

unge vorantworfelt enthält, die ebenfalls in der Harmonik per En-
men. Durchgängig ist nachgewiesen, dass kein engerer Zusammenhang
Kochromantik an sich wirklich neu ist, dass hingegen die char-

Anhang II: Volltextbriefe zum Inventar Nachlass Ernst Kurth

erstellt von Nora Schmid

aktualisiert von Lea Hinden

Wolfford in seiner Entwürfen vom Brieflage
zur Alteration,
stimmlich, die Wandlungen der inneren
(II. Abschn.) Die Entwürfen von der
"reinsten", zugleich mit der neuen Farben-
töne und erhöhten Farbentönungen (III.
Linien, von der Veränderung der Kl-
dungsformen bis zur inneren Farbent-
). Die tonalen Entwürfslinien
siehe Durchbrechungswege (IV. Abschn.).
weise fand wie als Technische Er-
e, ihre Technik und Psychologie
der romantischen Harmonie- und



Institut für Musikwissenschaft
Hallerstrasse 5
3012 Bern
Tel. +41 (0)31 631 83 96
Fax +41 (0)31 631 34 59
nachlass-kurth@musik.unibe.ch
www.musik.unibe.ch

u^b

**UNIVERSITÄT
BERN**

WICHTIGER HINWEIS:

Um die Verlinkung zwischen den beiden Dokumenten (Inventar Kurth und Volltextbriefe) zu gewährleisten, müssen sich beide PDF-Dokumente im selben Ordner befinden.

Der Nachlass von Ernst Kurth befindet sich im Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern.

Stand der Arbeiten:

Version 4.0 / September 2007

Aktualisierung erstellt durch Lea Hinden

Institut für Musikwissenschaft

Hallerstr. 5

3012 Bern

031 631 83 96

nachlass-kurth@musik.unibe.ch

www.musik.unibe.ch

Anhang II: Ausgewählte Briefe aus dem Kurth-Nachlass

Dieser Anhang umfasst eine Sammlung mit Abschriften ausgewählter Briefe aus dem Kurth-Nachlass. Nebst den Briefen von Alfred Einstein sind unterdessen die Korrespondenzen anderer Verfasser wie Paul Bekker, August Halm, Leo Kestenberg, Alfred Lorenz oder Henry Prunières vollständig erfasst und elektronisch im Volltext zugänglich. Das Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern hat die Absicht, den Umfang der elektronisch abrufbaren Briefe kontinuierlich zu steigern.

A1: Briefe von Guido Adler

A1.4: Guido Adler an Ernst Kurth

Wien, 11. Juli 1921

1 Blatt: 224 x 270 mm, 2 maschinenschriftliche Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Geehrter und lieber Herr Kollege!

Ich kann nicht umhin, Ihnen von einem Ersuchen Mitteilung zu machen, welches Rabindranath Tagore aus Indien, dessen Namen Sie kennen werden, an mich gerichtet hat, ihm eine Lehrkraft für seine Hochschule und zwar besonders aus meinem Schülerkreise vorzuschlagen. Die Stelle wäre im Oktober anzutreten und er meint, der Betreffende hätte sich auf mindestens drei Jahre zu verpflichten. Ich glaube, dass er, wenn eine solche Kraft wie die Ihre zu gewinnen wäre, auch auf einen kürzeren Termin eingehen würde. Bedingungen: wöchentlich drei- bis viermal je zwei Stunden Unterricht in einem Orte hundert englische Meilen von Kalkutta, Reise zweiter Klasse frei, monatlich 150 Rupien (=30.000 Kronen) Gehalt, freie Wohnung und Verpflegung, eventuell auch für die Gemahlin; Kinder sollen nicht hinreisen. Den Unterricht denke ich mir als eine Verbindung von Akademie und Universität, Hauptsache Erklären von Kunstwerken, analytisch und musikalisch, dabei Darstellung der Entwicklung unter Rücksichtnahme auf das Ethnologische.

Ich beabsichtige, Ende dieser Woche nach Iglis bei Innsbruck zu gehen und ich würde mich freuen, wenn Sie die Gelegenheit wahrnehmen wollten, ein Zusammentreffen zu ermöglichen, wobei wir die Angelegenheit mündlich besprechen könnten. Ich bleibe daselbst ca. 14 Tage und sehe dort Ihrer Zuschrift entgegen.

Mit freundlichem Grusse

Guido Adler

Wien, 11. Juli 1921.

A1.14: Guido Adler an Ernst Kurth

Wien, 29. April 1931

1 Blatt: 225 x 287 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Wien, den 29. April 1931.
XIX/1, Lannerstrasse 9.

Prof. Dr. Ernst Kurth
Spiez.

Geehrter lieber Kollege und Freund!

Es drückt mich, dass ich nach der ersten Bestätigung des Empfanges Ihrer Musikpsychologie noch nicht eingehender darüber an Sie geschrieben habe. Allein meine psychologischen Arbeiten und Studien sind seit fast drei Dezennien ins Stocken geraten und so getraue ich mich vorläufig nicht, in streng wissenschaftlicher Weise meine Ansicht mitzuteilen; allein schon jetzt kann ich sagen, dass mich die Eroberung von Neuland in Ihrem Buche bei einer so gewissenhaften Heranziehung der stetig wachsenden Literatur mit wahrer Befriedigung erfüllt, ebenso die Einbeziehung des Stiles in das psychologische Forschungsgebiet, und dass Sie nirgends in einen Gegensatz zu meinen Aufstellungen über Stil und Stilkritik geraten, über das Letztere werden noch Generationen zu arbeiten haben, um zu festen wissenschaftlichen Thesen vorzudringen. Nur die Beschränkung der Heranziehung des historischen Stoffes auf das 18. und 19. Jahrhundert hätte ich gerne erweitert gesehen auf das historische Gesamtgebiet. Das liegt mir natürlich als Historiker am allernächsten. In dieser Beziehung hat die mir gewidmete Festschrift manche nicht unwichtige Beiträge. Jedenfalls ist ihre Ueberleitung resp. Grenzabscheidung von Ton- zur Musikpsychologie von einschneidender Bedeutung. Ich möchte die beiden dadurch charakterisieren, dass sich die erste ans Ohr, die zweite an die Seele hält. Den auf S 72/3 hingestellten Begriff der Hypothese bin ich gewohnt in anderer Weise aufzufassen: bei aller wissenschaftlichen Fundierung gelangt die Hypothese nicht zu festen Resultaten und dringt nicht zur These vor. Den Hauptwert Ihrer Untersuchung sehe ich vorläufig in den psychologischen Umdeutungen der theoretischen Lehren und in ihrer Verbindung mit der seelischen Erfassung. Es schadet nicht, dass mancher Gedanke mehrfach wiederholt wird, zumal wenn er in neue Beleuchtung gerückt wird, in eine neue Umgebung gerät. Ich werde das Werk noch einmal zu erarbeiten suchen, wie es meine Zeit erlaubt; ich habe jetzt mit allerlei viel zu tun, und erfreue mich der Zurückgezogenheit und der Entfernung vom akademischen Leben. Ja wann werden wir uns wieder einmal ordentlich aussprechen können? Ich hoffe und wünsche, dass Ihre verehrte Gemahlin und Ihr liebes Kind sich wohl befinden und kann auch das Gleiche von meinen Angehörigen melden. Achim hat sich, wie Ihnen bekannt, mit einem sehr lieben, tüchtigen, einfachen Mädchen vermählt; Meli studiert jetzt weiter in Graz und ich hoffe, dass sie nach Jahren der Unterbrechung zu einem gedeihlichen Resultat gelangt.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr treu ergebener

Guido Adler

A3: Briefe von Richard von Alpenburg

A3.1: Richard von Alpenburg an Ernst Kurth

Klobenstein b. Bozen, 24. September 1926

3 Blätter: 219 x 276 mm, 5 handschriftlich beschriebene Seiten

[Notiz]

z. Z. Klobenstein b./Bozen, Italien
am 24. September 1926.

Sehr verehrter Herr Professor!

Aus Verehrung und Dankbarkeit für Ihr schönes Brucknerwerk war es meine Absicht, Ihnen meinen kleinen bescheidenen Aufsatz zu übersenden, der sich mit Bruckner und Ihrem Brucknerwerk beschäftigt und im Oktoberheft des „Hochland“ erscheinen wird. Ein Zufall veranlasst mich nun aber schon heute, Ihnen diesen Artikel im Manuskript zu übersenden mit noch manch Anderes [sic!] dazu, allerdings nicht, wie ursprünglich beabsichtigt nur als kleines Zeichen meiner Dankbarkeit, sondern nunmehr auch in egoistischer Absicht als Grundlage für eine persönliche Bitte.

Auf Veranlassung von Prof. v. Hausegger (München) bewerbe ich mich nämlich heute um die Stellung Suters in Basel. Nun ist es aber nicht in erster Linie die Annahme, dass Sie, sehr verehrter

Herr Professor, selbst im dortigen Musikausschuss sein dürften, was mich veranlasst, mit meiner Bitte zu Ihnen zu kommen, vielmehr die Ueberzeugung, dass ich mich mit Recht zu der geistigen Gemeinde rechnen kann, deren Glaubensbekenntnis in Ihrem Brucknerwerk einen so wundervollen Ausdruck gefunden hat. Und es ist gewiss nicht unbescheiden, wenn ich behaupte, dass die Tatsache, dass ich mich in meiner ganzen bisherigen künstlerischen Haltung dazu bekannt habe, der Hauptgrund sei, weshalb ich seit Jahren so schwer um mein Fortkommen zu kämpfen habe. Erlauben Sie, dass ich hier ganz kurz meinen Entwicklungsgang angebe. Ich bin 40 Jahre alt, aus einer deutsch Tiroler Familie geboren, studierte zuerst Philosophie und germanische Sprachwissenschaft, gieng dann als Privatschüler zu Prof. v. Hausegger, absolvierte die Schule D[?] in Hellerau, studierte weiter bei Prof. W. Braunfels. Nach kurzer Kapellmeistertätigkeit in St. Gallen kam ich 1914 an das damalige Hoftheater Darmstadt, wurde Febr. 1915 zum Kriegsdienst eingezogen, gieng nach meiner Entlassung 1917 als Kapellmeister nach Coblenz, 1917/18 nach Würzburg, dann 2 Jahre nach Lübeck, wo ich auch eine Reihe von Sinfoniekonzerten leitete, kam dann als 1. Kapellm. nach Aachen, von wo ich 1922 als Musikchef nach Graz berufen wurde. Dort hatte ich neben der Oberleitung der Oper auch die Leitung der grossen Sinfonie- und Chorkonzerte. Seit dem infolge der [?] „Sanierungen“ erfolgten Zusammenbruch des Grazer Musiklebens bin ich ohne feste Stellung und habe in der Zwischenzeit nur eine Reihe von Sinfoniekonzerten in München, Karlsruhe, Pforzheim, Linz etc. geleitet. Eine Bewerbung um die Musikdirektorstelle in Hagen (Westf.), bei welcher ich unter 4 dirigierenden Kandidaten weitaus den grössten Erfolg hatte, (Material liegt bei) scheiterte an den z. Z. unerhörten politischen Verhältnissen in Deutschland, indem ich mit einer Stimme Mehrheit von den Sozialisten und Nationalen ohne jede innere Veranlassung abgelehnt wurde. Die Tatsache nun, dass ich meine letzten Jahre verstreichen sehen muss und die Ueberzeugung, innerlich berufen zu sein, eine reine Liebe zur Sache, nicht persönlicher Ehrgeiz – Alles in Allem eine übergrosse berufliche Not – geben mir den Mut, Sie um Ihre Hilfe in der Sache zu bitten. Ich hoffe, dass Sie sich an der Hand der beiden beiliegenden Aufsätze ein Bild meiner Person machen und sich von der Wahrheit meiner Darstellung überzeugen können. Neben meine[n] Dirigentenqualitäten wird vielleicht das hagere Material ein wenig Aufschluss geben. Auch Hausegger und Braunfels werden dazu auf Anfrage gerne bereit sein. Ich bitte, mein ungewöhnliches Vorgehen entschuldigen zu wollen und bin mit dem Ausdruck aufrichtigster Verehrung ergebenst

Dr. Richard v. Alpenburg

PS. Dass meine ganze Begabung und geistige Richtung auf das Konzert, und nicht auf die Oper geht, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen.

A7: Briefe von Max Auer

A7.1: Max Auer an Ernst Kurth

Vöcklabruck, 21. Oktober 1925

1 Blatt: 218 x 277 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Vöcklabruck, am 21. Oktober 1925.

Hochverehrter, lieber Herr Doktor!

Nun ist die ungeheure Spannung gelöst mit der ich seit Wochen auf das Eintreffen Ihres Werkes wartete.

Innigsten Dank für das ganz herrliche Werk und die so gütige Widmung.

Das muß für Sie wohl ein Freudentag ersten Ranges gewesen sein, als Sie dieses Wunderkind Ihres Geistes in seinem so schönen und würdigen Gewande empfinden! Ich beglückwünsche Sie dazu

nochmals auf das allerherzlichste und wünsche den größten Erfolg nach jeder Richtung. Für mich wird es stets eine Feierstunde sein, wenn ich mich in das Buch versenken kann.

Wir hoffen, daß Sie und Ihre Lieben sich in Orta recht wohl gefühlt und gründlich erholt haben. Die Schmetterling-Sammlung wird wohl auch eine große Bereicherung erfahren haben. Nun sind Sie wohl auch wieder im Joche.

Heute schrieb mir Dr. Renker ein sehr merkwürdiges okkultes Erlebnis, welches in Zusammenhang mit Bruckner steht und durch welches er zweimal größter Lebensgefahr entrann. Er wird es Ihnen selbst erzählen.

Moißl war noch nicht bei mir. Ich kann daher noch nichts Näheres über die schwebenden Pläne mitteilen.

Nun wird auch Dr. Grunsky schon bei Ihnen sein. Wie gern wäre ich in diesem Bunde der Dritte!

Noch etwas fällt mir eben ein. Herr David lernte in den Ferien einen Hörer des Dr. Adler kennen, der ihm, ohne zu wissen, dass er Sie kennt mitteilte, er müsse sich beeilen noch bei Adler das Doktorat zu machen, weil nach ihm Kurth komme und den fürchte er.

Das ist doch ein Beweis, daß man in Wien mit Ihnen rechnet.

Ich fahre in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr mit Irma nach Wien und werde die Fühler in dieser Sache in dem mit Ihnen und Ihrer lieben Frau besprochenen Sinne ausstrecken und sehen was zu machen ist. Bittner, so schreibt mir Renker soll schwer krank sein.

Bosse läßt gar nichts hören. Ich weiß nicht, was ich tun soll um von ihm Antwort zu erhalten. Der ist auch so eine Unglücksnummer in der Brucknerbewegung!

Nun noch unsere allerherzlichsten Grüße allen Lieben am Waldrand!

In wärmster Verehrung und größter Dankbarkeit

Ihr ganz ergebener Max Auer

A7.7: Max Auer an Ernst Kurth

Wien, 18. Juli 1936

1 Blatt: 209 x 296 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf 2Internationalke Brucknergesellschaft“

18. VII. 1936

Hochverehrter Herr Professor!

Im Namen des Präsidiums, des Gesamtvorstandes und der Mitgliedschaft der Internationalen Brucknergesellschaft beehren wir uns Ihnen mitzuteilen, dass Sie von der genannten Gesamtkörperschaft in der Züricher Hauptversammlung am 23. Juni einstimmig und mit Begeisterung zum

Ehrenmitglied

unserer Gesellschaft gewählt worden sind.

Mögen Sie, verehrter Herr Professor, diese Ehrung als eine gewiss nur schwache, aber aus vollstem Herzen kommende Dankesbezeugung für Ihre der wissenschaftlichen und organisatorischen Förderung des Lebenswerkes Anton Bruckners in unermüdlicher Weise geleisteten, hochragenden Dienste freundlichst entgegennehmen.

Wenn wir Sie hiermit unserer unwandelbaren Treue versichern, so dürfen wir wohl annehmen, dass auch Sie mit uns für alle spätere Zukunft treu verbunden bleiben werden.

Gleichzeitig erlauben wir uns Ihnen bekanntzugeben, dass an Ihre Stelle als Präsident für das Ausland Herr Dr. Volkmar Andrae eingetreten ist. Auch von ihm erhielten wir die Zusicherung, für die Sache Bruckners in der Schweiz eifrigst wirken zu wollen.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohl und das Ihrer lieben Familie begrüßen wir Sie im Namen des Präsidiums der I. B. G. freundschaftlich und in Verehrung ergeben

der Präsident:
Max Auer

der Generalsekretär:
Franz Moißl

A7.8: Max Auer an Ernst Kurth

Bad Ischl, 10. März 1946

1 Blatt: 205 x 299 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift, handschriftliche Grusszeile von Irma Auer

Bad Ischl, 10. März 1946

Verehrter, lieber Freund!

Außerordentlich war meine Freude, als ich in einem eben eingetroffenen Brief des Herrn Schäffler endlich wieder Nachricht über Sie erhielt! Trotz öfterer Anfragen konnte ich von niemandem etwas in Erfahrung bringen.

Was haben wir erlebt, seit wir uns zuletzt sahen! Wir sind durch die Hölle gegangen. Alles, was Sie mir einst über die deutschen Brüder sagten, hat sich buchstäblich erfüllt. Aber der Hochmut und die Überheblichkeit dieser nordischen Herrenrasse muß nun bitter bezahlt werden.

Ich war in der ganzen Zeit als "politisch unzuverlässig" ausgeschaltet, eine Null und glücklicherweise kein noch so unscheinbares Glied in der großen Kriegsmaschine.

Wir danken Gott, daß wir so glücklich durchgekommen sind und auch durch die Bomben keinen Schaden erlitten haben. Freilich litt man an Mangel in allem was sich heute, da alle Vorräte aufgebraucht und nichts zu haben ist, noch verschärft hat. Die Amerikaner haben alles getan, um uns wieder aufzuhelfen, wenn nicht, wie es jetzt scheint, noch Zeiten bitterer Not kommen werden. Ich habe über 20kg eingebüßt, doch war ich stets gesund infolge meiner Gallspacher Behandlung, die ich noch regelmäßig fortsetze. Allerdings sind die Augen nicht besser geworden und ich kann nicht mehr lesen. Irma, die oft keinerlei Hilfe hat, leidet oft an Erschöpfungszuständen, ist aber sonst gesund.

Während des Krieges war mein einziger Trost das Anhören der Auslandssender, durch die ich ganz im Bild war. So war ich auch mit der Schweiz ständig verbunden. Nun aber gibt es wieder viel Arbeit. Auch der IBG [Internationale Bruckner Gesellschaft] wurde durch den Erlaß des Innenministeriums wieder aufgerichtet und die Deutsche Brucknergesellschaft mit Furtwängler an der Spitze ist abgetreten. Es wird aber sehr schwierig sein, den uns gestohlenen Verlag samt der Gesamtausgabe und dem Notenmaterial aus Leipzig wieder zurück zu erhalten. Wir wissen noch nicht, ob die Stichplatten erhalten geblieben sind und damit die G.A. gerettet ist. Die IBG tritt am 12. d.M. in Kraft und ich muß als designierter Präsident die Generalversammlung innerhalb dreier Monate einberufen. Wir würden uns glücklich schätzen, Sie wieder in unserer Mitte zu wissen. Beiliegend zu Ihrer Ergötzung zwei Zeitungsausschnitte .

Bei der Neuauflage des Buches hatte man es besonders stark auf die Zitate aus Ihrem Werk abgesehen. Um Ihnen den ominösen Stern nicht anhängen zu müssen, habe ich dann Ihren Namen überhaupt nicht genannt. Das Buch wird nun in G. Auflage wieder in der Originalfassung erscheinen. Auch das hatten Sie mir vorausgesagt, daß einmal Ihr Name beanständet würde!

Wie geht es Ihnen persönlich und Ihrer Lieben Frau und dem Sohn? Hoffentlich gibt es doch wieder einmal ein Wiedersehen!

Ich hatte mehrmals bei Frau Staub Ihretwegen angefragt, aber leider keine Auskunft erhalten.

Herr Schäffler, dessen Bekanntschaft Sie mir vor langer Zeit vermittelten, hat mich hier besucht; er will in Salzburg einen Verlag aufmachen. Freund David ist durch meine Vermittlung Mozarteums-Direktor geworden.

Mit unseren allerherzlichsten Grüßen

Ihr altergebener Max Auer

A7.9: Max Auer an Ernst Kurth

Bad Ischl, 29. April 1946

2 Blätter: 205 x 299 mm, 4 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift, kurzer Brief von Irma Auer an Ernst Kurth

Bad Ischl, 29. April 1946

Mein lieber, verehrter Freund!

"O namenlose Freude", so möchte ich singen, da ich Ihren lieben Brief erhalten und Sie wiedergewonnen habe!

Ich freue mich mit meiner Frau zunächst sehr über das Wohlergehen in Ihrer lieben Familie. Aus dem kleinen Hans Jörgle ist also ein Bräutigam geworden! Wir gratulieren beiden Teilen und ihren Eltern. Daß auch Ihre lb. Frau leidend ist wundert uns nicht, da die Frauen alle im Krieg fast übermenschliches zu leisten hatten. Es geht nun ja, wie Sie schreiben, wieder besser. Ihr Leiden hat sich ja gottlob nicht sehr verschlechtert. Dafür wäre eine Kur in Gallsbach sicherlich vorteilhaft, wo bereits wieder Anmeldungen aus der Schweiz eingetroffen sind.

Nun zu Ihren Fragen. Orel scheint im Orkus verschwunden zu sein. Haas wurde nicht rehabilitiert und ist von der Universität, sowie der Nationalbibliothek entlassen, was allerdings einen empfindlichen Schlag für die Gesamtausgabe bedeutet. Er war unheilbar von der Gehirnpest des Nazitums befallen und hatte beim Fest in Hamburg die Frechheit in Anwesenheit von V. Andraea zu erklären, nun käme auch bald die Schweiz daran. In einem Brief an mich, den er nach seiner Amtsenthebung schrieb und mich bat, ihm zu helfen, da er noch rekrutieren könne, meinte er gar, ich wüsste ja, wie sehr er für Österreich eingestellt war. Ich konnte natürlich nichts mehr machen, da ich früher schon im Interesse der G.A. für ihn beim Generaldirektor der N.B. eingetreten war. An seiner Stelle ist nun Dr. Nowak, der bereits eingeweiht ist. Übrigens sind alle Symphonien nun fertig gestellt. Die Dritte ist noch nicht erschienen, aber Haas hat das Manuskript trotz Mahnung noch in letzter Stunden nach Leipzig verschoben. Wir müssen nun alles daransetzen, den Verlag wieder nach Wien hereinzubringen. Über Gregor weiß ich nichts. F.X. Müller, nun auch schon ein Siebziger, aber rüstig und arbeitsfreudig, lebt in Urfahr im russischen Sektor. Er komponiert fleissig obwar er schon sehr schlecht sieht. Nikolussi hat sich, wie es scheint vom Nazi-Bazillus erholt und lebt in Stift. Er hielt einst Wahlreden für den so. "Führer".

Im Juli ist Brucknerfest in Linz-St. Florian, später Steyr und im Oktober Gedenkfeier in Florian. Im selben Monat große Bruckner-Konzerte in Wien.

Am 13. Mai fahre ich dorthin zur Generalversammlung der neu erstandenen IBG. Man muß sich zu essen mitnehmen! Mir graut vor der Fahrt und dem Anblick unseres einst so schönen Wien. Überhaupt muß man Gott danken, daß man noch die Begeisterungsfähigkeit besitzt etwas für die Zukunft zu hoffen. Jetzt steht ja das Gespenst des Hungers leibhaftig vor uns. Aber auch diese Monate werden vorübergehen! Das einzige Genußmittel, das wir den Amerikanern verdanken, ist der Kaffee der einem wenigstens an Sonntagen und sonstigen Festtagen etwas die Grillen verscheuchen hilft. Schmerzlich empfunden wir besonders den grossen Zuckermangel, den man leider auch nicht durch Sacharin beheben kann. Es wird wohl kaum möglich sein, daß man davon etwas aus der Schweiz hereinbekommen könnte. In anderen Dingen hilft G! [Gallsbach] Dorthin "pilgerte" ich von Frühjahr bis Herbst letzten Jahres, von Attnang aus zu Fuß sieben Stunden ununterbrochen zu Fuß hin und nach

einigen Tagen zurück. Freilich sah ich schließlich aus wie ein Kazettler und hatte schwere Unterernährungserscheinungen, die aber nun wieder vergangen sind.

Von einigen amerik. Freunden und der Society habe ich Nachricht erhalten. B. Walter hat am 17. März in Newyork die Neunte in der O.F. aufgeführt. In Cincinnati war im Februar die Vierte. Nach Wien werde ich Ihnen berichten.

Mit allerherzlichsten Grüßen Ihnen und Ihren Lieben

In alter Dankbarkeit Ihr Max Auer

Moißl wollte an mir den Judas spielen, wurde aber sogar von Orel abgewiesen. Er lebt in Klosterneuburg, soll aber ganz verkommen sein.

Nachschrift

Frau Staub, der ich während des Krieges sogar schrieb, läßt nun nichts von sich hören obwohl ich einem Brief eine Karte folgen ließ. Ich weiß nicht ist sie krank oder verreist. Leider arbeitet sie gegen die Originalfassungen. In Einzelheiten mögen ja Mängel vorhanden sein, da kein Menschenwerk vollkommen ist, aber im Prinzip kann doch ein vernünftiger Mensch nichts dagegen haben, daß ein Meister unserer Zeit Bearbeitungen seiner Werke nicht benötigt.

Ich möchte gerne – und das ist vorderhand unter uns – bei dem Fest in Wien die Urgestalt der Achten aufführen lassen, um festzustellen, wer Recht hat Bruckner oder Levi. Die Probe auf das Exempel bei der IX. und V. ist freilich eindeutig für den Meister ausgefallen! Die Aufführung der Achten wird das letzte sensationelle Ereigniß um Bruckner sein.

Wird Ihr Freund Dr. Einstein wieder nach Europa zurückkehren? Romain Rolland ist inzwischen leider gestorben.

Wir sind sehr gern in Ischel und haben eine große, schöne Wohnung in welche jetzt der Schneegipfel der Kathrin hereinblickt. Denke manchmal an die ähnliche Aussicht von Ihrer Wohnung in Spiez auf den gegenüberliegenden Berg. Allerdings waren wir in den letzten Kriegsjahren 7 Personen in der Wohnung. Jetzt sind wir wieder allein.

Eben bringt das Radio eine Schreckensnachricht. Unra erklärt, daß Österreich noch vor Ablauf eines Monats der Hungernot preisgegeben ist, wenn bis dahin keine Hilfe kommt. Die Militärvorräte seien aufgebraucht und wenn Österreich von der eigenen Produktion leben muß, so können nur 200 Calorien täglich gegen 1200 jetzt zugeteilt werden. Und Letzteres ist nur etwas mehr als 1/3 dessen, was ein gesunder Mensch braucht. Heute früh erfuhr ich, daß von einer Koksuteilung keine Rede sein kann und wir haben in der Wohnung eine Etagenheizung! Das sind jetzt unsere Freuden! Na wir werden im Winter nicht mehr erfrieren können, wenn wir früher schon verhungert sind. Das ist immerhin auch ein Trost!

Noch eine Nachschrift.

Eben besuchten mich der neue Prälat von St. Florian mit Freund F.X. Müller, der sich sehr freute, als ich ihm sagte, daß Sie sich seiner erinnerten. Er läßt Sie herzlichst grüßen. Es geht ihm gut und er hat unter dem Iwan nicht zu leiden. Er kam eben von der Aufführung seiner Symphonie, die in Ried stattgefunden hatte. Kürzlich wurde seine Augustinus Messe aus St. Florian übertragen.

Freund Joh. Nep. David, den ich Dr. Paumgartner für das Mozarteum empfohlen habe und dort Direktor ist, hat kürzlich bedauerlicherweise einen Nervenzusammenbruch erlitten, so daß er Arme und Hände nicht mehr bewegen konnte. Sobald es möglich ist wird er nach Bad Gastein zur Kur gehen. Er wurde in Leipzig total ausgebombt und hat seine Bibliothek von beiläufig 2000 Bänden eingebüßt.

7.10: Max Auer an Ernst Kurth

Bad Ischl, 12. Juli 1946

1 Blatt: 209 x 292 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift, kurzer Brief von Irma Auer

Beilagen: 2 Zeitungsartikel: Auer, Max, *Was sie aus St. Florian machen wollten*, aus: Oberösterreichische Tageszeitung, 7. März 1946.; Auer, Max, *Kampf um Anton Bruckner*, aus: Oberösterreichische Tageszeitung, 29. Mai 1946.

Bad Ischl, 12. Juli 1946

Lieber und verehrter Freund!

Eben hatte ich heute früh bei dem Entwurf einer Gedenkrede für die Brucknertage in Linz Ihren Namen und ein Zitat geschrieben, als der Briefträger eine Paketanweisung brachte. Wie staunten wir, als ich dann bei der Post ein Liebesgaben-Paket von Ihnen und Ihrer lieben Frau entgegennehmen konnte. Diese Ihre liebenswürdige Überraschung ist uns in dieser mageren Zeit natürlich hochwillkommen und wir sagen Ihnen dafür unseren allerherzlichsten Dank. Das Paket, wohl aus Dänemark, enthielt eine Kilodose Ham and Bacon, eine ebensolche mit dänischer Butter, 1 kg. Dauerwurst und 1.35 kg Käse. Das bedeutet eine wesentliche Aufbesserung unserer täglichen Kalorien von 1299 (einem Drittel dessen, was ein gesunder Mensch braucht). Wir wären längst krank oder erledigt, wenn ich mir nicht alle 14 Tage meine Gesundheit in Gallsbach aufbügeln ließe und einige Zubehör nach Hause brächte. Vor allem aber ist man froh weniger an den Fraß denken zu müssen und den Kopf zur Arbeit klar zu bekommen. Ich bedurfte in letzter Zeit tatsächlich zur Arbeit einiger Aufpulverung durch das uns von den Amerikanern gebotene einzige Genußmittel, den Kaffee. An die Bitterkeit hat man sich wegen des Weltmangels an Zucker schon gewöhnt. Man weiß heuer auch nicht wie man die allerdings auch fehlenden Früchte einkochen soll und unsere guten österreichischen Mehlspeisen fehlen besonders für die Körperfülle. Leider ist auch Sacharin nicht erhältlich oder nur zu unerschwinglichen Preisen.

Aus Leipzig habe ich nun Nachricht, daß die Gesamtausgabe samt den Stichplatten erhalten geblieben sind, wodurch mir ein Stein vom Herzen gefallen ist. In Wien, wo ich kürzlich einige Tage war – eine traurige Stadt übrigens – haben wir Vorbereitungen für die Repatriierung des Verlages getroffen. Aber das wird nicht so einfach sein. Schrecklich sehen Dom, Oper, Burgtheater & aus, alles Opfer von Brandbomben der SS!

Bruno Walter schrieb mir, daß er auch während des Krieges Bruckner in Amerika aufgeführt habe und im März dieses Jahres in NewYork die Originalfassung der Neunten gemacht habe in drei Aufführungen der Metrop. Opera, davon die letzte auch im Rundfunk mit einer Zuhörerschaft von Millionen.

Bei den Brucknerfesttagen in Linz und St. Florian vom 27. bis 29. d. M. dirigiert Dr. Andreae die V. und VII. Auch die Messen Nr. 2 und 3 kommen zur Aufführung sowie das Quintett und Motetten.

Nochmals unseren innigsten Dank für die wertvolle Gabe, bei deren Konsumierung Ihrer und Ihrer lieben Frau dankbar gedenken werden.

Herzlichst grüßend und Handkuß

Ihr stets dankschuldiger Max Auer

A7.11: Max Auer an Marie-Louise Kurth

Bad Ischl, 20. August 1946

1 Blatt: 208 x 296 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

gedruckter Briefkopf „Internationale Bruckner-Gesellschaft“

Bad Ischl, 20. August 1946.

Hochverehrter, gnädige Frau!

Tiefbestürzt und erschüttert haben wir eben aus unserer Tageszeitung die Nachricht von dem Hingang Ihres verehrten Gatten, meines allverehrten Freundes erfahren.

Darf ich bitten, daß Sie und Ihr lieber Sohn das tiefste Beileid von Seite unserer Gesellschaft und vor allem mein und meiner Frau tiefstes Mitgefühl entgegennehmen zu wollen.

Ich bin aber trotz allem glücklich, mit dem verehrten, lieben Freund noch in Verbindung getreten zu sein und sein letztes Schreiben wird eine meiner teuersten Reliquien sein.

Aus diesem Brief war noch keinerlei Anzeichen der kommenden Katastrophe zu entnehmen. Es muß daher der Tod wohl überraschend gekommen sein.

Es würde mich sehr interessieren, welche Arbeiten in den vergangenen Jahren entstanden sind, denn ich habe die Absicht für unsere neue „Österreichische Musikzeitschrift“ einen Gedenkartikel zu schreiben. Durch seinen „Bruckner“ aber hat sich der Verstorbene das größte Denkmal selbst gesetzt, das ihn in der Bruckner-Geschichte und der Musikgeschichte überhaupt unsterblich macht.

Nun ist er mit dem großen Meister vereinigt und kann den Harmonien der Ewigkeit lauschen.

Indem ich Ihnen und Ihrem Sohn unsere besten Grüße entbiete bin ich tief trauernd Ihr ergebenster

Max Auer

A7.12: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 17. November 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 17. Nov. 26

Sehr verehrter und lieber Herr Auer!

Vielen Dank für den Brief vom 3. Nov. Mich beschäftigt mit grosser Erregung (auch in meinem nächtlichen Schlaflosigkeiten) Ihr Lebenswerk; da sich Bosse so aufführt und Sie nun auch von Wien Unerfreulichkeiten berichten, so muss ich Ihnen doch einschärfen, über die Augenblickskämpfe hinaus Ihre eigene Stellung zu sehen, Sie sind der grosse stille Verweser und Vollender des über Göllicherich gegangenen Erbes; diese Erkenntnis muss Ihnen die Kraft geben, meinen dringenden Rat ruhig zu befolgen: arbeiten Sie umso rascher den III. und IV. Band zu Ende, damit wenigstens mal diese Arbeit erfüllt sei. Demgegenüber verschwindet die Frage der Erscheinungszeit, und in Sie selbst muss die Ruhe einkehren. Kein fremder Versuch kann Sie dann noch durchkreuzen. Feindseligkeiten beantworten Sie wie jeder Grosse mit Stetigkeit, Dazu erlauben Sie mir noch einen praktischen Rat: nebst Ihrer Lebensarbeit sollte Ihr Rettungswerk für die Bruckner-Orgel der Anlass sein, dass das Land Oberösterreich (vielleicht im Verein mit dem Unterrichtsministerium) Ihnen bis zur Vollendung des Brucknerwerks ein Gehalt aussetze, das Sie vom leidigen Stundengeben befreie. Schliesslich gilt es doch das festliche Lebensdokument des grössten oberösterreichischen Meisters, das Land sündigt an sich,

wenn es dieses Herolds- und Monumentalwerk nicht fördert. Wenn Sie es wünschen, schreibe ich eine Eingabe oder auch nur eine Beigabe zu Ihrer eigenen; geben Sie mir nur die Adresse an.

Vor einiger Zeit beschlossen Dr. Renker u. ich, den Schw. Bruckner-Bunde auch nicht mehr als Mitglieder beizutreten – vorläufig wenigstens. Dr. Renker weigerte sich. u. ich muss ihm nach anfänglichen Zweifeln Recht geben. Man hat uns zu kränkenden Undank aus Brucknerkreisen selbst erwiesen. Leider geht trotz aller Versicherungen nichts vorwärts. Dr. Gysi, der die Leitung in die Hand nahm, beantwortet keinen Brief. Hier aber wird wieder unterminiert. Leute, die noch kürzlich die Vorgänge als Skandal bezeichneten, äussern plötzlich, so ein Bund habe doch keinen Sinn, Bruckner komme von selbst zur Geltung. (Auch gegen mich geht spürbar eine Hetzerei weiter). Nun enthüllte sich etwas Neues, was ohne Zweifel mitspielte; plötzlich ist eine Schweizerische Gesellschaft für neue Musik gegründet worden (als Sektion der Internationalen). In Bern allein wurden unter riesiger stiller Propaganda zahllose Mitglieder geworben (namentlich aus dem Patriziat). Die gleichen Leute zum Teil, die beim Bruckner-Bund Zeter und Mordjoh über die gefährdete Schweizer Unabhängigkeit schriegen, machen führend beim Programm der Vereinigung mit, das Zusammenschluss mit den Sektionen der anderen Länder betont – beim Bruckner-Bund war dies Landesverrat. Gestern fand das erste Konzert der Gesellschaft Bern statt, ein Ravel-Abend unter gross ausposauntem Protektorat des französischen Gesandten – ich habe nichts dagegen u. wohl kein vernünftiger Mensch; aber bei Bruckner hiess es, er sei den Welschen fremd und das könne diese reizen. Der gestrige Abend wird in der Presse als gesellschaftliches Ereignis gefeiert, als zweiter ist wieder einer mit einem Pariser Komponisten angekündigt. Warum heisst es denn hier nicht, es brauche keiner Vereinigung, um einen Komponisten durchzusetzen? Für die Modernen wird alles getan, gegen Bruckner, der zumindest länger unterdrückt ist, alles. Mir drückt es das Herz ab. Der Blödsinn, die Br.-Bewegung sei deutsch-national, schwirrt wieder um.

Und nun noch Symptome; Sie wissen, dass ich darauf aus bin, Bruckner dem Kanton ausserhalb, besonders den Lehrern zu erschliessen. Für den 31. Oktober war die erste derartige Bruckner-Feier in Kirchthurnen angesetzt, unter Leitung eines ehemaligen Schülers Walter Huber; der Lehrergesangsverein Seftigen sollte hier (wie bald auch in Belp) Motetten Bruckners dazu singen. Drei Tage vor der Feier erhielt ich eine Absage: ein Teil der Lehrer müsse zu einem Bazar! Verschoben auf frühestens Februar. Ich setze zwei Fragezeichen dazu und sage mir, dass doch gerade Lehrer sonst stramm zu ihren Vereinsanlässen halten. Huber will es unbedingt durchsetzen; ich selbst werde, ohne etwas beweisen zu können, den Argwohn nicht los, dass wieder Winke von Bern kamen. – Für die E-Moll-Messe in Bern wurden seitens der „Leitenden“ die Bläser nicht bewilligt! Nun wird sie mit Orgel aufgeführt, aber das gab wieder Verzögerung. – Kürzlich schrieb mir ein Herr René Matthes, er hätte die F-Moll-Messe für das Konzert der Union Chorale beim Eidgenöss. Sängerfest 1928 in Lausanne angesetzt; hinterher finde er (namentlich durch Treibereien eines Brucknerfeindlichen Kritikers aus dem Vorstand) solchen Widerstand, dass er mich um ein Attest bitte, ob Bruckner ein bedeutender Musiker sei! Er bekam es, aber was werden wird? – Die Interlakener baten mich, statt der Bruckner-Feier einen Beethoven-Vortrag zu halten; ich sagte zu, gegen das Versprechen, nächstes Jahr für Bruckner Gehör zu finden. – Hingegen hatte ich einen positiven Erfolg beim Lehrergesangsverein Konolfingen (der während der Treibereien im Februar seinem Dirigenten die Zustimmung zur F-Moll-Messe wieder entzogen hatte); es gelang dem Dirigenten wenigstens, für das bevorstehende Weihnachtskonzert die zwei Motteten „Christus“ u. „Virga Jesse“ durchzusetzen; die fanden bei den Proben solche Begeisterung, dass man mich zu einem Bruckner-Vortrag einlud; am 13. Nov. sprach ich dort eine Stunde u. spielte fast zwei Stunden mit einer Partnerin vor. Bruckner wirkte bei den zahlreichen Zuhörern (darunter über 100 Lehrern) so zündend (???), dass der Verein sofort wieder die Frage der F-Moll-Messe in Erwägung zieht.

Nun alles Glück zur Bruckner-Orgel! Am 7. Nov. dachten wir an Sie. Grüsse an Herrn David; wann kommen seine Orgelbearbeitungen? Was die Drucklegung des „Requiem“ betrifft, so kann das doch keinem Zweifel unterliegen, auch ohne die Partitur zu kennen, kann ich nur mit kräftigem „Ja“ anfeuern. Sollte man fürchten, das Werk zeige noch keinen vollwertigen Bruckner, so kann man ja in einer Vorrede erwähnen, dass es der Jugendperiode entstamme. Aber heraus muss alles. Ein Lichtstrahl in meine trüben Tage bringt mir die Ankündigung, dass Sie im Sommer nach Basel kommen: da müssen Sie wieder nach Spiez!

Ich erlebe viel Düsteres, eigentlich muss ich täglich neu gegen einen Zusammenbruch meiner Nerven kämpfen.

Allseits die schönsten Grüsse von Ihrem getreuen E. Kurth.

P.S. Kloses Buch erscheint diese Tage; ich weiss es, weil er unsere Fakultät um Annahme der Widmung bat.

A7.13: Ernst Kurth an Max Auer

15. Dezember 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

15. Dez. 26

Lieber u. verehrter Herr Auer!

Danke für den gütigen Brief vom 12. Dez. Das Schreiben an Dr. Dinghofer geht noch diese Woche ab. Ich führe alle Ihre Gründe von mir aus an und lege ihm nahe, im Interesse eines österreichischen Kulturguts die Sache in die Hand zu nehmen. Möchte Ihnen das und sonst alles Glück beschieden sein, das ich Ihnen für 1927 wünsche.

Verehrter Freund, nur nichts in die Zeitungen! Hatte Mühe genug, hier die bereits angedrohten Zeitungsskandale gegen den Schweizer Br.-Bund zu verhindern, da sie diesem bestimmt die Existenz ausgeblasen hätten. Mein Ziel war und ist: abflauen, Gras wachsen lassen und mit Schweizerischer Ruhe neu aufbauen. Gerade diese Tage geht nun der Praes. der Berner Gruppe daran, den aktiven Anlass des Bundes einzuleiten: ein Vorspiel der V. durch Dr. Grunsky, dem ich schon darüber schrieb und der mir zusagte, was ich gleich gestern dem Praesidenten weitergab. Ich muss diesen machen lassen, kann nur aus unsichtbarem Hintergrund raten, sagte ihm aber, er solle den gleichen Vortrag in Zürich anregen, damit Dr. Gysi endlich auch dort die Sache zum Klappen bringe; der ist auch so eine Schweigenummer á la Bosse. Anschliessend an Grunskys Vortrag soll Generalversammlung stattfinden und geselliges Beisammensein mit Renker-Vorlesung aus seinem Bruckner-Roman. Gelingt das, so hoffe ich alles ins aktive Stadium übergeleitet und damit endlich gerettet. Zeitungspolemiken oder gar Spott über die Schweizer (obwohl er da verdient wäre) würden alles ruinieren, hätten zudem wohl wieder für Renker und mich unangenehme Folgen.

Ich danke Ihnen für die Berichte aus Wien. Eine Anfrage würde wirklich einen Lichtstrahl für (?) mich bedeuten, den ich seelisch wie äusserlich gleich dringend benötige. Freilich fürchte ich nun, dass die neue Attacke der Kretzschmar-Clique alles vernichtet: lasen Sie schon die Schandartikel gegen mein Buch in der „Neuen Zschr. für Musik“ (Dezember-Heft, Verfasser Georg Göhler) und in der „Allg. Musikzeitung“ (November-Heft, Heinz Pringsheim¹)? „Gott bewahre die deutsche Musikwissenschaft vor solchen Büchern“ beginnt und schliesst Göhler; dazwischen ohne geringste Inhaltsangabe geradezu ordinäre Herabsetzungen: nichts als „Schwulst“ unendliche „Wiederholungen“, Inhaltsleere u. dgl. mehr wird mir angedichtet. Das einzig Inhaltliche, was überhaupt berührt wird, ist grasse Lüge: Kretzschmar und Niemann hätten 1870 oder 1880 ihre Elaborate geschrieben und da sei es billig, wenn ich sie hinterher als Täuschung (?) hinstelle. (Die letzten „Führer“-Auflagen v. Kretzschmar erschienen kurz vor seinem Tode ca 1920, Niemanns Führer werden heute noch verkauft). Pringsheim bringt neben wüstem Geschimpf grösste Inhaltsfälschungen (als stritte ich Bruckner die thematische Selbständigkeit ab; meine Analysen nennt er „Wortnachdichtungen“). Hat man neue Ideen und schreibt man nicht im Stile des „Sowohl – als insbesondere“, so ist es „unwissenschaftlich“; aber selbst nichts leisten und sich an andern aufspielen, statt Inhaltsreferaten wüstem Geschimpf bringen, ausgetretene

1 Pringsheim, Heinz, Zwei Bruckner-Bücher, Allgemeine Musikzeitung, 53. Jg. 48-51 (oder 148-51)

Geleise stapfen, schnoddrig herumbramabassieren und draufloslügen, das ist „wissenschaftlich“. Frechste Cliquespolitik!

Ich bestreite, dass mein Buch schwülstig sei; das ist keine Kunst, aus meinen Schlussfolgerungen Einzelsätze zu reissen, die natürlich gehobenen Ton tragen müssen. Wiederholungen brachte ich nur, weil ich einzelne Grundgedanken von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchten musste, d.h. weil ich gewissermaßen leitmotivisch arbeitete. Mein Buch ist völlig einheitlich aufgebaut, der Schluss und jeder Teilabschluss rundet (?) zum Anfang. Für unfehlbar halte ich mich nicht, aber diese Sorte von Anwürfen ist vorgefasste Verreissung mit niedrigsten Mitteln.

Mein Buch ist ruiniert, mein Ruf in der Fachwelt schwerstens geschädigt. Nebst Bruckner-Feindschaft steckt Hass der Norddeutschen gegen alles, was aus österreichischer Schule kommt und sich nicht in bescheidenem Mittelmaß dünkt, dahinter. Heuss¹, der Herausgeber der Zeitsch. f. Musik, ist seit 15 Jahren mein gehässigster Gegner; ferner stecken, wie ich genau weiss, neidische Kollegen von deutschen führenden Lehrstühlen dahinter. Die kläglichste Dilettantenbroschüre wird nicht in solchem Ton heruntergemacht wie mein Bruckner.

Bosses Verhalten wird sich wohl auch ändern, wenn Dr. Dinghofer (?) u. der Staat das Patronat über Ihr Werk übernehmen. Über Bittners Messe habe ich kein Buch, sondern einen Artikel geschrieben, der im September-Heft der „Musik“ erschien.

Wir hatten jetzt Grippe, sie grassiert in und um Bern wie seit 1918 nicht, bloss zum Glück ungefährlich. Ich gäbe was drum, wenn ich nur einen von den Kerlen bestimmt herauskriegte, die aus Wien und Deutschland den Gegnern des Br. Bundes Material liefern; womit diese herumprotzen. Es kommt schon zutage, nur vorerst klug und geduldig die Sache aufs Trockene bringen. Für heute von Haus zu Haus schöne Grüsse!

Ihr erg. E. Kurth. Schöne Weihnachten!

A7.14: Ernst Kurth an Max Auer

25. Januar 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

25. 1. 27

Sehr geehrter Herr Auer!

Grosse Freude bereitete mir der Optimismus, mit dem Sie ins neue Jahr schreiten. Wenn Ihr Lebensweg und Ihr Wohlergehen Erfüllungen findet, so beglückt mich das nicht weniger, als wenn mir Gutes widerfährt. Was nun die Herausgabe Ihrer Bücher, insbesondere des II. Bdes (Göllerich) betrifft: ich stehe Ihnen immer zur Verfügung, wenn Sie bei Korrektur und Überlesen meine Hilfe brauchen können; das geschieht in jener Vertraulichkeit, die durch unsere Freundschaft bedingt ist. Auch mir haben stets verschiedene Freunde (z.B. auch Dr. Grunsky) die Korrektur-Fahnen überlesen u. mich auf Verschiedenes aufmerksam gemacht, was ein Fremder und selten der Autor an Missverständnissen hinein lesen könnte, von den vielen Druckfehlern ganz zu schweigen. Gestern vollendete ich die Korrektur von Grunskys Bearbeitung d. V. (Notenkorrekturen sind freilich viel schwieriger, ich musste Takt für Takt mir der Partitur vergleichen.) Die Bearbeitung der I. und V., die ich bisher vorliegen hatte, ist über alle Maßen grossartig und neu. Diese Tage erwarte ich die IX.

Von Dinghofer keine Antwort; sollte man vielleicht von Wien aus ein wenig nachstupfen lassen? Grunskys Vortrag im Berner Br.-Bund ist auf 24. Febr. angesetzt, ich hoffe, die Geschichte werde zusammenhalten.

1 Alfred Heuß

Über das „Lebensbild eines tatkräftigen Idealisten“ würde ich mich nicht so aufregen. Eine gutgemeinte, etwas kleinstädtisch angehauchte Tat der Freude; schmerzlich sind mir die groben Sprachschnitzer, und wozu die ewigen pathetischen Landschafts- und Wetter-Ausmalungen! Ich weiss nicht, ob ich Ihnen schon schrieb oder es mir nur durch den Kopf gehen liess: Sie sollten, verehrter Herr Auer, vom II. Bd an genau sondern, was Göllicherichs und was Ihre Worte sind, vielleicht schon durch den Druck, zumindest durch genaueren Rechenschaftsbericht im Vorwort (unter Anführung der Seiten u. Absätze). Die Unterlassung könnten Sie unter guten wie unter widrigen Umständen schwer bereuen. Nun ist ja auch Graeflingers neues, Ihnen gewidmetes Buch erschienen. Kloses Werk erwarte ich täglich; am 14. I. schloss er die Korrekturen ab.

Das neue Jahr erfüllt auch mich mit Hoffnungen, trotzdem es übel anfing: mit einem miserablen Verkaufsbericht meines Verlegers, der mir dafür die Machenschaften der „Kretzschmar-Clique“ verantwortlich macht.

Dann hatten wir üble Dinge in der Familie, wovon meine Frau ganz krank wurde; ihre eigene (leibliche) Schwester ist in Bern mit einem gewissen Franz Moser verheiratet – Sie lernten wohl beide kennen? Letzterer hat nun böse Dinge angestellt und sich zudem als zynischer Charakterle?gs entpuppt (Grosse Unterschlagungen, Betrügereien, Fälschungen; Opfer ist namentlich der einzige Bruder meiner Frau, der dadurch in Amerika in aufregendste Situation geriet.) Schon vom November an musste ich quasi mit der Faust intervenieren, das hat sich nun soweit zugespitzt, dass wir selbst vielleicht unseren früheren Schwager ins Zuchthaus stossen müssen, in dem er schon mit einem Beine steht. Zum Dank für viele Hilfe und Intervention benimmt er sich nun gegen mich ganz niederträchtig und hat mich zudem erheblich mitgeschädigt.

Zum Glück vermag ich alle Dinge dieser Scheinwelt in gleichsam jahrzehnteweite Distanz zu rücken, sodass ich mich in meine Welt ruhig einspinne, zu der nur wenige Menschen dringen; Sie mit allen Ihren Schicksalen gehören dazu.

Ob durch Dinghofer oder anders: Sie müssen zur raschen ungestörten Vollendung gelangen. Das bedrängt mich, wie wenn es eine eigene Angelegenheit wäre. Für den Sommer halte ich die Aussicht auf ein Wiedersehen aufrecht, Eine Frage; wo könnte man sich eine gute und grössere Photographie vom unvergleichlichen Bilde No 22 bei Gräflinger „Bruckner auf dem Sterbebette“ verschaffen? Der reinste Pater ekstasticus, der eben noch mit den Teufeln gerungen und erstaunt seiner entflohenen Seele nachblickt!

[Tinte verwischt] ... lieben Frau die besten Grüsse von uns beiden E Kurth

A7.15: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 7. Juni 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 7. VI. 27

Vorgestern kamen die ersten Korrekturen (Vorwort sowie Textseiten 1-15), die ich infolge der Pfingstferien sogleich erledigen konnte. Ich las mit wachsender Freude und kann schon nach dem Anfang versichern, dass es ein lebensvolles Werk voll Tiefe und Schlichtheit wird. Diese Grundzüge zu vereinen, gelingt heute nicht mehr vielen Schriftstellern; übrigens berühren sie sich gerade darin auch mit Göllicherich auf das innigste.

Ich empfehle Ihnen darum, aus dem Vorwort den 4. Absatz der 5. Fahne ganz wegzulassen („Diese Darstellungsweise ... völlig aus“). Ihre Bescheidenheit setzt die Leistung geradezu ungerecht herab, und das besorgen die Kritiker schon von selbst.

Vielmals danke ich für die ehrende Erwähnung meiner Person am Schlusse des Vorworts; wenn ich eine Bitte aussprechen darf, so wäre es die, noch den Verlag anzuführen (Max Hesses Verlag, Berlin),

da ich sonst gegenüber andern genannten benachteiligt bin. Es kann ja in einer Anmerkung geschehen, damit das Zeilenbild nicht gestört wird.

Nun muss ich mir gleich mit einer Frage Luft machen; was meinen Sie zu Klosers Bruckner-Erinnerungen?¹

Herzlich danke ich für Ihren frdl Brief vom 24. V. und die schöne Bruckner-Karte. Letztere bestätigt, was ich nicht anders vermutete: dass alles auf gutem Wege ist. Akten kriechen auch ausserhalb Österreichs langsam – vielleicht ein Gegengewicht gegen die “(?)achheit“ unserer Zeit. Auch in Wien wird Ihre Angelegenheit schon erledigt werden, nur keine Ungeduld. Sie haben’s ja schriftlich, und auf Wunsch stelle ich Ihnen Herrn Dr. Dingshofers Brief wieder zu. Es wird aber gewiss dessen gar nicht bedürfen. Subjektiv begreife ich Ihre Ungeduld nur zu gut.

Aus Leipzig habe ich entgegen Ihrer Vermutung keine Zuschrift erhalten. Hier hatten wir am 25. Mai die erste der sommerlichen Veranstaltungen des Bruckner-Bundes: Kleine Jugendwerke nach einem glänzenden Referat von Dr. Renker und als Gegenstück die IX. Symphonie, die ich mit Fr. Dr. Merz vierhändig vorspielte. Der Abend war recht gut besucht und schien mir grossen Eindruck zu machen. Morgen ist der zweite: die Messe für Alt-Solo und die „Romantische“; möglicherweise spielen wir am Schluss noch das Adagio der VIII.

Um die Reise nach Bayreuth und Stuttgart sind Sie zu beneiden. Im Bayreuther Orchester spielt mein Freund und Schüler Karl Schäffler (aus Münster in W.) als Cellist; wenn Sie einen von Bruckner ganz erfüllten, reizenden Landsmann kennen lernen wollen, so fragen Sie doch nach ihm. Er hat auch kürzlich in der „Deutschen Musikerzeitung“ (vom 23. IV. 27) Bruckner gegen Schamlosigkeiten der holden Elsa Bienenfeld in Schutz genommen.

Wie schön wäre es, wenn Sie sich zu einem Spiezer Besuch entschliessen könnten! Nur über den Termin sollten wir uns noch verständigen, da auch die Mutter meiner Frau und ihre Basler Schwester angemeldet sind. Uns geht es soweit recht gut, für heute die schönsten Grüsse von

Haus zu Haus von Ihrem getreuen Ernst Kurth.

Die Korrekturen gehen gleichzeitig als Drucksache ab.

A7.16: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 15. Oktober 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

15. X. 27 Spiez

Lieber u. verehrter Freund!

Besten Dank für den ausführlichen Leipziger Bericht. Es ist gut, dass Sie Dr. Hartl dort sprachen; wenn er nur sorgt, dass alles im Flusse bleibt! Könnte ich Sie auch nur von Ihren Wartequalen befreien! Ich täte alles gern, um Sie in ein verdientes glückliches Lebensgefühl zu heben.

Zu den Mitteilungen aus Leipzig gestehe ich noch gar keine Stellung nehmen zu können, da mir noch drei andere Berichte zuzugingen, die ihnen in Hauptpunkten unvereinbar widersprachen. Hingegen muss ich Sie ersuchen, mir klipp und klar mitzuteilen, ob es wahr ist: dass Herr Braunfels sich bei Begründung meiner Vorstandswahl oder des Vorschlages zu dieser geäußert habe, ich sei „als internationale Schweizer Zugkraft von Nutzen“, während er mein Buch bekritzelte.

Wie kommt es überhaupt, dass Herr Braunfels, der doch noch nie für Bruckner in weiteren Kreisen hervortrat, plötzlich als maßgebende Persönlichkeit alles in Händen hat? Herrscht überhaupt die Auffassung, dass die in Leipzig zusammengetretene Kommission sich wie ein Konzil von oben herab

1 Fr. Klose, Meine Lehrjahre bei Bruckner. Erinnerungen und Betrachtungen, Regensburg 1927

eine Entscheidung über Arbeiten von Einzelpersonen anmasst? Wie konnten ein Halm, Schwebsch, Descey und Lang übergangen werden? Wie weit spielt da Kulturpolitik mit?

Ich masse mir mit diesen vertraulichen Fragen kein Dreinreden an, muss aber doch wegen meiner persönlichen Stellungnahme im Klaren sein. Auch weiss ich nicht, wie ich Ihren Satz betr. Göhler auffassen soll.

Auf alle Fälle, lieber Freund, scheint mir schon jetzt die Warnung angezeigt, nicht zu vertrauensselig etwaigen Machenschaften, die jenseits von Kunst und Grösse liegen, gegenüberzustehen, ich liebe es nicht, eine Rolle zu spielen, und Sie kennen meine Zurückgezogenheit; aber was man sich da aus den widersprechenden und erregten Mitteilungen zusammenreimen soll, weiss man nicht, und man sollte klar sehen oder aber ganz abseits bleiben.

Ich bitte sie, dies Schreiben ganz verwiegen zu behandeln. Dass man Sie mit der Wahl zum 1. Vorsitzenden ehrte, freut mich, nur war es ganz selbstverständlich.

Für heute von uns Beiden die schönsten Grüsse an Sie und Ihre liebe Frau Gemahlin von Ihrem getreuen E. Kurth

A7.17: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 16. September 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 16. IX. 27

Sehr verehrter Freund!

Beiliegender Brief des Herrn Praelaten bestärkt nur meinen Optimismus; in Österreich braucht man Geduld, aber dieser Fall wird durchgesetzt. Betreffs der „Weiterungen“ (?) habe ich Herrn Praelaten darauf hingewiesen, dass doch die durchaus einzigartige Kulturaufgabe des Landes gegenüber dem literarischen Brucknerdenkmal und Bruckner-Vermächtnis die Gewährung als Einzelfall rechtfertigt. Ich werde nun als Anwalt dieses mir sehr am Herzen liegende Gesuches weiter alles nötige veranlassen; regt sich nichts, so schreibe ich in einiger Zeit an L.H. Schlegel. Habe noch andere Eisen im Feuer, sollte aber über alles informiert sein; zunächst, was Ihnen Muck und Schalk antworteten. Bis Weihnachten sind wir am Ziel. Den Brief des Praelaten bitte zurück.

Sie bringen nun Ihrerseits alles am einfachsten in Gang indem Sie diese Tage (falls es noch nicht geschehen ist) Herrn L.H. Langoth um die Erlaubnis, ihm den II. Bd widmen zu dürfen, angehen. Aber Sie können es sich ja leisten, freigiebig zu sein: widmen Sie doch den III. Bd. Herrn L.H. Schlegel und ersuchen Sie ihn gleich jetzt um seine Einwilligung.

Gestern ging der Rest der Umbruchbogen an Sie ab; es war wieder schlecht und flüchtig korrigiert worden. Die letzten Seiten (chronologische Verzeichnisse) sah ich nicht mehr durch, da dies schon zusammen mit den mittleren Bogen neulich geschehen ist.

Hier ist viel los, Besuche u. Anregungen. Mit Frankfurt ging es geradeaus vorwärts; ich bin in der seltenen Lage, frei wählen zu können: zwischen einer in jeder Hinsicht glänzenden Stellung als Leiter d. Hochschule für Musik in Frankfurt und dem Ordinariat mit sofortigem Maximalgehalt in Bern. Will noch sehen, ob ich hier nicht noch einen grösseren Bibliotheksfundus (?) für mein Seminar ausschlage, und werde mich wahrscheinlich die Tage für Bern entscheiden, trotz Gehaltdifferenz von ca. 10.000 frs.

Hatte noch nie einen so eindruckreichen und schönen Sommer. Die Tage Ihres lieben Besuches leuchten ganz besonders heraus. Heute nur dies in Eile, obwohl es seitenlang zu berichten gäbe.

Mit frdl. Grüssen von Haus zu Haus Ihr getreuer E. Kurth

A7.18: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 30. Oktober 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 30. X. 27

Lieber Freund!

Die neuste Nachricht, Ihr lieber Brief vom 27. X. bedrückte mich, da ich nun doch nur einen kleinen Teilerfolg zu verzeichnen habe. Dennoch sage ich; vorläufig alles Zeitraubende möglichst einschränken und mit erhöhtem Arbeitsmut das Hauptwerk vollenden. Sie dürfen getrost rechnen, dass Sie nach Vollendung ganz anders dastehen und so ängstliche Sorge um das Weitere unnütz ist. Selbstverständlich ist die Gewährung „für die Zeit der Arbeit am Bruckner Werk“ nur eine Formsache, die auch der Landesregierung den Weg erleichterte; die Ausdehnung auf weitere Zeit kommt dann mit viel geringeren Formalitäten von selbst.

Trotz allem gratuliere ich Ihnen von Herzen; eine Auszeichnung und gewisse Aufbesserung liegt ja doch vor, und sie wird allmählich wachsen. Lassen Sie doch daraufhin den zeitraubenden Welser-Tag fort, wenn ich mir eine Aufmunterung erlauben darf. Und ich bitte mir noch mitzuteilen, ob Sie schon die offizielle Mitteilung erhielten, damit ich jedenfalls Herrn Langoth und dem Prälaten auch danken kann.

Auf Ihren Rat hin werde ich also die Wahl in den Vorstand mit gebührendem Dank annehmen. Ob ich die Sitzungen besuchen kann und nicht bei dauernder Verhinderung deswegen meine Demission anbieten muss, kann man ja abwarten.

Nun werde ich heute an Grunsky alle Punkte im Sinne Ihrer Mitteilungen bereinigen, was mich den Sonntag-Vormittag kosten wird. Er ist eben persönlich schwer gekränkt und sieht wohl sachlich übertrieben. Einer unfairen Handlungsweise ist Grunsky nicht fähig. Doch kann selbst dem treuesten und sachlichsten Menschen durch vermeintliche oder wirkliche Unbill der Blick getrübt werden.

Erhalten nun die Teilbünde noch offizielle Mitteilung betreffs der ganzen Stellungnahme? Thormann sollte doch wissen, wann er hierüber eine Generalversammlung befragen kann. Ihre diesbezgl. Mitteilung werde ich ihm bekannt geben. Ich selbst sehe noch nicht klar: ist der Gesellschaft besser gedient, wenn die Einzelbünde schlichtweg in ihr aufgehen? Die Schwierigkeit liegt in der Differenz des Beitrages. Werden nicht viele Mitglieder bei plötzlicher Erhöhung überhaupt austreten? Das freilich könnte verhindert werden, wenn der Beitrag zum jährlichen Bezug irgend eines Klavierauszuges oder dgl. berechtigt. Nun, all das kann in Ruhe abgewartet werden.

Die weiteren Widersprüche in Grunskys Berichten werde ich ihm selbst schon in Ordnung bringen, ohne Sie damit zu belästigen; bleibt noch einer ungelöst, so kann ich es Ihnen ja noch immer mitteilen. Sicherlich ist falsch, dass er eine protestantenfeindliche Sendung witterte; sobald einmal das überkonfessionelle Prinzip statuarisch betont ist, ergibt sich doch von selbst, dass in einer Bruckner-Gesellschaft das katholische Element überwiegt. Und was sollte schlecht daran sein? Einmal war Bruckner betonter Katholik, zweitens ist es nur natürlich, dass Verständnis und Interesse für ihn (zunächst mindestens) mehr Katholiken sammelt. Es wird am besten sein, diese Dinge gar nicht zur Sprache zu bringen, somit rüttelt man unnutz Reibungen auf, die glücklich überbrückt sind. Also behalten Sie bitte diesen Einwand Grunskys vertraulich, ich werde ihn ihm schon zerstreuen.

Persönlich halte ich es für unrecht, dass Grunsky und Halm nicht in den Vorstand, Descey und Schwebsch (die ich übrigens beide persönlich nicht kenne,) nicht zumindest im Ausschuss sind. Warum die schematische Beschränkung auf bezw 30 Personen? Natürlich werde ich das und etwaige andere Dinge ganz im Rahmen friedlicher Zusammenarbeit in die Wege zu leiten suchen. Muss für Grunsky ein Sitz geopfert werden, so kommt es natürlich nicht Ihnen sondern mir zu.

Selbstverständlich genügt mir, wie ich wiederhole, Ihre Aufklärung betr. Äusserung von Braunfels, ich denke nicht daran noch weitere Zeugen zu befragen. In den Winterschlaf damit, und ich denke an keine Übelnemelei, überhaupt nicht an Persönliches. Grunsky hat nicht das Geringste gegen Sie geäußert, im Gegenteil. Nur befürchtet er, dass Sie sich ahnungslos durch die Norddeutschen

umkriegen liessen; man muss sehr achten, dass nicht Kretzschmar-Geist und Geschäfts-Geist die Drähte ziehen. Und darin sind wir beide untereinander, aber doch auch mit Grunsky einig. Ihrem Rat folgend werde ich um das Protokoll der Gründungsversammlung ersuchen, einfach deshalb, weil ich als Vorstandsmitglied doch primär (?) informiert sein muss, was im Gange ist. Aber von wem muss ich das Protokoll verlangen?

Nun dürften wir täglich auf den II. Bd des grossen Werkes warten! Um Sie zu entlasten, bin ich gerne bereit, vom III. Bd. die ersten Fahnenkorrekturen mit Manuskriptvergleich zu besorgen, nachdem ich ja nun das Manuskript und sein System von Nachträgen kenne. Nur bei Unklarheiten würde ich Sie interpellieren. Sie können sich somit auf die zweite Fahnenkorrektur beschränken u. etwa auf die letzte Umbruchsrevision, indem ich auch die erste Umbruchkorrekturen übernehmen kann. Sie können mir das ohne Bedenken alles überlassen, nur ist natürlich im Semester manchmal mit Verzögerung zu rechnen – bei Ihnen aber wohl sowieso auch.

Beiliegend noch die Briefe von Herrn Langoth (?) an Sie und Herrn Dr. Plama (?). Bei letzterem musste ich über den Satz schmunzeln, wonach L. sich „schon seit länger als einem Jahre“ um die Sache bemühe. Meine Anregung sandte ich ihm am 24. März 1927 ab.

Ich hätte noch viel zu plaudern, aber die Zeit fehlt. Immerhin freue ich mich, dass uns so vieles in Freud und Leid verbindet, wie überhaupt unser ganzer Weltanblick.

Mit frdl. Grüssen von Haus zu Haus Ihr getreuer E. Kurth

A7.19: Ernst Kurth an Max Auer

10. Dezember 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

10. Dez. 27

Lieber verehrter Freund!

Wieder musste ich sehr lange mit der Antwort warten; meine Korrespondenz häuft sich so, dass ich einen eigenen Sekretär haben sollte; dazu wartende Arbeit. Weiss manchmal nicht, wo mein Kopf steht, und ich komme nicht einmal dazu, einen Luftröhrenkatarrh auszukurieren, der mich sehr plagt. Sollte für zwei Tage ins Bett. Auch wieder grosse Depression hinter mir.

Zunächst besten Dank für die Bemühungen um Gr. [Grunsky]. Sowohl Sie wie Br. [Braunfels?] beurteilen ihn falsch; in der Gereiztheit sieht einer leicht die Dinge übertrieben, redet sich unter seiner Selbstqual viel Falsches ein, u. z. subjektiv ganz ehrlich. Andererseits muss man doch zugeben, dass die Übergehng Grunskys bei der Vorstandswahl nicht recht war, (einerlei ob seine Vermutung entsprechender Vorarbeit durch Breitkopf stimmt oder nicht.) Sie werden Grunsky noch von der lichtesten Seite kennen lernen, und wenige werden unserm Bunde soviel nützen wie er.

Mit Dr. Ledwicka (?) geben ich Ihnen völlig recht. Der Schreck über die hohen Ansprüche kam nun daher, dass er selbst samt einem Beryton(?) -Freunde dazu eingeladen u. entschädigt sein wollte, wie mir Dr. Renker mitteilte. Hier geht es nun flott vorwärts; an allen Ecken u. Enden der Schweiz tauchen Ankündigungen von Bruckner-Aufführungen auf. Ich habe noch sehr viel neue Bruckner-Vorträge auf dem Lande in Aussicht. In Bern „steigt“ der Lichtbildervortrag am 17. Dez.

Die Hauptsache zuletzt; viele Glückwünsche zum II. Bd. ich erwarte ihn sehnlich u. danke herzlichst, dass ich neben Bosses Exemplar noch eines von Ihnen erhalten soll! Da kommt ersteres in mein Seminar. Mit Bosses Zuschuss ist nun die „Aufbesserung“ doch auf ca. 110 Schilling gewachsen – wenigstens ein Anfang.

Viel Glück und Erfolg!

Beste Grüsse von Haus zu Haus von Ihrem erg. E. Kurth

Beiliegend der Brief von Braunfels. – Habe ich eigentlich schon für die Notenbeilagen zum II. Bd gedankt? Mein Kopf! Hatte grosse Freude daran.

A7.20: Ernst Kurth an Max Auer

Datum nicht lesbar; [erwähnter Lichtbildervortrag fand am 17. Dez. 27 statt]

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr verehrter u. lieber Freund Auer!

Bin ganz traurig, dass ich solange warten musste; von meinem Gehetz machen Sie sich keinen Begriff, dazu viel Aufregendes. Und im unerwünschten Aufschub meiner Antwort auf Ihren lieben Brief vom 31. I. vergass ich ganz, dass er die Schreiben von Braunfels und Haase enthielt, die ich längst hätte zurücksenden sollen. Verzeihen Sie mir.

Ich schreibe also gemäss Ihrem gestern eingetroffenen Brief an Haase, der mir das Gründungsprotokoll sandte. Der Vertrag, von dem Sie schreiben, ist auch schon in meinen Händen; ich werde nicht eher unterzeichnen, als bis Sie mir den Bericht geben, dass die Einigung zwischen Breitkopf und der National-Bibliothek geschlossen ist.

Glückwunsch zum Rate! Kobald gibt ja eine Andeutung, bei der wir bald neuerdings einhaken werden. Lebhaft bedaure ich Ihre vielen Ärgernisse. Genau wie Sie fragte ich mich oft, ob die Welt oder ich den Verstand verloren. Habe versucht, noch eine oder andere Zeitungsstimme über den Lichtbildervortrag aufzutreiben, hoffe eine senden zu können. Überall war der Erfolg gross. Dr. Niblussi (???) gefiel sehr. Freute mich über den Erfolg Ihrer Kur bei Dr. Zerleis.

Dieser Tage las ich in der Neuen Zürcher Zeitung eine Kritik des sehr Bruckner feindlichen Isler über Kloses Buch. Inhalt: Bruckner stehe als widerwärtiger Mensch da, ja mit so antipathischen Zügen, dass es wohl etwas übertrieben sei. Aber die blinden Bruckner-Apostel sollen nun einsehen, dass künstlerisch und menschlich Unzulänglichkeiten vorliegen. – Dabei kann man nun Isler nicht packen, denn er nimmt ja doch Bruckner noch gegen Klose in Schutz. Gegen solche Drehereien ist man machtlos.

Unser Freund Anton Zelling schreibt aus einem Wohnsitz bei Paris:

„Mein Urteil über Kloses Buch ist in einen Spruch zusammenzufassen: Un maître n'est jamais grand pour son valet de chambre. Klose hat seine Rolle verkehrt aufgefasst. Bruckner brauchte einen x-beliebigen zu seinen unschuldigen Wirtshauszerstreuungen, und nicht des Verdienstes wegen, sondern rein zufällig fiel Klose die grosse Ehre zu, den edlen, lieben, abgeplagten Menschen Bruckner zu begleiten. Wie gern hätte ich jede „Karrière“ vergeudet, um den Meister in seiner Einsamkeit zu stützen. Aber Klose ist am Himmelswunder der Seele vorbeigegangen. Mitunter empfangen die umgelogenen, weil umgedeuteten oder dummgedeuteten Anekdoten dennoch Streiflichter von Bruckners leuchtendem Wesen, und daher ergötzte mich die Erzählung weit über Klose hinweg.“

So schreibt ein Ausländer, und Klose schändet Bruckners Andenken. Ihre Mahnung an Schalk ist recht, seine Zusage auch. Aber er ist ein echter Österreicher mit allen grossen und schlechten Zügen; zu diesen gehört, dass man verspricht und verspricht

Vor einer 2. Auflage Ihres II. Göllerich-Bandes möge mich der Verlag verständigen; ich habe die bösen Irrtümer, die korrigiert werden müssen, vermerkt.

Gerne schreibe ich mehr, die Zeit jagt mich durch die Viertelstunden.

Herzliche Grüsse allseits von Ihrem getreuen Ernst Kurth

A7.21: Ernst Kurth an Max Auer

Montreux, 14. April 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Verehrter Freund!

Schon lange in Ihrer Briefschuld. Aber ich kam in den letzten Wochen des März bis an eine Krise, musste Haufen rückständige Post im Telegrammstil rasch erledigen, um einigermaßen Luft zu bekommen; dazu sehr viel Arbeit, die viel zu langsam vorwärts ging. Also Entschluss: Ferienreise und Ihre Briefe erst aus der Ruhe beantworten, da ich es bei Ihnen nicht über mich bringe, kurz und formell eine Antwort zu erledigen. Meine Frau u. der Kleine, der Masern hatte, sind wieder hergestellt. Da kam eine Einladung zu 5 Vorträgen im Universitäts-Sanatorium in Leysin, sodass wir einen Aufenthalt in Montreux anschlossen. In Leysin erreichte mich Ihr l. Brief vom 5. IV. hatte aber dort von 8 h früh bis 11 h Nacht keine freie Minute, da ich dauernd zu Privatberatungen und weiteren kleinen Kursein im engeren Kreis etc. gebeten wurde u. zwischendurch Krankenbesuche in vier Sprachen¹ erledigte. Man kann und darf in solcher Umgebung nicht für sich leben, so kam ich wieder nicht zum Brief und war auch sonst froh, als mich meine Frau nach vier Tagen abholte. Seit 10. IV. sind wir also am Genfersee; war bisher so zusammengeklappt, dass ich mich erst völlig von aller Aussenwelt isolierte. Vermuten Sie also nicht, dass ich Sie vernachlässige.

Bin froh über ihr Vorwärtskommen mit dem IV. Bd und die Erfolge in d. Br.-Bewegung. Wegen des Schw. Br.-Bundes bin ich dauernd in Sorge. Ein Vorstandmitglied nach dem anderen wirft mir vor, was es eigentlich damit für Mühe habe, es sei sinnlos, den Bund weiterzuführen etc. Ich weiss noch nicht, ob ich Anfang Mai bei der zur Neuorientierung stattfindenden Vorstandberatung und bald darauf vorgesehenen Generalversammlung durchdringe. Bin bedrückter auch in der Angelegenheit, als Sie ahnen. Eine Dame, die bisher besonders kräftig mittat, äusserte mir verärgert, der Bund sei ein Blödsinn und man müsse auch mal was für Brahms tun! Es geht mir so, wie Sie es neulich schrieben: ich weiss oft nicht, ob ich verrückt bin oder die übrige Welt es ist. Dazu spüre ich dauern Aufhetzungen, die bis in meine Studentenschaft eindringen. Ich werde alles tun, um dem Bunde neuen Sinn zu geben u. ihn zu halten, bin aber unsicher. Es ist wahr, die Stellung der Einzelmitglieder zum Internationalen Bund, vollends die des Schweiz. Sonderbundes ist grundsätzlich unklar und durch Ihre an Thormann und mich gegebenen Anweisungen hierüber keineswegs gelöst. Auf alle Fälle kann hier mit einer Propaganda für den Internat. Bund unmöglich vor Lösung all dieser Fragen und der entscheidenden Generalversammlung begonnen werden. Denn kein Mensch sieht klar, welchem Bundesverhältnis nun der Einzelne zuzuweisen ist.

Dazu eben die ewige feindliche ??arbeit. – Der Lehrerges. Verein Konolfingen begann nun im Januar das Studium der F-Moll-Messe. Das Bernische Orchester wurde ihm aber bisher unter allen möglichen Vorwänden nicht zugesagt, da erscheint plötzlich die Ankündigung, Brun führe im Dez. selbst in Bern die Messe auf. An sich ja erfreulich, aber ein Symptom, dass die persönl. Eifersucht weit über alles gehe; man drängt Bruckner zurück, aber soweit dies schon nicht möglich ist, muss man selbst der Volksbeglückter sein! Selbst wenn sie das Orchester erhalten, können sie in ihrem Landkonzerten nicht mit der Berner Aufführung konkurrieren; weiterüben aufs Ungewisse hin, ob sie überhaupt das Orchester erhalten, ist auch eine Belastungsprobe.

Ich erwähne nur den einen Fall, damit Sie einen Begriff von der ganzen Atmosphäre kriegen. Was einem dauernd an privaten Herabsetzungen zu Ohren kommt, ist im Verein der Hetzerei in der lieben Fachwelt von Deutschl. und Österreich auch nicht dazu angetan, einem das Leben zu verschönen.

Nun noch etwas anderes. Rud. Louis spielt sich doch in seiner Biographie als Schüler Bruckners auf; er gilt auch allgemein dafür, ich nannte ihn in der Reihe der Schüler. (ich glaube, Sie auch, doch kann ich dies hier in Montreux nicht kontrollieren). August Stradal schreibt mir, Louis habe Bruckner nur in drei kleinen Gasthausgesprächen kennen gelernt. Auf meine Anfrage, ob ein Irrtum

1 An Adler, Mit meine Sprachkenntnissen steht es so, dass ich französisch perfekt, Italienisch soweit beherrsche, dass ich nach Übergangszeit von einigen Wochen auch in der Sprache fließend vortragen könnte. Einige Brocken spanischer Kenntnisse habe ich in den letzten Jahren allerdings verlernt. Auch Englisch – falls das in Betracht kommen sollte – spreche ich einigermaßen 22. VI. 1914

ausgeschlossen sei, frug er selbst bei Klose an, dessen Antwort mir vorlag (ich machte mir eine Abschrift davon). Darnach stimmt Stradals Erinnerung. Ich gebe Ihnen dies also für den IV. Bd zur Kenntnis: Louis war nie Bruckners Schüler und kannte ihn nur ganz flüchtig!!! Wer versteht das?!?

Stradal will nun auch (auf mein Drängen) seine seit Jahrzehnten in Zeitungen verstreuten Bruckner-Erinnerungen sammeln; ich suche ihm einen Verlag. An Bosse zu schreiben zögere ich, weil ich fürchte, er verzögert dann wieder Ihren III. Bd. Im „Organum“ (München) las ich aber eine unklare Notiz, wonach Schalks Erinnerungen einen Sonderband Ihres grossen Werks ausmachen würden. Stimmt das und wäre es in dem Falle nicht das Gegebene, Sie würden auch Stradals Memoiren mit übernehmen?

Als Kuriosum zitiere ich noch folgenden, von mir noch nicht kontrollierten Satz von Stradal: „Ich habe vor einigen Monaten eine Ausgabe (Corona ??? [??]von EK] Verlag Univ. Edition) oeuvres choisies für Klavier 2 hdg. aus Brucknerschen Symphonien gesehen. Jeder Satz nur circa 2 bis 3 Seiten lang!! Übergangstakte hineinkomponiert!! Das Cis-Moll-Adagio der Siebenten ist nach c-Moll transponiert, umfasst 3 Seiten!!! Es ist wirklich entsetzlich, Kitsch im höchsten Grad. Für Gouvernanten bezeichnet.“

Wissen Sie was davon?

Ich weiss sowenig wie meine Frau, wie Frau Pogatscher zur Nachricht kommt, Fr. Dr. Merz (und gar meine Frau) kämen nach Österreich. Fr. Dr. Merz reiste für 2 Wochen nach Berlin. Sehen Sie zuweilen Frau Pogatscher? Sie schreibt sehr österreichisch-pessimistisch von ihrer Gesundheit; aber wir sind das gewohnt und erleben dann regelmässig freudige Überraschungen. Diese Anfrage ganz vertraulich.

Höchst unheilvoll dünkt mich die Unklarheit mit Breitkopf. Ihre und Direktor Braunfels' Bedenken sind nur allzu berechtigt. Recht befremdlich berührt es, dass Herr Reg-Rat Moissl unter Übergang Ihrer Person direkt an Hase schreibt. Zum Erfolg bei Frau Gollerich besten Glückwunsch! Für den Sommer kann ich noch keine Pläne machen.

Bin sehr, sehr müde und scheu vor der Welt und meiner Weiterarbeit. Morgen geht es nach Spiez zurück.

Viele Grüsse von Haus zu Haus von Ihrem getreuen E. Kurth

Montreux, 14. IV. 28

A7.22: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 5. Mai 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 5. V. 28

Sehr geehrter, lieber Freund!

Heute gibt es Besseres zu berichten, aber leider liegt auch Ihr und Dr. Haas' Brief vor, die mich bedenklich stimmen. Zwar ist mir die Übergabe an einen anderen „viel idealeren“ Verlag sehr sympathisch, aber ich frage mich: werden nun Dr. Hase und Dr. Krieser im Bunde bleiben? Muss dieser nicht auf ganz neuer Grundlage reorganisiert werden? Hatte nicht doch unser Dr. Grunsky Recht, als er bei der Gründung Misstrauen und Machenschaften fühlte? Was steckt hinter dem geheimrätlichen Vorgehen von Breitkopf, warum geschieht nichts, wie äussert sich wohl Dir. Braunfels zu der Lage.

Ich werde innerlich von vielen solchen Fragen bedrängt, die ich mir nicht beantworten kann.

Mittwoch war in Bern erwartete Vorstandssitzung. Erst allgemeine Stimmung zum Auflösen, nachdem Thormann referiert hatte, dass ein starker Mitgliederabfall vorliege. (Offenbar Hetze; ich hatte dies seit Wochen aus verschiedenen Äusserungen bemerkt und Ihnen schon angedeutet.) Ich liess erst

die andern reden, um ein Bild zu gewinnen, dann liess ich die erste Mine losgehen: ich erwähnte, soeben einen Brief von Ihnen erhalten zu haben, den ich zwar vertraulich behandeln müsse, der mir aber zeige, dass im Internat. Bund eine grosse Krise heraufkäme. Wenn wir jetzt in Schönheit stürben, d.h. uns in den internat. Gesamtbund auflösen, so könne das auch für diesen einen Todesstoss bedeuten. Wenn schon der Schönheitstod unabwendbar wäre, so müsse er zumindest bis über jene Krise hinausgeschoben werden, - was allgemein einleuchtete. Da griff nun mein Freund Schweingruber ein, der bis dahin geschwiegen hatte. (Er ist Sekundar-Lehrer und Dirigent von 7 Chören im Kanton, darunter der Lehrergesangsverein vom Kreis Konolfingen, dem Brun den neulich mitgeteilten Streich spielte.) Er sagte, wenn die Jungen versagten, so werde er als hoher Fünfziger die Sache in die Hand nehmen. Bruckners Schicksal sei ein Skandal; andererseits hatte der Schweizer Bruckner-Bund doch unbestreitbar grosse Erfolge, nämlich 1) Auffällige Zunahme der Aufführungen in den Schweizer Städten; 2) Starkes Interesse ringsum auf dem Lande, 3) Moralische Stütze bei der Gründung des Internationalen Bundes. Er werde vom Lehrergesangs-Verein Konolfingen aus dafür sorgen, dass die Sache zu einer grossen Lehrerbewegung wird. Die Haupt-Werbetätigkeit müsse man aufs Land verlegen. Es sei unbegründet und zudem eine Schmach, den Bund aufzulösen. – Seine Rede machte gehörigen Eindruck.

Da schien mir der Moment gekommen, eine weitere Mine loszulassen. Ich beklagte mich bitter, wie die Mitarbeit im Vorstand versagte; jeder übernehme mit vollem Munde allerhand Pflichten, mache aber nur einen Schritt vorwärts statt eines ganzen Wegs. Dann sei Wirrwarr und Versagen die Folge und es trete Unlust anstelle der wirklichen Aufgabenerfüllung. (Ich muss Ihnen hier einfügen, lieber Herr Auer, dass dies wirklich lähmend seit einem Jahr auf mich wirkte: ich selbst war nicht im Vorstand, gab eigentlich alle Anweisungen, die andern sagten Durchführung zu und taten nichts, dafür jammerten sie mir vor, was sie für den Bund für Mühe hätten, sie hätten genug und keinen Dank davon. Und ich hatte doppelt schwer ihnen anzudeuten, dass sie doch endlich ausführen müssten, was nötig sei. Bei jedem Vortrag war es eine Qual für mich.) Nun goss ich also in vollen Scheffeln meinen Unmut aus. Im Stillen musste ich lachen, wie dies allgemein zustimmendes Kopfnicken zur Folge hatte; denn jeder bezog das auf die andern und hätte es doch besser auf sich bezogen.

Item – der Kurs lief genau umgekehrt wie zu Anfang der Sitzung. Einmütiger Beschluss kräftiger Reorganisierung. Haupttätigkeit aufs Land zu verlegen, zugleich weiter die Vortragstätigkeit in Bern fortführen. Am 1. Juni Generalversammlung, anschliessend ein Vortrag Dr. Renkers „Bruckner in der Dichtung“ und Vorspiel des VIII. Adagios; grosse Aufrüttelung und Beratung, wie der Bund stärker, besonders auch nach Westeuropa, wirken könne. Ich bin also auf den 1. Juni sehr begierig. Man wird auch Erweiterung des Vorstands beantragen: Dr. Renker und ich treten wieder ein, ich übernehme das Sekretariat, d.h. die gesamte innere und äussere „Regie“, wenn man es so nennen darf. Herr Thormann bleibt Präsident, was sehr wertvoll ist; zu Beginn der Sitzung hatte er demissioniert, jetzt am Schluss stellte er sich „sehr gerne“ wieder zur Verfügung, wenn ich ihm nur alle Arbeit abnehme. Aber ich legte Wert darauf, dass noch weitere Zuwahlen in den Vorstand erfolgen, da ich praktische Helfer in Bern selbst brauche, u.z. zuverlässige Leute, die mir im konkreten Falle Wege und Schreibereien pünktlich abnehmen. Ich habe schon richtige Leute in Aussicht, die ich am 1. Juni vorschlagen werde.

In Aussicht genommen ist ferner Übernahme von Aktien für den Internationalen Bund, u.z. jedes Jahr einige mehr. Dann berieten wir noch, ob man nicht die gesamte Lehrerorganisation und die Einzelvereine angehen solle, unter Hinweis darauf, dass Bruckner Lehrer war. Herr Schweingruber meinte, da würden wir praktisch übel ankommen, da die Vereine sofort ihre Winke aus Bern erhielten und überhaupt Vereinswesen allerhand Gegenkräfte zur Auslösung bringe. Er hat Recht: wir werden privat unter der gesamten Lehrerschaft eine grosse Propaganda organisieren. Zentrum soll nach Schweingrubers Plan die 100 Mitglieder zählende Gruppe des Konolfinger Lehrergesangsvereins werden; er hofft, alle einzelnen Mitglieder zu jener grossen Propaganda unter den Lehrern zu gewinnen.

Nächsten Samstag halte ich einen zweistündigen Vortrag „Bruckner als Kirchenkomponist mit besonderer Berücksichtigung der F-Moll-Messe“ bei den Konolfingern. Dort ist die Gereiztheit wegen des neulich mitgeteilten Streiches von Brun gross. Die armen Leute wissen noch immer nicht, ob sie die F-Moll-Messe im Dezember bringen können, da ihnen zu allem andern das Berner Stadtorchester nicht zugesagt wird. Wie stark aber die Bruckner-Begeisterung in diesem Verein ist – bei dem sich ja bei der Gründung des Bruckner-Bundes jene Vorgänge abspielten, die damals schon zur Absetzung der F-

Moll-Messe führten – beweist folgender Beschluss: jedes der 100 Mitglieder hat sich bereit erklärt, 30 frs aus eigener Tasche zu zahlen, wenn sich dafür das Winterthurer Orchester gewinnen liesse. Die Misslichkeit, dass sich die gleichzeitige Berner Aufführung der Messe undankbare Vergleiche wachrufen werde, nimmt man also auf sich. Ist das Winterthurer Orchester nicht zu haben, so werde ich die E-Moll-Messe mit Gollers Orgelbearbeitung empfehlen. (Die F-Moll-Messe erzielte seit Januar noch nie erlebten Probenbesuch; viele der Lehrer müssen 3-4 Stunden zu Fuss Nachts nach den Proben heimwandern!)

Nun, ich hoffe, nächsten Samstag dort das heissglühende Eisen gehörig zu schmieden. Das Weitere besorgt dann schon Direktor Schweingruber zusammen mit einigen der Konolfinger Lehrer, die bei mir studiert haben.

Mehr kann ich für heute nicht sagen. Die Krise scheint mir überwunden; wie weit uns die stille und selten greifbare Gegenhetze schaden wird, muss sich zeigen, (Leider erschien kürzlich in der kantonalen Lehrerzeitung ein dummer Artikel gegen die „von Bern ausgehende Bruckner-Schwärmerei“, ausklingend in eine grosse Brahms-Propaganda; immerhin wurde durch einen Lehrer des Konolfinger Kreises, Dr. Witschi, kräftig erwidert. Auch in der Schweizer Illustrierten Zeitung erschien vor etlichen Wochen ein böser Streich gegen Bruckner. Und nun der Schandartikel vom dummen u. banalen „Komponisten“ Doret¹ in den Schweizer Musikpädagog. Blättern! (Sie werden diese wohl von Dr. Grunsky immer erhalten haben bitte um Rücksendung). Schlimmer sind die unterirdischen, unbeweisbaren u. doch deutlich wirkenden.

Nun ist das Elend die Lähmung in Zürich. Ich habe eine Bitte an Sie. Schreiben sie doch an Dr. Gysi diese Tage, wie wichtig endlich die feste Gründung der Züricher Ortsgruppe wäre, wie das die Ziele des Internat. Bundes heben würde; betonen Sie, dass die Ges.-Ausgabe und billige Volksausgaben im Zentrum stünden, und dass doch die wenigen Bruckner-Freunde die Pflicht hätten, jetzt endlich dem armen Bruckner jene Ausgaben zu schaffen, für die sich bei allen anderen Meistern längst analoge „Gesellschaften“ gebildet hätten. Ich mag Dr. Gysi nicht mehr schreiben, da der Kerl mir gar nicht antwortete. Aber ich schreibe diesen Sonntag an Herrn Staub [???], und so könnten wir etwa zusammenwirken.

Ferner möchte ich Ihnen nahe legen, mal dem lieben Schweingruber zu schreiben. Es muss solchem Manne wohl tun, von Ihnen, den er als Biographen und Haupt der Bruckner-Bewegung gleicherweise verehrt, auch mal ein Zeichen zu erhalten, dass man sein wirkungsvolles Eintreten für Bruckner würdige. Sie können ihm ja schreiben, dass ich Ihnen alles berichtet hätte. So festigt man den Kreis, die Einzelnen haben das Gefühl zentralen Zusammenhalts. Schweingruber hat auch schon durch seine Bruckner-Aufführungen in seinen verschiedenen Chören (Motetten in verschiedenen Städten des Kantons u. beim kantonalen Sängerkongress) ein unbestreitbares historisches Verdienst um die Bruckner-Bewegung.

Seine Adresse:

Ernst Schweingruber

Sekundar-Lehrer und Musikdirektor,

Bern, Schönbergweg 12.

August Stradal schreibt mir von Wien am 27. IV.: „Es ist das beste, wenn Prof. Auer in seinem Buche meine veröffentlichten Bruckner-Erinnerungen bringt. Wie ich nach Schönlinde zurückkomme, vielleicht auch schon hier, will ich ihm schreiben und ihm alles zur Verfügung stellen. Vielleicht ist es möglich, noch einiges zu ergänzen.“ Übrigens fürchtet Stradal, wegen Erkrankung nicht nach St. Florian zu kommen.

Somit wäre auch diese Angelegenheit auf gutem Wege. Ich bange nur um den Internat. Bund. Firma Breitkopf wird doch wohl daraufhin austreten?

Heute wurde es viel, hoffe Sie in Ischl recht gut erholt. Ist es wahr, dass Franz Schalk sehr krank ist?

Von Haus zu Haus recht herzliche Grüsse! Ihr erg. E. Kurth.

1 Gustave Doret

Beiliegend der Brief von Dr. Haas (meinem Jugendfreund!) Ich werde nicht recht klug daraus, ob der „andere Verlag“ die U.-E. ist.

A7.23: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 3. Juni 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 3. VI. 28

Lieber Freund!

Vielen Dank für den frdl. Brief vom 31. V.! Ihre Mitteilung beunruhigt mich. Obwohl weder gegen Filser noch gegen Haas etwas einzuwenden ist, scheint nun doch die Br.-Gesellschaft von der Ges.-Ausgabe ausgeschaltet. Man wird sie wohl pro forma da und dort anhören, aber sich nichts dreinreden lassen; die Ge. Ausgabe ist lediglich ein Abkommen der National-Bibliothek mit Filser. Andererseits ist die Br.-Gesellschaft auch nicht an den Einkünften der praktischen Verleger beteiligt und auch sonst nicht berechtigt, denen das Geringste dreinzureden. Wir dürfen also die Propaganda machen und andere frei schalten sowie den Gewinn der Propaganda einstecken lassen.

Habe Grunsky erst angefragt, ob er eine Empfehlung an Haas zwecks Mitarbeiterschaft wünschte. Denn er träumte von einer Leitung der Ges.-Ausgabe, was ich ihm lebhaft auch gewünscht hätte. Teilte ihm auch mit, dass Sie ihn dem Dr. Hase als Redaktor der Mitteilungen vorgeschlagen haben.

Hier ging alles gut. Ich werde nun sofort den Bezug von Anteilscheinen veranlassen sowie die eigentliche Propaganda beginnen. Kündigte einen Zyklus aller 11 Symphonien, teils für 1, teils für 2 Klaviere, im Schweizer Br. Bund an, für Mitglieder gratis. Fäden zum Ausland werden nun gesponnen.

Da Gysi passive Resistenz macht, nimmt Frau Staub alles in die Hand und kommt diese Woche her, um alles mit Thormann und mir zu besprechen. Wir denken, alle Schweizer Bruckner-Freunde sofort an Bern anzugliedern, sodass wohl zum Herbst von selbst eine Züricher Sondergruppe herauspringt: teils aus Stolz, teils um auch von den Vorträgen einiges zu haben. (Wie soll man Gysis Verhalten beurteilen?)

Noch eine technische Frage: können Mitglieder, die sich dem Schweizer-Bund anschlossen, auch durch diesen Anteilscheine á 12 Mark beziehen? Es wäre uns lieber, da sonst die Mitglieder von uns abfallen und direkt Mitglieder der Internat. Br. Gesellschaft werden. Für letztere ist es ja nur Formsache, die 12 Mark flössen ungemindert an die Zentralstelle ab. Wir würden den Bezug nur vermitteln. Es liegt uns daran, die Mitgliederzahl zu stärken und besonders die Begeisterten unter uns zu haben, die sich einen 12 Mark-Anteil leisten.

Am 10. Juni reist meine Frau mit Frau Wyss (Hondrich) nach Linz (auch Salzburg, St. Florian, Wien, vielleicht Prag). Wird sie Sie wohl kurz besuchen dürfen ohne zu stören, oder wenigstens in Linz mal sehen?

Dr. Gruninger [??] lud mich sehr freundlich ein. Leider im Semester ausgeschlossen. Bedenken Sie: Vorlesungs- und Dissertations- und Examenszeit!

Danke für Prodhomes Artikel, den ich vorläufig zum ändern lege. Hases ausweichender Brief missfällt mir; er liegt bei.

Letztesmal vergass ich noch mitzuteilen: eine Assistentin der Basler psychiatrischen Klinik war im März bei mir, ich sollte ich eine Liste musikalischer „Genies“ bereinigen, die auf Grund einer Umfrage bei 7 „Autoritäten“ entstanden war. Die Genies sollen auf kranke und gesunde Verwandtschaft hin untersucht werden. Ich lehnte dies ab, schon weil man den Begriff „Genie“ nicht abgrenzen könne. Immerhin gab ich in einem Privatgespräch einige Ratschläge: darunter den, dass man Leo Fall aus der Genie-Gruppe (!) streiche, der ihn drei der Autoritäten zugezählt hatten! Immerhin war Bruckner auf allen 7 Listen gestanden. Ich erwähnte sein Bruder Ignaz wäre etwas kränklich und pflegebedürftig

gewesen, man solle sich genauer in St. Florian oder bei Ihnen erkundigen. „Geisteskrank“ oder „geistesschwach“ nannte ich ihn bestimmt nicht. Die Anfrage dürfte also auf mich zurückgehen, schleppte aber schon glücklich eine Entstellung mit.

Für heute muss ich schliessen, Gehetz und Besuche! Viele herzliche Grüsse allseits!

Ihr getreuer E. Kurth.

Wann könnte ich für den Zyklus die F Moll-Symphonie und 2 besser 4 händig die D-Moll-Symphonie No 0 haben? Am 19. Juni halte ich den nächsten Vortrag im Bruckner Bund. Doch braucht die Reihenfolge der Symphonien nicht unbedingt eingehalten zu werden.

A7.24: Ernst Kurth an Max Auer

16. Juni 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

16. VI. 28

Sehr verehrter Freund!

Erhielt mit bestem Dank Ihren frdl Brief vom 5. und die Karte vom 14. Juni. Eine Zusammenkunft ist mir an sich sympathisch, ob in Triberg oder Zubringen wäre mir gleichgültig. Hingegen ist der 20. Juli absolut ausgeschlossen, u.z. aus mehreren Gründen. Meine Ferien, die übrigens erst am 21. Juli beginnen, sind für den ersten Teil schon sehr beansprucht, die ersten Reiseeinteilungen zudem noch unsicher; aber ich muss bestimmte Zusammenkünfte (u.a. mit meinem Verleger) einhalten, erwarte zudem zwischendurch hier Besuche (u.a. von Dr. Alpenberg). Vor Ende August wäre ich leider für Deutschland nicht abkömmlich. Somit stelle ich anheim, diesmal wieder ohne mich zu tagen, falls Sie nicht solange warten können, und will gerne meine ohnedies nicht maßgebliche Meinung vorher schriftlich neiderlegen.

Darf ich noch fragen: werden auch die Ausschuss-Mitglieder eingeladen?

Freue mich über die Gründung in Freiburg. Hier halte ich Dienstag wieder einen Vortrag „Aus Bruckners Jugend“; ich wähle das Florianer Jahrzehnt und führe einige Werke aus Ihrem II. Band vor. Zum Schluss Vorspiel des VIII. Adagios. Sofort im Herbst beginnt die zyklische Darstellung aller 11 Symphonien. Grunsky wird mindestens für 2 davon zum Vorspiel auf 2 Flügeln eingeladen.

Wegen der F-Moll- und D-Moll-Symphonien schreibe ich an Bosse und gebe ihm dabei zu verstehen, dass er endlich Ihren III. Bd. herausgeben soll. Darf ich Sie noch um Mitteilung bitten; ob es sich dabei um 2=händigen oder 4=händigen Auszug handelt.

Der Geschäftsstelle schrieb ich, dass wir zunächst 10 Anteilscheine á 12 Mark übernehmen und die Zahl jährlich zu steigern hoffen. Man möge mir aber vor der formellen Zeichnung unsere Auffassung bestätigen, dass unsere Anteilzeichnung nur von Jahr zu Jahr bindend sein kann. Denn der Bund kann sich möglicherweise vor Vollendung aller geplanten Ausgaben auflösen oder auch mal Ebbe in der Kasse haben. Wegen neuer Mitglieder und Anteilscheine schrieb ich nach Frankreich und Amerika. Zeitungsartikel wollen wir nach Holland und England lancieren.

Soll ich Ihr Gesuch an Kobald unterstützen?

Meine Frau reiste am 12. Juni nach Linz, fuhr gestern nach Wien. Sie wird sich mit Ihnen in Verbindung setzen, um Sie keinesfalls zu stören. Jedenfalls indessen meinen herzlichsten Dank für Ihre Freundlichkeit!

Für heute herzl. Grüsse, auch an Ihre verehrte Frau, von Ihrem erg. E. Kurth.

Beiliegend der Brief von Dr. Hass zurück.

A7.25: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 7. November 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 7. Nov. 28

Sehr verehrter Freund!

Vielen Dank für die frdl. Karte vom 1. IX. sowie für die Express-Karte vom 5. IX!

Natürlich ist von persönlichen Gesichtspunkten in keiner einzigen Erwähnung die Rede gewesen. Da mir die Möglichkeit auftauchte, dass eine Verdrängung der Bruckner-Gesellschaft geplant sei, fürchtete ich, durch die bereits erfolgte Unterzeichnung des Aufrufs der Nationalbibliothek möglicherweise mit meinen Pflichten als Vorstandsmitglied in Kollision zu geraten. Da war es sachlich das einzig Richtige und der korrekte Schritt, diesbezüglich bei Ihnen als Praesidenten anzufragen. Nachdem Sie nun selbst auch unterzeichnet haben, bin ich völlig beruhigt. Übrigens schrieb mir mittlerweile auch Dr. Haas, er plane ein Zusammengehen mit der Bruckner-Gesellschaft.

Gerade persönlich wäre es mir vollkommen gleichgültig, wer die Arbeit ausführt, an der ich sowieso nicht interessiert bin. Wenn nur Bruckner endlich zur Gesamt-Ausgabe und praktischen Ausgabe kommt. Sie wissen, dass ich in höchst unpersönlicher Weise auch hier die Bruckner-Propaganda in die Hand nahm, wo wir auch endlich sichtliche Erfolge und guten Fortgang auf allen Seiten zu verzeichnen haben, endlich auch weit über den Kanton hinaus. Ihr Lichtbildervortrag wird momentan in einem Rundschreiben zahlreichen Vereinen und Pfarrern, Lehrern ect. der gesamten Schweiz angeboten. (Die F-Moll-Messe wird also in Bern durch Brun, ferner durch Schweingruber in Münsigen und Biglen, die D-Moll-Messe in Bern durch Ivar Müller aufgeführt!)

Ich werde alles versuchen, um am 15. nach Augsburg kommen zu können. Aber Schwierigkeiten sind da: ich habe nicht nur Semesteranfang, dem eine Unterbrechung sehr schadet, sondern müsste einen längst zugesagten Kurs an der Volkshochschule gleich mit dem ersten Vortrag verschieben, ebenso wohl eine Schubertfeier in Kirchberg. Ich weiss noch nicht, ob das geht. Urlaubsgesuche zu Semesterbeginn werden zudem nicht gerne gesehen. Eine weitere Schwierigkeit ist der Kostenpunkt. Thormann, dem ich dies vorlegte, antwortet mir nach Rücksprache mit anderen Vorstandsmitgliedern, der Schweizer Br. Bund wolle die Kosten nicht übernehmen. Vielleicht erwirke ich Teilung zwischen dem Br. Bund und mir privat. – Wer wird alles in Augsburg zugegen sein?

Ich muss mir also noch definitive Entscheidung vorbehalten, werde mein Möglichstes tun und wäre sehr erfreut, Sie zu sehen.

Betreffs der „Nullten“ mündlich oder im Notfall vorher noch schriftlich. Der Schweizer Br.-Bund-Vorstand ist nämlich ganz versessen auf die Idee, die Herausgabe der 4=hdgen Bearbeitung als Geschenk an die Bruckner-Welt selbst zu übernehmen. Das würde aber voraussetzen, dass es den Ausgaben der Intern, Br.-Ges. nicht irgendwie in die Quere kommt, dieser im Gegenteil eher freie Hand für etwas anderes gibt; und es könnte und sollte natürlich auch bei Filser erscheinen. Für diesen Ehrenpunkt wäre man zur Übernahme von Opfern bezw Risikos bereit. Aber bei geringsten Schwierigkeiten, die etwa hierdurch der Intern. Br.-Ges. oder überhaupt der gemeinsamen Sache entstehen könnten, treten wir selbstverständlich von diesem Anerbieten zurück. Stradal ist grundsätzlich sowohl mit Ausgabe durch die Internationale wie durch die Schweizer Vereinigung einverstanden. Wie stehen Sie dazu? Mit Filser träte ich erst nach der Neuregelung hierüber in Unterhandlung. Ich werde für Übergang zu Filser stimmen und wirken.

Beiliegende Karte erbitte ich zurück. Hoffe Sie in Ihrer neuen Bestallung recht wohl und grüsse Sie aus verrückter Arbeitsfülle herzlichst, ebenso Ihre verehrte Frau, auch seitens der meinen!

Ihr getreuer E. Kurth.

A7.26: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 19. November 1928
Abschrift Dr. Luitgard Schader

19. Nov. 28. Spiez

Sehr verehrter Freund!

Schulde Ihnen noch Bestätigung Ihrer frdl. Schreiben vom 5. und 8. Nov. Besten Dank! Ich hoffe, dass ich kommen kann. Vielleicht kommt statt meiner Dr. Renker. Wir werden das noch besprechen. Auf Dr. Grunsky suchte ich beruhigend einzuwirken, trotzdem auch ich von dem Vorgefallenen nur ganz wenig erfuhr und mich die Sache nichts angeht. Aber es wäre gut, wenn Dr. Grunsky seinen Plan, den Fall bei der Int. Bruckner-Gesellschaft vorzubringen, fallen liesse. Übrigens hat er mir nichts von solcher Absicht angedeutet.

Ich erhielt vorgestern von Dr. v. Hase einen Brief, worin er an die Vorstandsmitglieder appelliert, man möge die Versammlung nicht nach Augsburg einberufen. Er schlägt München vor und bittet, ich solle meine Ansicht an Sie mitteilen. Mir persönlich wäre zwar Augsburg wegen der Zugverbindung viel günstiger, auch kenne ich diese Stadt noch nicht. Aber andererseits begreife ich die Hemmungen von Dr. v. Hase menschlich sehr gut; ich glaube, man soll darauf Rücksicht nehmen, dass dies für ihn eine Art Demütigung¹ bedeuten müsste: ohne mich also sonst auf die Seite von Breitkopf zu schlagen, stimme ich dafür, dass man aus Rücksicht auf jene persönlich begreiflichen Erwägungen mit Dr. von Hase anderswo zusammenkomme. Ausschlaggebend ist selbstverständlich die Vorstands-Majorität.

Vielleicht wäre die günstigste Lösung ein Ort nahe bei Augsburg, sodass man nach Erledigung von Breitkopf noch in Augsburg selbst weiter tagen könne.

Für Ihren Wiener Aufenthalt alles Schöne. Hier geht es endlich mächtig vorwärts, auch die Ostschweiz regt sich.

Für heut frdl. Grüsse von Ihrem getreuen Ernst Kurth.

NB.

Das mit dem Quintett haben Sie missverstanden. Ich wusste, da ich das Erscheinen selbst vermittelt hatte, sehr wohl, dass es nicht eine Publikation der Int. Bruckner-Gesellschaft darstelle. Ich meinte einen an den Quintett-Prospekt angehängten Vermerk über die Gesamt-Ausgabe.

A7.27: Ernst Kurth an Max Auer

Bern, 29. November 1928
Abschrift Dr. Luitgard Schader

Bern, 29. Nov. 28.

Sehr verehrter und lieber Freund!

Erst heute kann ich bezüglich der Augsburger Sitzung die Entscheidung treffen, weshalb ich gleich nach Augsburg schreibe, in der Meinung, Sie könnten schon unterwegs sein. Wie Sie aus beiliegendem Programm ersehen, findet nun die bedeutsame Lehrerversammlung unter Aufführung von Bruckner F-Moll-Messe Samstag d. 1. Dez. in Münsingen statt. Dies Ereignis ist für die Schweizerische

¹ In Augsburg ist der Filsler-Verlag.

Brucknerbewegung deshalb von grösster und entscheidender Bedeutung, weil sich nach zweijährigen Bemühen zum erstenmale die Lehrerschaft vom Lande organisiert hat, um ganz von sich aus eine monumentale Bruckner-Aufführung zu Stande zu bringen. Jeder Lehrer hat sich zu einem Risiko von 40 frs verpflichtet! Das Berner Stadtorchester wurde gemietet, Herr Ernst Schweingruber (Vorstandsmitglied des Schweizerischen Bruckner-Bundes) dirigiert. In den Proben haben ein Jahr lang verschiedene Lehrer regelmässige Nachtwanderungen von 2-3 Stunden auf sich genommen. In den letzten Wochen fuhren verschiedene Lehrer in umliegende Dörfer, um vorbereitende Vorträge über Bruckner und seine F-Moll-Messe zu halten.

Ich kann und darf bei diesem Anlass nicht fehlen, dürfte aber bei der anschliessenden Feier Gelegenheit haben, auch auf die bedeutsame Augsburger Sitzung des nachfolgenden Tages hinzuweisen.

Trotzdem ich nicht vor 12 h Nacht abreisen könnte, dachte ich noch an die Möglichkeit, anschliessend nach Augsburg zu kommen. Zur Sitzung hätte ich aber Vormittags nicht erscheinen können. Andererseits muss ich Montag um 2 h wieder an der Berner Universität sein, zu einer Angelegenheit, deren Verschiebung mir nicht gelang. Somit muss ich zu meinem lebhaften Bedauern auf die Fahrt nach Augsburg verzichten, was ich beim verehrlichen Vorstand der Internationalen Bruckner-Gesellschaft frdlst zu entschuldigen bitte.

Der Schweizerische Bruckner-Bund, der im Rahmen seiner schwierigen und etwas engen Verhältnisse von unbestreitbarem Aufschwung berichten kann, dürfte bei der Augsburger Tagung durch Herrn Dr. Gustav Renker vertreten sein, sofern dieser von seiner augenblicklichen Berliner Reise rechtzeitig dort eintreffen kann. Er wird die Begrüssung des Schweizerischen Bruckner-Bundes überbringen und unsern einfachen Standpunkt vertreten, dass wir den Anschluss an die Internationale Bruckner-Gesellschaft aufrechterhalten und nach unsern bescheidenen Kräften dazu beitragen wollen, Bruckner die lange hintangehaltene Weltgeltung zu erkämpfen. Etwaige Neuregelungen betreffs des Verhältnisses zwischen der Internationalen Bruckner-Gesellschaft und den Einzelbünden bedürften jedoch noch der Zustimmung unserer Generalversammlung.

Als Vorstandsmitglied der Internationalen Bruckner-Gesellschaft bemerke ich noch, dass ich eine gütliche Auseinandersetzung mit Breitkopf und Härtel sowie den Anschluss an den Verlag Dr. Filser befürworte. Ferner beantrage ich die Zuwahl von Herrn August Stradal (Schönlinde) in den Ehrenausschuss. Stradal, der kürzlich auch durch den tschechoslowakischen Staatspreis ausgezeichnet wurde, ist einer der ältesten Schüler Bruckners und um diesen durch seine Bearbeitungen, Schrifttum und persönliche Treue so verdient, dass mein Antrag wohl keiner näheren Begründung bedarf.

Mit den besten Wünschen zur Vorstandssitzung und hochachtungsvollen Grüssen Ihr ergebener Ernst Kurth.

A7.28: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 7. Dezember 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 7. Dez. 28

Bestens danke ich für die liebe Karte aus Augsburg und den Brief vom 3. Dez. Die Aufführungen in Münsingen waren in jeder Hinsicht grossartig. Der Andrang derart, dass beide Male die polizeiwidrig überfüllte Kirche noch trotz Regens von zahlreichen Zuhörern umstellt war. Schweingruber hat Unglaubliches geleistet; so elastische Behandlung des Chores bringt keine Aufführung mit grossen Chören zustande. Schweingruber, der seine 90 Chormitglieder seit 25 Jahren systematisch auf einzigartige Höhe brachte, verstand es, alle Vorteile der kleinen Massen auszunutzen. Ich war ganz ergriffen, als ich den Zustrom überallher vom Lande, diese Erregung über das Ereignis, die allgemeine Erkenntnis, um was es bei Bruckner gehe, sah. Und gar als die Klänge anhuben!

Hernach grosse Feier, wo ich in einer Rede der Augsburger Tagung und der Internationalen Bruckner-Gesellschaft, (Ihres Werkes!) gedachte. Ein Bild Bruckners war aufgestellt, dazu legte ich einige Manuskripte Bruckners. Die letzte Woche brachte dem Schweizer Bruckner-Bund 80 Neuanmeldungen, weiteres Anwachsen ist zu erhoffen. Überall ist die Presse ein Echo des Staunens. Für den Januar sind ringsum 15 Bruckner-Vorträge angemeldet. In Bern übernimmt der Lehrergesangsverein die Durchführung Ihres Lichtbildervortrages. Mehrere Lehrervereine haben wieder Bruckner-Chöre aufs Programm gesetzt. Wir haben nun wirklich eine Bruckner-Bewegung. (Aber für mich ist es erste ein zäher Anfang.)

Da ich nun das Eingehen der Lehrerschaft auf unsere Ziele für besonders wertvoll halte, hätte ich auch eine Bitte an Sie, verehrter Freund. es würde gewiss als ganz besondere Ehre und Genugtuung empfunden werden sowie den Entschluss zur Treue an Bruckner festigen, wenn Sie als unser allgemein bekanntes Haupt und als Praesident der Internationalen Br-Gesellschaft ein Schreiben an den

Lehrergesangsverein Konolfingen richteten; etwa folgenden Inhaltes: Die grossartigen Opfer der Lehrerschaft und der aufsehenerregende Erfolg in Münsingen seien Ihnen [darüber andere Handschrift wohl Auer: sind mir] und weiten Kreisen der Bruckner-Bewegung bekannt geworden. Die Aufführungen des Lehrergesangsvereins Konolfingen hätten ihnen beson ... [weitere Zeile bei Kopie abgeschnitten] Sie [HS Auer: Ich] gratulieren zu dem Erreichten und dankten namens der Internat. Bruckner-Gesellschaft für die Treue gegenüber dem Meister, (oder dergleichen.)

Das Schreiben adressieren Sie am besten an den Dirigenten, Herrn Ernst Schweingruber (Bern, Schönbergweg 12). Wäre vielleicht eine Notiz in einer österreichischen Lehrerzeitung möglich? Sie können meine Mitteilungen vom letzten und von diesem Brief verwerten (aber bitte nicht anführen, dass ich es berichtete.)

Nun danke ich also nochmals für den Bericht über die Augsburger Tagung. Braunfels ist wirklich ein prachtvoller Kämpfer. Ich war auch persönlich entzückt von ihm.

Vielleicht erhalte ich einmal ein Protokoll von der Sitzung oder gelegentlich Bericht, inwiefern es erst „scharf zugeht.“

Sie scheinen nun die „Nullte“ durch die „Internationale“ herausbringen zu wollen: in diesem Falle würde der Schweizerische Bruckner-Bund ohneweiteres von seinem Plane und Ehrgeiz zurücktreten. Wir wollen nur helfen und nirgends hindern.

Eine Generalversammlung berufe ich erst ein, bis wir die offizielle Mitteilung von der neuen Organisation haben. Ob die 40% möglich sein werden, zweifle ich, doch will ich alles Erdenkliche tun, um einen Durchführungs-Modus zu finden. Ich habe nun noch einige Fragen in Ergänzung zu Ihrem frdl. Schreiben zu stellen:

1.) Welcher Sektion schliessen sich Mitglieder aus Ländern an, in denen noch keine eigene Sektion besteht?

2.) Wenn entscheidet das erste Mitteilungs-Heft?

3.) War Alpenburg da und ist der Westfälische Bund gegründet?

4.) Ging mein Antrag betreffs Stradals durch?

5.) Wieviel Entschädigung erhielt Breitkopf?

Auf Dr. Grunsky werde ich versöhnlich einzuwirken suchen. Der Gute ist gereizt und verbittert und subjektiv bestimmt der Meinung, es geschehe ihm Unrecht. So bitte ich auch Sie, ihm nicht zu grollen. Die Affaire seines Sohnes ist mir ganz unklar, aber ich habe ja auch nichts damit zu tun.

Am 18. Dez. lese ich aus Stradals Memoiren vor. Am 15. u. 16. wird im Berner Münster die F-Moll-Messe aufgeführt. Kürzlich führte der katholische Kirchenchor die D-Moll-Messe konzertmässig auf. Leider musste ich damals zu einem Schubert-Vortrag verreisen.

Nicht zuletzt vielen Dank und Glückwunsch zu allem, was Sie wieder vor und in der Augsburger Tagung geleistet haben. Verzeihen Sie die Hast und seien Sie bestens mit Ihrer lieben Frau uns seitens der meinen gegrüsst von Ihrem getreuen E. Kurth

Die „Bund“-Kritik über das Konzert von Münsingen folgt demnächst als [Rest abgeschnitten bei Kopie]

A7.29: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 31. Dezember 1928

1 Doppelblatt: 133 x 215 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

(Entwurf)

Abschrift Dr. Luitgard Schader

[Kopfzeile bei Kopie abgeschnitten, wahrscheinlich:] Schweiz. Bruckner Bund Bern

Spiez, 31. Dez. 28

Sehr verehrter Freund!

Besten Dank für Ihre frdl. Karte vom 29. XII und herzliche Erwidern der Neujahrswünsche.

Mit den Abreisevorbereitungen beschäftigt, werde ich wegen eines Passus des Augsburger Protokolls, der mir durch das flüchtige Überlesen erst selbst entgangen war, interpelliert. hier scheint mir nun wirklich ein erhebliches Ungeschick vorzuliegen, das mich wegen etwaiger Folgen beunruhigt. Wenn das nur nicht gedruckt und verbreitet wird! Es heisst da nämlich (S.II.) „Die Bezeichnung <Internationale B.G.> wurde hereingenommen, um der Schweizer Bruckner-Gesellschaft entgegenzukommen....“

In Wirklichkeit wurde aber der Schweizer Bruckner-Bund schon im Hinblick auf eine „Internationale B.G.“ gegründet! Wie Sie wissen, entstand damals in Zeitungsredaktionen und sonst ziemlicher Lärm, es sei eine deutsch-nationale und österreichische Angelegenheit, man versuche die Schweizer da hereinzuziehen, es sei einseitig und nur dem Scheine nach „internationale“ Organisation.

Und jetzt, da wir endlich von schönen Erfolgen berichten können, schneit diese Protokollformulierung, die hier natürlich sofort so gedeutet wird, als sei der Schweizerische Bruckner-Bund von deutscher und österreichischer Seite mit aufgenommen worden – spinnen Sie sich doch selbst, verehrter Freund, diese Gedankengänge und Konsequenzen weiter aus. Ich habe bisher die scharfe Unruhe wegen dieses Passus auf interne Behandlung eingedämmt, muss aber den Interpellanten Recht geben. Kommt das in die Öffentlichkeit, so ist mit Auflösung unseres Schweizer Bundes zu rechnen. Mir persönlich wäre das eine Entlastung, weil ich schon zuviel Verdross und Mühen hatte, aber um der Bruckner-Bewegung willen täte es mir leid, indem wir gerade jetzt der „Weltgeltung“ Bruckners grosse Dienste leisten können.

Da Sie doch selbst von einem bevorstehenden tschechischen Br.-Bund schreiben, ich ausserdem daran arbeite, einen englischen und womöglich sogar amerikanischen zur Bildung zu bringen, so scheint mir doch jene Formulierung nicht jenen Sinn zu haben, den man ihr hier sofort beimisst: als solle nun hinterher die Gesellschaft „international“ genannt werden, damit der Schweizerische Br.-Bund beitreten könne. Ich gebe Ihnen das nachdrücklich zu bedenken und frage an, ob eine Umredigierung des Protokolls unter Ausschliessung von Missdeutungen zu erwarten ist.

Ich möchte nicht nochmals einen Sturm wie bei der Gründung bestehen. Der Ausdruck „hereingenommen“ ist besonders verfehlt, und dem Schweizerischen Bruckner-Bund ist kein Dienst zu leisten, wie es das Wort „entgegenkommen“ antönt; hier herrschte die Auffassung, dass wir der Internationalen Bruckner-Gesellschaft durch Gründung und Beitritt einen Dienst leisten. Dies wird hier erstaunt geäussert; (mit Recht.)

Infolge meiner bevorstehenden Reise ist bei der Postnachsendung mit Verspätungen von 2-3 Tagen zu rechnen. Nach meiner Rückkehr wird hier eine Generalversammlung einberufen, und ich hoffe, die 40% der Mitgliedsbeiträge irgendwie durchzusetzen – trotz Widerstandes von vielen Seiten und mancher eigener Bedenken. Item: das Möglichste soll geschehen und Ausnahmestellung möglichst ausgeschaltet bleiben. Nun noch schöne Wünsche zu Ihrem Ferientaufenthalt und beste Grüsse von Haus zu Haus!

Ihr getreuer Ernst Kurth.

[Andere Handschrift, erste Zeile beim Kopieren abgeschnitten:]

„Die Bezeichnung „International wurde nunmehr in den Titel der Gesellschaft aufgenommen, als sie durch den Beitritt des Schweizerischen-Br-Bd bereits internationalen ??“

A7.30: Ernst Kurth an Max Auer

9. Februar 1929

Abschrift Dr. Luitgard Schader

9. II. 29

Sehr verehrter lieber Freund!

Nicht wahr, ich schrieb und begründete Ihnen schon, dass ich Köln ablehnte? Nochmals herzl. Dank für Ihre Wünsche und die mich ehrende Gesinnung. – Grunsky weilt hier. Anfangs war er sehr verhärtet, jetzt hoffe ich ihn soweit zu haben, dass er den Beitritt des Württembergischen Bundes erklärt, und die Sache mit Haas und dem Sohne sich in Wohlgefallen auflöst. Noch ein paar Tage Geduld, dann schreibe ich mehr oder Definitives.

Dr. Heinrich Langer, der mich voriges Jahr wegen der Frankfurter Berufung aufsuchte, schreibt beiliegenden Brief. Bitte um sofortige Rücksendung und Herstellung der darin gewünschten Verbindung. Wer gibt Auskunft über Kabasta?

In 8 Tagen beginnen die Stradal-Erinnerungen zu erscheinen; Sie erhalten 2 Exemplare; bisher wünschte der „Bund“ nicht meine (von Ihnen stammenden) Zusätze vom Vortrag; ich erwarte noch die letzte Korrektur; die Geschichte wurde ohnedies sehr lang, dürfte 2-3 Sonntagsbeilagen füllen.

In Eile und alter Freundschaft Ihr Ernst Kurth
Grüsse auch vom weiblichen zum weiblichen Teil des Hauses!

[Rückseite, Schrift Auer?:]

Dr. Heinr. Langer

Frankfurt a.M. Rathaus

Magistrats-Dezernent f. Musikwesen

A7.31: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 18. April 1929

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Briefkopf: Schweiz. | Bruckner-Bund | Bern

Spiez, den 18. IV. 1929

Sehr verehrter u. lieber Freund!

Schon lange in Briefschuld! Zuviel, vielzuviel Arbeit und gesundheitliche Fernbeben (?) sind schuld. Mit Grunsky gingen Sie richtig vor; als er mir berichtete, er sei beigetreten, billigte ich ihm dies gleich freudig; zu seiner Bemerkung „ohne Beitrag“ (von den 12 M schreibt er nichts) bemerkte ich nur, dass der Schweizer Br. B. der Einigkeit zuliebe die 40% auf sich nehmen, doch im Rahmen freundschaftlichster Zusammenarbeit auf die Ungünstigkeit von diesem Besteuerungsmodus hinweisen werde.

Gleich auf den ersten Anrieb konnte ich 45-50 Bestellungen von Stradals Quintettbearbeitung sowie drei neue Subskriptionen auf die Gesamtausgabe an Filser heute anmelden. Es werden bestimmt bald mehr. In England verdichtet sich allerhand: ich fand gute neue Anknüpfungspunkte, auch von der deutschen Kolonie aus; freilich setze ich dann unentwegt fort, bis wir doch die englische Sektion haben, Ich verrate mehr, sobald sich das Bild greifbarer herauskristallisiert. Eine Unmenge Schreibereien, wovon höchstens 10% weiterführen. Ferner ein schöner Erfolg für Herrn Goetz: morgen sende ich ihm eine hübsche Liste französischer einflussreicher Musiker, die mir auf mein Ersuchen Romain Rolland empfahl. Mit San Franzisko ekelhafte postverbindung.

Auf Stradals Wunsch schrieb ich heute an Filser, er möchte bei der 4=hdgen „Nullten“ die 4=systemige Setzweise einführen, die ich in meinem II. Bd., S. 604, Anmerkung 1 empfahl. Möchten Sie mich nicht darin bei Filser unterstützen, falls Sie meine Meinung vom Riesenwert dieser Änderung teilen? (Ich meine also die Parte beider Spieler übereinander gedruckt.) Wiesehr muss das auch das Verständnis der Nullten fördern, die grossenteils den einen Spieler minim oder nicht beschäftigt (nicht durch Stradals Schuld etwa)

Es gäbe zugleich eine Art vereinfachte Studienpartituren und würde an sich wegen der Bequemlichkeit des Spielens Aufsehen erregen. Es ist überhaupt an der Zeit, damit zu beginnen, und Bruckner der richtige Anfangspunkt.

Ein neuer brieflicher Bruckner-Freund, der lange in Moskau lebte, jetzt in Vevey wohnt und mir auch Fäden nach England verschafft, schreibt mir: dass Bruckner sowenig im Ausland bekannt ist, liegt an den ausschliesslich deutschen Vortragszeichen in den 4=hdgen Auszügen. Ich gebe Ihnen hiermit seine doch sehr beherzigenswerte Anregung weiter, die Ausgaben der I. Br. G. möchten von der „Nullten“ an dreisprachige Vortragszeichen erhalten. Ich schrieb diese Bemerkung heute auch an Filser, mit dem Hinweis, dass vor allem Sie hierzu sprechen müssten.

Über Bosse bin ich ganz empört. Wegen Gr. nur nicht ärgern. Heute berichtet er mir plötzlich er habe an Braunfels freundschaftlich geschrieben und einen Strich durch das Geschehene gemacht – noch vor wenig Wochen ging ihm der Atem aus, wenn der Namen Braunfels fiel. Er ist halt ein kampeliger (?) Kauz. Ich liebe ihn auch wenn ich mich über ihn ärgere. Kürzlich deutete mir sein Sohn an, der Vater wäre gewiss eher zu erweichen, wenn er von der I. Br. Ges. die „Nullte“ oder sonst ein Werk zur Bearbeitung für 2 Flügel zugewiesen erhielte. In der Absicht, der Entspannung zu dienen, schrieb ich neulich dem Vater, ich würde gerne mal sowas vorschlagen, ehe ich aber darüber Fühlung nähme, müsste ich wissen, ob er grundsätzlich dazu bereit sei. Freudig bejahte er das sofort. Nun will ich ihnen dies bloss mitteilen, weil das vielleicht die Wege ebnet, verhehle mir aber nicht, das nach dem Quintett und zwei Bearbeitungen der „Nullten“ wohl erst andere Werke dran müssten. Im übrigen mag ich da gar nicht dreinreden.

Nun hoffe ich, nichts wichtiges vergessen zu haben. Habe auch so manchen Verdruss im Beruf und verstehe Ihre gelegentlichen Überdruss-Stürmungen zu gut. Wir sind halt dazu verurteilt. Bleiben wir die alten guten Freude, so hilft uns das über manches. Herzliche Grüsse von Haus zu Haus!

Ihr ergebener Ernst Kurth.

A7.32: Ernst Kurth an Max Auer

24. Mai 1929

Abschrift Dr. Luitgard Schader

24. V. 29

Sehr verehrter Freund!

Stark in Ihre Briefschuld. Seit einer Woche bettlägerig, schon lange nicht recht humpelfähig; Hüftgelenk-Rheumatismus. Verzeihen sie die vertrackte Schrift – muss das Blatt liegend hochhalten – und die Kürze.

Also vielen Dank für die Mittelungen. Grossartig; aber beschämend für uns Schweizer Mitglieder. Mittwoch soll VI. Symph. und Generalversammlung stattfinden – falls ich bis dahin mobil bin. Nach Rücksprache mit d. Vorstandsmitgliedern ist wohl die Beschliessung der 40% unzweifelhaft, für weitere Jahre wollen wir sie erstreben, aber Vorbehalte machen. Die letzte Generalversammlung konnte wegen Verhinderung von Thormann nicht stattfinden; nur de Punkt „Ehrenmitglieder“ kam unter meiner stellvertretenden Leitung zur Erledigung. Von Stradals Quintett-Bearbeitung bereits 80 Bestellungen, sonst in letzter Zeit nicht allzu viel Erfolg, nur 16 neue Mitglieder; von Götz noch kein Bericht. London wird sich wohl im Sommer hindurch entwickeln. Meine Karte, die meine „Billigung“ gegenüber Grunsky richtig stellte, haben Sie wohl seinerzeit, gleich nach Ihrer Anfrage erhalten? Ich frage deshalb, weil sich bald darauf ein neu eingestelltes Dienstmädchen als vorbestrafte Gewohnheitsdiebin entpuppte und sich anscheinend auch an unsrer Post vergriffen hat; es ist sehr schwer, in einer umfangreichen Korrespondenz Lücken festzustellen, und beunruhigt einen. Die Person stahl gegen 400 frs bei unsern Hausgenossen u. allerhand in Dorfläden; als wir ihr Zimmer durchsuchten, glich dieses einem Warenladen; ich liess die Person von der Polizei abholen. Jetzt ist meine Frau ohne Mädchen, der erste Ersatz bewährte sich nicht. Zum Schaden durch den Diebstahl kommt die Gesundheitsschädigung meiner Frau, die daher zunächst ihre Österreicher-Pläne aufstecken muss.

Auf Grunsky suche ich durch allgemeine Bemerkungen im Sinne einer Eintracht zu wirken. Er ist halt ein empfindlicher Kauz. Uns brachten seine zwei Wintervorträge ein Defizit von 450 frs, dazu war man über sein Vorspiel ziemlich enttäuscht. Letzten Sonntag wiederholte Schweingruber zweimal die F-Messe und das VI. Adagio in Langnau, es soll wie in Münsingen ein Riesenerfolg gewesen sein, leider war ich schon bettlägerig.

Hören Sie was von Stadtrat Langer? Bosses Verhalten müsste nun durch die I. Br. G., die doch wahrhaftig ein Interesse an Ihrem Werk hat, energisch und öffentlich bekämpft werden! Aber in der Bruckner-Bewegung selbst geht es doch nun wirklich in „Generaloffensive“ vorwärts, und das ist auch Ihr Werk, Ihre Führung! Wie schön wäre es, wenn Filser wirklich die 4=hdge „Nullte“ in 4 partiturmässigem System nach meinem Vorschlag brächte! Er hätte dadurch den Vorteil, die Ausgaben getrost zugleich als „vereinfachte Studienpartitur“ propagieren zu können. Alb. Schweitzer hoffen Herr Götz u. ich als Mitglied zu gewinnen.

Für heute frdl. Grüsse allseits von Ihrem Sie hochverehrenden E. Kurth

A7.33: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 2. Juni 1929

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Briefkopf: Schweiz. | Bruckner-Bund | Bern

Spiez, den 2. Juni 1929

Sehr verehrter lieber Freund!

Vielen Dank für den frdl. Brief vom 27. V., der knapp vor der Generalversammlung in meine Hände kam. Ihre Grüsse sowie die Rheinlandkunde wurden mitgeteilt, mit dem Bemerkten, dass daneben der Schweizerische Bruckner-Bund noch nicht die Stärke erlangt habe, die der Bedeutung der Schweiz im Kultur- und Geistesleben entspreche. Die 40% wurden bewilligt; wir werden alles tun, um auch später nicht eine Änderung nachsuchen zu müssen. Mit Ihrer Bemerkung, dass die Mitglieder für 80 cts doch sehr viel erhielten, haben Sie ganz recht; aber nicht das wurde je bestritten sondern

höchstens die Möglichkeit, dass wir mit den restlichen frs 1'20 mobil bleiben können; und an Beitragserhöhung zu denken, getrauen wir uns vorerst nicht. Indessen werde ich auch weiter alle Vorträge über Bruckner für den Bund unentgeltlich halten, ebenso Dr. Witschi u. die übrigen Helfer, sodass wir hoffen, es werde alles aufzubringen sein.

Die Pfingst-Bruckner-Feier in Langnau sei noch herrlicher gewesen als in Münsingen. Ich lag leider krank, erhielt aber ein schönes Begrüssungstelegramm. Beiliegend der Bericht des Berner „Bund“. Rücksendung nicht nötig. Bin nun durch elektrische Schwitzbäder von den Hauptschmerzen geheilt, aber sehr geschwächt, sodass ich bisher nichts vom schönen Frühling habe. Erst am 15. Juni erhalten wir definitiv ein Mädchen, meine Frau wird daher kaum vor Herbst nach Österreich können.

Es freut mich und ich danke Ihnen, dass gerade bei einer Bruckner-Ausgabe meine alte Idee der 4=hdgen Ausgabe mit 4 übereinanderstehenden Systemen zur Ausführung kommen soll. Ich schrieb Filser soeben, er könne nun doch die Bearbeitung „zugleich vereinfachte Studienpartitur (in modernen Schlüsseln auf 4 Systeme reduziert“ nennen und dies als Untertitel drucken lassen. Das soll er doch auch in der Propaganda verwerten!

Unser Generalissimus Hoch Hoch Hoch! Allseits frdl. Grüsse! Ihr erg E. Kurth.

Besten Dank für die neuen Briefbogen und Couverts der I.B.G., die Vorgestern erhielt!

A7.34: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 8. September 1929

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Briefkopf: Schweiz. | Bruckner-Bund | Bern

Spiez, den 8. IX. 1929

Lieber verehrter Freund!

Schon lange nichts gehört, hoffentlich hatten Sie schöne Ferien in Ischl, von wo Sie mich mit einer Karte erfreuten. Wir hatten in Brunnen schöne Tage mit Stradal, dann blieben wir hier, machten nur einzelne Ausflüge, im Ganzen habe ich hart gearbeitet, um die Ferien auszunützen. Habe auch die Schulmusikreform, die mir wohl viel Arbeit geben wird, durch einen orientierenden Eröffnungsvortrag vor einer Lehrerversammlung von noch nie erlebter Besuchszahl, dem Unterrichtsminister (hier Unterrichtsdirektor genannt) und seinem Sekretär sowie allen kantonalen Schulinspektoren eröffnet. Vorläufig steckt die Organisation noch in Vorbesprechungen. Die Geschichte wird auch der Brucknerbewegung zugute kommen, da ich gleich Bach und Bruckner als festlichen Höhepunkt der kommenden Schulmusikkultur (nach Wickersdorfer Vorbild) bezeichnete.

Von England nicht übler Fortschritt zu berichten. Herr Block, ein alter Engländer in Vevey, glühender Bruckner-Verehrer, war nun nach London gereist und hatte in vorher verabredeter Weise wegen einer Sektion ect. Fühlung genommen. Er gewann zwar zunächst nur eine Handvoll Mitglieder, aber auch einen Musiker namens Kesteren, der teils in England teils in Vevey lebt und sich um die Organisierung einer Sektion kümmern will. Ich werde ihn wohl bald sprechen. Block meint, die Sache habe Aussichten. Da ich, sobald Kesteren die Geschichte einigermaßen in Gang bringt, ihn noch mit andern Engländern und der deutschen Kolonie Londons in Verbindung bringen will, hoffe ich so im richtigen Moment seinem Untenehmen Impuls zuzuführen. – Leider sollen Coates und andere Dirigenten sich betr. Bruckners stets ablehnend verhalten haben! Als ich Block meine Idee eröffnete, Orgelbearbeitungen v. Brucknerwerken anzuregen, meinte er, das würde gerade in England sehr viel nutzen. Mit Goetz besprach ich in Brunnen auch die Möglichkeit, einzelne solcher Bearbeitungen an Franzosen, Engländer u.s.w. zu übertragen, wodurch sich in diesen Ländern selbst energischere

Vorkämpfer u. Organisatoren fänden. Block bestätigt, dass nur Kretzschmar, der sofort als deutsche Quelle nachgeschlagen wird, unser Verhängnis ist.

Seien Sie getrost, ich behalte alles im Auge, bedaure selbst, dass es so langsam vorwärtsgeht. Sollten Sie zufällig von weiteren Engländern erfahren, die man gewonnen hat oder gewinnen könnte, so wäre es gut, wenn ich die Adressen wüsste, um sie auch Herrn Kesteren zu übergeben. Hier werden wir mit Semesterbeginn unsere Anlässe fortsetzen. Weingartner soll sehr viel schaden. Kennen Sie schon den traurigen II. Bd. seiner Lebenserinnerungen? Und solchem Krachgecken laufen die Basler nach! Block ist eine famose Helfergestalt.

Unser Schweizer Vorstand möchte ein Mitglied nach Karlsruhe delegieren; an wen muss man sich da wenden?

Ich weiss nicht, ob ich Ihnen schon mitteilte, dass mir gegen Semesterende die Nachfolge Sandbergers an der Münchner Universität auf einstimmigen Beschluss der Fakultätskommission in einem amtlichen Schreiben angeboten wurde; es freute mich besonders, dass darin mein Bruckner-Buch hervorgehoben war. Ich lehnte mit gebührendem Dank gleich ab, machte erst hinterher der Berner Regierung vorschriftsgemässe Mitteilung und unterband Zeitungsveröffentlichungen. Je weniger man in den Blättern steht, desto besser ist es.

Momentan weilt Stadtrat Langer aus Frankfurt hier. Obwohl er sehr interessiert von Kabasta¹ spricht, scheint nun der betreffende Posten durch Lindemann aus Freiburg i.Br. besetzt worden zu sein. Weiss der Teufel, was da wieder alles gegangen ist. An erster Stelle kam ein gewisser Steinberg² aus Prag; mir unbekannt, soll ein Atonaler sein. Ich meine, je schneller man die abwirtschaften lässt, desto radikaler sind sie erledigt. Langer selbst ist scharfer Gegner der Atonalen, er scheint also in diesen Wahlen gar nicht freie Hand zu haben.

Nun leben Sie wohl in Ihrer Brucknerheimat und Brucknerarbeit und seien Sie samt Ihrer lieben Frau Gemahlin von uns beiden bestens gegrüsst!

Ihr ergebener Ernst Kurth.

A7.35: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 13. Februar 1930

Abschrift Dr. Luitgard Schader

13. II. 30 Spiez

Sehr verehrter Freund!

Vielen Dank für den frdl. Brief. Unser Bub hatte Lungenentzündung, darf diese Woche wieder aufstehen. Bin sehr glücklich, dass Ihr grosses Werk zu Ende geht. Über Bosse habe ich keine Worte! Werde ihm wegen der F-Moll-Symphonie selbst schreiben, vielen Dank für die Mühe um mich. Geldopfer dürfen Sie aber Bosse grundsätzlich nicht konzedieren!

Muck hat mir nichts gesandt. Den Hilfe-Aufruf f. d. Orgel lasse ich zirkulieren.

Nun erbitte ich Ihre frdl. Unterschrift unter beiliegende Eingabe, Namens der Internat. Bruckner-Gesellschaft. Geht das wohl ohne Rundsendung zu den übrigen Vorstandsmitgliedern? Und dann bitte ich frdlich umgehend um die Adresse von Schalk und Rich. Strauss, da ich diese auch um Unterzeichnung bitten will.

Wir sind sehr müde von den vielen Besorgnissen und Nachtwachen. Dazu sehr viel Arbeit und als vorzeitige Alterserscheinung das philos. Dekanat. Sie müssen meine Kürze verzeihen.

Allseits herzlichste Grüsse!

1 Oswald Kabasta

2 Hans Wilhelm (später William) Steinberg

Ihr getreuer Ernst Kurth

NB. Renker hielt eine Vorlesung bei uns die allgemein enttäuschte. Das „Tagebuch“, über das er nach der etwas sentimental Novellet sprach, ist doch kein Tagebuch und dürfte nie so bezeichnet werden; es ist ein Stundenkalender mit [ein] paar unwesentlichen Notizen. Publiziert man es mal als „Tagebuch“, so misst man es mit andern wirklichen und schliesst wieder geringschätzend auf Bruckner. Jedermann macht sich solche Notizen und würde sich dann schön bedanken, wenn man es mal als „Tagebuch“ bezeichnete.

A7.36: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 9. Oktober 1931

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 9. X. 31

Sehr verehrter Freund!

Hier das unterzeichnete Schreiben an Muck. Hoffe, dass Sie von einem guten Sommer berichten können. Der unsere war eindruckreich. Ich war erst bei der Kolonialausstellung in Paris, dann fuhren wir beide südwärts, über Pavia, Genua zu Schiff nach Neapel und Capri. Die Eindrücke legten sich reich auf die vorher etwas überanstrengten Nerven. Auf der Heimfahrt erkrankte meine Frau in Neapel an der Ruhr, sodass wir dort festgenagelt waren. Meine Frau hat aber dank ausserordentlicher Konstitution die Krankheit rasch überstanden. Immerhin erfuhren Reise und Kosten eine sehr unwillkommene Ausdehnung.

Unser Bruckner-Bund plant folgende vier Abende: 1.) Vortrag von Lorenz 2.) V. Symphonie an 2 Flügeln mit Erläuterungen 3.) Romantische Symphonie, 4.) Vortrag Schwebsch oder Oskar Lang.

Zu Punkt 9) bedarf es aber ein Entgegenkommens von [??? Seitenende] zur Verfügung. Dieser stellte eine Bearbeitung für 2 Flügel her. Würden Sie nun, verehrter Herr Professor, genehmigen, dass die Sätze in dieser Form bei einem unsrer Abende vorgeführt würden? Das wäre eine grosse Ehre für uns, aber auch ein höchst reizvoller Anlass. Ich würde den Vergleich mit den gedruckten Fassungen meinem Vortrag zugrunde legen, das Spiel würden die Schwestern Mathys übernehmen.

Haben Sie aber Bedenken dagegen, so verstehe ich das ohne weiters, und bitte in diesem Falle kein Ärgernis an meiner Anfrage zu nehmen.

Empfangen Sie samt Ihrer verehrten lieben Frau Gemahlin die besten Grüsse von uns Beiden, zugleich mit vielen Glückwünschen zur Neuauflage!

Ihr getreuer E. Kurth.

A7.37: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 7. November 1931

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 7. Nov. 31

Sehr verehrter lieber Freund!

Vielen Dank für die beiden Karten vom 26. X. und 21. X.! Noch mehr aber schulde ich für die grosse Gefälligkeit Dank, die zwischen den zwei Karten liegt. Es war eine Zumutung an Sie, in all Ihrer Tätigkeit Zeit für solches Schreiben zu finden. Schön wäre es schon, wenn etwas daraus würde.

Auch hier spürt man die schlechten Zeiten. Niemand übersieht die Folgen der umgehenden Geldansammlung in den Schweizer Banken, die natürlich den Umlauf festlegt und Krisen schaffen wird, ganz zu schweigen vom Einfluss der Krisen in den Nachbarländern. Noch ist die Zahl der Arbeitslosen erträglich, aber man spricht schon von kommenden Einschränkungen nach deutschem und österreichischem Muster. Dazu wird das Leben immer teurer, während es in den Nachbarländern unbegreiflich billig ist.

Die Bekreuzigungen vor B.W.¹ sind grotesk. Natürlich hört man auch in seine Darbietungen krampfhaft vorgefasste Eindrücke hinein. Ich hörte ich seit meiner Wiener Jugend nicht, habe also kein eigenes Urteil. Noch lächerlicher ist es, wenn man deswegen nun auch gegen Sie Lärm schlägt. Die Leute sollten mal bedenken, was es für Sie hiess, ein Leben erst der Forschung und dann der Organisation zu widmen, stets selbstlos dienend, unter Sorgen und Entsagungen, ganz im Gegensatz zu den Taktschlagenden und sonstigen Ehrgeizlern der Öffentlichkeit, die nun ihr Süppchen an der veritabel gewordenen Bruckner-Bewegung kochen wollen.

Im Übrigen verfliegt heute ein Kesseltreiben so schnell wie es kommt, die Luft ist einfach von Unruhen überladen. Das Vorgehen Ihres Verlegers wie die Pensionskürzung beklagte ich so, dass ich gar nicht länger darüber schreiben will. Man hört aber von allen Seiten so schreckliche Schicksalswendungen, dass einem der gesunde Verstand sagt, es müsse von selbst eine Änderung kommen. Das ist freilich ein Zustand, der von politischer Abenteurerei ergiebig ausgenutzt wird. Ich wünsche immer, dass politisch gesund gebliebenen Staaten wie die Schweiz, Holland, Dänemark die Ordnung schüfen; aber dazu sind sie zu schwach und gefährdet.

Bei uns geht alles gut, sehr viel Arbeit, Nun nochmals herzlichsten Dank von Ihrem stets zu Gegendienst bereitem E. Kurth.

Viele Grüsse von Haus zu Haus!

A7.38: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 16. Januar 1932

Abschrift Dr. Luitgard Schader

[Briefkopf:] Prof. Dr E. Kurth Spiez „Waldrand“, den [handschr.:] 16. I. 32

Sehr verehrter Freund!

Besten Dank für den lieben Brief vom 10. d. M. Ich habe im Sinn, am 2. April zur Aufführung der IX. nach München zu kommen. Allerdings sollte man vorher und gleichzeitig die Partitur der Urfassung zur Verfügung haben. Denn der blosser Vergleich mit der gedruckten Fassung aus dem Kopf, noch dazu bei erstem Hören, kann unmöglich alle Änderungen feststellen und überdies sogleich bewerten, zumal da es ja nur instrumentale Änderungen sein sollen.

Auch auf ein Wiedersehen mit Ihnen freue ich mich sehr. Alle Ihrer Berichte interessieren mich lebhaft. Sie führen einen heroischen Kampf gegen alle Verhinderungen, Tücken von Objekten und Subjekten. Sie bleiben Sieger.

Auch hier steht schon alles unter dem Druck der Krise. Das vorhandene Geld ist viel fester eingefroren als in den Ländern, die mit seiner Entwertung zu rechnen haben, – genau wie bei der Inflation. In unserem Kanton haben auch schon Beamtenkürzungen, u. z. vorläufig „freiwillig“ begonnen, was natürlich ebenso bindend ist wie Verordnung. Alles rechnet mit katastrophalen Zusammenbrüchen.

1 Bruno Walter??

Unserer Generation waren schöne Dinge beschieden: Kriegsreife, Krieg, Zusammenbruch, Bürgerkrieg, Inflation, Krise Am ärgsten empfand ich die Kriegsreife. Einen solchen Kulturrückgang, wenigstens einen so rapiden, kennt die Geschichte nicht mehr. Die Bereitschaft dazu ist auch nach dem Krieg das ärgste, was ich empfinde.

Uns geht es soweit noch gut, nur die schlimmen Prophezeihungen drücken einen herab. Habe stets sehr viel Arbeit, Frau und Kind sind wohl.

Hoffe von Ihnen Beiden das Gleiche und bin mit vielen Grüßen von Haus zu Haus Ihr getreuer Ernst Kurth.

A7.39: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 20. Mai 1933

Abschrift Dr. Luitgard Schader

[Briefkopf:] Prof. Dr E. Kurth Spiez „Waldrand“, den [handschr.:] 20. V. 33

Sehr verehrter Freund!

Ihre Urteile decken sich völlig mit den meinen, glücklicherweise auch mit dem fast einstimmigen Eindruck der gesamten ausserdeutschen Welt. Alles sagt jetzt: wenn nur das arme Österreich stark bleibt! Sie ahnen nicht, wiesehr man es plötzlich wieder zu achten beginnt. Ich bin sehr stolz darauf.

Witschis [?] Kritik werde ich zu beschaffen versuchen. Ein Lichtblick ist mir Ihre Mitteilung vom IV. Band. Ich stehe gerne zu jeder Korrektur zu Verfügung, bloss nicht vom 10. Juli an, da gehe ich für einige Wochen auf Reisen – wohin ist noch unklar. Gesundheit miserabel, kann zeitweise Besserung registrieren, dann stürzt man wieder hinab.

Sollte ich wirklich vergessen haben, für das Heft der amerikanischen Bruckner-Blätter zu danken, so ist mein kranker Zustand daran schuld, – es tut mir sehr leid. Vielen Dank nachträglich. Auch für alle Ihre Güte und treue Freundschaft.

Mit schönsten Grüßen von Haus zu Haus Ihr getreuer E. Kurth.

A7.40: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 9. Oktober 1933

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 9. Okt. 33.

Lieber, verehrter Freund!

Die gestern eingelangten Bruckner-Blätter sagen mit, dass am 28. Okt. in München Vorstandswahlen stattfinden werden. Ich trete zurück.

Über die deutsche Mentalität denken wir Beide ja gleich. Eine Hinausdrängung ist jetzt sicher, oder im andern, unwahrscheinlicheren Falle ist es auch nicht angenehm, „geduldet“ zu werden. Auch glaube ich Ihre Stellung durch meinen Rücktritt zu erleichtern.

Dieser hat übrigens noch den andern Grund, dass ich nie einer Vorstandssitzung beiwohnte und es in Hinkunft noch weniger könnte.

Dieses Schreiben ist privat; sind Sie der Meinung, dass eine Mitteilung von Ihnen genügt, oder soll ich ein offizielles Schreiben an den Vorstand richten?

Und nun zu andern Dingen. Wie geht es Ihnen und Ihrer lieben, verehrten Frau? Wie verbrachten Sie den Sommer? Wir waren an der Côte des Meures, in Le Rayol, ich machte zudem ohne die Meinen eine Autotour durch Savoyen und weilte noch in La Redonne (bei Marseille). Trotz schöner Eindrücke kam ich Ende August ziemlich leidend zurück. Indessen haben mich seither Kuren in Spiez und ein (z. T. berufliche) Fahrt an den Genfersee endlich der Gesundheit nahegebracht. Vor allem das lästige Zittern des rechten Armes ist nahezu verschwunden, wie Ihnen auch die Schrift zeigen wird. So hoffe ich auf einen besseren Winter, was sehr nötig ist, um die Grauen unserer Zeit kraftvoll zu bestehen. Glauben Sie nicht, lieber Freund, dass ich um das österreichische Schicksal keine Sorgen hätte, weil ich vor fast 30 Jahren voll Bitterkeit auswanderte! Auch weiss ich, wie schwer viele Millionen guter Deutscher im Reiche verzweifelt sind, und die andern sind im Grunde auch sehr zu bedauern, trotz aufgepeitschten Hochgefühls. Ich sprach viele Ausländer in Frankreich, aus allen Kreisen und Ländern. Von der Stimmung gegen Deutschland machen Sie sich keinen Begriff! Noch ärger als in der Schweiz, wo man klar genug sieht. Bei keinen Franzosen eine Spur von Hass! Bei den einen eine Art mitleidiger Verachtung, die andern sagen: „Deutschland richtet sich selbst zugrunde, so brauchen wir es nicht zu besorgen“; die dritte Gruppe sagt nur „On se défendra“ – Mit Krieg rechnet die ganze Welt. Was man hier von Flüchtlingen, u. z. keineswegs von den sehr schweigsamen Juden, hört, bewegt die ganze Bevölkerung. Nur in Deutschland will man wieder die geballten Fäuste ringsum nicht sehen. Um Österreich ist man in sympathischer Sorge.

Gerne berichte ich noch, dass die Meinen im Ganzen wohl sind; leider hat meine Frau immer wieder schmerzlichst mit den Zähnen zu tun. Der Bub hat meine Grösse erreicht, ist robust und fröhlich.

Vielleicht teilen Sie mir auch noch mit, wo man den neuen Bd. der Gesamtausgabe (IX. Symph.) bestellt; mein Seminar hat z. Z. bei Filser subskribiert, aber diesen Band noch nicht erhalten. Wo bestellt man ferner Stradals Quintett-Bearbeitungen?

Nun seien Sie samt Ihrer l. Frau Gemahlin vielmals begrüsst, hoffentlich können Sie von guter Gesundheit berichten. In alter Verbundenheit Ihr E. Kurth.

A7.41: Ernst Kurth an Max Auer

Spiez, 23. Oktober 1933

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Briefpapier: Internationale Bruckner-Gesellschaft Sitz Wien...

Spiez, den 23. Okt. 1933

Sehr verehrter Freund!

Für Ihren frdl. Brief vom 18. Okt. danke ich sehr. Somit deckt sich Ihre Auffassung völlig mit der meinen, dass es notwendig geworden ist, der Münchner Versammlung solche „Happen hinzuwerfen“. Sie müssen daher begreifen, dass ich meinen Rücktritt unter allen Umständen aufrecht erhalte und diese Entschluss unwiderruflich ist.

Die als private Ergänzung zu meiner bereits mitgeteilten Bitte, den Rücktritt in der Vorstandssitzung bekanntzugeben.

Ebenso privat eine andere Anfrage, deren Beantwortung nicht eilt. Sie schreiben, Kalbeck sei Jude gewesen: das muss ein Irrtum sein. Ich erinnere mich noch lebhaft an ihn: ein reckenhafter, blonder Teutonen-Typus. Selbst einen jüdischen Einschlag halte ich für ausgeschlossen.

Schrieb ich Ihnen schon neulich, wiesehr sich Deutschland isoliere, so ist gerade von der letzten Woche ein erbittertes Anwachsen der Feindschaft zu berichten. Selbst im Krieg sah man derlei nicht. Wohin wird das führen!

Für heute viele Grüsse von Haus zu Haus!

Ihr erg. E. Kurth.

A7.42: Ernst Kurth an Max Auer

22. November 1933

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Briefpapier: Internationale Bruckner-Gesellschaft Sitz Wien...

Den 22. Nov. 33

Sehr verehrter Herr Praesident, lieber Freund!

Wenn ich Ihren freundschaftlichen Brief vom 1. Nov. erst heute beantworte, so liegt es an meinem Schwanken, wie ich mich entscheiden soll. Da dies aber mal geschehen muss, so schalte ich alle andern Erwägungen aus und richte mich nach Ihrem Wunsch. Wenn mein Verbleib wirklich den Zusammenhalt der Internationalen B. G. fördert, so füge ich mich, wenn auch unter Zweifeln.

Die tröstliche Art, wie Sie die Haltung der bayerischen Bevölkerung schildern, halte ich leider für gar optimistisch, sogar über Österreich wachsen meine Sorgen.

Genau einen Tag nach Ihrem Brief kam auch Ihr neu aufgelegtes Buch. Ich liebte es schon in seiner ersten Fassung ungemein, jetzt aber hat es noch nach allen Seiten so gewonnen, dass man es nie aus der Hand legen will. Meine herzlichsten Wünsche zu diesem ausnehmend schönen Werk, das man wohl allgemein begeistert werten wird. Persönlich danke ich für die ansprechende Art, wie Sie mich immer wieder erwähnen.

Im Schweizer Bruckner-Bund haben wir auch Sorgen. Gerüchte über die Politisierung der Bewegung haben allseits so beunruhigt, dass wir noch gar nicht wagten, die diesjährigen Beiträge einzuziehen. Es muss aber nun sein und dürfte ein schönes Krisenbild bieten. Ich werde mein Möglichstes tun. Persönlich mag ich auch dieses Jahr nicht mit Vorträgen oder Vorspiel an die Öffentlichkeit treten, da ich mit gesundheitlichen Hemmungen stets rechnen muss. Besonders das Zittern im rechten Arm stört oft stundenlang, wie ihnen auch meine Schrift zeigen dürfte. Im übrigen fühle ich mich gesundheitlich viel besser als vor einem Jahr, die organischen Beschwerden haben aufgehört.

Für heute vielen Dank nochmals und schöne Glückwünsche sowie herzliche Grüsse von Haus zu Haus.

Ihr getreuer E. Kurth

A7.44: Ernst Kurth an Max Auer

Gümligen, 7. Juli 1937

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Diktat.

Gümligen d. 7. Juli 1937

Verehrter Herr Präsident u. lieber Freund,

Da Sie nun andere Wege einschlugen haben Sie, wie Sie nicht anders erwartet haben, dem Schweizer Brucknerbund das Lebenslicht ausgeblasen. Es war mir natürlich sehr schmerzlich, und besonders peinlich musste es für mich sein, dass gerade die bei den Gründungskämpfen erhobenen Beschuldigungen, gegen die wir damals gemeinsam Stellung nahmen den Anlass gaben.

Doch masse ich mir nicht an, mit Ihnen zu rechten, sondern ich spreche im Gegenteil die Hoffnung aus, dass der Schweiz. Brucknerbund im Laufe der Jahre der Brucknerbewegung seine Dienste erwiesen hat, wenn er auch nur sein kleines Scherflein beitragen konnte. Es wäre ganz aussichtslos gewesen, sich gegen den Auflösungsbeschluss zu stemmen, den Ihnen übrigens unser Präsident mitteilen wird, sofern es noch nicht geschehen ist. Diesen Brief hingegen bitte ich als privaten zu betrachten. Wir beide werden uns wohl in dem Wunsche begegnen, dass alles in Frieden und Stille erledigt werde. Ich persönlich habe Ihnen bei diesem Anlass für viele Güte, Freundschaft und Beratung zu danken, und ich darf wohl hoffen, dass unsere Freundschaft ungetrübt bleibe. Sehr erfreut wären meine Frau und ich, Sie und Ihre werte Frau Gemahlin wieder einmal bei uns zu sehen. Mit vielen herzlichen Grüßen Ihr Ernst Kurth.

B4: Briefe von Joachim Beck

B4.1: Joachim Beck an Ernst Kurth

Henndorf bei Salzburg, 5. August 1920

1 Blatt: 149 x 232 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

gedruckter Briefkopf „Musikblätter des Anbruch, Halbmonatszeitschrift für Moderne Musik“

Henndorf b. Salzburg, 5.8.20 (Gasthof Mayr)

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ich bin seit einigen Wochen in Henndorf (Oesterreich) bei Franz Schreker. Gestern erhielt Schreker aus Berlin zugesandt Ihre „Romantische Harmonik“. Ich habe erst einige Seiten darin gelesen, muß Ihnen aber jetzt schon meinen Dank und meine Bewunderung für Ihr umstürzendes, grundlegendes Werk aussprechen. Ich nehme an, dass Sie auch mir ein Exemplar des Buches versprochenermaßen zugesandt haben. Leider habe ich aus Angst, daß mir ein schönes Werk auf dem Hin- und Hertransport verloren gehen könnte, bei der Post in Berlin verfügt, es solle mir nichts nachgeschickt werden. Hoffentlich geht nun das Buch nicht als unbestellbar zurück.

Schreker fragte mich, ob Sie wohl geneigt wären, einem eventuellen Ruf an die Musikhochschule zu folgen. Ich antwortete ihm, aus Ihren Briefen hätte ich den Eindruck, daß Sie sich in Bern nicht allzu wohl fühlen. Anderes und mehr konnte ich nicht sagen. Ich bitte Sie nun, hochverehrter Herr Doktor, mir recht bald hierher mitzuteilen, wie Sie über eine Hochschulprofessur in Berlin denken. Soviel ich weiß, dürfte durch den bevorstehenden Rücktritt Geheimrat Kretzschmars auch demnächst die ordentliche Professur an der Universität vakant werden. Kommen Sie vielleicht im September zu den Münchner Festspielen? Am 9. dirigiert dort Schreker seine „Gezeichneten“, am 5. gibt es die „Frau ohne Schatten“, am 7. „Figaro“, am 8. „Palestrina“, am 11. den „Corregidor“.

Ich schließe in Eile mit dem erneuten Ausdruck meiner Bewunderung

Als Ihr ergebener Joachim Beck

B4.2: Joachim Beck an Ernst Kurth

Berlin, 24. August 1920

2 Blätter: 229 x 296 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten
gedruckter Briefkopf „8Uhr-Abendblatt National- Zeitung“

24.8.20

Hochverehrter Herr Doktor!

Ich bin seit längerer Zeit von Henndorf fort, habe das Salzkammergut besucht und sitze nun wieder in Berlin. Hier fand ich Ihr geschätztes Schreiben vor, das mir von Oesterreich nachgesandt worden ist. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Zeilen, die ich nach den Informationen, die mir Schreker gab, beantworten will. Zunächst aber muß ich Sie zu Ihrer Wiedergenesung beglückwünschen, zu der ich mich ebenso freue wie ich Ihr Kranksein bedauert habe.

Mit Dank quittiere ich auch den Empfang der „Romantischen Harmonik“, die gleich nach dem Schrekerschen Exemplar in Henndorf eintraf. Ich werde mir erlauben, zunächst den ersten Abschnitt „Einstellung zur Theorie“ zum Abdruck zu bringen. Ich wähle noch weitere Teile aus und werde das Werk gebührend würdigen lassen.

Schreker hat sich über Ihre prinzipielle Bereitschaft sehr gefreut. Von allen seinen Direktorplänen beschäftigt ihn zurzeit nichts so ernsthaft wie der Wunsch, Sie für die Berliner Hochschule zu gewinnen. Leider ist es ihm aber unmöglich, schon heute mit einem dezidierten Vorschlag an Sie heranzutreten, weil über die Berufung das preußische Kulturministerium mitbestimmt und Schreker erst den ausschlaggebenden Mann, den Ihnen wohl auch bekannten Pianisten und Schriftsteller Leo Kestenberg, gesprochen haben muß. Das wird Mitte September geschehen, wenn die „Gezeichneten“ in München vorbei sind. Von Seiten des Kulturministeriums dürfte es einzig die Schwierigkeit geben, daß Sie vermutlich schweizerischer Nationalität sind. Komplizierter gestaltet sich die Situation nur dadurch, daß der Berliner Musikgelehrte und Privatdozent an der Universität Georg Schönemann zum administrativen und stellvertretenden Direktor der Hochschule ernannt ist und den Lehrstuhl für Musikgeschichte bereits innehat. Schönemann, zu dem ich freundschaftliche Beziehungen unterhalte, ist ein sehr lieber und ehrgeiziger Mensch. Sie werden gleichwohl verstehen, daß er Ihrer Berufung nicht sehr freundlich gegenüberstehen dürfte, sondern in ihr eher ein Mißtrauensvotum gegen seine Person erblickt – wie wir vermuten. Schreker will nun zwar Schönemann keineswegs vor den Kopf stoßen, ist aber fest entschlossen, an seinem Plan festzuhalten. Er fragt sich aber nur, welches Wirkungsgebiet man Ihnen eröffnen könnte. Für Klavier, Theorie und Komposition, was Sie in Wickersdorf gelehrt haben, ist sicherlich noch eine Vakanz da. Würde Ihnen dies zusagen und genügen? Schreker möchte freilich darüber hinaus ein größeres Feld erschließen, muß aber von dem gegenwärtigen Stand der Dinge in Berlin erst Kenntnis genommen haben. Wir würden uns alle sehr, sehr freuen, wenn die angebahnte Verbindung zu einem guten Ende führen würde. Bestimmt bietet sich Ihnen an der Berliner Universität und sonst wo eine Position, die Ihnen angenehm ist. Ich möchte Sie bitten, sehr verehrter Herr Doktor, mich recht bald Ihre Stellungnahme wissen zu lassen. Ich selbst schreibe Ihnen, sobald sich eine neue Situation ergibt. Später wird Schreker ja persönlich an Sie herantreten.

Meine Bitte, am 9. September nach München zu kommen, wiederhole ich nochmals. Eine Begegnung wäre sehr nützlich, und darüber hinaus werden Sie von den „Gezeichneten“ ein gewaltiges künstlerisches Erlebnis davonnehmen [sic!].

In die Schweiz zu kommen, ist mir gegenwärtig bei den hohen Kosten unmöglich. Vor ein paar Monaten hätte ich einmal Gelegenheit gehabt. Indem ich hoffe, bald von Ihnen Nachricht zu erhalten, schließe ich mit einer herzlichen Empfehlung Professor Schrekers als

Ihr tief ergebener Joachim Beck

B4.3: Joachim Beck an Ernst Kurth

Berlin, 11. Oktober 1920

1 Blatt: 229 x 296 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten
gedruckter Briefkopf „8Uhr-Abendblatt National- Zeitung“

11.10.20

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ich danke Ihnen für Ihre Postkarte vom 30. IX. und beeile mich, Ihnen mitzuteilen, daß meine Deposite auf Wunsch von Schreker an Sie abging. Daß Ihnen eine sogenannte „kleine“ Stelle angeboten wurde, darin liegt natürlich keine Mißachtung; der Grund war einfach der, daß zurzeit nichts anderes vakant ist. Ihre Privatarbeit wird ja wohl immer Ihre Haupttätigkeit ausmachen, und es war, so gesehen, vielleicht eine günstige Chance, eine wenig zeitraubende Stellung zu bekommen. Ich verstehe aber sehr gut, daß Ihnen der Rahmen doch nicht zusagte und daß vor allem das pekuniäre Moment ausschlaggebend für eine Ablehnung sein muß. Schreker wird Ihnen ehebaldigst eine passende Position zu schaffen suchen; die eben vakante Stelle mußte ja jetzt schon zu Oktober besetzt werden.

Außer dem ersten Kapitel aus Ihrer Romantischen Harmonik wollen wir möglicherweise noch andere Abschnitte bringen. Die kritische Würdigung übernimmt Prof. Schünemann. Mit der Veröffentlichung wird es wohl aber noch gute Weile haben, denn augenblicklich ist in Wien Buchdruckerstreik.

Ich habe heute noch eine Bitte, lieber Herr Doktor: könnten Sie mir Exemplar Ihres Bach-Buches zusenden, das ich noch nicht besitze? Aber bitte nur dann, wenn Sie das Buch zur Hand haben und es Ihnen keine Umstände macht.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich in Ergebenheit Ihr Joachim Beck

Berlin 34, Bromberger Str. 13/14.

B4.4: Joachim Beck an Ernst Kurth

Berlin, 13. September 1920

2 Blätter: 233 x 294 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten
gedruckter Briefkopf „Musikblätter des Anbruch, Halbmonatszeitschrift für Moderne Musik“

13.9.20

Sehr verehrter Herr Doktor!

Mein Telegramm haben Sie hoffentlich erhalten. Von Ihnen ist hier ebenfalls eine Deposite und eine Postkarte eingetroffen. Ich selbst konnte auch nicht nach München fahren, weil ich grippekrank wurde und erst seit zwei Tagen außer Bett bin. Darum komme ich erst heute dazu, Ihnen zu schreiben. Neulich sprach ich in Ihrer Sache Herrn Kestenbergs, der, wie ich Ihnen schon mitteilte, im Kultusministerium die entscheidende Instanz ist. Kestenberg war geradezu enthusiastisch von der Aussicht, Sie möglicherweise hierher nach Berlin zu bekommen. Er sieht nirgends Schwierigkeiten und meint, daß Ihnen auch an der berliner [sic!] Universität durch Teilung des Musikprofessorats eine Stellung geschaffen werden kann. Über Kestenbergs Ansuchen sprach ich dann mit Schünemann, der ebenfalls Ihr Wirken in Berlin mit Freuden begrüßen würde. Die vakante Stellung an der Hochschule ist die des Fräulein [?], welche bis dahin einen achtzehnstündigen Theoriekursus (meist Anfänger)

innehatte. Wenn Sie diese Stelle übernehmen würden, würde natürlich nicht nur ein Wechsel in der Lehrmethode, sondern auch eine Veränderung des Lehrstoffes stattfinden. Ich selbst bin, als ehemaliger Hochschüler, durch die Schule des Fräulein [?] gegangen und habe mich dabei grenzenlos gelangweilt. Nun ist freilich zu bedenken, daß die Mehrzahl der Hörer in diesem Theoriekursus reine Musiker, Instrumentalisten, Sänger mit wenig Intelligenz und Bildung sind. Da Sie aber in Wickersdorf auch nicht unter den günstigsten Bedingungen unterrichtet haben dürften, und Ihnen dies, wie Sie schrieben, doch Freude gemacht hat, so dürfte Ihnen die angedeutete Stellung an der Hochschule vielleicht doch passen. Daneben könnten Sie dieses oder jenes Lektorat an der Hochschule übernehmen, das besonders bezahlt wird (ich glaube, 500 M das Semester). In dem eigentlichen Theoriekursus soll jede Stunde mit 20 M bezahlt werden; das würde fürs Jahr etwa 15000 M ergeben. Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht und weiß auch nicht, wie viel Sie jährlich aus Ihren Büchern ziehen: aber, wenn die Umstände glücklich sind, so kann Ihnen die Tätigkeit an Hochschule und Universität 20-25000 M bringen – einen Betrag, mit dem sich gut leben lässt. Ich bin aber überzeugt, daß das Ministerium, wenn Sie darauf dringen, die Stellung des Fr. [?], die eine „kleine“ war, erweitert. Das würde sich ja auch zahlenmäßig ausdrücken. Jedenfalls wird das Ministerium und das Direktorium der Hochschule jetzt offiziell an Sie herantreten. Ich hoffe, daß alles gut ausgeht. Ich möchte Sie bitten, sehr verehrter Herr Doktor, mich auf dem laufenden zu erhalten, damit ich Ihnen mit Rat und Tat helfen kann. Heute spreche ich Schreker, der gestern-Nacht aus München gekommen ist.

Mit herzlichen Grüßen Ihr sehr ergebener Beck

B4.5: Joachim Beck an Ernst Kurth

Berlin, 21. Januar 1921

1 Blatt: 233 x 294 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Musikblätter des Anbruch, Halbmonatszeitschrift für Moderne Musik“

Berlin, 21.1.21

Sehr verehrter Herr Professor!

Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Karte, die ich nach längerer Abwesenheit von Berlin vorfand. Dem bei uns abgedruckten Teil der Romantischen Harmonik hatte ich eine kürzere Vorrede beigelegt, die entweder Dr. Schneider oder die Wiener Druckerei irrtümlicherweise nicht zum Druck befördert hat. Ich bitte, das Versehen gütigst entschuldigen zu wollen. Wir werden den gewünschten Vermerk in der Weise nachholen, daß wir ihn der in Bälde zu erwartenden Schönemannschen Besprechung des Buches hinzufügen.

Am 5. Januar war die Berliner Erstaufführung der „Gezeichneten“. Der Erfolg war stark, jedoch nicht so beispielgebend durchschlagend, wie ich erwartet hatte. Anlässlich eines geselligen Zusammenseins mit dem Komponisten kam mir gegenüber Herr Leo Kestenberg auf den Fall Kurth zurück. Ich glaube, in Ihrem Sinne gehandelt zu haben, wenn ich Herrn Kestenberg sagte, daß Ihnen ein Wirken in Berlin durchaus genehm sei, daß Ihnen auch, nach Ihrer Wickersdorfer Tätigkeit, die angebotene Stelle an der Hochschule zugesagt hätte, daß Sie aber mit dem Gehalt von 15000 M in keiner Weise leben könnten, zumal da Sie Familie hätten. Kestenberg will nun versuchen, eigens für Sie eine passende Position zu schaffen. Auch an der Universität hofft er nach dem Weggange Kretzschmars eine Stellung für Sie zu finden. Sie ständen dort zwischen Professor Johannes Wolf und Dr. Schönemann. Herr Kestenberg würde am liebsten eine persönliche Aussprache – etwa in Süddeutschland – mit Ihnen herbeiführen und wird sich ja wohl bald selbst an Sie wenden. Bis dahin bitte ich, meine Mitteilungen vertraulich behandeln zu wollen.

Es grüßt Sie herzlich Ihr hochachtungsvoll ergebener Joachim Beck

B5: Briefe von Paul Bekker

Der Briefwechsel zwischen Ernst Kurth und Paul Bekker

Die Briefe von Ernst und Marie Louise Kurth befinden sich im Nachlass Paul Bekkers, aufbewahrt in New Haven, Yale University, Irving S. Gilmore Music Library, Paul Bekker Papers, MSS 50. Diejenigen Paul Bekkers erhielten sich in Kurths Nachlass und wurden mir [Dr. Luitgard Schader] von Hans Kurth zur Verfügung gestellt.

Einige Schreiben Bekkers scheinen verloren zu sein, denn Ernst Kurth erwähnt beispielsweise einen Brief Paul Bekkers vom 27. Oktober 1923, der sich nicht in seinem Nachlass befindet.

Zur Textgestaltung:

Im folgenden Abdruck der Briefe wurde die Schreibweise der Datierung vereinheitlicht; offensichtliche Schreibfehler sind stillschweigend korrigiert.

B5.5: Ernst Kurth an Paul Bekker

München, 18. August 1922

1 Postkarte: 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr [Bekker]!

Auf einer Reise nach Berlin begriffen, erlaube ich mir die Anfrage, ob Sie in den nächsten Tagen in Frankfurt zu sprechen sind und ob ich Sie besuchen darf. Ich würde in diesem Falle den Rückweg über Frankfurt nehmen. Darf ich Sie bitten mir Ihre frdl. Antwort nach Berlin Hauptpostlagernd zu senden, wo ich bis etwa zum 22. VIII. weilen werde. Hochachtungsvoll grüsst

Prof. Dr. Ernst Kurth, Bern.

B5.6: Ernst Kurth an Paul Bekker

Bern, 14. September 1922

1 Postkarte: 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Bekker!

Heute sandte mir Ihr Verleger von Stuttgart Ihre »Kritischen Zeitbilder« als Widmungsexemplar des Verfassers. Für diese grosse Freude danke ich Ihnen herzlichst! Ich habe bereits einiges aus dem Buch gelesen und finde es prachtvoll. Ich brenne auf die zusammenhängende Lektüre und habe hier vor allem eine Quelle, aus der ich lernen will. Gerade was mir fehlt, meistern Sie in bewundernswerter Weise. – Mit Freude dachten wir noch oft an den schönen Tag bei Ihnen. Wir sind bereits in Umzugsnöten, am 19. d. M. ist die Übersiedlung nach Spiez. Unser Heim steht Ihnen immer mit Freuden offen, ich hoffe Sie und Ihre verehrte Frau bald als liebe Gäste begrüssen zu können, Sie können bei uns auch Ruhe zum Arbeiten finden, zugleich den Ausgangspunkt für die herrlichsten Touren. Die stark ausgebaute Neuaufl. meiner »Rom. Harm.« erhalten Sie, sobald sie erscheint. Meine Frau und ich grüssen Sie u. Ihre Frau Gemahlin herzlichst! Mit bestem Dank Ihr ergebener E. Kurth. Spiez (Kt. Bern) Chalet »Waldrand«.

B5.7: Ernst Kurth an Paul Bekker

14. Oktober 1922

1 Postkarte 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr verehrter Herr Bekker!

Besten Dank für Ihre liebe Karte! Ihr Buch habe ich mittlerweile zu Ende verarbeitet. Ich glaube nicht, dass Ihnen in der Schärfe der Konturen und Problemstellung heute ein Schriftsteller unseres Faches nahekommt. Vom Formalen abgesehen, das ich mit einer gewissen Gier studierte und oft bei jedem Satz mir vor Augen hielt, bietet der Band ein glänzendes Bild zeitgenössischer Erscheinungen und Fragen. Der Wunsch, länger und ruhiger mit Ihnen zu verweilen, ist auch auf meiner Seite nachhaltig und lebhaft. Die Lösung einfach: wir haben jetzt ein herrliches Heim, wo Sie mit Ihrer verehrten Frau jederzeit das Gastzimmer zur Verfügung haben und hoffentlich bald und lange davon Gebrauch machen. Sie können auch in Ruhe hier arbeiten. Wie schön Spiez ist, brauche ich Ihnen kaum zu beschreiben. Es gibt wenig Punkte, die mit der Lage unseres Häuschens vergleichbar sind. Natürlich wären Sie vom Betreten der Schweizer Grenze an mein Gast, wie dies jetzt bei Besuchern aus Valuta verelendeten Nachbarländern hier ganz allgemein und für alle Kreise stillschweigender Brauch geworden ist. Es ist auch selbstverständlich so und muss den Zeitverhältnissen nach beurteilt werden. Meiner Frau u. mir könnte keine größere Freude widerfahren. – Ich glaube nicht, dass Anschauungsgegensätze zwischen uns stark sind; sie dürften sich auf Bruckners Stellung u. Bedeutung beschränken u. wohl auch da überbrückbar sein. Im übrigen liebe ich Gegensätze. An Herrn Dr. Holl¹ gelegentlich viele Grüsse! Diese ebenfalls von Haus zu Haus!

Ihr ergebener E.°Kurth.

Spiez (Kanton Bern), Chalet Waldrand.

B5.8: Ernst Kurth an Paul Bekker

6. Dezember 1922

1 handschriftlich beschriebene Seite

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Bekker!

Schon 3 Wochen habe ich Ihr neues Buch »Klang und Eros« und danke noch nicht dafür! Ich wollte aber erst das ganze ausgelesen haben und dies verzog sich unleidlich, da ich jetzt sehr überhitzt und überdies von schwerer Müdigkeit geplagt bin. Ich bin Ihnen vor allem für die frdl. Schenkung selbst, wie für den Inhalt herzlichst verbunden. Das Buch ist unvergleichlich fesselnd, packt von allen Seiten mit einer heute nur Ihnen eigenen Schärfe die Probleme an. Die Einheitlichkeit ergibt sich zwanglos, doch ist ebenso die historische Einheit, Musikströmung und Bild der letzten Jahre, die zusammenschliessende Grundlage. Den namengebenden Aufsatz halte ich allerdings für den der grössten Tragweite. Ich sprach davon auch in meinem histor. Kolleg, wobei ich auch sonst nachdrücklich auf das Buch hinwies. Noch sonst hoffe ich ihm zu Erfolgen mitzuverhelfen, die ohnedies unausbleiblich sind.

Ich würde gerne mehr mit Ihnen darüber sprechen, sah auch, dass unsere Anschauungen in gewissen Punkten gar nicht so divergieren wie ich glaubte. Doch auch sonst steigert sich mir der Wunsch nach Ihrer Persönlichkeit, weshalb ich meine Bitte von neulich lebhaft wiederhole. Raum ist in unserer kleinen Hütte, wenn auch nicht viel, so doch genug, Luft und Landschaft ringsum wie nur

¹ Karl Holl war von 1922 bis 1943 Musikschef der Frankfurter Zeitung.

mehr auf wenigen Flecken der Erde. Aber vor allem sollen Sie das Gefühl haben, dass Sie mit Freude hier beherbergt sind, je länger desto besser. Können Sie nicht mit Ihrer Frau Gemahlin gleich zu Weihnachten kommen? Auf in die Schweiz!

Ich selbst schaffe viel und leiste wenig infolge Überbürdung. Ich beneide Sie um die frische Kraft, die aus jedem Ihrer Sätze spricht.

Mit den besten Grüßen von Haus zu Haus und der herzlichen Bitte, unsere Einladung bald anzunehmen, bin ich Ihr erg. E. Kurth

Spiez, Chalet Waldrand.

[Antwort Paul Bekkers:]

Hofheim i. Taunus, 14. XII. 1922

Verehrter lieber Herr Kurth, ich bin ein lasterhaftes Tier im Briefschreiben – aber endlich einmal muss es sein, sonst wäre ich doch gar zu ungezogen. Haben Sie all herzlichen Dank für Ihre lieben Zeilen und für die Einladung, ich sage sehr ungern, dass wir ihr zur Zt. nicht entsprechen können, aber es erscheint uns meiner Frau wegen etwas riskant, jetzt noch eine größere Reise zu machen u. selbst wenn alles gut ginge, hätten wir alle nicht die ruhige Freude daran. Aber wir versprechen bestimmt, das jetzt Unterlassene später – vielleicht nächsten Herbst, nachzuholen, wenn es Ihnen dann noch passt. Sie sehen, ich mache keine Ausrede, sondern sage, wie es ist.

Dass meine Aufsatzbände Sie interessiert haben, ist mir eine große Freude – die geistige Verbindung mit wertvollen Menschen, die Anregung, die man sich gegenseitig gibt, ist ja wirklich das Erfreulichste u. einzig Positive von allem. Für mich sind diese Tagesarbeiten tatsächlich Überleitungen u. Vermittlungen zu den größeren Büchern u. ich habe mich gefreut, bei Ihrer Sichtung und Zusammenstellung zu sehen, dass eine bestimmte Linie durch sie hindurchgeht – für mich ein angenehmes Zeichen, dass ich mich doch nicht willenlos habe treiben lassen, was die größte Gefahr beim Journalismus ist.

Vielleicht sehen Sie auch gelegentlich den Aufsatz Die Opernszene¹ an, ich halte ihn trotz meiner gewissen Schwerfälligkeit für einen der anständigsten, und wenn ich den Wagner, der jetzt unter der Arbeit ist, fertig bringen sollte, so wird manches davon freilich in anderer Art wieder zum Vorschein kommen.

Aber ich will nicht zu viel von mir schwatzen. Um meine »frische Kraft« brauchen Sie mich nicht zu sehr zu beneiden, gedruckt mag so aussehen und das ist ja auch die Hauptsache – aber es muss auch alles erkaufte werden u. es kommen oft genug öde Stunden und Tage. So geht es uns allen.

Wir hören jetzt hier viel neue Musik u. ich freue mich sehr daran u. glaube, dass in den jungen Leuten zwischen 20 – 30 Jahren viel Gutes steckt. Kürzlich war Ernst Krenek hier, der, wie er mir erzählte, auch mit Ihnen korrespondiert hat. Eine außerordentliche, erstaunliche Begabung u. künstlerische Reife, trotz seiner 22 Jahre. Auch Hindemith ist durchaus positiv zu nehmen, u. im Ganzen habe ich den Eindruck, dass die deutschen Begabungen gegenüber Franzosen u. Engländern wieder sehr stark hervortreten werden. Das ist immerhin ein Trost gegenüber der Valuta.

Seien Sie recht herzlich begrüßt, lieber Herr Kurth, ebenso Ihre sehr verehrte Gattin, die unsere jetzige Absage verstehen u. uns dafür vielleicht im nächsten Jahr einmal aufnehmen wird. Alles Gute für Sie Ihr Paul Bekker

Ich schicke demnächst noch einen Band Schumann-Schriften, dessen Einleitung Sie bitte gelegentlich lesen möchten.

1 Der Aufsatz die Opernszene erschien erstmals in der Frankfurter Zeitung und ist in Klang und Eros nachgedruckt. Freundlicher Hinweis von Andreas Eichhorn, Frankfurt.

B5.9: Ernst Kurth an Paul Bekker

21. März 1923

1 Postkarte: 1 handschriftlich beschriebene Seite

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Bekker!

Als Drucksache übersende ich Ihnen heute meine Besprechung der »Krit. Zeitbilder« und v. »Klang und Eros« im Feuilleton des »Berner Tagblatt«.¹ Unter der Signatur – h. bin ich hier allgemein als Musik[mit]arbeiter dieser Zeitung bekannt. Ich habe auch vor einigen Tagen Berner Buchhändler auf die bevorstehende Besprechung persönlich aufmerksam gemacht und sie aufgefordert, Exemplare für den Verkauf bereitzuhalten. Über die Schumann-Ausgabe folgt eine gesonderte kürzere Besprechung, sobald ich sie fertig gelesen habe. Ich bin begeistert davon und lese ganz langsam vorwärts. Sobald es soweit ist, schreibe ich Ihnen darüber und noch sonstiges.

Indessen herzliche Grüsse von Haus zu Haus aus unserem unbeschreiblichen Alpenfrühling, der Ihnen wie Sie wissen immer offensteht!

Ihr ergebener E. Kurth.

[Antwort Paul Bekkers:]

10. April 1923

Hofheim i. Taunus

Hofheim i. Taunus, 10. April 1923

Verehrter lieber Herr Kurth,

wenn ich gezögert habe, Ihnen zu schreiben, so hat das lediglich äußere Gründe, wir stehen sozusagen am Vorabend eines Familienereignisses² u. da hoffte ich meinem Dank auch eine Nachricht beifügen zu können. Da sich dies nun aber immer³ nicht fügt u. ich nun aber aus einer Arbeits- wieder in eine Korrespondenz-Periode trete (beides zusammen kann ich nicht) so sollen Sie doch nun endlich von mir hören. Eigentlich brauche ich ja nicht zu sagen, eine wie große Freude Sie mir gemacht haben – Angenehmes liest man immer gern. Aber in diesem Fall ist es doch noch etwas anderes, nämlich das Gefühl, mich gerade von dem beruflichen Zeitgenossen, den ich selbst – unabhängig von seiner Einstellung zu mir u. ohne diese zu kennen – von allen am höchsten schätze, wiederum erkannt zu sehen. Es kommt dabei wahrhaftig nicht darauf an, wie wir im einzelnen über dies oder jenes denken, sondern dass man die Natur u. Individualität dessen spürt, der einem gegenüber steht u. dass man merkt, in den Wegen, die dieser einschlägt, ist ein Richtungsgefühl, das einen über das einzelne, besondere hinaus noch irgendwie tiefer anregt. Mir ist z.B. Ihre Art der Betrachtung Wagnerscher Harmonik insofern an sich nicht konform, als ich Wagnersche Musik überhaupt nicht als Musik an sich nehmen kann, sondern sozusagen nur als klanglich reflektierte Szene, irgendeine Erkenntnis Wagners aus theoretisch ästhetischer Betrachtung seiner Musik als solcher mir daher unmöglich wäre. Sie sind diesen Weg gegangen u. haben dabei Dinge gefunden, die nun wiederum mir von höchster Bedeutung

1 Die Rezension Zwei Bücher über Musik (Kritische Zeitbilder und Klang und Eros) erschien am 21. März 1923 im Berner Tagblatt. Den Hinweis verdanke ich Annette Landau, Bern.

Ernst Kurth schreibt in dieser Rezension: Bekker fasst also die Gegenwart gleich in ihrer historischen Bedeutung an, die er als eine der stärksten, durchgreifendsten Wandlungen der Musikgeschichte überhaupt darstellt, wobei es zunächst getrost unentschieden bleiben mag, wie weit noch von Suchen und Vortasten, wie weit schon von Erfüllung zu sprechen ist. Es gibt kaum ein weiteres Werk, das so lichtvoll darüber aufklärte und auch den Laien darauf hinwies, welche Strömungen das gegenwärtige Bild der Musik und ihrer ganzen Kultur ausmachen. Ueber dem Alltag stehen, nicht nur ihn überstreifen, ist die Lösung dieser zwei Bücher, die vom ersten bis zum letzten Satz jeden in Atem halten, den überhaupt musikalische Fragen beschäftigen.

2 Kilian Bekker wurde am 11. April 1923 geboren.

3 immer nicht eindeutig lesbar.

und Anregungskraft sind. Aus Ihren Worten habe ich nun den Eindruck, dass es Ihnen mir gegenüber vielfach ähnlich geht, die Art u. Weise ist stets individuell verschieden, das aber, worauf man hinauskommt, ist das Verwandte. Und je schlechter mir das deutsche Musikschritttum im Ganzen vorkommt, umso größer ist die Freude, da den anderen Anklang wieder zu vernehmen, wo man ihn selbst spürt.

Unser Hofheimer Frühling ist ja auch nicht schlecht aber ich glaube, dass der in Spiez doch noch anders ist. Wenn alles hier gut geht, denken wir an die Möglichkeit, anstelle des Spiezer Frühlings den Spiezer Herbst in Augenschein zu nehmen, wozu ein Vortrag in Zürich, von dem man mir erzählt hat (ohne dass bisher irgendwelche Abmachungen getroffen wären) die äußere Möglichkeit bieten könnte. Hoffen wir also einstweilen.

Und was machen Sie sonst? Sie sagen garnichts von sich, was ich in persönlicher und beruflicher Beziehung gut deuten möchte. Dass der Schumann sie interessiert, freut mich, ich habe ihn mit besonderer Lust geschrieben, es war für mich eigentlich die Vorstudie zum Wagner, mit dem ich ganz ordentlich vorwärts komme.

Seien Sie nebst Ihrer lieben Gattin herzlich begrüßt auch namens meiner Frau von Ihrem Paul Bekker

B5.10: Ernst Kurth an Paul Bekker

15. April 1923

2 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Bekker!

Sie haben mir durch Ihr frdl. Schreiben eine überaus grosse Freude bereitet! Vor allem danke ich und sende zugleich meine besten Wünsche zum grossen Ereignis, über dessen Ausgang wir hier in Spiez hoffentlich das erfreulichste erfahren dürfen! Ich glaube, Sie selbst hatten mir schon angedeutet, dass Sie ein Werk über Wagner schreiben. Ich erwarte auch das als ein Ereignis. Übrigens finde auch ich von jeher eine starke Richtungsgemeinsamkeit in unserem Grundgefühl, und ich glaube, dass unsere Anschauungsgegensätze sich wohl nur auf Bruckner erstrecken, in dem ich unbeirrt die grösste musikalische Macht der Weltgeschichte neben Bach sehe, mit ihm zusammen den tönenden Ausdruck jahrhundertealter abendländischer Geistes-Kultur.

Von aller Persönlichkeitsmanie oder gar Parteiung weiss ich mich darin frei; und weiss mich auch völlig unbeeinflusst von andern Anschauungen gleicher Richtung. Eher haben mich manche bedenklich machen können und doch darauf zurückkommen lassen, dass Bruckner unberührbar darüber steht. Weniger oder vielmehr gar nicht vermag ich aus Ihren sehr bedeutungsvollen Äusserungen einen Gegensatz zwischen uns betreffend Wagner zu erkennen. Übersehen Sie nicht, dass ich ausdrücklich die Bedingtheit durch Dichtung u.s.w. vorwegnahm und immer wieder berühren musste, dass ich hingegen auch von rein musikalischer Seite dem Phänomen Wagner'schen Grundgefühls entgegendringen wollte. Schliesslich lässt sich doch nicht leugnen, dass Wagner auch Urmusiker sein musste, wenn er die Musik dem künstlerischen Gesamttempfinden derart einschmelzen konnte.

Ich habe am Tage, da Ihr Buch eintraf, die Lektüre Ihrer Schumann-Einleitung beendet. Ich habe durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ Stunden auf eine Seite verwendet, da ich an Aufbau und Formen der Gedankenbogen fast selbstquälerisch studierte, 100x mehr als an den Ideen, deren grosse Schönheit unmittelbar eingänglich ist. Die Sprachklarheit und die scharfe Meisselung in fast schneidender Geistigkeit, die Darstellung, Symbolik und gar Leitmotivik in der Form, das alles macht Ihnen heute niemand nach. Zudem gelang es Ihnen, mir Schumann sogar wieder mehr ans Herz zu bringen, dem ich immer etwas mürrisch gegenüberstehe.

Der Einfluss auf mich als Schaffenden ist eher entmutigend. Leichtes Schreiben bleibt mir wohl versagt, womit ich mich abfinden muss. Ich merke an meiner »Bruckner«-Arbeit, die dies Jahr vollendet sein soll, dass ich zu schwer an den Gedanken hänge und immer wieder unter der Last der Darstellungsbogen zusammenbreche. Zudem bleibt mir bei dem Zwange, neben umfangreicher

Hochschultätigkeit eine erhebliche Praxis als Klavierlehrer zu fristen, für das Schaffen meist mehr Müdigkeit als ein Rest von Kraft übrig. Zwei grössere historische Arbeiten, deren eine mein Hauptwerk werden dürfte, bedrängen mich zugleich, sodass Sie mein Belastungs- und Hemmungsgefühl verstehen werden. Wie sehr bewundere ich Ihre Willenselastizität, die Sie wieder ein neues Werk neben allem vollenden liess! bei der Sünd- und Sturmflut von Wagner-Literatur war es schlechtweg notwendig, dass gerade Sie aus klarer Höhe das Phänomen überschauen; es wird, wie ich mir vorstelle, das Problem dieses Phänomens gegenüber dem lebendigen Gegenwartsgeist lösen, nicht dem rückschauenden, daher endlich die ersehnte historische Wagner-Schrift sein. So hoffe ich wenigstens im Stillen. – Ich rechne auf Ihren Besuch im Herbst, wenn es nicht ein schöner Zufall Ihnen schon früher ermöglicht. Indessen beste Grüsse u. Wünsche von Haus zu Haus von Ihrem sie sehr verehrenden E. Kurth.

P.S. Sie erhalten nächstens die schandbar verspätete Neuauflage meiner »Rom. Harm«, deren Dach um ein Stockwerk gehoben ist. Ich werde Ihnen alle Zusätze und alle Veränderungen mit □ anstreichen.

B5.11: Ernst Kurth an Paul Bekker

27. September 1923

1 handschriftlich beschriebene Seite

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Bekker!

Ihr letzter Brief, lang ist's her, kündigte uns ein Ereignis in Ihrer Familie an, über dessen Verlauf wir etwas beunruhigt sind. Hoffentlich zog neues Glück ins schöne Gartenheim, das wünschen wir beide Ihnen von Herzen.

Der unmittelbare Anlass, warum ich Ihnen schreibe, ist, dass die Frankfurter Zeitung in liebenswürdigster Weise mich um Mitarbeit im Hochschulblatt ersucht. Da ich annehme, dass diese wirklich auszeichnende Einladung auf Ihre Anregung zurückgeht und ich leider zunächst ablehnen muss, halte ich es für recht, auch Ihnen die Gründe anzugeben. Mit sehr umfangreichen Material- und Gedankenüberwältigungen seit Monaten beschäftigt, geriet ich vor einigen Wochen in eine Krise, die mich ausserordentlich beunruhigt: ich fühle mich unter einer Last, die mir unbewältigbar erscheint, zusammengebrochen, kann nicht produktiv arbeiten, da etwas Rätselhaftes daran hemmt. Das Gedachte widerstrebt der Wortgestaltung, ist es durchgedrückt, so widerstrebt die eigene Psyche dem Gedachten und dem Wortstil. Es ist manchmal so deprimierend und löst so qualvolle Seelenverfassungen – von ihnen gesundheitl. Ausstrahlungen ganz zu schweigen – aus, dass ich oft versucht bin, alles endgültig zusammenzuschmeissen. In dieser Verfassung wage ich mich nicht an so grosse und bedeutsame Tagesöffentlichkeit, und sollte diese Krise überwunden sein, so muss ich meine kärgliche Zeit zwischen Vorlesungen und Klavierunterricht doch wieder tropfenweise in meine grössere Arbeiten einfliessen lassen, da nun andererseits während der Zwangsaussparung die Unruhe, sie vorwärtszubringen, quälende Formen annimmt. Zudem verstehe ich die jetzigen geistigen Vorgänge, zu denen das Hochschulblatt meine Stimme wünscht, ganz und gar nicht. Ich muss im Hintergrunde bleiben und will auch mit meinen Büchern nicht mehr als ehrliche Studien geben. Grösserem fühle ich mich nicht gewachsen. Grollen Sie mir also nicht, dass ich dem liebenswürdigen Herrn Redaktor gleichzeitig abschreibe, bis auf ruhigere Zeiten bei mir!

Bei der Gelegenheit erwähne ich, dass die Besprechung Ihres »Schumann« nicht unter den Tisch fiel. Sie ist seit Längerem beim »Tagblatt«, das mich daraufhin anfragt, ob ich sie nicht in eine um den 20. Okt. erscheinende Musiknummer des »Beiblatts« einreihen will, die (mit Beiträgen von Strauss, Schreker u.a.) der beginnenden Musiksaison gewidmet ist. Ich war einverstanden, da diese Nummer sehr starke Verbreitung findet (dient zugleich einer Propaganda des Blattes). Wenn Sie es wünschen, kann ich aber jeden Tag das Erscheinen der nicht langen, aber nachdrücklichen Kritik im Hauptblatt veranlassen. – Ich will Ihnen noch mitteilen, dass ich allgemein von ganz ungewöhnlichem

Enthusiasmus und höchsten Urteilen über Ihre Bücher in meinen Kreisen mich überzeugen kann. Noch kaum jemand legte sie mit Eindrücken wie nach sonstigen, auch bedeutenden Büchern aus der Hand! Das Ungewöhnliche steht in jeder Zeile. Das beste über Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin erhoffend, begrüße ich Sie, auch namens meiner Frau, herzlichst als Ihr ergebener Ernst Kurth.

B5.12: Ernst Kurth an Paul Bekker

17. November 1923

2 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Bekker!

Recht verspätet sende ich Ihnen die kleine Besprechung Ihres »Schumann« zu. Sie wurde nun doch nicht in der geplanten Sondernummer zur Eröffnung der Musik-Saison untergebracht, was insofern ganz gut war, als jene gar nicht gesondert erschien und verbreitet wurde, sondern zuletzt einen bescheideneren Unterschlupf in der wöchentlichen Sonntagsbeilage fand. So kam denn die Kritik kurze Zeit später ins Feuilleton des Hauptblattes.¹ Möge sie dem Buche den verdienten Leserkreis werben helfen!

Zu Ihrem schönen und freundschaftlichen Briefe vom 27. X.: der Bericht vom glücklichen Ausgang des Familienereignisses hat uns ordentlich erleichtert. Heil und Segen! Ihre verehrte Frau ist hoffentlich auch von der Krankheit wieder erholt, auch bei meiner Frau gab es noch Geschichten nach der Geburt unseres jetzt 3¹/₂ jährigen Kindes.

Von Deutschland haben wir seit Monaten dauernd Besuche, was uns sehr freut und Einblicke ins Leben gewährt. Die Politik Deutschlands war wirklich bisher nicht glücklich – der Münchner Brauhausputsch² wurden denn zuletzt schon allgemein nur mehr mit rechtem Halloh in der ganzen Schweiz aufgenommen. Es ist ein Trost, gute Geister wie Sie wenigstens am ruhigen Wirken zu wissen. Ihr »Wagner« wird nun doch noch rechtzeitig erscheinen, dass ich ihn im »Bruckner« berücksichtigen kann. Das wenigstens ein Vorteil bei der leidigen Verzögerung meines Arbeitens.

Ihre freundschaftlichen Ratschläge mögen insofern etwas Richtiges getroffen haben, als vielleicht nicht – wie ich mit Recht meiner liebebesorgten Frau immer abstritt – quantitative Überlastung vorlag, sondern zu starke Intensität, begründet in der sehr selbstnörglerischen Art meines Denkens. Nun bin ich dauernd recht matt und stets mit kleinem Unwohlsein wechselnder Art behaftet, habe aber resigniert und beschränke mich auf tropfenweises, ruhiges Vorwärtsarbeiten. Es fällt sowieso in die paar Luftpausen, die Semester und Klavierunterricht offen lassen. Habe mittlerweile wieder [ein] paar sehr wesentliche Entdeckungen und Ideen auf anderm Gebiet, die ich nun eben mit Zynismus zurückstellen muss.

Mit Ihnen liesse sich besser mündlich plaudern, ich habe lebhaftere Sehnsucht nach Auseinandersetzung mit Ihrem Geiste. Ich hoffe, Spiez werde doch bald einmal der Tummelplatz solcher Streifzüge in tröstlicheres Land sein, als die Menschenwelt es bietet. Verlieren Sie bitte nicht den Spiezer Plan aus den Augen, dessen Erfüllung ich vergebens im Herbst erhoffte. Vom Januar-Ende an ist wohl unser Gastzimmer wieder frei und stünde Niemandem lieber offen. Indessen Ihnen und Ihrer verehrten Frau schönste Grüsse! Auch seitens meiner Frau! Ihr erg. E. Kurth

1 Die Rezension Ein Schumann-Buch erschien am 6. November 1923 im Berner Tagblatt. Den Hinweis verdanke ich Annette Landau, Bern.

Ernst Kurth schreibt in dieser Rezension: Nicht minder wertvoll ist aber der Teil des Buches, der viel zu bescheiden als Einleitung der Schriften-Auswahl vorangestellt ist. Es ist eine Lebensskizze und Charakteranalyse Schumanns, zweifellos die beste und schönste, die es bisher gibt. Paul Bekker selbst hat hier eines seiner Meisterwerke gegeben. Es ist eine psychologische Einführung in die dunkle Natur des schwärmerischen, hochbegabten, von düstem Unruhen getriebenen jungen Romantikers, dann in die Verstrickung seiner Wege, die Vollendung seines Lebensromans in die Vereinigung mit Klara Wieck und die Trübung des früh verfallenen Geistes. Was Bekker hier bringt, ist mehr als die Biographie einer unendlich fein erfassten zarten Künstlerseele, es ist der Inbegriff neuer Forderung an den Biographen. Trockne Daten und Ausgrabungen einzelner Aeusserlichkeiten machen die Lebensdarstellungen überwundener Geschichtsrichtungen aus; was wir zu fördern haben, ist Verständnis der Seelenwege aus liebevoller Einführung in den Künstler. Solche innere Biographien fordern selbst in höherem Maße Künstlerschaft in der Darstellung, als es sich die alte Geschichtsschreibung träumen ließ.

2 Hitler-Putsch in der Nacht vom 8. zum 9. November in München.

Beiliegend Ausschnitt aus d. »Berner Tagblatt«.

Den »Übermässigen«¹ anbei gleichfalls mit bestem Dank zurück! Er ging derweil hier durch viele Hände. Befreiend und fast zuviel Geist für ganz befreiendes Lachen!

B5.13: Ernst Kurth an Paul Bekker

17. Dezember 1923

5 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr verehrter u. lieber Herr Bekker!

Wieder muss ich mit Dank und Abbitte beginnen, ersteres für Ihr freundschaftliches Schreiben, letzteres wegen Verzögerung der Antwort. Zunächst Ihre Vortragsangelegenheit: in Betracht käme nur die Berner Ortsgruppe der Schw. Musik-Gesellschaft. Ich schrieb gleich dem Präsidenten, Münsterorganisten Graf; er antwortet, Sie möchten Termin und Bedingungen und Thema angeben. Das Saison-Programm wusste ich zwar schon überlastet, doch hoffe ich nun doch eine Neuanmeldung angesichts einer Persönlichkeit wie der Ihren begreiflich gemacht zu haben. Herr Graf will nach Bekanntgabe Ihrer näheren Wünsche im Rundschreiben die Vorstandsmitglieder um ihre Einwilligung zu Ihrem Vortrage anfragen (hier der übliche u. reglementarische Weg); Mehrheit entscheidet. Obwohl diese mehr- und querköpfige Gesellschaft unberechenbar und mitunter von Opposition gegen mich geleitet ist (ich bin Vorstandsmitglied ohne Funktion), denke ich, es wird durchgehen; Sicheres kann ich noch nicht versprechen.

Zu Ihrer Orientierung teile ich ganz privatim von mir aus und ohne Beauftragung durch das Praesidium noch mit, dass das Honorar für einen Vortrag bei uns 150 frs zu betragen pflegt, aber nicht reglementarisch festgesetzt ist. Ich erwarte also Ihren Bescheid.

Ob der Berner Vortrag zustande kommt oder nicht, Ihre Reise nach Zürich wäre allein schon Anlass, anschliessend in Spiez Aufenthalt und Erholung zu suchen. Einladung von Deutschen schliesst ganz allgemein und selbstverständlich für alle Schweizer auch die Reisekosten mit ein. Im Hinblick auf diese sichere Erwartung, Sie in absehbarer Zeit persönlich zu sehen, will ich mich fürs Übrige kurz fassen. Ihre Ratschläge beherzige ich sehr und ich habe mich gewissenhaft mir allem auseinandergesetzt. Ich denke gar nicht daran, mich schriftstellerisch oder gar wissenschaftlich ins moderne Schaffen einzumengen. Das ist auch mit meinem Buch über Bruckner gar nicht der Fall, wie Sie aus der vermutlich für Sie überraschenden Auffassungsweise sofort ersehen werden. Nach diesem Buche werden übrigens die nächsten (stenographisch schon im Material fertigen) Bücher zur Renaissancezeit und zur Vorklassik rein historisch zurücktauchen. Ihr Pessimismus scheint sich sowohl gegen die übrigen Fachkollegen wie gegen mein neues Opus gekehrt zu haben, vielleicht aus der typischen Müdigkeit einer Arbeitspause. Beidem erweisen Ihre Zeilen bestimmt Unrecht. Auch Ihre Vermutung von etwas Ungelöstem auf dem Wege von mir zu Ihnen macht mir vergebliches Kopfzerbrechen. Ausser meiner Unfähigkeit, meine restlose Ehrfurcht auszudrücken, wüsste ich da nichts. Vielleicht macht Sie meine etwas spröde Art irre, was mich lebhaft kränken würde.

Mein »Bruckner«-Buch geht weit über Monographisches hinaus und gibt ganz neue Grundlinien der Musikwissenschaft überhaupt, vor allem bez. der Formprobleme, doch auch sonst; schon hierin wittern also Ihre Bedenken, für deren Äusserung ich Ihnen sehr danken muss, etwas Falsches. Bruckner ist mir keine »private Liebhaberei« mit »Jugendreminiszenzen«. Hingegen halte ich in gesteigerter und absolut gefestigter Überzeugung seit meinem 16. Jahre Bruckner für ein Machtphänomen, dem auch noch die kommenden Jahrzehnte schwerlich gerecht werden können. Mit einem Einfluss durch Halm hat dies gar nichts zu tun: als ich nach Wickersdorf kam und zum erstenmale den Namen Halms hörte, war ich erstaunt, dass ein Vorgänger meiner Stellung bereits ähnliche Bewunderung für Bruckner gepredigt hatte. Dass wir, die wir uns zweimal flüchtig sahen, in

1 Gemeint ist Bekkers Aufsatz Der Übermäßige von 1923.

manchem parallel laufen, stellt keinerlei Beeinflussung von mir durch Halm dar, übrigens stehe ich zu mindest gleichem Teile in Opposition zu diesem genialen Querkopf. Im übrigen liebe ich ihn sehr und sehe auch in ihm als Komponisten und ganze Persönlichkeit einen Verkannten.

Ich gebe mit meinem Buch ferner formende Grundkräfte des 19. Jahrhunderts, die ich in der »Rom. Harm.« nicht erschöpfte, teilweise gar nicht berührte, sodass der »Bruckner« auch historisch für mich notwendig wurde. Wenn ich auch Ihre Ansicht, dass ich bei solchem Thema nur irren könne, auch bei ernstester Selbstprüfung für einen wohlgemeinten Irrtum halte, so schlage ich vor, dass wir uns persönlich in Spiez über Bruckner unterhalten. Viele Ihrer Worte über ihn in Ihren Schriften, billige ich lebhaft, nach andern scheint mir unser Hauptunterschied doch in ungleicher Wertschätzung zu liegen, und hier weiss ich mich so felsenfest, dass ich den lebhaften Wunsch hätte, Sie mögen sich nicht starr neuer Blickweise verschliessen.

Auch Sie gehören wie Bruckner der Zukunft und ich würde es beklagen, wenn der Rückblick der Zukunft in dem einen Punkte mit Ihnen noch dissonierte, dass Sie der überragenden Grösse Bruckners nicht klipp und klar Ausdruck gäben. Indessen zweifle ich nicht, dass ein Geist von Ihrer Schärfe und fanatischen Wahrheitssuche auch dahin voll durchbrechen wird. Auf verschiedensten Wegen kann und muss man dahin kommen.

Genau was Sie nach Ihren Andeutungen der Ausdrucksmusik seit 200 Jahren absprechen, steckt in Bruckner – er steht gegen seine Zeit, und nennen Sie ihn nur um Himmelswillen nicht »Ausklangerscheinung« etwa in epigonalem Sinne. Ihr Standpunkt, der sicher gross ist, könnte diesem einen Grössten gegenüber sich selbst umrennen! Verzeihen Sie auch mir diese freundschaftliche Warnung, die keineswegs die Meinung in sich schliesst, als hätte ich mich in einem Urteil über Sie zu stellen. Aber ich darf Ihnen wohl freundschaftlich die Hand reichen, wo ich Sie in Abwegsgefahr vermute? Dazu verpflichtet mich die Liebe, die Sie mir erweisen.

Einer Musikpartei gehöre ich nicht an – wittern Sie also nur das nicht, was man immer als Bruckner-Verfechter zu hören kriegt.

– Herr Bernh. Schuster¹ frug mich vor etwa 14 Tagen, ob ich ein »literarisches Porträt« von Ihnen für die »Musik« schreiben wolle. Das wäre eine Riesenaufgabe, an der ich nicht allein wegen der grossen Vorarbeit (eingehendes Lesen u. nochmaliges Durchdenken aller Ihrer Schriften) momentan scheitern würde; der Hauptgrund ist der, dass ich seit ca. 3 Jahren allen Zeitschriften und privaten Bitten um Rezensionen wahrheitsgemäss antwortete, ich müsste jetzt grundsätzlich alle Zeitschriftenarbeit einstellen, da sie mir zusehr anwachsen würde. Mache ich nur eine Ausnahme, so kommen mir alle wieder und fühlen sich bei Absage mit Recht gekränkt.

Bei Ihnen fällt es mir 10fach schwer (die kleinen Artikel im Berner Tagblatt fielen nicht auf und sind in der Tat das Einzige seit mehreren Jahren). Nehmen Sie meine Antwort an Herrn Schuster (»momentan ganz unmöglich«) nur nicht als Undank! Meine Nerven sind seit Herbst am Zusammenklappen: 4 Tage Überlastung mit Klavierstunden, 8 Stunden Hochschulvorlesungen, Volkshochschule, Studentenchor in Bern; dazwischen Vorbereitung in Spiez, auch hier fünf Schüler und in schwer herausgeschlagenen Stunden Weiterarbeit an meinem Buche. Oft kann ich kaum mehr weiter, bin mit Korrespondenz und Dringendstem im Rückstand und – schreibe dazu sehr schwer, auch bei Zeitungsartikeln: der von Schuster gewünschte würde in meinen Händen nur langsam gedeihen: wann sollte das sein?

Dazwischen drängen Frau und Hausarzt auf Ausspannen: nervöses Asthma nicht anders wegzukriegen.

Ich glaube Ihnen diese eingehende Rechtfertigung zu schulden. In der sicheren Erwartung absehbarer Begegnung verbleibe ich indessen mit vielen Grüssen von Haus zu Haus Ihr erg. Ernst Kurth.

P.S. Ich merke eben noch, dass Herr Graf schreibt, Sie möchten mindestens zwei Themen zur Auswahl stellen.

1 Bernhard Schuster, gründete 1901 die Zeitschrift Die Musik und war bis zu seinem Tode im Jahre 1934 Herausgeber des Blattes.

B5.14: Ernst Kurth an Paul Bekker

Spiez, 27. Dezember 1923

Ernst Toch Archiv UCLA Music Library Special Collection, Los Angeles

Am Sonntag vor dem 18. Mai 1924 war Toch in Spiez zu Besuch, am 22. folgt der Bericht an Paul Bekker

27. XII. 23

Sehr geehrter Herr! Empfangen Sie meinen besten Dank für die liebenswürdige Übersendung Ihres hochwertvollen Buches „Melodielehre“, dessen Empfang ich nicht vor beendetem Lesen bestätigen wollte. Es interessierte mich umsomehr, als ich seit Langem Ihre kompositorische Tätigkeit mit lebhafter Freude verfolge. Nun ist Ihnen auch hier ein Meisterwurf gelungen und es erscheint mir bedeutungsvoll, dass mit unserer Generation die Schranken zwischen Kunst und Wissenschaft endgültig zu fallen beginnen, freilich nicht bei der hochhoffiziellen breit???rigen Akademikerwissenschaft. Ihre Betrachtungen sind sehr scharf und heben das Wesentliche überall heraus, finden daher auch zwanglos ihre Anwendung aufs Pädagogische. Die schwersten, noch weit aus der Musik herausführenden Probleme scheint mir die Einleitung zu enthalten; ich werde übrigens nächstens in einem Universitätskolleg gerade Gelegenheit haben, hierin auf Ihr Buch zu weisen, das ich auch schon für mein Seminar beschaffte. Auch bewundere ich die Klarheit mit der Sie dunkle Verborgenheiten scharf ans Licht heben. Wellentechnik sowie das ganze Einfließen rhythmischer u. harm. Elemente sind ganz glänzend dargestellt und geben in der Tat meinen Ideen zu Bachs Melodik den richtigen, nötigen erweiterten Untergrund. Da Sie Schaffender sind, freut mich besonders Ihr Einverständnis mit meinen Gedanken. (Betreffs des Melodischen finden Sie noch viel in meiner „Romantischen Harmonik“, 2. Aufl. [VII. Abschn.] und namentlich in meinem Buche über Bruckner, dessen Druck jetzt erfolgt, aber bei dem grossen Umfang wohl noch etwas andauern wird.)

Ich beglückwünsche Sie herzlichst zum Erscheinen Ihres Buches, das in seiner ersten Systematik dieser zukunftsbedeutenden Erscheinung unbestreitbar einen gewissen historischen Wert zu beanspruchen hat. Mit nochmaligen besten Dank und frdl. Grüßen Ihr erg.

Prof Dr. Ernst Kurth, Bern-Spiez

Adresse: Spiez (Kanton Bern) Waldrand

B5.15: Ernst Kurth an Paul Bekker

8. Januar 1924

1 Postkarte: 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Bekker!

Lediglich mit Rücksicht auf Ihren Berner Vortrag möchte ich anfragen, ob Sie meinen Brief nicht erhalten haben. Ich bat darin, mindestens 2 Themen zur Auswahl zu stellen und Wünsche betr. Termins und Honorars zu äussern. Die Geschichte sollte, wenn sie Erfolg versprechen soll, im Januar den Weg durch den Vorstand nehmen. Am 16. ist eine Zusammenkunft!

Sollte der Brief verloren sein, so will ich gerne auch das übrige daraus wiederholen, Mit herzlichen Grüßen in Eile Ihr erg. E. Kurth.

B5.16: Ernst Kurth an Paul Bekker

Spiez, 18. Januar 1924

1 Postkarte: 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Bekker!

Für heute nur eine eilige Mitteilung. Der Vorstand scheint mir Ihrem Vortrag sehr sympathisch gegenüberzustehen; doch äusserte mir der Praesident, Münsterorganist Ernst Graf, (Bern, Muristr. 6) mündlich Bedenken wegen des Termins. Im März u. April seien die Studenten d. Univ. und Schüler der Musikschule nicht da, was sehr wesentlich den Besuch beeinflussen würde. Darin hat er auch recht, obwohl Ihr Name auch sonst vollen Saal gewährleisten sollte. Ich sehe persönlich andererseits das eine Bedenken, dass im Mai und Juni – falls eine Verschiebung in Frage käme – unser Spiezer Gastzimmer nicht mehr frei ist. Was ist da zu tun? Ich versprach Herrn Graf, eine direkte Verbindung zwischen Ihnen und ihm herzustellen, das hat auch den Vorteil rascherer Verständigung.

Bitte berichten Sie über Ihre Abmachungen mit Graf und verzeihen Sie die heutige Eile.

Mit frdl. Gruss Ihr erg. E. Kurth Spiez.

B5.17: Ernst Kurth an Paul Bekker

Spiez, 15. April 1924

1 Postkarte: 2 handschriftlich beschrieben Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Lieber und sehr verehrter Herr Bekker! Seit einigen Tagen bin ich aus dem Spital entlassen und sehe auf eine schreckliche Zeit; zertrümmerte Arbeitspläne und viel sonst Umgestossenes zurück. Rekonvaleszenz geht leider sehr langsam, noch offene Wunden und grosse Geschwülste, humpelige Gehübungen und noch völlige Arbeitsunfähigkeit. Wir sehen nun soviel voraus, dass wir Anfang Mai bestimmt in Spiez sein werden (Fahrt nach Süden ist aus Plänen ausgeschaltet). Wenn Sie also in der Schweiz weilen, so würde uns ihr Besuch sehr, sehr freuen. Zwar kann ich noch nicht sagen, von welchem Tag an das Gastzimmer durch meinen schon lange angekündigten Schwager aus Californien besetzt ist, der mit meiner Schwiegermutter kommt, doch wird es sich schon irgendwie auf alle Fälle einteilen lassen. Also herbei! und ich brauche nicht zu sagen, wie warm gerade Sie und Ihre werte Frau uns willkommen sind! Leider bin ich aus allem Weltzusammenhang seit der fatalen zweiten Märzwoche draussen und weiss momentan nicht, wie es mit Ihrem Berner Vortrag steht. Das Semester sollte in den letzten Apriltagen beginnen; dass ich mit ca. 2 Wochen Verspätung einsetze, ist wohl anzunehmen, es hängt alles von den nächsten 2 Wochen ab. Vollen Urlaub fürs ganze Semester würde ich nur im äussersten Notfalle und sehr widerstrebend nehmen. Dass ich um den 15. Mai beginne, scheint mir momentan das Wahrscheinlichste, was ich deshalb mitteile, weil es für den Termin Ihres Berner Vortrags von Belang wäre, dass ich vorher meine Studenten beisammen hätte. – Es tut mir ungemein leid, dass wir Ihnen den Wirrwarr machen mussten. Die Geschichte war sehr böse, schreckhaft und unabsehbar, und ich darf zufrieden sein, dass ich aus der Glanzregie aller Höllengeister mit dem Leben herausgeschlüpft bin.¹ Im Genesen ist es vom schönsten, die paar Wohlgesinnten und Freunde wieder zu begrüßen. In diesem Sinne verbleibe ich Ihr erg. E. Kurth.

Von meiner Frau u. an Ihre verehrte Frau alles Herzliche!

1 Im Brief vom 18. Januar 1925 an Albert Schweitzer schrieb Kurth: Im Frühjahr [...] war ich lange krank und dem Tode nahe; osteomyelitis mandibulae destrae [Knochenentzündung am rechten Unterkiefer], fast zu spät erkannt, Operation in Thun durch den genialen Chirurgen Dr. Lüthi. Leiden vor und nachher sehr schrecklich, drei Monate verloren, in: Bernhard Billeter, Briefwechsel Albert Schweitzer – Ernst Kurth, S. 243.

B5.18: Ernst Kurth an Paul Bekker

17. April 1924

[Blatt ist beschädigt, eine untere Ecke fehlt.]

Ernst Toch Archiv UCLA Music Library Special Collection, Los Angeles

17. IV. 24

Sehr geehrter Herr Kollege!

Wie gerne würde ich sie hier begrüßen und persönlich kennen lernen! Nun steht ein Missgeschick im Wege: habe wochenlange, sehr böse Erkrankung und Kopfoperation hinter mir, bin seit wenigen Tagen vom Thuner Bezirksspital zurück, aber noch sehr am Anfang der Rekonvaleszenz, muss noch viel liegen, dauernd Umschläge machen ect – kein Zustand, den ich einem Besucher zumuten kann. Dazu kommt eine enorme allgem. Ermüdung, der sich gerade die Angeregtheit einer Begegnung mit Ihnen [?] entgegen lebhaftem Wunsche ungünstig gestalten würde.

Das Sommersemester ist mir noch eine Sorge, werde wohl mit Verspätung beginnen müssen, und meine ersten Kräfte muss ich auf dessen Vorbereitung konzentrieren, da meine gesamten Ferien dafür verloren waren. Auch für meinen sonstigen Arbeitsplan¹ [dürften?] fatale und noch gar nicht absehbare Verschiebungen ...

... Sie etwa später noch in der Schweiz wären, oder bald ..., so würde ich Sie dringend bitten, Ihren lieben Besuch ... Spiez ist herrlich, doch könnte ich Ihnen ... –mal die Schönheiten zeigen. Ich hoffe daher über diese Mitteilung nicht ungehalten, ich bedaure am allermeisten, dass ich nun nebst so vielem auch die Begegnung mit Ihnen missen. muss. Aber hoffentl. nur vorläufig. Für Ihre Schweizer Reise wünsche ich Ihnen das beste! Ihr Buch habe ich in mehreren Studienkreisen sehr nachdrücklich empfohlen, hoffentl. findet es auch sonst Würdigung!

Mit frdl Grüßen Ihr erg. E. Kurth

B5.19: Ernst Kurth an Paul Bekker

21. April 1924

1 Postkarte: 2 handschriftlich beschriebene Seite

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Bekker! Es ist recht: Kommen Sie Sonntag d. 4. Mai und berichten Sie den Zug (Treffstelle: Billettschalter Spiez). Wegen der Einteilung nach dem 5. am besten mündlich, es hängt viel davon ab, ob ich am 29. April das Semester beginnen kann, was ich (wenn auch noch unter Schwierigkeiten) jetzt doch durchzuführen hoffe. Das wäre auch von Vorteil im Hinblick auf Ihren (mir bisher unbekanntem) Vortragstermin vom 5. Mai. Für diesen drückt mich persönlich aber einige Sorge: 1.) ob ich bis dahin soweit sein werde, abends auszugehen 2.) befürchte ich sehr für den 5. Mai eine Fakultätssitzung, die auch mein Fach berühren wird: bleibe ich nun aus Gesundheitsrücksicht fort, so erledigt sich dies natürlich ohne weiteres; erfährt man aber, dass ich am gleichen Abend in einem Vortrag saß, so ist misslich an Dingen gerüttelt, die hier nach ungeschriebenem Reglement sehr strenger Auffassung unterstehen. Hoffentl. bringt ein gutes Schicksal Klärung. Als Hotel in Bern empfehle ich »Schweizerhof« – falls nicht Graf automatisch für ein Logis sorgt. Indessen besten Dank für Ihre frdl. Worte in Eile und viele Grüsse von Ihrem erg. E. Kurth.

Hauptsache fast vergessen, bitte wenden!

¹ Ab hier Lücken durch abgerissene Ecke

Da Ihr Vortrag erst Montag Abend ist, bleiben Sie natürlich bis Montag Abend oder Nachmittag bei uns; Könnten Sie nicht schon Samstag Abend eintreffen?

B5.20: Ernst Kurth an Paul Bekker

13. Mai 1924

[Obere Ecke mit Briefmarke fehlt]

Ernst Toch Archiv UCLA Music Library Special Collection, Los Angeles

13. V. 24

... Sie mich besuchen kommen und ... gestellt. Leider kann ich während des ... möglich den Samstag freilegen, Sonntag d. 18. wird mir Ihr Besuch eine grosse Freude sein. Bitte noch Ihre Ankunftszeit mitzuteilen. Das Chalet Waldrand ist 10 Min. von der Bahn entfernt, das oberste Häuschen am Spiezberg. Sie nehmen am besten erst den Weg zur Kirche und dann im Bogen und diese herum.

Mit frdl. Gruss Ihr er erg. E. Kurth

B5.21: Marie- Louise und Ernst Kurth an Paul Bekker

Spiez, 22. Mai 1924

2 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 22. Mai 1924

Liebe Frau Bekker,

Für Ihr liebes Schreiben sage ich Ihnen vielen Dank, es hat mich gefreut zu hören, dass Ihnen der Pilatus noch grosse Eindrücke gegeben hat und dass die Heimkehr eine frohe war. Jetzt sind Sie wohl in der schönen Donaustadt, die ich, trotz allem Schlechtem, was ich von ihr schon zu hören kriegte, auch gerne einmal sehen möchte. Ich hoffe und möchte Ihnen wünschen, dass Sie dort keine Enttäuschungen und nur Schönes erleben. Von uns gibt es nichts Neues zu berichten. Bloss dass Dr. Toch uns am Sonntagnachmittag die »Tierli nachmachen« musste, wie Putzi¹ ihn zu seinem nicht geringen Erstaunen über seine Orientiertheit (welch schönes Wort!) nach kürzester Bekanntschaft gleich bat. Über den Affen haben wir uns schier krank gelacht. Im übrigen hatten wir einen sehr netten Eindruck von dem »Menschen« Toch. Ich lege dem Brief noch die Bilder bei, die uns ein sehr liebes Andenken sind und schicke Ihnen die herzlichsten Grüsse nach Wien oder Prag!

Herzlich Ihre Marie Louise Kurth.

1 Der damals vierjährige Sohn Hans.

Sehr geehrter Herr Bekker!

Haben Sie vielen Dank für Ihre frdl. Zeilen. Mit Vergnügen denke ich an Ihren Besuch zurück, getrübt ist nur die Geschichte durch den Streich meiner Vorstandskollegen, den ich wie alle, die es erfahren, als geradezu unglaublich bezeichne. Ich bin zwar im Vorstand, konnte aber doch nicht ahnen, dass gerade einem berühmten Schriftsteller die Zeitungsankündigung versagt wird, während sie bisher stets erfolgte und besonders florierte, wenn Herr Graf unter dem Schild unseres Vereins einen Orgelabend gab. Da eine Verstimmung gegen mich wegen meines Protestes gegen einen früheren Vortrag herrscht, werde ich den Gedanken nicht los, dass man die von mir angeregten Vorträge nun sabotieren will; Dr. Reiz, selbst Journalist, ist nicht so naiv, die Zeitungsvorankündigungen im Text und Inserat wirklich so zu vergessen, wie er es vorheuchelte.

Moral: nur für sich sein, jede Berührung wühlt Unsauberkeiten der Menschennatur auf. Sie haben recht: den Menschen mehr misstrauen. Ernst Toch gefiel mir sehr, ich will nun seine Kompositionen kennen lernen, der erste Eindruck davon ist sehr günstig.

Nun die schönsten Grüsse u. im Voraus Dank für Ihre Artikel, die Sie mir senden wollen!

Ihr erg. E. Kurth.

B5.22: Ernst Kurth an Paul Bekker

Spiez, 23. Juni 1924

[Briefmarkenecke abgerissen und wieder angeklebt. Unter Klebstreifen nicht alles lesbar]

Ernst Toch Archiv UCLA Music Library Special Collection, Los Angeles

Spiez, 23. Juni 24

Sehr geehrter Herr Doktor!

Eben kommt Ihr Brief. Es ehrt mich, dass Sie in diesem Falle an mich denken und zu gerne würde ich meiner Bewunderung für Ihr Buch wie überhaupt für Ihr Lebenswerk Ausdruck geben. Das [?] ist auch gar nicht Zeitmangel in der Art, dass ich zur Abfassung eines ... Artikels nicht käme; aber wahrheitsgemäss musste ich in [den] letzten Jahren ... offizielle Aufforderungen zu Zeitungsarbeit, die wie private Bitten um Kritik unaufhörlich an mich kommen, damit beantworten, dass ich auf grundsätzliche Einstellung aller Zeitungsarbeit überhaupt wies; mache ich nun eine Ausnahme, so nehmen mich sofort alle Blätter und 1000 Empfehlungsbedürftige mit Recht beim Wort und ich habe entweder persönliche Konflikte oder eine Überfülle an kleiner Gelegenheitsarbeit, der mein überlasteter Kopf nicht gewachsen ist. Erst kürzlich schrieb ich genau in diesem Sinne auch an Herrn Dr. H. Holle von der Stuttgarter „Neuen Musikzeitung“. Begreifen Sie bitte, das ich konsequent sein muss, auch wo es mir wie in Ihrem Falle hart ankommt. Durch meine Krankheit verlor ich kürzlich 3 Monate Arbeitszeit und neben der Ausfeilung u. Drucklegung meines „Bruckner“, eines Buches von 800-1000 Seiten voll sorgsam abzustützendes neuer Gesichtspunkte, kann ich mir zugleich mit der umfangreichen Hochschul- und Chortätigkeit nichts Ablenkendes mehr zumuten.

Mit der Bitte, mir nicht zu grämen, verbleibe ich unter herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Ihr erg. E. Kurth

B5.23: Ernst Kurth an Paul Bekker

Spiez, 7. Dezember 1924

5 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 7. Dezember 1924

Sehr geehrter Herr Bekker!

Mit grossem Dank und schwerer Schuld muss ich Ihnen schreiben! Seit vielen Wochen steht Ihr Name auf der Liste der zahlreichen »unerledigten« Adressaten und sieht mich vorwurfsvoll auf meinem Schreibtisch an; er gehörte zu den Opfern jener Briefgruppe, die nicht an bestimmten Tag gebunden ist, und da kam zu äusseren Verhinderungsgründen das unbewusst mithemmende Gewissen. Zu den Gründen, die Sie selbst erraten, kommen ferner dauernde gesundheitliche Störungen, die mich schon den ganzen Sommer und Herbst verwünschen liessen, dazu diesmal ein Hochbetrieb a. d. Universität, wo alles plötzlich den musikwissenschaftlichen Fimmel hat; und ich muss selbstverständlich jedem Studenten, der Ratschläge u. dgl. wünscht, unbegrenzt zur Verfügung stehen, sodass aus Sprechstunden ganze Sprechnachmittage werden. In der Harmonielehre allein sitzen 50 Leute, sodass 2x wöchentlich 45–50 Aufgaben, z.T. sehr lange, korrigiert sein müssen; das ist zeitraubend in höchstem Masse, trotzdem ich mir einen Assistenten dazu nehmen musste. In der Musikgeschichte hören fast 90 Studenten, auch das Übrige ist sehr zahlreich besucht, allerhand Dissertationspläne wollen überdacht und besprochen sein, die Menge der Menschen selbst wirkt der Konzentration entgegen, die ich nötig hätte. Habe zudem den Fehler begangen, zu bald nach der Operation wieder mit Arbeit zu beginnen, die ich seither fast ohne Sonntagspause mit Hochdruck durchführe.

Das mag Ihnen nur erklären, warum ich Ihnen über den »Wagner« noch nicht schrieb; denn ich war und bin der Meinung, das müsse der Bedeutung des Buches entsprechend sehr ausführlich geschehen. So muss ich mich auch heute auf wenig Worte der Bewunderung beschränken. Es ist in jeder Hinsicht Ihr grösstes Werk u. das will viel heissen, zudem wohl unbestreitbar das überragendste der Wagner-Literatur. Auch inhaltlich kann ich mich mit fast Allem decken, einzelne Einschränkungen rühren daher, dass die Grundeinstellung mir zwar grösstenteils, aber mir nicht völlig homogen ist; infolgedessen müssen bei Ihrer gedanklichen Schärfe und Konsequenz auch ein paar Ausstrahlungen von meiner Anschauung abweichen. Die schöpferische Fülle hält aber durchaus Ihrer analytischen Schärfe Stand, so dass ich diesem Werk unbedenklich das Prädikat des Vollkommenen gebe. Ich habe schon mit Nachdruck meine Studenten u. sonstigen Kreise darauf gehetzt, auch schon viel Enthusiasmus dafür feststellen können. Lebhaftige Freude hatte ich übrigens an dem Artikel meines Freundes und ehemaligen Schülers Frank Wohlfahrt,¹ einer interessanten, aber zwiespältig gehemmten Natur voller Grösse und Schwächen.

Nun beendigte ich gestern auch die Lektüre Ihrer neuen Schrift »Naturreiche d. Klanges«. Auch diese bewundere ich sehr und ich beglückwünsche Sie zu dieser grossartigen Gedankenleistung. Wenn ich hier einzelne Widersprüche in mir verspüre, so dürfte es an einem zeitlich-vorübergehenden Grunde liegen: ich habe viele Begriffe daraus in einer etwas abweichenden Weise für mich festgelegt, sodass ich die Verklammerung darin für den Grund halte, warum ich trotz ehrlichen Grübelns Manches bei Ihnen überhaupt nicht verstehe. Vielleicht liegt es auch einfach daran, dass Sie einige Worte in anderem Sinne als ich gebrauchen; Sie werden gerade über Begriffe wie Raum, Statik, Dynamik manches Neue in meinem »Bruckner« finden. Unbegreiflich ist mir vor allem, warum das Raumempfinden nur bei instrumentaler, nicht auch bei harmonisch-mehrstimmiger Musik vorhanden sein soll. Doch das sind Einzelheiten, die mir den Blick für das Grossartige auch dieser Schrift keineswegs verdecken.

Nicht der lineare Kontrapunkt verkennt Bachs harmonisches Empfinden, sondern eine der schlagwortartigen Entstellungen, die man ihm gab. Sie sagen doch selbst, dass in Bach als Vollender der

1 Frank Wohlfahrt, Paul Bekkers Wagner-Werk, freundlicher Hinweis von Andreas Eichhorn, Frankfurt.

Harmonie das lineare Empfinden noch lebt, dass also dieses auch einen Teil von ihm, den historisch untergründlichen, darstellt. Folglich – so steht es wiederholt und ausdrücklich vorweggenommen in meinem »Lin. Kpkt« – muss auch dieses Empfinden u. seine Technik gelernt sein, nicht etwa als Verdrängung, sondern als Ergänzung der Harmonik und Verwirkung mit ihr von anderer Seite her. Von dieser Grundlage aus ist jeder Satz meines Buches gedacht, der fortan dieses eine Prinzip des Polyphonen von der Wurzel auf verfolgte – das konnte ich doch nicht auf jeder Seite neu wiederholen. Ich weiss zu gut, wie stark und durchdringend Bachs harmonisches Empfinden [war]; (eine unter meiner Leitung entstandene Dissertation »Bachs Harmonik« von Dr. Zulauf¹ wird Ihnen dies bald beweisen.) – Aber ich bitte Sie, nicht daraus zu schliessen, dass ich mich für unfehlbar oder gar irgendeine meiner Arbeiten für halbwegs vollkommen halte.

Übrigens muss ich Ihnen noch ganz besonders danken, dass Sie in Ihren beiden letzten Arbeiten meinen Namen in so auszeichnender Weise genannt haben. Herzlich freute mich auch Ihre freundschaftliche Gesinnung in den Zueignungsgedanken bei Ihrer aesthetischen Schrift. Das Gemeinschaftsbewusstsein zwischen uns, von dem Sie sprechen, ist für mich nicht allein ein gedankliches, sondern ich fühle mich Ihnen für das überaus freundliche Wohlwollen, das Sie mir bei jeder Gelegenheit beweisen, dauernd verbunden.

Vor allem freute mich bei Erhalt Ihrer neuen Schrift die Erkenntnis, dass Sie Ihre Worte vom Frühjahr, nach dem »Wagner« für lange die Feder niederzulegen, selbst zunichte machten. Ich werde auch diese Schrift mit allem Nachdruck verbreiten helfen. Von meinem »Bruckner« sind ca. 800 Seiten gedruckt, es dürfte bis in den Februar gehen.

Sonst geht es uns hier gut, das Landleben könnte ich nicht mehr missen. Für heute verbleibe ich mit schönsten Grüßen von Haus zu Haus in Treue Ihr E. Kurth.

B5.24: Ernst Kurth an Paul Bekker

10. Mai 1925

4 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

10. Mai 1925

Sehr verehrter und lieber Herr Bekker!

Vielen Dank für Ihr liebes Schreiben, aus dem Ihre gewohnte Güte zu mir spricht. Leider komme ich etwas spät zur Antwort, habe aber mittlerweile, da mir dies dringlich schien, Herrn Berl in Karlsruhe geantwortet.

Um nun gleich diesen Punkt zu erledigen: ich habe keineswegs leichtfertig abgesagt und mir alles in Ruhe überlegt, wobei mir allerdings auch die technisch fast undurchführbare Abwesenheit in d. ersten Oktober Hälfte den Entschluss fast von selbst aus der Hand nahm. Trotzdem will ich Ihnen ganz offen sagen, dass ich auch sonst schwerlich mein Ränzlein auf den Rücken genommen hätte. Sie schreiben über den Anlass so verlockend, wie es nur ein grosser Schriftsteller kann, und ich antworte wie nur ein eingesponnener Hamster. Aber sehen Sie, für Tagungen und Offizielles taue ich gar nichts, kann mich nur in behaglicher Schulstube entfalten und – was hätte ich dort durch befangene Anwesenheit nutzen sollen. Was ferner soll solcher Kongress? Aesthetische Ansichten sollen als persönliche Weltaspekte schriftlich niedergelegt sein; organisieren kann man sie nicht, und wenn man es könnte, wäre es ein Irrweg. Man kann sich doch ferner in solcher Tagung weder auf eine Anschauung »einigen« noch sie ernsthaft durch Aussprachen klären, das ist nur im Stillen Denken möglich. Was übrig bleibt, ist der

¹ Max Zulauf, Die Harmonik J. S. Bachs.

Reiz persönlichen Vortretens einiger sehenswerter Menschen, aber ich selbst rechne mich nicht dazu und bin zufrieden, wenn ich es auf eine lesenswerte Stufe bringe.¹

Grollen Sie mir nicht, ich erwäge alles sehr ernst, was von Ihnen kommt. Wir waren 3 Wochen in Italien (Mailand, Bologna, Florenz, Pisa, Lucca, Viareggio, Genua, San Remo); Wohlfahrt erzählte mir, dass Sie in Sizilien weilten. Übrigens denkt auch er daran, nach Rom zu übersiedeln, zuvor geht er für ein halbes Jahr nach Argentinien. Ihre Vermutung, dass ich den Bruckner zuvor fertigstellte, stimmt, doch geht die Korrektur schleichend, der II. Bd. ist noch im Umbrechen. Nachher werden die Wetzels² schon heraus- und hineinlügen, was ihnen passt. Warum denn nicht, man hat doch die Macht dazu! Und seine Hintermänner!

Ich hoffe Sie werden an dem Buche neue Gedanken und Ergebnisse finden, trotzdem ich mit Sicherheit befürchte, dass Sie einzelne Anschauungen ablehnen werden. Gleichwohl bitte ich Sie eindringlich, Ihre Stellung zu Bruckner nicht von vornweg als unumstösslich anzusehen. Kretzschmar, den ich sonst durchaus verehere, hat hier unheilvolle Voreingenommenheiten ausgesät. Ihre Vermutung übrigens, dass ich durch Halm zu meiner Stellung gegenüber Bruckner kam, ist falsch. Ich wurde seinerzeit Halms Nachfolger – ohne ihn zu kennen – vornehmlich dadurch, dass ich mit gleicher Bewertung und gleichem Enthusiasmus zu Bruckner eingestellt war, sodass man mich nach Wickersdorf zog und ich selbst dort einen mir gänzlich passenden Boden fand. Halm kenne ich überhaupt erst aus späteren, ganz flüchtigen Begegnungen. Mit alledem will ich aber nicht leugnen, dass später sein Buch über Bruckner auch starke Resonanz bei mir fand. Aber ich war für Bruckner unbeirrbar seit meinem 16. Lebensjahre gewonnen, einfach seitdem ich ihn spielte; kein Mensch hat mich auf ihn gewiesen, hunderte haben mich darin irrezumachen gesucht.

Spiez steht in Baublüte, wir sind Beide etwas müde, doch sonst wohl. Unbeschreiblich ist das lähmende Entsetzten der ganzen Schweiz über Hindenburgs Wahl,³ man ist wirklich wie über einen verlorenen Freund enttäuscht, denn man glaubte an Demokratie in Deutschland. Ich freilich, vom geistigen Leben her, sah, wie es damit steht. Ich begreife Ihre Sehnsucht nach Rom. Wie niederträchtig spielte man auch Ihnen mit! Wenn ich das verfolge, muss ich in doppelter Freundschaft an Sie denken und bewundern, wie stark sie als Kämpfer Stand halten.

Für heute die schönsten Grüsse von Haus zu Haus von Ihrem erg. E. Kurth.

Nehmen Sie bitte den Rom–Weg über Spiez.

B5.25: Ernst Kurth an Paul Bekker

Spiez, 20. Juni 1925

1 Postkarte: 1 handschriftlich beschriebene Seite

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 20. Juni 1925

Sehr geehrter u. lieber Herr Bekker!

In einer bereits älteren Wiener Zeitung fand ich heute zufällig die Notiz, dass Sie Kasseler Intendant wurden. Ich gratuliere dazu herzlichst, da ich weiss, wiesehr dies Ihren Wünschen entspricht. Hoffentlich hat Ihre schriftstellerische Tätigkeit nicht zusehr darunter zu leiden. Soviel ist für mich gewiss, dass Ihre Tätigkeit eine theatergeschichtliche Bedeutung gewinnen wird, und ich werde mit

1 Offensichtlich war Kurth von Bekker zum Kongreß für Musikästhetik, Probleme und Ergebnisse der neuen Musik eingeladen worden, der am 18. und 19. Oktober 1925 in Karlsruhe stattfand.

2 Kurth spielt auf Hermann Wetzels Rezensionen an.

3 Am 26. April wurde Paul von Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt.

Spannung Ihr Wirken wie dessen Auswirkung verfolgen. Recht freundliche Grüsse von Haus zu Haus von Ihrem erg. E. Kurth.

B5.26: Ernst Kurth an Paul Bekker

Orta, 26. September 1925
2 handschriftlich beschriebene Seiten
Abschrift Dr. Luitgard Schader

Orta, 26. September 1925

Sehr geehrter Herr Bekker!

Anlass meines heutigen Schreibens ist die Übersendung meiner zwei Bände über Bruckner. Das Buch wurde in ganz unverantwortlicher Weise durch viele Wochen in der Druckerei verschleppt, letzte Woche ist es endlich erschienen. Ich erwarte bisher täglich das Exemplar, das ich mit einer Widmung an Sie weitersenden wollte; nun gebe ich gleichzeitig einen veränderten Auftrag an den Verlag (Hesse, Berlin) für den Fall, dass das Stück noch nicht unterwegs ist: er soll es direkt und umgehend an Sie senden; gerne werde ich die Widmung hinterher dareinschreiben, falls Sie mir Gelegenheit dazu geben. Anlass zu dieser Änderung ist der eben erhaltene Prospekt des Karlsruher Kongresses: ich halte es für möglich, dass die neuen Problemstellungen meines Buches (namentlich vom II. Abschnitt an) die Ideen des Kongresses¹ berühren und Sie das Buch gerne zuvor vorliegen haben.

Im Übrigen hoffe ich, es werde Ihr Interesse finden, ungeachtet mancher wohl abweichender Wertungen im Einzelnen. Bitte schreiben Sie mir darüber mehr dann, wenn Sie wirklich Zeit dazu haben; ich begreife zu gut, dass Ihnen der neue Wirkungskreis mit der vielen dringlichen Tagesarbeit dies nicht ermöglicht. Ich gehöre nicht zur empfindlichen Sorte.

Hoffe Sie in Ihrer Tätigkeit recht wohl. In der Schweiz, und gar nach Italien, dringt leider keine Nachricht davon. Möge Ihnen Zeit zum weiteren literarischen Schaffen übrig bleiben! – Wir sind für 3 Wochen nach Orta geflüchtet, bleiben bis ca. 6. X. hier. Dann gleich wieder Semesterrummel. Im Sommer gab es kein Ausruhen, dazu viel Ärger. Beste Grüsse von Haus zu Haus von Ihrem erg. E. Kurth.

Schöne Grüsse an Herrn Krenek und seine reizende Frau!
Orta–Novarese, Hotel Orta Italia

[Antwort Paul Bekkers:]

Cassel, 21. Oktober 1925

Cassel, 21. Oktober 1925

Sehr verehrter lieber Herr Kurth,

verzeihen Sie, wenn ich mich diesmal der Schreibmaschine bediene, aber ich möchte Ihnen wenigstens in aller Eile einen kurzen Dank sagen für die Zusendung des Bruckner–Werkes. Ich erhielt es allerdings erst vor wenigen Tagen, fast unmittelbar vor der Abreise nach Karlsruhe, sodass eine Beschäftigung damit, auch wenn ich nicht gegenwärtig meine gesamte Zeit mit ganz anderen Dingen verbringen müsste, nicht möglich gewesen wäre. Aber den Empfang möchte ich Ihnen wenigstens

¹ Anton Rudolph, gibt einen Bericht der Tagung und nennt als Beiträge: Paul Bekker, Materiale Grundlagen der Musik; August Halm, Problem der Form; Georg Capellen, Monismus und Dualismus; Hans Schümann, Monozentrik; Erich M. von Hombostel, Exotische Musik und Ernst Krenek Musik in der Gegenwart, in: Karlsruhe, S. 233.

bestätigen und Ihnen zugleich meinen aufrichtigen herzlichen Glückwunsch aussprechen zur Fertigstellung dieses Werkes, das, soweit schon der erste Blick über die Anlage erkennen lässt, sich Ihren vorangehenden Arbeiten zweifellos als imposante Fortsetzung anreihet. Sie werden es am besten verstehen, dass ich Ihnen keine Redensarten machen will und darum in diesem Augenblick lieber nichts weiter sage, andererseits soll Ihre Sendung doch wenigstens ein kurzes Echo finden. Verzeihen Sie, wenn ich mich heute mit diesen wenigen Worten begnüge, und seien sie meiner steten freundschaftlichen Teilnahme an Ihrer gesamten Arbeit auch dann sicher, wenn die äusseren Bekundungen notgedrungen etwas spärlich wirken müssen.

Mit vielen herzlichen Grüssen auch an Ihre verehrte Gattin Ihr Paul Bekker

5.27: Ernst Kurth an Paul Bekker

Spiez, 10. Juli 1926

3 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 7. Juli 1926

Sehr geehrter Herr Bekker!

Vor einiger Zeit erhielt ich durch den Verlag Ihr neues Werk »Musikgeschichte«, wohl auf Ihre Veranlassung, wofür ich ganz besonders danke.

Das Buch hat mich wieder ungemein gefesselt, sachliche und persönliche Freude wetteiferten. Zunächst also meinen herzlichsten Glückwunsch. Vieles von Ihrer Schrift über die »Naturreiche« wurde mir nun klarer. Die Gedanken, fest gefügt und Bekkerhaft geprägt, freuten mich auch da, wo sie sich – wohl infolge anderer Begriffsbildungen – mit den meinen überschneiden. Selbst da aber bleiben noch sehr grosse gemeinsame Sektoren.

Lassen Sie sich Ihrem Vorwort getreu nur auch hinterher nicht irreführen, wenn nun die Herren vom Fach mit Belehrungen über Einseitigkeiten oder Einzwängung kommen. Jede grosse Idee muss Triebkraft bis in Extreme haben, ist eigenmächtig wie ein grosser Willensmensch. Dass man dann von aussen u. andern Grundstandpunkt aus Einseitigkeiten, Unzulänglichkeiten oder überbeanspruchte Tragkraft der Idee nachweisen kann, spricht nicht gegen diese. Volle Erschöpfung in einer Ideengrundlage könnte nur jene Schöpferkraft selbst gewährleisten, die das Phänomen der abendländischen Musikgeschichte hervortrieb. Klarheit und Einschmiedung gehen noch über die gewohnte Meisterschaft. Etwas drüfel¹ finde ich nur das Schlusskapitel über Moderne u. Zukunftsmusik. Doch hatte ich von jeher den Eindruck, dass hier Ihre Intuition mehr gibt, als die Schaffenden erfüllen; sie werden sich wohl aus ehrlichem Bewusstsein dagegen wehren, aber Sie sind eben doch ein künstlerisch-schöpferischer Kopf, ahnen neuere Möglichkeiten und Charaktere und legen vielleicht von Ihrer Ahnung mehr in die neuen kompositorischen Versuche, als darin liegt. Doch gehört wohl auch das zur »Formwandlung«, dass gerade unsere Zeit in der kritischen Betrachtung einmal den Schöpferischen vorauseilt. Möchte die zugehörige Tonkunst bald nachkommen.²

Haben Sie mal Zeit, von Ihrer neuen Tätigkeit und Befriedigung darin zu berichten oder gar durch die Schweiz zu touren, so wäre ich hochofret. Von uns ist zu berichten, dass es (nach allerhand Erkrankungen) recht gut geht; sonst aber seit 1926 soviel Unangenehmes, dass ich nichts davon schreibe, um nicht ins Klagen zu kommen.

Hoffe Sie und Frau Gemahlin recht wohl und bin mit besten Grüssen von Haus zu Haus sowie allen schönen Wünschen Ihr Sie sehr verehrender E. Kurth

1 drüfel nicht eindeutig lesbar.

2 Vom 15. Januar 33 liegt ein Urteil Ernst Kurths über einen zeitgenössischen Komponisten vor, er schrieb an Jacques Handschin: Vielen Dank für die lebensvolle Arbeit über Stravinsky und Glückwunsch dazu. Ich selbst bin von Str. immer abgestossen, finde ihn roh, aufdringlich u. leer; nur Temperament lasse ich bei ihm gelten. (Bruno Stäblein Archiv).

B5.28: Ernst Kurth an Paul Bekker

6. Dezember 1927

3 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift Dr. Luitgard Schader

6. Dezember 1927

Lieber u. sehr verehrter Herr Bekker!

Vielen Dank für die frdl. Übersendung Ihres neuen prächtigen Buches »Organische u. mechanische Musik«, das ich trotz Arbeitsfülle mit brennendem Interesse durchlas und stellenweise wiederholt las und durchdachte. Sehr traurig stimmte mich die Vorworts-Andeutung, wonach Sie eine längere Pause ankündigen. Wieder bewundere ich die Schärfe der Ideen und die klare, meisterhafte Darstellung. Dass ich in Einzelfnem selbst anders sehe, mindert mir weder den Wert des Buches, noch den Genuss, den ich stets bei der Lektüre Ihrer Werke wie etwas naturhaft Starkes empfinde. Da ich Ihre Gedankenwelt sehr liebe, zweifle ich auch nicht, dass Sie sich aus einer wohl zu starren Konsequenz hinsichtlich gewisser, schon in den letzten Schriften angetönter Grundzüge von selbst wieder lösen werden.

Ich weiss übrigens nicht, ob ich Ihnen schon jemals zur neuen Intendantenstellung in Wiesbaden gratulierte. Und ich hoffe, Ursache dazu zu haben, d.h. Sie dort zufrieden zu sehen. Leider vermag ich mir keine Zeitung Ihres Wirkungskreises zu halten, sodass mir zunächst das Neue und Bedeutsame Ihrer Tätigkeit unsichtbar bleibt; aber mich beherrscht das sichere Gefühl, dass sich hier etwas Grundsätzliches oder Zentrales aus dem deutschen Musikleben vollzieht. Auch hege ich die stille Hoffnung, dass dies Grundsätzliche eines Ihrer nächsten Bücher ausmachen und zum bleibenden Kunstwerk erheben wird

Gerne erführe ich mal wenigstens kurz, wie es Ihnen und Ihrer verehrten Frau u. Familie ergeht, und ob Sie nicht, wie ich fürchtete, unter dem Lärm u. Geist der Bühne leiden. Ich wüsste Sie gerne recht glücklich. Aber da Intendanten eher zum Reisen kommen als Professoren, hoffe ich, Sie mal wieder in der Schweiz zu sehen, komme Ihnen auch gerne entgegengefahren, wenn Sie sich nur erreichbaren Grenzen nähern.

Wir leben uns immer mehr ins Land ein und sind recht zufrieden. Nicht sosehr kann ich das in literarischer Hinsicht sagen; aber wer einmal für Bruckner eintritt, darf nicht mehr auf ehrliche Gegnerschaft rechnen. Seit 1. Okt. bin ich Ordinarius. Man bot mir diese Beförderung (gleich mit dem Maximalgehalt), als ich diesen Sommer einen Ruf nach Frankfurt zur Leitung der geplanten Staatl. Hochschule für Musik erhielt. Es ist besser, sich die Grenzen nicht zu weit abzustecken. Übrigens arbeite ich an sovielen Büchern zugleich, dass ich die Zahl lieber nicht ausspreche; aber mir wachsen immer von selbst zwischendurch neue Ideenkreise und Stoffe heraus. Jedenfalls befinde ich mich gleichzeitig in einem vertieften¹ Ausbau der Theorie und starker Schwenkung (Rückschwenkung) zur Historik, freilich nicht in altem Historiker-Geiste. Aber während ich mich früher mehr als »irrsinnig« in den Fachblättern abgetan sah, gelte ich jetzt schon mehr als ein Übeltäter an der Musikwissenschaft und empfinde das als Fortschritt. Sicher ist, dass zwischen dem Bisherigen und Kommenden ein Entscheidungspunkt liegt. Oder ich scheitere am Zuviel und komme nicht mehr zu Abschlüssen. Schadet auch nichts und bleibt dem Schicksal überlassen.

Vielleicht haben Sie mal die Güte, mich auf Veröffentlichungen aufmerksam zu machen, welche Ihre neue Tätigkeit ideell beleuchten. Nun nochmals viel Glück zum neuen Buche und frdl. Grüsse von Haus zu Haus!

Ihr Sie sehr verehrender Ernst Kurth.

1 vertieften nicht eindeutig lesbar, die Stelle ist im Original gelocht.

B7: Briefe von Heinrich Berl

B7.1: Heinrich Berl an Ernst Kurth

Karlsruhe, 12. Juli 1929

1 Blatt: 226 x 286 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten, Umschlag gedruckter Briefkopf „Gesellschaft für geistigen Aufbau“

Karlsruhe, 12. Juli 1929.
Links der Alb 20.

Sehr geehrter Herr Professor.

Vom 6.-10. November dieses Jahres ist in Karlsruhe das I. Badische Bruckner-Fest, veranstaltet von dem Badischen Brucknerbund, bei dessen Gelegenheit ein grosser Teil des Lebenswerkes Bruckners und eine Ausstellung vieler Manuskripte etc. in der neugegründeten Badischen Hochschule für Musik Karlsruhe dargeboten wird. Nichts könnte nun für uns erfreulicher sein, wenn Sie sich entschliessen könnten, im Rahmen unserer Gesellschaft einen Festvortrag zu übernehmen. Der Vortrag würde im Konzertsaal der Musikhochschule stattfinden. Mich persönlich würde es doppelt freuen, da ich Ihr musikwissenschaftliches Werk hochschätze wie Weniges der neueren Literatur.

Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit und geben mir eine Zusage für Ende Oktober oder spätestens 1. November. Ich wüsste nicht, an welchen Würdigeren ich mich wenden könnte, wenn Sie mir eine Absage geben.

Ihren Vorschlägen über Thema, Honorar und Termin entgegensehend, verbleibe ich in ausgezeichneter Hochschätzung Ihr sehr ergebener

Berl

Doz. an der Bad. Hochschule für Musik

B12: Briefe von Walter Braunfels

B12.3: Walter Braunfels an Ernst Kurth

Köln, 13. Dezember 1928

2 Blätter: 210 x 287 mm, 4 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift mit handschriftlicher Notiz von Kurth

[gedruckter Briefkopf:]
Hochschule für Musik in Köln
Die Direktion

Köln, den 13. Dezember 1928.
Wolfsstrasse 3-5

Lieber, sehr verehrter Herr Professor!

Was Sie über mein Te Deum schreiben, hat mich sehr beglückt. Es spricht alles von so besonders tiefem Verständnis, und es ist so selten, daß man das findet. Ich werde glücklich sein, Ihnen hoffentlich bald mehr von mir zeigen zu dürfen.

Die schönen Karten von Spiez habe ich mit gemischten Gefühlen empfangen. Wie wird Ihnen nach dieser Pracht unser liebliches Hügelland gefallen und wie das verschleierte, allerdings oft sehr malerische Licht?

Was Sie in ihrem Briefe über die Bruckner-Auszüge von Grunsky schreiben, habe ich inzwischen bestätigt gefunden; sie klingen in der Tat sehr gut. Grunsky war nämlich hier, hat in sehr netter Weise über seine Auszüge gesprochen und dann die 4. Sinfonie mit einem sehr guten Pianisten selbst vorgetragen. Allerdings ist er persönlich ein schlechter Anwalt für seine Bearbeitungen. Für Abendroth und mich waren die dilettantische unpräzise Art seines Vortrages und die vielen unangebrachten Rubatos oft eine ziemliche Qual. Leider ging das Zusammensein mit Grunsky auch in wenig erfreulicher Weise aus. Ich erzählte Grunsky von dem Ergebnis der Augsburger Tagung und stellte ihm dar, daß damit wohl seine Bedenken, die, wie er selbst sagte, in erster Linie gegen Breitkopf & Härtel sich wandten, beseitigt seien. Da stellte sich nun aber heraus, daß Herr Dr. Grunsky ungemein gekränkt über Herrn Dr. Haas war, der seinen Sohn offenbar schlecht behandelt hat und daß er auf einer, wie er sagte, öffentlichen Ehrenrettung seines Sohnes bestehen müsse, ehe er daran denken könne, in irgend einer Form mit diesen Herren zusammen zu arbeiten. Er machte direkt den Eintritt des ganzen Württembergischen Brucknerbundes von diesen persönlichen Angelegenheiten abhängig. Sie kennen ja Grunsky besser wie ich, und es gibt mir gewiß zu denken, daß Sie so zu ihm halten. Aber wie er sich mir gegenüber zeigte und in welcher Weise er persönliches in den Vordergrund stellte, dafür fehlt es mir einfach an jedem Verständnis. Aber vielleicht werden Sie mich für einen zu grossen Fanatiker der Sachlichkeit halten. Es ist mir in der Tat oft schwer, wenn es um wichtige Sachen geht, immer daran zu denken, was ein Einzelner vielleicht erlebt haben mag.

Sie werden hoffentlich schon bald von der Universität aus etwas hören über die verabredete Orientierungsreise von Ihnen und Ihrer lieben Gattin. Für heute möchte ich Ihnen aber doch schon einiges positives mitteilen über die Grundlagen, die wir für Ihre hiesige Stelle uns denken.

An der Universität würde für Sie ein Grundgehalt von 11'000 M. in Frage kommen, welches auf 11'600 RM. steigen wird,

außerdem ein örtlicher Sonderzuschlag von.....550 M.
ein Wohnungsgeldzuschlag von.....2'016 M.
eine Kinderbeihilfe, wenn ich nicht irre, von.....240 M.

Endlich würde man Ihnen ein Kolleggeld von.....1'000 M.

garantieren, was aber vermutlich bald wesentlich höher käme. Sie hätten also von der Universität selbst nahezu 15'000 RM. zu erwarten.

An der Hochschule für Musik würde ich ein Anfangsgehalt von 3'600 RM. beantragen, das bald auf 4'200 RM. steigen soll. Sie hätten also insgesamt mit einer Anfangseinnahme von mindestens 18'000 RM. zu rechnen, die sich bald auf etwa 19'000 RM. vermehren würde. Herr Professor Eckert, der geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums der Universität, ist der Ansicht, daß man hier mit der Mark doch etwa um 15% weiter kommt wie in der Schweiz mit dem Franken.

Als Universitätsprofessor würden Sie nach Ihrer Emeritierung, die frühestens nach Vollendung des 65. Lebensjahres, in der Regel aber nach vollendetem 68. Lebensjahre erfolgt, das volle Gehalt bis zum Lebensende weiter erhalten. Die Witwenpension ist die gleiche wie bei den übrigen deutschen Beamten. Als Dozent an der Hochschule hätten Sie von Ihrem Hochschulgehalt in die Pensionskasse in den ersten 3 Jahren 6%, nachher 4% abzuführen. Sie würden dafür nach Ihrer Pensionierung eine den Beamten nahezu gleichkommende Rente erhalten mit entsprechender Witwenpension.

Dies also die materielle Seite. Was die Bibliotheksfrage betrifft: die Denkmäler sind bei uns zum großen Teil vorhanden, die letzten Jahrgänge allerdings nicht mehr. An der Universität könnten Sie für Ihre Bibliothek mit einem jährlichen Zuschuss von mehreren 1'000 Mark rechnen (günstigstenfalls vielleicht sogar von 5'000 RM.; doch darüber möchte ich nichts bindendes sagen). An unserer Hochschulbibliothek sind allerdings die Mittel zurzeit beschränkt. Doch kann da auch manches zur Ergänzung der Bestände geschehen.

Die Frage des Kontrapunktsunterrichts an der Universität steht Ihnen ganz frei, nach Ihrem Belieben zu lösen. Eine evtl. Kontrapunktstunde an der Schulmusik-Abteilung wäre unter Umständen auch einzurichten. Doch müssen wir dies der Entwicklung des ganzen dortigen Studienganges überlassen.

Dies wäre wohl das Wesentlichste und wird genügen, sich weiter in Gedanken mit der Möglichkeit Ihres Herkommens zu beschäftigen.

Nun leben Sie recht wohl, grüssen Sie Ihre Gattin herzlich.

Ich bin in freundschaftlichem Gedenken

Ihr sehr ergebener Braunfels

B14: Briefe von Franz Brenn

B14.1: Franz Brenn an Ernst Kurth

Freiburg, 20. Mai 1946

3 Blätter: 209 x 296 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten
(handschriftliche Anstreichungen von Ernst Kurth)

Freiburg, Rue Jordil 9/ IVe, den 20. Mai 1946

Herrn
Dr. Ernst Kurth,
Universitätsprofessor,
Bern.

Sehr verehrter Herr Professor,

Für Ihre liebenswürdige Karte danke ich herzlich. Es ist nicht anzunehmen, daß ich so bald wieder nach Bern komme. Aber ich freue mich sehr, Sie etwa im Sommer wieder einmal aufsuchen zu dürfen.

Ich hoffe und wünsche sehr, daß Ihre gesundheitlichen Störungen ein Ende genommen haben, wie ich Ihnen überhaupt so gute Gesundheit wünsche als es nur möglich ist.

In der Angelegenheit des Extraordinariates glaube ich wirklich, daß ich mich nicht äußern darf. Man würde dies vermutlich als Anmaßung auslegen, was ich verstehen könnte, und so wäre niemand damit gedient.

Ich erlaube mir noch zwei persönliche Anfragen. Kennen Sie Prof. Alfred Orel? Er ist jetzt von der Wiener Universität religiert [sic!] worden; dabei hatten ihn schon die Nazi zum Teil „beurlaubt“. Er ist sehr tüchtig, und für die Studenten eine ausgezeichnete Hilfe; als Charakter absolut gerade, unbestechlich, zuverlässig, aber unklug, weil er weder nach rechts noch nach links schaut und seine Meinung ohne Umschweife heraussagt. Das ist ihm zum Verhängnis geworden. – Da ich ihn sehr hoch schätze, will ich alles versuchen, daß er wieder rehabilitiert wird. Dr. Willi Reich ist genau meiner Ansicht und will mithelfen. Und nun erlaube ich mir die Anfrage, ob Sie seine Werke und frühere Tätigkeiten kennen und befürworten können. Ferner ob Sie wissen, welche Persönlichkeiten in Deutschland und bes. in Wien für die Sache nützlich sein könnten. Ich bin für den kleinsten Wink dankbar.

Man wirft Orel auch (oder in erster Linie) nazistische Gesinnung vor. Ein Schüler von mir, der Sohn eines Wiener Prof. für Zahnheilkunde – dieser ist Jude und einer der wenigen, der das Regime in Wien überstehen konnte zufolge des Ärztemangels –, versichert, daß Orel noch 1940 in den Übungen antinazistische Äußerungen getan habe, und Willi Reich legt für ihn, wie ich, die Hand ins Feuer.

Vielleicht darf ich Sie auch bitten, mir in einem Worte zu sagen, ob Sie von meiner Frau einen oder mehrere Briefe erhalten haben. Wir heirateten 1940 – sie ist Berliner Jüdin, aber getauft –, seit über einem Jahre leben wir getrennt. Letzten Endes gehen die nicht überwindbaren Schwierigkeiten auf neurotische Anomalien bei ihr zurück; vielleicht geht eine solche Anlage voraus; jedenfalls halte ich bes. ihre unglückliche Erziehung dafür verantwortlich. – Weil hiesige Professoren solche Briefe erhielten (sogar haufenweise) und auch solche anderer Universitäten, halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß Sie nicht verschont blieben. Es ist klar, daß ich Sie über den Inhalt nicht befrage; ich kann ihn mir leicht

vorstellen. Nur wenn Sie so liebenswürdig wären, mir die Tatsache als solche zu bestätigen, falls eine vorliegt, wäre ich Ihnen dankbar.

Ich hoffe, daß ich Sie mit diesen Zeilen nicht zu sehr belästige. Am allerwichtigsten wäre es mir, wenn ich Sie für Orel gewinnen könnte. Er hat schon unter den Nazi viel ausgestanden. Vielleicht wissen Sie in der Tat wertvolle Winke und Wege, um zum Ziele zu kommen. – Seien Sie für alles, was Sie zu sagen in der Lage sind, zum voraus herzlichst bedankt.

Mit freundlicher Begrüßung an Sie, sehr geehrter Herr Professor, und an Ihre verehrte Frau Gemahlin bin ich Ihr sehr ergebener

F. Brenn

B14.2: Franz Brenn an Ernst Kurth

Freiburg, 29. Mai 1946

2 Blätter: 205 x 280 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Freiburg, Rue Jordil 9, den 29. Mai 1946

Herrn
Prof. Dr. Ernst Kurth,
Muri bei Bern

Sehr verehrter Herr Professor,

Eben erhalte ich Ihr freundliches Schreiben. Es freut mich, daß Sie mein Verhalten der Anfrage von Frau Dikenmann gegenüber billigen. Doch darf ich es nicht unterlassen, noch hinzuzufügen, daß ich anlässlich meines Besuches in Ihrem Seminar mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit aufgenommen wurde. Ich gestehe ganz offen, daß mich im Anblick Ihrer Bibliothek & bes. Ihrer herrlichen Schallplattensammlung der blasse Neid überfallen hat. In den Regalen standen einige Werke, die ich seit Jahren vergeblich irgendwo in der Schweiz aufzutreiben versucht hatte, z.B. „Amusic“ von Feuchtwanger.

Daß Sie bez. Orel verschiedene & vermutlich sich widersprechende Mitteilungen erhalten haben, ist aufschlußreich. Einmal hat er sich mit verschiedenen Persönlichkeiten bes. wegen der Bruckner-Gesamtausgabe überworfen. Man hat ihm von Berlin aus dann jede Stellungnahme dazu verboten. Er behauptet, schwere Einwände gegen die Arbeit vorbringen zu können. Auf der anderen Seite ist er oft wirklich unüberlegt & in der Ausdrucksweise im Gespräch extrem. Dadurch kann man ihm Dinge unterlegen, die bestimmt nicht richtig sind. Ich halte ihn vielmehr für grundehrlich, sehr gerade, unabhängig, dem Wollen nach sachlich & gerecht. Es ist das auch die Meinung anderer.

Ich bedaure überaus, daß ich etwas von privaten Dingen schrieb. Da mir von Korrespondenzen an Professoren anderer Universitäten etwas bekannt geworden ist, wollte ich mich nur bei Ihnen vergewissern.

Ihre freundliche Einladung zu einem kurzen Besuche werde ich am Ende des Semesters mit Freude befolgen. Inzwischen erlaube ich mir, den Wunsch auf ein gutes Wohlergehen auszusprechen. Und nachdem Ihre Bücher jetzt wieder erscheinen, werden Sie vielleicht bei Gelegenheit auch die Formenlehre publizieren.

Seien Sie, sehr verehrter Herr Professor, bestens begrüßt von Ihrem sehr ergebenen

F. Brenn

B15: Briefe von Alphonse Brun

B15.1: Alphonse Brun an Ernst Kurth

Bern, 6. März 1931

1 Blatt: 212 x 274 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Konservatorium für Musik in Bern“

Bern, den 6. März 1931

Herrn Prof. Dr. Ernst Kurth Spiez.

Hochverehrter Herr Professor,

Nachdem die überaus anregende Vortragsreihe ihren Abschluss gefunden hat, drängt es mich, Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen, dass Sie in so freundlicher Weise sich bereit finden liessen, meine Bestrebungen zu fördern. Dass es Ihnen gelungen ist, wie es mir durch die Lehrer und namentlich durch meine eigenen Schüler immer wieder bestätigt wird, ein tiefes, nachhaltiges Interesse für das ernste und schwierige Gebiet der Musikerziehung wach zu rufen und vor Allem zum Nachdenken anzuregen, ist mir eine ganz besonders grosse Freude.

Ich darf Ihnen schon verraten, dass ich viele begeisterte Worte über die Art, wie Sie das im Grunde unermesslich reiche Gebiet zu knapper, klarer Darstellung gebracht haben, gehört habe. Interessant war mir in Gesprächen festzustellen, dass Ihre Gedanken über das Menschliche, über die Persönlichkeit und den Charakter des Lehrers einen ganz besonders tiefen Eindruck hinterlassen haben.

Entschuldigen muss ich mich, dass es mir nur an zwei Dienstagen möglich war, anwesend zu sein und vor Allem, dass ich mich weder von Ihnen verabschieden, noch Ihnen meinen Dank persönlich aussprechen konnte. Krankheit und Proben waren die Ursache meines Fernbleibens, was ich selbst am meisten bedaure; doch habe ich mir von aufmerksamen Hörern ausführlich berichten lassen und auf diese Weise auch etwas Einblick in den Verlauf der oft etwas „zu freien“ Aussprache erhalten.

Ich hoffe, sehr geehrter Herr Professor, dass Sie auch in Zukunft Ihre Sympathie unserm Institut erhalten werden und würde mich freuen, wenn Sie sich bei Gelegenheit bereit finden liessen, in ähnlicher Form auf unsre Schüler und Lehrer anregend und bildend einzuwirken.

Empfangen Sie meine besten Grüsse und zugleich die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

Ihr ergebener

Alphonse Brun

D3: Briefe von Joseph Dubowsky

D3.1: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 20. Juni 1926

1 Doppelblatt, 1 Blatt: 138 x 215 mm, 5 handschriftlich beschriebene Seiten, Umschlag

Moskau, am 20. Juni 1926

Hochgeehrter Herr Professor,

Obwohl das Studieren von Werken eines Gelehrten noch keinen Grund bietet, den Verfasser dieser Werke mit Briefen unbekannterseits zu belästigen, – so wage ich doch mich an Sie zu wenden, und zwar in der Hoffnung, dass Sie es für nicht ganz unerhört finden werden, wenn ein junger Theoretiker eine Autorität Ihresgleichen um Rat und Aufklärung bittet.

Bin Lehrer am hiesigen Staatskonservatorium und unterrichte so ungefähr Alles, was kurzweigs als Musiktheorie bezeichnet wird. Vorigen Sommer habe ich Ihre über alle Grenzen wertvolle „Romantische Harmonie“ durchstudiert und mit gewisser Genugtuung dort Vieles vorgefunden, was ich, wenn auch nicht in solch sozusagen kompakter Weise, bei meinem Unterricht seit ziemlich vielen Jahren als Grundprinzipien aufgestellt habe. – In diesem Augenblick bin ich eben mit Ihren „Grundlagen“ zu Ende, – nur zum ersten Mal denn solch ein kolossales Werk will natürlich einige Mal[e] gelesen und gut durchstudiert werden.

Als ehemaliger Schüler von St. Krehl (Leipzig) glaube ich mich doch etwas näher Ihren Ausführungen fühlen zu können, als Diejenigen, die streng nach dem Fux'schen System die berücksichtigten „5 Gattungen“ studieren mussten; und doch, was mich im Moment etwas beängstigend macht, ist die Unmöglichkeit, mir auf Grund Ihres Werkes ein klares Bild eines praktischen Unterrichtsplanes fürs kommende Schuljahr zu vergegenwärtigen. Wäre es vielleicht doch keine Vermessenheit, Sie, hochgeschätzter Herr Professor, um Aufklärung in dieser Hinsicht zu bitten?

Also, sozusagen „graphisch“ dargestellt, könnte der Plan so etwa aussehen:

Analyse

1. Einstim. Werke von Bach für Viol. u. Cello
2. Zweist. Invent., Duette etc.
3. Dreist. Inv. u drgl.

Schriftl. Arbeiten

1. _____ (?)
2. Einstim. kleine Formen
(Präludien u. drgl.) für Viol, Cello,
3. Zweist. Präl., Inv.
Kleinere Tanzformen?
Chiaconnenartige [sic!] Übungen?

etc.

- 1) Ist an diesem Plane alles richtig, d. h.: sind die in den „Grundlagen“ befindlichen (leider für mich jedenfalls zu kurzen) Anweisungen zur praktischen Arbeit von mir wohl= oder missverstanden?
- 2) Bedarf der Schüler wirklich gar keine kürzere Uebungen [sic!] (vom „Punctum [sic!] contra punctum[,] u drgl. abgesehen) zur Beherrschung der schon beim Entwurf zweistim. Inventionen unentbehrlichen Imitationstechnik? Ich meine, – von komplementärer Rhythmik ausgehend, die doch schon an und für sich als rhythmische Imitation angesehen werden kann, – bis zu allen anderen Nachahmungsarten?
- 3) Wohin soll die „Feinmechanik“: ins Kontrapunkt-Jahr, oder in das Fugenjahr?
- 4) Wäre es nicht praktisch, alles Einfachere (wie schon seit einigen Jahren von mir versucht wird) in Form improvisierter Cp.-Uebungen nebst Diktat u. Vomblattlesen in eine bei uns „Solfeggio“ genannte Disziplin abzusondern? –

Nicht ohne jegliche Hoffnung schliesse ich mein [sic!] Brief

hochachtungsvoll Joseph Dubowsky

Lehrer am Moskauer Staatskonservatorium
Moskau, Petrowskije worota,
2. Kolobowski 12, Wohn. 1.

Moskau, am 20/VI-26

An Max Hesses Verlag
Berlin W 15

P.T.

Ich erlaube mir, Sie höflichst zu bitten, den beiliegenden Brief an Herrn Prof. D^r E. Kurth, Verfasser d. b. Ihnen ersch. „Grundlagen des linearen Kontrapunkts“ weitersenden zu wollen. Im Falle Sie es für unmöglich erachten, so bitte ich, mir die Adresse d. Herrn Professor mitteilen zu wollen.

Zu ev. Gegendiensten bereit, verbleibe ich, im voraus dankend

Joseph Dubowsky, Lehrer am Staatskonservatorium zu Moskau.

Meine Adresse lautet:

Moskau, Petrowskije worota,
2. Kolobowski 12, Wohn. 1.

D3.2: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 1. September 1926

2 Doppelblätter, 1 Blatt: 130 x 208 mm, 9 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 1/IX-26

Hochgeschätzter Herr Professor!

Ehe ich mich für Ihren werten Brief bedanke, muss ich erst um Entschuldigung bitten, dass mein Dank verzögert kommt, bin eben aus der Provinz zurückgekommen, und Ihr Brief war mir eine der grössten Freuden, die mich hier erwarteten.

Die „Grundlagen“, sowie die „Harmonie der Romantik“ haben, auch laut Meinung vieler meiner Kollegen, das volle Recht, und sollten sogar unbedingt möglichst bald bei uns in russischer Übersetzung erscheinen; ich glaube aber nur, dass es wegen Ausdehnung Ihrer Werke etwas schwer sein wird, den Herausgeber zu finden; auch wird der Preis eines solchen Buches wohl kaum für unser nicht allzu reiches Fachpublikum zugänglich sein (Die „Grundlagen“ kosten Rb. 13.20, also ungefähr 7 Dollars. Sie werden sich wohl also nicht wundern, dass ich z. B., auf alle Ihre Werke höchst gespannt, vorläufig mich begnügen muss, nur unsre Konservatorium-Bibliothek zu benutzen; da sind aber nur die „Grundlagen“ u. die „Harmonie der Romantik“ in je einem Exemplar, und diese werden auch nur ausnahmsweise zur häuslichen Benutzung ausgeliefert!)

– Nach Absendung meines ersten Briefes habe ich die „Grundlagen“ ziemlich eifrig studiert, – Zitate [sic!] daraus und versch. Gedanken darüber zu Papier gebracht und, natürlich Vieles viel besser, als beim ersten Lesen verstanden. Ich kam sogar zu einem Konspekt, der mir, durch Ihre höflichen Erklärungen bekräftigt u. bestätigt, als Leitfaden im nun beginnenden Schuljahr hoffentlich gute Dienste leisten wird. – Es ist sehr möglich, dass ich in nächster Zeit im hiesigen Staatsinstitut für Musikwissenschaft eine Vorlesung über die „Grundlagen“ halten werde; höchstwahrscheinlich wird dann das Interesse auftauchen, das Werk wenigstens in Verkürzung übersetzt [sic!] zu sehen; das hätte zwar mehr Chancen, praktisch verwirklicht zu werden, aber – ich glaube kaum, dass Sie, hochgeehrter Herr Professor, Ihre Bewilligung für solche „Abscheeren“ Ihrer Werke geben werden. [handschriftlicher Kommentar Ernst Kurths: wohl denkbar (Kurth)] Sollte ich, z. B. mit solch' einer Arbeit beauftragt werden, – es fiel mir sehr schwer einen Entschluss zu fassen, was da eigentlich verkürzt sein sollte! Meiner bescheidenen Meinung nach – gar nicht!

Und doch muss ich betonen, dass zur Verbreitung Ihrer über alle Maasse wertvollen Ideen die russ. Ausgabe wenigstens eines Ihrer Werke (sogar in Verkürzung) höchst dienlich wäre. Giebt es doch sehr viel [sic!] Fachleute bei uns, die sich für alles Neue im grossen Maasse interessieren. Die besten Dienste könnte natürlich ein Lehrbuch d. Kontrapunkts leisten: da brauchte ich nicht befürchten (ich könnte es dann nicht wagen), dass vorläufig ich der Erste und Einzige (für eine gewisse Zeit) sein werde, der Ihre Ideen hier praktisch durchzuführen anfängt (Es wäre mir unangenehm, wenn Sie glauben sollten, ich beschäftige mich mit Selbstlob; ganz umgekehrt: ich möchte nur die allbekannte Tatsache wiederholen,

dass sogar progressiv gestimmte Menschen das Werk gerne in möglichst „verdaulicher“ Form annehmen möchten. – So kann es vorkommen, dass manche meine u. anderer Lehrpläne so ein bisschen [sic!] im Kampfe durchgeführt werden müssen. Nicht, dass es bei uns so alles konservativ vorgeht, nein, – es werden viele neue Wege aufgesucht u.s.w, aber, – um einen konkreten Beispiel [sic!] zu geben: gestern habe ich mit zweien meinen Kollegen nur wenige Worte über die mir im Kontrapunkt bevorstehende pädagogische Arbeit gewechselt: ohne die Grundprinzipien Ihres Werkes zu berühren, sagte ich nur, dass ich die Arbeit auf Bach als Fundamentum basieren will; – da bekomme ich die Antwort, es sei unmöglich, auf diese Weise dem Schüler eine kontrapunktische Technik beizubringen! Dass ein Lehrbuch, welches Sie unbedingt verfassen sollen (bitte um Entschuldigung, dass ich es so „imperativ“ ausgesprochen habe, – hier wurde der grosse Wunsch Vater des ... Ausdrucks!) und welches man gleich bei uns übersetzen sollte, Vieles zur nötigen Verbreitung Ihrer Ideen beizutragen könnte, – das liegt ganz klar). –

Ihr Bruckner-Buch will ich mir nächstens anschaffen. Möchte noch höflichst bitten, mir die Titel aller Ihrer Werke mitteilen zu wollen. Da könnte ich, bis ich mir das alles allmählich anschaffe, wenigstens unsre Konserv.-Bibliothek zur Anschaffung derselben drängen. – Wann, d. h. wie schnell kann das Buch über Bachs Fuge erwartet werden? –

Ich nehme wohl Ihre Aufmerksamkeit zu lange schon in Anspruch, will eben noch Einiges möglichst kurz sagen:

Es wundert mich garnicht [sic!], dass Ihre Lehre nebst grösstem Anklänge, auch Missverständnisse wecken könnte, – besonders in „gelehrten“ Köpfen, die, wie Sie so äusserst trefflich sagten, nur den Titel des Buches kennen! – Was meine Wenigkeit anbelangt, so kann ich ruhig behaupten, die „Grundlagen“, sowie Ihre brieflichen Anweisungen gut verstanden zu haben; bin jetzt nur gespannt, wie das alles praktisch sich ausmachen wird. Brauchte ich nicht befürchten, Sie allzu sehr mit meiner Person zu belästigen, so möchte ich gern ab u. zu die Resultate meiner Arbeit mitzuteilen [sic!], – natürlich, wenn es Sie auf irgendwelche Weise interessieren könnte. – Ehe ich schliesse, erlaube ich mir noch einige Fragen aufzustellen:

1. Zur [Er/Kernstellung] der ersten Arbeiten (Themen mit Fortspinnungskurven) muss gewiss dem Schüler gleich etwas aus dem III. Abschnitt (unmittelbare Weiterspinnung) gesagt werden, sonst schreibt er zweitaktige Phrasen, anstatt freien [sic!] Phrasen, – nicht wahr?
2. Wäre es möglich, ohne das Gruppenbildungs- Empfinden unnötigerweise zu stärken, die Scheinpolyphonie (ist die nicht eine äusserlich-klanglich verdeckte Polyphonie?!) auch in Gestalt einstimmiger „Passacaglia“-Übungen (z. B. auf Grund des c-moll Orgelthema[s] v. Bach) als eine Art v. Variationen schreiben zu lassen, wo die verschiedensten Arten der Linienpolyphonie praktisch durchgearbeitet sein können?
3. Hat es einen praktischen Wert, auch Vocalisen, und dann Duette etc. für verschiedene Singstimmen üben zu lassen?
4. Wie weit soll die Mehrstimmigkeit geübt werden; bis zu fünf Stimmen, oder weiter? Und welche Formen sollen hier die besten (einfachsten) sein?

Zum Schluss muss ich um Entschuldigung wegen der allzugrossen Ausdehnung dieses meines Schreibens bitten, und noch einmal mich für Ihren so recht ausführlichen Brief herzlich bedanken. –

Gern zu Gegendiensten bereit, verbleibe ich mit vorzüglichster Hochachtung

J. Dubowsky

Moskau 6,
Petrowskije woroto
2. Kolobowski 12, W. 1.

D3.3: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 30. September 1926

1 Blatt: 130 x 208 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 30/IX-26

Hochverehrter Herr Professor!

Die möglichst baldige Erscheinung Ihrer Werke in russischer Sprache lässt mich nicht in Ruhe; könnten wir es vielleicht auf folgende Weise versuchen:

Die Uebersetzung der „Grundlagen“ u. d. „Romantischen Harmonik“ werden wir hier besorgen und für den Druck derselben versuchen Sie vielleicht Ihren Berliner Verleger M. Hesse zu interessieren? Ich glaube – vorausgesetzt dass Herr M. Hesse damit einverstanden wäre – dies könnte eine gute Lösung der Angelegenheit sein. Bitte höflichst mir Ihre Meinung darüber möglichst bald zu schreiben.

Obwohl durch die Arbeit äusserst in Anspruch genommen (wöchentlich 50 Stunden Vorlesungen!), wäre ich glücklich, mit der Übersetzung Ihrer Werke betraut zu werden. Die diesbezüglichen Details wären darum näher zu besprechen.

Vor einer Woche habe ich mit meiner Kontrapunktklasse die Arbeit angefangen; werde mir erlauben, nächstens Ausführlicheres davon zu berichten wenn es Sie nur interessieren sollte.

Mit bester Hochachtung

J. Dubowsky

D3.4: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 26. Oktober 1926

2 Doppelblätter: 130 x 211 mm, 8 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 26/X-26

Hochverehrter Herr Professor!

Ihre Briefe bringen mir nicht nur grossen Genuss, sondern auch eine starke Ermutigung in meiner Arbeit mit sich.

Mit herzlichstem Dank nehme ich Ihr Beglückwünschen an und hoffe, dass Sie kein [sic!] Grund haben werden, meine Anhängerschaft zu bedauern. Auch bin ich glücklich, Ihr prinzipielles Einverständnis [sic!] wegen der Übersetzung bekommen zu haben. Mit begreiflicher Ungeduld erwarte ich Nachrichten von ihrem Verleger; wenn eine Kürzung die ganze Sache irgendwie beschleunigen sollte, so ist sie natürlich zu begrüssen. – Ich bedauere sehr, dass das praktische Kontrapunkt-Lehrbuch nicht so bald erscheinen wird, desto neugieriger aber bin ich auf die zwei Bach-Bücher; auch die von Ihnen erwähnten kürzeren Büchern [sic!] erwarte ich mit grösstem Interesse; ich glaube, – dasjenige, in welchen Sie Ihre Grundbegriffe zusammenziehen wollen, wird in erster Reihe zu übersetzen sein. – Den „Bruckner“ u. die „Voraussetzungen“ soll unsre Konserv.-Bibliothek schon bestellt haben, – hoffentlich bekomme ich die Bücher bald zu Gesicht. –

Heute sind fünf Wochen her, seit meine Schüler die erste Kontrapunkt-Stunde erhalten haben: Die zwölf Sonaten (Suiten) für Violine u. Cello solo stets analysierend, fingen wir an, erst die unmittelbare Fortspinnung mit Ausbruch der Zweitaktigkeit zu studieren. Nach einigen thematisch mehr abgerundeten Übungen musste die Scheinpolyphonie ans Tage[s]licht offiziell [sic!] treten, weil die Schüler auf Grund der Analyse dieselbe schon ohnedies in ihren Arbeiten ab und zu benutzten!

Allmählich kamen wir dann auch zur Verfertigung einzelner Suitensätze (mit Benutzung verschiedener Bachscher Themen als Anfangsimpulse)]. Immer den Mut zur freien Kurvenbildung stärkend, leitete ich die Schüler durch die für sie anfänglich ganz unbekannte Wege Bachscher Kunst bis zur Erkenntnis des immenses [sic!] Reichtums seiner Ausdrucksmittel. Zur Stärkung der Scheinpolyphonie nahmen wir jetzt (wie Sie sehen – nicht als einzige Grundlage der Scheinpolyphonie, natürlich!) das c-moll Thema der Orgelpassacaglia, um darüber Variationen für die verschiedensten Instrumente, auch Menschenstimmen, zu schreiben. Die Arten der Verarbeitung des Themas wurden auf Grund bachscher Werken (auch Choralvorspielen u. anderen) typenweise gruppiert. In etwa zwei Stunden noch sollen die Schüler, als letzte einstimmige Arbeit, eine ganze Suite schreiben versuchen. Ich glaube, es kann dem Linienmutter nicht schaden, wenn die einzelnen Sätze thematisch etwas verwandt sein werden: ich meine – aus dem Präludium kann irgendein Gedanke zum Thema der Allemande dienen, – u. s. w. Die Schüler sollen doch lernen, ihre Gedanken (ich beabsichtige, die Suite auf ihre eigenen, d. h. Schülerthemen schreiben lassen) gut verarbeiten lernen. Die Zeit will ich, laut Ihrem Rate, benutzen, um die sämtliche [sic!] Stil- und technischen Eigentümlichkeiten Bachs Zweistimmigkeit analytisch durchzustudieren. – Meine Schüler waren am Anfang etwas, möchte ich sagen, verduzt, da ihnen alles so gänzlich neu erschien; jetzt sind sie aber so weit gekommen, dass sie mich um Erlaubnis bitten, Ihnen ein kollektives Schreiben senden zu dürfen! –

Meine Vorlesung im Staatsinstitut für Musikwissenschaft fand noch nicht statt; ich habe beschlossen, vorläufig Ihr System auf eine praktische Weise der hiesigen Fachwelt zu demonstrieren: in einigen Wochen werden die einstimmigen Arbeiten meiner Schüler fertig; dieselben will ich eines Abends vorspielen lassen, um die erste Etape [sic!] der hier ganz unbekannten Methode zu zeigen. Die Demonstration gedenke ich mit einer kleinen Vorrede zu eröffnen und erhoffe danach einer interessanten Diskussion. Werde mich nicht wundern, wenn die Einstimmigkeit an und für sich, d. h. als Anfang des Cp.-Lehrganges wie eine Bombenexplosion wirken wird (Hat es in Bern nicht seinerseits auch so gewirkt?) Bin sicher, nächstens Ihnen darüber viel Interessantes berichten zu können. Diese Demonstration denke ich mir, wie gesagt, nur als Mittel, Ihre mir schon so nah gewordene Methode der Öffentlichkeit vorzubringen; dies soll natürlich auf keine Weise die geplante Vorlesung ausschliessen oder sogar hindern.

Den Herr Trojanowsky kenne ich leider nicht, würde aber die Gelegenheit nicht versäumen seine Frau, Ihre ehemalige Schülerin, sprechen zu können; vielleicht kommt es noch auf irgendwelche Weise!

Die Mehrstimmigkeit interessiert mich insofern, dass es üblich bei uns ist, den Kontrapunkt mit einer 5-6stimmigen Motette zu schliessen; ich muss also etwas Entsprechendes mit meinen Schülern leisten. Was fänden Sie, Herr Professor, da für entsprechend? Vielleicht doch eine x-stimmige Choralbearbeitung?

Mit allerbesten Grüßen und in Erwartung weiteren werten Nachrichten verbleibe ich

Ihr ergebener Joseph Dubowsky

D3.5: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 21. November 1926

2 Doppelblätter: 134 x 214 mm, 7 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 21/XI-26

Hochgeschätzter Meister!

Ihr neuestes Schreiben v. 10. d. M. hat mir wieder die Alltäglichkeit zur Feier gemacht. – Ihren Dank für die [sic!] von mir an Ihren Büchern geäusserte Interesse kann ich keineswegs annehmen, ohne zu betonen, dass hier ich derjenige bin, der dabei profitiert. Als ehemaliger Schüler von St. Krehl (dem die einzige positive Äusserung in Ihren „Grundlagen“ zufiel!) war ich geneigt, sein kleines Büchlein zur Basis meiner Arbeit zu wählen, da ich für [?] u. Co. keine allzugrosse Zuneigung hegte. Zum Glück erfuhr ich von der Existenz der „Grundlagen“, deren ziemlich eifriges Studieren mir dann ganz neue Möglichkeiten eröffnete. Also muss ich Ihren Dank, sozusagen „verfielfacht [sic!]“ zurücksenden. –

Meine Vorlesung im Staatsinstitut für Musikwissenschaft soll an einem der nächsten Montage, also am 29. XI. oder 6. XII.[.] stattfinden. Den ausführlichsten Bericht verspreche ich am anderen Morgen nach der Vorlesung Ihnen zu senden.

Die praktische Demonstration wird auch allmählich aber sicher vorbereitet: die meisten Professoren (darunter Glière [Glier Reingol'd Moricevic], Alexandroff, Gödicke [Alexander Fjodorowitsch Goedicke] u. a.) haben schon meiner Einladung prinzipiell[!] zugestimmt und versprochen, in einer darauf folgenden Diskussion teilzunehmen (denn sonst hätte doch die ganze Demonstration wenig Sinn!) Die Schülerarbeiten sind schon zur Hälfte fertig (darunter eine besonders „kurvenanmutige“ Corrente). Gleich, nachdem auch die anderen demonstrationsfähigen Suitensätze geschrieben sein werden, lasse ich dieselbe den Geigern, Cellisten u. a. einstudieren; höchstwahrscheinlich wird die ganze Geschichte so circa am 15-20 nächsten Monats stattfinden können. Den ausführlichsten Bericht davon werde ich natürlich ohne Verzögerung wenden; auch meine Schüler, die sich für Ihren Gruss herzlich bedanken, wollen dann einen Brief schreiben; – die Übersendung will ich samt Original beilegen. –

Ihren Wunsch, mancher kommende Grosse soll unter meinen Schüler sein, nehme ich mit innigsten [sic!] Dank an. Ja, die grösste Freude eines Lehrers ist und bleibt die Möglichkeit, seine „Kinder“ gross und maximal gut erzogen zu sehen!

—

Es freut mich ausserordentlich in Ihnen, hochverehrter Meister einen so grossen Befürworter der neueren russ. Musik zu finden. Im Falle ich in irgendwelcher Hinsicht Ihnen nützlich sein könnte (z. B. kann es Noten geben, die Sie nur bei uns bekommen könnten u.s.w. u.s.w.) so bitte ich ohne weiteres auf meine Dienstbereitwilligkeit zu rechnen. – NB. Finden Sie nicht, dass Medtner [Nikolaj Karlovic] in gewisser Richtung zu den besten Bach-Nachfolger[n] gehört? Zu seinen Märchen, z. B., gibt es Vieles von freier Kurvenbildung, unmittelbarer Fortspinnung, u.s.w.; dergleichen auch, nebst durchgearbeiteter Thematik im c-moll Klavierkonzert. Ganz anders ist der „russische Bach“ – Tanejeff [Taneev, Sergej Ivanovic [von] Serge Ivanovitch Taneiev], der (nebenbei) ein kolossales Werk über den „horizontal u. vertikal beweglichen (versetzbaren) Kontrapunkt“ verfasst hat. Das ist ein Monument der „Feinmechanik“; das Buch sollte in sämtlichen Sprachen erscheinen. – Werden Ihre angekündigten Vorlesungen über die russ. Musik dann in Druck erscheinen? Das wäre doch sehr interessant!

—

Die Adresse der Fr. u. Hr. Trojanewsky wäre mir sehr lieb: ich könnte Ihren Gruss als Vorwand benutzen, und [um] ihre ehemalige Schülerin u. ihren Gatten kennen zu lernen. Wird es für Sie nicht mit allzugrossen Umständen verbunden sein, mir die Adresse zu erfahren?

– Von Ihrem Verleger habe ich bis heute noch keine Nachricht erhalten. Soll etwa gerade dieser Brief verloren gegangen sein? Das scheint mir nicht so leicht möglich. Es wäre doch gut, das Übersetzen am ehesten anzufangen. – Sollen Ihre Bücher mit oder ohne Kürzungen russisch erscheinen.

—

Wegen der späten Stunde schliesse ich schon mit allerbesten Grüssen

Ihr ergebener J. Dubowsky

P.S. Ich hoffe, meine Fehler in der deutschen Sprache werden nicht allzustreng beurteilt: bin doch kein Deutsche[r]!

22/XI:

Meine Vorlesung wird am 13. XII. stattfinden. Ich habe gehört, dass die Ankündigung derselben mit grossem Interesse begrüsst wurde.

D3.6: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 21. Dezember 1926

2 Doppelblätter: 130 x 190 mm, 8 handschriftlich beschriebene Seiten, Umschlag

Moskau, am 21/XII-26

Hochverehrter Meister!

Eben wollte ich den Bericht über meine Vorlesung zur Post bringen, da kommt Ihr neuestes Schreiben v. 12. d. M. Inzwischen fand auch die Demonstration der Schülerarbeiten [statt], – also kann ich jetzt über beides berichten. Hoffentlich fühlen Sie sich nach Ihrem Unwohlsein schon wieder ganz gut, und mein langer Brief wird Sie nicht allzu sehr ermüden.

Also die Vorlesung über Ihre „Grundlagen d. linearen Kontrapunkts“ fand im hiesigen Staatsinstitut für Musikwissenschaft am 19. d. M. statt. In einer ca. zweistündigen Darstellung versuchte ich, die grundlegendsten Ideen Ihres Werkes dem versammelten Publikum zu erklären (da ich das Buch wieder ziemlich eifrig durchgeblättert hatte, so wurde es mir möglich, ohne Zuhilfenahme von Notizen, nur auf Grund des vor mir liegenden Inhaltsverzeichnisses zu sprechen). Die markantesten Notenbeweise (z. B. die zwei einstimmigen Zwischenspiele u. a.) habe ich auf dem Klavier demonstriert. – Manche der Zuhörer sah ich aufs eifrigste notieren. – Nach einer kurzen Pause wurde die Debatten eröffnet. Die an mich gerichteten Fragen habe ich verschiedenartig beantwortet, – je nachdem die Fragen mir ernst oder – pardon – albern – erschienen. So, z. B. gefiel einem Herrn die Benutzung des Ausdruckes „Phase“ in Ihrem Buche nicht, „weil es doch mit der physikalischen Phase nicht zusammenpasst“. Ein anderer Herr zeigt das gänzliche Unverständnis [sic!] der Hauptidee Ihres Werkes, indem er die „viel zu geringe Wertung der harmonischen Grundlage im [sic!] Bachschen Themen in Ihrem Buche konstatierte.

Abgesehen aber von diesen kleinlichen Missverständnissen, wurde die ganze Vorlesung gut und mit Danke aufgenommen. In meinen übrigen Antworten führte ich (oder wenigstens ich glaubte es gemacht zu haben) Ihren Standpunkt aufs strengste durch.

Als man mich dann noch um meinen persönlichen Standpunkt befragte, so verwies ich kurz auf die bevorstehende Demonstration der Schülerarbeiten. – Die Mitteilung von der bevorstehenden Übersetzung der „Grundlagen“ fand einen freudigen Widerhall. – Ich verstehe nicht, wo die Briefe aus Berlin unterwegs stecken bleiben können! Höchstwahrscheinlich wurde meine Adresse ungenau verstanden, – sonst ist es ganz unmöglich, dass Briefe verloren gehen sollen. Will versuchen, an den Verlag meine genaue Adresse [zu] senden. Schade doch, dass die nun beginnenden Winterferien unausgenutzt bleiben: ich kann doch nicht die Übersetzung anfangen, ohne zu wissen, ob das Buch gekürzt sein soll, oder nicht (lieber nicht!). –

Die Demonstration fand vorgestern, am 19. d. M. statt. Zur Aufführung gelangten, ausser Variationen für verschiedene Instrumente (auch Singstimme) auch Suitensätze und eine ganze Suite für Violine. In der Diskussion kam zum Vorschein vieles, was zu erwarten war: Also waren die meisten Professoren abwesend (einige – weil es sich um die Einstimmigkeit, „also nicht um den Kontrapunkt“ handelt!). Und einige von den Anwesenden bezweifelten – zum Teil die Zugehörigkeit der Einstimmigkeit zum Kontrapunkt, teils die Nützlichkeit solcher Übungen für den ganzen Lehrgang. „Kontrapunkt heisst doch minimum Zweistimmigkeit!“ sagten die meisten. „Die Übungen sind vielleicht zur Entwicklung u. Stärkung des melodischen Gefühls beim Schüler gut“, sagten die anderen, „aber es lohnt sich wohl nicht so viel Zeit solchen Übungen zu schenken“. Sie bezweifeln, glaube ich,

nicht, dass ich meine Antwort nicht schuldig blieb; aber – auf gewissen Widerstand muss gerechnet werden, wenn man etwas Neues vorführt, – anders geht es nicht. – Der Kampf gegen die „Gattungen“ wurde nicht so feindlich zu Kenntniss [sic] genommen, es fand sich sogar ein Befürworter (ein junger Musiker in Absolvierung des Konservatoriums begriffen, der schon seit ca.] 2 Jahren Privatunterricht im Kontrap. d. streng. Satzes erteilt); auch das Problem „streng-frei“ fand nicht allzu feindliche Aufnahme; –nur die ganz unerwartete Einstimmigkeit wurde zum Sündebock. Habe ich es nicht schon vor vielen Wochen vorausgesagt?

Gestern habe ich meine ganze Klasse (zum letzten Mal vor den Ferien) bei mir versammelt[,] um die Demonstration zu besprechen. – Nächsten Montag kommen sie wieder – mit einem Briefe an Sie, den ich übersetzten werde.

Ich finde, dass die Demonstration sehr gut am Platze war: erstens musste betont werden, dass ein System existiert, das dem Fux'schen gegenüberzustellen ist; zweitens wurde die Möglichkeit gegeben, die Anwendung dieses System im Anfangs= und dann im letzten Stadium (höchstwahrscheinlich im Mai-Juni 1927) zu beobachten.

—
Jetzt noch einige Worte über die neuen Russen: die „mächtige Gruppe“ – Balakireff, Borodin, R.-Korsakoff, Musorgsky, Cui, sowie die neuesten – Strawinsky, Prokofieff u. Medtner – die brauchen gewiss nicht erst Ihnen vorgestellt werden. – Tanejeff (vor 10 Jahren gestorben) nimmt eine gewichtige Stellung in der Musikgeschichte als Theoretiker und Komponist ein.

Zu den allerneuesten, aber schon sehr bekannten, gehören: Miaskowsky [Nikolai], A. Krein [Krejn, Aleksandr Abramovic], An. Alexandroff, Feinberg [Feinberg, Samuil E.], u. a. – Stscherbatschoff [Ščerbačev, Vladimir Vladimirovič] wirkt jetzt als Professor am Leningrader (Petersburger) Konservatorium, sein Name fehlt nicht in Riemanns Lexikon (ich habe die VII. Auflage). In Moskau haben wir noch den Organisten u. Komponisten Gödicke: im Mai 1926 verstarb (mein ehemaliger Professor) Catoire [Katur, Georgij] – der erste Wagner-Vorfechter in Russland, ein überaus interessanter Komponist, den man eigentlich erst nach seinem Tode zu „entdecken“ anfängt.

Ich zähle unsere Komponisten nur so auf, werde aber mit grösstem Vergnügen über jeden, der Sie interessieren sollte, alle mir zu Gebote stehenden Daten zusammensuchen. Was noch Stscherbatschoff anbelangt, so glaube ich eben von ihm, wenn ich mich nicht irre, zum ersten Male Ihren Namen gehört zu haben.

—
Meinen Besten Dank für die Adresse der Fr. u. Hr. Trojanowsky. Noch heute werde ich das grosse Vergnügen haben, ihnen meine Aufwartung zu machen (NB. Hotel Lux ist von meiner Wohnung etwa 6-8 Minuten entfernt!)

Nun schliesse ich aber endlich meinen Brief.

Allerbeste Weihnachtsgrüsse von Ihrem erg.

J. Dubowsky

D3.7: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 10. Februar 1927

1 Doppelblatt: 130 x 211 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 10/II-27

Hochverehrter Meister!

Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, dass ich Ihr letztes Schreiben so lange unbeantwortet liess: die Ursache liegt in einem ausserordentlichen Zeitmangel, dem ich die letzten Wochen unterworfen war. Erst heute nahm ich mir (mit Gewalt, sozusagen!) Zeit, um Ihnen einige ganz wenige Proben von der russ. Musik zugeben zu lassen. – Mehre der neuen Russen sind bei Zimmerman, in der

Universal-Edition u. A. erschienen. (NB. Medtner, die letzten paar Jahre im Ausland weilend, kommt nächste Woche zu uns für einige Konzerte. – Auch den vielgefeierten S. Prokofieff, – dessen Werke wohl überall zu haben sind, weilt seit einigen Wochen hier. – Im „Neuen Musik Lexikon“ von Einstein, sollen sämtliche neue Russen zu finden sein. –

Von Max Hesses Verlag bekam ich keine erfreulichen Nachrichten: die „Grundlagen“ können also in russ. Übersetzung in Berlin nicht erscheinen. Und die Musik-Sektion unseres Staatsverlages kann Ihr Werk kaum früher wie in 2-3 Jahren russisch drucken lassen weil sie mit musikwissenschaftlichen Werken viel zu sehr „versorgt“ ist. – So lautet die mir heute erteilte Auskunft. Schade, sehr, sehr schade! Könnten Sie, vielleicht, verehrter Meister, noch etwas bei Max Hesse versuchen?

Die mir bei der Demonstration Ihrer Theorie gemachten Einwände glaube ich, – nach meinen Kräften gut pariert zu haben. Und was besonders die Einstimmigkeit betrifft, so hat meine jüngste Praxis doch gezeigt, dass sie (die Einstim[.] – obzwar kein „Kontrapunkt“ (im Fux’schen Sinne), so doch eine sehr wichtige Voraussetzung der Polyphonie ist: ich glaube beinahe, meine Schüler haben eher zu wenig, als zu viel Zeit der Einstimmigkeit geopfert! (NB. Meine Schüler, die noch nicht dazu gekommen sind, an Sie einen Brief zu senden, sind auch gesonnen, um einen Austausch der Schülerarbeiten zu bitten.)

An Stscherbatschoff werde ich noch heute, (wenn es nicht zu spät wird) Ihre Grüsse und Anerkennung übermitteln.

Ich schliesse mit nochmaliger Bitte um Entschuldigung und verbleibe mit allerbesten Grüssen

Ihr ergebenster J. Dubowsky

D3.8: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 21. April 1927

2 Doppelblätter: 130 x 211 mm, 7 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 21/IV-27

Hochverehrter Meister!

Mein allzu langes Schweigen hat diesmal eine wichtige Ursache: meine Frau u. Tochter mussten einige Grippekomplikationen in schwerer Form überstehen: erst seit 2-3 Tagen dürfen beide ausgehen. –

Freut mich sehr Ihnen ein kleines Vergnügen mit den russ. Noten verschafft zu haben; hegen Sie Interesse noch für etwas? –

Vor einigen Tagen hielt ich eine Vorlesung über Ihre „Grundlagen[.]“; diesmal war es im Konservatorium, in einer Klasse an der pädagogischen Fakultät. Das ganze Auditorium nebst ihrem Professor Gnessin [Gneesin, Michail Fedorovic oder Gnessin, Uri Nissan], zeigte sehr grosses Interesse für das Problem. Zum Schluss wurde ich um zweierlei gebeten: eine Demonstration der Schülerarbeiten meiner Klasse zu veranstalten, und ihr Buch zu übersetzen. Dem ersteren will ich sehr gerne folgen, – war es doch so wie so meine Absicht das Schuljahr auf diese Weise zu schliessen. Wegen der Übersetzung nun, die ich wie Sie schon wohl wissen, mit grösster Freude machen würde, muss ich also Sie um Ihr entgeltliches Erlaubniss [sic!] bitten: es handelt sich nämlich darum, ob Sie eine Kürzung bewilligen und bis zu welchem Grade; denn je kürzer die Übersetzung desto mehr Hoffnung [besteht], dass das Buch von irgendwelchem Verlage in Moskau oder Leningrad angenommen wird. Ja, sogar eine breit angelegte Abhandlung über solch’ ein epochenmachendes Werk, wie die „Grundlagen“ es sind (– ich wiederhole es mit Nachdruck!) wird sicherlich vom hiesigen Publikum mit grössten Wohlwollen u. Interesse aufgenommen werden. – Anfang Juni ist das Schuljahr zu Ende; während des Sommers beabsichtige ich so manches zu erledigen, wofür man sonst keine Zeit hat, und möchte wissen, ob die

Übersetzung der „Grundlagen“ oder eine ev. Abhandlung darüber in meinen Sommerarbeitsplan einzuschalten ist. Wenn ich also ihre Bewilligung (nebst ev. Ratschlägen u.s.w. u.s.w.) während der nächsten Wochen bekomme, so habe ich noch gerade Zeit, mir ein Exemplar des „Linear. Kontrapunkts“ zu verschaffen (das Buch kann gerade in der hiesigen Buchhandlung fehlen, – dann muss es wieder dauern, bis es aus Berlin bestellt wird.).

Nun einiges über meine Klasse: Der Einstimmigkeit wurden 23 Stunden gewidmet; die letzten 10 davon – mit paralleler Analyse der Zweistimmigkeit (Anlage der Bewegung, horizontale Merkmale, Vertikales u. dessen Über[?]). Dann, – nach einigen Vorübungen, – fingen wir an, die Invention zu üben: in einer Reihe Arbeiten dieser Art werden allmählich die verschiedensten formal-technischen Probleme gelöst; die Arbeit wird noch jetzt (mit immer mehr befriedigenden Resultaten) weitergeführt: ich glaube nämlich in der Invention eine passende Vorstufe zur Fuge gefunden zu haben. Die praktische Arbeit an der Zweistimmigkeit nahm weitere 18 Stunden in Anspruch. Jetzt geht die Arbeit in drei (!) Richtungen von sich: 2-stim. Invention, 3-stim. Choralbearbeitungen (jeder Choralsatz – fugatoartig, – Pachelbels Form, glaub’ ich?) und 4-stimmige Vorübungen – Bin auf Ihre für mich höchst werthe Meinung über meinen Lehrplan aufs äusserste gespannt.

Auch dem Austausch der Schülerarbeiten sehe ich mit grösstem Interesse entgegen; bitte nur, mir anzuzeigen, welche der Arbeiten ich von meinen Schülern abschreiben lassen soll: also einstimmige, z. B., – auch von den letzten, – u.s.w? –

Ihren Gruss lassen meine Schüler mit grösstem Danke erwidern; wenn sie zu einem Schreiben an Sie noch nicht gekommen sind, so lässt sich das leicht damit entschuldigen, dass sie alle sehr beschäftigt sind: alle haben entweder Klavier oder Violine noch als Spezialstudium; mancher von ihnen muss noch sein täglich Brot bestreiten!

Ihre Meinung über die russ. Musik teile ich mit Ihnen; bin auch persönlich der Wirkung des russischen Melos unterworfen.

Besten Dank für Ihre liebe Einladung! Vielleicht, d. h. es ist nicht ausgeschlossen, dass im nächsten Jahre sich etwas machen lässt. Ich glaube aber, dass bis dahin Sie uns mit Ihrem Besuche beehren könnten – als Gelehrter, oder (was viel leichter durchzuführen wäre), – als Klavier= oder Orgelvirtuose! Mit einer Konzert-Tournée liessen sich, natürlich, Vorlesungen im Institut für Musikwissenschaft u. drgl. vereinigen!

– NB. Vorige Woche wurde ich von einigen Mitgliedern des Staatsinstituts für M. W. um ihre Adresse befragt: man will Ihnen einige Arbeiten des Instituts zugehen lassen. Ich war so frei, Ihre Adresse ihnen nicht entzogen zu haben, wenn ich falsch handelte, so bitte ich mir es möglichst nicht übel zu nehmen. =

Ich schliesse für heute mit meinen allerbesten Ostergrüssen

Ihr ergebenster J. Dubowsky

D3.9: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 27. Juni 1927

1 Doppelblatt: 173 x 219 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 27/VI-27

Sehr verehrter Herr Professor!

Die ganze Zeit seit meinem letzten Briefe benutzte ich zur Aufklärung der Übersetzungs Angelegenheit. Aus der Verkürzung [sic!] ist vorläufig nichts geworden; – nun desto besser, denn nach reifer Überlegung und mancher Überredungen sind wir (ich und Prof. Iwanow-Boretzky, der die Redaktion meiner Übersetzung freundlichst u. mit grösster Freude [seine eigene [sic!] Worte],

ubernommen [sic!] hat) zum Entschluss gekommen, dass die unverkürzte Wiedergabe Ihres Werkes das Beste sein wird. Obwohl die Musiksektion unseres Staatsverlages zurzeit nicht im Stande war, uns die Arbeit direkt zu bestellen, so will ich doch dieselbe anfangen, denn ich bin sicher (und habe gewisse Gründe dann), dass die fertige Übersetzung mit grösstem Interesse von der Musiksektion empfangen sein wird. Eventuell werden wir uns bescheiden müssen, die Erscheinung Ihrer „Grundlagen“ in einigen kurz nacheinander folgenden Lieferungen zu bewilligen; ich glaube Sie werden Ihr Protest dagegen nicht erheben wollen; überdies kann sich bis dahin die Sachlage so ändern, dass die Teilung der Ausgabe nicht mehr nötig sein wird.

Auch M. Hesse's Verlagsrechte werden natürlich nicht übersehen werden. In nächster Zukunft werde ich mit der Firma in diesbezügliche Verhandlung treten. –

Vorläufig habe ich wieder das Exemplar der „Grundlagen“ aus unserer Bibliothek bei mir, wenn aber die dritte Auflage hier schon zu haben ist, so werde ich unbedingt mir ein Exemplar davon anschaffen. –

Die Arbeiten des S. I. f. Musikwissenschaft sind wohl schon in ihrem Besitz; darunter sollen auch, glaube ich, manche unübersetzte Sachen sein; finden Sie in Bern sprachkundige Leute, die Ihnen die Übersetzung machen könnten? = In der letzten Nummer unserer Zeitschrift „Musikalische Bildung“ (russ. u. deutsch erschienen) findet sich [sic!] das Faksimile eines in Moskau unlängst aufgefundenen Beethoven-Manuskripts; wenn Sie dafür Interesse hegen, können Sie die betreffende Nummer aus Berlin beziehen, oder noch besser, – ich schicke es Ihnen?!

= NB. Wie könnte man den Verlag M. Hesse (oder irgendeinen anderen) für die Übersetzung (ins Deutsche) mancher russ. mus. wiss. Werke interessieren? Darunter sind Sachen, wie z. B. das von mir erwähnte Buch v. S. Tanejew, u. a. die der grössten Mühe wert sind. =

Über die Möglichkeit, Sie bei uns in Vorträgen zu hören (deutsch u. französisch versteht ein guter Theil unseres Publikum[s]) will ich in einer gewissen Kulturinstitution nachfragen. Für mich wäre es viel mehr als eine Freude, Sie bei und begrüßen zu können. – Im Oktober ev. November will ich um Erlaubnis für eine Auslandsreise für mich bitten: im günstigen Falle könnte ich vielleicht schon im Mai 1928 reisen.

Ich schliesse für heute mit allerbesten Grüßen

Ihr ergebenster J. Dubowsky

D3.10: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 26. September 1927

1 Blatt: 166 x 220 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

[in Kurths Handschrift:] In Spiez eingetroffen am 6.X.

Moskau, d. 26/IX-27

Hochverehrter Meister!

Eben erfahre ich, dass das Leningrader (Petersburg.) Konservatorium Ihre „Grundlagen d. lin. Kontrp.“ schon übersetzt hat u. wird in der nächsten Zeit den ersten Teil (ca.] ein Drittel) in Druck erscheinen lassen. Ich könnte zwar bedauern, dass, nachdem ich die Arbeit schon angefangen habe, die Ehre der Übersetzung nicht mir zugefallen ist, aber andererseits freut es mich ausserordentlich, dass die Angelegenheit zu Gunsten der weiteren Verbreitung Ihrer wertvollsten Ideen nun ihren guten Abschluss findet.

Die Redaktion der Übersetzung soll Igor Glebow (prof. Assafjew) übernommen haben; er ist im Begriffe, mit Ihnen u. Ihrem Verleger diesbezüglich in Verbindung zu treten.

Ich beglückwünsche Sie mit dem sich immer mehr verbreitenden Erfolge Ihrer Ideen; bin stolz zu betonen, dass, laut der Information eines leningrader Professors, ihre „Grundlagen“ nun mehr auch in Leningrad zu Grundlagen geworden sind. –

– Meine Schüler interessieren sich lebhaft, wann ein praktisches Kontrapunkt-Lehrbuch erscheinen wird. Mit meiner ganz mikroskopischen Erfahrung, kann ich natürlich so etwas nicht wagen, dazumal Sie doch die Absicht haben ein solches Buch zu schreiben. Nun will ich hoffen, dass Sie es in allernächster Zukunft verwirklichen werden. Bin sicher dass ein solches Buch den ihm gebührenden Erfolg in kürzester Zeit erwerben wird.

—
Diese Tage wird meine Bitschrift [sic!] wegen einer Reise nach Deutschland u. nach der Schweiz im nächsten Frühling eingereicht; eine entscheidende Antwort aber bekomme ich nicht vor dem 1. Januar 1928.

—
Mit allerbesten Grüßen Ihr ergeb. J. Dubowsky

[in Kurths Handschrift:] Zurück erbeten Kurth

D3.11: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 23. Januar 1928

1 Doppelblatt: 129 x 208 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 23/I-28

Hochgeschätzter Herr Professor Kurth!

Seit Ihrem letzten Schreiben ist eine so enorm grosse Zeit verflossen, und doch bin ich noch nicht imstande, Ihnen Nachricht über die Sie interessierende Angelegenheit zu erteilen. Durch prof. Iwanow-Boretzky zweimal angefragt, hat Igor Glebow noch keine Antwort gegeben; möglich, dass er verreist ist. Höchstwahrscheinlich ist die Erscheinung der Übersetzung Ihrer „Grundlagen d. lin. Kpts“ in Leningrad noch nicht zur Tatsache geworden. ich glaube, man muss noch abwarten, – die Sache wird sich schon aufklären.

Die Entscheidung über meine Schweizer Reise wird auf sich wohl noch ca. 6 Wochen warten lassen. Wie ich erfuhr, hat das Konservatorium ein kräftiges Fürwort für mich gesagt, aber die Sache muss noch in einigen anderen Instanzen vorgenommen werden.

Nun einiges über meine Klasse: Nachdem Nachdem [sic!] die Schüler im Mai u. J. eine 2st. Invention u. einen 4st. fugierten Choral zum Examen vorgelegt haben, fingen wir im Herbst dieses Schuljahres an, die Fuge zu studieren, ohne aber den Kontrapunkt im Stich zu lassen. Bis zum Januar ging als eine Parallel-Arbeit vor sich: Es wurde in den Aufbau der Fuge praktisch und analytisch eingedrungen, und andererseits einfache und Doppelkanons, auch fünf= u. sechsstimmige Choräle mit Imitation geschrieben. Vor einigen Tagen legten meine Schüler die entgeltliche [sic!] Kontrapunktprüfung ab, indem sie eine Art Kantate (einteilig) für gemischten Doppelchor mit Begleitung schrieben. Die Arbeit wurde von meinen Kollegen mit Anerkennung aufgenommen. – Zweifelsohne liegt ein guter Teil der „Schuld“ an diesen höchst erfreulichen Resultaten an ihrer Seite, wofür ich Ihnen meinen besten Dank hiermit ausspreche.

Was nun die Fuge anbelangt, so haben meine Schüler, ausser einer grossen Anzahl von Vorarbeiten, schon vor den Winterferien jeder 10 Fugen geschrieben; da das Schuljahr noch weit nich [sic!] zu End ist, so hoffe ich auch hier gute Resultate erzielen zu können.

—
Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Ordinariat aufs herzlichste. – Ich hoffe dass die in Aussicht gestellten Lehrbücher nun bald erscheinen werden.

Empfangen Sie meine zwar verspäteten, aber recht herzl. Neujahrsgrüsse

Ihr ergebener J. Dubowsky

Meine verkürzte Adresse lautet:
Moskau,
Staatskonservatorium
für J. Dubowsky

D3.12: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 17. Dezember 1928

1 Doppelblatt: 109 x 161 mm, 5 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 17. XII. 28.

Hochverehrter Herr Kurth!

Seit Ihrer letzten freundlichen Postkarte ist eine so erschreckend lange Zeit vergangen, dass ich kaum wage, erst jetzt noch zur Antwort zu greifen. Mein unerhört langes Schweigen hatte natürlich seine ernstesten subjektiven Ursachen, – darunter auch eine katastrophale Ermüdung, die mich während eines Zeitabschnittes zur völligen Ruhe zwang. –

Ich fühle mich verpflichtet, in diesem Briefe schon einen kleinen Überblick über meine „lineare Tätigkeit“ zu machen. Also im Januar 1929 fange ich schon zum vierten Mal (d. h. wieder mit 2-3 neuen Schülern) die Grundlagen der Linearität zu studieren. Die Ersten – Ihre, sozusagen, Enkeln [sic!], sind schon im Begriffe, nächsten Frühling die Formen, also den ganzen Cyklus, zu absolvieren; die zwei Polyphonie-Jahre haben sie schon überstanden. Vorigen Januar, also 1½ Jahren nach dem ersten Wellenentwurf, liess ich sie eine Art technischer Prüfung ablegen: alle sechs Schüler mussten eine „Kantate“ liefern, und zwar für Doppelchor mit Begleitung, – worin Fugatos, Doppelkanons u. drgl. gezeigt werden sollten. – Vor zwei Monaten liess ich einen Kammerchor bilden (16 Solo-Sänger, – Schüler), der eine dieser Kantaten, nebst anderen leichteren Stücken einige Mal[e] in Konzerten aufführte. –

Die bisherigen Resultate meiner Arbeit scheinen also (obwohl die aufgeführte Kantate nicht die allerbeste von allen mit vorgelegten war) nicht betrübend sein. – Im Mai 1928 haben die obengenannten Schüler Ihre Fuge absolviert; ich liess sehr viel Fugen schreiben – gruppenweise, um in jeder Gruppe einige konkrete technische Schwierigkeiten zu überwinden. Was ich fasst [sic!] jede Stunde wiederholen musste: „Die Zwischenspiele, mehr Aufmerksamkeit den Zwischenspielen!“

Vorige Woche hatten wir einige Sitzungen im Konservatorium – speziell für rein theoretische Fragen. Ich verfechtete die Meinung, dass wenn wir schon allen neuen Theorien unsere Thüren [sic!] breit aufmachen, – so müsste die neue lineare Theorie Zutritt auch zur pädagogischen Fakultät und zu der musikwissenschaftlichen Abteilung der Kompositionsfakultät bekommen. Ist nicht ausgeschlossen, dass in nicht allzu weiter Zukunft jemand von uns aufgefordert wird, einen entsprechenden Vorlesungen-Cyklus über Ihre Theorie abzuhalten. Sehr möglich, dass die Ehre mir zukommen wird. Vielleicht geschieht es, nachdem ich aus dem Auslande zurückkehre, – wenn mein erneutes Gesuch diesmal mehr Glück haben wird. Wollen wir hoffen, dass die objektiven Bedingungen in diesem Jahre für mich günstiger sein werden. Ich bin beinahe sicher, dass es nächsten, oder höchstens übernächsten Frühling geschehen wird.

Bis dahin hoffe ich aber noch einiges Neue von ihnen im Druck erscheinen zu sehen. Wie steht jetzt die Sache mit dem versprochenen praktischen Kontrapunkt-Buche? Ist es vielleicht schon erschienen?

Und noch etwas hoffe ich: dass Sie mir mein langes Schweigen werden verzeihen wollen und mir möglichst bald als Zeichen dafür einige Zeilen schreiben.

Mit tausenden Entschuldigungen verbleibe ich Ihr ergebener

J. Dubowsky

D3.13: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 16. November 1929

1 Doppelblatt: 147 x 209 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 16. XI. 29

Hochverehrter Herr Kurth!

Ich schäme mich aufs Höchste, so schrecklich lange geschwiegen zu haben, hoffe aber dennoch, dass Sie sich dahinter gewisse ernste Ursachen werden vorstellen und mir mein Schweigen verzeihen wollen.

Die Hauptursache (ob Sie dieselbe für genug wichtig erklären – bin ich nicht ganz sicher) ist die, dass ich in letzter Zeit ganz ausserordentlich vernommen bin. Ich glaubte in dieser Hinsicht meinen Kulminationspunkt erreicht zu haben, – da kommt mir vorgestern ein Auftrag zu, – ein ehrenvoller Auftrag, der die Kulminierung vorläufig noch weiter treibt:

In einigen Wochen wird hier in Moskau eine musiktheoretische Konferenz stattfinden; der hiesige Theoretiker Janowsky[?] wird seinen Standpunkt breit auslegen; dem entgegen sollen andere Theoretiker mit anderen Theorien ihr Daseinsrecht behaupten. So wurde ich, z. B., beauftragt, Ihren Standpunkt auf dem Gebiet der Linearität, sowie Ihre Hauptideen aus der „Romantischen Harmonie“ zu vertreten. Ein höchst ehrenvoller Auftrag, zu welchem mir keine Zeit und keine Lust fehlen wird. Aber – etwas wird mir doch fehlen: Ihr Handbuch für Polyphonie (welches 1929 erscheinen sollte und welches ich mit unaussagbarer Spannung erwartete) und Ihre „Vorbedingungen zur theoretischen Harmonie“, die ich hier leider nicht bekommen kann. Da ich zum Anfang der genannten Konferenz bis auf die Zähne bewaffnet sein will und muss, so erlaube ich mir, Sie mit der vorliegenden Bitte zu belästigen: Wenn Sie es nur für irgendwie möglich erachten – bitte ich allerhöflichst, mir die beiden eben erwähnten Werke zusenden zu wollen. (Ich hoffe nämlich, dass auch das Kontrapunkt-Lehrbuch nun fertig gedruckt ist). Denn es wird von mir erwartet, dass ich nicht nur den Inhalt Ihrer zwei von mir eben jetzt wieder aus der Bibliothek geliehenen Werke („Grundlagen ...“ u. [„]Romant. Harmonie“), sondern auch Ihre sonstigen prinzipiellen Standpunkte sowie Ihre praktischen Erfahrungen möglichst überzeugend darlege. Dass [sic!] heisst aber – das Maximum Ihrer Schrifte [sic!] in Besitz zu haben. Ich könnte zwar versuchen, die in Moskau existierende „Internationale Büchergesellschaft“ um Anschaffung dieser Bücher auffordern, aber – das wird mindestens 3-4 Monate dauern, kann auch unter Umständen noch mehr Zeit in Anspruch nehmen, – bis dahin ist die Konferenz vorüber! –

Sollten Sie sich Ihrerseits für irgendwelche Kompositionen russischer Meister interessieren, so bin ich natürlich, wie immer, jederzeit bereit, Ihnen alles mögliche gleich zugehen zu lassen.

Obwohl ich wenig Hoffnung auf die Erfüllung meiner Bitte hegen kann, so erlaube ich mir auf jeden Fall, meine offizielle Adresse (für ev. Zusendung der Bücher) anzugeben: Moskau, Herzenstr. 13 [in anderer, deutlicherer Schrift darunter: Herzenstr. 13], Staatskonservatorium.

Ich erhoffe einer möglichst baldigen Antwort; bin sicher, dass Sie für möglich finden werden, mir einige Anweisungen in der mir bevorstehenden Verfechtung unserer Sache (wenn ich das Wort wagen darf) zu geben: so etwas Prinzipielles – wieder über die Polyphonie, über Ihre praktischen Erfahrungen, auch in der Harmonie. Dass [sic!] würde mich mit Mut erfüllen; nicht, dass ich mich unsicher fühle, oder gar „Lampenfieber“ erwarte; aber – einige tüchtige Worte, – ich wollte sagen: einige praktische Winke von Ihnen können nicht übrig sein.

Wegen sehr später Stunde (und weil die „Romantische Harmonik“ so geduldig wartet, dass ich sie noch heute abends, d. h. heute nachts wieder einmal recht fleissig durchblättere) – schliesse ich den Brief, ohne andere Angelegenheiten zu berühren mit allerbesten Grüßen und im voraus dankend

Ihr zu jeglichen Diensten bereiter J. Dubowsky

D3.14: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 1. Dezember 1929

1 Doppelblatt: 110 x 178 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 1. XII. 29

Hochverehrter Herr Kollege!

In grösster Eile, weil mit dem abermaligen Studieren Ihrer Werke auf[s] allerhöchste (immer bis in die sehr späte Nacht) beschäftigt, sende ich meinen herzlichsten Dank für Ihren lebenswürdigen Brief u. für die „Voraussetzungen“. Hoffe in 10-15 Tagen einen ausführlichen Brief schreiben zu können. –

Bin auf Ihr neues Werk aufs höchste gespannt, nämlich in erster Reihe, auf das Thema, welches Sie diesmal Berühren [sic!] und sicher wieder aufs originellste beleuchten werden.

Mit allerbesten Grüssen u. nochmals herzlich dankend Ihr immer dienstbereiter

J. Dubowsky

D3.15: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 2. November 1930

2 Doppelblätter: 111 x 154 mm, 8 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 2. XI. 30

Hochgeehrter Meister!

Es gibt ein Sprichwort, welches besagt, dass man die Freunde sonst sehr leicht vergisst, aber in Not wendet man sich doch wieder zu ihnen und nicht zu anderen. Mit etwas Ähnlichem muss ich mein Gewissen belasten, den [sic!] seit längerer Zeit komme ich einfach nicht dazu, Ihnen wenigstens einige kurze Worte zu schreiben: im Frühling war es eine diesmal aussergewöhnliche Überspannung; im Sommer – eine grosse Erholungsreise (von zweimonatlicher Dauer – und doch zu kurz um absolut frisch nach Hause wiederzukehren!); im Herbst kam dann ein Wohnungswechsel mit all den verschiedenen Sorgen. Dann die vielen Prüfungen im Konservatorium, Sitzungen, Beratungen, – etc, etc. Auch heute bin ich mit meinem Arbeitsplan noch weit nicht [sic!] im Klaren, aber – es geht nicht anders: man muss sich die nötige Zeit manchmal gewaltsam rauben, um das Gewünschte zu machen. Und mein grösster Wunsch ist, unseren Briefwechsel diesmal auf längere Zeit wieder zu beleben. Das bisherige Verwelken unserer Korrespondenz ist gänzlich meine Schuld; ich hoffe aber, dass angesichts der grossen Arbeitsanstrengung in der wir alle jetzt leben, Sie mein langes Schweigen nicht übel verstehen werden.

Und nun zur Not, die mich trieb, heute endlich zur Feder zu greifen: Verehrter Meister! ich glaube mich in einer Krise zu befinden! Vielleicht habe ich mich anfangs unter ihrer Obhut (gemeint sind Ihre Werke u. die ausserordentlich lerreichen [sic!] lebenswürdigen Briefe) zu sicher gefühlt und ... zu wenig gearbeitet; oder ist die Zeit so, dass ein Nichtweiterdringen einem Zurückbleiben gleichdeutig ist, – aber ich fange an, mich seit einiger Zeit schrecklich unsicher zu fühlen. Da dringen wieder tausende von Fragen pädagogischer Art auf die Oberfläche und ich weiss nicht recht gut, wo ein, wo aus.

Also zum Beispiel:

1) Sollen die polyphonischen Studien des Schülers nur den Zweck verfolgen, den Stil Bach's zu erlernen u. zu überwinden, oder soll die spätere Zeit (Wagner, Reger, Tanejev u. die Neuesten) auch berücksichtigt werden; und auf welchem Wege kann das letztere zu Stande gebracht werden: durch Analyse, oder auch durch entsprechende Übungen in den anderen Stilarten.

2) Soll das Thema an u. für sich auch studiert werden, das heisst – soll der Schüler auch Themen erfinden (und unter welchen Anweisungen), oder in der Einstimmigkeit nur das Weiterspinnen gegebener Themen praktisch erlernen?

3) Wie sollen eigentlich die allerersten einstimmigen Übungen aussehen (natürlich [sic!], nachdem alles Betreffende von der zweist. Analyse erläutert ist)? Ich liess bisher ganz kleine Vorübungen machen: a) Verdichtung der Scheinpolyphonie-Stimmen, b) Komplementäre Rhythmik in Form kurzer rhythmischer Imitationen, c) Kreuzung der Kulminationspunkte, d) Verschiedene Kontraste, – etc. Nach einigen Proben in sequenzartigen Imitationen (Intermedien!) werden Inventionen geschrieben. – Ist es gut so, ist es genug? – Auf welche Weise soll die vokale Zweistimmigkeit geübt werden?

Ich muss noch bemerken, dass öfters die Resultate der einstimmigen Übungen mich so wenig begnügen, dass ich dieselben noch weiter machen lasse – parallel mit der Zweistimmigkeit. Auch die Invention wird meistens während des ganzen Schuljahres geschrieben [sic!], obwohl natürlich gleichzeitig weiter gegangen wird (Drei= u. Vierstimmigkeit). Aber nun kommen die nächsten Fragen:

4) Wie soll die Dreistimmigkeit geübt werden, – wie soll sie angefangen u. wie weit soll sie gehen. Dasselbe von der Vier= u. Mehrstimmigkeit. – da gibt's im hiesigen Konservatorium ein junger Lehrer [sic!], der im „strengen Satz“ aber ohne „Gattungen“ sehr grosse Leistungen zeigt: Seine Schüler kommen binnen 4-5 Monaten zur Zehnstimmigkeit (dann arbeiten sie weiter im „freien Stil“) Da gibt es andererseits die übrige Professur, welche – die Fuchs'schen [sic!] Gattungen gegen eigenen Willen weglassend – keine vernünftige Basis für den methodischen Aufbau ihres Lehrplanes findet und hilflos den Leistungen des genannten Kollegen gegenübersteht. Da gibt es endlich meine Bemühungen in der Linearität, von welcher die Professur gewiss noch viel weniger weiss als von dem Wege, auf welchem man im „strengen Stil“ zur 10-Stimmigkeit gelangt. Natürlich spielen sie alle das Echo, wenn der genannte Kollege – um seine Position in Behaltung des Palestrina-Stils zu stärken, mir Vorwürfe über die Einstimmigkeit macht, dieselbe sei ganz unnützlich u.s.w., die Bach'schen Sonaten stehen in der Musikgeschichte ganz vereinzelt (ich glaube – doch nicht!) da – usw. In circa 10-12 Tagen wird wieder eine „Schlacht“ stattfinden und ich werde die ganze „hohe Professur“ samt den jüngeren „Strengstil'ern“ gegen mich in geschlossener Front haben. Ich will also gut gerüstet sein, ich will noch bis zum Ablauf des Schuljahres die allerbesten Resultate in meinen Klassen zeigen. Dazu brauche ich wieder Ihren Rat, vielgeschätzter Meister. Dazu möchte ich auch Ihr längst versprochenes Lehrbuch brauchen, das ist aber höchstwahrscheinlich noch nicht erschienen! Vor ca[.] anderthalb Jahren habe ich durch systematische Darlegung der Erfahrungen, die ich bis dahin gesammelt, eine Art Lehrbuch vorzubereiten versucht, kam aber nach Besprechung der zweistim. Inventionen in Stockung: Das war eigentlich der Anfang meiner Krise. Zur Dreistimmigkeit gelangte ich nicht: Früher liess ich Choräle bearbeiten, dann glaubte ich jeglichen „Cantus firmus“ aus dem Lehrplan ausrotten zu müssen und weiss jetzt nicht genau, womit das zu ersetzen wäre.

Mein Brief wurde schon viel zu lang. Ich schliesse also mit der Bitte, mich in meiner jetzigen Hilflosigkeit nicht verspotten zu wollen, sondern durch einen möglichst ausführlichen Brief mir neuen Mut einzuschicken.

In Erwartung einer baldigen Antwort verbleibe ich Ihr stets ergebener

J. Dubowsky

Meine neue Adresse lautet: Moskau, Pokrowkastr. N27, Wohn. 77

D3.16: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 19. November 1930

2 Doppelblätter: 105 x 148 mm, 7 handschriftlich beschriebene Seiten, Umschlag

Moskau, am 19. XI. 30

Hochverehrter Herr Professor!

Meinen unaussprechlichen Dank für Ihren letzten so unerwartet schnell angekommenen Brief! Tut mir aufrichtig leid, Sie belästigen [sic!] zu haben gerade im Moment, wo Sie so sehr überlastet sind.

Und wenn ich gleich wieder schreibe, so geschieht es absolut nicht deswegen, dass ich Sie mit neuen Fragen zur momentanen Antwort „provizieren“ will! Mein heutiger Brief soll hauptsächlich und zuerst Ihre grosse Teilnahme an meiner Arbeit huldigen. Und zweitens will ich gleich von Ihrer eventuellen Reise nach d. USSR etwas sagen:

Sie brauchen sich nicht ärgern, dass Sie der russ. Sprache nicht mächtig sind, denn es giebt bei uns hier sehr Viele, die deutsch ganz gut verstehen (auch französisch) – darunter unser Rektor Przybyszewsky (Sohn des abermals berühmten Schriftstellers, dessen Werke öfters deutsch verfasst waren). Der Rektor lässt Sie gfl.] grüssen und sagen, dass er ein grosser Verehrer Ihrer Theorie ist (nebenbei, – den „Linearen Kontrapunkt“ hat er sozusagen aus meinen Händen bekommen, auch will er die geplante Übersetzung Ihrer „Harm. d. Romantik“ redaktieren) und dass er diese Tage wegen ihrer Einladung zu uns in der „W.O.K.S.“ (deutsch entziffert ergibt die Formel eine Organisation für Kulturverbindung mit dem Auslande) sprechen wird. Die Perspektive, Sie in nicht allzu ferner Zukunft persönlich kennen zu lernen und Ihre Ausführungen (vielleicht in Form einer kleinen Konferenz?) zu hören, macht mich wirklich ganz glücklich. In nächster Zeit werde ich wahrscheinlich im Stande sein, über die Resultate der Besprechung in der genannten Organisation für Kulturverbindung mit dem Auslande Sie etwas konkreter zu berichtigen; bis dahin bitte ich Sie aber sehr, dass Sie Ihrerseits auch Auskunft erhalten versuchen, auf welche Weise Ihre Reise zu uns seitens der Schweiz (mit welcher ich nicht ganz unverbunden bin, da mein seliger Vater in Davos, in ganz jungen Jahren verstorben, begraben ist ...) ermöglicht würde.

Ich bin so frei zu hoffen, Sie erlauben mir bald wieder, über die methodischen Probleme, die in Ihrem letzten, für mich so lehrreichen Brief enthalten sind, das Wort betrefs [sic!] weiterer Fragen zu ergreifen, – und schliesse mit wiederholtem, allerherzlichsten Dank und mit den besten Gesundheitswünschen

Ihr stets ergebener J. Dubowsky

NB. Das Grabnersche [Grabner, Hermann] Buch hat unsre Bibliothek schon bestellt. Was nun Ihr neuestes Werk, die „Musikpsychologie“ anbelangt, so wäre ich, natürlich, höchst glücklich, dieselbe als Erster hier bei uns zu bekommen; das wäre aber nur dann möglich, wenn Sie z. B. irgendwelche russ. Musikalien, in der Schweiz uneruerbar, von mir hätten verlangen wollen, – dann könnte ich wagen, Sie um ein Exemplar der „Musikpsychologie“, auf die ich höchst gespannt bin, zu bitten. (Anderfalls [sic!] bekomme ich es nicht vor Februar-März 1931 zu Gesicht!)

In der Hoffnung auf die nicht unmögliche persönliche Bekanntschaft schliesse ich diesmal endgültig meinen Brief mit allerbesten Grüssen

Ihr J. Dubowsky

Moskau, Pokrowka 27, Wohn. 77

D3.17: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 24. Februar 1931

2 Doppelblätter: 110 x 177 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 24. II. 31.

Hochgeschätzter Herr Professor!

In grösster Eile und nach einer eben überstandenen Grippe sende ich Ihnen diese Zeilen, um den Empfang Ihrer letzten Postkarte vom 14. d. M. zu bestätigen und für die „Musikpsychologie“ meinen allerbesten Dank auszusprechen. –

Ich bitte Sie mich möglichst bald benachrichtigen zu wollen[,] wann werden Sie Ihre nächsten Ferien haben (also gewiss die Osterferien): ich hoffe nämlich, dass Herr Przybyszewsky sein Bestes tun wird, um ihre Einladung zustande zu bringen.

—
Bin noch nicht ganz frei von der überstandenen Krankheit u. bitte deshalb um Entschuldigung für das allzukurze Schreiben.

Mit besten Grüßen Ihr ergebener J. Dubowsky

D3.18: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 18. Dezember 1931

1 Doppelblatt: 148 x 210 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Moskau, am 18. XII. 31

Hochgeschätzter Herr Kurth!

Meine Schweizer Pläne scheinen vorläufig ein bischen [sic!] „eingeschlafen[,]“ zu sein; was aber Ihren Besuch nach der USSR anbelangt, so habe ich die Hoffnung noch nicht verloren.

Vorigen Frühling [wurde] daraus nichts, weil der Direktor von einer sehr ernsten Reorganisation unserer Hochschule gänzlich in Anspruch genommen war; jetzt ist er auf Urlaub, hat aber vor seiner Abreise mir versprochen, Ihre Angelegenheit dem Kommissariate für Volksbildung vorzulegen. Zwar wird Herr Przybyszewsky auch nach seiner Rückkehr noch Vieles in Sachen des Konservatoriums zu tun haben, aber ich werde schon den richtigen Moment aufpassen, um ihm Ihre Angelegenheit in Erinnerung zu bringen.

In guter Hoffnung also schliesse ich für heute mein kurzes Schreiben mit allerbesten Grüßen

Ihr ergebenster Joseph Dubowsky

Moskau-Zentrum

Pokrowka 27, Wohn. 28.

D3.19: Joseph Dubowsky an Ernst Kurth

Moskau, 8. Februar 1932

1 Doppelblatt: 113 x 160 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten, Umschlag

Moskau, am 8. II. 32

Hochverehrtester Herr Kurth!

Mit grösster Freude teile ich Ihnen heute mit, dass Ihre Angelegenheit nunmehr anfängt lebendige Gestalt anzunehmen:

Nach meinem Besuche der hiesigen Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Auslande (nach den russischen Anfangsbuchstaben „W.O.K.S.“ genannt) könnte ich dem Herrn Direktor Przybyszewsky heute melden, dass die genannte Gesellschaft sich ganz bereit erklärte, Ihnen die Einladung nach d. USSR zu überreichen. Nun wären eben noch manche „Kleinigkeiten“ [?][?] zu erledigen. Was nun die Frage eines Zimmers für Sie während Ihres Aufenthaltes in Moskau (und höchstwahrscheinlich auch in Leningrad) anbelangt, so muss ich gestehen, dieselbe mich am wenigstens [sic!] beunruhigt, da ich hoffe, dass Sie sich schlimmstenfalls werden begnügen wollen, bei mir (in meinem ganz bescheidenen und für hohen Besuch wenig passenden Wohnungsverhältnissen) die zwei Wochen zu verbringen. Aber wie gesagt, die Sache steht vorläufig nicht so schlimm für Sie; morgen wird Herr Przybyszewsky in der „W.O.K.S.“ die ganze Angelegenheit noch ganz genau besprechen, und da schreibe ich Ihnen gleich wieder. (Will nur hoffen, dass Sie Ihre russischen Pläne noch nicht aufgegeben haben, – oder irre ich mich?)

Was nun das Datum anbelangt, so glaube ich, das [sic!] Ostern die beste Zeit wären, da in den Sommerferien alle doch aufs Land gehen. Aber schliesslich wäre es nicht schlimm, wenn Sie z. B. etwa in der zweiten Hälfte Juni nach Moskau kommen: da könnten wir dann im Juli unsren Süden besuchen (Kaukasus, Krim).

Jedenfalls bitte ich, mich möglichst bald benachrichtigen zu wollen, welche Zeit Sie für Ihren Besuch am passendsten finden (Ich glaube – Ostern wird doch richtiger!)

In Erwartung baldiger Antwort verbleibe ich mit allerbesten Grüssen Ihr ergebenster

Joseph Dubowsky

E1: Briefe von Alfred Einstein

E1.1: Alfred Einstein an Ernst Kurth

München, 31. Juli 1920

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

[Stempel für Absender:]

Dr. Alfred Einstein

München

Cuvilliesstrasse 13.

[Poststempel nicht zu entziffern]

Herrn

Dr. Ernst Kurth

Bern (Schweiz)

Riedweg 19

31. VII. 20

Verehrter und lieber Herr Doktor,

ich möchte mich heut nur kurz für die Übersendung Ihrer "Romant. Harmonik" bedanken und Ihnen sagen, wie ausserordentlich ich mich auf die Lektüre freue! Hab' ich sie gelesen, hören Sie mehr von mir. Ich will mich unbedingt auch öffentlich über das bedeutsame Buch äussern (in meiner Zeitung u. anderwärts); nicht aber in der Zeitschr. f. MW – ich bin für eine "streng wissenschaftliche" Kritik nicht kompetent genug. Wenn Sie da besondere Wünsche betr. die Wahl des Referenten haben (Münnich?), so möchte' ich solchen Wünschen gern entgegenkommen!

Nochmals mit herzlichem Dank u. Glückwunsch zur Publikation

Ihr Alfred Einstein

E1.2: Alfred Einstein an Ernst Kurth

München, 15. November 1920

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

[Stempel für Absender:]

Dr. Alfred Einstein

München

Cuvilliesstrasse 13.

[Poststempel nicht zu entziffern]

Herrn

Dr. Ernst Kurth

Bern (Schweiz)

Riedweg 19

15. XI. 20

Verehrter und lieber Herr Professor,

nehmen Sie zu Ihrer Beförderung meinen allerschönsten Glückwunsch – die Berner Universität hat sich nur selbst geehrt, in dem sie endlich getan hat, was sie schon längst hätte tun sollen! Ich lese eben Ihre Harmonik u. habe die gleiche Bereicherung davon wie von Ihrem Kontrapunkt. Schön wär's, wenn Sie Prof. Gurlitt, der einer der säumigsten Ablieferer der Welt ist, einmal wegen des Referats Ihrer "Harmonik" für die Zeitschrift einen freundschaftlichen Stoß versetzten.

Ihren I. Brief vom 22. Sept. hab' ich schnöderweise noch nicht beantwortet. Ich würde mich sehr freuen, wenn sich aus Ihren Verhandlungen mit Prof. Krill etwas ergäbe: Sie werden mit K. sicherlich gute Erfahrungen machen.

Das Nötige in den "Mittel." der Zeitsch. u. im Lexikon wird natürlich veranlaßt. Seien Sie für heute aufs herzlichste begrüßt
von Ihrem ergebenen

Alfred Einstein

E1.3: Alfred Einstein an Ernst Kurth

München, 21. Oktober 1925

1 Blatt: 221 x 285 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

[gedruckter Briefkopf:]

Drei Masken Verlag

Akt.-Ges.

Fernsprecher 56651 München Karolinenplatz 3

Bankkonto: Bayerische Vereinsbank München / Postscheck-Konto München Nr. 3031

Geschäftszeit von 8 bis 4 Uhr / Sprechstunden ab 11 Uhr

Telegramm-Adresse: Dreimasken München

21. 10. 25

Verehrter u. lieber Herr Professor,

eben bringt man mir vom Zollamt Ihren "Bruckner" ins Haus. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, u. womit ich das Geschenk verdient habe. Aber das ist schon so, daß einen das Unverdiente am meisten freut. Ich weiß ja ungefähr, was in den beiden Bänden steckt, u. bin traurig darüber, den Schatz nicht gleich heben zu können, Ihrem Besten u. Innersten nicht gleich näher

kommen zu dürfen. Aber Mitte November darf ich wohl auch aufatmen; das Nächste, wonach ich greife ist Ihr Buch.

Lassen Sie sich mit diesen paar vorläufigen Zeilen genügen u. nehmen Sie die herzlichsten Grüsse von Haus zu Haus!

Ihr Alfred Einstein

Eben kommt Ihre l. Karte vom 20., u. ich öffne den Brief noch einmal! Wenn das "Prachtexemplar" wirklich kommt, so schicken Sie es mir ohne Widmung weiter! Das erste kam von Ihnen, u. es bleibt also auch das "authentische". Mir tut leid, daß dieses Hin u. Her Ihnen solche Mühe verursacht, ich stelle mir schon vor, wie das Büblein den Schubkarren oder den Leiterwagen herrichten muss, um die Fracht von der Bahn zu holen u. wieder zu ihr zu bringen.

Nochmals herzlichst

Ihr A.E.

E1.4: Alfred Einstein an Ernst Kurth

München, 29. Januar 1927

2 Blätter: 224 x 286 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

gedruckter Briefkopf „Drei Masken Verlag München“

[gedruckter Briefkopf auf dem ersten Blatt:]

Drei Masken Verlag AG.

Fernsprecher 56651 München Karolinenplatz 3

Bankkonto: Bayerische Vereinsbank München / Donauländische Kreditgesellschaft AG. München / Bank in Liechtenstein Vaduz / „Treuga“ Bank AG. Wien 1 / Postscheckkonto München Nr. 3031

Geschäftszeit von 8 bis 5 Uhr / Sprechstunden 11 bis 1 Uhr

Telegramm-Adresse: Dreimasken München

München 29. I. 27
Widenmayerstr. 39/4

Lieber Freund Kurth,

es ist eine Schande, daß ich so lange nichts habe von mir habe hören lassen. Aber Sie wissen, wie's geht, u. in welcher Hetze von einer Obliegenheit zur andern mir der Tag verfliegt – zu einer Mitteilung con amore komme ich überhaupt nicht mehr leicht ... Im Dezember war ich mit meiner Frau wieder in Italien – eine kleine Studienreise nach Bologna, Modena, Florenz; u. bei der Rückkehr hab' ich diese Digression natürlich durch verdoppelte Arbeit büßen müssen. Aber wir sind wenigstens alle gesund, u. ich verwende mein bischen freie Zeit auf ein Buch, das mir Freude macht (endlich einmal nichts Lexikalisches!) u. das ich Prof. Krill im Herbst abliefern muß – ich will nichts weiter davon sagen, um das Kindlein nicht zu "beschreien".

Es drückt mich schwer, daß ich immer noch nicht über Ihren "Bruckner" geschrieben habe – aber es kommt!

Nun zum besondern Zweck dieses Schreibebriefs – ich gehe mit einigem Zagen daran. Sie haben vielleicht gelesen, daß um Pfingsten die Neue Bachgesellschaft ihr fälliges Fest in München feiert. Man will Sie für Sonntag den 29. Mai vormittags im Odeon als Redner über Bachs Polyphonie haben, u. ich habe es übernommen bei Ihnen vertraulich anzufragen, ob Sie eine offizielle Einladung annehmen würden. Ich kenne Ihre Scheu vor Kongressen u. Festivitäten. Aber ich möchte Sie doch bitten: in diesem Fall eine Ausnahme zu machen! Ich will nicht von der Freude reden, die wir alle hätten Sie wieder zu sehen; ich will nur sagen, daß ein Bachfest keine präjudizierliche Angelegenheit ist, daß Sie gar keine "kollegialen" Verpflichtungen haben werden – Sie reden eine Stunde u. damit gut. Also sagen Sie ja! Und seien Sie mit Ihrer l. Frau u. dem Buebli aufs herzlichste begrüßt

von Ihrem Alfred Einstein

E1.5: Alfred Einstein an Ernst Kurth

Berlin, 27. Dezember 1928

1 Blatt: 208 x 297 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

[gedruckter Briefkopf:]

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Verlag Rudolf Mosse

Telegrammadresse: Berlibla

Rudolf Mosse=Code

Fernsprecher Amt Dönhoff 3440–3455

für Ferngespräche:

Amt Dönhoff 4207, 4208 und 4209

Postscheckkonto Nr. 324, Rudolf Mosse

Bei der Antwort anzugeben:

Berlin SW 19

Jerusalemmer Straße 46–49

W. 30, Heilbronnerstr. 6/I

27. XII. 28

Lieber Herr Professor,

Sie verstehen es, mit der einen Hand zu geben und mit der andern zu nehmen! Wie hätten wir uns gefreut, wenn wir Sie in der nächsten Woche wirklich hätten hier erwarten dürfen! Ein wenig tröstet uns nur der Gedanke, dass Ihre Besprechungen in Köln ja bald zu weiteren Verhandlungen in Berlin führen müssen, und dass diesmal meine Frau hätte fehlen müssen, denn sie fährt am Neujahrstag auf etwa zwei Wochen nach München, um unser Häuschen in der Cuvilliesstrasse für einen neuen Mieter in Stand setzen zu lassen. Und wir wollen doch möglichst allesamt warm bei einander sitzen.

Mein Verdienst in dieser Angelegenheit ist sehr gering. Es wäre schwierig gewesen, Braunfels nicht das Schönste über Sie zu sagen, und Ihre Berufung nicht als einen Gewinn für Deutschland zu bezeichnen (ach, wir können es so gut brauchen!). Ich verhehle mir auch nicht, wie viel Sie aufgeben. Sie kommen aus der herrlichsten Umgebung der Welt in eine trotz dem Dom hässliche und graue Stadt, aus guter Luft in die dumpfe Rheinniederung, aus einer menschlichen Umgebung von wenn auch nüchterner Bravheit in eine von einer eigentümlichen und nicht angenehmen heiteren Oberflächlichkeit. Aber ein paar richtige Menschen wird es auch in Köln geben, und Sie haben vor allem Braunfels, der ein wirklich prächtiger und lebendiger Kerl ist. Und es ist eben Zeit, dass Sie das Gleichgewicht finden zwischen der *vita contemplativa* und *activa*; es wird Ihnen gut tun, einer ganzen Reihe von lieben Zeitgenossen unmittelbar in die nicht immer treuherzigen Augen zu schauen und sie in ihren richtigen Dimensionen zu sehen. Sie werden vieles leichter nehmen, genau wie ich, der ich ebenfalls ein depressiver Mensch bin, aber mich heute mit Gleichmut und Humor mit Dingen abfinde, die mir früher sehr zu schaffen gemacht hätten – gerade in diesen Tagen, da ein Zeitgenosse mich öffentlich als unerfreulichen Zuwachs der Berliner Kritik bezeichnet hat, kann ich die Probe aufs Exempel machen. Ich bestehe sie ganz gut.

Mit Bibliotheken steht es in Köln leider auch nicht gut; die Auflösung des Heyermuseums war eine Katastrophe. Also sehen Sie, dass man Ihnen für Ihr Seminar ausreichende Mittel zusagt! [handschriftlich ergänzt:] *Seien Sie überhaupt nicht blöde in Ihren Forderungen! Braunfels lebt wie ein kleiner Fürst!*

Es wäre mir lieb, wenn Sie das Lexikon sehr genau unter die Lupe nähmen und gleich einen ganzen "Anklageakt" anlegten, das heisst, jede Dummheit die Sie finden gleich notierten. Ich möchte am liebsten ein paar Monate nichts mehr davon hören und sehen, aber es treibt mich, wie den Mörder zum Tatort, immer wieder zum Aufschlagen, und ich finde auch regelmässig einen bösen "Fingerabdruck". Oft hab' ich mich während der Arbeit, und besonders während des Frondienstes der letzten Monate, gefragt, ob diese Riemannsche Erbschaft eigentlich ein Segen war: abgesehen von dem Verdruss der Abert-Affäre, hat sie mich bis jetzt etwa drei Jahre gekostet, in denen ich vielleicht etwas Schöneres und Bleibendes hätte machen können.

Wien und Prag ist allerdings ein Tollhaus. Aber darüber mündlich, es ist schade ums Papier. Kommen Sie mit Ihrer l. Frau bald und hoffentlich dauernd! Der "Buz" soll sich brav erholen, was macht er für Sachen!

Alles Schöne und Liebe von uns Ihnen allen dreien

Ihr alter Alfred Einstein

E1.6: Alfred Einstein an Ernst Kurth

Berlin-Schöneberg, 17. Juni 1930

1 Postkarte: 148 x 104 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

[gedruckter Briefkopf:]

Max Hesses Verlag

Berlin-Schöneberg

Hauptstraße 38.

Postscheckkonto Berlin 23295

[Poststempel: Berlin SW 17 6 30 7–8 N 11]

Herrn

Professor Dr. Ernst Kurth

Spiez Kanton Bern

Chalet „Waldrand“

Berlin-Schöneberg, den 17. VI. 1930

Lieber Herr Professor,

ich will mich nur kurz bedanken für Ihren l. Brief u. die Karte, u. ebenso kurz melden, daß ich heut mit der Lektüre Ihres Ms begonnen habe. Eher ging's nicht: Königsberger Musikfest u. "Berliner Kunstwochen" ... Alles was ich bisher gelesen habe, leuchtet mir mächtig ein; in ca. 8 Tagen hoff' ich Ihnen meinen Gesamteindruck mitteilen zu können. Ich bekomme jetzt vier ruhige Wochen, u. bleibe, mit Ausnahme von Bayreuth, Ende Juli, bis zum Frühherbst hübsch zu Hause. Alles Schöne Ihnen dreien

von Ihrem Alfr. Einstein

E1.7: Alfred Einstein an Ernst Kurth

Berlin-Schöneberg, 20. Juni 1930

1 Postkarte: 148 x 104 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

[gedruckter Briefkopf:]

Max Hesses Verlag

Berlin-Schöneberg

Hauptstraße 38.

Postscheckkonto Berlin 23295

[Poststempel: Berlin SW 20 6 30 5–7 N 11]

Herrn

Professor Dr. Ernst Kurth

Spiez Kanton Bern

Chalet „Waldrand“

Berlin-Schöneberg, den 20. VI. 1930

Lieber Herr Professor,

an Hornbostel habe ich geschrieben wegen des Aufsatzes über Korngold. Und am Montag komme ich auf die Staatsbibliothek, dann werde ich wegen der russischen Werke mich um tun.

Je mehr ich mich einlese in Ihr Ms, desto mehr leuchtet es mir ein!

Tausend Grüße von Haus zu Haus!

Ihr alter A. E.

E1.8: Alfred Einstein an Ernst Kurth

Berlin, 25. Juni 1930

1 Doppelblatt: 142 x 223 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Berlin W 30

25. VI. 30

Lieber Herr Professor,

Hornbostel hat mir beiliegende Karte erwidert.

Aber mit Capschin, Glebow, Gruber ist nichts zu wollen! Weder die Preuß. Staatsbibliothek besitzt die Werke, noch ist die Russ. Buchhandlung in der Lage sie aufzutreiben. Nun möcht' ich Ihnen raten, Prof. Dr. B. Assafiew (=Glebow), Dess. Koje Svelo, Oktober-Buleran, selber um die Schriften zu bitten, unter Berufung auf mich – er hat sie sicherlich sämtlich. Vergessen Sie nicht Ersatz des Portos: er ist arm.

In der Lektüre des Ms. bin ich die letzten Tage nicht weiter gekommen: Abschluß der Berliner Saison. Aber jetzt mach' ich mich mit Begeisterung wieder dran.

Eiligst, herzlichst, mit Grüßen an Sie alle

Ihr Alfred E.

E1.9: Alfred Einstein an Ernst Kurth

Berlin, 10. Juli 1930

1 Blatt: 223 x 284 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Berlin W 30, Heilbronnerstr. 6

10. VII. 30

Lieber Herr Professor,

endlich bin ich dazu gekommen, Ihr Ms. zu Ende zu lesen; dass es nicht schneller gegangen ist, liegt an äußeren wie an inneren Gründen: ich verbringe jetzt die Vormittage über den Mozart'schen Autographen auf der Staatsbibliothek, u. ferner ist es nicht so einfach, durch ein so konzentriertes Buch sich rasch durch zu arbeiten.

Meine "kritische Einstellung" – von der nur der beiliegende komische Zettel Zeugnis gibt – ist bald dem Gefühl der reinen Belehrung u. des Danks gewichen. Sie haben tatsächlich die erste Musik-Psychologie geliefert, Grundlage jeder Ästhetik u. jeder Theorie der Musik; u. Sie haben gleichzeitig für Ihre eignen Bücher die nachträgliche "Basis" u. Rechtfertigung gegeben. Ich finde alles gescheit [?], richtig u. geprägt. Musik ist zum ersten mal als eine geistige Funktion bewiesen. Sie haben etwas Großes geleistet u. hingestellt, u. ich bin stolz darauf, Ihnen das sagen zu dürfen! Ihre Pariser Reise ist verdient!

Ich weiss nicht, ob Krill Ihnen noch vor seiner Abreise – er ist auf etwa 10 Tage in seine Heimat gefahren – noch den Vertrag geschickt hat; er hatte jedenfalls alles Mögliche Gute im Sinn. Zwischen uns herrscht z. Z. Waffenstillstand, bis zu dem Zeitpunkt (im August), wo es zu den Auseinandersetzungen über die Neuordnung unserer Beziehungen kommt. Inzwischen ist er sehr freundlich, da er einsieht, sich vergaloppiert [sic!] zu haben. Es ist lieb von Ihnen, daß Sie vermitteln wollen; aber zu vermitteln ist da nichts, denn er u. ich werden am reibungslosesten auskommen, wenn ich nun mehr als Autor mit ihm zu tun habe, u. ich bin fest entschlossen, mein Verhältnis zu ihm dahin zu reduzieren.

Im übrigen geht's uns gut, u. ich genieße die Unmöglichkeit aller Operngenüsse – bis zum 22., da ich nach Bayreuth muß. Dann kommt ein ruhiger August – bis Lüttich, wo man Sie bei Ihrem bekannten u. berechtigten Horror vor allen Kongressen nicht zu sehen kriegt. Aber in dem kommenden Musikwinter müssen Sie, samt Ihrer l. Frau, in Berlin anrücken, es ist vielleicht der letzte grosse Musikwinter Berlins.

Es gäbe noch viel zu erzählen, auch über Köln. Aber das verspar' ich mir aufs nächste Mal. Inzwischen tausend Grüße Ihnen allen

von Ihrem alten Alfred Einstein

E1.10: Alfred Einstein an Ernst Kurth

London, 16. Dezember 1934

1 Blatt: 175 x 136 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Korrektur und Unterschrift

London N. W. 3

113, Fellows Road

16.XII.34

Lieber Herr Professor

ich möchte, was an mir liegt, die "schmerzende Stelle" gleich aus der Welt schaffen! Der gute Dr. Zulauf hat ganz recht! Und ich komme auch noch viel lieber (wenn es dafür eine Steigerung gäbe) ohne eine Vortragsverpflichtung. Zudem habe ich eine diebische Freude – ein so schlechter Kerl bin ich – dass der wackere Prof. Hans Joachim Nef mit dem Klingelbeutel für sich laufen lässt, es ist ja beinahe schon wieder in den Inflationszeiten... Damit Sie aber den Burschen, bei Ihrer angeborenen Gutheit, sich nicht zu nahe kommen lassen, möchte ich Ihnen einen Satz mitteilen, den er in einem der letzten Hefte der "Musik" unsres Freundes Krill veröffentlicht hat:

"Der S.A.Sturm und das Arbeitsdienst-Bataillon geben den Ton an, der die Massen unsrer Gegenwart in die Zukunft reisst. Das stille Haus darf darüber nicht musikalisch veröden, sondern wird liebevollste Wiederaufforstung seiner Laienmusikpflege auch im Klavierlied verlangen dürfen. Aber der bezeichnendste Sang unsrer Tage ist und bleibt doch das Horst Wessel-Lied..."

Sie sehen, es liegt nicht an ihm, wenn er von den Nazi schlecht behandelt wird. Ich hoffe nur, er hält der Berner Ortsgruppe keinen Forstwissenschaftlichen Vortrag, etwa über den Reichswaldmeister Göring. Neulich hat sich ein hundertprozentig arischer Bekannter von mir bei ihm beklagt, dass Hans Joachim ihn nicht in sein neues Lexikon aufgenommen habe. Darauf erwiderte Hänschen, er habe ihn, meinen Bekannten, für einen Juden gehalten, und er müsse die Lexikographie von den Juden säubern, mit der ich den Riemann angefüllt habe. Schrauben Sie Ihre Achtung vor diesem Lumpen, der leider ein begabter Lump ist, aber gar nicht ein Lump von Genie, etwas herunter.

Aber schon zuviel der Worte über dies Objekt oder Subjekt! Dafür bin ich eigentlich viel zu vergnügt. Das Ms des "Köchel" ist fertig, bis auf Kleinigkeiten, und ich mache mich jetzt an die Vorrede, die allerdings ein schwerer Brocken wird. Die Breilköpfe benehmen sich ganz unerwartet anständig und bemühen sich sogar Geld zu schicken! Das Knie meiner Frau ist besser als vorher, offenbar ist es ihr mit einem glücklichen Griff geglückt, es gleich richtig einzurenken.

Also, machen Sie sich auf mein Kommen im März gefasst! Es können schon ein paar Wochen werden! Ich muss sagen, ich freue mich unbändig darauf und verspreche so brav zu sein als möglich. Grüßen Sie die Frau Profässerli und den Puzi (viel schöner als "Butz") und seien Sie selber aufs herzlichste begrüsst

von Ihrem alten Alfred Einstein

E1.11: Alfred Einstein an Ernst Kurth

Firenze, 7. Juli 1935

1 Blatt: 179 x 261 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Korrektur, Grußformel und Unterschrift

Einstein, Firenze, Monte Oriolo.

7. VII. 35

Lieber Herr Professor,

eben bin ich aus dem Bett gekrochen, in dem ich eine Woche gelegen bin, und es ist Zeit Ihren 1. Brief zu erwidern, der schon über einen Monat alt ist! Es war eine richtige italienische Grippe, mit einem geschwellenen Hals, einem Stück Blei in den Eingeweiden, übergrosser Mattigkeit, hohem Fieber; meine arme Schwester hat es noch stärker gepackt als mich, sie liegt noch immer. Wie wir uns das geholt haben, weiss der Himmel. Vielleicht waren es doch die für uns "nordische" Menschen (das Rasseamt in Berlin möge mir diese Blasphemie verzeihen!) ungewohnt heissen Tage, die Sonne meint es gut mit uns, wenn es im Haus auch immer kühl und behaglich ist.

Was den Inhalt meiner Abschriften-Sammlung betrifft, so ist er kurz umschrieben: es ist das Gesamtwerk einiger grossen Madrigalisten, Marenzio, Monte, Andrea Gabrieli, dazu aller in München vorhandenen Petrucci-Frottole, und vieler ganzer Bücher, tausender von Einzelstücken der italienischen Meister von 1500 bis 1700, ich schätze etwa ein Sechstel des ganzen Inhalts des "VOgel"

(Bibl. der weltl. Vokalmusik etc.). Dazu kommen noch vollständige Abschriften vieler Instrumentalwerke des 17. und 16. Jahrhunderts – ich wollte einmal eine Geschichte der Instrumentalmusik schreiben, wozu es glücklicherweise nicht gekommen ist. Besondern Wert hat das Zeug dadurch, dass ich Stimmen die im Exemplar der einen Bibliothek fehlen, aus denen einer andern in vielen Fällen ergänzt habe.

Aber diese summarische Uebersicht verbindet sich mit der Bitte, Ihrer Regierung über meine Absicht noch keine Mitteilung zu machen. Dafür habe ich mehrere Gründe. Erstens möchte ich den Anschein vermeiden, von der Schweiz etwas zu wollen oder zu erhoffen: es ist das allerbeste, wenn man von den Schweizern, die sich immer mehr ihrer eigenen Haut zu wehren haben, nichts erhofft oder erhoffen will. Zweitens, – ein subjektiver Grund, – ist dies ganze grosse Material vorläufig noch der Bestandteil oder die Grundlage einer noch ungeschriebenen Arbeit: ich hätte bei der Verwertung immer das Gefühl: aber all das gehört ja schon nicht mehr ganz Dir... Drittens: jemehr ich über die Formulierung der Schenkung nachdenke, desto mehr Schwierigkeiten sehe ich. Der Konflikt [sic!] beruht hauptsächlich in dem Punkt, dass ich die Sammlung Ihnen für Ihr Seminar zudenke, aber nicht dem Berner Seminar schlechthin. Ich leiste mir jetzt einen kleinen und sicherlich nicht sehr guten Scherz, aber einen, der bei Ihrer Objektivität doch des Ernstes nicht ganz entbehrt: wer bürgt mir dafür, dass meine Stiftung nicht doch in die Hände eines stinkenden Nazi fällt und von Nazi-Studenten benutzt wird? Wenn einmal doch ein Hans Joachim neben Ihnen auftaucht? Und gegen einen Hans Joachim wären Sie in Ihrer Sauberkeit und Waffenlosigkeit verloren. Kurz, lassen wir die Geschichte noch in der Schwebe und sprechen wir sie "bei nächster Gelegenheit" noch gründlich durch; diese Gelegenheit ist da, wenn ich mein Renaissance-Buch hinter mir habe.

Ich gestehe dass ich seit dem 18. Juni ein bisschen aus dem Häus'chen bin. Da bleibt nichts anderes mehr übrig als das Gelächter der Hölle. Es ist nicht die Tatsache der Verständigung, auch nicht ihr Inhalt; sondern es ist die moralische Anerkennung dieses Packs, das bisher trotz aller Grossmüligkeit sich seiner Infamie bewusst war und jetzt plötzlich von dem "honorigsten" Mitglied der Völkerfamilie sich von Gleich zu Gleich behandelt sieht. Das ist der eigentliche Triumph des Dritten Reichs. Ich glaube jetzt bei der englischen Regierung wirklich an ausgesprochene Idiotie, und tröste mich nur damit, dass auch Idiotie die Perfidie nicht ausschliesst; wie Alberich bei Loge, so kann man auch bei den Inglesi immer ihrer Untreu mehr als ihrer Treu trauen. Und so wird auch die Zeit wieder kommen, wo man in Deutschland nicht, wie jetzt gerade, von den beiden stammverwandten germanischen Völkern spricht, sondern wieder am Stammtisch erscheint mit "Gott strafe England"! Sehr traurig bin ich, dass es mir auf keine Weise möglich ist, das "Tagebuch" zu erhalten. Und fast möchte ich Sie bitten, Herrn Dr. Witschi zu ersuchen mir "Ihr" Exemplar weiter zu schicken, was allerdings in geschlossenem Couvert geschehen müsste. Es versteht sich von selbst, dass ich seine Portokosten ersetze, und überhaupt mich am Abonnement oder den Unkosten [sic!] beteilige.

Im Uebrigen gehts uns gut, ich mache still an meinem Kram weiter, habe auch ein bisschen in der Bibliothek des Istituto musicale gearbeitet und ein paar interessante Mozartiana gefunden, unter anderm das erste Textbuch des Figaro und weitere Textbücher Monza 1787 und Florenz 1788, die sehr merkwürdig sind; auch das des "Lucio Silla", das mir endlich erlaubt hat, ein nur in den Skizzen erhaltenes Ballett Mozarts ("La gelosia di serraglio") richtig zu datieren. Lachen Sie nicht über diese Freuden eines alten Maulwurfs. Gestern abend, um 10 Uhr, hab' ich an unserm oder vielmehr meiner Tochter Radio mit eignen Ohren die Uraufführung des von Mr. Oldman entdeckten und von mir reconstruierten Rondo K.N. 386 gehört und war dabei so selig, als ob ich es selber gemacht hätte, es ist wirklich ein Stückchen ersten Ranges. Der Apparat ist so gut, dass selbst ein so tugendhafter oder pharisäerhafter Gegner des Radio wie ich seine Freude daran hat, wenn auch selten und mit Mass. Ebenso geht es mir mit dem Auto, das zur Fahrt nach Florenz doch sehr nützlich ist, man könnte jetzt nicht mehr gehen, und das uns neulich nach Siena und San Gimignano geführt hat. Das schönste sind die stillen Fahrten in der Abenddämmerung auf irgend einer der Strassen südwärts, man kennt Italien nicht, wenn man es nicht im Hochsommer gesehen hat. Auf dem Magnolienbaum vor meinem Schlafzimmer brechen jeden Tag zehn Blüten auf, gross wie Kinderköpfe, und die Oelanderbäume [sic!] sehen aus wie zwei riesige Brautsträusse.

Unser gemeinsamer Freund Krill interessiert sich was ich treibe und lässt mir Spionagebriefe schreiben. Ich freue mich und antworte nicht.

Der beiliegende Prospekt ist natürlich für den Tronerben bestimmt, ich habe selber lachen müssen, als ich beim Ordnen das Blatt fand, wie gut das Gesicht eigentlich zum Namen passt!

Grüssen Sie besagten Tronerben, u. Seien vor allem mit der Frau Profässerri Sie aufs herzlichste gegrüsst

von Ihrem A.E.

E1.12: Alfred Einstein an Ernst Kurth

Northampton, Massachusetts, 18. Mai 1946

2 Blätter: 215 x 279 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Korrektur und Unterschrift

Northampton, Mass.
28, Roe Avenue
Mai 18, 1946

Mein lieber Freund Kurth,

aber jetzt muss ich mich beeilen, wenn dieser Brief sich zum ersten Juni noch rechtzeitig einstellen soll! Wenn es nach Recht und Billigkeit gienge, das heisst wenn wir nicht in den herrlichen Zeiten lebten, in die uns die vereinigte Weisheit aller massgebenden Gehirne hineingeführt hat, würde die vereinigte Musikwissenschaft aller Länder Ihnen feierlich zum Sechzigsten Glück wünschen, und ich vermute dass wenigstens die Schweizer Collegen die Gelegenheit nicht versäumen werden. Am Ende widmet Ihnen sogar der designierte Biograph des Componisten der Olympischen Hymne, Herr Dr. Willi Schuh, einige Zeilen in seinem provinzialen Weltblatt. Aber darauf kommt es nicht an. Es kommt darauf an, dass Sie auf Ihr Werk mit Genugtuung zurückblicken, als auf etwas Wohlgetanes, und sich des Zusammenseins mit Frau und Sohn und Schwiegertochter erfreuen – es giebt nichts Besseres. Und da es die rechte Gelegenheit ist zu, wenn auch verschämten Liebeserklärungen, so lassen Sie mich sagen, als was für ein kostbares Gut ich unsere jetzt schon ziemlich bejahrte Freundschaft betrachte; wie lebendig wir alle die Beweise dieser Freundschaft im Herzen tragen. Es ist eine der Gelegenheiten, bei denen der alte Goethe zu sagen pflegte: "Und so fortan!" Ich verstehe das zwar nicht ganz, aber es scheint mir vielsagend und passend.

An Ihrem Brief vom 6. März hat mir nur die Anspielung auf "gesundheitliche Schwankungen" bei Ihnen und der Frau Profässerri wieder nicht recht gefallen. Aber ganz mächtig gefallen hat mir die Mitteilung, dass Sie dem Krill endlich den Laufpass gegeben haben (ein Fusstritt wäre noch schöner gewesen, und nicht etwa bloss ein symbolischer) und dass es zu einer neuen Auflage des "Linearen Contrapunktes" bei einem honorigen Verleger kommt. Und hoffentlich folgen all Ihre andern Bücher nach. Von dem Krill verlautet nichts. Aber vielleicht kann ich Ihnen in meinem nächsten Brief Nachricht geben. Denn ich habe einen Freund von der Library of Congress, der in amtlicher Eigenschaft dem musicalischen Verlagsbetrieb oder Unbetrieb im verflossenen Dritten Reich nachspürt, um Auskunft über diesen interessanten speziellen Fall gebeten, und wenn irgend ein Mensch auf der Welt, wird er sie mir liefern. Meiner Meinung nach sitzt der Krill behaglich in Ihrer Nähe, auf dem Gurnigl oder an einem lieblichen Plätzchen in der Umgebung von Zürich, wie so manche andere Lumpen die klug genug waren, ihre Gelder nach der discreten Schweiz zu verschieben. Und dumm war ja, in solchen Dingen, unser Krill nicht. Seien Sie versichert, er hat genug verschoben, um in Ruhe auch noch den Anbruch des Vierten Reiches abzuwarten. Ich hoffe zu Gott dass er noch lebt. Denn durch den "Riemann" sind wir ja sozusagen zusammengewachsen wie die siamesischen Zwillinge, oder besser: nach Aufhebung der Nazi-Gesetze wieder zusammengewachsen, und ich will und muss es noch erleben, ihn gehörig zu zwacken. Das Schicksal kann es nicht so schlecht mit mir meinen.

Auch was hinter dem russischen Vorhang in Wien vor sich geht, weiss ich nicht, doch glaube ich gelesen zu haben, dass Gregor an der Nationalbibliothek in Amt und Würden gelassen wurde. Und machen Sie sich keine Sorgen um Haas und noch weniger um Orel – – solche Leute fallen wie die Katzen immer wieder auf die Füsse. Man sollte sie zwar nicht mit so feinen Tieren vergleichen wie die Katzen; man sollte sagen, es sei gleichgültig auf welche Seite der Dreck fällt. Ich habe seit der Wiederaufnahme des Briefverkehrs mit Teutschland so viel an Einzelheiten der Niedertracht und Gemeinheit erfahren, dass mir jedes Gefühl der "Collegialität" abhanden gekommen ist. Und so wie annis 1914-18 die Oesterreicher die "sous-boches" waren (ein Ausdruck Wanda Landowska's), so sind sie ihrem Vorbild auch diesmal wieder über gewesen. Ich mache immer die Unterscheidung zwischen Wienern (sehr selten) und Weanern (die ungeheure Ueberzahl); es war wieder eine weltgeschichtliche Dummheit, den Oesterreichern die nationale Selbständigkeit zu geben, sie hätten beim Dritten Reich bleiben müssen, dem sie den "Führer" geliefert haben und das sie im März 1938 mit brüllender Begeisterung begrüsst haben.

Aber – ich gerate schon wieder in meine üblichen unfeinen Töne. Ich sollte es nicht, denn in Northampton ist es schwer, übers Politische temperamentvoll zu werden. Wir haben den schönsten Frühling, zur rechten Zeit hat diesmal die Sonne geschienen und zur rechten Zeit und in der richtigen Quantität hat sich der Regen eingestellt; in einer Woche halte ich mein letztes Seminar und habe dann Ferien bis Ende September. Ich werde sie wohl zum Correcturlesen benutzen müssen; das grosse Buch ist im Text zwar vollständig gesetzt, aber der grösste Teil der Notenbeispiele noch nicht gestochen. Glauben Sie nicht an die Fixigkeit der Americaner, sie gleichen durchaus dem Berner Schützen, der ein Jahr nach Beendigung des Schützenfestes in Bellinzona noch zielend in seinem Stand vorgefunden wurde. Ich glaube nicht an die Publication im Herbst; auch das Buch über die Musicalische Romantik kann erst im nächsten Frühjahr erscheinen. Ich trage das alles mit Fassung. Leider haben wir immer noch keinen neuen Wagen, der hier im Allgemeinen und für uns im Besondern nichts weniger ist als ein Luxus; denn meine Schwester humpelt immer noch und meine Frau war immer schlecht zu Fuss; und wir wohnen gute zwei miles von Main Street, und auf dem Wege bis dahin würde auch eine Feldmaus verhungern. Ich selber bin noch gut zu Fuss und spaziere manchmal sechs Meilen am Tage, zur Verwunderung und Geringschätzung der Leute, denn ein anständiger Mensch fährt mit dem Auto. Der Zeitverlust hindert mich nicht, in meinem Zimmer auf dem Campus meine Allotria zu schreiben, es sind schon ein paar erschienen oder unterwegs.

Doch damit will ich Sie nicht auch noch behelligen. Meine Damen grüssen und glückwünschen sämtlich, und wir werden am 1. Juni, es ist obendrein ein Sonntag*), eine Flasche Rheinwein aus Californien auf Ihr Wohl leeren. Alles Herzliche von Ihrem alten

Alfred Einstein

*)Nein, es ist ein Samstag, aber das ist noch besser!

E1.13: Alfred Einstein an Marie-Louise Kurth

Northampton, Massachusetts, 9. August 1946

1 Blatt: 215 x 276 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Northampton, Mass.
Roe Ave. 28
August 9, 1946

Verehrte und liebe Frau Professor,

durch einen Genfer Freund erfahre ich, daß Ihr lieber Mann, mein lieber Freund Ernst Kurth verschieden ist.

Ich weiss nicht, wie ich meiner tiefen Betrübnis, meinem tiefen Schmerz Ausdruck geben soll. Ich will nicht von dem Forscher sprechen, der die Welt verloren hat. Ich denke daran, wie vor bald dreißig Jahren unser Verhältnis sich so günstig angespannen hat u. seitdem nicht durch den leisesten Schatten getrübt worden ist. Ich denke an die vielen Freundlichkeiten u. tätigen Freundschaftlichkeiten, die er mir u. den Meinen erweisen hat. Ich denke an die vielen guten Stunden die besonders ich in Spiez u. Gümligen habe mit ihm verbringen dürfen. Nun er nicht mehr da ist, ist auch für mich die Welt ärmer u. dunkler geworden – es war so schön, ihn da zu wissen u. die Hoffnung zu nähren, ihn noch einmal wiederzusehen.

Meine Frau, Tochter, Schwester, die ihn alle geliebt haben wie er es verdiente, vereinigen sich mit mir in meiner Trauer; u. bitten Sie, Ihren Sohn u. Ihre Schwiegertochter, ihrer Gefühle sicher zu sein.

Ihr Alfred Einstein

E1.14: Alfred Einstein an Marie-Louise Kurth

Northampton, Massachusetts, 17. Mai 1947

2 Blätter: 217 x 280 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Northampton, Mass.
28 Roe Avenue
Mai 17, 1947

Verehrte und liebe Frau Profässerri,

Ihr Brief beschämt mich ein bisschen, weil er meinen guten Vorsätzen zuvorkommt. Aber Sie dürfen mir glauben, dass ich mich dieser Tage hingesezt hätte, um Ihnen zu bezeugen, dass ich nicht auf den 1. Juni vergessen habe und auf den Freund, der an diesem Tag in sein siebentes Jahrzehnt eingetreten wäre. Ja, es war ein Trost, dass er das Ende des Tausendjährigen Reiches noch hat erleben dürfen, und ist vielleicht ein Glück, dass er nicht erleben muss, was jetzt nachfolgt, ein Frieden ohne Frieden und der Beweis, dass das ungeheure Opfer umsonst gewesen ist, und dass diese Menschheit nichts lernt, nicht einmal aus der bittersten Erfahrung. Doch vielleicht wäre er auch heute zuversichtlicher als ich: ich hab' ihn immer beneidet um seine unerschütterliche Ueberzeugung von der Niederlage des Bösen – zwischen 1933 und 1943 war ich durchaus nicht sicher über die weltgerichtliche Rolle der Weltgeschichte.

Es ist auch mir klar, dass Sie recht daran tun, mit der Vernichtung seiner Papiere seinen Verfügungen zu folgen, obwohl damit sicherlich viel des Wertvollen zugrunde geht. Denn ich kann mir nicht vorstellen, dass er nach der Publication der "Musikpsychologie" keine weiteren Aufzeichnungen gemacht hätte. Aber wenn es sich um kein vollendetes Werk gehandelt haben sollte, so hat er auch damit das richtige Gefühl gehabt. Ich denke an den "Balzac" von Stefan Zweig, von einem Freund liebevoll aus dem Nachlass herausgegeben, ohne dass das Buch, trotzdem, zum Ruhm des Autors noch etwas beitragen kann, als Stückwerk und nur scheinbar einheitlich. Kurth's Bücher sind nun ein volles und rundes und abgeschlossenes Vermächtnis, und er hat das Seinige geleistet. Tausend Dank für die Nachrufe! Den von Schuh kannte ich schon: der humanste und wärmste ist der von Favre, trotz des "historischen Schnitzers".

Meine Damen haben natürlich von Ihrem leisen Missbehagen, dem Musikwissenschaftlichen Seminar ein verfrühtes Geschenk gemacht zu haben, mit Befriedigung Kenntnis genommen. Und ich muss selber sagen, dass es mir ein höchst unlieber Gedanke wäre, wenn meine Sammlung von Abschriften, jetzt doppelt wertvoll nach Zerstörung so vieler Originale, und gedacht als ein persönliches Geschenk an den lieben Freund, jetzt in die Hände eines üblen Nachfolgers fiele. Wenn es sein Wunsch war, "die Balmerin" an die Stelle zu bringen, so sollte man diesen Wunsch ehren. Die Vorgänge die Sie schildern, sind echte "querelles allemandes" in academischer Variation. Ich will

durchaus nicht sagen, dass dergleichen hierzuland unmöglich wäre, besonders wenn "Immigranten" dabei in Frage kämen; aber doch nicht möglich in dieser Form. Was Sie von Handschin melden, passt durchaus in das Bild das ich nach '33 von ihm gewonnen habe: er hat mich einfach fallen lassen, als ich ihm nicht mehr von Nutzen sein konnte. Der Mann aus der südwestdeutschen Ecke hat sich vor Jahr und Tag auch wieder bei mir gemeldet: Wiederanknüpfung "der alten freundschaftlichen Beziehungen" und der bezeichnende Wunsch nach Zusendung meiner Publicationen; worauf ich ihm trocken erwidert habe, dass derartige Verlautbarungen mir zwischen 1933 und 1939 wertvoll gewesen wären, es aber nach dem Mai 1945 nicht mehr sind, und dass meine Bücher durch den Buchhandel zu beziehen seien. Ueber Arnold Schmitz weiss ich nichts; aber ich glaube, dass er unter den deutschen "Collegen" der am wenigsten Compromittierte ist. Mir scheint schon die Tatsache sympathisch dass er sich nicht gemeldet hat...

An Krill's Tod haben wir lange nicht glauben wollen, obwohl uns die Nachricht auch von anderer Seite zugekommen ist. Offenbar hat er Selbstmord begangen, und er hat Ursache dazu gehabt. Wir besitzen an Smith College ein lückenloses Exemplar der "Musik", vom Februar 1933 bis etwa 1942, und ich glaube dass dies Organ an Niedertracht höchstens noch vom "Stürmer" oder vom "Völkischen Beobachter" übertroffen werden konnte. Es muss im Frühjahr 1934 gewesen sein, dass Krill von der "Partei" einfach gekauft wurde; denn ich kann mir nicht vorstellen, wie er auf andre Weise hätte weiterbestehen können. Seit bald zwei Jahren führe ich einen artigen Kampf um die Rechte des Riemann'schen Lexicons mit der Firma Schott, die anno 1938 das Werk auf Grund der Nazi-Gesetze von Krill erworben hatte.

Die Herrschaften denken sich jetzt als einfachste Lösung, dass ich das Buch bei ihnen herausgeben möge, unter "Vergeben und Vergessen" all ihrer Gemeinheiten...

Doch ich will Sie nicht langweilen mit solchen Geschichten. Wir führen unser ruhiges und glückliches Leben weiter: meine Gattin als Lenkerin des Haushaltes, meine gute Schwester als getreue Hilfe, und Eva als unser driver an Sonn- und Feiertagen. Die Woche über ist sie beschäftigt bei Peck & Peck, als das "Alteration Department" des Northamptoner Zweig-Geschäftes dieser Firma, die als ein sehr feines und teures Modegeschäft gilt. Von Krankheiten sind wir im letzten Jahr verschont geblieben, obschon wir alle nicht jünger werden. Den April haben wir zur Hälfte in New York und in Princeton verbracht, und in Princeton hat man mir einen Honorary degree angehängt – worauf meine Damen nicht wenig stolz sind. Ich bin nach wie vor, leider, ein fruchtbarer Autor, denn da nach wie vor mein Lehramt an Smith College eine halbe Sinecure ist, bleibt mir nichts andres übrig, als Bücher zu schreiben, gute alte Musik herauszugeben, und selber gelegentlich wieder zur critischen Feder zu greifen. Wie sonderbar sich alles gestaltet hat! Herr Krill "gedachte Uebles an uns zu tun"; aber jetzt bittet seine Witwe Sie um zwei Paar seidene Strümpfe. Die zwei Paar haben uns überwältigt.

Wir gedenken Ihrer alle mit Liebe und Dankbarkeit. Bleiben Sie gesund, grüssen Sie den Hans und seine Käthi, und seien vor allem Sie selber aufs herzlichste gegrüsst

von Ihrem alten Alfred Einstein

E1.15: Alfred Einstein an Marie-Louise Kurth

Northampton, Massachusetts, 28. Februar 1948

2 Blätter: 182 x 266 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift
handschriftliche Notiz: „b[eantwortet] 13. Okt[ober] [19]49“

Northampton, Mass.
28 Roe Avenue
Febr. 28, 1948

Verehrte und liebe Frau Profässerri,

lassen Sie sich vielmals danken für Ihren guten Brief vom 5. Februar, der durch Umfang und Inhalt alles wieder gut gemacht hätte, was er durch die lange Schreibpause "gebosst" hätte, wenn es nämlich etwas gut zu machen gäbe. Ich weiss wie das geht, dass man sich manchmal einfach nicht aufraffen kann zum Schreiben, und um so weniger, je länger es dauert; ganz abgesehen davon, dass sonderbarer Weise die Vorstellung der Entfernung eine Rolle spielt, obschon man sich über drei- oder viertausend Meilen ebenso oft schreiben könnte als über dreissig oder vierzig. Die Einlage Ihres Briefes – die Besprechung des Dr. Renker – war mir neu, und ich hätte nie gedacht, dass ein Ex-Nazi über das Buch einer vorderasiatischen Intellect-Bestie wie ich eine bin, so enthusiastisch sich auslassen könne. Wie gern würd' ich ein Exemplar des incriminierten Buches schicken! Aber ich habe über den Umweg der New Yorker Oxford University Press gerade zweie erhalten, und stehe nicht zum Besten mit Herrn Dr. Gottfried Bermann, dem unwürdigen Schwiegersohn und Nachfolger des alten Sami Fischer, der wirklich das war, was man einen grossen und grosszügigen Verleger nennen konnte. Das Buch ist viel zu teuer, hat seinen Preis auch schon ein bisschen gewechselt; und ich weiss nicht, ob Sie für Sohn und Schwiegertochter den erniedrigten Preis riskieren sollen. Es ist weniger umfangreich als der "Doktor Faustus", der freilich trotzdem billiger sein kann, weil die Auflage viel grösser war.

Ja, über den "Doktor Faustus" wäre viel, und viel des Hin und Wider zu sagen. Der Umstand dass die Erzählung dem Famulus in den Mund gelegt ist, macht den "Contrapunkt" der Erzählung beinah zu compliziert (obwohl er natürlich auch Vorteile bietet), und man legt das Buch nicht mit besonderer Befriedigung aus der Hand, weil der alte Thomas nicht mehr heiter, sondern manchmal sogar böse geworden ist. Für einen alten Münchner wie ich bleibt ein unangenehmer Geschmack auf der Zunge, weil er nämlich jeden einzelnen des Völkchens kennt, das da so schlimm carriert ist, schon durch die skurrilen und gespenstigen Namen. Aber es ist halt doch ein grossartiges und unheimliches Buch: Das Zentrum der Dialog mit dem Zuhälter-Teufel, der verschiedene Gestalt annimmt: einmal (haben Sie es gemerkt?) die unseres alten Friends Hans Pfitzner. Im Ganzen: wie kann ein Buch unserer Zeit, und das sich mit unserer Zeit und jüngsten Vergangenheit befasst, heiter oder befriedigend sein! Ich hatte übrigens mit dem Verfasser, nach dem Erscheinen des Capitels über Herrn Kretzschmar in einem Heft der "Neuen Rundschau, einen kleinen Briefwechsel. Er liess sich da einen musikgeschichtlichen Schnitzer unterlaufen, den er dann auch in der Buchausgabe prompt verbessert hat.

Liebe Frau Profässerri, Sie fragen mich wegen der englischen Ausgabe des "Contrapunkt". Aber da ist schwer zu raten. Ich glaube, dass es nie gescheitert ist oder scheitern kann am Verleger – so dumm ist keiner den Wert des Werkes zu verkennen –, sondern am Uebersetzer. Das Buch ist kaum entsprechend zu übersetzen, weil es im Englischen einfach an der notwendigen Terminologie fehlt. "Bewegungszug der Linienformung", "Gestaltungsenergie des Themas", "Intervallverträglichkeit" usw. könnten nur durch Umschreibungen wiedergegeben werden, denen nur wenig Uebersetzer gewachsen wären. Sie müssten vollkommene Beherrschung des Deutschen und Englischen mit eindringlichster Musicalität vereinigen, und ich weiss aus eigener trüber Erfahrung, dass es solche Leute nicht gibt. Hoffentlich glauben Sie nicht, dass ich die Terminologie meines lieben Freundes als einen Fehler betrachte: jeder der eine neue Anschauung und neue Erkenntnis einführt, muss sich auch einer neuen Ausdrucksweise bedienen. Aber das hat er dann zu büssen durch den Verzicht auf internationale Wirkung.

Die Berner academischen Ereignisse sind mir natürlich ein Gegenstand der Neugierde und des Amusements, aber auch der wirklichen Genugtuung, wenn ich höre, dass Frau Balmer es endlich erreicht hat – Sie müssen ihr alles Schöne von mir sagen. Was die Betrachtungen des Spiezer Eisenbahn-Fahrgastes angeht, und diejenigen, zu denen sie Sie veranlasst haben, so weiss ich nicht recht was ich erwidern soll. Ist es ernst? Ich könnte mich hier für eine solche Lockung wohl frei machen; aber ich wäre doch ein kostspieliger Lückenbüsser zwischen dem Mann von der südwestdeutschen Ecke und Dr. v. Fischer. Und ich werde am 30. December 1949 neun-und-sechzig Jahr alt sein. Es ist mir zwar von Alterserscheinungen nichts bewusst; aber vielleicht sind sie den andern um so bemerkbarer!

Bei uns ist alles in schönster Ordnung, und es versteht sich von selber, dass meine Damen Sie aufs herzlichste grüssen lassen. Eva versieht wieder, nach einer etwa zweimonatlichen Unterbrechung, ihren job als "alteration department" in ihrer Modefirma, und ist sehr zufrieden dabei, da sie nebenbei gern

Geld verdient. Meine Frau hat sich durch Anschaffung verschiedener electrischer Apparate: incinerator, Waschmaschine, Tellerwascher den Haushalt so vereinfacht, dass eigentlich nur mehr der Kochherd fehlt, in den man oben das Rezept hineinwirft und unten spaziert heraus das fertige Gericht. Der Winter war lang und hart, mit ungeheuren Schneemassen und wir lechzen nach dem Frühling; leider ist es in New England meist so, dass auf den Schnee im April gleich die Mosquitos des Sommers kommen. Doch hindert das uns nicht, nach wie vor mit unserem Los sehr zufrieden zu sein.

Alles Gute und Schöne, Ihnen und Ihren beiden Kindern,

von Ihrem alten Alfred Einstein

E1.16: Alfred Einstein an Marie-Louise Kurth

Northampton, Massachusetts, 12. November 1949

1 Blatt: 216 x 279 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Smith College, Northampton, Massachusetts, Department of Music“

[gedruckter Briefkopf:]

Smith College

Northampton, Massachusetts

Department of Music

November 12, 1949

Verehrte und liebe Frau Profässerri,

diese lächerliche Mozart-Medaille aus Gold hat wenigstens das Gute gehabt, dass wir wieder einen schönen und erfreulichen Brief von Ihnen bekommen haben, nach dem wir schon lang ausgeschaut haben. Das Drollige dabei ist, dass ich selber keine offizielle Mitteilung dieser Ehrung erhalten habe und also auch offiziell nichts von ihr weiss. Und ich muss immer wiederholen, dass ich sie 'im Ernstfall' auch zurückweisen würde. Ich hoffe, Sie halten mich nicht für einen eingebildeten Narren, wenn ich sage, dass in Salzburg niemand ist, der in der Lage wäre mich zu ehren; und dass ich keine Auszeichnung von Leuten annehmen kann, die zwischen 1938 und 1945 nicht nur verhindert gewesen wären, an mich zu denken, sondern schon von selbst nicht an mich gedacht hätten. Ich weiss, dass ein gewisser Ernst Kurth genau so gedacht hätte. Ich war zuletzt im Frühjahr 1935 in Salzburg – ich glaube es war unmittelbar nach dem schönen Aufenthalt bei Ihnen in Spiez –, und wenn ich die wackern Salzburger nicht schon vorher gut gekannt hätte, so wären mir damals die Augen aufgegangen.

Dem jungen Ehepaar müssen Sie von mir alles Herzliche sagen, ich habe vor dem Hilfslehrer einen gewaltigen Respect, weil ich ja im letzten Jahrzehnt selber so etwas wie ein Schulmeister geworden bin und gemerkt habe, wie schwer das ist und was für ein Dilettant ich bin. Und wir freuen uns, dass Sie so tätig sind, und daneben auch noch Zeit und Lust haben zu reisen – die Welt wäre ja wirklich sehr schön, wenn sie nicht von einer solchen verfluchten Rasse bevölkert wäre, die seit einigen tausend Jahren nichts gelernt hat und noch in weiteren tausend die gleichen Dummheiten begehen wird, wenn sie sich bis dahin nicht selber 'eliminiert' hat. Und wir wissen ja, was die Schweiz für ein schönes Ländchen ist – in diesem Punkte wenigstens haben wir nichts versäumt. America ist gewiss nicht schöner, aber sehr anders, und wir versuchen auch hier so wenig zu versäumen als möglich. Ich muss Ihnen einen kleinen Bericht geben.

Im Sommer 1948 sind wir brav zuhaus geblieben, die Damen haben mir zulieb ihre Reise-Gelüste unterdrückt, da ich ein neues Buch in Ruhe fertig schreiben wollte, einen 'Schubert', und für ein sogenanntes Hauptwerk, 'The Italian Madrigal' die letzten Correcturen zu lesen hatte. Das ist nun Ende Februar dieses Jahrs erschienen, ist so schön gedruckt wie der Geschäftsbericht einer Actien-Gesellschaft und macht sogar auf Collegen Eindruck. Im zweiten Semester '48 hab' ich in Princeton

Gastspiele gegeben und bin dann fürs ganze Jahr 1949/50 wiedergeholt worden; ausserdem les' ich dies Wintersemester in Yale und bin also derzeit die ganze erste Wochenhälfte von zuhaus abwesend, als ein Commis voyageur in Musikwissenschaft. An Smith College hat man mir für dies letzte Jahr nochmals den William A. Neilson Chair verliehen, der mich nur zu ein paar Ehren-Vorlesungen verpflichtet. Während des Sommers waren wir in Ann Arbor (Michigan) wohin wir über die Berg-Striche westlich von Washington fahren; heim ging's über Canada. Schweizer Berge gibt's da nicht, dafür aber auf Meilen und Meilen eine unberührte Natur ohne Bergbahnen und 'Hotellerie', man schläft in Courts oder Motels neben dem Vehikel. Im Sommer 1950 bin ich nach Californien eingeladen (University of Calif. in Berkeley), worauf sich besonders Eva heut schon freut. (Sie ist immer noch das 'Alteration Departement' bei Peck & Peck, und es macht ihr immer noch Spaass.) Meine Frau commandiert den Haushalt noch immer mit Leidenschaft, und meine Schwester hält noch immer die Zimmer rein. Wir alle sind electrisiert von der Hoffnung, dass Sie Ihren Bruder bald besuchen, und dass wir Ihnen dann wenigstens die Herrlichkeiten von Massachusetts, New Hampshire und Vermont zeigen können. Die Wagenfahrt von New York hierher beträgt nicht mehr als vier Stunden und wird immer kürzer, da die Strassen immer besser werden. Und wenn Ihnen auch New York nicht gefallen sollte, es ist ein grausiger Platz, die Americaner würden Ihnen gefallen, was man ihnen auch nachreden mag. Was die verwaiste Stelle an der Berner Universität betrifft, so sollte Dr. v. Fischer sie bekommen – sie gehört einem tüchtigen Schweizer. Wenn Sie zur Zeit des Congresses in Basel gewesen sein sollten – Ende Juni –, so haben Sie hoffentlich nicht die confiszierten Gesichter der deutschen Delegierten zu sehen bekommen, die wieder zu Gnaden angenommen worden sind. Ich bin froh, dass ich schon 1938 aus dieser Internationalen Gesellschaft ausgetreten bin und es also jetzt nicht mehr zu tun brauche. Aber – wie der alte Fontane sagte –: das ist ein weites Feld.

Grüssen Sie die Kinder und seien Sie selber aufs herzlichste gegrüsst von sämtlichen

Einsteins

E1.17: Alfred Einstein an Marie-Louise Kurth

Berkeley, California, 7. September 1950

1 Blatt: 216 x 281 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

267 Hillcrest Road
Berkeley, Calif.
September 7, 1950

Verehrte und liebe Frau Profässerli,

tausend Dank für Ihren lieben Brief vom 30. Juli, den ich mit gewöhnlicher Post erwidere, da Ihre diversen Escapaden Sie ja wohl erst Ende dieses Monats nach Muri zurückführen. Zur neuen Würde als Grossmutter möchte' ich Ihnen schon heut Glück wünschen, und nicht weniger der Mutter und dem (um seinen Blinddarm erfreulich verminderten) Vater. Seien Sie alle nicht enttäuscht, wenn es ein Mädelen wird: wir haben an unserer Tochter Eva erfahren, dass das schwache Geschlecht viel netter ist als das starke, ohne alle Galanterie.

Wir sind denn also am Stillen Ozean, aber leider sehr verspätet. Das hat seine Ursache darin, dass ich Mitte Mai auf der Fahrt einen schweren Herzklaps erlitten habe, sieben Wochen in Oklahoma City im Hospital und dann noch sechs in einem dortigen Hotel lag, und natürlich alle academischen Pläne für den Sommer aufgeben musste. Ein guter Spezialist hat mich wieder zusammengeflickt; aber wir bleiben zum mindesten den Winter über in Berkeley, wo angeblich das Klima höchst gleichmässig und heilsam ist. Wahr ist's nicht ganz: wir hatten vor ein paar Tagen die schönste Hitze von der Welt, und der Nebel von San Francisco her zieht über die Bay auch zu uns herüber. Die oben vermerkte Adresse

gilt bis zum 15. Dezember; doch erreichen uns Briefe immer über: Neuburger, 2299 Sacramento Street, San Francisco 15. Pläne zu machen haben wir verlernt. Unser Häuschen in Northampton haben wir verkauft, das Hausen darin ist zu anstrengend geworden auch für die beiden älteren Damen; und so sind wir wieder einmal Displaced Persons oder Zigeuner geworden, nur ohne die Unbekümmertheit von Zigeunern. Aber wir sind noch immer, wie die Katzen, auf unsre Füsse gefallen.

Da mein Kopf (so bild' ich mir wenigstens ein) nicht gelitten hat, werd' ich an einem neuen Buch weiter arbeiten und mich mit der neuen Mozart-Ausgabe für Edwards beschäftigen. Ich weiss nicht, ob ich Ihnen geschrieben habe, dass die Goldene Mozart-Medaille auf dem Umweg über Albert Einstein doch noch eingetrudelt ist; sie war nicht aus Gold, war von einem ziemlich taktlosen Brief begleitet, und ich habe sie postwendend zurückgeschickt. Dr. G. wird mir von Leuten die ihn kennen, als ein braver Mann geschildert – was freilich nicht genügt zur Nachfolgerschaft von Ernst Kurth. Und der decorative Hindemith wird sich sehr geschickt aus der musikwissenschaftlichen Patsche ziehen, zum mindesten liebt er mittelalterliche Polyphonie. Und so ist in der Welt und der schweizerischen Musikwissenschaft alles in schönster Ordnung. Ein Zürcher Verlag (Pan V.) wird in nächster Zeit ein Büchlein von mir herausbringen oder hat es schon herausgebracht: wundern Sie sich nicht, wenn ein paar Leutchen darüber toben werden, es ist daraufhin angelegt. Um nochmals aufs Academische zurückzukommen: viel amüsanter als der Fall Hindemith ist der Fall Hans Joachim Moser, den man zum Director einer Musikschule in Berlin – im russischen Sector – gemacht hat, und noch dazu einer von Juden gegründet! Ob die hübschen Mädles immer noch oder wieder nur passieren können, wenn sie mit ihm schlafen? Ich wollte, ich hätte seine Briefe an Kurth noch in genauerer Erinnerung, die ich im Frühjahr '34 zu lesen bekam!

Meine Damen, die mehr mit mir durchgemacht haben als ich je an ihnen gut machen kann, lassen vielmals grüssen; am herzlichsten tut das Ihr alter

Alfred Einstein

E1.18: Alfred Einstein an Marie-Louise Kurth

El Cerrito, California, 24. Januar 1951

1 Blatt: 216 x 279 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

509 Village Drive
El Cerrito, Cal.
Januar 24, 1951

Verehrte und liebe Frau Profässerli,

Dank für Ihren lieben Brief vom 8. Januar! Und vor allem: alles Schöne, Gute und Herzliche zur neuen Würde als Grossmutter! Und dasselbe dem tapferen Ehepaar. Der alte Gottfried Keller pflegte, wenn dergleichen bei seinen Freunden Exner in Wien passierte, immer schnöde Ratschläge zu geben: dass man das rosige Baby braten und mit einer Citrone im Mäulchen auftischen solle; aber er war halt ein roher Jungeselle, der von Kinderchen nichts verstand. Ich wünsche dem Neuankömmling alles Gute, und dass er kein Musikwissenschaftler werden möge. Ist's nicht sonderbar, dass bei Keller wirklich nie ein Kindchen auf die Welt kommt? Nur in der Geschichte von Herrn Kabys, dem Schmied seines Glückes, ist wenigstens eins unterwegs.

Also auch Sie gehören zu den Leserinnen meiner kleinen Untat. Es ist mir eine Freude, dass sie Ihnen gefällt, und eine Genugtuung, dass sie wohl auch Ernst Kurth gefallen hätte – niemand weiss besser als Sie, wie seine Gedanken gegangen sind. Ueber Bruckner freilich hab' ich nie wie er gedacht. Ich schrieb ihm wohl noch, es muss 1939 oder 1940 gewesen sein, dass sich an Columbia ein Manuscript der Romantischen Sinfonie gefunden hat, 'philologisch' noch nicht verwertet, ganz

besonders nicht von den Nazis Orel und Robert Haas. Die Handschrift gab mir einen Schock. Diese Unsicherheit, im Kleinen wie im Grossen, findet sich bei keinem andern grossen Meister; es ist beinahe Verlegenheit davon zu reden.

Es geht mir besser, ich bilde es mir wenigstens ein; was der Doctor denkt, den ich alle vier Wochen aufsuchen muss, das sagt er nicht. Aber meine drei guten und lieben Weiblichkeiten sind in Ordnung und fangen an, sich der neuen Behausung zu freuen, es gibt vor allem im Garten noch Unendliches zu tun. Denn wenn die Blumen und die Sträucher wachsen wie sonst nirgends, so tun das auch die Unkräuter. Das Klima freilich beginnt seinem Ruf Ehre zu machen: nach viel Regen treibt und blüht alles, und es ist jetzt schon so, wie es in Florenz im März oder April war. Eva, als unser driver oder chauffeur, ist zur Zeit uns alten Leuten noch sehr nötig; aber nach ein paar Wochen wird sie in Berkeley oder San Francisco wieder einen job annehmen. Ueber die sogenannte Weltlage wollen auch wir uns den Kopf nicht zerbrechen, obwohl eine Welt die von Generälen regiert wird zum Verzweifeln ist. Fallen die berühmigten Bomben, mit denen die Generäle spielen, so sind wir nicht bloss im Radius, sondern im Mittelpunkt, denn die Bay starrt von Arsenalen.

Vor ein paar Tagen ist ein 'Schubert' von mir erschienen; über einen populären Componisten ein unpopuläres Buch. Der Pan-Verlag scheint an mir Blut geleckert zu haben, denn er möchte mehr von meine Producten haben. Aber...

Meine Damen grüssen vielmals. Nein, mit dem Wiedersehen sieht es schlecht aus; wär' ich gesund geblieben, so hätte es uns wohl noch einmal nach Italien und Bern gezogen, aber jetzt sind alle Reisepläne eingefroren.

Alles Herzliche für 1951

von Ihrem alten Alfred Einstein

E1.19: Alfred Einstein an Marie-Louise Kurth

El Cerrito, California, 26. September 1951

1 Blatt: 216 x 279 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

509 Village Drive
El Cerrito 8, Calif.
Sept. 26, 1951

Verehrte und liebe Frau Profässerri,

ich habe mich so sehr gefreut mit Ihrem lieben Brief von Ende August, dass ich keine so lange Pause im Antworten eintreten lassen will wie Sie (das soll kein Vorwurf sein, sondern nur ein Hinweis auf unleugbare Tatsachen). Nur die Nachrichten über Unfälle beim Ski-Laufen und über Operationen haben mich gar nicht ergetzt, und ich hoffe alles ist wieder in schönster Ordnung. Ich möchte gern ein Bildchen haben von Ihnen, dem jungen Elternpaar und dem Stöffeli, und dabei fällt mir ein, dass ich auch von Ernst Kurth kein Foto besitze. Aber ich habe ja seine Briefe, und meine Erinnerung an ihn ist so treu und scharf, dass es eigentlich der Nachhilfe gar nicht bedürfte. Die beste Mitteilung in Ihrem Brief scheint mir, dass Sie wieder tätig sind und sich dieser Tätigkeit erfreuen.

Dank für die beiden Ausschnitte! Die Besprechung von Dr. Favre zeigt mir, wie schlecht die internationalen Verbindungen doch functionieren, trotz Congressen und Symposiums: er wundert sich, dass ein solches Buch von mir erscheint, da er eher eine neue Biographie oder ein Buch übers XVI. Jahrhundert erwartet hätte, und dabei war mein Madrigal-Buch fast zwei Jahre vorher erschienen! Den Bericht über Dr.G.'s Antrittsvorlesung habe ich dem hiesigen full professor für Musikwissenschaft gezeigt, Dr. Bukofzer, der ein Fachmann des Mittelalters ist, und er hat aus dem Bericht weder Fleisch noch Fisch machen können – wobei man allerdings das mögliche Unverständnis oder die Ungeschicklichkeit des Referenten in Betracht ziehen muss. Well, das 'Academische' ist leeres Stroh,

wenn nicht ein Mensch und Liebhaber der Musik dahinter steht. Dabei fällt mir der 'Interims-Professor' ein, Wilibald Gurlitt, der mich mit Aufmerksamkeiten und einem Separatdruck verfolgt, obwohl ich ihm deutlich zu verstehen gegeben habe, was ich von seiner 'alten Verbundenheit' halte. Und dabei fällt mir ferner der Hans Joachim Moser ein, von mir jetzt Iwan Joachimowitsch Moserinsky genannt, weil er in der Sowjet-Zone in Berlin Director eines von dem Juden Stern gegründeten Conservatoriums geworden ist. Ich hätte gar zu gern eine Abschrift des Briefes, oder der Briefe, in denen er sich Ihrem Manne anno '33 oder '34 als Assistenten angeboten hat: seien Sie versichert, zu meinem Privatvergnügen. Wie schlau er ist, möge aus folgendem hervorgehen. Um 'americanische Beziehungen' anzuknüpfen, hat er einen Essai über Bernhard Ziehn geschrieben, einen schulmeisterlichen Schimpfbruder deutscher Herkunft, der in Chicago gelebt hat. Angebracht hat er das Ding in den USA nicht, es musste in Deutschland erscheinen; aber dass es besprochen wird, hat er doch erreicht. Im übrigen sitzen alle die Lumpen, die sich 'gleichschalten' liessen, wieder in Amt und Würden, und arbeiten hübsch zusammen unter der Aegide eines Professor Blume, der ängstlich vermeidet, von seinem Beitrag zu Hitler's fünfzigstem Geburtstag zu reden.

Sie sehen, mein Temperament ist noch das alte, wenn auch mein Arbeitstempo einigermassen vermindert ist. Im Sommer habe ich viel corrigieren müssen: die Italiener wollen meine kleine Musikgeschichte herausbringen (nebenbei: seit ein paar Wochen auch die wieder 'gleichberechtigten' Japaner, die mir einen Brief im schönsten pidgin-Englisch geschrieben haben, unterzeichnet von vier Personen), und der 'Mozart' wie die 'Romantik' werden binnen kurzem erscheinen, der erste bei Ricordi und die zweite bei Sansoni. Den 'Schubert' hat wieder Herr Porges vom Pan-Verlag in Zürich erworben; ich hab ihn verbessert und erweitert. Das ist übrigens ein seltsamer Mann, der Herr Porges; wenn man ihm nicht gleich schreibt, so drängt er wie ein Kind das ein Spielzeug haben will; aber er selbst lässt einen armen Autor wochen- und monatelang auf Antwort warten.

Unser Sommer war kühl und erfreulich; das übliche ist hier, sommers und winters, ein dicker Morgennebel, der vom offenen Meer hereinzieht und sich gegen Mittag verflüchtigt. Ausser den Tageslängen ist eigentlich kein grosser Unterschied zwischen den Jahreszeiten, und nur zu Wintersanfang regnet es drei oder vier Wochen lang, dann allerdings ins Strömen. Meine Weiblichkeiten befassen sich also das ganze Jahr mit dem Garten oder Gärtchen, und besonders meine Frau hat den grössten Spaass am Graben und Einpflanzen. Eva besucht zur Zeit eine 'höhere' Handelsschule, und es macht ihr Freude.

Machen Sie keine so lange Pause mehr. Alles grüsst, am herzlichsten Ihr alter

Alfred Einstein

F1: Briefe von Rudolf Ficker

F1.1: Rudolf Ficker an Ernst Kurth

Wien, 10. Mai 1929

1 Blatt: 227 x 287 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Wien, 10. V. 1929

I. Karlsplatz 1.

Sehr verehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie vorerst, dass ich Ihre freundlichen Zeilen vom 30. III erst jetzt beantworte; aber ich habe einige anstrengende Aufführungen hinter mir, welche die ganze Ferienzeit okkupierten und war ausserdem längere Zeit von Wien abwesend.

Für Ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an der Adler-Festschrift danke ich Ihnen vielmals und ich bitte Sie dringendst, doch auf alle Fälle einen wenn auch nur kurzen Artikel beizusteuern. Sie dürfen darin ja auf keinen Fall fehlen! Sollte Ihnen der Ablieferungstermin zu früh sein, so werde ich noch bis

zum letzten Termin vor der Drucklegung einen Platz für Sie reservieren. Ich rechne also mit Bestimmtheit auf Ihre Mitarbeit!

Die Worte der Erinnerung an unser gemeinsames Studium in Wien im Jahre 1905/06 haben mich sehr gefreut. Seitdem haben wir beide wohl manche Wandlung durchgemacht und vieles erlebt. Ich bin ja eigentlich erst nach dem Krieg wieder ernstlich zur Musikwissenschaft zurückgekehrt und habe es als besonders günstige Fügung des Schicksals empfunden, bei der Wiederaufnahme der Arbeit die starken Anregungen, welche ich Ihren beiden ersten Hauptwerken zu verdanken hatte, auswerten zu können. Ich würde mich sehr freuen, Sie nach langen Jahren wieder einmal sprechen zu können! Seit 1 ½ Jahren bin ich hier und weiss nicht, ob ich gut getan habe, die Ruhe der Provinzstadt mit dem nicht in allen Belangen erfreulichen Getriebe Wiens vertauscht zu haben. Zumal ich ausserdem gezwungen bin, neben einem ganz unmöglichen Ordinarius zu arbeiten!

Nun nochmals besten Dank und die herzlichsten Grüsse von Ihrem aufrichtig ergebenen

Rudolf Ficker

F1.2: Rudolf Ficker an Marie-Louise Kurth

Igls bei Innsbruck, 23. Oktober 1946

1 Blatt: 210 x 299 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Igls bei Innsbruck 23. 10. 46
Österreich-Französ. Zone.

Sehr verehrte Frau Professor!

Ich habe erst jetzt die Nachricht vom Hinscheiden Ihres Mannes, meines verehrten Kollegen erfahren und möchte Sie bitten, die Versicherung meiner aufrichtigen Anteilnahme an dem schweren Verlust entgegennehmen zu wollen! Seit unseren gemeinsam vor vierzig Jahren in Wien verbrachten Studienjahren habe ich den Aufstieg und die Erfolge des hervorragenden Forschers mit Bewunderung verfolgt und bedauerte es oft, dass in der Folge unser gegenseitiger Verkehr wegen der Unruhe der Zeiten nur auf gelegentliche schriftliche Mitteilungen beschränkt blieb. Wie schon bisher, werde ich auch künftig bestrebt sein, meinen Schülern die bahnbrechenden wissenschaftlichen Erkenntnisse des Verewigten nachdrücklich einzuprägen.

Ich möchte mir heute noch erlauben, Ihnen eine Bitte unterbreiten zu dürfen. Wie ich jetzt erfuh, hat unser gemeinsamer Lehrer Prof. Adler in Wien, der 1941 starb, Ihrem Herrn Gemahl vor ca. zehn Jahren ein Exemplar des Kataloges (Maschinenschrift) seiner Bibliothek übersandt. Die Bibliothek Adlers wurde 1942 von der Gestapo ohne Entschädigung beschlagnahmt und seine Tochter, die dagegen Einspruch erhob, nach Polen verschleppt, wo sie umgekommen ist. Die Bibliothek ist jetzt zwar sichergestellt, aber eine Kontrolle, ob und welche Werke daraus verschwunden sind, war bisher unmöglich, weil die übrigen Exemplare des Kataloges nicht mehr vorhanden sind. Eine Überprüfung wäre daher nur an Hand des szt. Ihrem Herrn Gemahl übersandten Exemplares möglich. Ich würde Sie daher sehr um die ev. auch nur leihweise Überlassung des Kataloges bitten, falls dieser im Nachlass Ihres Mannes noch vorhanden sein sollte.

Sollten Sie meiner Bitte entsprechen können, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, den Katalog direkt an den Vertreter des in Amerika weilenden Sohnes Adlers: Rechtsanwalt Dr. Walter Redlich, Wien I., Wipplingerstr. 24/6 zu senden.

Indem ich Ihnen für Ihre Bemühungen vielmals danke, bin ich mit der Versicherung aufrichtiger Verehrung

Ihr sehr ergebener Rudolf Ficker

F2: Briefe von Kurt von Fischer

F2.1: Kurt & Esther von Fischer an Marie-Louise Kurth

Fex-Platta, 26. Juli 1946

1 Blatt: 147 x 104 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Fex-Platta, 26. 7. 46.

Verehrte liebe Frau Professor,

Wir möchten Ihnen nur sagen, dass wir viel an Ihre schwere Sorge denken und dass wir von Herzen auf eine Besserung hoffen.

Ihre sehr ergebenen

Esther u. Kurt v. Fischer

F2.2: Kurt von Fischer an Marie-Louise Kurth

Fex-Platta, 4. August 1946

2 Blätter: 209 x 296 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Fex-Platta, 4. 8. 46.

Liebe, sehr verehrte Frau Professor,

Meine Frau und ich möchten Ihnen und Ihrem Sohne unser zutiefst empfundenenes Beileid aussprechen; wir möchten Ihnen mit freilich schwachen Worten sagen, dass wir mit Ihnen die Schwere des Verlustes empfinden. In diesem dunkeln Moment drängt sich uns aber ein alles Andere übertönendes Gefühl vor: unendliche Dankbarkeit. Dankbarkeit für all das, was wir von Herrn Professor immer wieder empfangen durften – wie kein anderer Lehrer hat doch er unser Verhältnis zur Musik gefördert und vertieft. Aber nicht nur das: er hat selbst eigentlich die Grundsteine zu unseren entscheidenden musikalischen Erkenntnissen gelegt. Auf diesen Grundsteinen dürfen wir weiter zu bauen versuchen. Bei Allem, was wir als Lehrer weitergeben, werden wir seiner immer in Dankbarkeit gedenken.

Ganz besonderen Dank bin ich Herrn Professor schuldig für die Erziehung zu musikwissenschaftlicher Arbeit. Durch ihn habe ich eigentlich erst schreiben und systematisch arbeiten gelernt. Immer werde ich mich seiner bis in alle Einzelheiten gehenden Korrekturen meiner Dissertation erinnern. Es war im Moment eine harte, für mein ganzes Leben aber segensreiche Schule. – Nach einigen Jahren mehr praktischer Arbeit hatte ich nun gehofft, wieder in näheren Kontakt mit Herrn Professor zu treten. Doch – es sollte bei den 2 Vorbesprechungen bleiben. Wie froh und dankbar aber bin ich dennoch über seine Fingerzeige und seine so liebevolle und entgegenkommende Unterstützung meiner Absichten. Mit dem Gefühl tiefster Dankbarkeit möchte ich im Sinne von Herrn Professor weiterarbeiten.

Ihr teilnehmender und sehr ergebener

Kurt v. Fischer

F2.3: Kurt von Fischer an Marie-Louise Kurth

Undatiert

1 Blatt: 139 x 88 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite, Umschlag

Meinem hochverehrten Lehrer in tiefster Dankbarkeit

F2.4: Kurt von Fischer an Marie-Louise Kurth

Erlenbach, 9. Februar 1959

1 Blatt: 209 x 147 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Prof. Dr. K. v. Fischer
Laubholzstr. 46
Erlenbach Z

9. 2. 59

Liebe Frau Professor,

Nun habe ich im neuen Riemann den Artikel Kurth nachgeschaut. Es ist allerdings merkwürdig und verwunderlich, wie knapp und „würdigungslos“ dieser Artikel verfasst ist. Besonders wenn man etwa den völlig unproportionierten Artikel Gurlitt daneben hält. Adler und Abert sind allerdings auch eher knapp bedacht. Gewisse egozentrische Gesichtspunkte scheinen sich bei der Behandlung der Musikwissenschaftler geltend zu machen. Na ja – das gehört offenbar zu den Lasten der Prominenten. Ich hoffe, dass die Würdigung Ihres verehrten Gatten in MGG die Lücke im Riemann etwas auszugleichen imstande ist.

Mit vielen herzlichen Grüßen bin ich Ihr

Kurt v. Fischer

F2.5: Kurt von Fischer an Hans und Käthi Kurth

1. Juni 1986

1 Blatt: 150 x 105 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Zum 1. Juni 86

Liebe Herr und Frau Kurth,

anlässlich des 100. Geburtstages Ihres von mir hochverehrten Vaters möchte ich Ihnen sagen, wie sehr meine Frau und ich in diesen Tagen an Sie denken und wie lebendig bei uns die Erinnerung an Ernst Kurth ist.

In der NZZ soll ein kurzer Text von mir zum 1. Juni erscheinen – ein kleiner Trost dafür, dass das Ernst Kurth gewidmete Jahrbuch leider erst 1987 publiziert werden wird. Meinen dortigen Aufsatz kennen Sie ja. Nehmen Sie beide Texte als kleine Dankesgaben.

Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau bin ich Ihr

Kurt v. Fischer

F3: Briefe von Richard Flury

(Kopien der Briefe von Ernst Kurth an Richard Flury; alle Originale befinden sich im Besitz von Herrn Urs Joseph Flury)

F3.1: Richard Flury an Ernst Kurth

Solothurn, 9. Juli 1946

1 Blatt: 209 x 296 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Solothurn, den 9. VII 46.

Lieber Herr Prof!

Erst gestern las ich, dass Sie Ihren 60. Geb. Tag gefeiert haben. Verzeihen Sie mir, dass ich Ihnen erst so spät gratulieren kann. Ich tue es mit den innigsten Wünschen für Ihr Wohlbefinden und spreche Ihnen meinen tiefsten Dank aus für alles, was Sie für mich getan haben. Für meine kompositorische Tätigkeit erhielt ich von Ihnen viele Anregungen und durch Sie lernte ich Anton Bruckner kennen, ohne den unsere Welt viel, viel ärmer wäre.

Mit [?] Grüßen an Sie und Ihre lb. Familie bin ich Ihr ergebener

Richard Flury

F3.2: Richard Flury an Marie-Louise Kurth

Solothurn, 28. September 1946

1 Doppelblatt: 148 x 210 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Richard Flury
Musikdirektor
Solothurn

Solothurn, den 28. IX. 1946

Sehr verehrte Frau Prof!

Sie wissen, wie sehr ich Ihren lb. Herrn Gemahl verehrt habe und wie viel ihm alle seine Schüler zu verdanken haben. Für mich war es ein schmerzlicher Verlust, in ihm auch einen Freund und Förderer meiner kompositorischen Tätigkeit zu verlieren, obwohl zwar auch heute noch viele seiner positiven Urteile gegen meine Widersacher im Lager des Ultramodernen grossen Nutzen bringen, weil die Autorität von Ernst Kurth auch in alle Zukunft weiter bestehen und sein Lebenswerk unvergänglich bleiben wird. Herr Prof[,] Kurth hat mir in vielen Stunden der Selbstkritik und Depressionen wieder Mut und Selbstvertrauen eingeflösst und ich bin ihm dafür zeitlebens aus tiefstem Herzen dankbar und es ward Niemandem möglich sein, den Grund: gütigen Menschen Ernst Kurth jemals zu vergessen, seine Einfachheit, Bescheidenheit und Grösse!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Mitteilungen und grüsse Sie und Ihren Sohn in Verehrung als Ihr erg.

Richard Flury

F3.3: Ernst Kurth an Richard Flury

Oberdiessbach, 7. August 1918

1 Blatt: 295 x 210 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Sehr geehrter Herr Flury!

Für Ihr frdl. Schreiben vom 27. Juli danke ich bestens. Ich wünsche Ihnen recht angenehmen Dienst u. hoffe Sie von der Grippe verschont.

Es freut mich, dass Sie eine Hebung Ihrer inneren Sicherheit in der Musik verspüren. Auch ich bemerkte sie, muss aber betonen, dass der Weg noch lange nicht vollendet ist; insbesondere muss auch

Ihre Ruhe noch viel tiefer sitzen. Sie müssen Ihre ganze innere Einstellung zur Musikübung ändern, um die zweifellos hoffnungsvollen Kräfte in Ihnen zur freien Entwicklung zu bringen. Doch denke ich, dass sich hierüber klarer und freier mündlich sprechen lässt. Fassen Sie bis dahin Ihren Dienst ruhig als geistige Erholung und Entspannung auf, dann fördert er auch Ihre fachliche Entwicklung, die umso schneller und ungehemmter gedeihen kann.

Ich bin vom 1. September an wieder in Bern. Heute gehe ich an den Vierwaldstättersee. Meine Frau u. ich sind längst gänzlich erholt. Sobald Sie nach Bern können, melden Sie sich vielleicht brieflich an, damit Sie mich nicht verfehlen.

Mit besten Grüßen verbleibe ich Ihr erg.

Dr. E. Kurth
Oberdiessbach, 7. August 1918

F3.4: Ernst Kurth an Richard Flury

Bern, 13. April 1919

1 Blatt: 295 x 210 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Bern, 13. April 1919

Sehr geehrter Herr Flury!

Ich danke Ihnen sehr für Ihren ausführlichen Brief, den ich mit grosser Teilnahme gelesen habe. Ich bin gerne bereit, mit Ihnen über die Dinge zu sprechen, über die Sie Unklarheit quält oder die Ihnen als äussere Erlebnisse das Leben vergällen, und ich hoffe Ihnen Beruhigung zu geben, falls Sie diese suchen. Ihre angedeutete grosse Enttäuschung müssen Sie als einen der Warnrufe ansehen, von den Menschen kein zu hohes Mitgehen zu erwarten; darunter muss jeder leiden, der an sich und in sich arbeitet und plötzlich gewahr wird, dass er von andern kein Verständnis mehr erwarten kann.

Dass in einer Kleinstadt nicht anders als in der Grossstadt die jungen Menschen früh in ihrem Charakter verderbt [(und sogar äusserst raffiniert)] werden, sobald sie da und dort Gefallen und [eine halbe Zeile verdeckt] Wahrheit; ebenso aber auch, dass reine Nutzen, insbesondere junge Künstler, alles in ein Weib projizieren, was sie nur in ihren Idealen sehen und empfinden wollen. Daher dieses alltägliche Lied der Enttäuschungen, der furchtbare Kontrast zwischen gewollt Gesehenem und Wirklichkeit, sobald das Phantom zerrinnt. Es ist sogar noch besser, dies geschieht mit einem mal als ein allmähliches Erwachen. Vergessen Sie auch nie, dass einem die Naivität, wie sie allen echten Künstlern eignet, leicht zum Fluch wird. Dass gerade ein solches Erlebnis auch Ihre sonstigen Kämpfe und Unruhen aufwühlt, begreife ich sehr gut, ebenso alles was Sie über Ihre Einsamkeit in religiösen Empfindungen schreiben. An Ihrer künstlerischen Entwicklung dürfen sie getrost einen Rückfall haben, hierüber können Sie auch Ihren Vater beruhigen, oder wenigstens sich nicht von ihm beunruhigen lassen. Ich vertraue auf Ihren Weg zu einer wirklichen Grösse und helfe Ihnen immer gern. Kommen Sie bald einmal nach Bern, um mehr darüber zu sprechen. Bei schönem Wetter gehe ich möglicherweise für einige Tage auf eine Tour. Ich hoffe, die erwachende Natur gibt auch Ihnen, was Sie brauchen, und wünsche Ihnen recht schöne Ostern!

Mit besten Grüßen Ihr

Dr. E. Kurth

F3.5: Ernst Kurth an Richard Flury

Spiez, 23. Juni 1923

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Sehr geehrter Herr Flury!

Wenn ich kann, komme ich Mittwoch nach Interlaken hinüber (ich wohne seit Herbst in Spiez); kann es aber noch nicht sicher sagen. Falls ich nicht dort bin, grüssen Sie Herrn Scheffler, Cellist im Orchester, der auch mein Schüler ist. Wünsche besten Erfolg!

Mit frdl. Grüssen Ihr erg.

Prof. Dr. Kurth

Spiez, Waldrand. 23. VI. 23.

F3.6: Ernst Kurth an Richard Flury

11. September 1924

1 Blatt: 215 x 180 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

11. Sept. 24.

Sehr geehrter Herr Flury!

Verzeihen Sie, dass ich infolge dauernder Abhaltungen erst heute Ihren frdl. Brief vom 6. Sept. beantworte. Dass Sie in Bern eine Unterrichtspraxis erhalten, ist wohl möglich, nur glaube ich nicht, dass Sie davon allein existieren könnten, wenigstens erst sehr mit der Zeit. Natürlich will ich Ihnen sehr gerne bei Gelegenheit Schüler empfehlen, die Anfrage ist sehr ungleich, oft monatelang nichts, dann flammt wieder plötzlich mehr Interesse auf. Letztes Sommersemester konnte ich eine erhebliche Anzahl von Schülern an gute Lehrer empfehlen, doch ist damit nie sicher zu rechnen. Ich selbst denke mit der Zeit den Privatunterricht ganz abzubauen, doch kann ich es nicht gleich durchführen, 3-4 Schüler behalte ich noch!

Was die inneren Fragen zu Ihrem Plane betrifft, so kann ich weniger Ratschläge als Gesichtspunkte geben. Die Stille von Land und Kleinstadt halte ich für einen, der sich vertiefen will, für weitaus wertvoller als die Stadt; von Versimpelung ist ja schon bei Ihrer Natur keine Rede, die „Anregungs“-Werte einer Stadt sind mehr „Erregungs“-Unwerte. Zur Kenntnisnahme der neuen Geistesbewegung ist zudem Bern kein Boden; da rate ich wiederholt meinen Schülern, eher 2-3 mal im Jahre für Ferienwochen Städte wie Berlin, Paris, München, Mailand ect. nach musikalischen Veranstaltungen abzugrasen, dann aber diese Tage nur dem und der Vorbereitung dazu zu widmen.

Zudem wäre zu erwägen, von welchem Zentrum aus ihre auf 3 Orte verteilte Tätigkeit am wenigsten Fahrzeit erfordert. Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt auch, dass in Bern Musiker in zweiten Stellungen kein Hochkommen und eigentlich unwürdiges Ansehen beim Publikum haben, man betrachtet sie entweder als sekundär der Bedeutung nach oder dauernd als „Hoffnungen“; das ist für Sie zu wenig, Sie sind ein Ganzer und in Erfüllung, daher könnten Sie unter den Berner Verhältnissen vielleicht leiden. Dauernd versuchen junge Musiker das gleiche wie Sie, zuweilen grosse Talente, aber alle ziehen sie rasch wieder verbittert ab oder – versimpeln.

Ich halte es für richtig, Ihnen diese Meinung vorzuhalten, bitte Sie aber ausdrücklich, daraus nicht etwa herauszulesen, dass ich Sie nicht gern in Bern sähe; im Gegenteil, mir persönlich wäre es eine grosse Freude, einen so treuen einstigen Schüler dauernd in meiner Nähe zu haben. Riesenfreude hatte ich an der Nachricht, dass Sie an einer Oper arbeiten.

Mein „Bruckner“ erscheint im Winter, habe im Frühjahr 3 Monate durch Krankheit verloren.

Mit frdl. Grüssen bin ich Ihr erg.

E. Kurth

F3.7: Ernst Kurth an Richard Flury

Spiez, 21. April 1925

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

21. IV. 25.

Lieber Herr Flury!

Eine längere italienische Reise ist schuld, dass ich Ihre „vier kl. Tänze“ erst sehr verspätet vorfand und sie auch nicht sogleich mit der Ruhe durchsehen konnte, die ich einem meiner hoffnungsreichsten Schüler schulde. Nun hatte ich grosse Freude an der Erfindung und der klaren Durcharbeitung und beglückwünsche Sie zu dieser neuen Veröffentlichung herzlichst. Sie erhält einen Ehrenplatz in meiner Bibliothek. Vielen Dank für die frdl. Übersendung und schöne Grüsse von ihrem erg.

Ernst Kurth

Abs. Prof. Kurth, Spiez, Waldrand.

F3.8: Ernst Kurth an Richard Flury

Spiez, 25. Februar 1926

1 Blatt: 270 x 205 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Sehr geehrter Herr Flury!

Besten Dank für Ihre frdl. Karte vom 5. II. Unterdessen haben sehr merkwürdige Machenschaften den Bruckner-Bund umgarnt und mich samt meinem Mitinit[i]anten Dr. Renker veranlasst, von der Initiative zurückzutreten.

Die Bewegung gegen den kaum gegründeten Bund kam von aussen, zerstört aber wurde alles durch die unglaubliche Tatsache, dass von Mitgründern, die sich selbst in den Arbeitsausschuss hatten wählen lassen, die Auflösung mit teilweise nicht wiederzugebenden Mitteln betrieben wurde.

Man warf dem Bund vor, er diene alldrutschen, katholischen, anthroposophischen und österreichischen Tendenzen!!! Doch war das nur der geschickt vorgeschobene Scheingrund; der wirkliche Grund war offenbar Musikpolitik. Denn der Sprecher der Gegner, Herr [?], erklärte selbst in einer Konferenz, man hätte nichts gegen einen „Akademischen Bruckner-Bund an der Berner Universität“; wenn also das Schweizer Empfinden wirklich verletzt wäre, so könnte es nicht die gleiche Angelegenheit für eine Schweizer Hochschule wünschen. Als erster Grund führte er an, der Bund sei „nicht notwendig“, weil es Sache der Musikdirektoren sei, Bruckner einzuführen.

Die politische Verhetzung nahm nun tatsächlich, auch gegen mich (als völlig unpolitischen Privatmann) Formen und Mittel an, die an Wahlkämpfe erinnern. Alles das hätte mich nicht zum Rücktritt bringen können; wohl aber sah ich, dass ich als Ausländer der Sache durch Rücktritt einen Dienst leiste; auch kann ich es nicht verantworten, einem Lande, dessen Gastrecht ich geniesse, politische Beunruhigung zu schaffen; sachlich ist ja diese höchst lächerlich, aber die Verhetzung hatte fast abergläubische[sic!] Beunruhigung hervorgerufen, (wofür groteske Beispiele vorliegen).

Ich überlasse sowohl das wie die anderen Motive grundlos verletzter oder bedrohter persönlicher Eitelkeit u. s. w. getrost dem Urteil aller Grunddenkenden und der Geschichte der Bruckner-Bewegung. Alle angeblichen „Formfehler“ des Bundes hängen nur mit diesen Fiktionen zusammen. Ich selbst hätte mir auch an meiner langjährigen Wirkungsstätte anderes erwartet als solche Vorgänge von aussen sowie hinter meinem Rücken.

Es ist denkbar, dass sich die Bruckner-Freunde der Schweiz wieder zu neuem Bunde sammeln – ich mache nicht mehr mit. Auch lag mir daran, Bruckners erhabene Gestalt aus solcher Atmosphäre herauszuheben. Präsident des liquidierten Arbeitsausschusses ist Fürsprecher Wilhelm Thormann, Bern, Brunnadernstr.] 31. Ich weiss nicht und kümmere mich nicht darum, was die Bruckner-Freunde noch wollen.

Anbei zur Einsicht das „staatsgefährliche Dokument“, die von der Generalversammlung angenommenen und durch beratenen Statuten. Erbitte diese umgehend wieder zurück, im Falle von Zeitmangel nur als Drucksache.

Wie geht es sonst? Las mit Freude von Ihrem kürzlichen Erfolg in Bern. Mit frdl. Grüßen von Haus zu Haus Ihr erg.

Ernst Kurth

Spiez, Waldrand, 25. II. 26.

F3.9: Ernst Kurth an Richard Flury

Spiez, 9. Juni 1926

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Sehr geehrter Herr Flury!

Da ich bisher Tag um Tag verhindert wurde, Ihre Oper, die mich ausserordentlich fesselt, genauer anzusehen, will ich wenigstens vorläufig mit der Empfangsbestätigung nicht zögern. Es war mir keine geringe Überraschung, plötzlich eine vollendete Oper einer meiner besten und liebsten Schüler vor mir zu sehen.

Bitte also um ein wenig Geduld, ich will jede Viertelstunde auf das Werk verwenden, aber zu allem liest sich ein Manuskript nicht einfach. Für heute die besten Grüsse von Ihrem erg.

Ernst Kurth

9. Juni 26.

Kurth, Spiez, Waldrand.

F3.10: Ernst Kurth an Richard Flury

Spiez, 21. Juni 1926

1 Doppelblatt: 200 x 130 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

Spiez, 21. Juni 26.

Sehr geehrter und lieber Herr Flury!

Trotz stetiger Unterbrechungen habe ich Ihre Oper genauer und wiederholt durchgenommen. Es war mir insbesondere, [Klebeband auf dem Brief] Erkenntnis der vielen Engelschönheiten, darum zu tun, die geschlossene dramatische Steigerung zu erfassen. Darum konnte ich den Klavier-Auszug solange nicht mit dem Gefühl, ihn gründlich zu kennen, aus der Hand legen. Es ist eine starke und zugleich sehr zarte Musik. Die Grenzregion zwischen Lyrik und dramatischem Geschehen scheint Ihnen ganz besonders zu liegen. Alles ist ausgehend, durchseelt, von hoher Schönheit getragen; das ist einmal etwas anderes als die „interessanten“ Katzophonien und Linienkritzeleien unserer Großstadt-[Klebeband auf dem Brief]. So finde ich die Erfassung der Augenblicks-Szenen glänzend.

Noch nicht so ganz überzeugend erscheint mir die dramatische Steigerung, vor allem die Wendung aus dem Getändel zum dunkelsten Ernst; doch kann es wohl sein, dass eine lebendige Aufführung hier ein anderes Bild gibt, man kann sich gerade hierin sehr täuschen. Wohlgermerkt, nicht das Temperament der Steigerung vermisste ich, sondern die Wendung zur schicksalhaften Düsternis im ganzen Stimmungskolorit; den Ausbruch der Dämonie aus der Simone-Gestalt. Vielleicht liegt das jedoch in der Instrumentation, die ich nicht kenne.

Vielleicht aber haben Sie hier dem szenischen Vortragsdrang zuliebe zusehr auf die Macht orchestraler Zwischenspiele verzichtet. Für ein grösseres wäre an verschiedenen Stellen gut motivierter Platz, für kleinere an zahllosen. Insbesondere glaube ich, dass Sie sich durch den grossen Strich von S. 37/38 des Textbuches der allerstärksten architektonischen Wirkungen beraubt haben (Höchstspannungen vor dem krönenden, plötzlich ganz gewandelten Schluss). Ob nicht auch dieser Schluss selbst zu kurz ist und den Orchestermotiven zu wenig Raum gibt?

Verzeihen Sie mir das offene Bekenntnis dessen, was mir als noch nicht durchschlagende Vollkraft zu fehlen schien. Doch als Ihr Lehrer weiss ich, dass Ihnen diese zur Verfügung steht.

Sehr schön – freilich nicht notwendig – wäre auch ein Flurysches Vorspiel. Sollten Sie dabei an eine Symmetrie mit dem Schluss denken, so müssten die dämonischen Schicksalsmotive erst den Anfang und Untergrund des Vorspiels, die Hellung zur tändelnden Anfangslyrik dessen Ende bilden; also im Kleinen umgekehrter Ablauf wie im Drama – bei einem kurzen Werk ist solche Gesamtsymmetrie von grösster Wirkung.

Alles in Allem aber ein Werk, zu dem ich Sie lebhaft beglückwünsche, mehr als eine Talentprobe; ein Wurf, der vor allem beweist, dass Einfalle und Schönheitssinn bei Ihnen auch unter grossem Bogen dramatischer Gesamtrücksichten keine Verdrängung erfahren. Wie gesagt: wenn Sie meinem Rate Gehöre schenken wollen, so prüfen Sie nochmals diesen dramatischen Gesamtbogen: nicht sosehr Breitenentfaltung als Ausbruch des Schicksals aus dem Inneren und aus Vorahnungsakzenten scheint mir noch stärkerer Gegenwucht gegen den Reichtum an szenischen Schönheiten zu bedürfen.

Unter allen Umständen muss die Oper ans Rampenlicht. Nicht nur weil sie es wert ist, sondern weil Sie davon unendlich viel lernen. Selbstverständlich stehe ich stets mit Empfehlungen zur Verfügung. Teilen Sie mir nur mit, ob Sie eine General-Empfehlung an die Bühnen wollen oder – was meist wirksamer ist – besonderes Schreiben an Direktoren, die Sie mir bezeichnen wollen. Die Schweizer Bühnen sollten voran.

Die „Florentinische Tragödie“ sah ich im Sommer 1908 auf Mahlers Schreibtisch liegen, während Flügel und Tisch mit Skizzen zum „Lied von der Erde“ bedeckt waren (in Tirol). Der Text ist auch von Zemlinsky komponiert.

Für heute beste Grüsse von Ihrem erg.

Ernst Kurth

F3.11: Ernst Kurth an Richard Flury

Spiez, 6. November 1928

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Spiez, 6. Nov. 28.

Sehr geehrter Herr Flury!

Herzlichst danke ich für die frdl. Übersendung Ihres neuen Quartettes in D-Moll und die schöne Widmung. Habe das hochbegabte Werk mit viel Genuss gespielt. Scherzo und Finale gefallen mir am besten, ich glaube, dass auch da Ihre Persönlichkeit am stärksten zum Ausdruck kommt. Technisch ist alles wieder sehr gereift. Habe von jeher nichts anderes von Ihnen erwartet und stimme nach diesem Quartett meine grossen Hoffnungen auf Sie abermals höher. Nochmals herzlichsten Dank!

Konnten Sie wohl etwas für die Bruckner-Angelegenheit erreichen? Viele herztl. Grüsse von Ihrem erg.

Ernst Kurth

F3.12: Ernst Kurth an Richard Flury

Köln, 12. Januar 1929

1 Telegramm: 175 x 227 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Glückwunsch zum ehrentage[sic!] Ernst Kurth

F3.13: Ernst Kurth an Richard Flury

18. Mai 1929

1 Blatt: 210 x 133 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

18. V. 29

Lieber Herr Flury!

Leider war es mir versagt, an den grossen Erfolgen Ihrer Oper teilzunehmen. Dafür entschuldigen Sie mich durch die prächtige Fastnachtssymphonie, herzlichen Dank!

Das Vorgehen der U. E. und die ganze Einschränkung künstlerischer Freiheit berührt mich peinlich, leider ist derlei iuristisch [sic!] möglich und im vorliegenden Fall wohl einwandfrei. Zemlinsky kenne ich nicht persönlich; mag ihm nicht schreiben, da er Schwager Schönbergs und Mitglied einer Clique ist, die auf mich schlecht zu sprechen sein dürfte, da ich die läppischen Versuche, meine Kontrapunktlehre für atonale Experimente zu missbrauchen, öffentlich abschüttelte.

Wenn ich nicht irre, war sogar ich es, der Sie seinerzeit zuerst darauf aufmerksam machte, dass Zemlinsky bereits den gleichen Text vertont habe. Möchte er sich grosszügig erweisen.

Schon vor 1-2 Jahren hatten Sie mir von Solothurner Persönlichkeiten geschrieben, die unserm hochaufstrebenden Schweiz. Bruckner-Bund beitreten wollten. Können Sie mir die Adressen, auf die ich vergebens wartete, jetzt mitteilen?

Herzlichst grüsst Sie Ihr erg.

Ernst Kurth

F3.14: Ernst Kurth an Richard Flury

Gümligen, 31. Juli 1936

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Lieber Herr Flury!

Zum ersten male bedaure ich, dass mir ringsum kein Radio zur Verfügung steht. Ich freue mich aber über die Aufführung und wünsche besten Erfolg.

Mit herzl. Grüssen Ihr erg.

E. Kurth

Neue Adresse: Gümligen b. Bern.

31. VII. 36

F3.15: Ernst Kurth an Richard Flury

Gümligen, 20. Oktober 1936

1 Postkarte: 150 x 105 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Sehr verehrter Herr Flury!

Leider habe ich nicht die Möglichkeit gehabt, Ihren Ehrenabend zu hören. Ich besitze kein Radio und war zudem ans Zimmer gefesselt.

Doch verfolge ich mit Freuden Ihre wachsende Anerkennung. Mit vielen Grüßen und Glückwünschen Ihr erg.

Ernst Kurth

Gümligen, 20. X. 36

F3.16: Ernst Kurth an Richard Flury

Gümligen, 15. November 1937

1 Blatt: 210 x 145 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Gümligen, 15. XI. 37.

Sehr geehrter Herr Flury!

Für die Übersendung und frdl. Widmung Ihrer neuen Oper „Casanova“ sage ich meinen besten Dank. Dass er spät kommt, liegt daran, dass ich erst die ganze Oper kennenlernen wollte. Ich empfand die schwungvolle, reiche Erfindung und die reinen, edlen Linien Ihrer Musik. Somit wäre sie eigentlich unzeitgemäss, aber ich bin überzeugt, dass der dramatische Impuls dem wertvollen Werk zum Erfolg verhelfen wird, den ich Ihnen längst lebhaft wünsche. Leider konnte ich die Tessiner Symphonie neulich nicht hören, ich besitze kein Radio.

Mit vielen Grüßen und Glückwünschen Ihr erg.

E. Kurth

F3.17: Ernst Kurth an Richard Flury

Gümligen, 9. Mai 1939

1 Blatt: 155 x 210 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Gümligen, 9. V. 39.

Lieber und verehrter Herr Flury!

Das Tedeum war eine grosse Ueberraschung. Hinterher erscheint es mir als das Werk, das gerade in Ihrem Schaffen noch gefehlt hat. Für diese Freude und die handschriftliche Widmung meinen besten Dank.

Ihre Bedenken wegen einer Beeinflussung durch Bruckner teile ich nicht. Dass man dies Vorbild im ganzen Stil – wie wohl in Ihrem ganzen Lebenswerk – merkt, – was sollte das schaden? Ihre Gedanken sind selbstständig, selbst bei der offenkundigsten Verwandtschaft, dem „Sanctus“. In allen berückt eine schöpferische Schönheit gerade beim ersten Hören.

Die kundigen Zuhörer werden wohl merken, dass Sie gleichwohl auf grosse Formbogen und ihre kraftvolle Schliessung bedacht waren. Der letzte Schluss ist kühn und für sich grossartig konzipiert, aber vielleicht etwas gefährlich, es bleibt viel am einzelnen Hörer hängen. Zur Aufführung, um die einem nicht bange sein kann, die besten Glückwünsche!

Mit nochmaligem herzlichem Dank und vielen Grüßen Ihr erg.

E. Kurth

F3.18: Ernst Kurth an Richard Flury

Gümligen, 15. Mai 1939

1 Blatt: 155 x 210 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Gümligen, 15. V. 39.

Lieber Herr Flury!

Einen Zeitungsartikel kann ich deshalb nicht gut schreiben, weil ich seit Jahren und noch für längere Zeit alle Mitarbeit an Zeitschriften ablehnte. Weiche ich nun davon ab, so gibt es Uebelnehmereien u. a. m.

Es dürfte Ihnen nicht schwer fallen, eine Vorbesprechung durch einen gediegenen Fachmann einrücken zu lassen. (Sonst wüsste ich manchen.)

Sehr begierig bin ich auf Ihr neues Streichquartett. Auf dumme Einwände können Sie überlegen antworten, dass ihre Schreibweise weder „veraltet“ noch clichéhaft „romantisch“ ist. Auch den beklagten Ablehnungen gegenüber können Sie ruhig Stolz wahren und die Blamage der Geschichte überlassen.

Mit frdl. Grüßen Ihr erg.

E. Kurth

F3.19: Ernst Kurth an Richard Flury

Gümligen, 13. Oktober 1939

1 Blatt: 155 x 210 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Gümligen, 13. Okt. 39.

Sehr geehrter Herr Flury!

Für die frdl. Einladung zu Ihrem Konzert danke ich bestens. Ein sehr lästiges Leiden (Zitterlähmung im rechten Arm und Bein), das mich schon lange jedem Konzert und Theater fernhält, möge Ihnen mein Fernbleiben entschuldigen; gerade unter Leuten pflegt sich das Leiden zu steigern, die Befangenheit und das Gefühl, für die Nachbarn störend zu wirken, tun das Ihrige dazu. Nur wenn ich am 16. einen sehr ruhigen Tag haben sollte, liesse ich mir den Besuch Ihres Konzertes nicht nehmen. Auf alle Fälle aber werde ich meine Frau und meinen Sohn zum Besuche veranlassen.

Mit den besten Wünschen verbleibe ich Ihr erg.

Ernst Kurth

F3.20: Ernst Kurth an Richard Flury

Gümligen, 10. Juli 1940

1 Postkarte: 145 x 100 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Gümligen, 10. VII. 40.

Sehr geehrter Herr Flury!

Da ich seit einiger Zeit einen Rundspruch-Apparat besitze, konnte ich diesmal Ihr ganzes Orchester-Konzert hören. Ich hatte sehr grosse Freude daran. Von der Lustspielouvertüre bis zum Wiener Walzer staunte ich über die Technik wie über die ausserordentlichen Einfälle. Hoffentlich erkennt man bald, dass Ihnen ein viel grösserer Rahmen gebührt.

Mit besten Grüssen Ihr erg.

E. Kurth

F3.21: Ernst Kurth an Richard Flury

2. Januar 1941

1 Postkarte: 145 x 100 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Besten Dank u. Glückwünsche.

E. Kurth

F3.22: Ernst Kurth an Richard Flury

Muri, 23. April 1941

1 Blatt: 155 x 210 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Muri, 23. IV. 41.

Sehr geehrter Herr Flury!

Ihre lebenswürdige Sendung hat mich überrascht und gefreut, die beiden Streichquartette las ich wiederholt und mit Staunen. Es steckt soviel darin, dass ich gar nicht damit fertig würde, Ihnen all die Eindrücke und Einzelheiten anzuführen, umso weniger als dies gerade die einheitliche Gesamtwirkung verdecken könnte. Sie ist das wesentlichste Zeichen echter Kunst, ebenso wie der lockere Satz Zeichen eines ungewöhnlichen Könnens ist.

Dass Sie mir das 4. Quartett widmen wollen, ehrt mich als Lehrer ganz besonders, und ich danke Ihnen sehr. Es bedeutet mir auch eine sehr grosse Freude.

Mit den besten Grüssen verbleibe ich Ihr getreuer

E. Kurth

Neue Adresse: Muri b. Bern, Auf der Egg 3.

P. S. Das Bruckner-Stift Sankt Florian ist kürzlich aufgehoben worden.

F3.23: Ernst Kurth an Richard Flury

11. Mai 1941

1 Postkarte: 145 x 100 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Lieber Herr Flury!

Ihr Besuch wird mich sehr freuen, bitte um vorherige Anmeldung (42530). Ihr erg.

E. Kurth

11. V. 41.

F3.24: Ernst Kurth an Richard Flury

Muri, 23. Dezember 1941

1 Postkarte: 150 x 105 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Muri, 23. 12. 41.

Besten Dank u. Glückwunsch für die prächtige Violinsonate! Ihr

E. Kurth

F3.25: Ernst Kurth an Richard Flury

Muri, 8. November 1942

1 Blatt: 210 x 150 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Muri, 8. Nov. 42

Lieber und verehrter Herr Flury!

Ihre Waldsymphonie ist ganz herrlich, voller ursprünglicher Schönheiten, poetisch und eigenartig. Es ginge nicht mit rechten Dingen zu, wenn sie nicht zur Bahnbrecherin Ihres Ruhmes würde.

So zweifle ich nicht, dass man Ihr Werk bald überall hören wird, und ich danke, dass Sie mich auf die Aufführung aufmerksam machten. Ich bewundere Ihre Kunst, die aus glücklicherem Grunde empordringt als das viele Zeug, das sich einem heute aufdrängt. Dabei habe ich allen Anlass, über meinen lieben Schüler stolz zu sein.

Auch meine Frau war begeistert und schliesst sich meinen Grüßen an. Ihr erg.

E. Kurth

F3.26: Ernst Kurth an Richard Flury

Muri, 14. März 1944

1 Blatt: 210 x 145 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Muri, 14. März 1944.

Lieber u. verehrter Herr Flury,

In der Zeitschrift, die Sie mir zusensenden [sic!], sind alle Werte und Unwerte durcheinandergewürfelt, wie es unserer ganzen Welt entspricht. Sie haben zu wenig Stolz, lieber Herr Flury, wenn Sie über all das Zeug bedrückt sind. Ihre Musik ist keineswegs „überlebt“, sondern wird auf Grund ihrer Eigenwerte von selbst siegreich durchdringen. Blicken Sie 10 Jahre zurück, und erinnern Sie sich an damaligen Aerger, so bleibt davon nur mehr das Bewusstsein übrig, dass dieser Aerger ganz überflüssig war. So sollten Sie auch in die Zukunft schauen und das Tagesgeschwätz richtig einschätzen. Zur Grösse gehört, dass man unbekümmert um solche Auslassungen [sic!] seinen Weg gehe, und gerade das erweist ja Ihre neue Suite für 2 Violinen, der bald weiteres folgen möge.

Mit vielem Dank für diese Zusendung und den Hinweis auf den 5. Mai verbleibe ich Ihr erg.

E. Kurth

F3.27: Ernst Kurth an Richard Flury

Muri, 6. Mai 1944

1 Postkarte: 145 x 105 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Lieber Herr Flury!

Leider war ich gestern durch das Collegium musicum davon abgehalten, Ihr 2. Klavierkonzert zu hören. Auch meine Angehörigen konnten die Aufführung nicht hören. Gleichwohl viele Glückwünsche von Ihrem erg.

E. Kurth

Muri, 6. V. 44

F3.28: Ernst Kurth an Richard Flury

Muri, 3. Juni 1944

1 Postkarte: 145 x 105 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Lieber Herr Flury!

Leider musste ich diesmal fehlen, doch entging mir nicht, dass bei Radio-Hörern aller Kreise die „Flor. Tragödie“ sehr grosse Beachtung fand. Man sollte das Werk unbedingt in das Theater-Repertoire aufnehmen.

Frdl[.] Grüsse von Ihrem

E. Kurth.

3. VI. 44. Muri

F3.29: Ernst Kurth an Richard Flury

Muri, 27. Oktober 1944

1 Postkarte: 145 x 105 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Lieber Herr Flury!

Ihr Trio liess ich mir am Montag nicht entgehen, was ich nicht zu bereuen hatte; denn ich rechne es zu Ihren allerbesten Arbeiten. Es ist hoch inspiriert und technisch hervorragend. Man sollte es unbedingt im Rundfunk wieder hören, ebenso im Konzertsaal.

Mit vielen Grüssen, auch von meiner Frau, Ihr erg.

E. Kurth

Muri, 27. Okt. 44.

F3.30: Ernst Kurth an Richard Flury

Muri, 31. Oktober 1945

1 Postkarte: 145 x 105 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Für die überraschende Gabe, die auch auf literarischem Gebiet von Ihrem unermüdlichen Wirken zeugt, meinen besten Dank!

Möchte dem wertvollen Buche ein gebührender Erfolg beschieden sein. Mit frdl. Grüßen, auch seitens meiner Frau, Ihr ergebener

E. Kurth

Muri, 31. X. 45

F3.31: Ernst Kurth an Richard Flury

Muri, 9. Januar 1946

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Lieber Herr Flury!

Ihre Expresskarte vom Montag kam zum Glück noch rechtzeitig, sodass wir Ihr Konzert noch hören konnten. Die „Suite da Balletto“ ist ein ausserordentliches Werk! Desto mehr vermissten wir die Ouvertüre zu „Hanneles Himmelfahrt“; die Dichtung, die wir ungeheim lieben, hörten wir einmal in Bern durch Hauptmann selbst vorgelesen. Mit besten Wünschen Ihre

Marie Louise u. Ernst Kurth
Muri, 9. I. 46

F3.32: Marie-Louise Kurth an Richard Flury

Muri, 26. September 1946

1 Doppelblatt: 210 x 145 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Muri d. 26. Sept. 1946

Sehr verehrter Herr Flury.

Gestern las ich im „Bund“ von dem Erfolg des „Richard Flury Konzertes“ anlässlich Ihres 50. Geburtstages, und ich möchte Ihnen, wenn auch etwas spät, herzlich gratulieren. Mein Mann hätte sich sicher sehr über das Ereignis gefreut, wenn er es noch hätte erleben können. Bitte verzeihen Sie mir, dass ich Ihnen erst heute danke für die Überreichung Ihrer „Waldsymphonie“ mit der schönen Widmung für seinen 60. Geburtstag. Als Ihre Gabe hier ankam, war mein Mann bereits schwer krank im Spital (Hirnentzündung). Ich habe ihm aber in einem lichten Moment noch davon Mitteilung machen können; er hat sich sehr darüber gefreut und wollte Ihnen danken, wenn er wieder gesund sei. Aber am 2. August ist er dann der schweren Krankheit erlegen. Was dieser Tod für meinen Sohn und mich bedeutet, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Das Bewusstsein, dass viele um Ernst Kurth trauern, dass sein Lebenswerk, auch wenn es vorzeitig abgebrochen wurde, ein vollendetes war und bleiben wird, hilft mir ein wenig, den Schmerz der Trennung zu ertragen.

Indem ich Ihnen für Ihr ferneres Schaffen viel Kraft und Mut wünsche, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Ihre

Marie Louise Kurth

F3.33: Marie-Louise Kurth an Richard Flury

Muri, 15. Februar 1947

1 Blatt: 210 x 145 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Muri d. 15. Febr. 1947

Sehr verehrter Herr Flury,

Erst heute komme ich dazu, Ihnen zu sagen, wie sehr wir (mein Sohn, seine Braut und ich) uns über die Wiedergabe Ihres Streichquartettes N^o 4 in C dur [Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello, Nr.4 in C-Dur. 1940 „Meinem lieben Lehrer Prof. Dr. Ernst Kurth in Bern gewidmet“] durch das Bremerquartett gefreut haben und mit welch lebhaftem Interesse wir das schöne Werk verfolgt haben. Ich bin sicher, dass Ernst Kurth, dem Sie das Opus zugeeignet haben, sich sehr gefreut hätte, wenn er es noch hätte hören können. Ich spreche auch in seinem Namen, wenn ich Ihnen von Herzen dafür danke und Ihnen alles Gute und viel Erfolg für Ihr ferneres Schaffen wünsche.

Mit herzlichen Grüßen

Marie Louise Kurth

Darf ich Sie bitten, auch dem Bremerquartett meinen herzlichen Dank für die ausgezeichnete Wiedergabe auszusprechen.

F4: Briefe von Otto Frederich

F4.1: Otto Frederich an Ernst Kurth

Freiburg, 31. Dezember 1920

1 Doppelblatt: 128 x 170 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Freiburg, den 31. Dez. 1920.

Hoch verehrter Herr Professor!

Das alte Jahr soll nicht vorübergehen, ohne daß ich Ihnen für Ihre beiden Werke „Linearer Kontrapunkt“ und „Romantische Harmonik“ von Herzen gedankt hätte. Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, die intuitive Erfassung innerster, seelischer Regungen oder die klare, vergeistigte Prägung des Beschauten. Oft frage ich mich: schreibt so ein Wissenschaftler oder ein Künstler? Keiner von beiden kann diese genialen Werke schreiben, sondern nur ein ganz seltener Ausnahme-Geist, in welchem sich höchste Wissenschaftlichkeit und edelstes Künstlertum verbindet. In Ihnen ist diese seltene Vereinigung geworden und deßhalb[sic!] sagen diese von klarer Wissenschaft durchfluteten Werke einem Künstler so viel!

Mit hohem Genuß und leuchtender Freude folge ich dem hohen Fluge Ihrer Gedanken und der spielend leichten Arbeit Ihres tieferschöpferischen Geistes und freue mich schon jetzt auf ein 3tes großes Werk von ihrer Feder.

In größter, aufrichtiger Verehrung dankt Ihnen Ihr ganz ergebener

Frederich

F4.2: Otto Frederich an Ernst Kurth

Freiburg, 12. April 1921

1 Blatt: 184 x 141 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten

Freiburg den 12[.] 4. 21.

Sehr verehrter Herr Professor!

Bitte deuten Sie mein langes Schweigen mir nicht zur Last. Ich bin immer noch beim Studium Ihrer romantischen Harmonik, das allerdings öfter unterbrochen wurde durch eigene Arbeiten und durch den traurigen Tod meiner Schwester Frau von Bismarck, die mit 41 Jahren ihr blühendes Leben beschliessen musste. Wie viel geistige Anregungen und geistiges Gut aus Ihren grossartigen Werken auf mich übergegangen ist, davon kann ich Ihnen nur einen kleinen, bescheidenen Beweis durch die beiliegende Kritik aus meiner Feder liefern. Waldemar Wendland wird jetzt auch Ihre Werke studieren und wir werden unsere Gedanken darüber austauschen. Seien Sie bitte überzeugt, dass ich die grösste Hochachtung vor Ihrem Schaffen habe.

Ihr aufrichtig ergebener

Otto Frederich

F5: Briefe von Max Friedlaender

F5.2: Max Friedlaender an Ernst Kurth

Berlin, 26. März 1921

1 Blatt: 189 x 280 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite, Umschlag

26.3.1921

Berlin W 50

Kurfürstendamm 242

Verehrtester Herr Kollege,

In all diesen letzten Wochen habe ich mich mit Ihrer "romantischen Harmonik" beschäftigt; ich genoss sie nicht etwa hintereinander, sondern – wie man es bei einem wertvollen Weine tut: schluckweise, und aus dem Schlucken wurde fast immer ein Schleckchen. Wie sehr haben Sie mich durch Ihr Geschenk erfreut und verpflichtet! Ich hoffe, über Einzelheiten einmal mit Ihnen mündlich sprechen zu können, denn es läge mir sehr daran, einmal Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Nicht nur ich, sondern auch manche meiner Kollegen haben den grossen Wunsch, Sie für Berlin zu gewinnen, und ich hege die leise Hoffnung, dass es im Laufe der Jahre einmal gelingen wird.

Mit nochmaligem herzlichen Danke und schönstem Ostergruss

Ihr hochschätzender Max Friedlaender

G2: Briefe von Guido M. Gatti

G2.1: Guido M. Gatti an Ernst Kurth

Florenz, 18. Januar 1933

2 Blätter: 223 x 293 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Città di Firenze, Maggio Musicale Fiorentino. Primo Congresso Internazionale di Musica“

FIRENZE, PALAZZO VECCHIO
den 18. Januar 1933

Sehr geehrter Herr Professor,

Wie Sie schon gelesen haben werden[,] wird im Frühjahr des nächsten Jahres in Florenz und zwar vom 30. April bis 4. März bei Gelegenheit des „Maggio Musicale Fiorentino“ ein internationaler Musikkongress stattfinden.

Das Programm dieses Kongresses hat nicht einen Musikgeschichtlichen Charakter, soll aber doch eine genauere Diskussion der gegenwärtigen Problemen [sic!] der Musik, wie Sie aus beiliegenden [sic!] Programm ersehen werden darstellen. Es würde mich sehr freuen[,] wenn Sie aktiv an den Arbeiten dieses Kongresses und speziell an der Diskussion [sic!] über das Thema „Musikalische Kritik“ teilnehmen wollten und eine Relation vorbereiten würden[,] in welcher das Problem der Musikalischen Kritik von dem ästhetischen [sic!] und philosophischen Gesichtspunkte ausgesehen [sic!] wird. Herr Prof. Pannain hat eine solche Relation vorbereitet, welche sich auf die Ansichten der idealistischen Philosophie basiert; aber es würde mich sehr freuen[,] wenn das Problem selbst von einem andern Gesichtspunkte ausgesehen würde und wäre sehr zufrieden[,] wenn Sie diesen Auftrag übernehmen möchten.

Selbstverständlich würden wir Ihnen alle Spesen für die Reise und den Aufenthalt vergüten.

Die Relation sollte für den Monat März fertig sein[,] um sie drucken und vorher an die Kongressisten [sic!] verteilen zu können.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden[,] wenn Sie auf jeden Fall diesen Brief beantworten wollten und in der Hoffnung[,] dass Sie meinen Vorschlag annehmen[,] bin ich mit den besten Empfehlungen

Ihr ergebener

DER GENERALESEKRETÄR
(Guido M. Gatti)
Guido M. Gatti

Prof. Dr. Ernst Kurth
Chalet Waldrand
Spiez (Bern)

G3: Briefe von Felix M. Gatz

G3.1: Felix M. Gatz an Ernst Kurth

Berlin-Charlottenburg, 8. März 1927

1 Doppelblatt: 220 x 283 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

gedruckter Briefkopf „Bruckner-Vereinigung E. V.“

Berlin, den 8. März 1927
Charlottenburg, Havelstr. 1

Sehr verehrter Herr Professor!

Schon längst habe ich mit Ihnen in Verbindung treten wollen, um Ihnen für die Anregungen zu danken, die ich aus Ihrem gigantischen Brucknerwerk empfangen habe, und schon längst wäre es unsere Pflicht gewesen Sie zu bitten, dem Ehrenausschuss der Bruckner-Vereinigung beizutreten. Wenn ich das letztere unterlassen habe, so geschah das nicht aus gekränkter Eitelkeit, sondern weil ich aus dem Fehlen einer Angabe der Bruckner-Vereinigung oder meines Namens unter den Bruckner häufig aufführenden Dirigenten schliessen zu müssen glaubte, dass Sie unserer Tätigkeit noch keine genügende Bedeutung beimessen und aus diesem Grunde vielleicht die Bitte, unserem Ehrenausschuss beizutreten, nicht gern erfüllt hätten. Als Ihr gewaltiges Buch erschien, hatte ich bereits einen, die Symphonien 4-9 umfassenden Brucknerzyklus zu dirigieren begonnen, nachdem ich schon in den früheren Jahren im Rahmen der Bruckner-Vereinigung und auch ausserhalb desselben zahlreiche Aufführungen, besonders der 4., 5., und 7. Symphonie, der ersten d-moll Symphonie, der f-moll und e-moll Messe sowie des 150. Psalms und des Te Deum geleitet hatte.

In diesem Winter hatte ich das Glück, sämtliche Symphonien von Bruckner in Berlin (als erster Dirigent) aufzuführen. In Wien spielte ich die 4. und 5. Symphonie. Es ist mir eine grosse Freude, hochverehrter Herr Professor, dass Sie inzwischen auf mich aufmerksam geworden sind. Wenn es Sie interessiert noch Näheres zu hören. [sic!] steht Ihnen Max Springer in Wien, z. Zt. Direktor der Musikakademie, gewiss gern zur Verfügung. Auf Franz Moißl, der mir s. Zt. die erste d-moll Symphonie zur Berliner Erstaufführung gab, möchte ich Sie zu diesem Zweck nicht verweisen, da Prof. Moißl seit dem vorigen Jahre mich in einer Hakenkreuzlerzeitung mehrfach angreift, weil ich zwar Katholik, aber jüdischer Abstammung bin.

Ihre Empfehlung der d-moll Symphonie von Halm ist für mich massgebend. Ich habe deshalb an Halm geschrieben und um die Partitur gebeten. Vor einiger Zeit bekam ich eine Overtüre von ihm, mit der ich nichts anzufangen wusste, ich bin jedoch überzeugt, dass es mir mit der Symphonie anders gehen wird.

Ich bitte Sie nun, hochverehrter Herr Professor, dass Sie uns die Ehre erweisen, unserem Ehrenausschuss beizutreten und bin mit den Ausdrücken der allergrössten Verehrung

Ihr ganz ergebener Felix M. Gatz

G3.2: Felix M. Gatz an Ernst Kurth

Berlin-Charlottenburg, 14. September 1928

1 Doppelblatt: 220 x 283 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

gedruckter Briefkopf „Bruckner-Vereinigung E. V.“

Berlin-Charlottenburg, den 14. 9. 28.
Havelstr. 1
Tel: Wilhelm 7164

Hochverehrter Herr Professor!

Die Bruckner-Vereinigung gibt im folgenden Winter wiederum 6 Konzerte, deren Programme aus dem beifolgenden Prospekt ersichtlich sind. Sehr gern würde ich den Mitgliedern der Bruckner-

Vereinigung das Ereignis vermitteln, Sie in Berlin über Bruckner sprechen zu hören. Ich würde hierfür wahrscheinlich das Auditorium maximum an der Universität zur Verfügung gestellt bekommen, und ausser den Mitgliedern der Bruckner-Vereinigung die Vertreter der Musikwissenschaft in Berlin hierzu einladen. Wäre es [sic!] Ihnen möglich im November zu diesem Zweck nach Berlin zu kommen und gleichzeitig als Mitglied des Ehrenausschusses der Bruckner-Vereinigung sich das Konzert am 22. November anzuhören? Für die Zeit Ihres Berliner Aufenthaltes würden wir Sie bitten, unser Gast im Hause einer unserem Kreise nahe stehenden Dame zu sein, bei der sich alle unsere Gäste stets ausserordentlich wohl gefühlt haben und die sich ein grosses Vergnügen und eine Ehre daraus machen würde, Sie bei sich aufnehmen zu dürfen.

Unter welchen Bedingungen wäre es Ihnen, hochverehrter Herr Professor, möglich, der Einladung zu folgen? Ich brauche nicht hinzuzufügen, welche eine Freude es für mich wäre, einen so lange verehrten Mann kennen lernen zu dürfen.

Ich arbeite gegenwärtig an einem Buch, betitelt: [„]Das Ringen um die Idee der Autonomie der Musik“ dessen hauptsächlichster Teil ein musikästhetisches Quellenbuch ist. Selbstverständlich will ich auch aus Ihren Werken einige Seiten, aus denen Ihr Bekenntnis zur Selbstgenugsamkeit der Musik spricht, im Original veröffentlichen. Wenn nicht früher, hoffe ich in Berlin Ihre diesbezüglichen Wünsche entgegen nehmen zu können.

Empfangen Sie, hochverehrter Herr Professor, mit der herzlichsten Bitte um baldige Antwort, die Ausdrücke meiner allergrössten Verehrung.

Ganz ergebenst

Felix M. Gatz

Anlage.

G3.3: Felix M. Gatz an Ernst Kurth

Berlin-Charlottenburg, 29. September 1928

1 Doppelblatt: 220 x 283 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

gedruckter Briefkopf „Bruckner-Vereinigung E. V.“

Berlin-Charlottenburg, den 29. 9. 28.

Havelstr. 1

Tel: Wilhelm 7164

Hochverehrter Herr Professor!

Ich danke Ihnen für Ihren frdl. Brief, der mir leider eine grosse Enttäuschung bereitete. Ich kann mir denken, dass es für Sie innerhalb des Semesters schwer möglich ist, zu verreisen. Da ich mich aber ganz und gar nicht mit einer Absage Ihrerseits abfinden kann, so möchte ich mir erlauben, Sie herzlichst und ganz ergebenst zu bitten, doch Ende März zu dem Brucknervortrag nach Berlin zu kommen. Sie haben dann bereits dort gewiss Universitätsferien und ich hätte die grosse Freude, Ihnen die VII. Symphonie vorzuspielen. Lieber, verehrter Herr Professor, bedenken Sie, dass Sie durch Ihr Erscheinen der Sache der Bruckner-Vereinigung einen Dienst erweisen und entschliessen Sie sich gütigst mit Rücksicht hierauf entweder doch noch im November oder im März zu uns zu kommen.

Da das Programm des 1. diesjährigen Konzertes am 19. Oktober am 8. Oktober in Druck gegeben wird und wir das ganze Winterprogramm darin bekannt geben müssen, haben Sie die Güte, uns Ihre Entscheidung so früh wie möglich mitzuteilen.

Ueber Ihre Wünsche in bezug auf mein musikästhetisches Quellenbuch ein andermal. Vielleicht sehen wir uns bald und brauchen hierüber nicht zu korrespondieren.

Empfangen Sie, hochgeehrter Herr Professor, die Ausdrücke meiner allergrössten Verehrung.

G11: Briefe von Franz Rudolf Paul Gruner

G11.1: Paul Gruner an Ernst Kurth

Bern, 31. Januar 1922

1 Blatt: 220 x 294 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Rektorat der Universität Bern“

Herrn Prof. Dr. Ernst Kurth
Bern

Sehr geehrter Herr Kollege,

Erst jetzt vernehme ich, dass Anstrengungen gemacht worden sind, um Sie für Berlin zu gewinnen, gleichzeitig aber auch die glückliche Meldung, dass Sie sich entschlossen haben, Ihrem hiesigen Wirkungskreis treuzubleiben.

Im Namen des Akademischen Senates spreche ich Ihnen herzliche Glückwünsche aus zu der ehrenvollen Berufung an die Staatliche Hochschule für Musik und an die Universität in Berlin und danke Ihnen für die von Ihnen getroffene Entscheidung, die für unsere Universität die erfreulichste Bedeutung hat. Unser aufrichtiger Wunsch ist, dass Ihre vorzügliche Wirksamkeit den hiesigen musikwissenschaftlichen Kreisen noch recht viele Jahre erhalten bleibe und dass Sie hier auch stets die äussere und innere Befriedigung finden mögen, die Ihre unermüdliche und erfolgreiche Lehrtätigkeit in Wort und Schrift verdient.

Genehmigen Sie, Herr Kollege, die Versicherung meiner vollkommenen kollegialen Hochachtung.
Der Rektor:

Prof. Dr. P. Gruner

H3: Briefe von Paul Häberlin

H3.1: Paul Häberlin an Ernst Kurth

Wabern, 21. April 1917

1 Blatt: 205 x 266 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Wabern, 21. IV. 17.

Lieber Herr Kollege,

Ich danke Ihnen herzlich für die Zusendung der stattlichen Bücher; ich werde versuchen es zu verstehen.

Es ist ein schönes Zusammentreffen, + ich kann Ihre Befriedigung darüber lebhaft mitfühlen, dass diese grosse Arbeit mit dem Beginn Ihres neuen Lebens nun für Sie erledigt ist.

Hoffentlich sehen wir uns gelegentlich mal wieder.

Viele Grüsse allerseits! Ihr

P. Häberlin.

H3.2: Paul Häberlin an Ernst Kurth

Muri, 30. Juli 1920

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Muri, 30. VII. 20.

Lieber Herr Kollege,

Soeben erhalte ich Ihr Buch; herzlichen Dank einstweilen! Wenn ich's gelesen haben werde, mehr. – Ich hoffe, die Operation sei gut & ohne üble Folgen vorbeigegangen & habe Ihnen die Ferien nicht allzu lange gestört. – Dass meine Frau gestern gereist ist, wissen Sie von ihr selber; wann sie wiederkommt, wissen die Götter.

Herzliche Grüsse allerseits & gute Besserung! Ihr

P. Häberlin

H3.3: Paul Häberlin an Ernst Kurth

Basel, 20. Mai 1925

1 Blatt: 121 x 275 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Basel, 20. V. 25.

Lieber Herr Kollege,

Sie haben mir mit Ihrem geradezu monumentalen Werk eine sehr grosse Freude gemacht, & ich beeile mich, Ihnen herzlich zu danken, wenn ich auch erst einige wenige Kostproben genossen habe. Ein Urteil erwarten Sie ja von mir Laien so wie so nicht.

Es muss für Sie eine grosse Befriedigung im Abschluss einer so weitsichtigen &, wie ich zu sehen glaube für Sie auch prinzipiell enorm wichtigen Arbeit liegen. Ich kann Ihnen mit um so mehr Nachdruck Glück dazu wünschen, als ich ungefähr weiss, was für Sie die produktive Arbeit bedeutet.

Gern hätte ich gelegentlich auch sonst einiges von Ihnen gehört, & es war vor etwa 4 Wochen nahe daran, dass ich Sie in Spiez überfallen hätte. Ich kam von der Jagd im Oberland zurück, & was mich hinderte, Sie zu besuchen, war nur die Notwendigkeit, am Abend vor Geschäftsschluss nach Basel zu kommen, um einen Gemsbock, der mit mir reiste & der nicht länger aufgehoben werden durfte, noch an diesem Tage an den Mann zu bringen. Hätte ich gewusst, dass Sie immer noch so freundlich meiner gedenken, wie es Ihr Geschenk zeigt, so hätte ich es anders einzurichten gesucht.

Ich hoffe, nicht nur Ihr Schaffen, sondern auch ihre Familie gedeihen gut. Von uns kann ich dies ungefähr sagen. Meine Frau ist seit 3 Wochen in Süditalien, wo sie sich gründlich erholen & zugleich wieder einmal in Ruhe malen will. Friederike, die Älteste, ist seit Ostern im Institut Montmirail & besucht dort jetzt die Haushaltungsschule. Ich selbst lebe ungefähr wie immer, in der ganzen Breite zwischen der Philosophie & der Jagd (die übrigens nicht so weit auseinander liegen).

Gern würde ich Ihnen sofort ein Gegengeschenk machen. Aber ich habe nichts mehr ausser der 2. Auflage des „Ziel“ [Das Ziel der Erziehung], das Sie in seiner neuen Fassung vielleicht zu einem kurzen Einblick reizt. In einigen Wochen kann ich Ihnen dagegen ein kleines Buch schicken, das mir wichtiger ist als alles, was ich bisher geschrieben, & das zugleich, nach dem endlich möglichen Abschluss der psychologischen Arbeiten, die ich mir vorgenommen hatte, die philosophische Reihe eröffnet, auf die ich es im Grunde immer abgesehen hatte.

Noch einmal vielen Dank, & herzliche Wünsche für Sie & Ihre Familie.

Ihr P. Häberlin

H3.4: Paul Häberlin an Ernst Kurth

Basel, 21. Februar 1927

1 Blatt: 213 x 270 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Basel, 21. II. 27.

Lieber Herr Kollege,

Erst jetzt erfahre ich, dass Sie bei Gelegenheit einer Berufung zum Ordinarius ernannt worden sind. Ich gratuliere Ihnen & Ihrer Frau (auch im Namen der meinigen) herzlich, & brauche Ihnen nicht des langen & breiten zu sagen, wie sehr es mich freut erstens, dass Sie in der Schweiz geblieben sind, & zweitens, dass Sie die Ihnen zukommende Stellung erreicht haben. Nun werden Sie noch einmal so richtig arbeiten & sich der ländlichen Stille freuen, die Sie nicht aufgeben sollten.

Zum [?]tag komme ich am 26./27. XI nach Bern. Wenn es die Zeit zulässt, würde ich Sie gerne bei dieser Gelegenheit besuchen, falls Sie nicht gerade in der Stadt sind & ich Sie dort sehen kann.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr

P. Häberlin

H3.5: Paul Häberlin an Ernst Kurth

Basel, 19. Dezember 1930

1 Blatt: 215 x 267 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Basel, 19. XII. 30.

Lieber Herr Kollege,

Gestern hatte ich Gelegenheit, im Colleg[.] Ihr prächtiges Buch zum Studium zu empfehlen, & nun will ich auch meinen Dank nicht länger ausstehen lassen. Eigentlich wollte ich es erst zu Ende lesen, aber ich sehe, dass ich dazu nicht vor der zweiten Hälfte der Weihnachtsferien kommen werde, & so lange möchte ich mit Dank & Glückwunsch nicht warten.

Ich hoffe sehr, dass wir im kommenden Jahr einmal Gelegenheit haben werden, darüber zu sprechen. Es steht vieles darin, was mich ausserordentlich interessiert & beschäftigt, & ich habe schon jetzt gesehen, dass es da eine Menge zu lernen gibt. Sie bringen eben aus der Fülle der Fachkenntnis eine Menge von Möglichkeiten mit, die mir fehlen.

Was mir vorläufig (ich habe erst den I. Abschnitt gründlich gelesen) den stärksten Eindruck macht, das ist Ihre entschiedene Wendung zu sächlich psychologischer Betrachtung des Phänomens überhaupt. Daran hat es ja gerade gefehlt, – wenn Sie auch in Ihren führenden Werken hier schon erheblich vorgearbeitet haben.

Mit meinem Dank & Glückwunsch verbinde ich die besten Wünsche für die Festzeit, für Sie + Ihre Familie.

Herzlich grüssend Ihr

P. Häberlin

H3.6: Paula Häberlin an Marie-Louise Kurth

Basel, 3. Februar 1929

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

3. 2. 29.

Liebe Frau Kurth, wir gratulieren Bern u. der Schweiz dass Sie und Ihr Gatte hierbleiben. Die Entscheidung war gewiss nicht so leicht für Sie, aber aus dem interessanten Brief Ihres Mannes, für den wir beide danken, haben wir ihn gut verstanden.

Dass ich bei Ihnen so „geehrt u. gerahmt“ bin, freut mich sehr. Auf baldiges gutes Wiedersehen hier od. in Spiez einmal – herzl. Grüsse von Haus zu Haus

Ihre Paula Häberlin

H3.7: Paula und Paul Häberlin an Marie-Louise Kurth

Muzzano bei Lugano, 7. August 1946

1 Blatt: 148 x 208 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Muzzano b. Lugano 7. Aug. 46.

Liebe Frau Kurth,

mit grosser Betrübnis haben wir vom Tode Ihres lieben Gatten vernommen u. sprechen Ihnen zu Ihrem Verlust die aufrichtigste Teilnahme aus. Wir verlieren mit ihm doch auch wieder eine Gestalt aus den Jugendtagen. Es war so schön, wenn er an seiner Hausorgel spielte u. wie Sie mit den blonden Zöpfen um den Kopf dann einzogen in seine Junggesellenhausung.

Hoffentlich haben Sie nun viel Trost u. Halt an ihrem Sohn. Von uns will ich doch kurz berichten, dass wir uns für den grössten Teil des Jahres hierher zurückgezogen haben, aber einige Monate im Winter wohnen wir in Basel, bei Frau Dr. Michaelis (ihre Tel. Nummer) am Münsterlatz 5. Sie werden nun ganz unerwünscht viel freie Zeit haben. Es würde mir eine Freude u. Ihnen vielleicht eine kleine Zerstreuung sein, wenn wir uns wieder einmal sehen würden. Unterdessen wünsche ich Ihnen alle Kraft zu tragen[,] was getragen werden muss u. bin in bestem Gedenken stets Ihre

Paula Häberlin

In herzlichem Mitgefühl gedenke auch ich Ihrer & Ihres Sohnes in diesen Tagen. Der Dahingegangene selbst ruht ja nun von seinen Leiden. Wir bewahren ihm ein freundliches & achtungsvolles Andenken, wie er es verdient.

Mit herzlichem Gruss

Paul Häberlin

H5: Briefe von August Halm

Alle Welt erkennt bereits unsere Zusammengehörigkeit

Die Briefe Ernst Kurths an August Halm*

Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach/N. bewahrt im Nachlaß August Halms¹ 26 Briefe, die der Musiktheoretiker Ernst Kurth (1886-1946) zwischen 1920 und 1928 an seinen Kollegen August Halm

* Der Text ist Hans Kurth, Muri bei Bern, gewidmet, als kleines Zeichen des Dankes für seine große Unterstützung, die den vorliegenden Text erst ermöglichte und seit Jahren die Arbeit an meiner Dissertation, Ernst Kurths Linearer Kontrapunkt und seine Rezeption, begleitet.

Viele hier angeführte Hinweise zu Personen in Ernst Kurths Umkreis verdanke ich Hans Kurth, darüber hinaus stellte er mir in großzügiger Weise Quellen aus dem Nachlaß seines Vaters zur Verfügung.

1 Für die freundliche Überlassung der Briefkopien möchte ich dem Deutschen Literaturarchiv, Marbach am Neckar herzlich danken.

(1869-1929) sandte. Sie werden ergänzt durch ein Schreiben an Gustav Wyneken¹ - Halm betreffend - und zwei weitere, die Kurth nach Halms Tod an dessen Witwe Hilda Halm richtete².

Die Antwortschreiben Halms müssen mit einer Ausnahme leider als verschollen gelten. Im Gegensatz zu den Briefen Albert Schweitzers³ und Ermanno Wolf-Ferraris⁴ fehlen sie in Kurths Nachlaß. Vermutlich gab er die Briefe selbst aus den Händen und stellte sie einer möglichen Edition im Rahmen einer Halm-Gesamtausgabe zur Verfügung⁵. Lediglich ein Schreiben Halms vom 12. November 1925 fand sich in Kurths Wohnhaus, es wurde von Herrn Hans Kurth freundlicherweise zur Veröffentlichung bereitgestellt.

Zwei Themenbereiche durchziehen die Briefe. Die große Verehrung, die Kurth August Halm entgegenbrachte, und die ständige Sorge um die *Freie Schulgemeinde Wickersdorf*. (Kurth hatte dort im Februar 1911 Halms Nachfolge angetreten, sich jedoch bereits im Sommer 1913 in Bern habilitiert und um ein Lektorat an der Universität beworben.) Der kurze Aufenthalt in Wickersdorf prägte indes die künftige Arbeit Ernst Kurths nach dessen eigener Aussage nachhaltig: *Für mich war es eine gärende und bedeutungsvolle Zeit. Meine Tätigkeit an der Berner Universität ist stark von der Kultur und Auffassung im Rahmen des ganzen Geisteslebens an der Freien Schulgemeinde beeinflusst geblieben, trotzdem mit der wissenschaftlichen Tätigkeit auch andere Ziele dazukamen. Doch hoffe ich gerade hierin die Geistes- und Kunstauffassung nicht verdunkelt, welche die unvergleichlich lebensvolle Geistigkeit der Freien Schulgemeinde durchzieht*.⁶ Die Schule war bereits seit ihrer Gründung regelmäßig den Angriffen von außen ausgesetzt, wie Gustav Wyneken, einer der Gründer der Schule, 1910 in dem Artikel *Kabinett gegen Freie Schulgemeinde* darlegt⁷. Die einzelnen in Kurths Briefen angedeuteten Probleme innerhalb des Kollegiums sind heute wohl kaum zu rekonstruieren.

Neben dieser engen Affinität zur Reformpädagogik zeigen die Briefe die Kollegialität zweier Wissenschaftler, die ihre Schriften gegenseitig rezipierten und protegierten und teilweise sogar in die Entstehung eingriffen. Zeugnisse dieser Kooperation sind in ausreichender Menge von beiden Musiktheoretikern publiziert; so schrieb Halm beispielsweise in Bezug auf Ernst Kurths *Grundlagen des linearen Kontrapunkts*⁸: *Es ist bestimmt kein Zufall, daß das oben erwähnte Werk Dr. Kurths in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf entstanden (wenn auch nicht geschrieben worden) ist, wo der Verfasser gewirkt hat, und auch mein Buch »Von zwei Kulturen der Musik«⁹ leitet sich von derselben Quelle her. Beide Bücher gehören zu dem Werk der Befreiung der Musikfreunde und damit der Musik von der Alleinherrschaft der Musikerkaste.»*

Die weitverbreitete Vorstellung aber, Halm und Kurth hätten in ständiger wissenschaftlicher Diskussion gestanden oder Kurth habe in dem erfahreneren Kollegen gar einen akademischen Lehrer und Berater gefunden, wird durch die Briefe deutlich negiert. Die Briefe selbst beinhalten nahezu keine musikwissenschaftlichen Äußerungen, ein direkter mündlicher Austausch – und dies ist wohl die am meisten überraschende Aussage der Briefe – konnte nicht stattfinden, denn beide sind sich tatsächlich nur zweimal persönlich begegnet.

Die Quellen tragen die Signatur 69.833/1 bis 69.833/27. Der beigelegte Brief Ernst Kurths vom 25. 12. 1911 (Signatur 43681/47) an einen Sehr verehrte[n] Herr[n] Doctor, ist allein wegen des akademischen Titels, nicht an Halm sondern wahrscheinlich an Gustav Wyneken gerichtet.

1 Der Pädagoge Gustav Wyneken (1875-1964) hatte 1906 gemeinsam mit Paul Geheeb die Freie Schulgemeinde Wickersdorf gegründet. Er war der Schwager August Halms.

2 Signatur 69.1112/1-2.

3 Siehe: Bernhard Billeter, Der Briefwechsel Albert Schweitzer - Ernst Kurth, in: Festschrift Hans Conradin zum 70. Geburtstag, hrsg. v. Volker Kalisch (Publikation der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, Ser. 2, Vol. 33), Bern, Stuttgart 1983, S. 233-248.

4 Siehe: Ermanno Wolf-Ferrari, Briefe aus einem halben Jahrhundert, hrsg. von Mark Lothar, München, Wien 1982.

5 Siehe Brief an Hilda Halm vom 10. 7. 1929.

6 Zitiert nach Hilmar Höckner, Die Musik in der deutschen Jugendbewegung, Wolfenbüttel 1927, S. 93f.

7 Gustav Wyneken, Kabinett gegen Freie Schulgemeinde. Eine Abrechnung mit der Meininger Oberschulbehörde und ein Appell an das Volk des Herzogtums Sachsen-Meinigen, München 1910.

8 Bern 1917.

9 München 1913.

10 August Halm, Gegenwart und Zukunft der Musik, in: Das hohe Ufer, 2. Jg. (1920), S. 134-142, hier S. 140.

Mit dieser Erkenntnis erhält die Frage, warum Kurth als promovierter Musikwissenschaftler nach Wickersdorf ging - und damit implizit die Frage nach dem tatsächliche Ursprung seines pädagogischen Engagements und seiner wissenschaftlichen Entwicklung - eine neue Bedeutung. Ernst Kurth hatte nach dem Studium in Wien zunächst auf Vorschlag Gustav Mahlers mehrere Engagements als Korrepetitor¹ angenommen und hätte sich mit den besten Empfehlungen seines akademischen Lehrers Guido Adler an Universitäten bewerben können². Viel zu schnell war der Einfluß August Halms und die Zeit in Wickersdorf als Basis der Kurthschen Musikinterpretation definiert worden, und damit einhergehend war der eigentliche Ausgangspunkt seines Denkens, der offensichtlich zeitlich vor der Anstellung in Wickersdorf, also in seinem Studium an der Wiener Universität zu suchen ist, ignoriert worden. Dies obgleich die Inskriptionsblätter Ernst Kurths, deren Existenz³ seit 10 Jahren bekannt ist⁴, eindeutig belegen, daß Kurth bereits in seiner Studienzeit der Psychologie und der modernen Pädagogik begegnete. Denn unter seinen Dozenten im Nebenfach Philosophie waren der Pädagoge Wilhelm Jerusalem und Friedrich Jodl, der in der Erwachsenenbildung Wiens eine bedeutende Rolle spielte. Beide lehrten und publizierten jedoch primär im Bereich der Psychologie.

Die Briefe beantworten darüber hinaus auch die Frage nach der Position, die Ernst Kurth innerhalb der Musikwissenschaft einnahm. Kurth zählte zwischen den beiden Weltkriegen zu den meistbeachteten deutschsprachigen Musikwissenschaftlern. Alfred Einstein bezeichnet ihn bereits 1922 in der 10. Auflage des Riemann-Musiklexikons als hervorragenden Musikforscher⁵ und Paul Bekker äußert im selben Jahr, daß Hugo Riemann [...] vielleicht in dem ideenreichen Ernst Kurth ein Nachfolger heranwächst⁶. Franz Schreker verwendet sich 1921 für die Berufung Kurths nach Berlin, unterstützt von Leo Kestenberg; ein Vertreter der Stadt Frankfurt reiste 1927 sogar nach Spiez, Kurths Wohnort am Thuner See, um ihn für die Gründung einer Frankfurter Musikhochschule zu gewinnen⁷, seine Publikationen⁸ fanden große Beachtung in Teilen der Fachwelt und gelten noch heute als theoretische Fundamente der Musikpsychologie.

Ernst Kurth protegierte seinen geschätzten Kollegen August Halm und nötigt beispielsweise Leo Kestenberg zum Eingeständnis: Ich bin ihnen dankbar für den Hinweis auf einen Mangel des Büchleins⁹, der darin besteht, dass eine Erwähnung der Tätigkeit von August Halm fehlt¹⁰; er schreibt einen Aufsatz für den vermeindlich todkranken Julius Bittner, um ihm einen sehnlichen Wunsch zu erfüllen, sucht Möglichkeiten Albert Schweitzer zu unterstützen und ermutigt Ermanno Wolf-Ferrari¹¹ während dessen Krise.

Gleichzeitig spricht Kurth in seinen Briefen an Halm aber vom Typus des verknoteten, bildungsfeindlichen, auf Macht und Cliquenwesen pochenden deutschen Professors (gemeint ist Schering) und distanziert sich ausdrücklich von seinen Universitäts-Kollegen: Die Wissenschaft erklärt mich schon für eine Gefahr, was mir jedenfalls lieber ist als wenn sie mich zum Ehrenmitglied ernannt hätte.

Erst die Erforschung der Ursachen dieser Verdikte erklärt die verbitterte Verteidigung seiner Theorie im vielzitierten Vorwort zur 3. Ausgabe des Linearen Kontrapunkts¹². Auch die Frage, warum

1 Lee A. Rothfarb erfuh von Kurths Witwe Einzelheiten zur Biographie. Siehe dazu: Lee A. Rothfarb, *Ernst Kurth as Theorist and Analyst*, Philadelphia 1988

2 Siehe dazu: Alexius Meinong und Guido Adler. *Eine Freundschaft in Briefen*, hrsg., kommentiert und mit einer Einführung versehen von Gabriele Johanna Eder, Amsterdam, Atlanta 1995, S. 242 und 270.

3 Universitätsarchiv Wien. Das Archiv der Universität Wien überließ mir freundlicherweise eine Abschrift der Inskriptionsblätter.

4 Lee A. Rothfarb, *Ernst Kurth*, a.a.O., S. 3.

5 Hugo Riemanns *Musik-Lexikon*, hrsg. v. Alfred Einstein, Berlin 1919/22, S. 693.

6 Paul Bekker, *Zeitwende*, in: *Die Musik*, XV (1922/23), S. 1-10, hier S. 10.

7 Die Korrespondenz zu den Berufungsverhandlungen mit Berlin und Frankfurt erhielten sich in Kurths Nachlaß.

8 Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften gibt Kurt v. Fischer in: *Ernst Kurth (1886-1946): Persönlichkeit, Lehrer und Musikdenker*, in: *Gedenkschrift Ernst Kurth 1886-1946*, (d. i. Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft, Neue Folge 6/7, 1986/87), Bern und Stuttgart 1989, S. 20f.

9 *Musikerziehung und Musikpflege*, Leipzig 1921.

10 Brief vom 6. 6. 1921, im Nachlaß Ernst Kurths.

11 Zu Schweitzer und Wolf-Ferrari siehe die entsprechenden Briefwechsel, a.a.O.

12 *Grundlagen des linearen Kontrapunkts. Bachs melodische Polyphonie*, Berlin 1927, S. XIII-XX.

sich Ernst Kurth, der Ordinarius für Musikwissenschaft in Bern, von seinen Kollegen an deutschen Universitäten vehement distanzierte, sich letztendlich sogar auf die Partizipation am fachwissenschaftlichen Diskurs verzichtete¹ und sich ausschließlich der Lehrtätigkeit in Bern widmete, lange ehe die Parkinsonsche Krankheit ihm das Schreiben erschwerte und bevor seine Bücher wegen Kurths jüdischer Abstammung durch die Nationalsozialisten aus den deutschen Bibliotheken entfernt wurden, kann lediglich aufgrund Ernst Kurths Äußerungen in privaten Briefen beantwortet werden.

Ernst Kurths Briefe stellen keine literarischen Abhandlungen dar, sondern dienen der kurzen Weitergabe von Informationen, häufig auf eng beschriebenen Postkarten. Um diesen Charakter in der Veröffentlichung zu wahren, sind alle Abkürzungen und Unterstreichungen beibehalten, soweit sie eindeutig auf den Absender zurückzuführen sind. Die wenigen Ergänzungen sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht, offensichtliche Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert. Kurths Eigenart, doppelte Konsonanten lediglich einfach, mit darüber liegendem Balken versehen zu notieren, wird im Abdruck aufgehoben.

Im ersten Brief Ernst Kurths wird eine Publikation erwähnt, die Frank Wohlfahrt, ein Schüler Ernst Kurths, plante. Sie scheint jedoch nicht realisiert worden zu sein, ein dafür vorgesehener Artikel Ernst Kurths ist nicht bekannt.

H5.1: August Halm an Ernst Kurth

Wickersdorf, 12. November 1925

1 Blatt: 223 x 285 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

gedruckter Briefkopf „Direktion der Freien Schulgemeinde Wickersdorf“

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Wickersdorf, den 12. XI.25

Lieber und verehrter Herr Dr. Kurth!

Ich danke Ihnen herzlich für das schöne Geschenk!² Viel gelesen habe ich noch nicht, aber was ich las war sehr schön u. ich bin überzeugt, daß sich meine Dankbarkeit im Lesen vermehren wird. Vor meiner Reise gab ich's Schuberts; er und seine Frau sind sehr begeistert davon. Ich selbst muß mir noch Zeit lassen u. Sie um Geduld bitten! Ihr Werk kam gerade vor meiner Abreise, ich konnte mir noch einige Formulierungen des Formbegriffs notieren u. habe sie in m[einen] Vortrag hineingenommen - nur leider nicht in den tatsächlich gehaltenen, denn gerade diesen Teil des Vortrags mußte ich opfern; die Zeit war zu knapp infolge der Bummelei; es gingen r[und] 20 Minuten verloren, man konnte nicht präzise anfangen, weil die Leute nicht zur Zeit kamen. Übrigens habe ich auf dieser Reise Aufführungen verabredet: In Karlsruhe, Stuttgart (Morgenfeier im Theater, 17. I. 26), Heilbronn (Morgenfeier) u. im Sommer soll ein größeres Orchesterkonzert in Wildbad sein mit der Adur-Symph.

Wissen Sie was von Wolf-Ferrari? Wo wohnt er denn? Ich muß schließen, kommen Sie doch diesen Sommer einmal!

Herzliche Grüße von Ihrem A. Halm

Fräulein Franke wollte Ihnen m[eine] Bühnenmusik schicken. Hat sie's getan? Sonst schicke ich sie Ihnen.

1 Ernst Kurth publizierte nahezu keine Aufsätze. Selbst in der Festschrift für Kurths akademischen Lehrer Guido Adler (Wien 1930) fehlt ein Beitrag von ihm.

2 Offensichtlich Kurths neueste Publikation Bruckner, Berlin 1925.

H5.3: Ernst Kurth an August Halm

Bern, 6. März 1920

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Bern, 6. III. 20.

Sehr geehrter Herr Halm!

Besten Dank für Ihr frdl. Schreiben vom 26. II. sowie noch vom 13. I., das ich wegen Zeitmangel noch nicht beantwortete. Der Zeitungsausschnitt hat mich sehr interessiert. Dr. Wynekens Brief sowie Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit habe ich seinerzeit gleich an Frau Cerio übermittelt. Sie antwortete mir, dass sie sich sehr darüber freue und alles ihrem Mann¹ weitergeschickt hätte, ich sollte [mich] etwas gedulden. Nun habe auch ich bis heute keine weitere Antwort erhalten, trotzdem ich gleichfalls für die Zeitung verpflichtet wurde, kann daher nichts Näheres sagen, doch denke ich, dass diese Verzögerung nichts weiter bedeutet. Ich würde Herrn Dr. Wyneken empfehlen, sich direkt mit Frau Cerio in Verbindung zu setzen; ihre Adresse ist für die nächsten Wochen:

Frau Helena Cerio, Hotel Alexandra, Lausanne.

Dieses Frühjahr beginne ich nun sofort mit Ihrer D-Moll-Symphonie. Wenn die Finanzen reichen, lasse ich unbedingt noch ein Werk von Ihnen besorgen. Die deutschen Auslandszuschläge erschweren derlei sehr. Welches ist die Bläserbesetzung Ihrer grossen Symphonie? Oder würden Sie lieber ein Konzert aufgeführt wissen?

Eine Persönlichkeit wie Schering ist, wie ich Ihnen ausdrücklich mitteilen wollte, Ihrer Mitarbeit nicht würdig. Er ist der Typus des verknoteten, bildungsfeindlichen, auf Macht und Cliquenwesen pochenden deutschen Professors, kläglich arm an Ideen, was weniger bedeuten würde als sein hinterhältiger Kampf gegen allen Geist und Kultur, speziell der Art wie Sie sie vertreten und anführen.

Wie er die - inhaltlich ohnedies erbärmliche und enge - Redaktion des Bach-Jahrbuchs führt, möge Ihnen folgendes typische Vorkommnis, zugleich als Warnung, beleuchten, wobei ich nicht zu versichern brauche, dass ich nicht das Persönliche, sondern den Geist der Sache damit anführen will. Er schrieb mir im Sommer 1917, ich möchte ihm für das noch vorständige² Bach-Jahrbuch 1917 den Hauptbeitrag liefern, berief sich dabei unter grossen Schmeicheleien auf mein Buch; ich lehnte wegen Zeitmangel ab, worauf er nach einigen Monaten nochmals schrieb, ich sollte das deutsche Kulturwerk nicht im Stiche lassen, er finde jetzt keine Mitarbeiter u.s.w. Überdies wolle er ohnedies in diesem Jahrgang mein Buch "würdigen", ich sollte also selbst noch den Hauptbeitrag liefern. Die Berufung auf die Kriegsschwierigkeiten genügte mir und unter grossen eigenen Schwierigkeiten stellte ich ihm in der erbetenen Frist von 6 Wochen eine, wie ich glaube u. Sie selbst ersehen können, grundlegende, lange Studie über Bachs Motivbildung zur Verfügung, die hernach auch sehr viel beachtet wurde, fast mehr als mein Buch³.

Der Dank blieb aus, ebenso die Zusendung des Jahrbuchs. Als ich es privatim kaufte, fand ich darin meinen Beitrag und im gleichen Buch (!) eine - ja Kritik oder Ablehnung kann man es nicht nennen - eine lügenhafte Verdrehung, versteckte Bspöttelung meines Buchs, frei fingierte Inhaltsangaben, völlige Unterschlagung alles auf Bach Bezüglichen (im Bach-Jahrbuch!), persönliche Disqualifikation meiner Fähigkeiten, alles in ein paar Sätzen; beginnend mit der Versicherung "grössten Wohlwollens" u. z. das alles aus der Feder eines dilettierenden Musikjournalisten namens Wetzel⁴, von dem wahre Schmähartikel über mich zur Genüge als Illustration zu jenem Wohlwollen vorliegen⁵, das man eben

1 Frau Cerios Ehemann war der Komponist Frank Wohlfahrt, der 1919/20 bei Ernst Kurth studierte.

2 "vorständige" nicht eindeutig lesbar.

3 Ernst Kurth, Zur Motivbildung Bachs. Ein Beitrag zur Stilpsychologie, in: Bach-Jahrbuch, 14 (1917), S. 80-136.

4 Hermann Wetzel, Ernst Kurth: Grundlagen des linearen Kontrapunkts. Einführung in Stil und Technik von Bachs melodischer Polyphonie [...] Bern 1917, in: Bach-Jahrbuch, 14. (1917) S. 173-175.

5 In Kurths Nachlaß erhielten sich neben der erwähnten Rezension Hermann Wetzels zwei Besprechungen der Habilitationsschrift Ernst Kurths: Die Voraussetzung der theoretischen Harmonik und der tonalen Darstellungssysteme, Bern 1913, jedoch ohne Angabe der Quellen. Eine davon (unter der Überschrift Die Geisteswissenschaften, S. 973 eines Heftes Nr. 35)

"leider," wegen "mangelnder künstlerischer Fähigkeiten des Verfassers" doch nicht in irgendeiner Weise diesem unzulänglichen Buche gegenüber so geltend machen könnte, wie man eben wollte, u.s.w., "man begreift ja, ... aber ..." –

Zu einer Richtigstellung wenigstens der größten, direkt gegenteiligen Inhaltsangabe wäre schon juristisch die Handhabe da. Ich schrieb Schering mein Erstaunen darüber, worauf er in unglaublich zynischer Art prompt schrieb, er betrachte diese Interpellation als persönliche Beleidigung und Anlass zum "Abbruch aller Beziehungen". Höchst frappiert und kopfschüttelnd setze ich mich hin u. schreibe ihm nochmals in aller Ruhe, dass mir jede Beleidigung fernliege, dass ich mich hingegen von ihm in schwerstem Masse vor den Kopf gestossen fühle u. auf eine Aufklärung hierüber rechnen darf. - Keine Antwort! –¹

Ich erzählte den Fall viel, besonders Leuten, die Schering kennen; mit rührender Übereinstimmung lachten sie dazu und versicherten, das sei doch bei Schering selbstverständlich, wenn ihm als offiziellem Führer in Dingen der Bach-Forschung, d. h. Herausgeber des Bach-Jahrbuchs, noch jemand mit eigenen Studien über Bach in die Quere käme. Nun, dem mag sein, wie es wolle, ich begnüge mich, Ihnen Scherings Auffassung von seiner Stellung gegen Mitarbeiter, die Behandlung, die man als "Kollege" zum Dank für ein wiederholt und dringend erbetenes Einspringen und für den Hauptbeitrag eines Jahrbuchs erfährt, bekannt zu geben. - Im übrigen lässt mich das Sachliche an dem Falle kalt, ich bin Angriffe und Entstellungen seitens der "offiziellen" und "massgebenden" deutschen akademischen Kreise zusehr gewohnt. Schering ist übrigens der Typus alles gehässigen Rückstands und militarisierten geistigen Knotentums. Sie begreifen gewiss, dass ich Ihnen dies einfach deswegen schreibe, weil es mir in der Seele weh tut, Sie in der Gesellschaft zu sehen.

Übrigens weise ich, falls Sie Mitarbeit an wissenschaftlichen Zeitschriften suchen, auf die unter Einstein seit 1¹/₂ Jahren gegründete, sehr vornehm und gut geführte Zeitschrift für Musikwissenschaft der Deutschen Musikgesellschaft (ehemals internat. Musikges.). Diese ist auch viel bekannter u. verbreiteter als das Bach-Jahrbuch. Als mich kürzlich Einstein um Mitarbeit ersuchte, wies ich mit Nachdruck auf Sie. Falls Sie ihm einmal schreiben wollen, seine Adresse ist: Dr. Alfred Einstein, München, Cuvilliesstr. 13. Er ist übrigens seit Riemann der Herausgeber des Musiklexikons, in dem Sie meines Erachtens endlich auch eine eingehendere Würdigung als bisher finden sollten.

Wenn wir Ihre Symphonie ausführen, will ich auch (im Studentenkreise) Klavierwerke von Ihnen vorspielen u. Einiges über Ihre Persönlichkeit berichten. Könnten Sie mir einmal die Punkte Ihrer Biographie kurz mitteilen, die als die wesentlichsten betont werden sollen? – In meinem Buche² ist mit Nachdruck und wiederholt auf Ihre grosse Bedeutung gewiesen; ich bin an den letzten Druckkorrekturen, denke, dass es in der zweiten Hälfte April spätestens erschienen sein wird. Sie haben in Bern einen nicht zu zahlreichen, aber echten und warmen Anhängerkreis, ich würde Sie gerne einmal auch hier vortragen hören, nur müsste für mindestens einen ersten Vortrag mit einem Defizit gerechnet werden, die Berner sind langsam, misstrauisch, stürmen nicht zu, dafür aber später treu. Ihr Geist täte auch hier not.

Über Dr. Wynekens Besuch war ich sehr glücklich. Sein Vortrag war eindrucksvoll. Ich sprach einen 73 jährigen Schuldirektor, der darin war, sich ganz entzückt äusserte u. sagte, er begreife nicht, was an diesen Ideen denn so aufreizend sei, man habe die Pflicht, sich sehr ernst mit ihnen

eröffnet Wetzels: Ein Buch dieser Art müßte jedem theoretisch interessierten Musiker willkommen sein, wenn es sein Thema förderte. Das kann man aber von der Arbeit Kurths nicht sagen. In der zweiten Rezension (unter der Überschrift Bücher und Musikalien, S. 337) schreibt er: In diesem Buch vermisse ich ferner die für so abstrakte Untersuchungen unumgängliche klare Disposition der Gedanken.

1 Scherings Briefe erhielten sich in Kurths Nachlaß. Am 1. 9. 1917 schrieb Schering, er wolle die Grundlagen des linearen Kontrapunkts zur Rezension vergeben, ihm käme es dabei hauptsächlich auf eine klare Herausstellung des über Bach Bezüglichen an. Er bat Kurth gleichzeitig um einen Beitrag für das Bach-Jahrbuch, weil man erfreut ist, jemand zu begegnen, der wieder einmal etwas Selbständiges zu sagen weiss.

Daneben erhielt sich ein mehr als dreiseitiger maschinenschriftlicher Entwurf der Antwort Ernst Kurths vom 19. 8. 1918. Nach einer Stellungnahme zu Wetzels Rezension und der Erinnerung an Scherings Bitte um Mitarbeit am Bach-Jahrbuch 1917 endet Kurths Schreiben: Wenn Sie sich jedoch mit der Kritik und ihrem Geiste decken sollten, so begreife ich nicht, dass Sie meinen Aufsatz im Jahrbuch verwendeten, statt ihn mir zurückzustellen; nach meinem Empfinden reimt sich dieses Vorgehen nicht; es widerspricht den Begriffen, die unter Akademikern herrschen und die man insbesondere beim Verkehr mit einer hochstehenden wissenschaftlichen Jahreszeitschrift voraussetzt. Ich spare mir selbst die Qualifikation solchen Vorgehens und überlasse auch sie Ihrem eigenen Anstandsgefühl.

Shering erwiderte am 28. 8. 1918, er behalte sich vor, diesen Brief Kurths zwecks Demonstration des kollegialen Anstandsgefühls zu veröffentlichen.

2 Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners Tristan, Bern 1920.

auseinanderzusetzen¹. Bitte grüssen Sie nebst Ihrer Frau Gemahlin Herrn Dr. Wyneken und ganz Wickersdorf, soweit ich es kenne, herzlichst! Ihr bestens ergebener und aufrichtig verehrender Dr. Ernst Kurth.

H5.4: Ernst Kurth an August Halm

31. Oktober 1920

Abschrift Dr. Luitgard Schader

31. X. 20.

Sehr geehrter Herr Halm!

Ihr Brief vom 23. X., für den ich bestens danke, erreichte mich erst heute, den 31. X., und versetzt mich in grosse Beunruhigung und Erstaunen; zu mir drang nicht das Geringste, deutsche Zeitungen kommen wochenlang nicht in meine Hände und nun ersehe ich aus den höchst unklaren Mitteilungen des Elterntages, dass Dr. Wyneken wieder aus Wickersdorf gedrängt werden solle?² Es sollte doch endlich der von mir wiederholt angeregte Brauch in Wickersdorf eingeführt werden, dass fern lebende Freunde und Angehörige unseres engeren Kulturkreises über die wesentlichen äusseren Vorgänge unterrichtet bleiben. So wird es einem auch schwer, im gegebenen Moment sich mit den richtigen Kenntnissen der Sachlage einzusetzen. Es ist z. B. gut möglich, dass schon nach Bern irgend etwas Vergiftetes gedrungen ist und dann wäre möglicher- und wahrscheinlicher Weise ich derjenige, der Aufklärung geben sollte. Schon deswegen, dann aber aus hohem persönlichen Interesse bitte ich Sie dringend, mir umgehend Bericht zu geben, was geschehen ist, ich erfuhr seit der letzten Nummer der Zeitschrift, die ja leider auch nicht viel über äussere Vorgänge in Wickersdorf bringt, überhaupt nichts von dort. Sollten Sie nicht Zeit haben, so veranlassens Sie doch, bitte, einen meiner Freunde, z. B. Herrn Schubert oder Frl. Franke³ u.s.w., mir noch ausführlicher zu berichten.

Zu Ihren Erfolgen meine wärmste Mitfreude, doch sind sie noch viel zu gering. Gerne käme ich zum 2. Mai nach Stuttgart, kann es aber noch nicht sagen. Hier halte ich wie schon vor 3 Jahren ein grosses Kolleg über Bruckner, in dem ich alle neun Symphonien vorspiele. Kennen Sie schon die herrliche Biographie von Decsey⁴? Auch Ihr Buch⁵ empfahl ich warm. Ferner halte ich jetzt an der Volkshochschule einen Kurs, sowie verschiedenerorts auf dem Lande Vorträge über Hausmusik, wobei ich stets mit grossem Nachdruck auf Sie weise. Ihre Symphonie wird wie Sie wissen dieses Semester wieder in unserem Orchester gespielt. Wolf-Ferrari kommt demnächst zu mir, um mir seine neuere grosse Dichtung vorzulesen, dabei wird er mir näheres über Ihre Symphonie sagen, die er jedenfalls wie ich für hochbedeutend hält. Er schreibt immer kurz und eilig; ist übrigens ein ungewöhnlicher Mensch und grosser Künstler, steht wohl erst an den Anfängen, hat eine 7-jährige grosse Krise hinter sich. Was er mir aus neueren Kompositionen spielte, ist durchwegs prachtvoll.

Dass mein neues Buch Ihre Billigung findet, freut mich ganz besonders. Ich empfinde bereits enorme Unzulänglichkeiten darin und habe für eine 2. Auflage soviel Zusätze, dass mich die erste gar nicht mehr befriedigt und mich, subjektiv wenigstens, gerade diese neuen und besten Schlüsse vermissen lässt. Zum Glück dürfte – falls es so weiter geht – bis zu einem Jahr nach Erscheinen die Auflage erledigt sein; denn der Verkauf ist enorm, trotzdem die liebe Fachwissenschaft bisher garnicht

1 Wynekens Denken ist in seiner Aufsatzsammlung Der europäische Geist, Lauenburg 1922; vermehrte Ausgabe, Leipzig 1926 erkennbar.

2 Wyneken hatte Wickersdorf 1909 auf Druck der Behörde verlassen müssen. Siehe dazu Wyneken, Gustav, Kabinett gegen Freie Schulgemeinde, a.a.O.

3 Marie Franke war Hausdame, zunächst in Wickersdorf, später in Juist.

4 Ernst Decsey, Versuch eines Lebens, Berlin 1919.

5 Die Symphonie Anton Bruckners, München 1913. Kurths eigene Bruckner-Monographie folgte erst im Jahre 1925.

freundlich war. Es scheint, dass ebenso wie beim "Linearen Kontrapunkt" wieder Frankreich und Italien kräftig vorangehen, ehe man sich in Deutschlands Fachkreisen zu einem hergelaufenen Oesterreicher herablässt, – herablässt, so etwa in der Methode Scherings, die Sie ja kennen.

Das Erscheinen meiner Ausgabe von Bachs Violin- und Cello-Sonaten ist vom Verlag auf Januar verschoben worden. Mit grösster Spannung sehe ich Ihrem bei Zwissler in der "Hausmusik" angefertigten Band entgegen. Ist es unbescheiden, wenn ich anfrage, ob nicht in der Zeitschrift für Freie Schulgemeinden, deren Leserkreis mir ja grossenteils persönlich nahe steht, einmal eine Anzeige meiner Bücher erscheinen könnte?

Ihren mit grossem Interesse erwarteten Berichten entgegensehend bin ich

Ihr erg. Dr. Ernst Kurth.

H5.5: Ernst Kurth an August Halm

11. April 1921

Abschrift Dr. Luitgard Schader

11. IV. 21.

Sehr geehrter Herr Halm!

Besten Dank für Ihre w. Zeilen. Es ist schade, dass der Aufsatz nicht bei der Ausgabe, die ich im Drei-Masken-Verlag veranstalte, Platz hat. Die Einleitung, worin ich über Auffassung u. Darstellung spreche, ist längst gedruckt, die Verzögerung trat mit dem letzten Teil der Noten ein, offenbar aus technischen Gründen beim Verlag; ich war erst vertraglich verpflichtet worden, alles bis zum 15. Sept. 1920 herzustellen, nun ist es noch nicht heraus. Doch liegt mir nichts daran; die Sonaten gebe ich übrigens ohne Vortrags- und Fingersatzbezeichnungen ganz nach d. Original heraus, auf ausdrckl. Wunsch des Verlages. Ihren wertvollen Aufsatz sende ich also an den Verlag Hug u. Co in Zürich weiter, gebe als Absender Ihre Adresse an. – Die "Rom. Harm." wird wohl Ende 21 in Neu-Auflage erscheinen; erst erwartete ich dies schon für den Sommer, doch trat nach dem ersten vielversprechenden Absatz eine Ebbe ein, es wird wohl am Gegendruck der offiziellen deutschen Wissenschaft oder der "Massgebenden" liegen. Bisher hat überhaupt erst eine Musikzeitung (die Halbmonatsschrift f. Schulmusikpflege)¹ davon Notiz genommen. Wurde doch auch der "Lin Kp"² von nahezu allen Fachzeitungen ignoriert bzw. boykottiert, soweit er dort nicht in blinden Lügereien verzerrt wurde³. Bitte teilen Sie mir es mit sobald Wynekens "Eros"⁴ erschienen ist. Das Semester fängt wieder an, ich war in den Ferien recht faul, die Schweiz ist zu schön. Beste Grüsse allseits von Ihrem erg.

E. Kurth.

1 Halbmonatsschrift für Schulmusikpflege. Zeitschrift zur Hebung und Pflege des Schulgesanges, Heft 10, 15. Jg. (15. 11. 1920), S. 66. Die Rezension endet mit dem Abschnitt: Die beiden Veröffentlichungen "Grundlagen des linearen Kontrapunkts" und "Romantische Harmonik" sind als die bedeutsamsten Erscheinungen auf dem Gebiete musikwissenschaftlichen Schrifttums zu bewerten. Mit ihnen dürfte der Schweizer Musikgelehrte die Führerschaft in Fragen der Musikforschung übernommen haben.

2 Grundlagen des Linearen Kontrapunkts, Bern 1917.

3 Der Lineare Kontrapunkt wurde von einigen Musikwissenschaftlern direkt auf die zeitgenössische Komposition (beispielsweise Tiessens, Schnabels, Krenekens und Hindemiths) übertragen. Der Begriff Linearer Kontrapunkt verselbständigte sich innerhalb weniger Jahre zum Schlagwort. Im Vorwort zur dritten Auflage des Linearen Kontrapunkts (1927) wehrte sich Ernst Kurth vehement gegen die Verbindung seiner Schrift mit der zeitgenössischen Komposition.

4 Gustav Wyneken, Eros, Lauenburg 1921.

H5.6: Ernst Kurth an August Halm

17. Januar 1922

Abschrift Dr. Luitgard Schader

17. I. 22

Sehr verehrter Herr Halm! Besten Dank für Ihren l. Brief. Mit Ihrem Artikel habe ich mir auf mehreren Seiten viel Mühe gegeben: Ein mir bekannter Redaktor des "Bund"¹ erklärte, die Zahl der schon angenommenen Beiträge reiche auf Jahre hinaus. Bei den mehreren übrigen Zeitungen, die ich z. Teil direkt aufsuchte, das gleiche Lied: sie könnten den interessanten Artikel des hier bereits wohlbekannten Autors gerne annehmen, aber die nötige Einschränkung verhindere eine angemessene Honorierung; die Blätter müssen sich alle auf die eigenen festbesoldeten Mitarbeiter beschränken. – Ich kann hinzufügen, dass hier kein Banausentum dahintersteckt, sondern tatsächlich eine Lage der Blätter, von der sich Aussenstehende keinen Begriff machen. Mit grossem eigenen Bedauern sende ich Ihnen den prächtigen Aufsatz daher zurück, zusammen mit meiner endlich erschienenen Bach-Ausgabe als Drucksache. Ich erwarte das für Sie bestimmte Exemplar mit jeder Post, bitte also um ganz wenig Geduld. Hoffentlich findet auch mein Hinweis darin auf Ihre Violinsonaten gebührende Beachtung². – Herr Leo Kestenberg³, Referent f. Musik im Kultusministerium Berlin, erklärte mir auf meine wiederholten Hinweise, dass er wegen Mitarbeit an organisatorischen Fragen der Schulmusik mit Ihnen in Verbindung treten werde. Das kommt wohl noch. Mit einem Schläge würden Sie im Vordergrunde stehen, falls ich meine neuerliche, vergrösserte Berufung nach Berlin annehme, von der Sie gelesen haben dürften: als Professor f. Kompositionslehre an d. Staatl. Hochschule f. Musik und als Prof. für neuere Musikgeschichte u. Theorie an d. Universität, zugleich als Mitarbeiter für Reorganisation der Lehrerausbildung in Preussen. Doch bin ich noch nicht entschlossen, da hier überraschend grosse Anstrengungen im Zuge sind, um mir die Wahl zu erschweren. – Auf allen Seiten aber konstatiere ich Ihre zunehmende Anerkennung. (Das neue Peters-Jahrbuch nennt Ihre Bücher unter den meistgelesenen des Jahres in erster Reihe!) Zu den bevorstehenden Aufführungen beste Glückwünsche. Fand die Aufführung durch Scherchen schon statt? Viele Grüsse allseits von Ihrem erg.

E. Kurth.

H5.7: Ernst Kurth an August Halm

Bern, 1. März 1922

Abschrift Dr. Luitgard Schader

1. III. 22 Bern

Sehr geehrter Herr Halm!

1 Bund, Berner Tageszeitung.

2 Johann Sebastian Bach. Sechs Sonaten und Suiten für Violine und Violoncello solo, herausgegeben und eingeleitet von Ernst Kurth, München 1921. Im Vorwort schreibt Kurth in einer Fußnote S. XVI: [...] in neuester Zeit mehren sich die Versuche einer Rückkehr zu derartigen einstimmigen Instrumentalkompositionen [...]. Ich verweise namentlich auf die außerordentlich edle, von Bachschem Geiste erfüllte Linienkunst in den "Drei Sonaten für die Geige allein" von August Halm (Verlag Zwißler, Wolfenbüttel, 1920).

3 Leo Kestenberg wandte sich am 27. 1. 1921 erstmals an Kurth mit dem Wunsch, ihn persönlich kennen zu lernen, und der Einladung zu einer musikpädagogischen Tagung. Der Brief, der sich in Kurths Nachlaß erhielt, endet mit den Worten: Hätten Sie Lust, bei dieser Gelegenheit auch einen Vortrag zu übernehmen? Die Veranstaltung würde dadurch ganz außerordentlich gewinnen. Kestenberg war maßgeblich an Kurths Berufung nach Berlin (1921) beteiligt.

Ihren lieben Brief beantworte ich etwas spät, obwohl ich es am liebsten gleich getan hätte. Mittlerweile lehnte ich den Ruf nach Berlin ab, hier hielt man mich übrigens in wohlthuender Anhänglichkeit¹ fest. Ihre Pläne, allenfalls nach der Schweiz zu siedeln, sind auf lange hinaus dadurch von vornherein illusorisch, dass die Behörden keine Aufenthaltsbewilligung ausstellen, wenn nicht nachgewiesen wird, dass kein einziger Schweizer vorhanden ist, der die betreffende Stellung bekleiden könnte. Das wird rigoros gehandhabt, so dass z. B. selbst Theater und Orchester Mühe haben, ihr Personal zusammenzustellen. – Auch davon abgesehen, bitte ich Sie dringend, Ihre Kraft Wickersdorf nie zu versagen. Aber auch für die übrige Welt sind Sie als der Wirkende von Wickersdorf von solcher Bedeutung, dass für Ihr ganzes Lebenswerk eine Saite reissen würde, wenn Sie sich losrissen. Ihre wohl nur eingebildete Spannung wird sich zweifellos lösen, unbeschadet Ihrer Treue zu Ihrem Schwager².

Sehr erstaunt war ich von der Feindschaft Dr. Rainers zu lesen; ich kenne zwar Dr. Rainer nicht, hielt ihn aber für einen von Wynekens Treuesten. Ich glaube, der deutsche Charakter geht in allem zusehr ins Extrem. – Vielleicht komme ich nächstens nach Deutschland, ob in die Nähe Wickersdorfs, weiss ich noch nicht. Bitte berichten Sie mir, wie die Aufführung durch Scherchen verlief. Ich stehe abseits von der Welt. Gerne erführe ich auch, wie es Wickersdorf geht und allen den lieben und grossen Menschen. Wie steht es mit der Revisions-Angelegenheit? – Ich arbeite weniger als ich sollte, jetzt kommt gar das Frühjahr, das einen das Elend der europäischen Enge zehnfach spüren lässt; Berlin hätte ich nicht ertragen.

An Frl. Franke spezielle Grüsse, ich antworte ihr bald. Ihnen und Ihrer verehrten Frau beste Grüsse von Ihrem erg. E. Kurth.

H5.8: Ernst Kurth an August Halm

6. August 1923

Poststempel vom 6. 8. 23

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Halm! Die neue Kammermusik³ ist herrlich, kann mich immer beglückter darin vertiefen. Vielen Dank! Sende nächstens das andere u. auch das Narrenliederheft⁴ an Itten⁵. Bisher unterliess ich's, da er den Wunsch ausdrückte, sich bis zur Scheidung ganz zurückzuziehen und von aller Aussenwelt abzuschliessen. Nun aber, da man ihn wieder mit seiner Frau gesehen hat und er gar nichts mehr berichtet, will ich's wagen, ihn aufzustöbern. Der Fall ist mir unklar.

Die Ruhe betr. Ihres Vortrags halte ich nicht für ein schlechtes Zeichen, es sind eben jetzt Ferien. Ich empfehle, den Kontakt mit Frl. Zürrer⁶ aufrechtzuerhalten, bitte nur dann die definitive Entscheidung betr. d. Termins mitzuteilen, da ich versuchen will, noch einen Vortrag bei der Schw. Musikgesellschaft entweder anzuschliessen oder aber gemeinsames Patronat durchzusetzen. – Ihre Berichte interessierten mich sehr! Ich arbeite langsam und schwer, kann nicht aus dieser Veranlagung heraus, sonst beruhigt mich die Natur sehr,⁷ was meine von früheren Jahren zerrissene Psyche⁸ stets braucht. So führe ich auch ein Eremitenleben und bis ausser allem Kontakt mit der Gegenwart. Von Ihren freiburger Eindrücken hörte ich gerne mehr, wie erschien Ihnen Gurlitt⁹?

1 Kurths Jahresgehalt wurde von 5500 auf 7500 Franken heraufgesetzt. Personalakte Ernst Kurth, Staatsarchiv des Kantons Bern BB III b618.

2 Gustav Wyneken.

3 In fremder, wohl Halm's, Schrift ergänzt: (K.M. V), wohl als Kammermusik Nr. 5 zu lesen.

4 Lieder des Narren aus »Was ihr wollt« Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.

5 Johann Friedrich Itten studierte u. a. bei Kurth. Er wirkte als Musik Referent (Bund) und Seminar-Lehrer in Bern.

6 Lina Zürrer, Bern.

7 Wohl auch wegen dieser Naturverbundenheit war Kurth 1922 mit seiner Familie von Bern nach Spiez am Thuner See gezogen.

8 Über die Kindheit und Jugend Kurths sind nahezu keine Informationen erhalten. An Max v. Millenkovich-Morold schrieb Kurth am 28. 12. 1925 (Wiener Stadt- und Landesbibliothek Signatur: I.N. 79303) über Österreich, wo auch ich, freilich in sehr trüber Jugend, aufwuchs.

9 Wilibald Gurlitt lehrte seit 1919 an der Universität Freiburg.

Für heute herzl. Grüsse von Ihrem Sie sehr verehrenden E. Kurth.

H5.9: Ernst Kurth an August Halm

10. September 1923

Poststempel 10. Sept. 23

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Halm! Ihr Vortrag ist auf gutem Wege, sofern es mir endlich gelang, den Vorstand der Ortsgruppe Bern der Schweiz. Musikgesellschaft zu positiven Schritten zu gewinnen, (trotz Konfliktstimmung zw. dem übrigen Vorstand und mir). Bitte schreiben Sie sofort an den Präsidenten, Herrn Ernst Graf, Münsterorganist, Bern, Muristr. 6d, für wann Sie mit Frl. Zürrer nun den Vortrag in Aussicht nahmen, sowie weitere Wünsche. Ich empfehle statt gemeinsamen Vortrags für beide Vereine lieber zwei getrennte Abende: einen mehr populären (event. Kompositionsvorspiel) bei den "Stauffacherinnen" sowie einen wissenschaftl. bei der Musikgesellschaft. Sollten Sie noch mit Frl. Zürrer nichts abgemacht haben, so bitte [ich] ihr sofort zu schreiben und Herrn Graf zu berichten, der auf Ihre Antwort wartet.

Es ist keineswegs Bequemlichkeit von mir, wenn ich Sie um dieses Vorgehen bitte. Ich halte direkte Verständigung für den sichersten und einfachsten Weg und bitte, sich dies nicht verdrießen zu lassen, sowie mich über die Resultate auf dem Laufenden zu erhalten. Unbedingt bitte ich Semesterzeit zu wählen, aber keinen Donnerstag. (Abend des Coll. musicum)¹

Mit frdl. Gruss Ihr erg. E. Kurth.

H5.10: Ernst Kurth an August Halm

20. September 1923

Abschrift Dr. Luitgard Schader

20. Sept. 23.

Sehr geehrter Herr Halm! Erst heute hat die Dorflangsamkeit vom Filialenverkehr Spiez-Thun Ihre Schecks erledigt. Gleichzeitig kann ich aber Ihren frdl. Brief beantworten. Der Frühlingstermin wäre ja auch nicht schlecht, so gerne ich Sie früher hier sähe. Ich empfehle, Frl. Zürrer noch anzufragen. Die Honorare stellen Sie sich wohl zu niedrig vor. Ohne hierfür selbst entscheiden zu können, darf ich verraten, dass die letzten Verträge mit je 150 frs von der Berner Ortsgruppe der Schw. Mus. Ges. bezahlt wurden. Auch bei den Stauffacherinnen wären 100 frs. wohl das mindeste, ich denke aber, sie werden mehr bieten. Hingegen betragen die Visumskosten nur 8 frs. Aber ich will Sie zu keiner Entscheidung drängen und auch schon deshalb halte ich Ihren direkten Verkehr mit Herrn Graf sowie Frl. Zürrer für das richtige. – Sehr beunruhigt haben mich Ihre Andeutungen über Wickersdorf. Eine

¹ Bereits im Wintersemester 1913/14 hatte Kurth die beiden Collegia musica gegründet. In einem Brief an Max v. Millenkovich-Morold vom 28. 12. 1925, (Wiener Stadt- und Landesbibliothek Signatur: I.N. 79303) berichtet Kurth, er habe seit Jahren sämtliche geistlichen Chöre Bruckners aufgeführt, seit 1921 ausschließlich mit studentischen Mitwirkenden.

Äusserung dazu ist mir bei deren völligem Dunkel nicht möglich. Wohl aber mögen Sie jemandem, der Sie ungemein bewundert oder liebt, nicht das Ohr verschließen, wenn er Sie bittet, nicht zu rasch in falscher Konsequenz alle Dinge bis zur letzten Konsequenz hinauszutreiben, wie es so leicht missverständliche Ethik und Logik hervorruft. – Ich glaube Ihnen längst berichtet zu haben, dass der Anlass vom Frühling, an dem ich Ihre Werke spielen lassen wollte, sich zerschlug; doch wäre dies intern und ohne Zeitungskritik gewesen. Ihre Kompositionen lasse ich in Schüler- und Studentenkreisen umgehen. – Frl. Franke beste Grüsse! Wann kommt sie? Wir sind im Geiste schon viel mit ihr, ich in Erinnerung, meine Frau in Spannung, beide voller Freude, dass sie bei uns sein kann. – Hoffentlich wird es auch mit Ihnen! Indessen schöne Grüsse allseits!

Ihr ergebener E. Kurth.

Beiliegend 2 Schecks zu 10 und 20 frs..

H5.11: Ernst Kurth an August Halm

2. Januar 1924

Abschrift Dr. Luitgard Schader

2. I. 24.

Sehr verehrter Herr Halm!

Frl. Franke brachte mir Ihr neues Kammermusikwerk¹ mit, dies wunderbar reife, das ganz aus unserer unwürdigen und ahnungslosen Zeit herausleuchtet. Ich will auch dies möglichst verbreiten und überall herumzeigen, hätte ich nur Einfluss auf die Konzertprogramme! Zum erstenmale bedaure ich das, sonst bin ich's allerdings totfroh.

Nun bringt Ihnen Frl. Franke meinen Dank zurück, sogleich auch mit dem Dank für die Neuauflage Ihres Bruckner. Noch konnte ich sie nicht mit der alten vergleichen. Alle sonstigen Grüsse überbringt Ihnen Frl. Fr. persönlich, sowie Berichte, wie's hier geht. Äusserlich leidlicher als in meinem unruhigen Kopf.

Herzlichst und in treuer Bewunderung Ihr E. Kurth.

H5.12: Ernst Kurth an August Halm

25. Februar 1924

Abschrift Dr. Luitgard Schader

25. II. 24.

Sehr geehrter Herr Halm!

Erst wollte ich mit der Antwort unsere Vorstandszusammenkunft vom 18. Febr. abwarten und nun ist dies auch eine Woche her, solange kam ich einfach nicht zur stillen Besinnung. Der Vorstand ist einmütig mit Ihrem Vortrag einverstanden; Herr Graf will sich mit Frl. Zürer in Verbindung setzen und Ihnen berichten - vielleicht ist es schon geschehen.

Mich persönlich quält dabei eine Sorge, wie es sich mit Ihrem Besuch in Spiez denn einteilen liesse, da im Mai-Juni mein Schwager aus Amerika, hernach andere noch nicht festgelegte Besuche in Aussicht

1 In fremder, wohl Halms, Schrift ergänzt: (A dur Quartett).

stehen. Mein Schwager ist, was Frl. Franke interessieren wird, leider beim Skifahren vor 3 Wochen zu ziemlichem Unfall gekommen, schwebte zuerst sogar in Gefahr, ist halt leider jetzt mit Gipsverbänden an sein Zimmer in Basel gefesselt. Nun, es wird sich alles machen.

Ihre Berichte interessierten mich sehr. Nicht mit voller Freude las ich darin, dass Sie die und jene unserer "praktischen" Grössen aufsuchten - ich liebe Sie als den Stolzen, Abseitigen, die Gesellschaft ist das, offengestanden, nicht wert, sie kann Sie grundsätzlich nicht verstehen: Sie sprechen zu Kommenden und mich schmerzt es ein wenig, wenn ich Sie aus dem Bilde der sonnigen, überlandshohen Einsamkeit herabsteigen sehe, um im "Betrieb", diesem Grauen, etwas zu holen. Selbst eine gelungene Aufführung gibt Ihnen im heutigen Konzertsaal ein falsches Echo, womit ich nicht Kritik sondern Publikum meine. Verzeihen Sie, dass ich mich zu dieser persönlichen Bemerkung vorwage, mich störte da etwas zusehr, es ist wohl Furcht, dass Sie aus Ihrer Persönlichkeitssphäre herausirren möchten.

Was gar G.¹ in F. betrifft, so musste ich – lachen. Der sagt und urteilt nichts, was ihn nicht irgendwie in seiner Betriebsamkeit fördert - und sei es nur als Pose. Mündlich mehr. Nur nicht ernsthaft verarbeiten, was er sagte – schon da ehren Sie sich zu wenig. (Vertraulich! Persönl. mag ich ihn gern.)

In den Schw. Musikpädagog. Blättern fand ich Ihren mich sehr interessierenden Artikel nicht. !?!

Herrn Hafner bitte schöne Grüsse und vielen Dank für den frdl. Brief zu bestellen, der mir seine sinnige, gemütsreiche Art wieder zutrug. Er soll verzeihen, wenn ich ihm nicht gesondert schreibe, vom Herbst an werde ich wohl etwas Entspannung haben, dann denke ich 1924/25 an einen Wickersdorfer Besuch. Er möchte mich noch wissen lassen, was mit seinen übrigen Bildern geschehen soll.

Ihre E-Moll-Fuge habe ich erst neulich mit einer Schülerin, Frl. Düby, gespielt. Gefiel ihr und mir sehr. Ihre Bedenken teile ich nicht. Wann erscheinen endlich Ihre Klavierwerke zu 2 Hden in Neuauflage?

Habe ich schon für die Neuauflage Ihres "Bruckner" gedankt? Wird in meinem nächsten Buch² sehr nachdrücklich erwähnt, wie Ihr Name überhaupt.

Von und nach allen Seiten herzlichste Grüsse von Ihrem verehrungsvollen E. Kurth.

H5.13: Ernst Kurth an August Halm

12. September 1924

Poststempel 12. IX. 24

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Sehr geehrter Herr Halm!

Die Mitteilungen über Wickersdorf kann ich vorläufig nur mit Kopfschütteln quittieren. Jödes Musikantengilde³ habe ich nicht. Hingegen las ich Ihren Mollaufsatz⁴. Riemann hat die Mollkadenz schon; seit wann, könnte Gurlitt besser nachschlagen, da er alle Bücher und ich zu wenige habe. Er starb erst vor 2-3 Jahren. Dass er Fremdes übernahm, nötigenfalls mit aller Gewalt so zurechtdachte, dass er, und sei es nur auf Grund eines willkürlich herausgegriffenen Wortes, alles selbst schon gefunden zu haben⁵ behauptete, war seine (vielleicht mehr krankhafte) Annexionspraxis. Sachlich habe ich zu Ihrem Aufsatz nur zu bemerken, dass man ebenso leicht Mollmelodien mit bevorzugtem

1 In fremder, wohl Halm's, Schrift ergänzt: Gurlitt.

2 Bruckner, 2 Bde, Berlin 1925.

3 Die Musikantengilde. Blätter der Erneuerung aus dem Geiste der Jugend. Im 2. Jahrgang (1924) sind 3 Texte und 2 Kompositionen Halm's publiziert.

4 Moll im Elementarunterricht, in: Schweizer musikpädagogische Blätter, XIII (1924), S. 241-243, 258-261.

5 Wahrscheinlich spielt Kurth hier auf Riemann's Stellungnahme zu seinen Grundlagen des linearen Kontrapunkts an. Siehe dazu: Hugo Riemann, Die Phrasierungslehre im Lichte einer Lehre von den Tonvorstellungen, in: Zeitschrift für Musikwissenschaft, 1. Jg. (1918/19), S. 26-39 und Kurth's Erwiderung: Ernst Kurth, Zur Stilistik und Theorie des Kontrapunkts. Eine Erwiderung, in: Zeitschrift für Musikwissenschaft, 1. Jg. (1918/19), S. 176-182.

Grundton und umgekehrt Durmelodien mit bevorzugter Quinte zusammenfinden kann. - Welchen Eindruck hatten Sie von Moser? Er leistet sich im II. Bd. seiner Deutschen Musikgeschichte S. 296 eine ziemliche Dreistigkeit¹ gegen Sie.

Wenn irgend möglich, komme ich zum 23. März nach Stuttgart, um Ihre Symphonie² zu hören. Habe durch die Krankheit viel Zeit und Kraft verloren. Frl. Franke erhält bald Brief. Einiget Euch in Wickersdorf!

Mit vielen Grüßen in Eile Ihr erg. E. Kurth.

H5.14: Ernst Kurth an August Halm

22. Februar 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

22. II. 26

Sehr geehrter Herr Halm!

Ihr Brief vom 12. II. hat mich sehr interessiert. Die Hauptsache: es geht vorwärts mit Ihnen. Da Sie zu den Echten und Stillen gehören, dürfte Ihre Saat Ihnen nie so hell sichtbar werden wie den Komponisten, die das flache, lärmende Konzertwesen zu beherrschen wissen. Dennoch ist Ihr Einfluss und Ihre Dauergeltung schon jetzt unvergleichlich grösser und nie mehr aus einem stillen Crescendo zu weisen; werden Sie nur ja nie irre an dieser Tatsache, das bittet Sie ein verehrungsvoller Freund.

Im Übrigen freuen mich ja auch die mancherlei Aufführungen ganz besonders; wenn ich kann, komme ich nach Wildbad, doch zweifle ich betreffs der Einteilung. Mit Freuden berichte ich Ihnen, falls Romain Rolland mal zu mir nach Spiez kommt, wie er mir vor fast 2 Jahren versprach. Ich glaube mich zu erinnern, dass wir damals von Ihnen sprachen und schrieb ich Ihnen nicht davon? Im übrigen scheint mir der gegenwärtige Moment sehr ungeeignet, ihn aufzusuchen; er dürfte von den Geburtstagsfeiern sehr angestrengt und ruhebedürftig sein. Natürlich weiss ich nichts Näheres und sah ihn seit fast 2 Jahren nicht, doch hörte ich letzter Tage, er sei sehr müde und etwas leidend. Halten wir also am Spiezer Plane fest, falls er irgendwie durchführbar ist.

Im Übrigen – hoffen Sie momentan nicht auf die Schweiz! Sie machen sich keinen Begriff von der Deutschfeindlichkeit gerade in der Musikkultur und Künstlerkreisen. Jetzt geht wieder so eine Welle durchs Land, welche manche hochverdiente deutsche u. österreichische Musiker "hinausekelte". Bei mir wird neuerdings auch viel Bitteres versucht; doch halte ich in meiner Stille Stand. Ein Schweizerischer Bruckner-Bund, der nichts als Förderung der Gesamtausgabe, billiger Volksausgaben, Vorträge ect in ganz ruhigem Wirken wollte, wurde kurz nach seiner Gründung durch traurigste Machenschaften wieder zerstört: man verstreute – auch unter den Mitgliedern mit vollstem Erfolg – die Mär, er habe alldesche, katholisierende, anthroposophische und österreichische Tendenzen! Man will die Bruckner-Freunde nun wieder sammeln – ich mache nicht mehr mit, da ich als Ausländer der Bewegung nur schaden kann. Persönlich tut es einem weh, solche Instinkte politischer Art gegen Bruckner entfesselt zu sehen; sie waren dabei nur der gutwirkende Vorwand, Musikpolitik der Hintergrund.

1 Hans Joachim Moser, Geschichte der deutschen Musik in zwei Bänden, Bd. II, Stuttgart, Berlin 1922. Auf S. 296 bezeichnet Moser Händels Messias als einen der religiösen Menschheitshöhepunkte. Zur Beschreibung der gewaltigen Chöre des Werkes setzt er folgende Fußnote: Hier mit A. Halm (in seinem sonst vortrefflichen Buch "Von zwei Kulturen der Musik" S. 181) ein Fugenthema wie "alle Gewalt und Preis und Kraft" als "fatales Gackern" und im Gegensatz zu dem "Schöpfer" Bach einen Händel als bloßen "Dekorateur" abzutun, zeugt nur von bedauerlichem Mangel an personalstilistischer Umstellungsfähigkeit auf Händels geniale Einfalt zu. Wohl möglich, daß seine Riesenschrift auch mit den schärfsten Ameisenaugen nicht überblickt werden kann.

2 Uraufführung der Symphonie in A.

Kürzlich hatte ich wieder mal die Ehre, zusammen mit Ihnen in einer Zeitung hergenommen zu werden; es kam diesmal von Julius Korngold in der N. Freien Presse (Wien), also v. Hanslicks Podium. Mir wurde sogar noch das Lob grösserer Mässigkeit zuteil, eine Ehre, auf die ich wieder gerne verzichtet hätte.

Wolf-Ferraris Adresse ist: München-Ost, Hohenbrunn 70. Er weilt jetzt in Mailand wegen seiner neuen Oper "Himmelskleid", will mich auf der Rückfahrt besuchen; doch versprach er das schon oft¹ und war dann begreiflicherweise verhindert. Er ist einer der wenigen lauterer Menschen in der heutigen Kunst. – Frl. Franke sandte mir seinerzeit Ihre Lieder aus "Was ihr wollt"², wie ich Ihnen schon letztes mal wohl geschrieben habe.

Oft wäre ich gern anderswo, so traurig sind hier die Kunstverhältnisse. Die Einsamkeit meines Landlebens hält mich noch fest – wie lange? Erwarten Sie lieber möglichst wenig von der Schweiz. Nur im Stillen kann ich weiter Saatkörner für Sie streuen. Wie geht es sonst?

In Treue grüsst Ihr erg. Ernst Kurth

Grüsse an Ihre werthe Frau und Herrn Dr. Wyneken! Auch Schuberts!

H5.15: Ernst Kurth an August Halm

13. Juni 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

13. VI. 26

Sehr verehrter Herr Halm!

Abwesenheit und angestaute Arbeit hielten mich bis heute vom Dank für Ihren frdl. Brief vom 2. Juni ab. Mit Freude hörte ich von Ihrer "Einführung in die Musik"³ und wünsche Ihnen damit ebenso wie mit dem Beethoven-Buch recht viel Glück. Es ist recht, dass man Sie von den unkünstlerischen Arbeiten in Wickersdorf entlastete. Möchte es bald aufwärtsgehen mit der Schülerzahl! Auch auf das Streichquartett freue ich mich wickersdorferisch.

Gerne schreibe ich etwas für Kallmeyers Verlagsbericht über Sie; nun ist es in jeder Hinsicht so ungünstig wie möglich, derlei auf "ein paar Seiten" auszudehnen. Im Gegenteil, so knapp und scharf zusammengedrängt wie möglich soll das Wesentliche sein. Aber aus diesem Grunde bitte ich Sie, mir vertrauensvoll anzudeuten, welche Punkte Sie herausgehoben haben möchten. Nicht dass ich in Verlegenheit wäre, aber Sie oder der Verlag übersehen vielleicht besser, welche Punkte etwa besondern Bekämpfungen oder Missverständnissen gegenüber auch besonders herausgestellt werden sollen; auch wüsste ich gerne, welche Gesichtspunkte u.s.w. Sie am liebsten verdichtet und vorangestellt hätten.

Mir geht das Herz auf, wenn ich Sie von den Garten- und Kulturarbeiten in Wickersdorf plaudern höre. Zu Ihrer Frage betr. Hesse⁴; soviel ich weiss, ist das Höchstmaß prozentualer Beteiligung: 15% vom Ladenpreis. Selbstredend dürfen Sie nicht darunter gehen. Bei Pauschalsummen wird natürlich weniger in Frage kommen, da ja damit der Verlag das Risiko im Voraus übernimmt. Da Ihr "Beethoven" zweifellos viel gelesen werden wird, ja mit Aufsehen begrüsst werden dürfte, kämen Sie meines Erachtens besser mit prozentualer Beteiligung weg.

1 Am 24. 10. 1925 schrieb Wolf-Ferrari an Kurth: Ich werde Anfang Januar auf einen Tag in Zürich sein und hätte eine ungeheure Lust, Sie in Spiez zu besuchen. Ich hoffe nur, Sie sind nicht wieder krank. Bitte beruhigen Sie mich, Sie sind ein so wertvoller Mensch wie Sie es selbst gar nicht wissen und die Natur hat schein't's keinen Sinn dafür; denn sie läßt Trottel unter Umständen riesig lang leben und ... Schubert, Mozart, Pergolesi fällt sie mit der größten Dummheit. Schon daß Sie zwei Operationen erleiden mußten, ist mit keinem Sinn zu verbinden. Zitiert nach: Ermanno Wolf-Ferrari, Briefe, a.a.O., S. 102.

2 Lieder des Narren aus »Was ihr wollt«**Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**

3 Berlin 1926.

4 Max Hesse Verlag, Berlin, der deutsche Verleger der Kurth-Schriften.

Ich habe viel Ärger mit meinen Büchern. Schon finanziell fiel ich herein: bei den früheren hatte ich Pauschalabmachung und der ganze Valuta-Schaden fiel auf mich, d. h. ich bekam sozusagen nichts in die Hände. Beim letzten ("Bruckner") schloss ich mit Prozentualbeteiligung ab, fiel aber wieder herein, da der Verkauf miserabel ist; wohl infolge des hohen Preises und der Wirtschaftskrise. Vielleicht aber auch infolge der andern Ärgernisquelle: aller Kampf gegen Bruckner konzentriert sich nun auf mich, meine eigenen Gegner zudem schließen sich hochofrennt dem Giftbombenwerfen zu, das sich als Crescendo in die anfänglichen Jubilationstöne mischt. Zwar überwiegen diese noch immer sehr stark, aber niederträchtig sind die Mittel, mit denen man mich bekämpft: teils persönliche Auswürfe gemeiner Art [Fußnote:] (So schreibt ein gewisser Kroll in der Hamburger "Musikwelt" von "Schriftstellereitelkeit statt Dienst an der Sache", von Schwulstorgien u. dgl. mehr.) teils direkt erlogene Inhaltsangaben, Herausfädeln einzelner Sätze, die für sich missverständlich wirken müssen. Kurz, man kritisiert nicht mehr mein Buch, sondern dessen Karikatur.

Ferner gilt es jetzt, da ich für Bruckner eintrat, meine Geltung überhaupt zunichte zu machen, und es geht plötzlich allerhand gegen meine früheren Bücher los. Besonderen Ärger habe ich mit dem "Linearen Kontrapunkt" (trotz guter Verbreitung u. jetzt auch französischer Ausgabe): erst scheinen nämlich die atonal-kakophonischen Lärmhändler (namentlich in Berlin u. Wien) meinen "linearen Kontrapunkt" als ein Schlagwort zugunsten ihres harmoniefreien, impotenten Liniengekritzels missbraucht zu haben. (Das ist natürlich ein Unsinn: ich lehrte auf Bachscher Grundlage und zudem einen Kontrapunkt, bei dem zwar Linien Träger der Konstruktion sind, aber sich stetig den harmonischen (u. z. tonalen) Wirkungen entgegenbreiten, zu ihnen hinleiten, zur kraftvollen gegenseitigen Durchdringung.) Zweites Stadium: jetzt übernahmen die Gegner der atonalen Experimentierer, gleichfalls ohne mein Buch gelesen zu haben, vielfach diese Auffassung und bezeichnen mein Buch als die Theorie dieser Schwindelgruppe. Dabei bin ich selbst stets deren schroffer Gegner gewesen und gab ausdrücklich den Weg an, Bach stärker als Grundlage der Studien anzunehmen. Drittes Stadium:

Nun kommen Wissenschaftler, die (teilweise nicht einmal feindlich) erklären, ich hätte Gesichtspunkte modernster Kompositionsweise auf Bach zurück anwenden wollen – dabei steht einem der Verstand still.

Wenn Sie Gelegenheit hätten, verehrter Herr Halm, so wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie diesem Widersinn entgentreten könnten. Es liegt teils feindliche Absicht, teils argloses Nachplappern der Vielen vor, die zu faul sind, umfangreiche Bücher noch zu lesen und lieber mit Schlagworten herumschmeißen.

Für heute allseits die schönsten Grüsse und ein warmes "Glückauf" von ihrem Sie lebhaft verehrenden Ernst Kurth.

H5.16: Ernst Kurth an August Halm

27. Juni 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

27. VI. 26.

Sehr geehrter Herr Halm!

Umstehend nun einige Sätze, in denen ich mich bemühte, möglichst zusammengedrängt und für nachdrückliche Wirkung bei schnellem Überlesen einen Hinweis auf Ihre wirklich hochbedeutende Kammermusik zu formulieren. Es wäre mir leichter gewesen und von Herzen gefallen, ausführlicher zu schreiben; für den vorliegenden Zweck ist es ganz und gar nicht am Platze. Der Verleger möge also diese Sätze so einleiten: "Über August Halm schrieb Ernst Kurth" oder so ähnlich. Eigenes Korrekturlesen wäre mir sehr erwünscht, der Verleger braucht mir ja nur das betreffende Blatt zu

senden. Vorher bitte ich Sie selbst noch zu äußern, ob Sie Zusätze u. Änderungen im Wortlaut gerne sähen, und Sie mögen darin meiner strengsten Verschwiegenheit versichert sein.

Herzlichst danke ich, dass Sie im neuen Buch etwas zur Klärung betr. meines Kontrapunkt-Buches beibringen wollen; so war es gar nicht gemeint, ich dachte an mündliche oder schriftstellerische Gelegenheit in Zeitschriften. Nun, umso besser und ehrenhafter für mich. Nur bitte ich, solche Klärung dann lieber zu unterlassen, wenn sie sich nicht zwanglos Ihrem Gedankengang einfügt oder wenn sie etwa Missverständnis von neuer Seite bei böswilligen Lesern hervorrufen könnte. Mich widert die ganze Öffentlichkeit schon maßlos an, und wenn man den Stand des öffentl. Geisteslebens als wirklichen Maßstab nehmen will, so werden Absturz und Verrottung immer erschreckender. Doch glaube ich an die zwangsläufige Verbannung aller grossen Werte in stille und starke Verborgenheit, sodass ich mich immer wieder wehre an den Untergang zu glauben.

Ihr Wirken hat davon für mich ganz besondere Bedeutung.

Für heute die besten Grüsse allseits von Ihrem erg. Ernst Kurth.

H5.17: Ernst Kurth an August Halm

11. Dezember 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

11. Dez. 26.

Sehr geehrter Herr Halm!

Bestens danke ich Ihnen für die frdl. Übersendung Ihres neuen Buches "Einführung in die Musik", das ich mit viel Genuss gelesen habe. Möchte es Ihren Namen weiter heben und hinaustragen. Insbesondere danke ich Ihnen für die ehrende Erwähnung meiner Arbeiten¹. Sehr schön finde ich zahlreiche Einzelheiten, noch schöner die gesamte Philosophie über ihnen.

Weniger begreiflich finde ich – Sie können wohl eine Offenheit verzeihen – Ihr Eintreten für Schenker; bei diesem Menschen spricht doch die Eitelkeit aus jeder Zeile und erwürgt ihm sein eigenes maßvolles Talent. Dazu verknotet er sich, um von den aussermusikalischen "Tonwillen"-Exkursen zu schweigen, in einem gezwängten und gezirbelten Schematismus. Grösseren Gegensatz zum Wickersdorfer Geist gibt es nicht. Giftige Bitterkeit gegen alles, was neben ihm noch kreucht und fleucht, spornt ihn zu lächerlichem Bramarbasieren; unter gewissenlosen Inhaltsverdrehungen und verlogenster Geschimpf bespeit er in seinem neuesten Elaborat Alb. Schweitzer, Spitta, Leichtentritt u. mich u. a.²

Ich nehme weiss Gott keine Gegnerschaft übel, aber der Geist dieser Don Quixoterien ist durchsichtig genug. Ich empfand es von jeher als etwas unter Halmscher Grösse, dass Sie diesen Geist beschirmt.

Lebhafte Freude hatte ich an der Sondernummer über Wickersdorf, die Sie mir kürzlich zusandten. Gerne erfähre ich mal, wie es in Wickersdorf geht, Ihnen und Ihrer verehrten Frau, Herrn Dr. Wyneken und Herrn u. Frau Schubert. Sonst kenne ich wohl Niemanden. Erscheint nun eigentlich Ihr Beethoven-Buch bei Hesse?³

1 Einführung in die Musik, a.a.O., S. 9 schreibt Halm: Ich erwähne nur in aller Kürze - und tue es in Dankbarkeit -, daß ich teils Erkenntnis, teils Kenntnisse, teils Anregung vor allem aus den theoretischen Schriften von Heinrich Schenker [Fußnote: Harmonielehre; Kontrapunkt; Analyse zu Beethovens IX. Symph.; Erläuterungsausgaben einiger Klaviersonaten von Beethoven; Tonwille u. a. m.], Dr. Ernst Kurth [Fußnote: Grundlagen des linearen Kontrapunkts; Romantische Harmonik; Bruckner], Dr. Karl Grunsky [Fußnote: Musikgeschichte des XIX. Jahrh.; Musikalische Ästhetik] geschöpft habe.

2 Heinrich Schenker, Das Meisterwerk in der Musik. Ein Jahrbuch von Heinrich Schenker, München, Wien, Berlin 1925. Auf S. 85-98 diskutiert Schenker die aktuelle Bach-Literatur. Zu Kurths Linearem Kontrapunkt formuliert Schenker u. a. S. 98: Ich entsinne mich fast keines Beispiels unter den hunderten in seinem Buch, das richtig gehört und richtig wiedergegeben wäre.

3 Halms Beethoven erschien in Berlin 1927 (Hesses illustrierte Handbücher, Bd. 85) und liegt im unveränderten Nachdruck vor, Darmstadt 1971.

Für heute mit nochmaligen Glückwünschen Ihr erg. E. Kurth.

H5.18: Ernst Kurth an August Halm

20. Dezember 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

20. Dez. 26.

Sehr geehrter Herr Halm!

Ihr Brief hat mich herzlich gefreut; zeigt er mir doch, dass Sie das Buch über Beethoven geschrieben haben. Ganz besonders aber danke ich Ihnen, dass Sie bei der Gelegenheit die epidemischen Missverständnisse über meinen Lin. Kpkt.¹ darin bekämpfen wollen und dass Sie mir die betr. Korrekturbogen ankündigen. Ich werde diese sofort durchlesen und es Ihnen mitteilen, falls ich darin etwas finden sollte, was wieder neue Missverständnisse hervorrufen könnte: man muss eben heute schon mit geflissentlichen Verdrehungen und böswilliger Leseweise der Gegner rechnen.

Zum Falle Sch. [Schenker]: einiges Positive erkenne ich (im Rahmen von Wust und Charlatanerie) auch an; aber wenn er ehrlich kämpfen wollte, warum bedient er sich dann nicht ehrlicher Mittel? Die wissentlichen Inhaltsverfälschungen, die Beschimpfungen anderer in einem Atemzug mit eigener Hinaufsetzung, der unfruchtbare Hass – das alles stimmt nicht zum Bilde eines Mutigen, der sichs' nur mit allen verdirbt. Sie beurteilen da wohl – wie alle Überlegenen – zusehr nach sich selbst; Ihr Mut, der keine Gegnerschaften fürchtet, imponierte mir von je; aber welcher Adel und welche Wahrhaftigkeit lag in allen Ihren Kämpfen! – Die Nachrichten über den Bärenreiter-Verlag und über Dr. Gatz² freuten mich sehr. Hätte ich hier nur mehr Einfluss! Aber seit meinem "Bruckner" habe ich es mit den führenden Schweizer Grössen verdorben (Sonst kein Schade.)

Für heute recht frdl. Grüsse und Weihnachtswünsche allseits!

Ihr erg. Ernst Kurth

Wegen eines Geigenlehrers werde ich umfragen.

H5.19: Ernst Kurth an Gustav Wyneken

Spiez, 25. Dezember 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 25. Dez. 26

Sehr geehrter Herr Dr.!

Mit Freude ergreife ich die Initiative. Gemäss der mir beigelegten Zeitungsnotiz muss aber der Vorschlag von einem Kuratoriumsmitglied eingebracht werden. Nach der allgemeinen Formulierung

1 Grundlagen des Linearen Kontrapunkts.

2 Felix Maria Gatz, seit 1923 Dirigent der Orchesterkonzerte der Berliner Bruckner-Vereinigung und des Berliner Bruckner-Chores.

über dessen Zusammensetzung kenne ich – übrigens auch nur brieflich – bloss Schreker¹, der aber wohl eigene Schüler vorgebracht haben wird.

Daher entschloss ich mich, in Anbetracht der Eile, zu einem Schreiben an den Referenten über Musik im preussischen Unterrichtsministerium, Herrn Professor Leo Kestenberg, den ich vor 5 Jahren gelegentlich meiner Berufung nach Berlin persönlich kennen lernte.² Schon als ich damals mit ihm unterhandelte, wies ich ihn auf Halm, den er sehr zu schätzen scheint. Nehmen Sie also vertraulich von meinem heute an ihn abgehenden Brief Kenntnis, den ich in einer Abschrift beilege. (Leider kann ich ihn nicht "eingeschrieben" aufgeben, da das Postamt bis Montag zu ist.)

Halten Sie mir also bitte ein Verzeichnis aller Werke Halms (womöglich in Maschinschrift) bereit, - falls Sie nicht vorziehen, von sich aus meine Anregung damit zu ergänzen. Rollands Schreiben halte ich vorläufig hier.

Leider sitzt im Kuratorium auch der "jeweilige Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Berlin", also Prof. Abert, der mir spinnefeind ist. Überhaupt fühle ich, dass mein Name in der musikalischen Welt weniger, wie Sie schreiben, "Gewicht" als Gegengewicht bedeutet. Insbesondere seit meinem "Bruckner". Kennen Sie dies verbrecherische Buch? Die Wissenschaft erklärt mich schon für eine Gefahr, was mir jedenfalls lieber ist als wenn sie mich zum Ehrenmitglied ernannt hätte.

Für heute nur dies und nochmaligen Dank für ihr Buch über den "Europäischen Geist"³. Ich lese es mit Begeisterung und empfehle es an allen Ecken und Enden meiner immerhin engen Lebenskreise. Mit schönen Weihnachts- und Neujahrsgrüßen Ihr erg. Ernst Kurth

Gruß an Familien Halm und Schubert!

Beiliegende Abschrift des Schreibens an Leo Kestenberg von Marie-Louise Kurth angefertigt.

25. Dezember 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

25. Dez. 26

Sehr geehrter Herr Professor!

Soeben werde ich auf die mir bisher unbekanntete Einrichtung des "Staatlichen Beethovenpreises" aufmerksam gemacht, mit der Bitte, ich möchte an zuständiger Stelle auf August Halm (Wickersdorf bei Saalfeld) hinweisen. Man gibt mir dabei nur von einer kurzen Zeitungsnotiz Kenntnis, wonach der Vorschlag von einem Kuratoriumsmitglied ausgehen müsse. Da ich nur ganz Allgemeines erfahre und die Vorschläge als dringlich bis zum 1. Januar befristet sein sollen, erlaube ich mir, mich mit Rat und Bitte an Sie, hochverehrter Herr Professor, zu wenden. Sollten Sie nicht selbst Mitglied des Kuratoriums sein, so wäre es Ihnen vielleicht möglich, noch rechtzeitig ein Mitglied zur Nennung Halms als Kandidaten zu veranlassen.

Wer August Halm ist, braucht man heute Niemandem zu sagen. Seine Bedeutung als Komponist wird erst von der Geschichte gewürdigt werden, bis man die hohe, über alles Zeitgetriebe geläuterte Gesinnung klar erkennt. Seine Technik, insbesondere in der neuartigen Belebung alter Formen, ist ebenso hervorragend wie seine Erfindung. Dazu kommt nun seine überragende schriftstellerische Bedeutung und die heute schon als historisch anerkannte des bahnbrechenden Organisators in der musikalischen Jugendbewegung.

Halm, der 57 Jahre zählt, hat ein Leben härtester Kämpfe und Entbehungen hinter sich. An ähnlich starken, aufrechten und eigenwilligen Persönlichkeiten ist die Welt arm geworden. Er trägt sich insbesondere mit dem Plan einer Oper, dem in Anbetracht seiner genialen Bühnenmusiken besondere

1 In Erwartung der Berufung Ernst Kurths nach Berlin schrieb Franz Schreker am 27. 8. 1921: Ich schätze Sie [...] seit langem aus Ihren bedeutenden Schriften und glaube, dass Sie der Mann sind, an meiner Seite die etwas verfahrenen Geleise der Berliner Theorieschule in Ordnung zu bringen. (Brief im Nachlaß Ernst Kurths.)

2 Im Sommer 1921 reiste Leo Kestenberg zum Bodensee, um Kurth persönlich zu treffen.

3 Gustav Wyneken, Der europäische Geist, Lauenburg 1922; vermehrte Ausgabe, Leipzig 1926.

Bedeutung zukommt; nur die Möglichkeit, sich auf Grund eines Stipendiums längere Zeit ganz dem Opernplane hinzugeben, liesse diesen reifen. (Insbesondere bemerke ich noch, dass ein Buch über Beethoven im Druck ist.)

Wenn es gewünscht wird, bin ich natürlich gerne bereit, Ihnen oder dem die Initiative ergreifenden Herren des Kuratoriums Genaueres über Halms (grossenteils unveröffentlichte) Lebensarbeit bekanntzugeben. Dies liesse sich wohl auch noch nachträglich einem Vorschlag hinzufügen, der zunächst einmal noch knapp vor Torschluss eingebracht werden sollte.

Ich hoffe Sie, hochverehrter Herr Professor, mit dieser Anregung nicht zu bemühen; scheint sie mir doch auf einen Mann hinzuweisen, dessen Wirken deutsches Kulturgut bedeutet und dessen Auszeichnung den Staat selbst ehren müsste.

Ich hoffe Sie recht wohl und bin mit den besten Weihnachts- und Neujahrswünschen Ihr erg. Ernst Kurth.

H5.20: Ernst Kurth an August Halm

6. Januar 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

6. I. 27.

Sehr geehrter Herr Halm!

Sie haben Recht: man muss bei dem Wettbewerb um den Beethoven-Preis Ihren Namen einwerfen, und Sie haben überhaupt ein Recht auf den Preis.

Aber was tun? Der Termin für 1927 ist leider verpasst. Wenn Sie weiter meine Initiative (für 1928) erwägen sollten, so müsste ich zunächst die Namen der Herren aus der Kommission wissen. Die könnten Sie doch von Wickersdorf aus viel leichter erfahren. Dann werde ich sehen, ob ich mich an einen mit Aussicht auf Erfolg wenden kann, oder was sonst etwa zu machen wäre. Ich frage mich, ob nicht dort wieder die grundsätzliche Tendenz herrschen wird, "moderne" Genies zu entdecken, d. h. eine bestimmte (für mich sehr problematische) Stilforderung uneingestanden mitzuverknüpfen.

Den Brief von R. Rolland sowie das Halm-Heft der "F. S. G"¹ behalte ich zunächst noch hier (zu Ihrer jederzeitigen Verfügung).

Herrn Itten sehe ich noch regelmäßig. Er blieb mir der gleiche treue Freund, ist seit seiner Scheidung und aufreibenden Zeiten als stiller Mensch in ein schlichtes Junggesellenleben zurückgekehrt und hat an seiner Tätigkeit als Seminar-Musiklehrer grosse Freude. Ich werde nächste Woche Gelegenheit haben, ihm Ihre Grüsse zu bestellen. Er verehrt Sie nach wie vor, und ich werde ihn noch mit besonderer Freude auf Höckners Buch "Die Musik der deutschen Jugendbewegung"² hinweisen. Sie selbst mache ich auf ein sehr wesentliches Werk aufmerksam, das eben bei Hesse erschien: Die grosse "Angewandte Musikästhetik" von Mersmann³.

Es beruhigt mich sehr, dass Sie im Beethoven-Buch zu einer Klärung der Verdrehungen über meinen "Lin. Kpkt." beitragen wollen und ich danke Ihnen nochmals herzlich dafür. Auch Mersmann hat mich darin leider etwas missverstanden⁴.

Wir müssen uns wieder mal gründlich persönlich unterhalten. Alle Welt erkennt bereits unsere Zusammengehörigkeit und wir beide sahen uns nur⁵ zweimal im Leben, u. z. ganz kurz.

1 Freien Schulgemeinde.

2 Hilmar Höckner, a.a.O. Mit Hilmar Höckner, einem der führenden Vertreter der Jugendmusikbewegung, scheint Kurth persönlich bekannt gewesen zu sein, denn in seinem Nachlaß finden sich Korrekturfahnen zu Höckners Aufsatz Dr. Ernst Kurth, in: Dürerschule. Zeitschrift des Bundes Dürerschule E.V., 3 (1919), S. 60-65.

3 Hans Mersmann, Angewandte Musikästhetik, Berlin 1926.

4 Zu Mersmanns Interpretation des Linearen Kontrapunkts sei auf meine Dissertation (in Vorbereitung) verwiesen.

5 "nur" nicht eindeutig lesbar.

Für heute mit besten Grüßen an Ihren lieben Kreis (Schuberts nicht vergessen!) Ihr getreuer E. Kurth

H5.21: Ernst Kurth an August Halm

31. Januar 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

31. I. 27.

Lieber u. verehrter Herr Halm!

Nochmals danke ich für Ihren grossen Freundschaftsdienst. Sie verfolgen wohl nicht, mit welcher systematischer Schlagwortprägung, z. Teil auch in welchem niederem Ton und mit welchen "wissenschaftlichen" Advokatenkniffen man gegen mich im "Fach" operiert; so mögen Sie es mir nicht verübeln, wenn ich gerade im Falle Ihrer Verteidigung eine gewisse Angst vor Schlagworten zeige, (d. h. vor Ausdrücken, die fälschlich so ausgenützt würden); ich weiss wohl, dass es Wendungen sind, die für jeden Einsichtigen klar sein müssten; aber da mir die glückliche Gelegenheit einer Rechtfertigung durch Sie widerfährt, wäre es vielleicht bedenklich, wenn ich mich zu jenen Befürchtungen nicht äusserte; Sie mögen es mir nicht übelnehmen. Ein Schlagwort nämlich, das (namentl. zur Kpktlehre, doch gedankenlos auch sonst) gegen mich herumgeworfen wird, ist das gewiss unverdiente der "Einseitigkeit".

Sie merken wohl schon, dass ich auf S. 121 Ihres Buches ziele, nach der bestimmt wieder das Schlagwort aufgenommen würde, u. z. gegen Ihren Willen und, in ganz anderem Sinne, als Sie es meinen; wüsste ich das nicht, so würde ich Ihnen niemals zumuten, eine kleinere Veränderung zu erwägen.

Da Sie ja später selbst erwähnen, dass ich nicht einseitig die dynamischen Formelemente heraushebe, sondern sie hernach in Verbindung mit allgemein-gültigen Umriss-Festigungen bringe, so erlaube ich mir, auf S. 121 bei * eine Veränderung etwa dieser Art vorzuschlagen, die sich wohl mit Ihrem Sinne deckt und keine erhebliche Zeilenänderung bewirkte:

Statt der unterstrichenen Worte etwa diese "Scheint dies auch zunächst einseitig, so ist es doch sowohl wichtig ..."¹

Dann auf der gleichen Seite bei **:

Statt der unterstrichenen Worte etwa diese: "Kurth hebt zuerst diese eine Seite heraus, während an der Form ..."

(Im Zusammenhang damit könnte man vielleicht S. 123 bei * das Wort "einnehmen" besser durch "voranstellen" ersetzen; doch scheint mir das nicht mehr so wichtig.)

Erheblicher ist ein Missverständnis, das auf den Seiten 206 und 207 auch Sie mir gegenüber walten lassen. Sie polemisieren da gegen mich, während Sie ja ganz genau die gleichen Anschauungen entwickeln wie ich. Es ist nicht wahr, dass ich für Bach das Lineare durchaus als das Primäre hinstelle; ich führe ja (im Lin Kpkt, I. II. und V. Abschn. wie in der Romantischen Harmonik V. Abschn.) genau wie Sie aus, dass Lineares und Harmonisches einander in jedem Werk und jedem Augenblick unabgrenzbar durchdringen; nur damit man diese Durchdringung meistere, also auch die lineare Anlage möglichst vollblütig in der Gewalt habe, hebe ich sie in meiner Kpkt-Lehre einmal auch voll heraus und führe sie von ihrer Seite her konsequent durch, u. z. überall der Vereinigung mit dem Harmonischen entgegen. Wenn ich nachwies, dass der Linie (aufgrund psychodynamischer Vorgänge) auch bis zu gewissem Grade primäre Bedeutung zukomme, so heisst das nicht, dass Linearität bei Bach

¹ Im Vergleich zu den erwähnten Korrekturfahnen verschob sich der Umbruch des Druckes, so daß sich die Umsetzung der Korrekturen nicht mit Sicherheit bestätigen läßt. Vermutlich bewirkten Kurths Änderungswünsche folgende Formulierung (S. 126): Nun weiß Kurth so gut als irgend jemand, daß an der Form im Allgemeinen dennoch einiges, an gewissen einzelnen Formen aber sogar sehr vieles von vornherein feststeht, nämlich bestimmte Forderungen; freilich immer nur das Was, nicht aber das Wie ihrer Erfüllung.

ausschliesslich Primärbedeutung beanspruche. Im Gegenteil, auch in meinen historischen Exkursen habe ich angeführt, dass dies nur mit dem bei Bach zu vollster Höhe entwickelten Harmoniegefühl zusammenhänge. Beides bedingt und steigert sich gegenseitig.

Ich sehe darin nichts anderes als was Sie S. 206 und 207 scheinbar gegen mich (natürlich nicht feindselig, sondern ergänzend) ausführen. Es wäre mir von höchstem Wert, wenn dies Missverständnis fortfiel. Darum erlaube ich mir für S. 206 folgenden Änderungsvorschlag: bei * statt der unterstrichenen Worte: "u. z. im Einklang mit der Darstellung Kurths ..."

Notorisch falsch ist aber der bei ** unterstrichene Satz von S. 207. Dieser wäre etwa zu korrigieren:

"Und gerade darin denke ich nicht anders als Kurth". - Wenn Sie es für geboten halten, könnte ja zu diesem Satz eine Anmerkung ergänzt werden, etwa folgenden Inhalts: "Er hat dem harmonischen Prinzip nur das lineare gegenübergestellt, um auch diese Seite einmal auszuprägen, aber stets in der Meinung, dass beide stetig unabgrenzbar und innigst ineinanderspielen."¹

Ich würde aufatmen, wenn einmal ein Schriftsteller von Ihrem Gewicht mich von diesem grundlegenden Missverständnis befreite. Wie gesagt, bei späterer Gelegenheit werde ich selbst das Meine dazutun, aber es ist immer wirksamer, wenn dies auch von anderer Seite geschieht.

Nun hoffe ich mit diesen Bitten nicht zu anmaßend gewesen zu sein und danke Ihnen nochmals für Ihre Hilfsbereitschaft. Mittlerweile werden Sie oder Herr Dr. Wyneken mir ja Kestenbergs Brief mit Ihren Weisungen zurückgesandt haben. Er ist Ihnen sehr wohlgesinnt, und ich deute es als Wink für eine bessere Aussicht beim Preisbewerb, wenn er zu einer Symphonie-Aufführung durch Dr. Gatz rät.

Ich habe nun auch einen im Musikleben sehr erfahrenen Mann, Herrn Dr. Einstein in München, vertraulich angefragt, auf welchem Wege wohl Ihre Aussichten am besten gefördert werden könnten. Ich erwarte seine Antwort – Dr. Einstein schätzt Sie sehr hoch – und gebe indessen den Rat, Herr Dr. Wyneken möge auch noch neben meiner Bemühung (und allenfalls auch ohne sie zu erwähnen) Ihre Nennung von andern Seiten her anregen. Derlei hat doch immer nur ein Ergebnis, wenn von verschiedenen Richtungen her zum gleichen Ziele gewirkt wird.

Für heute noch die Mitteilung, dass mich Ihre neue Arbeit (auch ganz jenseits der vorhin berührten persönlichen Fragen) aussergewöhnlich fesselt. Ich glaube, der "Beethoven" wird eine Gipfelleistung.

Mit vielen Grüßen allseits Ihr ergebener Ernst Kurth

H5.22: Ernst Kurth an August Halm

17. Februar 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

17. II. 27

Sehr verehrter u. lieber Herr Halm!

Vielen Dank, dass Sie mir gar noch die zweiten Korrekturen senden und sich mit so starken Änderungen bemühen, die ja – soweit es mich betrifft – gewiss nicht nötig gewesen wären. Ich kann nur stolz sein, von Ihnen und solcher Weise gegen die Verunglimpfungen geschützt zu sein.

Die Korrekturen gehen gleichzeitig als Drucksache zurück.

Zugleich kann ich Ihnen Einsteins letzten Brief beilegen, um dessen gelegentl. Zurücksendung ich ersuche. Der erste Satz bezieht sich darauf, dass Einstein mich erst dahin missverstanden hatte, als wollte ich sein Eintreten für Sie in Zeitungen. DMV (2. Seite, 4. Zeile) heisst Drei-Masken-Verlag (München, Odeonsplatz).

¹ Auf S. 212 schreibt Halm schließlich: Gegenübergestellt hat Kurth dem harmonischen das lineare Prinzip, nur um auch diese Seite einmal stark zu beleuchten. Aber er sieht in Bachs Fugen Lineares und Harmonisches als in jedem Augenblick einander zur Vereinigung zustrebend, einander durchdringend, und er sagt das mit aller Deutlichkeit.

Nun hoffe ich bald von Ihnen die volle und sichere Liste zu erfahren und werde dann entscheiden, ob Leute dabei sind, bei denen ich mit einiger Aussicht selbst anregen könnte; ob ferner andere, auf die ich Drittpersonen hetzen könnte. Ein Abert z. B. dürfte nie erfahren, dass ich Ihre Kandidatur betreibe, sonst ist schon aus; ich wirke auf den wie der Belzebub aufs Kardinalkolleg, und seine Macht ist päpstlich; seitdem er, wohl ohne selbst zu wissen für welche Leistung, auf den Berliner Thron kam¹, ist er "Autorität", worunter man heute solche Leute versteht, die sich einbilden, alles Geschriebene u. Gesagte bedürfe erst ihrer Einwilligung.

Wickersdorfer Geist herrscht noch lange nicht in der Wissenschaft. Einstein werde ich bestätigen, für Sie zu werben, vielleicht machen Sie ihn mit einigen Ihrer Kompositionen bekannt. Herr Dr. Wyneken, den ich bestens zu grüssen bitte, möge bedacht sein, auch noch von andern Seiten her Ihren Namen unter die Preiswürdigen bringen zu lassen. Getrennt marschieren und konzentrisch schlagen.

Wer weiss, wie es wird. Für heute mit besten Grüßen allseits u. nochmaligen Dank Ihr getreuer E. Kurth.

H5.23: Ernst Kurth an August Halm

21. Februar 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

21. II. 27.

Sehr geehrter Herr Halm!

Ihre Postkarte sowie der eben eingetroffene Brief vom 19. Februar haben sich mit meinem letzten Brief gekreuzt. Schon am 19. II. habe ich Herrn Dr. Rinn geantwortet, ohne zu wissen, dass seine Aufforderung von Ihnen ausging oder Ihnen wenigstens bekannt war. Er wollte überhaupt meine ständige Mitarbeit, Schweizer Musikberichte und auch insbesondere Artikel über Sie und die Jugendbewegung. Ich habe ihm für das Erste meinen Freund Dr. Gustav Renker in Bern empfohlen, für das Letztere die Nennung geeigneter Persönlichkeiten in Deutschland anboten.

Meine Absage hat zwei Gründe, wovon ich ihm nur den ersten schrieb.

1.) Ich musste grundsätzlich seit Langem alle Zeitschriftenarbeit einstellen und kann keine Ausnahme machen. (Eine solche leistete ich mir nur vor einem Jahre, indem ich auf dringendstes Bitten aus Kreisen Julius Bittners einen Artikel über dessen grosse Messe für die "Musik" schrieb²; und dazu entschloss ich mich auch nur, weil man mir bedeutete, dass Bittner am Rande des Grabes stehe und diesen Wunsch sehnlich geäussert hätte, in der – übrigens sicher falschen – Meinung, damit noch eine wirksame Einführung seines letzten Werks in Deutschland zu erleben. Ich hatte den Artikel schwer zu büssen, indem ich mit dem gleich einsetzenden Abwehrkampf gegen andere Zeitungen, die mich nun beim Wort nahmen, soviel Schreibung hatte, dass es gleich andere Artikel aufgewogen hätte. Andererseits erlebte ich freilich die Freude, dass Bittner nicht starb, sondern zu allgemeinem Erstaunen frisch und tatkräftig zu gesunden scheint.)

2.) Gerade der Kunstwart hat in den letzten Jahren alles getan, um mich bei seinen eigenen Lesern herabzusetzen. Noch letzten Sommer leistete sich darin ein Herr Arthur Liebscher darin eine "Besprechung" meines "Bruckner", die man nur als schandbar bezeichnen kann: keine Spur von irgendwelcher Inhaltsandeutung, statt dessen klaubt er ein paar Einzelsätze heraus, an Hand deren er sich über mich lustig macht, obwohl gerade diese Sätze in jeder Hinsicht völlig einwandfrei sind. Mit gleicher Wichtigtuerei hat mich dieser Herr schon früher im Kunstwart "erledigt". Diesmal kam nun noch die gar nicht verhohlene Feindschaft gegen Bruckner dazu.

1 Hermann Abert war seit 1923 Ordinarius in Berlin.

2 Julius Bittners große Messe mit Te Deum in D, in: Die Musik, XVIII (1926), S. 878-883.

Ihnen selbst, verehrter Herr Halm, kann ich als dritten Grund nur erwähnen, dass mein Eintreten für Sie in einer Zeitung Ihnen jetzt automatisch viel neue Feinde schüfe. Ich gehöre seit meinem Bekenntnis zu Bruckner zu den Bestgehassten – schlagen Sie nur norddeutsche Fachblätter auf.

Ich brauche wohl kein Wort darüber zu verlieren, dass ich für Sie stets mit Begeisterung wirke. Aber das soll nicht mit gegenteiliger Wirkung geschehen. Ich hoffe Sie bald einmal in Ruhe sehen u. sprechen zu können, was mir in meinem ganzen Leben noch nicht beschieden war. Aber ich bastle in Gedanken schon an einer Reise nach Deutschland 1927 herum. Um den 3. April wohl schwerlich.

Äussern Sie nun bitte auch grundsätzlich, ob Sie zu einem Vortrag im Schweiz. Bruckner-Bund (Bern und Zürich, eventuell in noch zu gründenden Ortsgruppen) zu haben wären. Diese Woche spricht Grunsky¹ in beiden Städten, anschliessend wird sich allerdings erst die Tragweite des Bundes zeigen, der voriges Jahr durch politische (!) Verdächtigungen fast zerstört worden wäre. Diese Anfrage bitte ich also vorläufig als ganz unverbindlich aufzufassen.

Wenn Sie mir wieder mal schreiben, so bitte ich um Berichte, wie es in Wickersdorf geht, auch persönlich bei Ihnen, Dr. Wyneken und Schuberts. Sonst kenne ich wohl niemand mehr. Für heute mit frdl. Grüssen

in alter Verehrung Ihr Ernst Kurth.

H5.24: Ernst Kurth an August Halm

Spiez, 13. November 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 13. Nov. 27.

Lieber und verehrter Herr Halm!

Wie geht und steht es? Glaube nun endlich durchgesetzt zu haben, dass der Bruckner-Bund und die Berner Ortsgruppe der Schw. Musikgesellschaft Sie zu einem Vortrag in Bern einladen. Das wird wohl schon geschehen sein. Die Freistudentenschaft u. Lehrervereine sollen noch zur Mitpatronisierung bearbeitet werden, aber das Schweizer Holz ist zäh! Vor einiger Zeit schrieb mir ein Herr Sacher aus Basel², er bemühe sich um eine Schweizer Vortragsreise für Sie; nachdem nun Basel und Bern gesichert scheinen, sollten Sie Herrn Sacher veranlassen, an die Ortsgruppe Zürich des Schw. Brucknerbundes (Herrn Praes. Dr. Gysi³, Zürich, Privatdozent a. d. Universität) u. an die dortige Ortsgruppe der Schweizerischen Musikgesellschaft (Präs. Dr. Max Fehr in Winterthur), ferner an die Züricher Freistudentenschaft u. andere Lehrer zu schreiben.

Betr. des Beethoven-Preises habe ich Ihren Namen mit Bedacht u. unauffällig an verschiedenen Orten "lanciert" u. hoffe dabei in die richtigen Kanäle Strömung gebracht zu haben. Jedenfalls war das Echo ausnahmslos Zustimmung. An Herren des unmittelbaren Preisrichterkollegs gelangte ich nicht, weil die Beziehungen teilweise defekt sind, andererseits unmittelbare Beeinflussung bei einzelnen sicher grundsätzlich abgewiesen worden wäre.

Wie stellte sich eigentlich Einstein dazu? Davon schwieg Ihr Bericht über die Zusammenkunft mit ihm. Durch seine neue Stellung als Musikkritiker des Berliner Tageblatts gewann er sehr an Einfluss! Hoffe, es gehe Ihnen und Wickersdorf mit allen seinen Menschen recht gut. Letzten Sommer berief man mich nach Frankfurt als Leiter der neu zu gründenden Staatl. Hochschule für Musik. Hier in Bern bot man mir, falls ich bleiben wolle, ein Ordinariat, mit sofortigem Maximalgehalt; in dieses rückte ich nun am 1. Okt. ein, da ich die Großstadt trotz doppelten Gehalts und vielfachem Wirkungsfelde

1 Karl Grunsky veröffentlichte: Anton Bruckner, Stuttgart 1922.

2 Paul Sacher hatte zwar bereits 1926 das Basler Kammerorchester gegründet, doch war der Name des damals 21 Jährigen offensichtlich noch nicht nach Bern gedrungen.

3 Fritz Gysi.

verschmähte¹. Nach neuesten Zeitungsnotizen scheint man nun übrigens in Frankfurt bloss das Hoch'sche Konservatorium zu einer Hochschule erweitern zu wollen;² die Unterhandlungen mit mir, die schon ziemlich vorangeschritten waren³, beruhten aber auf viel weiteren Plänen, und ich hatte im Sinne, Sie stark zur Mitwirkung heranzuziehen, zumal da man die Jugendbewegung und Reform mit konzentrieren wollte.

Wir haben schon vollen Winter. Allseits schöne Grüsse, vor allem an Ihre verehrte Frau, Herrn Dr. Wyneken und die lieben Schuberts. Wen kenne ich sonst noch? Wohl nur die Landschaft.

Herzlichst Ihr getreuer E. Kurth

Ihr Berner Vortrag muss wohl vor 27. Februar oder nach 1. Mai stattfinden, da die Semesterferien so ungünstig wie nur möglich sind.

H5.25: Ernst Kurth an August Halm

30. November 1927

Abschrift Dr. Luitgard Schader

30. Nov. 27.

Lieber und verehrter Herr Halm!

Besten Dank für Brief und Bericht. Was Dr. Einstein betrifft, so scheinen Sie vergessen zu haben, was ich Ihnen schon vor Monaten berichtete: dass er sich für Ihre Nennung betr. des Preises sehr interessierte und mir ein persönliches Einwirken auf Herren des Kuratoriums zusagte. Das war kurz vor Ihrer Zusammenkunft mit ihm. Ich habe nun nicht versäumt, an verschiedenen Orten der Sonnennähe, Ihren Namen mit gebührendem Nachdruck zu nennen. Zweifellos schwirrt er in der Atmosphäre herum. Bei persönlicher Hinwendung an bestimmte Mitglieder hätte ich die mir in Deutschland üblichen Fusstritte zu gewärtigen gehabt. Herr Kestenbergh empfahl Ihnen seinerzeit, mit Prof. Gatz in Verbindung zu treten: fruchtete das?

Einsteins Äusserungen über Ihre Komposition, von denen Sie berichten, sind nach beiden Seiten missverständlich. Wenig erbaut war ich – falls ich richtig verstand – über Ihre Andeutung, Sie wollten erst im Herbst zu einem Bruckner-Vortrag kommen. Sie machen es einem recht schwer: nun habe ich endlich bei zwei Berner Vereinigungen Zusage erreicht, andere Eisen noch im Feuer – und nun lassen Sie uns wieder im Stich. Man muss froh sein, die Schweizer mal für etwas gewonnen zu haben, was über den Gartenzaun reicht; zudem lese ich dies Semester über musikalische Jugendbewegung, nenne also Ihren Namen ständig, und da wäre auch viel Interesse für Ihren Vortrag gewonnen.

Ich hoffe, Sie besinnen sich noch. Für heute die frdlsten Grüsse allseits von Ihrem erg. E. Kurth.
Beiliegend der Ilmenauer Bericht.

1 In der Personalakte erhielten sich zwei weitere Mitteilungen Ernst Kurths über Berufungen. Vom 22. 12. 1928 nach Köln und vom 15. 7. 1929 nach München (Staatsarchiv des Kantons Bern BB III b618).

2 Zu den Plänen einer Musikhochschule in Frankfurt/M. siehe: Peter Cahn, Ein unbekanntes musikpädagogisches Dokument von 1927: Hindemiths Konzeption einer Musikhochschule, in: Hindemith-Jahrbuch, 1977/VI, S. 148-172

3 Im Nachlaß Ernst Kurths erhielt sich ein Schreiben des Magistrats-Dezernenten für Musikwesen der Stadt Frankfurt Dr. Langer vom 10. 8. 1927, darin heißt es: Die Hochschule soll nach dem Muster der bereits bestehenden Hochschulen in Berlin und Köln errichtet werden und muß es sich zum Ziel setzen, diesen beiden genannten Hochschulen an Bedeutung jedenfalls nicht nachzustehen. Anfang September reiste Langer nach Spiez.

Bereits am 12. 9. 1927 tagte die Philosophische Fakultät, Bern, lediglich mit den Traktanden: Berufung von Prof. Kurth nach Frankfurt. Frage der Einrichtung eines musikwissenschaftlichen Ordinariats. Die Einladung erhielt sich im Nachlaß Ernst Kurths.

H5.26: Ernst Kurth an August Halm

Spiez, 21. Januar 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

21. I. 28, Spiez.

Sehr geehrter Herr Halm!

Ihr frdl. Brief vom 12. I. kam mir gerade in eine Zeit, da ich wegen Ihres Vortrags und noch anderer Angelegenheiten der beiden Vereine in ziemliche Nervosität geraten war. Nun muss ich auch heute noch bitten, betreffs des Entscheides provisorisch schreiben zu dürfen; ich bin glücklich soweit, einen drohenden Krach abgewendet und eine neue Besprechung für die nächste Woche angesetzt zu haben. Es handelte sich nicht um Sie sondern gab Praesidentenkrise in beiden Vereinigungen, sogar Gedanken voller Auflösung vom Bruckner-Bund stiegen auf, scheinen aber überwunden. Meine persönliche Empörung geht davon aus, dass beide Praesidenten mir vor Zeugen längst zusagten, wegen Ihres Vortrages miteinander in Verbindung zu treten, u. z. rasch – während ich durch Wochen ausweichenden Bescheid erhalte und zweifeln muss ob 1.) die Praesidenten miteinander Fühlung nahmen u. weiteres veranlassten und 2.) ob man mit Ihnen direkt in Verbindung trat. Die inzwischen eingetretenen Demissionen sind vielleicht schuld daran, hängen aber selbst mit ganz andern Dingen zusammen.

Ist schon das schwerfällige Temperament der Schweizer manchmal eine Nervenprobe, so muss ich hinzusetzen, dass die heute eingerissene Unzuverlässigkeit der Menschen einen oft aus der Fassung bringen kann. Nicht nur von hier erhalte ich keinen Bescheid, auch Herr Dr. Sacher teilte, (trotzdem die Anfrage schon Monate zurück liegt) weder Termin noch weitere Vortragsgelegenheiten für Sie mit, die er in Aussicht stellte. Vor 6 Wochen lud mich die Ortsgruppe Zürich der Schw. Musikgesellschaft zu einem Vortrag über Bruckner; ich lehnte ab (wie schon im Herbst bei der Züricher Freistudentenschaft) und wies auf Ihre bevorstehende Vortragsreise hin, empfahl Sie angelegentlichst; ebenso noch an massgebende private Personen Zürichs. Hat Ihnen nun der Praesident der Züricher Ortsgruppe, Dr. Tobler, geschrieben? Ich erfahre nichts! Bei der bevorstehenden Zusammenkunft mit den Berner Herren werde ich mich sehr beklagen – nutzen wird es nichts. Aber ich hoffe, dass ich wenigstens vom definitiven Beschluss, um den ich mich seit Monaten (eigentlich seit Jahren an verschiedenen Stellen) mühe, und der doch eigentlich schon zugesagt war, erfahre. Ich erlaube mir den unmaßgeblichen Rat, 100-150 frs für den Vortrag zu verlangen. Das ist hier etwa üblich. Sollte sich Ihnen die Schweizer Reise durch mehrere Vorträge sehr lohnen, so mag es Ihnen überlassen bleiben, ob Sie einem etwaigen geringeren Vorschlag der finanziell nicht sehr beweglichen Vereine entgegenkommen wollen - aber keinesfalls weit. Vergütung aller Reise- und Hotelkosten scheint mir selbstverständlich, doch ist wohl gemeinsame Bestreitung durch die Schweizer Vereine, die Sie einladen, in Aussicht genommen.

Verzeihen Sie mir den unsicheren Bescheid, ich leide selbst sehr darunter und muss mich oft mit ziemlicher Überwindung beherrschen. Ich berichte nach der Zusammenkunft.

Viele Grüsse allseits von Ihrem erg. E. Kurth

H5.27: Ernst Kurth an August Halm

Spiez, 31. Januar 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 31. I. 28.

Sehr geehrter Herr Halm!

In meiner Besprechung mit Herrn Thormann vor wenigen Tagen kam heraus, dass die beiden Vereinspraesidenten noch nicht wegen des Vortrags in Verbindung getreten waren; worüber mir der Kopf stillstand, da nicht nur beide es wiederholt für sofort zugesagt sondern mit den beiderseitigen Vorständen vereinbart hatten. Im Winterprogramm des Br. Bundes¹ z. B. ist seit November Ihr Vortrag angekündigt und publiziert. Ich schlug einigermaßen Krach, kann doch schliesslich nicht erwachsene Leute wie Schüler bevormunden u. stets kontrollieren, ob sie Zugesagtes auch wirklich tun. Nun machte ich kurzen Prozess, schleppte Herrn Th. selbst an die Universität u. fädelt seine Fühlungsnahme mit der Freistudentenschaft ein, (die er mir im Oktober schon zugesagt hatte!) Erfolg: die Freistudenten greifen freudig zu. Nun erwarte ich seit Samstag vergeblich auf den Bescheid des dritten Vereins, (Berner Ortsgruppe d. Schw. Musikgesellschaft), wo ich auch telefonisch mein Erstaunen über die sonderbare Behandlung des Falles kundgab. Ich will Sie aber nicht noch länger warten lassen und teile Ihnen das Bisherige mit. Ich würde Sie ersuchen, nunmehr unter Berufung auf mich direkt an Herrn Fürsprecher Wilh. Thormann, Bern, Liebeggweg 5a zu schreiben, (genaues Bruckner-Thema, Ansprüche, Datum ect). Ich bin guter Zuversicht, weiss aber schon nicht mehr, wie die Menschen solchen Temperaments anpacken; mein Vermitteln bleibt trotz dauernder Mühe stets stecken, sodass ich Sie um Eröffnung direkter Korrespondenz bitte. Sobald ich mehr weiss, berichte ich. Frdl. Grüsse von Ihrem erg.

Ernst Kurth

H5.28: Ernst Kurth an August Halm

Spiez, 13. März 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

13. III. 28. Spiez

Sehr geehrter Herr Halm!

Ihre Absage habe ich wahrlich sehr bedauert; zu gerne hätten wir Sie auch in Spiez bei uns verweilen gesehen. Einige Studenten hatten mit Semesterschluss eigens ihre Heimreise verschoben, um Sie kennen zu lernen. Es war auch für mich schmerzlich, die schwer zusammengeschiedene Trias der Berner Vereinigungen vergebens geglückt zu sehen. – Nicht minder bedaure ich den Anlass Ihrer Verhinderung. Ich kann nur wünschen, dass Friede einkehre; entgegen Ihrer Vermutung stehe ich mit Niemand darüber in Briefwechsel u. weiss absolut nichts, als was Sie mir schreiben; so schon seit ca 2 Jahren, trotz lebhaften Wunsches, mehr von Wickersdorf zu hören. Es ist schade, dass dieser leuchtende Fleck Erde soviel Erdbeben erdulden muss; es schadet auch sicher seinem Ruf, was mich umso mehr schmerzen würde, als ich eben ein Quartal lang unter viel Interesse über Wickersdorf und die mus. Jugendbewegung u. Erziehungsreform an der Universität las, (in erster Linie natürlich über Sie.)

Es würde mich beruhigen, von Ihnen zu erfahren, dass die neue Krise überwunden ist. Und wie stünde es mit Nachholung Ihres Vortrages zu Beginn des Sommer-Semesters? Soll ich einen Versuch machen? Indessen allseits beste Grüsse, insbesondere Ihnen selbst wie Ihrer verehrten Frau!

Ihr getreuer E. Kurth

1 Bruckner-Bund.

H5.29: Ernst Kurth an August Halm

27. März 1928

Abschrift Dr. Luitgard Schader

27. III. 28.

Sehr geehrter Herr Halm!

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie Ihre Vortrag nachholen könnten; doch bitte ich aus angedeuteten Gründen hierüber direkt mit den Herren Thormann, bzw. Dr. Zulauf und Maeder zu unterhandeln. Die Woche vom 22. April bis ca 1. Mai wäre ganz ungünstig: Vorlesungsbeginn mit der bekannten Unruhe, die die Studenten nicht zu Vortragsabenden gelangen lässt; zudem wäre da noch nicht recht möglich, vorher in den Vorlesungen ect. darauf hinzuweisen. Die Studenten installieren sich erst (räumlich und geistig) und sammeln sich überhaupt erst im Laufe der Anfangswoche. Ich rate also dringend, in Bern nicht vor 1. Mai vorzutragen. Ferner bitte ich für Bern die Donnerstag-Abende auszuschliessen, an denen das Collegium musicum stattfindet; da wäre ich nicht nur selbst ferngehalten, der grössere Teil der musikalischen Studenten käme nicht in Ihren Vortrag, da der regelmässige Besuch des Coll. mus. sehr streng festgehalten wird.

Für Ihre Eltern-Zuschrift danke ich sehr. Das sind höchst bedauerliche Vorkommnisse, die früher hätten gebremst werden müssen. Wenn nur die unausbleibliche Schädigung der Schule in erträglichen Grenzen bleibt! Darf ich Sie bitten, mir auch die angekündigte "Denkschrift" zukommen zu lassen? Ist wohl Herr Schubert in Wickersdorf geblieben?

Für heute allseits die besten Grüsse von Ihrem Sie sehr verehrenden E. Kurth.

H5.30: Ernst Kurth an Frau Halm

Spiez, 10. Juli 1929

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 10. Juli 29.

Sehr geehrte Frau Halm!

Vielen Dank für Ihre Mitteilungen und Ihre frdl. Worte. Mit Halms Tod geht es mir wie stets bei Nahestehenden: nach dem ersten Schrecken merkt man immer tiefer den Verlust und wird mit dem Gedanken, er lebe nicht mehr, nicht fertig. An der Berner Universität sowie im Schweizerischen Bruckner-Bund wurde seiner mit Ehrfurcht und großer Trauer gedacht.

Mir ist unwiederbringlich der jahrelange Wunsch zerbrochen, doch Halm wiederzusehen. Das ist umso tragischer, als sich gerade jetzt die schönste Gelegenheit geöffnet hätte. Die Schulmusikreform im Kanton Bern, Frucht 17-jähriger Bemühung auf zähstem Boden, steht vor der Türe. Der Lehrerverein Bern und der Eidgenössische Gymnasiallehrerverband traten deshalb mit mir in Verbindung, die Regierung hat ihr Interesse zugesagt. Am 21. August beginne ich mit einem einleitenden Vortrag, dessen Leitmotiv Halm sein wird, die organisatorischen Beratungen, Arbeitsgemeinschaften ect. sollen sich anschliessen. Seien Sie überzeugt, dass Halm, den ich sonst unbedingt zu Vorträgen ect. hergeben hätte, hier guten Boden für sein Lebenswerk findet.

Gerne unterzeichne ich den mir gesandten Aufruf zur Gründung einer neuen Halm-Gesellschaft, der ich gleichzeitig beitrete. Persönlich möchte ich noch den Wunsch vertreten, dass ein Band der Gesamt-Ausgabe die Bilder und Zeichnungen reproduziere, ein anderer wesentliche Briefe oder

Auszüge daraus bringe. Wenn ich durch Mithilfe bei der Herausgabe entlasten kann, so bitte ich über mich zu verfügen.

Die Neuausgabe vom I. Bd. der Klavierübung habe ich erhalten. Gerne hätte ich ein Lichtbild Halms, etwa eine Gelegenheitsaufnahme, womöglich auch eines von Ihnen. Für Berichte, was in Wickersdorf geht, bin ich stets sehr dankbar; seit einem Jahre höre ich absolut nichts. An Herrn Dr. Wyneken, Herrn und Frau Schubert, meine letzten Bekannten, beste Grüsse!

In Verehrung Ihr erg. Ernst Kurth

H5.31: Ernst Kurth an Frau Halm

11. Dezember 1929

Abschrift Dr. Luitgard Schader

11. Dez. 29.

Sehr geehrte Frau Halm!

Besten Dank für Ihr frdl. Schreiben wie vor allem für die schönen Bilder. Ich zeige sie zunächst in meinen Kreisen herum, ehe sie ihren Platz in meinem Zimmer erhalten. Sehr ergriffen hat mich das Grabbild. Merkwürdig, wie zudem der Wald von Wickersdorf immer auf mich wirkt. Wie nennt sich doch das Dorf, das man im Hintergrund sieht? Es ist doch nicht Hoheneiche? Und sehr erfreut hat mich Ihr Bild; ich sehe Sie als junges Mädchen aus der Zeit Ihrer Wickersdorfer Besuche vor mir. Unbedingt sollten sämtliche Aufsätze, skizzierten Vorträge u. sonstige Worte von Halm rasch als "gesammelte Schriften" heraus. Ich stehe in der Hinsicht zu jeder Arbeit zur Verfügung, auch zu Intervention bei Verlegern, falls das überhaupt nötig sein sollte.

Einen längeren Artikel, in dem ich viel von Halm rede, erhalten Sie demnächst¹. Ich hoffe, dass er den Durchbruch der Schulmusikreform in d. Schweiz darstellt, damit auch breitetes Eindringen von Halm. Er erscheint im Organ der Schweizerischen Gymnasiallehrer und d. Kantonalen Gesamtlehrerschaft.

Mit besten Grüssen an Herrn Dr. Wyneken, Herrn und Frau Schubert und den Wickersdorfer Wald – meine letzten dortweilenden Erinnerungen – bin ich in grosser Verehrung Ihr erg. Ernst Kurth

H7: Briefe von Walter Harburger

H7.1: Walter Harburger an Ernst Kurth

München, undatiert

1 Blatt: 220 x 280 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

München Viktor[-]Scheffelstr. 20^[2]
bei [?].

Sehr geehrter Herr Professor,

¹ Die Schulmusik und ihre Reform, in: Schweizerische Musikzeitung, LXX (1930), S. 297-304 und 341-351.

mit gleicher Post erlaube ich mir Ihnen ein Exemplar einer eben erschienenen Arbeit von mir zu übersenden. Ich denke, dass sie Ihnen nicht so fern liegen wird, wie es zunächst den Anschein haben wird. Ich habe Ihre „Musikpsychologie“ ziemlich eingehend gelesen, und habe Ihre Auseinandersetzungen über „Kraft, Raum, Materie“ mit grösstem Interesse verfolgt. Die von Ihnen daselbst behandelten merkwürdigen Parallelbeziehungen zwischen „innerer“ und „äusserer Welt“, oder, wie ich sagen würde, zwischen Innenraum und Aussenraum erfahren, glaube ich, durch meine Überlegungen einer Aufhellung und eine Ableitung aus einem übergeordneten Prinzip, einer allgemeinen Qualitätslehre.

Ich danke Ihnen noch nachträglich für Ihre freundlichen Zeilen anlässlich meines „Stabat mater“.
Hochachtungsvoll ergebenst Ihr

Walter Harburger

H12: Briefe von Carl Heinzen

H12.1: Carl Heinzen an Ernst Kurth

Düsseldorf, 8. Februar 1926

1 Blatt: 221 x 218 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Düsseldorf, 8/II. 26.
Düsselstrasse 68.

Hochverehrter Herr Professor!

Mit gleicher Post gestatte ich mir, Ihnen einige Besprechungen über Ihr neues Bruckner-Buch zuzusenden. Ich finde dies Werk – von all seiner hohen wissenschaftlichen Bedeutung ganz zu schweigen – in seinem ganzen dichterischen Schwung so wundervoll und herrlich, dass es wohl für alle Zeiten als eine der massgebendsten künstlerischen Taten der letzten Jahrzehnte gelten wird. Leider verbot der Bildungsgang der in Betracht kommenden Leserkreise, mehr in die Tiefe zu gehen, doch greife ich in allen freien Stunden immer wieder sehr gerne zu den beiden Bänden, die mir das Verständnis eines meiner Lieblinge in immer wachsendem Grade offenbaren.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung

Ihr sehr ergebener Carl Heinzen

H12.2: Carl Heinzen an Ernst Kurth

Düsseldorf, 11. Oktober 1928

1 Blatt: 217 x 282 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Düsseldorf 64, 11/X. 23.
Düsselstrasse 68.

Hochverehrter Herr Professor!

Schon eine ganze Woche lang habe ich den ersten Vorsatz, Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Aber der Essener Kongress für Chorgesang hat meinen ganzen Stundenplan sehr gründlich in Durcheinander gebracht.

Schon ehe Sie selbst Bescheid bekommen hatten, benachrichtigte mich Herr Generalmusikdirektor Weisbach von dem hochehrwürdigen Plan, Sie einzuladen. Durch Arbeitsüberlastung bin ich aber leider

nicht dazu gekommen, Ihnen dies schon etwas früher zu verraten. Hoffentlich wird uns also die ganz besondere Ehre und Freude zuteil, dass Sie als der Berufenste bei uns über Bruckner sprechen werden! Weisbachs Direktion wird durch ihre Frische und Natürlichkeit jedenfalls auch Ihre Sympathie finden. Er steht fast ständig im Kampf mit einer ziemlich engstirnigen Stadtverwaltung. Und da darf ich vielleicht – ohne jeden Auftrag und Wissen anderer – einen sehr verfänglichen Vorschlag machen: die Stadt will überall und überall (vor allem leider bei kulturellen Fragen!) sparen. Hoffentlich kommen daher Ihre Ansprüche (an denen natürlich nicht das mindeste gedrückt werden dürfte!) und die mehr oder minder grosse Einsicht unserer Verwaltung zu einem guten Ausgleich. Denn dass Sie hier von vielen Verehrern jubelnd begrüsst werden, dessen können Sie gewiss sein! Für mich selbst wäre es überdies eine herzliche Freude, wenn ich mich Ihnen bei dieser Gelegenheit einmal persönlich vorstellen dürfte!

Auf Weisbachs Einladung habe ich vorigen Mittwoch meinen Vortragszyklus über mein Buch am Buths-Neitzel-Konservatorium begonnen. Es ist doch ein erhebendes Gefühl, einer Seminarklasse von etwa 40 Schülern einen Einblick in das Schaffen der Grossen vermitteln zu dürfen! Und ganz besonders erfreulich ist's, das Interesse daran beobachten zu können, [?] gilt, eine Reihe oft ganz unvorgesehener Fragen zu beantworten.

In der Hoffnung, dass unser aller Wunsch sich erfüllt, verbleibe ich mit besten Grüssen

Ihr sehr ergebener Carl Heinzen

H12.3: Carl Heinzen an Ernst Kurth

Solingen, 31. März 1946

1 Blatt: 210 x 310 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Solingen, 31. März 1946
Hauptstr. 78 a.

Hochverehrter, lieber Herr Prof. Kurth!

Nun sind eine grosser Reihe schwerer und bitterer Jahre vergangen, seit ich Ihnen das letzte mal schreiben durfte. Dass ich nun gleich den ersten Tag der Freigabe des Post-Auslandsverkehrs benutze, ist mir daher ein tiefes Herzensbedürfnis. Besonders im letzten Jahr habe ich alle nur erdenklichen Wege und Mittel versucht, um mit Ihnen die Fühlung wieder aufnehmen zu können; doch restlos vergebens. Da Ihr Land von Kriegsschrecken verschont blieb, so darf ich wohl mit Recht hoffen, dass Sie sich noch besten Wohlbefindens erfreuen. Was macht das Schaffen? Wir sind hier in Deutschland so dumm gehalten worden, dass wir uns auch nicht das mindeste Bild vom musikalischen Geschehen der grossen Welt in der Zwischenzeit machen können. Als aber nach dem Zusammenbruch alles still lag und mein Flügel durch Luftangriffe noch lange auf Reparatur warten musste, habe ich mit tiefer Freude und dem Empfinden inneren Wachsens Ihre Psychologie, Ihr Bach- und Wagner-Buch wieder vorgenommen. Das war in solchen Stunden der [sic!] Zerschlagenseins ein herrliches [sic!] Seelenbad! Und wenn Zeit und Gelegenheit sich ergeben, so wird auch der Bruckner wieder vorgenommen!

In Düsseldorf bin ich verschiedentlich sehr schwer angebombt worden. Dann siedelte ich nach Solingen über, und hier hat's mir dann kurz vor Toresschluss kein Atom besser gegangen [sic!]. Das Dach war derart beschädigt worden, dass Möbel, Wäsche, Kleider und Bilder durch Regenwasser 16 Monate lang schwer gelitten haben. Seit einigen Tagen ist der Dachschaden nun endlich behoben, und dann wird sich wohl erst allmählich übersehen lassen, wie hohe Verluste ich erlitten habe. Mein Bett kann vorläufig noch immer nicht aufgestellt werden. Meine Bibliothek ist durch die Angriffe um mehrere 1000 Mark ärmer geworden, obwohl sie z. T. an mehreren Stellen sicher gestellt war. Vor allem ist fast fast alles verbrannt, was man an Nachschlage- und Quellenwerken täglich zur Hand nehmen muss. Immerhin ist mir noch ein recht beachtlicher Rest geblieben, und es macht mir ganz

besondere Freude, dass dazu ihre Werke gehören. Weil Ihre Privatadresse mir nun auch nicht mehr bekannt ist, so hoffe ich, dass mein Brief Sie an der Universität um so sicherer erreicht.

Da ich für die SPD schrieb, so haben die Nazis meine Existenz zunächst völlig untergraben. Dann konnte ich wieder an einem D'dorfer Blatt Fuss fassen. Doch es wurde in den grossen Apparat aufgesogen, und so kam ich automatisch in Nazi-Dienst, war aber nicht „würdig“, „Pg.“ zu werden! Trotzdem hat man mich dann nachher hier in Solingen als Kulturberichter eingesetzt. Nun schreibe ich von hier aus wieder für Düsseldorf. Das ist vorläufig ein ziemlich enges Betätigungsgebiet; aber bei chronischem Papiermangel können die Zeitungen ja noch nicht von der Stelle. Ausserdem gebe ich Unterricht. Im Herbst habe ich ein Buch über Beethovens op. 34 und 35 begonnen. Die Kälte hat mir dann eine grosse Pause aufgezwungen; in den nächsten Tagen kann ich aber hoffentlich wieder mein Material zurechtlegen. Ich glaube, es wird gut. Von meinem Bach-Buch habe ich Gottseidank doch noch ein (!) Manuskript. Ich sollte zwischendurch so und so viel Aenderungen (jüdische Zitate etc.) vornehmen, habe mich aber geweigert, vor allem, da man sich zu nichts verpflichten wollte. Die Herren Chefs von Max Hesse hat nun auch ihr gerechtes Schicksal ereilt. Doch soll der Verlag wieder aufblühen, die „Musik“ wieder erscheinen und ein Treffpunkt für internationale Musiker in Berlin eingerichtet werden. Meine Verlagshoffnungen sind aber auf dem Nullpunkt, da schliesslich alles an der Papierfrage scheitern muss. Am liebsten möchte ich natürlich einen Verleger haben, dessen weitere Wünsche ich auch erfüllen könnte. (An der Widmung meines Buches hatte man auch Aergernis genommen; ich habe mich aber nicht im geringsten beeinflussen lassen!)

Hoffentlich darf nun auch recht bald mit einem Lebenszeichen von Ihnen rechnen! Ich habe wirklich Sehnsucht danach!

Mit den herzlichsten Grüssen

Ihr sehr ergebener Carl Heinzen

H18: Briefe von Carl Holtschneider

H18.1: Briefe von Carl Holtschneider

Dortmund, 21. Januar 1933

1 Blatt: 209 x 296 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Herrn Prof. Dr. Kurth

Bern (Spiez)

Waldrand

Sehr verehrter Herr Professor!

Das 2-Westfälische Brucknerfest findet am 1. u. 2. April 1933 in Dortmund statt. Am Sonntag, dem 2. 4. ist beabsichtigt, im Festsaal des alten Rathauses einen Vortrag über Bruckner zu halten, und daher frage ich, auch im Auftrage des Herrn Direktor Sieben an, ob Sie in der Lage und bereit wären, diesen Vortrag zu halten. Sehr dankbar wäre ich, wenn Sie umgehend mitteilen könnten, ob und unter welchen Bedingungen Sie nach hier kommen könnten. Schüchtern bemerke ich, daß wegen der außerordentlich schlechten Verhältnisse ich Sie bitten muß, da[s] Honorar nicht zu hoch zu bemessen.

Hochachtungsvoll

C. Holtschneider

2. Vorsitzender des Bruckner-Bundes

J1: Briefe von Herbert Jancke

J1.1: Herbert Jancke an Ernst Kurth

Wiesbaden, 22. September 1929

1 Blatt: 219 x 280 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Wiesbaden, d. 22. IX. 29

Sehr verehrter Herr Professor!

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren freundlichen Brief und die alle schönen [?] Erlebnisse wieder weckenden Bilder. Wie Sie sich denken können, lebe ich hier ein sehr außerästhetisches Dasein und meine Gedanken über Musik müssen sehr im „Unterbewussten“ weiterarbeiten. Doch habe ich nur einmal sehr divergente Interessen und fühle mich zumal bei Betätigung der ethischen Seite der Medizin sehr wohl. Da ich zum ersten Mal gezwungen bin, beruflich zu leben, merke ich auch ein etwas verändertes Erleben mancher Musik. Bedeutendes außer der Zauberflöte hörte ich allerdings noch nicht, doch beginnt bald Schuricht seine Konzerte mit der VII. Bruckner. Ich wandte mich s. Z. an Bekker mit einem Brief von Ihnen und meiner zweiten Arbeit und lernte ihn dann im Theater kennen, zu dem er mir freundlicherweise Freikarten anbot. Er läßt Sie herzlichst wiedergrüßen und bestellen, er sei nicht der schlechte „Kerl“, für den Sie ihn wegen seines Nichtschreibens halten könnten, ihm fehle nur wie allen Berufsgehetzten die Zeit. Seine musikalischen Schriften solle ich „vorsichtig“ genießen, da er „Laie“ sei; er sei aus der Musikpraxis hervorgegangen. Er empfahl mir übrigens, mich doch unbedingt mit Prof. Georg Schünemann in Berlin bekannt zu machen. Leider habe ich hier – auch nicht durch Bekker kein Quartett finden können, – dazu fehlt hier wohl überhaupt eine Kulturpflegende Gesellschaft, – ich fand aber in einem Schüler Windspergers, einen guten Begleiter auf dem Klavier. In freien Stunden studierte ich sodann den ersten Band ihres „Bruckner“. Ich hatte noch keine Zeit, das viel gänzlich Neue, was mir dabei aufgegangen ist, innerlich zu verarbeiten – dazu gehört größere Konzentration als mir hier möglich ist und das Hören der Symphonien – möchte ich Ihnen jetzt noch nicht darüber schreiben. Nur soviel, daß der Wunsch sowohl der Vertiefung in Bruckner wie der des Austausches mit Ihnen in der Arbeit drängend weitergenährt wurde. Nun hoffe ich bald auch Zeit zu finden, die neue kleine Arbeit über das Psychopathologische und die Musik – für Störing – niederzuschreiben. Ganz wohl fühle ich mich dabei nicht, da das Tatsachenmaterial so schrecklich klein ist und das meiste erst von künftiger Forschung zu erwarten ist. – Ich bin ungemein gespannt auf Ihr neues Werk. Ich finde, daß man in der eigentlichen Psychologie nicht über irrationalen Abgründen schwebt, nicht mehr als in anderen Wissenschaften, sobald man sich die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen dieser Disziplin, die die Metaphysik z.B. ausschließt, klargelegt hat. Zu manchen grundlegenden Fragen könnte Ihnen da die Schrift von Störing: „Die Frage der geisteswissenschaftlichen und verstehenden Psychologie“, in der er sich als exakter Naturwissenschaftler mit Jaspers, Dilthey, Spranger und Erismann auseinandersetzt, viel helfen, wie ich glaube. Wenn Sie es wünschen, will ich sie Ihnen schicken. Sie ist allerdings schwer geschrieben und hat einen schlechten Schreibstil, erfordert daher viel Zeit. Sie dürften aber über die exakten Möglichkeiten der Psychologie danach optimistischer denken. Schönes über Bruckner, auch viel mit Ihrer Einstellung stimmend, fand ich übrigens noch in Frank Thiess „Das Gesicht des Jahrhunderts“. Mit besten Wünschen für Ihr Werk und herzlichsten Grüßen auch an Ihre Frau Gemahlin, der ich noch vielmal für die hübsche Karte danke, und an Hans Jakob, bin ich

Ihr sehr ergebener Herbert Jancke

J1.2: Herbert Jancke an Ernst Kurth

Bern, 26. September 1930

1 Blatt: 213 x 149 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

Bern, d. 26. 9. 30

Sehr verehrter Herr Professor,

Gedruckt sieht die Sache hervorragend aus. Das Werk schliesst sich würdig an Ihre anderen Werke an. Es bringt eine Fülle wertvollster neuer Gedanken und glänzende Beobachtungen. Die Anmerkungen, die meines Erachtens noch zu machen waren, sind alle nicht wesentlich. Es handelt sich mehr um auftauchende Fragen, die mir für eine spätere Studie über das Werk als vorläufige Notizen dienen sollen, weshalb ich Sie ausnahmsweise auch bitten möchte [sic!], sie mir zurückzusenden. Vielleicht finden Sie aber noch einiges darin, was Sie gebrauchen können. An der Verbesserung von S. 24, wo der Psychologie Unrecht geschieht, wäre mir eigentlich doch gelegen. Die ganze seelenatomistische Auffassung stammt doch nur von der Akt- und Funktionspsychologie. Wundt und seinen Schülern, die doch fast alle Aetzte [sic!] waren und gewohnt waren, mit ganzen Individuen zu tun zu haben, hat das immer fern gelegen. Ich glaube, dadurch, dass Sie öfters auf Stumpf und Lipps rekurriert haben, die beide dieser Richtung nahe stehen, sind Sie in den Ruf eines Phänomenologen gekommen, wohin entgegen die Phänomenologen bei Ihnen wieder zu viel Psychologisches finden, das sie ja wie die Pest verabscheuen. Ich selber muss Ihnen übrigens dankbar sein, nicht nur für die direkten musikpsychologischen Anregungen, sondern dass Sie mich zwingen, mich über alle diese Dinge einmal etwas zu orientieren.

Mit vielen Grüßen, auch an die Ihren, Ihr ergebener H. Jancke

J1.3: Herbert Jancke an Ernst Kurth

Wiesbaden, 6. April 1932

3 Blätter: 213 x 268 mm, 6 handschriftlich beschriebene Seiten

Wiesbaden. D. 6. 4. 32

Sehr verehrter Herr Professor!

Seit das Unglück,- die Besprechung Ihrer Musikpsychologie-, geschehen ist, leide ich sehr unter der Trübung unseres Verhältnisses, die dadurch hervorgerufen wurde und dem Bewusstsein der Kränkung, die Sie dadurch erfahren haben. Ich hätte längst wieder den Weg zu Ihnen finden sollen, vermochte es aber sehr widerstreitender Gefühle wegen nicht und auch der augenblickliche räumliche Abstand und gründliche Aussprache mit deutschen Freunden haben in mir geklärt. Ich hoffe, Sie haben das völlig Unverständliche, die unmögliche Charakterlosigkeit empfunden, die darin liegen würde, wenn es sich wirklich so verhielte, dass ich einem Manne, dem ich menschlich und wissenschaftlich zu höchster Dankbarkeit, Treue und Sympathie verbunden bin, hinterrücks durch eine hämische Kritik anfallte. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß es sich nicht so verhält. Aber ich habe mich überzeugen lassen, dass es so angesehen werden kann und daß die Besprechung nicht nur meinen Charakter verdächtigen sondern auch die Meinung von dem wissenschaftlichen Wert Ihres Werkes vermindern kann. Die subjektive Einstellung ist allerdings dabei von Einfluss. Ich würde heute – zur Einsicht gekommen – Ihr Werk in ganz anderer Form besprechen. Jetzt bitte ich Sie herzlichst um Verzeihung und bitte Sie, ein wenig das, was ich als Entschuldigung geltend machen kann, gelten zu lassen.

Was zunächst das Äussere betrifft, so ist das „Archiv“ eine nur gering und nur psychologisch-intern verbreitete Zeitschrift, – es müsste Zufall sein, wenn sie auch einmal einem Musikwissenschaftler zu Händen käme. Zu dem liegt sie z. B. nirgendwo auf. Die Besprechung war von vorneherein nur für

Psychologen gedacht, da Sie den Psychologen, die nicht musikalisch sind, unbekannt sein dürften, war es meine Aufgabe, Sie im Allgemeinen vorzustellen und sodann nur Psychologisches aus Ihrem Werk herauszugreifen. Auf das musikwissenschaftlich Wertvolle konnte ich nur hinweisen, zumal ich hier selbst gänzlich Laie bin. Vom Psychologischen habe ich wiederum nur herausgegriffen, was in dem tobenden Streit der sog. „Krise der Psychologie“ besonders akut war. Ich bitte Sie, sich nicht an Worte wie „reflexionspsychologischer Schnitzer“ zu halten. Das ist ein von Wundt geprägter Ausdruck für einen nicht-empirischen Logismus in der Psychologie, der für die Fachleute nicht den bösen Ton hat, den er für Nichtfachleute haben kann. Nun ist natürlich- und hier gebe ich mir Schuld, – die Besprechung nicht nur uneinheitlich und zerhackt, sondern auch ohne Berücksichtigung des totalen gedanklichen Zusammenhangs ausgefallen. Ich hätte – soweit ich das kann- erst einmal den positiven Gedankengang referieren müssen. Allerdings ist das in naturwissenschaftlich gerichteten Zeitschriften, bei denen es auf Einzelheiten und Fortschritte der Einzelforschung mehr ankommt, im allgemeinen weniger in Gebrauch als in philologischen oder historischen. Ich hätte hier aber mehr das Wesen Ihres Werkes berücksichtigen sollen und den entstandenen Zwiespalt vermeiden können. Bei den Psychologen ist aber bestimmt die Wirkung nicht ungünstig gewesen. Störing schrieb mir s. Z., dass er daraus ersehen hätte, wie interessant die Probleme seien. Vor ein par [sic!] Tagen besuchte ich hier den alten Sch. Rat. Th. Ziehen, einer der Nestoren der deutschen Psychologie, der als Assoziationspsychologie [sic!] sicher Ihren Anschauungen ziemlich fern steht. Derselbe sagte mir, er sei durch die Besprechung auf Ihr Werk hingewiesen worden und habe einen Schüler veranlasst, damit (oder darüber?) zu arbeiten. Ziehen läßt bestimmt nicht über etwas arbeiten, was er nicht für bedeutend hält. – Andere Psychologen habe ich weiter darüber nicht gehört und auch keine wissenschaftlichen Besprechungen gelesen.

Das innere Problem – das wichtigere – ist das charakterlogische. Daß ich nicht mit Ihrer Einstellung zu den psychologischen Problemen harmoniere – oder besser Ihre Bedeutungen psychologischer Musikprobleme zum großen Teil ablehne- daraus habe ich ja auch bei den mündlichen Auseinandersetzungen kein Hehl gemacht. Von Natur aus und gefühlsmässig bin ich darin mit Ihnen viel mehr einig, aber der Zufall meines Ausbildungsganges hat mich in die außerordentliche Strenge und kritische Denkschulung von Störing geführt, durch die ich mir eine sehr feste wissenschaftliche Weltanschauung (im Sinne eines kritischen Empirismus) erworben habe, die ich auch aus Gründen der Selbstsicherung nicht preisgeben will. Ich weiß, daß ich damit auch gegen die sehr starken irrationalistischen und metaphysischen Zeitströmungen kämpfe und zu ungunsten meines Fortkommens schon auf mich selbst angewiesen sein werde. Aber ich halte es für falsch, etwas deshalb für stark zu halten, weil es unsere Gefühle oder unsere metaphysische Bedürfnisse befriedigt und stimme hierin Kant zu, dessen ebendieser Grundgedanke sich leider in der Welt und der Wissenschaft noch längst nicht durchgesetzt hat. Wenn ich mich nun gegen die kritische Müdigkeit, die die Zeitereignisse verschuldet haben und die die Zwiespälte- aller unserer heutigen „Krisen“, die politisch wirtschaftliche- eingeschlossen hervorbringt wehre, so ist es- in der Überzeugung, daß wir diese Krisen nicht hätten, wenn in allen ein so starker analytischer- auf die „Elemente“ zurückgehender „Kritischer Verstand herrschte, wie es etwa der Störingsche in der Psychologie ist. In der Abwehr mag die ganze „Härte“ des Denken [sic!] gegenüber dem synthetischen Erleben zum Ausdruck kommen. Ob das freilich auch charakterlos, boshaft, hämisch, hinterhältig wirken muß, wie mir aus Ihrem Bekanntenkreis zum Vorwurf gemacht wurde, hängt von dem Tiefgang der Menschenkenntnis ab. Mir fehlt hier ganz und gar die Lust, mich zu verteidigen. Ich erwarte, daß es wenigstens einige Wissenschaftler gibt, die eine wissenschaftliche Angelegenheit, eine wissenschaftliche Gegensätzlichkeit entgegen typisch deutschen Gewohnheiten von persönlichen Verhältnissen zu sondern verstehen. Ich bin mir hierin keines Fehls bewußt, mir liegt umgehend an Ihrer persönlichen Freundschaft unabhängig von allem Beruflichen, und nur so konnte ich Ihnen s. Z. eine wissenschaftlich gegensätzliche Kritik persönlich in die Hand geben. Für die großen zugestandenen Fehler in ihr bitte ich Sie nochmals um Verzeihung. Ich werde das soweit möglich, wieder gut machen. – Am meisten hat mich geschmerzt, daß Sie, wie mir berichtet wurde, Produktionshemmungen gehabt haben. Es müßte gerade zu eine teuflische Gesinnung in mir herrschen, wenn ich mit Vorbedacht dazu hätte verhelfen wollen. Ich hoffe sehr, daß diese absolut ungerechtfertigte Hemmung vorüber ist.

Mit den herzlichsten Grüßen, auch an Ihre Frau und Butzi, Ihr Herbert Jancke

J1.4: Herbert Jancke an Ernst Kurth

Bern, 26. April 1932

1 Blatt: 213 x 268 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

Bern, d. 26. 4. 32

Sehr verehrter Herr Professor!

Ihre Fragen beantworte ich gern.

i) Es ist Ihnen bekannt, dass es eine typisch deutsche (reichsdeutsche) Gepflogenheit ist, Freundschaften und Gegensätze, die sich bei Leuten auf irgend einem Arbeitsgebiet (Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion etc. etc.) ergeben haben, aus diesem Grunde auch in das Privatleben hineinzutragen. Eine wissenschaftliche Gegensätzlichkeit z. B. wird zu einer persönlichen Gegensätzlichkeit, d. h. der Mensch gilt nicht als Mensch, als Charakter, sondern eben als der wissenschaftliche (etc.) Gegner, im Gegensatz etwa zu den in diesem Punkte besseren Sitten der Engländer, die es vorziehen, ihre politischen, wissenschaftlichen u. s. w. Gegensätze persönlich irrelevant sein zu lassen. – Meine Andeutung bezog sich darauf, dass ich jene Kritik, in der wissenschaftliche Gegensätze zum Ausdruck kommen, auch deshalb so und nicht anders geschrieben habe, weil ich Sie als jemanden kennen gelernt hatte, von dem ich erwarten durfte und auch heute noch erwarte, dass er völlig jenseits jener schlechten deutschen Gewohnheiten stehe, und dass ein wissenschaftlicher Gegensatz niemals zu einem persönlichen Gegensatz werden kann.

2.) Ich bin mir nicht bewusst, behauptet zu haben, Sie hätten mich um eine Kritik in dem Archiv ersucht. Ich erinnere mich, dass wir s. Z. darüber gesprochen haben, dass es angebracht sei, wenn ich eine Kritik schreiben würde. Sie werden sich erinnern, dass ich damals Herrn Prof. Wirth bat, von dem Verlag Hesse noch ein Exemplar anzufordern, was aber dann nicht eintraf. Ursprünglich hatte ich Ihnen davon gesprochen, zuerst eine kurze Ankündigung und dann eine längere Studie über Ihr Buch erscheinen zu lassen. Nach Korrespondenz mit Herrn Prof. Wirth hierüber zog ich es vor, nur eine längere Kritik zu schreiben. Als wir damals darüber sprachen, hatte ich den zweifellosen Eindruck, Ihnen sei das recht und angenehm. „Ersucht“ haben Sie mich darum nicht.

Mit bestem Gruss Ihr H. Jancke

J1.5: Herbert Jancke an Ernst Kurth

Bern, 19. Juni 1932

5 Blätter: 213 x 268 mm, 9 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

Bern, d. 19. 6. 32

Sehr verehrter Herr Professor,

für Ihren ausführlichen Brief danke ich Ihnen herzlichst. Es hat mich innerlich sehr erleichtert, dass Sie so ausführlich Ihre Ansicht auseinandergesetzt haben und ich will im Folgenden auf jeden Punkt möglichst eingehen. Ich habe mir von der Fakultät einen einjährigen Urlaub geben lassen, sodass ich längere Zeit keine Gelegenheit haben werde, Sie zu sehen. Doch hoffe ich, dass die vorläufige „Auseinandersetzung[,] mit der Zeit auf dem Wege sachlicher Arbeit wieder zu einer engeren Fühlungnahme führen wird.

Zunächst habe ich Ihnen noch einen empfehlenden Gruss des Psychologen Prof. Wertheimer (des auch von Ihnen erwähnten Gestaltpsychologen) auszurichten, den ich kürzlich in Ascona traf und mit

dem ich mich auch über Ihr Werk unterhielt. Er kannte freilich nur Ihre früheren Schriften und sympathisierte sehr mit ihnen.

Ich habe mittlerweile mit einer ganzen Reihe von Psychologen die musikpsychologische Problemlage, wie sie Ihr Buch gibt, durchgesprochen, auch hat mir die Ruhe des Berner Aufenthaltes dazu verholpen, selber hier bis zu einer gewissen systematischen Klarheit durchzudringen, die ich bald auch schriftlich niederzulegen hoffe, sodass mir jetzt auch eine grössere Durchsicht zu Gebote steht als vor zwei Jahren.

Zunächst will ich noch einmal erklären, dass eine Notwendigkeit zum Schreiben meiner Kritik nur insofern bestand, als ich damit Gelegenheit hatte, den Kreis der Psychologen, die im Engeren zum „Archiv“ gehören, auf die Problemlage Ihres Werkes aufmerksam zu machen. Die Kritik ist nicht für ein „weiteres“ Publikum geschrieben, wird auch kaum von einem solchen je gelesen worden sein und, wie ich mich inzwischen aus dem Munde einiger Fachleute überzeugt habe, hat sie diesen Zweck erfüllt und zwar in einem für die Aufnahme des Werkes günstigen Sinne. Wenn ich das behaupte, drehe ich nichts um, meine nichts persönliches, sondern nur: einige Psychologen werden sich darauf hin sachlich mit dem Werk selbst beschäftigen. Ich gab Ihnen bereits zu, dass ich ausführlicher den Inhalt hätte angeben sollen, gab Ihnen aber auch z. T. an, warum das nicht geschah. Dass „kaum ein einziges“ der Grenzprobleme genannt worden sei, kann ich hingegen nicht zugeben. Die Probleme des Buches sind untereinander nicht ohne Zusammenhang, sondern ergeben sich zum grossen Teil notwendig auseinander. Ist einmal das Hauptproblem gestellt, so ist die wesentliche Arbeit getan. Wie sehr ich Ihre Leistung als Problemsteller gerade betont habe, und dass ich das auch heute noch als Ihre grosse Leistung betrachte, brauche ich nicht zu wiederholen. Darin ist jedermann mit mir eins. Dass ich irgendwo überschwänglich höflich gewesen wäre, kann ich nicht zugeben. Was ich geschrieben habe, schrieb ich aus Ueberzeugung und ehrlich. Was das Gesamtbild des Buches anlangt, so ist es nach Ihrer Meinung bis zur Unendlichkeit verzerrt. Hier unterwerfe ich mich gerne Ihrem oder anderer Urteil: ich betone, dass ich allerdings das Gesamtbild für den fachpsychologischen Leser mit Ueberlegung zurechtgemacht habe (ich komme gleich darauf zurück). Die Frage des Fachpsychologen bei neuen Werken dürfte die sein: Welche Methode, welche positiven (nicht wieder problematischen) Ergebnisse? Und zwar für die Psychologie. Sie dürfen nicht übersehen, dass Sie ursprünglich von musikwissenschaftlichen Problemen ausgegangen sind, Sie haben auf eine andere Grundeinsicht hin als Sie etwa Riemann hatte, die Musikwissenschaft aus dem statischen in die dynamische Situation übergeführt. Dabei war die Dynamik für Sie ein psychologisches Problem. Sie streben aber, aus der Dynamik neue Grundansichten für die Musikwissenschaft, z. b. [sic!] Harmonie- und Kontrapunktlehre, sodann Stillehre, zu gewinnen. Gerade das scheint mir in weiten Strecken der „Musikpsychologie“ stark durchzuklingen, besonders in den speziellen Teilen der zweiten Hälfte. Hier dürfen Sie Ihre Erwartungen betreffs des Verständnisses und der Kenntnisse des Fachpsychologen, selbst seines Interesses, wenn er nicht selbst Musikpsychologe ist, nicht zu hoch ansetzen. Ich habe hier durch lange Strecken eben den Eindruck, es nicht so sehr mit einem psychologischen Buch, sondern mit einem Buch zu tun zu haben, in dem (wie es etwa in der Sprachwissenschaft geschieht), psychologische Grundthesen heuristisch für die Musikwissenschaft verwendet werden. Ich persönlich finde gerade diese Partien [sic!] am hervorragendsten, habe sie aber doch nicht referiert, weil sie- abgesehen vom Platzmangel- dem Psychologen direkt hier nicht die interessantesten Probleme sind. Nun, das ist Ansichtssache, ich tue das bei jedem der vielen Bücher, die ich bespreche, nachdem mir entsprechende Erörterungen früher oft genug vom Herausgeber gestrichen worden sind.

Ich habe den bestimmten Eindruck, dass Sie die Bedeutung einer Kritik in einem engen Fachblatt ausserordentlich überschätzen und damit meinem Kritiks Schreiben eine Bedeutung zumessen, die ihm nie zugekommen ist. Ich bin der Ueberzeugung, dass keiner Ihrer „Gegner“ von der Kritik Kenntnis oder Notiz genommen hat,- es kann überhaupt nur ein Psychologe damit etwas anfangen. Ich weiss, das Sie sich sträuben werden, dies anzuerkennen, muss es aber doch behaupten. Sie sind nun etwas zu ängstlich gegenüber Ränken und Kränkungen, Böswilligkeiten eingestellt. Ich weiss, dass Sie schwere Erfahrungen haben durchmachen müssen, aber Sie reagieren vielleicht gerade deshalb zu empfindlich. Es ist meine Schuld, darauf keine Rücksicht genommen zu haben, doch weiss ich mich von allen gewollten oder auch nur gewünschten Ränken und Kränkungen frei. Ich weiss leider, dass ich gelegentlich etwas von Beckmesserlist an mir habe, aber ich taxiere, ohne Boshaftigkeit. Ich habe

immerhin einmal mit der Philologie angefangen. Die „Jovialität“ ist vielleicht auch etwas erst durch Ihre Einstellung hineingedeutet worden. Man kann es ja so auffassen. Was die „Schulmethode“ in der Psychologie betrifft, so ist das freilich ein Schlagwort, das ich in diesem Fall nicht anerkennen kann. Dass Sie sich ausserhalb der Schulmethode befanden, wusste ich, aber ich hätte es für besser gefunden, Sie wären drin gewesen, insofern nämlich damit eine methodologische Strenge gemeint ist, mit der sich meines Erachtens eben nichts „allgemeinverständlich“ darstellen lässt, zumal wenn es sich um ganz neue Dinge handelt. Die allgemeinverständlichen Darstellungen Einsteins und Freuds etc. haben grosse Verwirrung angerichtet. Wenn es auch heute einen modernen Zug gibt, Wissenschaft mit dem Leben zu verbinden, so bin ich gegenteilig der Ansicht, dass Wissenschaft umso lebendiger ist, je strenger und unbekümmerter sie um das „Leben“ ist. Wir brauchen auf das Notwendigste eine exakte Begrifflichkeit. Darin braucht das „geistige Band“ nicht verloren zu sein. Wenn ich das unter Schulmethode verstehe, habe ich mich noch mal etwas in Gegensatz zu Ihrer Terminologie stellen müssen (verspären [sic!], Intuition etc.), das habe ich immer betont. Das ist eben ganz besonders in der Psychologie nötig- ich bin hier infolge der grossen unexakten modernen Literatur, (Psychoanalyse, Phänomenologie, Charakterologie, zu schweigen von der Anthropologie) vielleicht etwas übermässig gereizt gewesen, denn natürlich weiss ich, dass Ihr Drang zum Exakten ganz besonders gross ist (ich habe Sie da sogar in manchen Berner Gesprächen gegen andere verteidigt) – , die Psychologie verleitet zu oft dazu, sie zu stark von der blossen Erlebnisseite her zu bearbeiten, bei der wir eben gerade nie stehen bleiben dürfen (neben dem „Verstehen“, das von manchen sogar als Methode angesehen wird, muss man besonders zeigen, wie das verstehen vor sich geht, das ist Psychologie). Sie glauben eben nicht, in welche gereizte Stimmung man oft bei der Lektüre von angeblich psychologischen Werken kommt, denn in der Psychologie glaubt eben jeder mitsprechen zu können, weil er doch „erlebt“. Diese Gereiztheit, die damals noch besondere Gründe hatte, die nichts mit Ihren Werken zu tun hatten, hat sich dann in die Kritik leider etwas zu stark fortgepflanzt. Mit der „Intuition“ ist es allerdings eine Sache. Es wird zwar jeder Psychologe zugeben, dass es eine Intuition gibt, doch versteht auch jeder etwas anderes darunter. Es gibt wie Störing mir einmal aufzählte, in der Literatur i2 [sic!] verschiedene Bedeutungen des Begriffs der Intuition, ohne dass diese Bedeutung meist angegeben wird. Als endgültige Methode kann keine der Arten von Intuition in Frage kommen, als vorläufiges unmittelbares Erleben ist sie natürlich überall mit dabei. Lehren kann man sie meines Erachtens nicht, den Studenten Intuition empfehlen würde ich deshalb nie, weil die jungen Leute je nach ihrer Entfernung von der Pubertät dadurch oft zu einer gänzlichen Missachtung einer methodologisch geschulten Forschung kommen. Wer mit Intuition anfängt, gelangt selten zur Induktion, namentlich wenn er ein überwiegendes Gefühlsleben hat. Ich habe Sie doch nicht „belehren“ wollen, was eine wissenschaftliche Methode sei, ich habe nur mir Mühe gegeben und Sie mündlich und später schriftlich immer wider darauf hinweisen wollen, welche gefährlichen Gratwanderungen man in der Psychologie ausgesetzt ist. Sie sind doch nun mal auch in der Psychologie kein Fachmann und im Streit der Fachschulen ist sich schwer zurechtzufinden, wenn man nicht irgendwoher ganz festen Boden unter den Füßen hat.

Ich komme nun zu Ihrem in persönlicher Hinsicht stärksten Vorwurf. Ich habe Ihnen am Schluss meines Spiezer Aufenthaltes gesagt, das Buch sei nun so gut und habe es doch später angegriffen. Das ist richtig und ich kann mich hier auch nicht sachlich, sondern nur ganz persönlich verteidigen. Ich lernte Ihr Buch erst kennen, als es bereits fertig war und es war wohl recht naiv von mir, als ich Ihnen bald sagte, dass ich das Buch ganz anders geschrieben, die Probleme von einer anderen Seite angepackt hätte. Das lag daran, dass ich selbst eine eigene Idee hatte, wie eine Musikpsychologie bei mir wohl aussehen könnte, sodann stiess ich mich aber auch besonders an der Art der Kraft-, Raum-, Materiebehandlung. Um es ganz kurz zu sagen: ich glaube heute Klarheit zu haben, dass Sie diese Probleme rein psychologisch dargestellt, ohne dass das eine oder das andere zur klaren Durcharbeitung gekommen wäre (ich will jetzt den Beweis nicht antreten). Es ist das auf jeden Fall der Grund, dass Ihre Kritiker sich an dem berühmten „Energie“problem mit so grosser Hartnäckigkeit stossen. Als Musikwissenschaftler können Sie sich damit begnügen, das Energieerlebnis phänomenologisch darzustellen, sie brauchen für die Zwecke der musikwissenschaftlichen Folgerung hier gar nicht psychologisch vorzugehen, wie sie es aber doch behaupten zu tun. (Prof. Herbertz hat Ihnen damals auf mündliche Anfrage hin erklärt, was Phänomenologie ist, aber ich glaube er hat Ihnen nicht gesagt, was ich Ihnen meines Wissens damals zu erklären suchte, dass man von zwei ganz verschiedenen Arten

von Phänomenologie spricht. Er hat Ihnen die philosophische Phänomenologie Husserls erklärt und Ihnen mit Recht gesagt, dass Sie kein Phänomenologe sind. Aber in der Psychologie nennt man eine phänomenologische Betrachtungsweise auch die Methode von Jaspers, die bei den unmittelbaren Erlebnissen, den Eindrücken, wie es Kraft, Raum, Materie sind, stehen bleibt und sie als objektiv gegeben hinnimmt- das absolute Gegenstück wäre etwa die psychoanalytische Betrachtungsweise, wenn sie z. B. alle bewusste menschliche Motive als Illusion, also die Eindrücke als Illusion zu erklären sucht-, nun, in diesem Sinne, sind Sie in Ihrem Buch Phänomenologe geblieben.) Das war mir damals nicht so ganz klar, meine Polemik gegen diese Kapitel, so wie sie da stehen, halte ich heute auch noch für berechtigt. Sie ersuchten mich dann damals, Einzelheiten zu korrigieren und Sie haben meinen Meinungen zu einem Teil stattgegeben. Einige wichtige Punkte blieben Streit bis zuletzt und ich habe auch, nachdem ich Ihnen sagte, es sei nun gut, dennoch bei den Druckkorrekturen von hier aus schriftlich mir manche Mühe gegeben, um noch einiges zu ändern. Sie dürfen nicht vergessen, dass man bei Werken dieser nicht ganz leichten Art, auch bei jedesmaligem Durchlesen im Anfang noch wieder andere Gesichtspunkte bekommt. Es hätte Ihnen damals schon die Diskrepanz zwischen meinem Verhalten und dem, dass ich sagte, es sei nun gut, auffallen müssen. Was die „Energien“ betrifft, so hob ich damals mündlich hervor, dass ich der festen Meinung war, Ihre Ansicht sei nicht richtig, dass ich aber auch noch nicht eine eigene Lösung des Problems wisse (ich glaube sie heute gefunden zu haben). Ich sagte, ich könne eine Energetik nicht leugnen, ich leugne sie auch heute nicht, aber meine Darstellung und Erklärung des Tatbestandes würde von der Ihrigen abweichen. Meine Unklarheit damals einerseits, andererseits aber auch die Einsicht, dass ich Sie quälte mit einer Widersetzlichkeit, die ich nicht zur Genüge bewiesen konnte, mögen daran Schuld gewesen sein, dass ich schwindelte und Ihnen sagte, es sei nun alles gut. Sie werden zugeben, dass die Situation damals etwas Quälendes bekam. Allerdings können Sie mir nur einen sehr grossen Vorwurf daraus machen, wenn Sie der Kritik weiterhin einen so grossen Wert beilegen. Ich möchte ausdrücklich hervorheben, dass ich die Kritik Scholes auch heute nicht billige, die Psychologie Scholes ist ganz ungenügend, das Problem als solches besteht aber. Ich möchte weiter hervorheben, dass ich vor niemandem im übrigen jemals Begeisterung für Ihr Buch geheuchelt habe. Ich bin von Ihrem Buch als psychologischer Problemstellung und psychologischer Leistung innerhalb der Musikwissenschaft so begeistert, wie ich das in der Kritik auch ausdrückte. Ich habe nie mit meinen Bedenken zurückgehalten. Allerdings bin ich in der üblen Lage, nicht mit eigenen Werken vortreten zu können, ich bin also vorläufig nur Kritiker.

Bei einem weiteren Punkt liegt ein Irrtum Ihrerseits vor. Sie meinen ich habe Ihnen die Kritik 5 Monate nach Erscheinen gegeben. Ich bitte Sie, die Daten durch den Verlag objektiv feststellen zu lassen (Akad. Verlagsgesellschaft in Leipzig, Markgrafenstr.) Ich gab Ihnen s. Z. die erhaltenen Korrekturbögen und zwar bei unserem ersten Zusammentreffen nach Erhalt (vielleicht 3-4 Wochen nach Erhalt). Erst sehr viel später bekam ich die fertigen Sonderabzüge. Wann das Archiv erschienen ist, weiss ich nicht, da es in Bern nicht aufliegt, ich muss annehmen, dass es noch nicht erschienen war, als Sie die Korrektur in den Händen hatten, da ich erst viel später die Sonderabzüge bekam. Es stand Ihnen also frei, eine Entgegnung zu veröffentlichen und steht Ihnen auch heute sicher noch frei, ich würde es sogar sehr zweckmässig finden. Ich bin absolut offen gegen Sie gewesen. Wenn ich die Boshaftigkeit besessen hätte, die Sie mir hier zutrauen, so würde ich Ihnen vielleicht die Kritik verschwiegen haben. Ich nehme an, dass Sie auch hier unter dem Einfluss der Bedeutung stehen, die Sie der Kritik zu Unrecht zumessen.

Es wäre überhaupt angenehm, wenn Sie über diesen Punkt die Ansicht von angesehenen Fachpsychologen einholen wollten, (Stumpf, Störring etc). Ich bin froh, dass das mit dem „in der Produktion gehemmt sein“ ein Irrtum war. Ich glaube hier, mehr auf die Worte Dr. Witschis geben zu dürfen, der mir schrieb (23.3): „...Leid, das sich vielleicht bis zu Produktionshemmungen ausgewachsen hat...“. Es tut mir sehr leid, dass es mir nicht gelungen ist, obwohl es mein selbstverständlicher Drang war, Sie davon zu überzeugen, dass meine Bemühungsversuche aus grösstem Interesse und dem Wunsche, Ihnen Freund sein und Ihnen helfen zu können ausgegangen sind. Ich glaubte nicht, dass die Bemühung im Objektiven das Persönliche zerstören würde und Sie von meinem Vorgehen „peinliche Eindrücke“ bekommen würden. Glauben Sie mir, dass das für mich eine Enttäuschung war. Ich habe kein Mittel, Sie von meiner Ehrlichkeit zu überzeugen, aber viel ist auch die Einstellung schuld, die Sie

zu mir und manchmal zu den Menschen überhaupt haben. Ich habe einen solchen Konflikt in meinem Leben bisher nicht erlebt und habe im Krieg und in Nachkriegszeiten nicht gerade als Einsiedler gelebt. Mein Verhältnis zu Störing kennen sie. Ich stehe zu manchen seiner psychologischen Ansichten in Gegensatz, worüber eine reichliche Korrespondenz vorliegt. Als Lehrer biegt Störing dieselben in Diskussion um. Zu einer öffentlichen Kritik eines seiner Werke hatte ich allerdings nie Gelegenheit.

Ich bitte Sie um Entschuldigung wegen der Darlegung meiner Auffassung über die Teilung von wissenschaftlichen Ansichten und persönlichem Verhältnis. Ich habe hier nichts- also auch nichts unwahr – behauptet. Sie dürfen mir jedoch nach Darlegung der Verhältnisse nicht mehr übel nehmen, dass ich nach Erklärungen für den unvorgesehenen Effekt der Kritik suchte. Ich hoffe Sie wenigstens überzeugt zu haben – auch durch meinen letzten Brief, in dem mir Widersprüche nicht bewusst sind – , dass ein grundsätzliches gegenseitiges Missverstehen mit vorgelegen hat und von mir aus meine Handlungsweise vielfach anders ausgesehen hat, wie Sie von Ihnen interpretiert werden musste[.]

Ich bin mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Familie

Ihr stets ergebener H. Jancke

J1.6: Herbert Jancke an Ernst Kurth

Bern, 5. Juli 1932

1 Blatt: 213 x 268 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Bern, d. 5.7.32

Sehr verehrter Herr Professor,

zwar antworteten Sie mir auf den letzten Brief hin noch nicht, sodaß ich betreffs Ihrer Meinung noch zweifelhaft sein muß, doch schreibe ich, weil es mir Bedürfnis ist. Ich reise nach Ablauf der nächsten Woche nach Holland, um dann am 1. August meine Tätigkeit in Deutschland, zunächst in Würzburg anzufangen. Es wäre mir ein großes Bedürfnis, mich von Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin persönlich zu verabschieden, doch weiß ich nicht, wie Sie darüber denken, und ich möchte Ihnen nicht ohne Ihren Willen begegnen. Ich halte ebenso wenig wie Sie von Handlungen, die aus Formalität erfolgen, und bitte Sie, darin nur das natürliche Bedürfnis sehen zu wollen, eine Bekanntschaft, die herzlich angefangen und deren menschliche Vertiefung durch meine Schuld unterbrochen wurde, nicht ins unmenschlich Leere zu vertragen, sondern ihr eine neue Möglichkeit zu geben.

Ich würde es zwar auch zu verstehen mich bemühen, wenn Sie mir den Abschied versagen, hoffe aber, daß Sie so liebenswürdig sein möchten, mir Ort und Zeit für denselben zu bestimmen.

Mit sehr ergebenem Gruss Ihr Herbert Jancke

10.VII.32.

J3: Briefe von Paul Juon

J3.1: Paul Juon an Ernst Kurth

Vevey, 3. April 1930

1 Blatt: 215 x 275 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Casa mia
Boulevard St-Martin

Vevey

d. 3. April 30

Sehr verehrter Herr Professor!

Dass Sie auf Herrn Blocks Anfrage wegen der Chortexte so schnell mir ausführlich antworteten und dabei in so liebenswürdiger Weise meiner gedachten, hat mich sehr gerührt und erfreut. Haben Sie meinen allerherzlichsten Dank dafür! Ihr freundliches Interesse ehrt und freut mich sehr! An Herrn Stadtrat Meckbach habe ich bereits geschrieben und erwarte mit Spannung seine Rückäußerung.

Ich habe bisher noch keine Chorwerke geschrieben, möchte aber auf Anregung aus Zürich (Zürcher Liederbuchanstalt) nun endlich einen Versuch machen.

Also nochmals tausend Dank!

In der Hoffnung auf eine gelegentliche persönliche Begegnung mit Ihnen grüsst Sie inzwischen in aufrichtiger Verehrung

Ihr ergebener Paul Juon

K3: Briefe von Leo Kestenberg

K3.1: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 27. Januar 1921

1 Blatt: 209 x 265 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Mit handschriftlichen Notizen von Kurth

Ministerium

Für Wissenschaft, Kunst und

Volksbildung

Berlin W 8, den 27. Januar 21.

Unter den Linden

Sehr geehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie, daß ich mir erlaube mich als Ihnen völlig Unbekannter mit einer ergebenen Anfrage an Sie zu wenden. Verschiedene Pläne auf dem Gebiet der Reform des Musikunterrichts und der Musikpflege lassen es mir sehr wünschenswert erscheinen, mit Ihnen persönlich in Beziehung zu treten oder, was mir noch wichtiger wäre, mich mit Ihnen einmal persönlich zu treffen. Vielleicht haben Sie die große Güte mich wissen zu lassen, ob Sie im Lauf der nächsten Monate einmal nach Deutschland, ev. Süddeutschland kommen könnten. Es wäre mir außerordentlich lieb, mich mit Ihnen eingehend besprechen zu können.

Pfingsten plant das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht eine Musikpädagogische Woche, auf der alle jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen durch Referate und praktische Vorführungen geklärt werden sollen. Hätten Sie Lust, bei dieser Gelegenheit auch einen Vortrag zu übernehmen? Die Veranstaltung würde dadurch sicher ganz außerordentlich gewinnen.

In Erwartung Ihrer freundlichen Nachrichten

Ihr Sie hochschätzender sehr ergebener Leo Kestenberg

Herrn Prof. Ernst Kurth

Bern.

[Notizen von Ernst Kurth auf der Rückseite, zum Teil in Stenographie]

K3.2: Leo Kestenbergr an Ernst Kurth

Halensee, 11. März 1921

1 Blatt: 202 x 265 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
Mit handschriftlichen Notizen von Kurth

Halensee, den 11. März 21

Herrn Professor Dr. Ernst Kurth
Bern.

Hochverehrter Herr Professor,

verzeihen Sie bitte, dass ich erst heute auf Ihren freundlichen Brief zurückkomme. Es war mir nicht möglich, über etwaige Reisepläne zu disponieren, da ich das Erscheinen meines Buches abwarten musste, das ich mir erlaube, Ihnen übersenden zu lassen.

Ich bin nun gezwungen, Ostern nach Oesterreich zu reisen, aber ich hoffe im April Zeit für eine Reise nach Süddeutschland zu finden um mich mit Ihnen zu treffen. Wenn es Ihnen möglich sein sollte, vielleicht mit teilweiser Unterstützung des Ministeriums, nach Berlin zu kommen, so würde die erwünschte Besprechung sich zweifellos leichter ermöglichen lassen und vielleicht auch durch Heranziehung interessierter Persönlichkeiten zweckmässiger verlaufen können.

In Erwartung Ihrer weiteren freundlichen Nachrichten

Hochachtungsvoll ergebenst Kestenbergr

[Notizen von Ernst Kurth]

K3.3: Leo Kestenbergr an Ernst Kurth

Berlin, 6. Juni 1921

1 Doppelblatt: 210 x 266 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Ministerium
Für Wissenschaft, Kunst
Und Volksbildung
Berlin W.8., den 6. Juni 1921
Unter den Linden 4.

Herrn Professor Dr. Ernst Kurth,
Bern/ Schweiz
Riedweg 19.

Sehr verehrter Herr Professor!

Ihr freundlicher Brief vom 29. Mai hat mir ausserordentlich viel Freude gemacht. Ich bin glücklich, dass mein Buch mit Ihren Ideen über Erziehungsfragen im Einklang steht. Ich lege gerade auf Ihr Urteil besonderes Gewicht, da es, wie Sie jedenfalls besser als ich wissen, wenig Wissenschaftler von grossem Format gibt, die sich auch für pädagogische und organisatorische Fragen interessieren. Es

wäre ausserordentlich wertvoll, wenn es dazu kommen könnte, dass Sie bei der Durchführung der verschiedenen Pläne auch unmittelbar mitwirken könnten. Ich verspreche mir von Ihrer Hilfe sehr viel und ich hoffe zuversichtlich, dass ich einmal eine Gelegenheit bietet, die ihre Mitarbeit gelegentlich oder in dauernder Form ermöglicht.

Ich bin Ihnen dankbar für den Hinweis auf einen Mangel des Büchleins, der darin besteht, dass eine Erwähnung der Tätigkeit von August Halm fehlt. Es ist dies eine Unterlassungssünde, die ich bei einer späteren Auflage gern korrigieren werde.

Ihre Bemerkungen über die Schweizer Unterrichtsverhältnisse haben mich sehr enttäuscht. Ich habe angenommen, dass die alte rühmliche Tradition der Schweiz auf dem Gebiet des Musikunterrichts auch heute noch in Geltung ist. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich noch Näheres über die schweizerischen Verhältnisse erfahren könnte. Bei dieser Gelegenheit darf ich mir eine ganz bescheidene Bitte und Anfrage an Sie erlauben.

Es besteht der Plan, die verschiedenen Fragen, die in meinem Buche nur gestreift sind, jetzt durch massgebende Autoritäten zu vertiefen und zu den einzelnen Problemen in gesonderten Bändchen ausführlich Stellung zu nehmen. Diese kleine Bibliothek soll von mir herausgegeben werden. Es wäre mir nun eine hohe Freude, wenn Sie, sehr verehrter Herr Professor, ein solches Bändchen übernehmen würden. Vorläufig sind 5 Themen geplant:

- 1) Musik in der Schule (Volksschule, höh. Schule, etc.)
- 2) Musikinstitute, Konservatorien, Fachschulen, dergl.
- 3) Musikhochschulen, Akademien, Universität.
- 4) Kirchenmusik (Religion und Musik).
- 5) Musikpflege in Reich, Staat und Gemeinde.

Ihre ausgezeichneten pädagogischen Erfahrungen, von denen ich gelegentlich durch Wickersdorfer gehört habe, lassen mich hoffen, dass Sie vielleicht für das erste Thema Interesse finden und dass Sie sich bereiterklären, ein kleines Bändchen von etwa 100 Druckseiten zu schreiben. Ich begnüge mich heute nur mit dieser ganz kurzen Andeutung, da ich erst grundsätzlich erfahren möchte, ob Sie auf meinen Vorschlag eingehen können und wollen.

Es wäre mir jedenfalls sehr erwünscht, wenn die Begegnung, um die ich Sie schon vor vielen Monaten gebeten habe, vielleicht im Laufe des Sommers stattfinden könnte. Bitte unterrichten Sie mich über Ihre Dispositionen, damit sich eine solche Zusammenkunft herbeiführen lässt.

Mit nochmaligem Dank, Ihr Sie hochschätzender sehr ergebener Leo Kestenberg

K3.4: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 24. Juni 1921

1 Blatt: 209 x 266 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Berlin, den 24. Juni 1921
Kulturministerium

Sehr geehrter Herr Professor!

Die Gründe, die Sie für die Ablehnung meiner Bitte anführen, muß ich leider gelten lassen. Ich bedauere allerdings unendlich, dass Sie sich nicht entschließen können, in irgend einer Form an der von mir in Aussicht genommenen Sammlung mitzuwirken.

Es wäre mir von hoher Wichtigkeit gewesen, gerade Ihre Persönlichkeit für die nächsten Aufgaben mit ins Feld führen zu können. Vielleicht ist es Ihnen doch möglich, zu einem späteren Zeitpunkt ein Ihnen naheliegendes Thema zu bearbeiten. Vielleicht findet sich ein Stoff, dessen Ausführung Ihnen ohne nennenswerten Zeitverlust möglich ist. Ich will gern mit August Halm in Verbindung treten.

Freilich muß ich vorher noch einige andere für das in Frage stehende Thema in Betracht ziehen. Aber auf jeden Fall möchte ich Halm in irgend einer Form für unsere Arbeiten interessieren.

Ob es mir möglich sein wird, in diesem Sommer nach der Schweiz zu kommen, übersehe ich jetzt noch nicht. Für uns sind naturgemäß die Valutaschwierigkeiten eine unüberwindliche Zollschranke. Da mir jedoch ausserordentlich viel daran liegt, Sie zu sehen, plane ich vielleicht im August eine Fahrt an den Bodensee. Ich denke, daß es Ihnen nicht schwer sein dürfte, nach Konstanz zu kommen. Wir könnten uns evtl. auch in der Nähe von Basel treffen.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr Sie hochschätzender sehr ergebener Leo Kestenberg

An

Herrn Professor Dr. Ernst Kurth,
Innere Enge bei Bern (Schweiz)
Riedweg 19

K3.5: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 12. Juli 1921

1 Blatt: 203 x 265 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

Berlin, den 12. Juli 1921
Kulturministerium

Sehr verehrter Herr Professor!

Es freut mich ungemein, daß Sie sich entschließen wollen, nach dem 8. August an den Bodensee zu kommen, um sich mit mir zu treffen. Ich habe nunmehr so disponiert, daß ich ungefähr zwischen dem 10. und 12. August in Lindau, Konstanz oder Friedrichshafen sein kann. Ich bitte Sie, zu bestimmen, welcher von diesen drei Orten Ihnen für eine Begegnung am bequemsten liegt. Bitte schreiben Sie mir recht bald, da ich mich wegen meiner Reiseroute in der nächsten Woche entscheiden muß.

Ueber die Tatsache der Reise und die Aussicht, Sie zu treffen und mit Ihnen über verschiedene, wie ich hoffe, für Sie angenehme Dinge plaudern zu können, freue ich mich ganz unendlich.

Mit den besten Grüßen in vorzüglichster Hochachtung

Ihr sehr ergebener Leo Kestenberg

[Notizen von Ernst Kurth auf der Rückseite, zum Teil in Stenographie]

K3.6: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 30. Juli 1921

1 Blatt: 210 x 265 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Ministerium
Für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

Berlin W 8, den 30. Juli 1921
Unter den Linden 4.

Sehr geehrter Herr Professor!

Heute kann ich Ihnen mit einiger Sicherheit meine Reisepläne bekannt geben. Ich beabsichtige, am 10. August nach München zu fahren, mich dort 3-4 Tage aufzuhalten, von München nach Lindau-Constanz zu gehen und in Constanz, oder wenn Sie wollen an einem andern Ort am Bodensee mit Ihnen zusammenzutreffen. Ich will mich in dieser Beziehung ganz nach Ihnen richten und ich hoffe, daß ich noch rechtzeitig genug Nachricht von Ihnen bekommen kann, um jedes Missverständnis auszuschließen. Es wäre vielleicht am besten, wenn wir einen bestimmten Tag, etwa den 15. oder 16. August für unsere Begegnung in Aussicht nehmen könnten. Es wäre mir sehr lieb, wenn es Ihnen möglich wäre, es so einzurichten, daß wir vielleicht zwei Tage für unsere Besprechung frei behielten. Ich bitte Sie noch einmal sehr herzlich, mir möglichst sofort zu schreiben, wann und wo ich Sie erwarten darf.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr Sie hochschätzender sehr ergebener Leo Kestenberg

K3.7: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 5. August 1921

1 Blatt: 209 x 266 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Berlin, den 5. August 1921

Unter den Linden 4.

Sehr geehrter Herr Professor!

Herzlichen Dank für Ihre lebenswürdige Verständigung. Ich werde es mir so einrichten, daß ich am Montag, den 15. August in Konstanz bin. Die genaue Zeit meiner Ankunft kann ich im Augenblick noch nicht mit Sicherheit angeben, da es möglich ist, daß ich mir Sonntag abend [sic!] noch eine Aufführung innerhalb der Münchener Festspiele ansehen muß. Ich will im Insel-Hotel in Konstanz absteigen. Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, dort nach mir zu fragen.

Ich hoffe zuversichtlich, daß alles klappt und wir uns zu erfolgreichen Besprechungen am 15. in Konstanz sehen.

Mit den besten Grüßen

Ihr Sie hochschätzender sehr ergebener Leo Kestenberg

K3.8: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 1. November 1921

1 Blatt: 210 x 265 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Berlin W.8, den 1. November 1921.
Kulturministerium, Unter den Linden 4.

Sehr verehrter Herr Professor!

Wir haben uns nach den schönen, inhaltvollen Stunden in Konstanz mit dem Versprechen getrennt, uns Anfang Oktober über die Behandlung der von uns erörterten Fragen verständigen zu wollen. Es

scheint mir nicht richtig, Sie zu drängen, denn ich glaube, daß Sie zur Lösung und Veränderung Ihrer Verhältnisse mehr Zeit brauchen, als zur Regelung der hier schwebenden Fragen notwendig ist. Ich habe mittlerweile naturgemäß alle von uns besprochenen Angelegenheiten dem Herrn Minister vorgetragen, und ich glaube, Ihnen schon heute sagen zu können, daß Ihren wesentlichen Forderungen kaum noch etwas im Wege stehen dürfte. Die Frage der Stellung an der Universität wird allerdings erst von einem Fakultätsbeschluß abhängig sein, doch zweifle ich persönlich nicht daß dieser Beschluß jedenfalls in dem Sinne ausfällt, daß Sie zum Honorarprofessor ernannt werden und durch einen Lehrauftrag die Bezüge gesichert erhalten, die Sie neben Ihrem Honorar als Lehrer der Musikhochschule noch verlangt haben. Ich will heute nicht ausführlich werden und bitte Sie nur, mir möglichst bald zu sagen, wie sie nunmehr die Frage Ihrer Uebersiedlung nach Berlin beurteilen.

Mit den besten Empfehlungen auch an Ihre sehr verehrte Frau Gemahlin

Ihr Sie hochschätzender sehr ergebener Kestenberg

K3.9: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 26. November 1921

1 Doppelblatt: 210 x 266 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Berlin W.8, den 26. November 1921
Unter den Linden 4, Kulturministerium.

Sehr geehrter Herr Professor!

Es tut mir unendlich leid, dass Ihre Berufung nach Berlin sich doch nicht so glatt und reibungslos vollzieht, wie ich in meinem optimistischen Temperament im Sommer zu hoffen wagte. Ich bin vor allem etwas entmutigt, da Sie in Ihrem letzten freundlichen Brief vom 6. November schreiben, dass Sie erst zu entscheidenden Entschlüssen gelangen könnten, wenn sich Ihnen ein definitives Bild Ihrer Berliner Stellung bietet. Ich hatte angenommen, dass meine letzten Ausführungen diese Stellung schon klar umrissen haben. Ich möchte heute wiederholen, dass der Herr Minister in erster Reihe Gewicht darauf legt, dass Sie dem Rufe als Professor der Theorie an der Hochschule für Musik folgen. In der Universitätsfrage ist insofern die Situation für Sie noch günstiger geworden, als der Herr Minister sich zur Zeit noch nicht entschliessen kann, einen Nachfolger für den emeritierten Ordinarius, Herrn Geheimrat Kretzschmar, zu ernennen und diese Stellung vorläufig unbesetzt bleiben soll. Nach wie vor ist der Herr Minister bereit auf Ihre Ernennung zum Honorarprofessor bei der Fakultät hinzuwirken. Nach den bisherigen Erfahrungen, dürfte sich diese Ernennung reibungslos vollziehen. Aus allem diesen dürfte sich für sie mit voller Sicherheit und Klarheit ergeben, dass Ihr Bedenken grundlos ist, dass nach meiner Ueberzeugung Ihre weitere Universitätskarriere [sic!] durch die Befolgung des Rufes nach Berlin eher gefördert als behindert wird. Ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen darüber noch weiteres zu sagen, ich muss mich aus naheliegenden Gründen auf diese Andeutungen beschränken, ich hoffe aber zuversichtlich, dass diese kurzen Bemerkungen genügen werden, um Ihnen den sehr positiven Stand der Angelegenheiten für Sie kenntlich zu machen. Schliesslich darf ich noch bemerken, dass die Bezüge für die vollbeschäftigten Lehrer an der Hochschule für Musik ebenso wie die Honorare für Lehraufträge den gestiegenen Bedürfnissen entsprechend erhöht wurden, so dass ich Sie bitten möchte, sich deshalb keine Gedanken zu machen. Ich wäre Ihnen ganz ausserordentlich verbunden, wenn Sie die Güte hätten, sich doch bald zu entscheiden. Der weitere Ausbau der Hochschule für Musik hängt unmittelbar mit Ihrer Persönlichkeit zusammen. Wir beabsichtigen, wie ich Ihnen schon ausführlich darstellte, schon in nächster Zeit die Errichtung einer Musikpädagogischen Abteilung an der Hochschule, die einen ganz selbstständigen Charakter tragen soll und für unsere künftige Gesang-

und Musiklehrer Ausbildung wichtig ist. Gerade für diese Abteilung erhoffen wir Ihre rege Beteiligung; es ist unser aller Wunsch, dass Sie den Grundstein zu diesem neuen Bau mit legen helfen.

In Erwartung Ihrer Baldigen, hoffentlich günstigen Nachricht mit den besten Empfehlungen auch an Ihre Frau Gemahlin

Ihr Sie sehr hochschätzender sehr ergebener Leo Kestenberg

K3.10: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 27. Dezember 1921

1 Blatt: 207 x 265 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Berlin W.8, den 27 Dezember 1921
Kulturministerium, Unter den Linden 4.

Sehr geehrter Herr Professor!

Leider ist es mir erst heute möglich, Ihr geschätztes Schreiben vom 30. November ds.Js. zu beantworten. Ich habe mit besonderer Genugtuung und Freude aus Ihrem Briefe festgestellt, daß Sie sich nunmehr endgültig entschlossen haben, eine Professorstelle an der Staatlichen Hochschule für Musik in Verbindung mit einer Honorarprofessur an der Universität anzunehmen. Nach den geltenden Bestimmungen kann der Herr Minister Ihnen aber ein Anerbieten für eine Honorarprofessur an der Universität nicht machen, vielmehr kann die Unterrichtsverwaltung nur zusagen, Ihre Ernennung in wohlwollende Erwägung zu ziehen, falls die zuständige Fakultät keine begründeten Bedenken gegen Ihre Ernennung geltendmachen [sic!] sollte. Da dieser letztere Umstand kaum ernsthaft in Betracht zu ziehen ist, so beurteile ich persönlich die Angelegenheit durchaus günstig. Ein bindendes Versprechen kann ich Ihnen aber auch in diesem Augenblick nicht machen. Ich muß Sie nach wie vor bitten, zu sich selbst und zu uns Vertrauen zu haben und mit einem gewissen Optimismus den Sprung von Bern nach Berlin zu wagen. Da Ihre Stelle ganz neu kreiert wird, so kann Ihr Dienstantritt in Berlin Ihren Wünschen angepasst werden. In der Wohnungsfrage würden wir Ihnen selbstverständlich jede mögliche Förderung angedeihen lassen.

Mit den besten Grüßen und Neujahrswünschen auch für Ihre verehrte Frau Gemahlin in vorzüglichster Hochachtung

Ihr sehr ergebener Kestenberg

K3.11: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 2. Februar 1922

1 Doppelblatt: 210 x 264 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Berlin W.8, den 2. Februar 1922
Kultusministerium.

Sehr geehrter Herr Professor!

Nach Ihrer kurzen Mitteilung, die vor etwa vier Wochen bei mir eintraf, hatten wir uns bereits mit dem schmerzlichen Gedanken vertraut gemacht, dass Sie unsere Bitte, nach Berlin zu kommen, ablehnen würden. Je länger sich Ihre Zusage verzögerte, desto mehr musste ich damit rechnen, dass die unendlichen menschlichen und natürlichen Vorteile, die die Schweiz stets und heute ganz besonders zu bieten hat, für Sie schwer in die Wagschale fallen würden und Ihren Entschluss in einer uns ungünstigen Weise beeinflussen werden. Wir verstehen aber Ihre letzten Gründe durchaus, und ich persönlich bin weit davon entfernt, Ihnen auch nur im geringsten deshalb etwas nachzutragen. Wenn ich mich bemühe, ganz objektiv zu sein, so muss ich als ehrlicher Musiker sagen, dass ihre Kraft für uns alle sich vielleicht in ihrem jetzigen Wirkungskreis fruchtbarer betätigen kann, als es in Berlin möglich gewesen wäre; dass unsere musikalische Welt durch Ihre Werke vielleicht mehr gewinnt als durch Ihre unmittelbare praktische Lehrtätigkeit innerhalb eines so grossen, fast unübersichtlichen Kreises, wie er hier die Regel ist. Die Gründe, die Sie gegen eine Übersiedelung nach Berlin geltend machen, kann ich nur anerkennen, sofern sie sich auf die Schweiz beziehen. Alle anderen: Wohnungsverhältnisse, Besoldungsangelegenheiten hätten sich in einer Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zusagenden Form regeln lassen. Ich bitte Sie, davon überzeugt zu sein, dass die Gerüchte, die Ihnen darüber in der Schweiz zu Ohren gekommen sind, jeder Grundlage entbehren. Es ist uns bisher noch gelungen, alle in die Hochschule berufenen Professoren [sic!] in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. Aber, wenn Sie schreiben, dass Sie sich wie von einem Druck befreit fühlen, seitdem Sie nicht mehr mit Gedanken des Abschieds Ihrer Berge, Ihrer Schüler, Ihren Wirkungskreis betrachten, so verstehe ich das besser, als Sie vielleicht glauben. Da sind Ihre Gründe völlig überzeugend und indiskutabel.

Lassen Sie mich Ihnen herzlich danken dafür, dass ich wenigstens Gelegenheit hatte, durch diese Episode Ihre Bekanntschaft zu machen, und seien Sie sicher, dass ich mich dieser Auszeichnung stets mit grosser Freude erinnern wird. Besonders lieb war es mir, auch Ihre von mir sehr verehrte Frau Gemahlin kennengelernt zu haben, und ich bitte Sie, mich ihr aufs angelegentlichste zu empfehlen. Vielleicht interessiert Sie die eine oder andere Arbeit auf praktischen musikpädagogischen Gebieten, die wir hier durchführen. Ich wäre Ihnen verbunden, wenn ich Ihnen den einen oder anderen Entwurf zur freundlichen Mitarbeit und Nachprüfung schicken dürfte.

Mit den besten Grüßen, auch von Herrn Direktor Schreker und Professor Schünemann

Ihr Sie sehr hochschätzender sehr ergebener Kestenberg

K3.12: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 14. November 1922

1 Doppelblatt: 210 x 264 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

Berlin W 8, den 14. November 1922
Unter den Linden 4, Kulturministerium

Sehr verehrter Herr Professor!

Es hat mir unendlich leid getan, dass wir uns bei Ihrer letzten Anwesenheit in Berlin nicht getroffen haben. Ich denke noch jetzt mit grosser Freude an den gemeinsam verlebten Tag in Konstanz und es wäre mir aus vielen Gründen sehr lieb gewesen, Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin wieder einmal zu sprechen.

Ich verstehe sehr gut, dass Berlin Ihnen im Sommer einen wenig einladenden Eindruck gemacht hat. Berlin ist heute mehr als je ganz und gar die Stadt der Arbeit, ich habe oft die Empfindung, als ob wir alle in einer Baubude lebten, die nur dazu dient, den notdürftigsten Aufenthaltsraum zu bieten, während an dem grossen Bauwerk der Zeit gewirkt wird. Nach und nach kommt man dazu, alles als

Aeusserlichkeit zu empfinden, wenn dieses Leben überhaupt noch einen Sinn enthalten soll und nur die Arbeit als Zweck und zugleich als Genuss zu empfinden. Ich sage das nicht, um zu entschuldigen, sondern um Ihnen damit anzudeuten, dass doch auch Berlin Reize auslösen kann, die sich mit denen von Spiez [sic!] messen können. Ich habe vor Jahren unendlich glückliche Wochen am Thuner See verlebt, wohnte damals auch in Spiez und war sogar auf dem lebenswürdigen Niesen, aber ich glaube doch, dass ich jetzt in diesen Wintermonaten mich nicht dazu entschliessen könnte, die Berliner Atmosphäre mit einer anderen zu vertauschen. Gerade in dieser Not, in dieser Bedrängnis unseres Volkes werden auch die besten Kräfte entwickelt, es herrscht ein starker Arbeitseifer in den ethisch gesund gebliebenen Kreisen und ich bin ganz besonders optimistisch gestimmt, wenn die Entwicklung unserer Musikpflege innerhalb dieses grossen Komplexes betrachtet wird[.] Ich glaube, dass auch Sie von aussen her den Eindruck haben müssen, dass Deutschland wieder seine zentrale Stellung in der Welt zu erreichen im Begriffe ist. Der Zuzug von Studierenden aus aller Herren Länder ist doch nicht allein auf valutarische Gründe zurückzuführen, sondern muss auch mit unseren allgemeinen pädagogischen Leistungen in Verbindung gebracht werden. Wir sind auch dauernd bestrebt, unsere Institute auszubauen. Sie werden sicher von unseren Bemühungen gehört haben, die Akademie für Kirchen- und Schulmusik in jeder Weise in den Mittelpunkt des musikunterrichtlichen Lebens im Staate zu stellen.

Ich gebe noch immer nicht die Hoffnung auf, Sie, sehr verehrter Herr Professor, in irgend einer Form mit diesem Berlin in Verbindung zu bringen; wenn ich auch längst meine Wünsche begraben habe, Sie dauernd an Berlin zu fesseln, so kann ich mich doch nicht entschliessen, Ihre Kraft aus unseren Plänen und weiteren Absichten auszuschalten und ich glaube auch nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, dass es Ihnen auch nicht gleichgültig sein wird, wenn Sie an hervorragender Stelle Gelegenheit finden, sich persönlich mit einem Ihnen neuen Kreis in näheren Konnex zu setzen, da dieses durch das Buch allein doch nicht der Fall sein kann. Gerade unter den augenblicklichen Verhältnissen halte ich es doch für denkbar, dass Sie vielleicht ein oder zweimal im Jahre an unsere Akademie 8 oder 14 tägige Kurse abhalten. Wir veranstalten alljährlich besondere Fortbildungskurse für Gesanglehrer aus höheren Unterrichtsanstalten, also für Persönlichkeiten, die über eine abgeschlossene theoretische Vorbildung verfügen. Es wäre durchaus denkbar, auch unter diesen besonders geladenen Lehrern noch eine besondere Auswahl zu treffen, die für ein derartig kurzes Kolleg in Betracht kämen. Es wäre mir, wie ich wohl kaum zu versichern brauche, unendlich lieb, wenn Sie sich mit diesem Vorschlage einmal beschäftigen könnten, wenn auch nur die geringste Aussicht besteht, bin ich gern bereit, dieser kurzen Andeutung noch eine ausführliche Begründung folgen zu lassen. Ich glaube, Ihnen auch schon in kurzer Zeit einige Persönlichkeiten nennen zu können, die wir an diese Anstalt berufen und die vielleicht Ihren Entschluss, auch wenigstens in weiterem Rahmen an dieser Anstalt zu wirken, im günstigen Sinne beeinflussen könnten.

Seien Sie und Ihre Frau Gemahlin aufs herzlichste gegrüsst von

Ihrem Sie hochschätzenden sehr ergebenen Kestenberg

K3.13: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 14. Juli 1926

2 Blätter: 220 x 279 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Berlin, den 14. Juli 1926

Unter den Linden 4

Herrn Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez/ Kanton Bern
Waldesrand

Hochverehrter Herr Professor,

von einigen Dienstreisen zurückgekehrt, komme ich heute endlich dazu, Ihr freundliches Schreiben vom 23/6. zu beantworten.

Ich bin sehr unglücklich, dass mein Brief s.Zt. verloren gegangen ist. Wie ungezogen muss ich Ihnen in dieser letzten Zeit erschienen sein, und wie sehr giebt [sic!] dieser Vorfall wieder Anlass zum Zweifel an die Zuverlässigkeit unserer vielgepriesenen technischen Erfindungen. – Umso glücklicher bin ich darüber, dass trotz des fehlenden äusseren Kontaktes eine gewisse innere Bindung vorhanden zu sein scheint und diese habe ich auch bei „Bruckner“ ganz intensiv empfunden. Und aus dieser frohen Spannung heraus habe ich Ihr prachtvolles Buch gelesen und lieben gelernt.

Ich hoffe, dass ich im Anschluss an die Freiburger Tagung nach der Schweiz kommen kann. Ich habe die Absicht, mich irgendwo in einem ruhigen Fleckchen im Berner Oberland niederzulassen um dort mit meiner Frau zurückgezogen zu leben. Ich wäre Ihnen zu grossem Danke verpflichtet, wenn Sie die Güte hätten, mir vielleicht zu schreiben, ob in der Nähe von Spiez um den Niesen herum, Ihnen eine saubere einfache Pension event. in einem Bauernhaus bekannt ist. Ich würde dann gern Gelegenheit nehmen, Sie aufzusuchen, und Vieles, uns Gemeinsame intensiv zu besprechen und mir auch von Ihnen wieder Kraft für weitere Arbeit zu holen. – Es sind ja leider nicht nur „Operetten“, zu denen die Weltkämpfe führen, wenn es auch das Richtigeste zu sein scheint, sich ein ewiges Lachen gegenüber allen Niedrigkeiten zu bewahren. Es wird aber vielleicht einmal die Zeit reif sein, da wir aus der Defensive heraus treten und durch eine klare Haltung die gemeinsamen Ziele betonen müssen.

Ihre Lokalposse ist ein Symptom für die in ganz Deutschland vorhandene Spannung auf unseren Gebieten und mit mehr oder weniger tragikomischen Begleitumständen spielen sich ähnliche Kämpfe in sehr vielen anderen Orten ab.

Ich war natürlich traurig, dass Sie meine Bitte, bei der v. Schulmusikwoche einen Vortrag zu halten, ablehnen mussten. Ich hätte mich herzlich gefreut, Sie endlich einmal bei einer unserer Veranstaltungen begrüßen und Ihnen das stetige Wachsen dieser Bewegung zeigen zu können, so kann ich diese Absage etwas leichter verschmerzen. Dann wird auch Gelegenheit sein, alles, was ich in meinem verloren gegangenen Briefe auf dem Herrn [sic!] hatte, mündlich darzulegen.

Mit den besten Empfehlungen auch an Ihre verehrte Frau

Ihr Sie hochschätzender herzlich ergebener Leo Kestenberg

K3.14: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 12. Februar 1929

1 Blatt: 210 x 295 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Berlin W8, den 12. Februar 29.
unter den Linden 4

Hochverehrter Herr Professor!

Ihr Entschluss hat mich nicht überrascht. Wir wussten, dass Sie ein ausserordentliches Opfer hätten bringen müssen, wenn Sie den Ruf nach Köln angenommen hätten, ein Opfer, das wahrscheinlich in keinem Verhältnis zu der inneren Bedeutung der Aufgabe steht. Je grösser der Kreis unserer Erfahrung wird, desto mehr finden wir die Freiheit, uns zu unserem eigentlichen Wesen zu bekennen und alle Versuche, uns zur Untreue gegen uns selbst zu verleiten, mit Heiterkeit abzulehnen. Ich habe Braunfels von vorherein darauf aufmerksam gemacht, dass es mir geradezu unmöglich scheint, Sie aus Ihrem Schweizer Kreis zu lösen, Ihnen in Köln einen neuen Wirkungskreis zu bereiten. Aber für die Kölner Verhältnisse ist es so unendlich schwierig, die richtige Persönlichkeit zu finden, dass nichts unversucht gelassen werden durfte, um die richtigste zu gewinnen. Braunfels hat Ihnen dies alles sicher mit allen

Gründen dargestellt; mir bleibt heute nur übrig, im Interesse unserer preussischen musikalischen Verhältnisse Ihren endgültigen Entschluss zu bedauern, wobei ich Ihnen aber zugleich bekennen muss, dass ich Ihre Haltung nicht nur verstehe, sondern auch wegen ihrer eisernen Konsequenz bewundere. Nach dem Fehlschlag der Frankfurter und Kölner Versuche werde ich mich jedenfalls weiterer Verlockungen enthalten und das Erbkönigspiel aufgeben.

Ihre Einladung nach Spiez hat mich sehr beglückt. Vor Jahren habe ich in einem Chalet am Thunersee einige Wochen mit der Familie Cassierer und Schickele verlebt und der Niesen ist mir mit seiner ganzen Umgebung wohl vertraut. Um so lieber würde ich jetzt wieder einmal zu Ihnen kommen und wenn ich es mit meinen Reiseplänen im nächsten Sommer in Verbindung bringen kann, werden wir uns gerne bei Ihnen melden.

Sehr interessant waren mir Ihre Bemerkungen über eine kommende Schulmusik-Bewegung in der Schweiz. Bei unseren Schulmusikwochen in München, in Dresden und in Darmstadt waren regelmässig Vertreter der Schweizer Musikpädagogischen Verbände, die sich sehr lebhaft interessiert zeigten. Es wäre prachtvoll, wenn wir bei der nächsten Reichsschulmusikwoche, die im Oktober in Hannover stattfinden wird, einen Vortrag von Ihnen erbitten dürften. Aber hier trete ich schon wieder als Versucher auf und ich habe ja eben erst Besserung gelobt. Für 1931 oder 1932 planen wir eine grosse internationale Tagung für Schulmusik, bei der unter allen Umständen die Schweiz vertreten sein muss. Ich nehme an, dass bis dahin Ihre Bemühungen schon einen gewissen Erfolg gezeitigt haben, der bei der Tagung berücksichtigt werden könnte. Jedenfalls wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich über die mit den schweizerischen Schulmusikverhältnissen zusammenhängenden Fragen auf dem Laufenden halten würden oder durch einen Mittelsmann mir das einschlägige Material zusenden lassen könnten.

Mit den herzlichsten Grüßen, auch für Ihre sehr verehrte Frau Gemahlin in bekannter hoher Verehrung

Ihr sehr ergebener Kestenberg

K3.15: Leo Kestenberg an Ernst Kurth

Berlin, 22. Dezember 1930

2 Blätter: 210 x 297 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Preussisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung“

[gedruckter Briefkopf]
Preussisches Ministerium
Für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Ministerialrat Kestenberg

Berlin W 8 den 22. Dezember 30.
Unter den Linden 4
Postfach

Herrn Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Thuner See

Hochverehrter Herr Professor,

lange erwartet und ersehnt kommt Ihr Werk gerade im richtigen Augenblick in meine Hände. Ich bin Ihnen für diese Gabe und für die schmeichelhafte handschriftliche Widmung zu herzlichem und tiefem Danke verpflichtet.

Die kommenden Weihnachtstage werden mir die erwünschte Muße bieten, um mich mit aufmerksamer Sammlung mit Ihrem Werke zu beschäftigen. Ich sehe der Lektüre mit höchster

Spannung entgegen, da ich ja von Ihrem Werke entscheidende Aufklärung und Belehrung erwarte. Für unsere künftige Arbeit auf dem Gebiete der Organisation der Musikerziehung wird ihr Buch ja sicher als ein wichtiger Grundstein angesehen werden müssen. Auch die letzte Arbeit von Schünemann, über „Musikerziehung“ die ja sicher schon in Ihren Händen ist, wird unsere Aufgaben und Ziele erweitern können.

Im Wesentlichen scheint mir diese Arbeit mit der Ihren schon bei flüchtiger Durchsicht Ihres Werkes viele Berührungspunkte zu besitzen. – Ich habe mich ganz besonders gefreut, dass Sie sich auch mit den amtlichen Bestimmungen der Musikpädagogik in der Schweiz beschäftigen. Wir planen im Laufe des nächsten Jahres einen Kongress zu veranstalten, der sich mit der Musikerziehung an Universitäten befassen soll. Diese Problem ist bisher nur an wenigen Hochschulen mit dem ihm heute zukommendem Ernst behandelt worden. Die Musikhistoriker und Philologen der alten Generation wollen von diesen Fragen nicht viel wissen, aber ich habe den Eindruck, dass sich eine Wendung schon anbahnt, und dass, dank Ihrem Wirken und den anderen, jüngeren Persönlichkeiten, die mit Ihrem Geiste vertraut sind, diese Bewegung unaufhaltsam fortschreitet. Sobald Näheres über diese Pläne feststeht, werde ich mir erlauben, Ihnen zu schreiben, da ich doch trotz aller Absagen noch immer die Hoffnung nicht aufgebe, Sie einmal bei einem unserer Kongresse als Redner begrüßen zu können. Ich hoffe im nächsten Jahr wieder einmal nach der Schweiz zu kommen; ich werde mir dann mit Ihrer freundlichen Erlaubnis gestatten, Sie aufzusuchen, da ich schon seit langem das Bedürfnis habe, mich mit Ihnen persönlich über diese und jene akademische Frage zu beraten.

Nochmals bestens dankend, mit den verbindlichsten Grüßen auch an Ihre verehrte Frau Gemahlin und mit den schönsten Weihnachts- und Neujahrswünschen in bekannter Verehrung

Ihr ergebener Leo Kestenbergr

K3.16: Ernst Kurth an Leo Kestenbergr, Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Bern, 2. Februar 1921

1 Blatt: 178 x 270 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Abschrift

Bern, 2. Febr. 1921

Herrn

Leo Kestenbergr, Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Hochgeehrter Herr!

Mit höflichstem Dank bestätige ich, Ihr geschätztes Schreiben vom 27. Januar 1921 und Ihre lebenswürdige Einladung zu einer persönlichen Unterredung erhalten zu haben. Ich hoffe, dass es mir möglich sein wird, in den Semesterferien, also nicht vor Mitte März, zu diesem Zweck nach Süddeutschland zu reisen, und ich ersuche höflichst, mir Ihre diesbezüglichen Wünsche wennmöglich [sic!] einige Zeit vorher bekanntzugeben. Früher als vor Ende der dritten Märzwoche würde mir selbst eine kurze Abwesenheit nicht möglich sein, da ich neben meiner Universitäts- und sonstiger Unterrichtstätigkeit auch an der Volkshochschule Vorlesungen abhalte und jetzt an der Universität mit meinem studentischen Orchester und Chor ... [letzter Teil nicht lesbar]

K5: Briefe von Friedrich Klose

K5.1: Friedrich Klose an Ernst Kurth

Locarno- Muralto, 12. September 1926

2 Blätter: 215 x 272 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Ergänzung und Unterschrift

Locarno- Muralto, 12. Sept. 1926.

Herrn Prof. Dr. Ernst Kurth
SPIEZ.

Sehr geehrter Herr Professor!

Wollen Sie, bitte, in meinem langen Schweigen auf Ihre bedeutsamen Mitteilungen vom 19. v. M. nicht Gleichgiltigkeit [sic!] erblicken, die Vorkommnissen gegenüber, wie sie bei der Gründung eines Bruckner-Bundes in der Schweiz zutage getreten sind, durchaus unangebracht wäre, sondern den Grund dem Umstande zuschreiben, dass ich die Sache mit Courvoisier erst eingehend besprochen haben wollte, bevor ich mich äußere.

Die Intriguen [sic!], denen Sie sich bei dem Vorhaben, in der Schweiz für eine Sache von kultureller Bedeutung Interesse zu wecken, ausgesetzt sehen, verurteile ich, wie er, auf's schärfste; sie sind symptomatisch für die Mentalität gewisser schweizerischer Kreise, in welchen man geistigem Eidgenossentum dadurch glaubt nützen zu sollen, dass man eine chinesische Mauer darum zieht, als ob das deutsch-schweizerische Geistesleben von demjenigen Deutschlands und Österreichs, das welsche von demjenigen Frankreichs, das südschweizerische vom italienischen zu trennen wäre. Neben solcher Beschränktheit, die in jedem Allochthonen eine Gefahr für's Vaterland wittert, ist es aber noch der Hass gegen Überlegenheit, der, wenn diese sich bei einem Landesfremden findet, nach Ostrazismus schreit. Courvoisier und ich wissen von Einschlägigem aus eigener Erfahrung zu erzählen. So pflegt jener, wenschon gebürtiger [sic!] Schweizer, offenbar ob seines Wirkens im Auslande, in geradezu auffälliger Weise bei Schweizerischen musikalischen Anlässen übergangen, also gleichsam als Abtrünniger behandelt zu werden, ich wiederum, der ich seit 40 Jahren eingebürgert bin und vordem zeitweise schweizerische Lehranstalten, die Primarschule und das Progymnasium in Thun und später die Universität in Genf besucht habe, bekomme noch immer dann und wann zu spüren, dass ich als Schweizer nicht voll mitzähle. Courvoisier und ich sind denn auch gar nicht so sehr verwundert, dass Sie die geschilderten übeln Erfahrungen machen müssen. Das schließt jedoch nicht aus, dass wir davon mit lebhaftem Bedauern Kenntnis nahmen sowohl Ihrer selbst als der Bruckner-Sache wegen, die durch Ihren Rückzug von der Oberleitung einen empfindlichen Verlust erleidet. Ich begreife indessen sehr gut, dass Sie unter den obwaltenden Umständen keiner Vorstandsgruppe angehören wollen, auch ich würde in Anbetracht meines jenachdem [sic!] für nicht vollwertig erachteten Schweizerbürgertums einer Ortsgruppe nie anders denn als einfaches Mitglied beitreten, und bin Ihnen darum nachträglich noch sehr verbunden, mich bei der Gründung des Bundes nicht eingeladen und mir somit eine damals Ihnen noch unverständliche Absage erspart zu haben.

Existiert nun aber der Bund überhaupt? – Ich musste es bis zum Empfang Ihrer werten Zeilen bezweifeln, denn als ich auf eine im Mai d. J. erhaltene von Herrn Dr. Fritz Gysi unterzeichnete Aufforderung, der Ortsgruppe Zürich beizutreten, am 6. Juni meinen Beitritt erklärte und beifügte, zwischen 17. und 23. Juni in Zürich unter der Adresse Scheideggstraße 33 betreffs des weiteren zu erreichen zu sein, wartete ich damals nicht nur vergeblich auf einen Bescheid, sondern erhielt auch bis zum heutigen Tage keine Empfangsanzeige meiner Anmeldung. – Ich nehme an, dass die Vorbereitungen dermalen noch nicht so weit gediehen sind, dass zur Aufnahme von Mitgliedern geschritten werden kann.

Was mein Buch anbelangt, nach welchem Sie sich freundschaftlichst erkundigen, so gibt es sich keineswegs als ein Werk über Bruckner; ein solches haben Sie in so erschöpfender und unübertrefflicher Darstellung der Persönlichkeit des Meisters uns geschenkt, dass jedes ähnliche

Bestreben von vornherein scheitern müsste. Wohl behandle ich meinen ganzen musiktheoretischen Lehrgang bei Bruckner unter Beigabe zahlreicher Notenbeispiele, im übrigen knüpfe ich Betrachtungen an verschiedenartige, auch außermusikalische Eindrücke aus meiner wiener Studienzeit, wozu sich einige Erinnerungen an persönliche Erlebnisse mit dem Meister gesellen.

Ich möchte, sehr verehrter Herr Professor, nicht schließen ohne den Wunsch ausgesprochen zu haben, es möge sich der schöne Gedanke eines Bundes, der das Verständnis für die Grösse Bruckners fördert und der Nachwelt die ihr ihm und seinem Werke gegenüber obliegende Verpflichtung zum Bewußtsein bringt, verwirklichen lassen, und verbleibe

Mit verehrungsvollem GruÙe

Ihr ergebener F. Klose

In der Beilage zurück: Mitteilung an die Mitglieder der berner Bruckner-[Gründer]

K5.2: Friedrich Klose an Ernst Kurth

Locarno-Muralto, 30. September 1927

1 Blatt: 208 x 270 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite

Locarno-Muralto, 30. Sept. 1927

Hochverehrter Herr Professor!

In höflicher Erwiderung Ihrer sehr geschätzten Zeilen vom 20. d. bedauere ich unendlich, der Einladung, im kommenden Winter einen Bruckner-Vortrag in Bern zu halten, nicht Folge leisten zu können, Gesundheitliche Rücksichten, aus welchen ich schon einen Liszt-Vortrag in Karlsruhe ablehnen musste, sind die Ursache.

Was nun meinen Beitritt zu einer Bruckner-Vereinigung betrifft, so habe ich auf die Einladung der in Leipzig in Gründung begriffenen BRUCKNER-GESELLSCHAFT hin mich dort bereits angemeldet. Zur Mitgliedschaft des schweizerischen Bruckner-Bundes kann ich mich, nachdem man bis jetzt weder in Bern noch in Zürich auf meine Zugehörigkeit Wert gelegt hat, nicht mehr entschließen.

Mit der Bitte, Herrn Fürsprech Thormann mein Bedauern, seinem Wunsche betreffs eines Vortrages nicht nachkommen zu können, aussprechen zu wollen, verbleibe ich, hochverehrter Herr Professor, in hochachtungsvoller BegrüÙung

Ihr sehr ergebener F. Klose

K6: Briefe von Armin Knab

K6.1: Armin Knab an Ernst Kurth

Rothenburg o. Tauber, 17. November 1924

1 Blatt: 223 x 142 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Hochverehrter Herr Professor!

Da Sie Ihr Brucknerbuch noch nicht ans Licht brachten, darf ich Ihnen noch meine Analyse der Fünften überreichen, die ich Ihnen längst senden wollte. Es würde mich freuen, wenn Sie die

Ergebnisse anerkennen und verwerten würden, wie es Ihnen gut dünkt. Ich gab ja nur Andeutung des Geschehenen und beschaute als Melodiker vor allem die Linie. Ich schrieb Ihnen einmal bei der ersten Berührung mit Ihren Werken einen mehr begeisterten als vernünftigen Brief. Jetzt wäre mein liebster Wunsch, bei Ihnen noch einmal in die Schule zu gehen. Leider erlaubt es das Leben nicht.

Mit dem Ausdruck der Verehrung

Ihr ergebener Dr. Armin Knab.

Rothenburg o T. 17. XI 1924.

K6.2: Armin Knab an Ernst Kurth

Würzburg, 10. Januar 1930

1 Blatt: 222 x 278 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Würzburg, Sanderring
10. I. 30. 16/p

Sehr verehrter Herr Professor!

Ihr an meinen Freund und [?. Knapp?] gerichteten Brief war mir eine große Freude. Wenn ein Mann, den Bach, Tristan, Bruckner uns neu sehen [?], ja erstmals sehen lernte, meinem Werk freundlich begegnet, darf ich des sicheren Glaubens sein, daß es nicht von vorn herein als verfehlt anzusehen ist. Um nichts Geringeres geht es. Der Haupteinwand gegen die Sonate, so dürfe man nicht mehr komponieren berührt mich weniger; er wurde auch gegen meine Lieder von jenen[?] erhoben, weil ich mich in den hochwagnerzeit der Melodie im Sinne des Volkslieds etwa bediente. Die wichtigere Frage bleibt, ob die Sonate, so wie sie gewollt ist, von ihrer Thematik aus, als Sonate besteht, als eine berechtigte Sonate, wobei ich mir klar bin, daß meine Thematik die ausgeformte Melodik einzig sein kann, nicht dialektische Thematik. Ob nicht ein Aneinandergereihtes vorliegt, statt eines aus sich Gewachsenes, so werfen Zweifler ein. Ich wäre glücklich, würden Sie sich noch ein wenig mit dem Werk beschäftigen können und mir Ihre aufrichtige Meinung sagen.

Herzlich begrüßt Sie in Verehrung

Ihr Armin Knab

K6.3: Armin Knab an Ernst Kurth

Rothenburg o. Tauber, undatiert

1 Blatt: 217 x 280 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten, Umschlag

Sehr geehrter Herr Doktor!

Eigentlich dürfte ich Ihre Bücher nicht lesen. Denn ich bin Schaffender und einer von denen, die sich wohl künstlerisch, aber nicht theoretisch bewußt sind beim Schaffen. Gleichwohl hat es hohen Reiz, als Gefestigten und des Weges Bewußten Ihren Ausführungen nachzugehen. Es ist das erste Mal, daß Theorie mich einigermaßen fesselt. Mit dem Schulwissen – ich war Conservatorist – konnte ich nichts anfangen. Bei Ihnen kommt zum ersten Mal in vollem Umfang der Schaffensvorgang als Kräfteäußerung zu seinem Recht. Die andern sehen meist Totes, Gefrorenes, Erstarrtes. Wie könnte ein Schaffender daraus lernen! Der Gedanke, Wagner habe seinen Tristan auch theoretisch bewußt geschaffen, hat etwas Groteskes. Riemann konnte nicht komponieren. Bruckner lehrte Sechterschule und komponierte darüber hinaus. Ich sehe nur eine Gefahr bei Ihrer Betrachtungsweise. Es könnte die

Hinterwelt, der Geist aus dem die Musik fließt, die Welt, der sie entstammt, zu kurz kommen. Bach steht mir hoch über Beethoven, Bruckner über Wagner, Strauß scheidet fast ganz aus. Die Fortschritte auf dem Gebiete der Harmonie u. Melodiefreiheit sind eben zunächst auch nur technische und können mit Verlusten an Wert verbunden sein. Die relativ gleichen Mittel können den verschiedensten Welten dienstbar gemacht werden z. B. das große Orchester bei Bruckner u. Wagner. Es mag harmonisch interessant sein, wenn Strauß [sic!] zwei Tonarten gegeneinanderstellt [sic!], die krampfhaft malende Theatralik bleibt doch unangenehm. Geht mich nichts an, sagt ein Schaffender. Der Nur-Musiker unterliegt. Daß dies nun keine Einwände sein sollen, ist klar. Es ist allerhöchstes Verdienst, gerade im Augenblick der Krise der abendländischen Musik das Vergangene wegleuchtend zu erhellen, wie Sie es tun. Auch meine dem Umfang nach so bescheidene Lied-Kunst knüpft an die großen Traditionen an, strebt nach letzter melodischer Bindung des Grundgefühls, steht freilich zu Wolf, dem declamierenden [sic!] Szeniker, im Gegensatz und verzichtet auf Motivwirtschaft und unendliche Melodie. Ich möchte Ihnen einige Proben überreichen. Vielleicht vermögen Sie sich dafür zu interessieren. Mit dem Ausdruck des Dankes für Ihre Bücher begrüßt Sie ergebener

Armin Knab

K10: Briefe von Carl von Kraus

K10.1: Carl von Kraus an Ernst Kurth

München, 9. Juli 1929

2 Doppelblätter: 145 x 224 mm, 7 handschriftlich beschriebene Seiten, Umschlag gedruckter Briefkopf „Seminar für deutsche Philologie München“

München, den 9. Juli 1929

Sehr verehrter Herr Kollege,

Wie Sie vielleicht gehört haben, ist Koll. Sandberger gesundheitlich zusammengebrochen und wenn wir auch glaubten es möglich zu machen, daß er bis zum Dezember dieses Jahres [d. i.?] bis zu dem Zeitpunkt, in dem er sein 65. Lebensjahr vollendet und damit den Anspruch erreicht hat, mit vollen Aktivitätsbezügen sich emeritieren zu lassen, im Amte bleibt, so müssen wir doch schon wegen seiner Nachfolge Vorsorge treffen. Die Fakultät hat daher eine Kommission eingesetzt, die aus dem Dekan Bergsträsser sowie aus den Herren Fischer, Förster, K. A. von Müller, Pinder und mir besteht. Diese Kommission hat die Absicht, für Sandberger, der nun ein Ordinariat ad personam innehat, Vorschläge dem Ministerium einzureichen, die entsprechend der Wichtigkeit des Falles für die Besetzung einer Ordinariatsstelle gelten sollen, und hofft, damit beim Ministerium durchzudringen. Für dieses Ordinariat hat sie den einhelligen Wunsch, Sie, sehr verehrter Herr Kollege, in Vorschlag zu bringen. Da uns aber bekannt ist, daß Sie wiederholt ehrenvollen Lockungen, Ihre gegenwärtige Professur mit einer anderen zu vertauschen, widerstanden haben, so wurde ich von allen Mitgliedern der Kommission beauftragt, bei Ihnen anzufragen, ob Sie gegen eine eventuelle Aufgabe Ihres jetzigen Wirkungskreises zugunsten von München grundsätzliche Bedenken hätten oder ob Sie einen solchen Wechsel für erwägenswert hielten, vorausgesetzt daß die sonstigen Umstände nach Ihrem Wunsche gestaltet würden.

München ist nicht Köln, nicht Berlin und schliesslich, wie ich dem Schildern der Wiener Zeit Bruckners und als Wiener dem Wiener wohl auch sagen darf, ist es auch nicht Wien. Ich darf da aus eigener Erfahrung sprechen. Als ich im Jahre 1913 von Bonn in meine Vaterstadt und an die Universität meiner Studien- und Privatdozentenjahre zurückkehren durfte, zog ich hin wie der Bräutigam in die Arme der Braut. Bald kam die Ernüchterung und so habe ich die Gelegenheit, die sich mir im Jahre 1917 bot, gerne ergriffen. In den 12 Jahren, die seither verflossen sind, habe ich niemals auch nur einen Augenblick bedauert, nach München gegangen zu sein. Aus Ihrem Bruckner trat mir

soviel verwandte Empfindung, Neigung und schliesslich auch nachdenkliche Betrachtung der Menschen und der Welt entgegen, daß ich meine, es müsste Ihnen in München auch wohl sein. –

Ich kann diesen Brief nicht schliessen, ohne Ihnen wärmstens zu danken für die andächtigen Stunden, die Sie mir mit Ihrem Bruckner geschenkt haben. Ich habe Bruckner, wenn auch nicht näher, persönlich gekannt, er hat meinem Bruder Felix und mir als Knaben zum Tanz in Vöcklabruck aufgespielt und wir durften ihn dafür in sein Zimmer geleiten und unter Bett und Diwan leuchten, ob kein Räuber darunter steckte; später habe ich oft den Lektor gehört und das Wunder aller Wunder ehrfürchtig bestaunt, wie vor dem Empfänglichen aus einem skurrilen Menschen plötzlich ein Organum des heiligen Geistes wurde; und oft habe ich im jungen Wagnerverein seine Symphonien aus der Partitur von Schalk u. Loewe vortragen hören. So kenne ich meinen Bruckner recht gut, und doch wirkte Ihr Werk wie eine Offenbarung auf mich ein. Wie Sie seine Gesichtszüge deuten, das sollte in unseren deutschen Lesebücher [sic!] Aufnahme finden, als Muster deutscher Prosa und als ein grosses Beispiel, wie man vom Äusseren ins Innerste dringen kann. Und wie Sie seinen Entwicklungsgang verfolgen, wie Sie die Mischung von Mystik u. Romantik erfühlen und deutlich begründen, das und alles andere ist Bruckners würdig. Oft ist mir dabei der Wunsch aufgestiegen: hätte dieser Märtyrer solche Krönung erlebt. –

So, nun haben Sie eine amtliche Anfrage und ein persönliches Bekenntnis. Nehmen Sie mir das letztere nicht übel und geben Sie mir auf die erstere eine freundliche Antwort!

In aufrichtiger Verehrung

Ihr sehr ergebener Kraus

K10.2: Carl von Kraus an Ernst Kurth

Auland bei Seefeld in Tirol, Gasthof Reitherspitze, 11. August 1929

1 Blatt: 225 x 282 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

Auland bei Seefeld in Tirol,
Gasthof Reitherspitze, d. 11. 8. 29.

Sehr verehrter Herr Kollege,

Endlich sind auch für mich ruhige Zeiten angebrochen und ich benutze sie, um Ihnen für Ihren Brief mit seinem Hinweis auf unseren Kollegen Lorenz verbindlich zu danken und Sie vertrauensvoll und vertraulich von dem Verlauf unserer letzten Kommissionssitzung am 29. Juli zu unterrichten. Ich habe bei dieser Gelegenheit Ihr Schreiben verlesen, die Kommission vermochte aber ebenso wenig wie ich selbst sich für die Kandidatur des Koll. Lorenz zu erwärmen. Wir würdigen die schwierige äussere Lage, in der er sich befindet, durchaus und haben auch die Absicht, gelegentlich des Vorschlages für die Nachfolge Sandbergers auch für ihn einen Antrag zu stellen, der darauf abzielt, ihn materiell besser zu stellen. Aber zur Aufnahme in den eigentlichen Vorschlag wird es aller Voraussicht nach nicht kommen. Wir, die wir ihn alle genau kennen, vermissen an ihm die starke Persönlichkeit, die für diese Lehrkanzel noch mehr als für jede andere nötig ist, und in München noch mehr als anderwärts, da starke Kräfte ausserhalb der Universität am Werke sind, die Musikwissenschaft zur Dienerin kompositorischer Cliquenbestrebungen und journalistischer Modernität zu machen. Dazu kommt, dass seine Musikgeschichte im Rhythmus der Generationen auf uns alle sehr ungünstig gewirkt hat und dass er als Teilvertreter Sandbergers bei der Begutachtung von Dissertationen nicht die Strenge gezeigt hat, die wir für nötig halten. So sind wir, obwohl ihr Urteil über seine sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten uns sehr beschäftigt hat, doch schliesslich zu dem obigen Ergebnis gekommen. Hinzukam noch die Erwägung, dass wir von älteren Herren absehen wollten, wenn tüchtige jüngere Kräfte zu gewinnen wären. Daher haben wir auch von Schiedermaier und von Kroyer abgesehen. –

Ein halbes Vertrauen ist aber überhaupt keines, und so möchte ich Ihnen auch das positive Ergebnis unserer bisherigen Beratungen offen mitteilen, obwohl sie noch nicht abgeschlossen sind und erst im Wintersemester die Gesamtfakultät beschäftigen werden. Wir haben, einstweilen und in der

Reihenfolge der Aufzählung ins Auge gefasst: Bessler, Ficker, Blume, Engel. Ist es zu verwegen, wenn ich Sie bitte, zu meiner Information gelegentlich mitzuteilen, wie Sie über diese Herren und ihr gegenseitiges Grössenverhältnis denken? Von Sandberger konnten wir bei seinem Gesundheitszustand nicht mehr als die Nennung von 5 Namen erhalten, die unter der Voraussetzung erfolgte, dass wir uns mit einem Vorschlag auf ein Extraordinariat begnügten. So war seine Liste bis auf den Namen Engel für uns ohne Gewinn. –

Zwischen München und Auland war ich einige Tage als Gast meines Bruders Felix in Zell am Ziller und erfuhr dort zu meiner Freude, dass er sich mit der Abfassung seiner Lebenserinnerungen beschäftigte: da werden denn auch die Brucknerepisoden zu ihrem Rechte gelangen. Einstweilen hat er mit der Niederschrift der Erfahrungen begonnen, die er mit Hanslick gemacht hat, zunächst als dessen Zuhörer, soweit das möglich war, und dann als Sänger. Er dürfte dabei menschlich schlechter wegkommen als in Ihrem Bruckner. –

Dass Sie sich uns versagt haben, tut mir ebenso leid wie ich es begreife: wäre ich dazu in der Lage, ich würde heute lieber als morgen eine Universität aufsuchen, die dem Gelehrten das gestattet zu tun wozu er Gelehrter geworden ist!

Mit schönsten Grüßen und allen gute [sic!] Wünschen für den Rest Ihrer Ferien

Ihr herzlich ergebener Kraus

K10.3: Carl von Kraus an Ernst Kurth

Auland bei Seefeld in Tirol, Gasthof Reitherspitze, 11. September 1929

1 Blatt: 225 x 282 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

Auland bei Seefeld, Tirol, Gasthof
Reitherspitze, d. 11. 9. 29.

Sehr verehrter Herr Kollege,

Haben Sie schönsten Dank für die köstlichen Brucknererinnerungen, die mich wahrhaft erquickt und mir den gesegneten Spätsommer noch mehr verschönt haben. Einiges kannte ich aus Wiener Tradition her, aber das meiste war mir neu und ganz besonders gefesselt hat mich, was Stradal über die musikalischen Zu- und Abneigungen Bruckners berichtet. Vieles davon hab ich aus seinen eigenen Werken herausgehört, anderes wusste ich nicht, es erscheint mir aber nun nach erhaltenem Hinweis ganz einleuchtend, wie etwa, dass er mit der etwas äusserlichen und stark mit geistiger und weltlicher Bildung durchtränkten Kompositionsweise Liszts nichts Rechtes anzufangen wusste: das ist Stradal als Jünger Liszts wohl seltsamer vorgekommen als es in Wirklichkeit ist: auch beim Komponieren nimmt der fromme Liszt immer auf die umgebende Gemeinde Rücksicht, während Bruckner mit sich und seinem Gott allein ist. Dass anderseits Bruckner den Techniker Bach verehrte und von ihm auf seine Weise gelernt hat, versteh ich zwar, aber dass er ihn so hoch stellte, war mir doch verwunderlich. Gerade im Punkte schrankenloser Hingabe und Andacht hat der süddeutsche Katholik doch Alles voraus vor dem Kantor der Thomaskirche. Bei Bach kommt mir die Musik immer noch als eine Dienerin, ein Werkzeug der Religion vor, bei Bruckner ist sie ihre Krönung. Aber darüber müsste man sprechen: zum Schreiben reicht das Papier nicht! –

Für Ihr freundliches Anerkennen[sic!], mit[sic!], Handschins Arbeiten zu beschaffen, danke ich Ihnen ganz herzlich und nehme es dankbar an.

Wenn ich heimkomme, was um den 11. Oktober der Fall sein wird, werde ich zusammensuchen, was von meinen Arbeiten für Sie etwa brauchbar sein mag. Viel wird es nicht sein: ich bin induktiv veranlagt und daher für allgemeinere und zusammenfassende Arbeit ungeeignet. Auch können meine durchaus philologischen Arbeiten auf das Interesse nachbarlicher Fachgenossen nicht hoffen. Nur das nehme ich für sie in Anspruch, dass keine Zeile darinn[sic!], ist, von deren Richtigkeit ich in dem

Augenblick, da ich sie schrieb und drucken liess, nicht überzeugt gewesen wäre, und dass seit meinen reiferen Jahren Alles aus der Andacht zur mittelalterlichen Kunst hervorgegangen ist. –

Als ich vor zwei Jahren in der Ramsau am Fusse des Dachsteins in Sommerfrische war, hörte ich des abends öfter Radiomusik, und da fiel mir auf, dass Bern von allen Stationen weitaus die anständigste Musik brachte: haben Sie da sowie bei der Schulmusikreform etwa auch Ihre glückliche Hand im Spiele gehabt? Sie sehen, ich traue Ihnen Alles Gute zu!

Mit schönsten Grüßen

Ihr sehr ergebener Kraus

K10.4: Carl Kraus an Ernst Kurth

Auland bei Seefeld in Tirol, Gasthof Reitherspitze, 29. September 1929

1 Blatt: 225 x 282 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

Auland bei Seefeld, Tirol, d. 29. 9. 29
Gasthof Reitherspitze.

Sehr verehrter Herr Kollege,

Darf ich mir wohl den Vorschlag erlauben, dass Sie einstweilen die Mitteilung an Lorenz noch zurückhalten, bis das wohl im November erfolgte Votum unserer Kommission die Fakultät passiert haben wird. Ich würde Sie dann von dem Ergebnis sofort in Kenntnis setzen und Sie hätten dann freie Hand, dieses, soweit es Lorenz betrifft, ihm vertraulich bekanntzugeben[sic!]. Dies schiene mir auch das beste Mittel, Lorenz eine etwaige Enttäuschung zu ersparen, denn ich hoffe zwar bestimmt, dass die Kommission für Lorenz eine Remuneration beantragen wird, weiss aber nicht mit absoluter Sicherheit, wenn ich es auch für sehr wahrscheinlich halte, dass die Fakultät diesem Antrage beitrifft. Diese Verzögerung hätte auch den weiteren Vorteil, dass Sie bis dahin wissen, wie sich die Fakultät betr. Handschins gestellt hat. –

Ich geniesse hier die letzte ruhige Arbeitswoche, deren Zahl unlängst für einen Tag unterbrochen war durch den Besuch des Koll. Hermann Schneider-Tübingen, mit dem ich Bruckners V. und VII. vierhändig auf einem für Auland durchaus anständigem Pianino genoss. Ich habe dabei im Stillen Ihres Bruckner dankbar gedacht.

Mit schönsten Grüßen

Ihr sehr ergebener Kraus

K10.5: Carl von Kraus an Ernst Kurth

München, 12. Oktober 1929

1 Postkarte: 147 x 103 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Sehr verehrter Herr Kollege,

Schönsten Dank für Ihren freundlichen Brief und die mir zugedachte Gabe! Da ich Ihren Bruckner schon studiert habe und von dem Linearen Kontrapunkt doch leider nichts oder sogut[sic!] wie nichts verstehen würde, so darf ich wohl die Bitte aussprechen, beim Erscheinen Ihres neuesten Werkes an mich denken zu wollen. – Ich freue mich übrigens wiederum einer Uebereinstimmung mit Ihnen: auch ich lege mir die Sachen zunächst für mich zu Recht und nehme die vorhandene Fachliteratur erst durch, wenn ich mit der Arbeit fertig bin: nur um Vorgängern ihr Eigentum zu geben und um zu zeigen, dass man entgegenstehende Ansichten kennt.

Mit schönsten Grüßen Ihr Kraus

München d. 12. Okt. 29
Von Kraus, München 2No4
Liebigstrasse 28/2.

K10.6: Carl von Kraus an Ernst Kurth

München, 24. Januar 1930
1 Postkarte: 147 x 105 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Sehr verehrter Herr Kollege,

Schönsten Dank für Ihre freundliche Gabe, den prächtigen Vortrag über die Reform der Schulmusik, bei dessen Lektüre ich so manche Rechtfertigung fand für die Freude, die mir selbst mein dilettantisches Musizieren mit einem guten Partner auf einem oder zwei Klavieren bereitet. – Über die Sorgen, in die ich Sie mithineinbezogen hatte, nachdem die Freude, Sie selbst für uns zu gewinnen, zunichte geworden war, wird nun hoffentlich in der Kommissionssitzung vom 30. d. Mts. der Vorhang nach dem 1. Okt. fallen. Einstweilen herzlichen Dank auch für die beige-schlossenen jüngsten Arbeiten H.[Handschin], die ich mit grossem Interesse gelesen habe und morgen ans Dekanat weitergebe. Und schönste Grüsse Ihr sehr ergebener Kraus

K10.7: Carl von Kraus an Ernst Kurth

München, 9. März 1931
2 Blätter: 170 x 260 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

München d. 9. März 1931

Hochverehrter Herr Kollege,

Gut ein Vierteljahr ist vergangen, seit Sie mich mit Ihrem Buche erfreut haben, und erst heute kommt mein Dank dafür. Aber ich wollte ihn nicht abstaten, bevor ich das Werk nicht gelesen hätte, und dann reichte die Zeit nicht, in den Weihnachtswochen und im Januar hatte ich eine Ausgabe Walthers v. d. Vogelweide für die Bremer Presse abzuschliessen, der Februar verging mit der Korrektur und ca. 150 Lehramtsprüfungen und Doktorexamina und ab 5. März war ich wieder ein freier Mann. Die wiedergewonnene Freiheit habe ich gleich für die Lektüre Ihrer Musikpsychologie genutzt und nun kann ich Ihnen danken, und weiss wofür. Ich habe Ihre Ausführungen, in denen sich Enthusiasmus für die Kunst und nüchterne Logik zu einer Einheit zusammenfinden, die man nur ganz selten zu geniessen in der Lage ist, mit heller Freude und aufrichtiger Bewunderung gelesen. Ihr Buch ist der stärkste Protest gegen die mechanisierenden Methoden unkünstlerischer Menschen, der man sich denken kann. Sollte man ihm einen Titel geben, der zugleich sein Motto wäre, so würde ich vorschlagen: „Musica vindicata“, denn um nichts geringeres geht es dabei als die Musik an ihren unbewussten Feinden zu rächen und sie wieder auf den Thron einzusetzen, der sie in kultivierten Zeiten besessen hat und der ihr für alle Zeiten gebührt. Sie geben dieser ganzen Experimentalpsychologie, die jetzt ohnehin keine guten Zeiten hat, einen ganz gewaltigen Stoss, und ich bin begierig, das Wehgeheul zu hören, das sich aus dem Lager ihrer fanatischen Anhänger erheben wird. Als ich einmal gelegentlich der Rektorate der [?] der Experimentalpsychologie in den Räumen unserer Universität zu begrüssen hatte, rief ich den Teilnehmenden am Schlusse meiner kurzen Ansprache zu: „Heraklit hat als methodische Regel aufgestellt, was einst läusesuchende Jungen dem Homer zuriefen, um ihn zu narren: „Was wir sehen und fassen, das lassen wir da; was wir aber nicht sehen und fassen, das nehmen wir mit“: Sie, meine Damen u. Herren, machen es umgekehrt: möge Ihnen viel Erfolg auf Ihrem Wege beschieden sein? Der Beifall, der darauf folgte, gab mir die angenehme Gewissheit, daß sie mich nicht verstanden hatten. –

Handschin für uns zu gewinnen, haben wir keine Anstrengung gescheut. Die Kommission war mit Rektor u. Dekan beim Minister, um ihm den dringendsten Wunsch der Fak. und des Senates persönlich vorzutragen, aber es war alles umsonst: die Berufung hätte, da es sich um einen Schweizer handelte, vor den vereinigten Ministerrat kommen müssen und davor scheute der Minister zurück, ob etwa auch noch unter dem Einfluss von Nebenströmungen, weiss ich nicht. Solche waren aber sicher vorhanden, als das Ministerium anfragte, wie es mit der Berufung Schiedermairs stände. Darauf haben wir uns über seine mangelnde Befähigung in einem langen Schriftstück ausgesprochen und damit war diese Gefahr – als eine solche betrachtete ich die Berufung nach Kenntnis seines Gartenlauben-Mozart und seines [?]-Beethovens – abgewendet. Nun verhandelt man schon seit vielen Monaten mit Ficker und nach allem was ich inzwischen auch von seiner höchst erfreulichen Persönlichkeit kennen gelernt habe, wünsche ich nun dringend, daß es gelänge, ihn für uns zu gewinnen.

Wegen Handschin habe ich übrigens vor einigen Monaten an Edward Schröder nach Göttingen geschrieben, er möge die Kommission auf diesen Namen aufmerksam machen. –

Nun seien Sie nochmals herzlichst bedankt!

Mit schönsten Grüßen

Ihr sehr ergebener Kraus

K10.8: Ernst Kurth an Carl von Kraus

Spiez, 14. Juli 1929

1 Blatt: 213 x 274 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten
(Abschrift)

Spiez bei Bern, 14. VII 29.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr überaus liebenswürdiges Schreiben vom 9. VII und die darin enthaltene ehrende Anerbietung, auch zuhanden der hochverehrlichen Fakultätskommission!

Wohl kenne ich München von wiederholten mehrwöchentlichen Aufenthalten her, und ich weiss eine so ausgezeichnete Anfrage seitens der Universität gebührend zu schätzen. Wenn ich mich gleichwohl nicht entschliessen kann, dem Gedanken einer Veränderung meines Wirkungskreises näherzutreten, so liegt es vor allem daran, dass mich die Bernische Regierung anlässlich wiederholter Berufungen durch eine Ausnahmestelle auszeichnete, die zwar nicht an die Besoldungsverhältnisse der grossen deutschen Universitäten heranreicht, aber mich doch zu einem Treue-Verhältnis bindet. Dazu kommt trotz meiner Liebe für München die grundsätzliche Abneigung gegen das Großstadtleben und die alte Liebe zur Schweiz. Auch entsprechen der stille Wirkungskreis und die herrliche Alpennatur meines Wohnsitzes meiner eigenen Natur besser als breite und repräsentative Tätigkeit. Ich bitte, mir daher nicht zu grollen.

Für die ausgezeichneten Worte, die Sie, hochverehrter Herr Kollege, noch persönlich meiner Bruckner-Biographie widmen, danke ich ganz besonders. Ein Lob von solcher Seite bedeutet mir allerdings ausserordentliches, andererseits bleibe ich mir der mancherlei Unzulänglichkeiten dieses Buches bewusst. Auch hier in der Schweiz bedeutet die Organisation der Bruckner-Bewegung eine wichtige und dankbare Aufgabe auf zähem Boden, ohne dass der deutsche Schwung zu erreichen wäre, kann doch von schönen Fortschritten berichtet werden. Dass Sie Bruckner noch kannten, ist wohl des Neides wert, und ich erlaube mir die Meinung zu äussern, dass auch Sie, hochverehrter Herr Kollege, Ihre Erinnerungen hierüber aufzeichnen sollten, vielleicht zur Verfügung meines verehrten Freundes Prof. Max Auer (Vöcklabruck), der die dokumentarische Göllicherich-Biographie fortführt und schon beim V. Bande hält.

Die Nachricht vom gesundheitlichen Zusammenbruch des hochverehrten Herrn Professor Sandberger habe ich lebhaft bedauert; für die Münchener Universität wie für unser ganzes Fach ist der bevorstehende Rücktritt kein geringer Verlust.

In vorzüglicher Hochachtung verbleibe ich Ihr verehrungsvoll ergebener Ernst Kurth

K12: Briefe von Ernst Křenek

K12.1: Ernst Křenek an Ernst Kurth

Wien, 13. April 1921

1 Doppelblatt: 170 x 210 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

Hochverehrter Herr Professor,

wollen Sie bitte zunächst meinen Vorwitz entschuldigen, daß ich mich Ihnen unbekannterweise so aufzudrängen suche, doch es ist schon seit 2 Jahren mein Streben, mit Ihnen in irgendeiner Weise in Verbindung zu treten und ich glaubte daher die Gelegenheit nicht versäumen zu sollen, die sich mir, als ob es nun an der Zeit wäre mein Vorhaben zu verwirklichen, insofern bot, als ich Ihren Schüler, Herrn J. Moharrem, kennen lernte, der die Liebenswürdigkeit hatte, Ihnen diesen Brief einzuhändigen.

Ich bin augenblicklich 20 1/2 Jahre alt, seit 1916 Schüler von Prof. Franz Schreker, zunächst in Wien, seit Herbst 1920 in Berlin. Im Frühjahr hatte ich die Gelegenheit das in der Wiener Musikakademie befindliche Exemplar Ihrer "Grundlagen des linearen Kontrapunktes" zu lesen. Das Werk machte damals einen ganz ungeheuren Eindruck auf mich, da es mir all das scharf und klar vor Augen stellte, was ich nur klar und unpräzise durch meine Beschäftigung mit Bach und der modernen Musik irgendwie geahnt hatte. Daß das Buch weit über die historische Analyse des Bachschen Stils hinaus für das Schaffen der Gegenwart von entscheidender Bedeutung sein müsse, hatte ich schon vorher durch die Hinweise in Paul Bekkers "Neuer Musik" erkannt.

Seither sind 2 Jahre vergangen und ich hatte nicht nur hundertfach die Gelegenheit, mich mit den angeschnittenen Problemen praktisch zu befassen, sondern ich habe auch – besonders durch das in Berlin zugebrachte Wintersemester – zu der Art und Weise des Unterrichts und Fortgangs, in dem ich mich ausbildete, hinlänglich Distanz gewonnen, um mir darüber klar zu sein, was ich vor 2 Jahren zwar instinktiv fühlte, aber nicht auszusprechen oder praktisch zu betätigen wagte, weil ich offenbar noch durch Verschiedenes hindurchzugehen hatte: daß die in Ihrem Buch dargelegten Prinzipien tatsächlich für das moderne Musikschaffen maßgebend seien, allerdings bedeutend rigorosener angewendet, als es P. Bekker in der erwähnten Broschüre tut.

Da ich nun teils aus Neigung, allerdings größtenteils aus materieller Notwendigkeit gezwungen bin, nach Möglichkeit Theoriestunden zu erteilen, fühle ich mich heute geradezu genötigt, dies nach Ihren "Grundlagen" zu tun, doch fehlt mir, der ich leider in der Bellermann-fuxischen Schule aufgewachsen bin, vorderhand noch eine brauchbare Methodik des Fortgangs. Vermutlich ist als Grundlage die Kenntnis der Harmonielehre nach Ihren Ansichten wünschenswert, doch ist mir Ihre diesbezügliche Schrift leider noch nicht zugänglich geworden. Aus den "Grundlagen" konnte ich mir keine entsprechende Unterrichtsmethode ableiten. Ich weiß, daß sich solche Dinge im persönlichen viel leichter machen lassen, doch wie sollte ich, der mit österreichischen Kronen mehr schlecht als recht lebt, an eine Reise in die uns wohl noch sehr lange unzugängliche Schweiz denken? Darum wage ich es, Sie, hochverehrter Herr Professor, ergebenst zu bitten, ob Sie mir, falls es Ihre Zeit erlauben sollte, einige entsprechende Fingerzeige an die Hand geben könnten, wofür Sie meines besten Dankes sicher sein können. Wie müsste man nach Ihren "Grundlagen" vorgehen, um jene Selbstverständlichkeit der Satztechnik, jenes Sich-helfen-können in jeder Situation zu erlangen, das zwar kein an sich bedeutendes, aber immerhin das bedeutendste Resultat der alten Methode war, wenn man sich glücklich hindurchgequält hatte?

Mit der Bitte, meine Belästigung gütigst zu entschuldigen, und dem Ausdruck meiner ganz besonderen Hochachtung verbleibe ich im voraus bestens dankend Hochverehrter Herr Professor ergebenst

Ernst Křenek

Wien, am 13. April 1921

Berlin-Charlottenburg, Suarezstrasse 53

K12.2: Ernst Kurth an Ernst Křenek

Bern, 2. Juni 1921

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Wiener Stadt- und Landesbibliothek

Sing.: *LN.210.178*

2. Juni 1921

Sehr geehrter Herr!

Ihr Schreiben vom 13. April d.J. wurde mir durch Herrn Moharrem Anfang Mai übergeben; da ich die letzten Wochen mit dringender Arbeit überlastet war, und alles, was nicht an den Tag gebunden war zurückgestellt werden musste, verzögerte sich die Beantwortung bis heute.

Ich hatte lange daran gedacht, einen Grundriss des praktischen Unterrichts nach meiner Kontrapunkt-Theorie herauszugeben, kam aber davon ab, als sich meine ursprüngliche Meinung, dieser müsse in weitzügigerer Weise und selbständiger und zugleich vertiefter nach der allgemeineren Fassung in meinen "Grundlagen" möglich sein, überraschend und von allen Seiten bestätigte; die Zahl der Zuschriften, die mir teilweise recht ausführlich sowohl vom Aufbau praktischen Unterrichts als von autodidaktischem Vorgehen auf Grund meines Buches sprachen, waren für mich bestimmend und ich wurde mir klar darüber, dass jede engere Lehrbucheinschätzung, (zu deren Abfassung mir auch viele Angebote von Schülern und Fachkollegen eingehen,) von Übel wäre.

Mein Vorgehen, das Sie ja in meinen "Grundlagen" skizziert finden, ist im Einzelnen recht individuell und das sollte von keinem übersehen werden, der ans Unterrichten geht. Nach Skizzierung der Grundprobleme (sehr kurz, unter Hinweis auf breitere Ausführung im II. Abschnitt meines Buches) gehe ich direkt zur Besprechung des Linienstils in Bachs Violin- und Cellosonaten; erst suche ich die Fähigkeit zu stetiger und steigerungsvoller Fortspinnung möglichst zu lockern, sei es auch bei den ersten Versuchen auf Kosten der Form- und übrigen Stiltreue; gewöhnlich stelle ich die ersten Aufgaben, nach 3-4 stündiger produktiver Betrachtungsanleitung, derart, dass ich nur Satzanfänge (bis zum typischen Doppelstrich als erstem Teilabschluss) entwerfen lasse und sehe dann schon meist, wo beim einzelnen Schüler Schwierigkeiten sind; ich setze zugleich, stetig zur komplizierteren Erscheinung vorgehend, die Beobachtung fort, erst zuletzt, nach Bewältigung des energetischen Linienprozesses und seiner möglichsten Kraftsteigerung durch vielerlei Schülerversuche, leite ich allmählich zur scheinpolyphonen Technik der einstimmigen Linie. Bei dem Ziele, hierbei die Fähigkeit zur Komposition solcher einstimmiger Werke (möglichst Bach'schen Stiles) zu wecken, gehe ich im Einzelnen freilich vielfältig vor, sozusagen jedesmal anders. Bei 2 Wochenstunden pflegen schon nach 2-3 Monaten recht beachtenswerte Suiten als Stilkopien, oft respektable kleine Kunstwerke vorzuliegen. Ich wollte einmal Gelegenheit haben, eine Auswahl aus derartigen Schülerarbeiten, ebenso wie von späteren Lehrstadien, zu veröffentlichen!

Wenn ich dann zur Besprechung (Beobachtung!) Bach'scher Zweistimmigkeit übergehe, so lasse ich als Schülerarbeiten immer noch weitere einstimmige Werke, freilich mit der Forderung stetigen Verfeinerns, arbeiten. Von ernsthaften Schülern verlange ich mindestens drei geschlossene, auf gewisser Höhe künstlerischen Willens stehende Sonaten oder Suiten, die ersten Vorversuche einzelner Sätze nicht eingerechnet. Sozusagen jeder Schüler bestätigt mir aber von Neuem, dass damit tatsächlich

der Kern der Kontrapunkttechnik gewonnen ist. Denn mit dem Übergang zur Zweistimmigkeit bleibt die Grundbedingung das Weiterwerfen energetischer Schwungkraft und darauf ist in erster Linie zu achten, dass die Sorge um die Linienverknüpfung diese nicht irgendwie erlahmen lasse. Darum beginne ich erst nach gründlicher Erfahrung ins Gefühl für die zweistimmige fließende Anlage (IV. Abschnitt, sehr erweiterungsfähig!) die allerersten Grundzüge für die Linienverknüpfung selbst zu geben (V. Abschn. I. Kap. meines Buches), langsam vorgehend, die allgemeinsten technischen Erscheinungen zuerst in einer Lektion, die der ersten Aufgabe zweistimmigen Arbeitens unmittelbar vorangeht; dann weitet sich langsam in den Einzelteilen des V. Abschn. vorschreitend, die Technik in einer Weise, die ich weder Schüler noch Lehrer näher ins Einzelne vorschreiben möchte.

Wer meine Lehre als ein freischwebendes System linearen Kontrapunktes erfühlt hat, soll im Schaffen wie im Unterrichten freie Flug[?]möglichkeiten bewahren. Ohne diese kann ein echter Kontrapunkt ohnedies nicht gelehrt werden, ein Lektionenschema reicht kaum für die Anfangsgründe der Harmonielehre.

Sie vermuten in meinen Büchern hierüber fälschlich einen engeren Lehrgang; dennoch hoffe ich, dass gerade die "Romantische Harmonik" (1920) über alles Historisch-kritische und Systematische hinaus auf Schaffen und Unterricht befruchtend einwirken werde. Auch hierfür mehren sich die Zeichen. – Ich freue mich, nach Ihrem Schreiben auch Sie zu den Anhängern meiner Lehre zählen zu dürfen und werde mich freuen von Ihnen zu hören:

Hochachtungsvoll grüsst Ihr erg E. Kurth

Bern, Riedweg 19.

K15: Briefe von Ernst Kunz

K15.1: Ernst Kunz an Ernst Kurth

Olten, 15. Oktober 1932

2 Blätter: 209 x 270 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Olten, 15. Okt. 32

Sehr verehrter Herr Professor!

Ich nahm mir die Freiheit heraus, Sie zur Berner Aufführung (zugleich Europa-Sendung) von „Huttens letzte Tage“ einladen zu lassen und erlaube mir zugleich, ihnen den Klavierauszug des Werks zu überreichen.

Es ehrt mich so sehr, dass Sie sich für mein Schaffen immer interessieren und umsomehr möchte ich, dass Sie etwas davon zur Hand haben in Gestalt von „Huttens letzte Tage“. Es ist ja wohl ein älteres Werk – geschrieben – und ich bin seither radikaler geworden, oder auch wieder nicht; denn jedes Werk hat ja seinen Stil. Hier war es der Geist des deutschen Mittelalters, der mir lebendig werden musste, aber getönt durch den herbstlichen Grundklang von „letzten“ Tagen eben. Es war das zweite in der Reihe meiner bis jetzt sechs – um nur in Zahlen zu sprechen – abendfüllenden Werke. Das letzte davon, „Madlee“ hat im Frühjahr bei der Ur-Aufführung die kritischen Geister sehr erregt. Meine Gefolgschafter sagten: gleich stark wie Schoeck, meine Gegner: Schoeck-lopie. Worauf ich natürlich nur – und mit bestem Gewissen – nur mit einem Prozess antworten konnte und Satisfaktion erhielt. Letzten Sonntag war in Winterthur unter Dr. H. Scherchen die erste Wiederholung des Werkes. Die „Basler Nachr.“ Schrieb: glänzende Rehabilitierung. So kämpft man auch im Kleinen seine Kämpfe wie die Grossen im Grossen und ist umso dankbarer All Denen, die Einem wohlwollen! „Hutten“ und „Madlee“ werden übrigens dies Jahr auch einige deutsche Aufführungen haben: Berlin, Dresden,

Freiburg, Karlsruhe ev. Hamburg, und so kann ich dann wirklich nicht klagen, dass die Saat nicht aufgehe, wenn ich so ernten darf und bin voll Dank.

Verehrtester Herr Professor, es würde mich sehr herzlich freuen, wenn Sie sich „Huttens“ anhörten; wenn es Ihnen in Bern selbst zu beschwerlich wäre, könnten Sie's am Radio tun. Aber natürlich würde ich mich sehr freuen, Sie in Bern zu sehen.

Empfangen Sie verehrungsvollste Grüsse

Ihres Ernst Kunz

K17: Briefe von Ernst Kurth

K17.1: Ernst Kurth an unbekanntem Empfänger

Spiez, 22. Dezember 1928

1 Blatt: 215 x 270 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite
(Entwurf)

Spiez, 22. Dez. 1928

Hochgeehrter Herr Direktor!

Noch habe ich nicht für Ihr frdl. Schreiben vom 13. Dez. und die darin enthaltenen Aufgaben gedankt. Mittlerweile erreichte mich auch ein überaus ehrenvolles Schreiben des Herrn Dekans der philosophischen Fakultät, und soeben traf auch heute Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 21. Dezember ein. Herzlichen Dank.

Wie ich heute Herr Dekan Prof Dr. Robert Wintgen mitteilte, werde ich vom 1. oder 2. Januar an [?] in Deutschland weilen und reichte ein Urlaubsgesuch für die [drei Zeilen durchgestrichener Text: ... für die Zeit vom 8. Bis 17. I. ein, während ich mit der ersten Neujahrswochen ohnedies noch Ferienzeiten ausnütze. Ich reise zuerst nach Berlin, wo ich gleich auch mit meinem Verleger konferiere, und gedenke dort auch bei Herrn Professor Kestenberg vorzusprechen.]

Das genaue Datum meines Eintreffens in Köln werde ich noch mitteilen. Sollte es zur Ausnützung der Zeit (Betrachtung der Stadt ect) schon vor dem 10. Januar fallen, so bitte ich sich nur nicht im geringsten zu beunruhigen und sich vor allem nicht Ihrer so liebenswürdig angebotenen Gastfreundschaft nur gar keine Mühe oder Störung aufzuladen. Genau gleichzeitig mit Ihrem Briefe kam heute auch einer von meinem lieben Kollegen Schöffler, der mich übrigens auch zum Wohnen einladet. Nun, es wird sich alles [?] ergeben. Zunächst nur meinen allerbesten Dank!

Briefe erreichen mich bis zum 30. Dez. in Spiez, dann in Berlin bei der Privatadresse meines Verlegers, Herrn Prof. Dr. J. Krill, Berlin-Friedenau, Südwest-Korso 16.

Indessen die schönsten Weihnachts- und Neujahrswünsche, auch seitens meiner Frau, von Ihrem Sie hochverehrenden und dankbaren

Ernst Kurth

K17.2: Ernst Kurth an das Dekanat der philosophischen Fakultät der Universität Köln

Spiez, 24. Dezember 1928

1 Blatt: 215 x 270 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite
(Abschrift)

X(127)

Spiez bei Bern, 24. Dezember 1928

An das Dekanat der philosophischen Fakultät der Universität Köln.

Hochgeehrter Herr Dekan!

Mit höflichem Dank bestätige ich Ihr geschätztes Schreiben vom 19. Dez. d. J. Zunächst spreche ich Ihnen und der hochverehrlichen Fakultät auch meinen herzlichsten Dank für die darin enthaltene grosse Ehrung sowie für Ihre freundlichen Worte aus.

Ihrer Einladung folgend reichte ich ein Urlaubsgesuch für den 8. bis längstens 17. Januar ein. Die von Ihnen erbetene vertrauliche Behandlung sichere ich zu, setze jedoch Ihr Einverständnis, dass ich sie zum Zwecke des Urlaubs meiner vorgesetzten Behörde gegenüber durchbreche, als selbstverständlich voraus; ich kann unmöglich einen Urlaub ohne Angabe des Grundes beanspruchen, zumal wenn es sich um eine Angelegenheit handelt, die vielleicht mit meiner Demission in Bern enden wird. Ich bat dabei um völlig vertrauliche Behandlung.

Die erste Neujahrswache werde ich in Süddeutschland verbringen und von dort aus werde ich meine Ankunft in Köln noch melden.

Mit nochmaligem Dank und in vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener

Ernst Kurth

K17.3: Ernst Kurth an Lucie Balmer

26. August 1929

1 Blatt: 219 x 296 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates, Sitzung vom 31. Juli 1929

26. VIII. 29

Sehr verehrtes Frl. Balmer!

Erhielt soeben diese Mitteilung, die mich Ihretwegen freut, obwohl ich um 400 frs für Sie gebeten hatte und von 2000 frs fürs Seminar die Rede war.

Falls Sie in Bern sind, interessiert Sie vielleicht (wegen etwaigen späteren Berufsfragen), dass ich übermorgen Mittwoch d. 28. August 14.30 Uhr im Bürgerhaus (Neuengasse, Bern), 1. Platz für den Lehrerverein Bern-Stadt einen einleitenden Vortrag über „Schulmusik und ihre Reform“ halte.

Vielleicht verraten Sie meiner Frau oder mir bei diesem Anlass, ob Sie mal nach Spiez kommen. Dies Blatt erbitte ich zurück. Wann senden Sie die umzuschreibenden Zettel des Katalogs?

Mit frdl. Grüßen Ihr erg E. Kurth

K17.4: Ernst Kurth an die Deutsche Seminarkommission des Kantons Bern

Bern, 12. Dezember 1931

6 Blätter: 214 x 269 mm, 6 maschinenschriftlich beschriebene Seiten

(Durchschlag)

Bern, den 12. Dezember 1931.

An die Deutsche Seminarkommission des Kantons Bern.

Herr Präsident, sehr geehrte Herren,

Wenn ich Ihrem ehrenvollen Auftrag gemäss hiermit ein Gutachten auf Grund der mir zugesandten Bewerberakten ausstelle, so muss ich vorausschicken, dass ich nicht alle sechs Kandidaten persönlich kenne, daher zum Teil auf die Zeugnisse allein angewiesen bin. Ferner hängt das Wesentlichste von den Gesichtspunkten ab, die bei der Wahl den Ausschlag geben sollen: Ob das Schwergewicht auf die

gesangstechnische Ausbildung der Seminaristen gelegt werden soll oder aber auf die neueren Forderungen, den angehenden Lehrern allgemein-musikalische Grundlagen zu geben, der Art dass sie später eine Schulmusik-Pflege in weiterem Sinn durchzuführen vermögen.

Der erstgenannte Kandidat, Georges Bieri, studiert bei mir seit vier Jahren an der Universität. Er arbeitet in den Vorlesungen und Seminaren sehr fleissig und verfolgt insbesondere auch von der praktischen und historischen Seite die Uebungen des Collegium musicum. Trotz seiner Sekundarlehrer-Tätigkeit hat er sich bereits gute und vielseitige musiktheoretische Kenntnisse erworben, dazu hat er sich in meinen theoretischen Kursen zu einem tüchtigen Kenner der Harmonielehre, Kontrapunkt und Formenlehre ausgebildet, sodass ich ihn bereits mit guten Erfolgen als Privatlehrer in diesen Fächern empfehlen konnte. Er ist ein stiller Mensch, der bei allem, was er anpackt, ehrliche Gründlichkeit und zugleich feine künstlerische Einfühlung erkennen lässt. Diese Vorzüge verspricht auch seine Doktor-Dissertation über das schwierige Thema von Hugo Wolfs Liederstil zu bewähren. Als Schulgesangslehrer wie als Klavierspieler verfügt er über ein entsprechendes praktisches Können. Er ist eine Lehrernatur bester Art, ruhig und milde in seinem Wesen, zähe und gewissenhaft in seinen Arbeiten. Er vermöchte es sehr wohl, vom Schulgesang aus zu einem Schulmusikunterricht in einem weiteren Sinne zu führen.

Der zweitgenannte Kandidat, Herr Werner Brand, ist mir persönlich nicht bekannt. Neben seiner Primarlehrer-Praxis kann er auf ein Zeugnis vom Berner Konservatorium für Gesang als Hauptfach und die obligaten Nebenfächer verweisen, sowie auf eine Chordirigenten-Tätigkeit bei zwei Vereinen. Herr Löffel, bei dem er seine Gesangsstudien fortsetzt, ist der berufene Beurteiler seiner Eignung für die Aufgaben der ausgeschriebenen Stellung.

Herr Fritz Indermühle, Schüler des Bernischen Staatsseminars, hat am Leipziger Konservatorium und an der Münchner Akademie bei berühmten Lehrern eine zweifellos beachtliche Fachausbildung genossen, die er als Pianist und Chorleiter, ebenso als Musiklehrer für Klavier und Theorie erfolgreich bewährt. Er ist eine bekannte Persönlichkeit des Berner und Thuner Musiklebens. Ernst und hohe Begabung, namentlich auch in der Leitung grosser Chorwerke, stehen ausser Zweifel. Dass er sich in den Schuldienst und vielleicht auch in die Zukunftsaufgaben der Schulmusik, die sich allerdings wesentlich von denen des Thuner „Singtreffens“ unterscheiden, hineinfinden wird, darf man wohl annehmen. Sicher steht er als Praktiker mit in der ersten Reihe unter den Bewerbern.

Herr Alfred Müller bringt gleichfalls als Schüler des Bernischen Staatsseminars allgemein-pädagogische Grundlagen für die Aufgaben eines Gesangslehrers mit. Seine Studienbelege für Gesangsunterricht und Klavierausbildung samt den obligaten Nebenfächern bestehen im Konservatoriums-Diplom von Zürich und Privatzeugnissen. Da ich Herrn Müller selbst nur einmal flüchtig kennen lernte, müssen nähere Ausführungen seiner persönlich-künstlerischen und pädagogischen Wirkungsweise Kundigeren überlassen bleiben. Wohl aber hörte ich zwei seiner Schülerinnen, Fräulein Tina Marbach und Fräulein Verena Peschl, von denen die erste zumindest einen guten Studienweg, die letztgenannte aber ausgezeichnete Gesangstechnik verrät; falls man von beiden auf den Lehrer zurückschliessen darf, so würde dies auf einen gewiegten Gesangsspezialisten für solistische Ausbildung hinweisen.

Herr Ernst Schläfli, Schüler des Staatsseminars in Bern und z. Z. Lehrer in Muri, ist als ausgezeichneter Konzertsänger, auch in der Durchführung von Opernpartien hervorgetreten. Dem Konservatorium von Neuenburg, an dem er das Gesangslehrer- und Konzertsänger-Diplom erwarb, macht er alle Ehre. Ich lernte ihn auch bei historischen Aufführungen in meinem Collegium musicum als Solisten von ausserordentlichen Fähigkeiten, prachtvoller Deklamation und wohlgebildeten Stimmitteln [sic!] einzudringen. Er verdient zweifellos in hohem Masse Beachtung, sofern bei der Stellenbesetzung Gesangstechnik in den Vordergrund gestellt wird.

Herr Emil Staender erscheint mir als derjenige Kandidat, in dem die Vorbedingungen für beiderlei Aufgaben auf das glücklichste vereint sind: Er ist Musiker von sehr tüchtiger praktischer Durchbildung und jenen weiteren musikalischen Kenntnissen, die ihn für die Aufgaben der Schulmusik und ihrer Reform befähigen. Dazu ist er gewiegter Pädagoge, nicht nur im Schuldienst, sondern als Privat-Musiklehrer von langjähriger beträchtlicher Praxis. Er ist ein ausgezeichneter Klavierspieler, geübter Organist, auch im Violinspiel bewandert, Schulgesang und Chorleitung sind ihm in hohem Masse vertraut. Er war jahrelang mein Privatschüler, und zwar einer der begabtesten, hörte auch

musikgeschichtliche Vorlesungen. In den musiktheoretischen Fächern (Harmonik, Kontrapunkt, Formenlehre klassischen und polyphonen Stiles) besitzt er eine Reife, die weit über die gewohnte konservatorische Ausbildung hinausgeht, ich würde ihn ohne weiteres an jedes Konservatorium als Lehrer für diese Fächer empfehlen.

Das Problem der Schulmusikreform beschäftigt ihn nicht erst seit den Sonderkursen, die er dafür absolvierte; mit ihren beiden hauptsächlichen Angelpunkten, der heute einer gründlichen Läuterung bedürftigen Volksliedpflege und andererseits dem jungfrischen Schatz der alten Chormusik ist er sehr vertraut. Wenn diese heute als einer der stärksten, grundlegenden Werte deutscher wie der romanischen Kulturen erkannt wird, so besteht eine Hauptgefahr darin, dass sie nur in historischen Belehrungen nebenher und trocken gebraucht wird; die andere, noch grössere Gefahr ist die Behandlung dieser alten Chorwerke nach klassisch-romantischen Stilprinzipien; was nützt [sic!], ist die Fähigkeit, sie wieder mit ihrem schlichten, kraftvollen Eigenleben zu erfüllen, aber gerade das lernt sich nicht nebenher als rasche Wissensergänzung. Zudem versteht es Herr Ständer ausgezeichnet, in Kunstwerke auch der klassischen wie der neueren Musik populär und doch nicht dilettantisch einzuführen, wie dies etwa an Musikabenden oder gelegentlich im Unterricht selbst erfolgen sollte; er meistert eben, wenn man so sagen darf, neben den fachlichen auch die überfachlichen Bedingungen, welche über den technischen Sonderaufgaben nie die Grundaufgabe vergessen, aus der jene hervorzunehmen sind. Und diese Grundausbildung muss in der Schulkultur eine ganz andere sein als im Fachkreis von Konservatoristen, ihre Durchführung ist in mancher Hinsicht bedeutend schwieriger.

Schon länge [sic!] wäre diesem feingebildeten Schulmanne, der auch mit seinen technisch durchgereiften, von vielseitigem Stilgefühl zeugenden Kompositionen bescheiden zurückhält, ein fruchtbares Wirkungsfeld zu wünschen; aber auch dem heranreifenden Lehrernachwuchs ist die Führung durch einen Lehrer, der solche Reife mit echter Begeisterung vereint, zu wünschen. Herr Staender würde, und das scheint mir noch besonders betonenswert, mit seiner festliegenden Persönlichkeit jene künstlerische Beunruhigung vermeiden, die bei angehenden Künstlern wohl nicht vermieden werden soll, wohl aber bei jungen Lehrern oft zur Gefahr wird.

Indem ich hoffe, sehr geehrte Herren, dass Ihnen mit meinen Ausführungen gedient ist, verbleibe ich

Mit vorzüglichster Hochachtung erg.

K17.5: Ernst Kurth an unbekanntem Empfänger

Undatiert

1 Blatt: 220 x 267 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite
(Entwurf)

Sehr geehrter Herr Professor!

Soeben erhalte ich Ihr geschätztes Schreiben vom 26. Nov., für das ich bestens danke. Nach diesem scheint mir ein Missverständnis vorzuliegen, und ich habe mich vielleicht in meinem letzten Schreiben ungeschickt ausgedrückt. Ich kann nur wiederholen, dass ich die Lehrstelle an der Staatl. Hochschule für Musik in Verbindung mit einer Honorarprofessur an der Universität anzunehmen geneigt bin. Hierbei neige auch ich dahin, meine Haupttätigkeit im Theorieunterricht und seiner Reorganisation an der Hochschule zu erblicken, einer Aufgabe, von deren Grösse ich erfüllt bin.

Da Herr Professor in diesem Briefe schreiben, dass sich die Ernennung zum Honorarprofessor reibungslos vollziehen dürfte, muss ich mir noch die Anfrage erlauben, ob mir damit diese Honorarprofessur an der Universität als bestimmtes Anerbieten vorliegt und ob Sie mich ermächtigen, mit diesen Tatsachen an die massgebenden Stellen in Bern zwecks Lösung meiner Stellung heranzutreten; denn ich habe mich Ihnen zur Diskretion verpflichtet und will mich auf keiner Seite inkorrekten Vorgehens schuldig machen. Darf ich ferner [der Schluss ist in Stenographie geschrieben und nicht lesbar]

L3: Briefe von Heinrich Langer

L3.1: Heinrich Langer an Ernst Kurth

Frankfurt a. M., 10. August 1927

1 Blatt: 207 x 295 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Der Magistrats-Dezernent für Musikwesen“

Frankfurt a. M., den 10. August 1927.
Rathaus.

Sehr geehrter Herr Professor!

Die Stadt Frankfurt a. M. beabsichtigt am 1. April n. Js. die Errichtung einer Hochschule für Musik. Die Hochschule soll nach dem Muster der bereits bestehenden Hochschulen in Berlin und Köln errichtet werden und muß es sich zum Ziel setzen, diesen beiden genannten Hochschulen an Bedeutung jedenfalls nicht nachzustehen. Ob, in welchem Maße und wann ihr das gelingen wird, wird zum größten Teil von der Wirksamkeit des zur Leitung zu berufenden Herrn anhängen. Von maßgeblicher Seite ist unser Augenmerk auf Sie gerichtet worden. Sie würden, sehr geehrter Herr Professor uns sehr verbinden, wenn Sie uns mitteilen, ob Sie grundsätzlich geneigt wären, eine etwa auf Sie entfallende Wahl als Leiter der Anstalt anzunehmen. In diesem Falle wäre es uns erwünscht, von Ihnen zu hören, wie Sie sich den Betrieb in einer derartigen Anstalt vorstellen und welche Intentionen Sie als Leiter verfolgen würden. Ihre grundsätzliche Zustimmung vorausgesetzt, würde ich mir erlauben, Sie in den ersten September-Tagen in Bern oder in Ihrer Sommerfrische, die, wie ich hörte, Spiez sein soll, aufzusuchen, um Näheres mit Ihnen zu besprechen. Die vorliegende Anfrage bitte ich natürlich als unverbindlich zu betrachten.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst Langer Stadtrat.

Herrn
Universitätsprofessor
Dr. Ernst Kurth
Aus Bern
Zurzeit Spiez.
Waldrand.

L3.2: Heinrich Langer an Ernst Kurth

Frankfurt a. M., 25. August 1927

1 Blatt: 207 x 295 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Der Magistrats-Dezernent für Musikwesen“

Frankfurt a. M., den 25. August 1927

Sehr geehrter Herr Professor!

Den Eingang Ihrer gefl. Zuschrift vom 16. d. Mts. bestätige ich. Die Mühe, sich zum Zwecke eines Zusammentreffens mit mir nach Bern begeben zu müssen, möchte ich Ihnen nicht gerne auferlegen. Ich werde mir daher gestatten, Sie in Begleitung eines Kollegen in Spiez aufzusuchen. Wir werden voraussichtlich am 2. abends um 7 Uhr oder am 3. morgens 9 ½ Uhr in Spiez eintreffen, so daß wir in

beiden Fällen, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, Sie Samstag, den 3. vormittags gegen 10 Uhr in Ihrer Wohnung besuchen können.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst Langer

Herrn
Prof. Dr. Ernst Kurth
Spiez (Kanton Bern).
Waldrand

L3.4: Heinrich Langer an Ernst Kurth

Frankfurt a. M., 1. Oktober 1927

1 Doppelblatt: 173 x 216 mm, 4 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Frankfurt a. M., den 1. Okt. 27.
Sophienstrasse 16

Sehr verehrter Herr Professor,

bei meiner Rückkehr von Urlaub und Städtetag in Magdeburg fand ich als schwere Enttäuschung Ihre Absage vor. Für Ihre Gründe habe ich volles Verständnis, und ich habe in keinem Augenblick seit unserer ersten Begegnung das Bewusstsein der schweren Verantwortung verloren, die ich durch die Verhandlung mit Ihnen auf uns lud. Denn ich sah sehr wohl ein, aus welchem arbeitsvollen, den Menschen erfüllenden und entfaltenden Wirken wir Sie herausreissen wollen. Dieser Verantwortung sind wir nun ledig. Aber diese innere Befreiung wiegt nicht so schwer wie das Bedauern über Ihren Entschluss. Ich weiss sicher, dass Sie zu ihm erst nach schwerem Ringen und reiflichem Überlegen gekommen sind, und ich glaube auch zu wissen, dass Sie nicht der Mann wechselnder Entschliessungen sind. Ich erinnere mich aber daran, dass grade [sic!] bei Berufungen in derartig hochragende Stellungen, wie die in Frage stehende, schon ernste und wertvolle Herren schliesslich ihre ursprüngliche Entschliessung gewechselt haben. Diese Kenntnis gestattet es mir, mich noch einmal ganz persönlich, wenn auch mit Wissen unseres Oberbürgermeisters, an Sie zu wenden. Verdenken Sie es mir nicht, wenn ich Ihnen ganz offen bekenne, dass mir erst die Begegnung mit Ihnen die letzte Klarheit über die notwendigen Eigenschaften des zu berufenden Hochschulleiters gebracht hat; und nachdem Sie uns eine Absage erteilt haben, erscheint mir das Feld, von dem wir den Ersatz holen sollen, etwas kahl. Obgleich ich schon eine geraume Verwaltungspraxis mit den zahlreichen unausbleiblichen Enttäuschungen hinter mir habe, empfinde ich das Gefühl der Fremde, im Gedanken an die Aufnahme von Verhandlungen mit weiteren Anwärtern. Die Begründung Ihrer Absage lässt mir diese selbst nur noch schmerzlicher erscheinen.

Nun werden Sie, sehr geehrter Herr Professor, die Vorzüge der hiesigen Stellung zwar sicher schon eingehend geprüft haben. Vielleicht aber haben Sie den einen Gesichtspunkt noch nicht hinlänglich berücksichtigt, dass die Heranziehung von ganzen Musikergenerationen in Ihrem Sinne an der Spitze einer Schule, die in weitestem Umkreis nicht ihresgleichen haben und daher den Zusammenfluss des besten Materials bedeuten wird, nicht genügend gewürdigt. Ich persönlich zweifle auch nicht daran, dass [sic!] Sie in absehbarer Zeit Gelegenheit, und nach den ersten Jahren der Einrichtung die Musse finden würden, an der Universität eine auf weitere Kreise berechnete Wirksamkeit auszuüben. Schliesslich darf ich noch bemerken, dass durch die Gehaltsnovelle für Reich und Staat auch die finanzielle Ausstattung dieser städtischen Stellung in wesentlich günstigerem Lichte erscheint. Hoffentlich ist mein erneuter Appell an Sie nicht ganz wirkungslos, sonder veranlasst Sie, die Angelegenheit nochmals zu prüfen.

Wir sind von unserer Reise befriedigt heimgekehrt, und auch ich hoffe, das schmerzhaftes Intermezzo (Nierenkolik) in Spiez bald zu vergessen. Ihr freundschaftlicher Beistand an meinem Schmerzenslager bleibt aber unvergessen.

Seien Sie und Ihre hochverehrte Frau Gemahlin herzlichst gegrüsst von meiner Frau und Ihrem ergebensten H. Langer

[handschriftlicher Anhang, nicht lesbar]

L3.5: Heinrich Langer an Ernst Kurth

Frankfurt a. M., 6. Februar 1929

1 Blatt: 207 x 295 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Der Magistrats-Dezernent für Musikwesen“

Frankfurt a. M., den 6. Februar 1929

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihren Entschluss, in Köln nun doch abzusagen und im Schatten der heimatlichen Berge, richtiger wohl in der Sonne der Spiezer Hänge, Ihr Leben der Besinnlichkeit weiterzuführen, habe ich mit einem ganz leisen Lächeln, aber mit noch viel mehr Verständnis und innerlicher Zustimmung gelesen. Leises Lächeln: weil nunmehr schon zum zweiten Mal, dass ich es weiss, die bösen Stadtfräcke Unruhe in Ihr friedliches Berghaus hineinbliesen, und Sie diesmal gar in voller Kriegsbemalung dem Feinde zu Leibe gingen. Verständnis und innerliche Zustimmung: weil wir pflastermüden Grossstadtgäule mit einem gewissen Neid auf die weltabgeschiedenen Sonnenanbeter hinter den Bergen schielen. Die Gründe, die Sie geführt haben und die ich ja bei Ihrer Veranlagung schon selbst gefühlt hatte, sind gut und haben Sie sicher gut geleitet. Gelehrter und Lehrer sind Sie auch in Bern, und wenn Sie nicht den Ehrgeiz haben, zum turnusmässig herumgereichten Salonlöwen oder zur vogelfreien Schiessbudenfigur zu werden, auf die jeder Thersites seine Geschosse schleudern kann, so ist dieser Verzicht leichten Herzens abzugeben.

Für die Empfehlung des Herrn Kabasta danke ich Ihnen schön. Ich habe die Empfehlung sofort weitergegeben und dabei gehört, dass eine Meldung von Kabasta oder ein Hinweis auf ihn bereits vorläge. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Herrn Professor Auer veranlassten, sich über Kabasta etwas näher zu äussern und zwar entweder in einem an Sie oder an mich gerichteten Brief.

Worauf es im allgemeinen ankommt, brauche ich Herrn Professor Auer nicht erst sagen zu lassen. Im besonderen würde ich allerdings Wert darauf legen, zu wissen, ob Kabasta nur Konzert- oder ob er auch Theatererfahrungen hat. Das erstere ist wohl für den Künstler reizvoller, das letztere ist aber das, worauf es uns in erster Linie bei der freien Stelle ankommt. Vielleicht lässt sich die Auskunftserteilung ein wenig beschleunigen.

Ich freue mich darüber, nun auch weiterhin in Spiez ein gastliches Haus zu wissen und hoffe, mit meiner Frau Ihnen dort im Sommer guten Tag sagen zu können.

Mit dem Ausdruck aufrichtigster Wertschätzung und verbindlichen Grüssen von Haus zu Haus bin ich

Ihr ergebenster Langer

L3.6: Ernst Kurth an Heinrich Langer

Spiez, 19. September 1927

1 Doppelblatt: 135 x 210 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten
(Abschrift)

Spiez, 19. IX. 27.

Herrn Stadtrat Langer, Dezernent für Musik, Frankfurt, Rathaus.

Hochverehrter Herr Stadtrat!

Nach lebhaftem Schwanken zwischen der ehrenvollen Anerbietung von Frankfurt und Beibehaltung meines Berner Wirkungskreises musste ich nun doch zu einem Entschluss kommen, umso mehr als Sie begreiflicherweise mich schon hierauf drängen werden. Andererseits beschäftigten mich die nötigen Erwägungen durch 14 Tage voll und ganz, sodass ich mit gutem Gewissen sagen kann, so einschneidende Lebensfragen konnten nicht schneller zur Reife kommen.

Ich glaube Sie hier mit der Unmenge von Gesichtspunkten eines Für und Wider, unter denen schliesslich die Sorge um weitgehende wissenschaftliche Pläne in Vordergrund trat, nicht aufhalten zu sollen. Vielmehr musste ich mir, gerade um mit dem Vielerlei der Erwägungen fertig zu werden, in den letzten Tagen alles kurzweg zur Frage vereinfachen, ob ich mich mehr zur innerer oder äusserer Entwicklung zu entschliessen habe. Indem ich mich zur ersteren bestimmt fühle, musste ich mich für ein Verbleiben in Bern entscheiden, wo mir zudem erhebliche Beförderung zugesichert wurde.

Erlauben Sie, dass ich hier nur kurz meinen ganz besonderen Dank für die mir zuteil gewordene Auszeichnung und die Ehre Ihres sowie Herrn Stadtrat Meckbachs persönlichen Besuches ausspreche.

Indem ich hoffe, dass Sie sich von Ihrer Erkrankung wieder ganz erholt haben, bin ich mit besten Empfehlungen, auch an Ihre verehrte Frau Gemahlin und seitens meiner Frau,

Ihr ergebener Ernst Kurth

L3.7: Ernst Kurth an Heinrich Langer

Spiez, 5. Oktober 1927

1 Doppelblatt: 135 x 210 m, 3 handschriftlich beschriebene Seiten
(Abschrift)

Herrn Stadtrat Langer, Dezernent für Musik, Frankfurt

Spiez, 5. Okt. 27.

Hochgeehrter Herr Stadtrat!

Mit bestem Dank bestätige ich Ihren sehr geschätzten Brief vom 1. Oktober. Gegenüber Ihren lebenswürdigen Worten fällt es mir doppelt schwer, mitteilen zu müssen, dass ich meine Entscheidung nicht widerrufen kann, trotzdem sie mir keinen leichten Entschluss bedeutet hatte.

Zu den bereits angegebenen Gründen kommt nun noch der, dass ich ja hier bereits das mir bei diesem Anlass angebotene Ordinariat annahm; dies kam auch in die hiesigen Blätter, (was ich persönlich – trotz der sehr herzlichen Worte – lieber nicht gesehen hätte.)

Ich weiss wohl die verlockenden Gesichtspunkte zu schätzen, die Sie mir neuerdings anführen, und Sie dürfen überzeugt sein, dass ich die grossen Lehrer-Aufgaben an der Frankfurter Hochschule gebührend erwogen habe. Aber dem stand entgegen, dass ich mich bei so starker äusserer Ablenkung nicht so voll hätte geben können, wie es sein soll, und ich nicht Ehrgeiz über das Verantwortungsgefühl

stellen durfte. Zu Ihrer Bemerkung über etwa noch höhere Finanzierung der Stelle möchte ich versichern, dass mir das angebotene Gehalt vollauf entsprechend erschien.

Obwohl mich Ihre gute Meinung ausserordentlich ehrt, muss ich doch Ihre Ansicht, das Feld sei „kahl“ als ganz unberechtigt bezeichnen. Ich muss also nochmals bitten, mir nicht zu grollen und ersuche, auch dem Herrn Oberbürgermeister für die auszeichnende Beachtung meiner Person den besten Dank zu übermitteln.

Es hat uns hier sehr gefreut, dass Ihr schmerzhafter Anfall vereinzelt blieb, und es wäre unser lebhafter Wunsch, Sie mit Frau Gemahlin wieder mal in Spiez begrüßen zu dürfen. Empfangen Sie, sehr verehrter Herr Stadtrat, ebenso wie Ihre verehrte Frau Gemahlin unsere herzlichsten Grüsse!

Ihr ergebener Ernst Kurth

L4: Briefe von F. F. Lanzer

L4.1: F. F. Lanzer an Ernst Kurth

Wien, 22. Februar 1926

1 Doppelblatt: 176 x 225 mm, 4 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Wien, 22. Feber 1926.

Hochverehrter Herr Professor!

Als Ihnen gänzlich Unbekannter, möchte ich meiner im Nachfolgenden an Sie gerichteten Bitte Einiges vorausschicken, mich sozusagen legitimieren.

Im Haupt- (für mich innerlich eigentlich Neben-) beruf Prokurist einer Bank, wollte ich seinerzeit mich für die Dirigentenlaufbahn vorbereiten was aber aus materiellen Gründen nicht möglich war. So studierte ich hauptsächlich als Autodidakt die musik-theoretischen Disziplinen und befasste mich aus innerstem Herzensdrange mit Musik. So errang ich mir auch Anton Bruckner, den ich zu einer Zeit für mich entdeckte, wo Loewe ihn hier in Wien aufzuführen begann, etwa 1908. (Bin jetzt 36 Jahre alt). Ich bin stolz darauf und errang mir später die Freundschaft des Prof. Decseys und auch Bittners.

Das Buch Decseys gab mir die Bibel zu meiner neuen Religion... denn ich bete die Musik Bruckners auf den Knien an und er erscheint mir als der wahrhafteste Märtyrer der Musik, sodass ich auch seine Person liebe, sein Leben mich interessiert bis auf die kleinsten Einzelheiten, und ich nach St. Florian im wahrsten Sinne des Wortes wallfahrten ging. Mein zweites Kind nannte ich „Anton“ in der Hoffnung, ihm damit meine Brucknerliebe in sein kleines Herzchen gepflanzt zu haben.

Nun gab mir Bittner vor einiger Zeit Ihr wunderbares Werk zu lesen. Ich habe ja nur dazu genippt, will es in meinem Sommerurlaub geniessen, ... darf ich als Brucknerapostel (soweit eben meine bescheidenen Kräfte reichen, aber meine übergrosse Liebe mir diesen Titel verleihen, denn vielen Freunden predige ich schon das Bruckner-evangelium und bekehre sie) meine glühende Bewunderung für Ihre grosse Tat Ihnen, Herr Professor zu Füssen legen?

Sowie das Buch Decseys unvergängliches Verdienst hat, Bruckner den breiten Massen nähergebracht zu haben, so wird Ihr Werk dazu beitragen dem gebildeten Laien und besonders dem Fachmann, d.h. der Wissenschaft endlich beizubringen, welche Gottesgewalt in dieser benedeten Musik ruht!!

Nun komme ich zu meiner Bitte.

Sie dürften, Herr Professor, die GROSSE MESSE mit TEDEUM von Bittner kennen, haben gewiss auch die Kritiken gelesen und den ungeheuren Erfolg registriert. Nun habe ich die gewiss verdienstliche Idee, Sie Herr Professor, im Interesse des von mir innigst verehrten Komponisten zu bitten, über die Messe einen möglichst grossen Artikel zu veröffentlichen, ich denke am besten in der

„Musik“ (Deutsche Verl.A). denn Ihre hohe Meisterschaft und Ihr blühender Stil (bitte inständigst, dies nicht als hohle Schmeichelei zu nehmen) würde dem überaus herrlichen Werk erst die Wirkung in die Breite verleihen.

Bittner habe ich von dieser meiner Bitte an Sie, Herr Professor, nichts gesagt, da ich vor ihm nicht als sein „Förderer“ dastehn [sic!] will, er weiss, wie ich ihn verehere und dass ich nichts unversucht lasse, um für ihn zu wirken, was bei der Art, wie er hier von der Oper behandelt wird, auch notwendig ist, so z.B. gönnt man ihm nie eine erste Besetzung... jetzt allerdings, nach dem sensationellen Erfolg der Messe bemüht man sich wieder, man will sogar die „Rote Gred“ nächste Saison herausbringen, was Sie, Herr Professor interessieren wird.

Nun habe ich Ihre kostbare Zeit wohl schon lange genug in Anspruch genommen und empfehle mich, zu jeder Auskunft, Dienstleistung etz. [sic!] mit Freuden bereit

als Ihr ganz ergebener F. F. Lanzer

L4.2: F. F. Lanzer an Ernst Kurth

Wien, 9. März 1926

1 Doppelblatt: 176 x 225 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Wien, 9. März 1926.

Sehr verehrter Herr Professor!

Bitte um Entschuldigung, dass ich erst heute auf Ihre so liebenswürdige Karte zurückkomme. Ich wartete damit bis nach der Wiederholung der „Messe“, um Ihnen auch hierüber berichten zu können. Nun, ich bin so glücklich, einen triumphalen Erfolg auch in dieser dritten Aufführung feststellen zu können. Die Aufführung war beschwingter (nur die Fugendurchführungen im Gloria fielen noch immer auseinander, sie sind halt rasend schwer), die Leute tobten bis zum Verlöschen der Lichter.

Dem „Tedeum“ hat der Komponist einen neuen Schluss gegeben, der überaus herrlich das Werk beschliesst. Erlaube mir diese Beilage zum Klavierauszug und eine von Hofrat Bittner und mir aufgestellte „Fehlertafel“ anbei zu übersenden.

Ich erlaube mir für Sie, Herr Professor, baldigste Genesung! Hofrat Bittner erzählte mir neulich, welch niederträchtigen Angriffen Sie in der Schweiz ausgesetzt sind... nicht genug, dass Bruckner selbst ein Märtyrerdasein fristen musste, werden auch die, die sich selbstlos für ihn einsetzen, verfolgt. Aber, ich bin überzeugt, dass der Widerhall, den Ihr grosses Werk in den Herzen aller Jener findet, denen Bruckner zur Religion geworden ist und Aller, die Ihr Buch noch bekehren wird, eine Entschädigung für ausgestandene Leiden sein wird.

Es wird Sie, Herr Professor gewiss freuen, dass die Messe im Juni in Mainz (Breisach) und hoffentlich nächste Saison in London aufgeführt wird.

Mit dem Wunsche baldigster Genesung, bin ich mit tiefster Hochachtung

Ihr ganz ergebener F. F. Lanzer

L8: Briefe von Alfred Lorenz

L8.1: Alfred Lorenz an Ernst Kurth

München, 9. Oktober 1922

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Hochverehrter Herr Professor!

Unter den vielen Zustimmungen, die ich von allen Seiten für meine Arbeit bekomme, freut mich die Ihrige, für die ich Ihnen herzlich danke, am allermeisten. Denn als Verehrer Ihrer beiden grossen Bücher muss es mir natürl. ganz besonders wertvoll sein, bei einem Autor, der so tief ins eigentliche Innere der Musik dringt, wie Sie, Beifall zu finden. Ihr Tristanbuch arbeite ich soeben zum zweitenmale [sic!] durch, da mir bei Bearbeitung des Tristan, den ich jetzt vorhabe, alle Ihre Gedanken gegenwärtig sein müssen, trotzdem ja meine Untersuchungen auf einer ganz anderen Seite liegen.

Dass meine Ausführungen „überzeugend“ wirkten, wird mir fast von allen Seiten mit diesem Worte bestätigt, auch vielfach, dass ich schon vorhandene Gedanken geweckt hätte. Meine Arbeit lag eben seit Jahren in der Luft und wirkt jetzt wie eine Art Columbasei. – Es wäre für mich riesig wertvoll, mich mit Ihnen einmal aussprechen zu können. Aber wie können wir armen Deutschen jemals noch an eine Reise in ein Frankenland denken? Dorthin wo ich doch vor dem Krieg auf den Zermatter Bergen mit meiner Frau so nahe dem Himmel sein konnte!

Bitte melden Sie sich bei mir an, falls Sie einmal der Weg durch München führen sollte.

Auf die Riemannsche Ausdrucksweise lege ich, wie ich auch schon in der betr. Anmerkung gesagt habe, gar keinen Wert. Ich habe sie nur der Einfachheit wegen gewählt, weil mir die Buchstabenbezeichnungen, doch viel klarer zu sein scheinen, als die Stufenbezeichnung wo man immer im Zweifel ist, ob nun der Accord oder die Tonart gemeint ist.

Beste Grüsse Ihr erg. Dr. Alfred Lorenz

L8.2: Alfred Lorenz an Ernst Kurth

München, 20. Oktober 1925

1 Blatt: 225 x 294 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

München, den 20. October 1925

Gentsstraße 5:: Fernruf 33872

Lieber verehrter Freund!

Was haben Sie mir aber da für ein riesiges Geschenk gemacht! Heute habe ich Ihr herrliches Buch bekommen. Habe ich das wirklich verdient? Schon die Übersicht der Einteilung & einige Begriffsbestimmungen, die ich beim begeisterten Blättern da & dort erhascht habe sind herrlich. Sie sagen alles, was ich denke mit so schwungvollen Worten, wie ich es nicht fassen kann & treffen immer den Nagel auf den Kopf. Ich habe gerade den Satz aufgeschlagen „Bezwingung der Kraft durch Raum & Zeit.“ Das ist gross! und die Pole der IV. & IX. heraus zu fühlen – das ist genial. Ich muss meine Frau bitten, dass sie mir das Buch vorläufig noch wegschliesst & den Schlüssel geheim aufbewahrt, weil ich sonst mich über die Lektüre Ihres Riesenwerkes mache, anstatt meine Arbeit fertig zu stellen. Die muss ich aber nun los werden!! Leider merke ich nun, dass ich ganz sicher nicht am 24. fertig werde. So kann ich immer noch nicht recht sagen, wie ich es mit meiner Kennen-lern-reise zu Ihnen machen soll? Soll ich meine Arbeit doch nochmals unterbrechen, oder im November einmal die Vorlesungen unterbrechen. Ich bin darüber noch ganz im Unklaren, wollte Ihnen eigentlich erst schreiben, wenn ich zu einem Entschluss gekommen bin. Aber dieses herrliche Buch, das ich jetzt in den Händen habe lässt mir doch keine Ruhe, meinen Dank sogleich zu vermelden. Die Eigenliebe hat mir auch – das gestehe ich ganz offen – keine Ruhe gelassen, nachzusehen, was Sie über mein gegen Ihres so geringes Werk sagen & ich danke Ihnen innigst für Ihr tiefes verständnisvolles wiederholtes Eingehen. Ganz prachtvoll haben Sie da die psychologische Grundlage des Bares aufgedeckt, das ist wirklich der Ursprung dieser Form. Nun – es werden noch mehr solcher Columbaseier sich da finden! Könnte ich nur gleich weiter suchen! Aber heute nur schnell meinen Dank, Dank, Dank.

In treuer Anhänglichkeit

Ihr von Haus zu Haus herzlichst grüssender Lorenz

Gerade sollte der Brief zur Post, da kam Ihr neues Schreiben. Ich öffne ihn daher nochmals, um Ihnen für die frohe Botschaft zu danken. Sie sind wirklich rührend in Ihrer Fürsorge für mich. Ich werde Ihrem Rat folgen. Es wäre schön, wenn alles nach Ihren (und natürlich auch meinen) Wünschen erledigt würde. Für Ihr Anerbieten der Hilfe beim Korrekturlesen innigster Dank. Das ist ja keine grosse Arbeit & geht bei mir ganz schnell, die Hauptarbeit wäre nur das Manuscript, das ich jetzt wieder in Händen habe, wirklich druckreif zu machen, so dass keine Änderungen in der Korrektur mehr nötig sind und das muss ich natürlich doch selbst machen. Nach 2 Jahren ändert man doch wieder einiges, vor allem im Stil. Sie haben ganz recht, dass das Herauskommen meines Tristan ungeheuer wichtig für mich & meine Sache ist. Also gebe Gott, dass Krill erleuchtet wird.

1000 Grüsse Ihr ewig dankbarer Lorenz

L8.3: Alfred Lorenz an Ernst Kurth

München, 10. Februar 1926

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

10. Febr. 26.

Lieber Freund!

Nachdem vor einiger Zeit der Vertrag mit Hesse nun perfect geworden ist, habe ich vorgestern das Mscpt. nach einer neuerlichen Durchsicht abgeschickt. Der Druck soll also nun losgehen. Diesen erfreulichen Augenblick meines Lebens muss ich benützen, um Ihnen abermals & immer wider wärmstens meinen Dank für ihre unbeschreiblich edle Hilfe auszudrücken, die Sie mir durch die Zusammenführung mit dem Hesse-Verlag geleistet haben.

Für Ihr nochmaliges Anbieten des Korrekturlesens danke ich Ihnen herzlichst. Ich möchte Sie aber damit nicht plagen 1.) macht mir das gar keine Mühe, weil ich darin ziemlich zuverlässig & schnell bin, 2.) würde die Hin- und Hersendung doch den Druck verzögern, da die Druckereien in diesem Falle immer sehr ungeduldig sind. Ich hoffe, dass Hesse nun flott druckt, & dass ich Ihnen im Laufe des SS. mein erstes Exemplar überreichen kann.

Mit Ihrem Bruckner bin ich leider noch lange nicht fertig. Wohl fast mit dem I. Bd. Da aber kürzlich eine ausgezeichnete Aufführung der VI. (Hausegger) stattfand, habe ich die Reihenfolge verlassen, & Ihre Ausführungen über die VI. vorausgelesen. Sie glauben gar nicht, wie sehr mir das den Genuss gesteigert hat und wie ich alles & jedes, was Sie sagten in dieser Aufführung bestätigt fand noch dazu bei der VI[.] die ich offen gesagt fast am schlechtesten (neben der II) kenne. Übrigens ist Hausegger einer der besten Brucknerdirigenten, die ich kenne.

Ich habe Ihnen & Ihrer lieben Frau Gemahlin noch für die lieben Neujahrsgrüsse herzlich zu danken! Auch von meiner Frau beste Grüsse

Ihr erg. Lorenz

L8.4: Alfred Lorenz an Ernst Kurth

München, 9. Juni 1926

1 Postkarte: 148 x 106 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite mit Unterschrift von Alfred Lorenz und weiteren

Gentzstr. 5

Bruckner ist gross & Kurth ist sein Prophet!
Nach Anhören der II in Grunsky's Bearbeitung senden Ihnen beste Grüsse!
Dr. Alfred Lorenz
Elsa Krüger
Berta Schleicher
Dr. Otto Strobel
Klara v. Kropper
Ottokar Lorme
Maric Lorenz
Hedwig Baeusch
Otto Baeusch
[und weitere Unterschriften]

L8.5: Alfred Lorenz an Ernst Kurth

München, 9. Februar 1929
1 Blatt: 227 x 295 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

München 13, den 9. Februar 1929
Gentzstraße 5:: Fernruf 33872

Lieber Freund!

Ich bin tief gerührt über die Ausführlichkeit, mit der Sie mir Ihre innersten Gedanken bei dem Dilemma Ihres Stellenwunsches enthüllt haben. Ich danke Ihnen für dieses Vertrauen & drücke Ihnen meine Bewunderung für Ihre edlen Beweggründe aus, & mein Erstaunen, dass es noch einen Menschen gibt, der so ganz selbstlos handelt, wie Sie!

Freilich habe ich nun nach Schilderung Ihrer Ablehnung der glänzenden Kölner Stellung alle Hoffnung verloren, die ich neulich durch Mitteilung von Sandbergers neuer Erkrankung auszubahnen versuchte – nämlich die Hoffnung, Sie hierher zu bekommen! Sandberger hat inzwischen sein Rücktrittsgesuch eingereicht und es wäre mein Gedanke gewesen, eine Agitation für einen Ruf für Sie mit meinen – allerdings sehr einflusslosen – Mitteln zu versuchen. Aber da ist ja nun nach Ihrer neu gefestigten Berner Stellung wohl kaum mehr ein Erfolg zu erhoffen. Dass für mich persönlich bei dieser eintretenden Vakanz etwas herausspringen sollte, kann ich nicht annehmen, 1.) wegen des bekannten Wortes vom Propheten im eigenen Lande 2.) wegen meiner eben erreichten 60 Jahre. Das letztere könnte vielleicht höchstens paralytisch werden, wenn das Ministerium auf den Gedanken kommt, dass ich sowieso schon zu seinen Lasten lebe, allerdings in einem anderen Ressort, was bei den Beamenschachtelung eine ungeheure Kluft bedeutet (!!). Jedenfalls rühre ich mich hier absolut nicht & bin still wie das Grab. Es wäre wahrscheinlich doch alles umsonst.

Aber eine andere Hoffnung gebe ich nicht auf! – : Sie endlich einmal kennen zu lernen! Wie wäre es mit dem 18. März! Hausegger macht da die IX. v. Br.. Als ich neulich bei einem Universitätsfest, abermals (wie schon oft) den Versuch machte, Ihren Herrn Schwager kennen zu lernen, hörte ich, dass er wegen zur Stunde zu erwartenden Familienereignisses abwesend sei. Vielleicht lockt Sie & Ihre Frau die Besichtigung des neuen Neffen oder Nichten?

1000 Grüsse in treuer Verehrung

Ihr erg. Lorenz

L8.6: Alfred Lorenz an Ernst Kurth

München, 16. Juli 1929

2 Blätter: 227 x 295 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

München 13, den 16. Juli 1929

Gentzstraße 5:: Fernruf 33872

Lieber, hochverehrter Freund!

Es ist mir eine Genugtuung, dass die hiesige Fakultät bei Ihnen angefragt hat, aber Ihren Dank an mich kann ich nur zum kleinsten Teile annehmen, da ich eine direkte Einwirkung auf die Berufungskommission, deren Zusammensetzung ich nicht einmal kenne, nicht nehmen konnte. Nur bei der ersten Erkrankung Sandbergers suchte ich einem wichtigen Fakultätsmitglied gegenüber diese Perspektive zu eröffnen und sang auch sonst gelegentlich Ihr Lob. Den jetzigen Schritt der Kommission, der zu meinem tiefsten Leidwesen nun fehlgegangen ist – für mich wäre ja Ihr Herkommen die glücklichste Lösung gewesen! – haben Sie einzig und allein Ihrer wissenschaftlichen Bedeutung zu verdanken; nicht mir.

Was nun Ihre frdl. Absicht betrifft, für mich bei dieser Gelegenheit etwas zu tun, so möchte ich glauben, dass Sie diese ausführen können, auch ohne erst eine doch recht unwahrscheinliche Anfrage abzuwarten; können Sie sich doch auf das Vertrauen, das Ihnen der Brief von Kraus bewiesen hat, berufen. Eine Hilfe von aussen wäre mir nämlich doch schon sehr erwünscht und ich muss Ihnen gestehen, dass ich mich, angefeuert durch die Wendung in einem Ihrer letzten Briefe: „Wink genügt, schreibe sofort“ schon beinahe so wie so an Sie gewendet hätte, zumal da ich durch Auer weiss, welch' glückliche Hand Sie in solchen Sachen haben.

Hierbei denke ich aber vielleicht nicht an das Ordinariat. Ich bin vorige Woche 61 Jahre alt geworden. Keine Regierung wird mich also – wegen der Etatbelastung durch die Pension – in diesem Alter noch anstellen. Freilich hätte gerade die hiesige Regierung im Vergleich mit der anderer Länder noch das wenigste Risiko dabei, da sie ja zu zwei Drittel meine Coburger Pension doch bezahlen muss. Aber ich glaube, dass bei dem hiesigen starken Bürokratismus auch die Ergänzung um das letzte Drittel und die Übernahme meiner Person von einem Ressort auf das andere (!) auf kolossale Schwierigkeiten stossen würde. So habe ich meine Hoffnung aufs Ordinariat begraben, wiewohl das von Ihnen erwähnte „Aufrücken am Ort“ hier gerade kein Hindernis wäre (Eben ist K. A. v. Müller vom Honorar- zum ordentlich gemacht worden).

Aber diese nie wieder kehrende Gelegenheit, der hiesigen Fakultät und ev. dem Ministerium recht deutlich zu sagen, wie man mich von aussen ansieht, sollte doch nicht vorbeigelassen werden. Ich muss Sie daher doch, so langweilig es ist, mit meiner äusseren Lage genau bekannt machen: Nachdem ich nach langjährigem Wirken als Generalmusikdirektor der Hofoper des Herzogs von Coburg-Gotha und gleichzeitig als Dirigent der Oratorienvereine zweier Städte (Coburg und Gotha) 1920 durch die revolutionären Organe „zur Disposition“ gestellt war, stufte man mich, trotzdem nach einer bayerischen Gehaltsordnung jeder I. Kapellmeister in die 12. Gehaltsklasse gehört, in die 10[.] Klasse ein, von der ich seitdem die Prozente eines Wartegeldempfängers beziehe. Auch dies geschah erst nach Jahren durch das persönliche Eingreifen des Ministers Matt (†), da die Coburger Sozialdemokraten mich noch tiefer eingestuft hatten. Jeder Versuch einer Verbesserung – selbst der Beamtenverein machte von sich aus eine Eingabe – stiess auf den Widerstand des Ministeriums. Einen Prozess konnte ich nach dem Verlust unseres Vermögens durch die Inflation nicht führen, da ein solcher wegen des im Bezug auf die elend. Theaterbeamten unklaren Staatsvertrags zw. Bayern & Coburg masslos kompliziert und kostspielig geworden wäre. Ich war nicht in der angenehmen Lage Kryzanowski's, & Cortolezis', wo klare Verhältnisse vorlagen.

Da ich zu den anspruchslosen Naturen gehöre, konnte ich mit diesem Wartegeld bis jetzt auskommen und lebte still dem neu erwählten Berufe als Wissenschaftler. Sandberger hatte in seiner noch gesunden Zeit beharrlich die Errichtung eines Lektorates für Musiktheorie betrieben, die hierbei zu lesenden „Kurse“ übergab er mir bereits am 4. Nov. 1923. Aber das Ministerium verweigerte ebenso beharrlich die Mittel für eine neu zu schaffende Stellung. Auch 2 Versuche der Fakultät, mir wenigstens einen bezahlten „Lehrauftrag“ für die theoret. Kurse zu erteilen, wurden vom Ministerium abgelehnt,

trotzdem mir der Ministerialreferent bei einem späteren Besuche gestand, dass er jetzt seinen bisherigen Standpunkt, die theoret. Kurse an der Univ. für „überflüssig“ zu halten, aufgeben. Als ich meine Scarlattiarbeit als Habilitationsschrift einreichte, wurde mir 1926 die hohe Ehre zu teil, von der Fakultät sogleich zum Honorar-Professor ernannt zu werden, wonach es meine Anstandspflicht war, die Kurse weiter zu halten. Aber in meiner materiellen Lage wurde nichts gebessert. Eine richtige Vorstellung, wer ich bin, hat man hier nicht, weder im Ministerium noch in der Fakultät. Würde der Musikwissenschaft etwas fehlen, wenn meine Werke nicht da wären? Ja oder nein? –

Man wird mich hier weiter vegetieren lassen, mir in 4 Jahren auch noch mein Wartegeld in den bedeutend kleineren „Ruhegehalt“ verkürzen, welchem Zustand (in der 10. Gehaltskasse!) ich mit Angst entgegentreue, da mir natürlich nicht einmal meine neuerlichen Dienstjahre an der Univ. angerechnet werden. Es geht ja das „Ressort“, in dem ich als pensionierter G. M. D. stecke, nichts an, ob ich in meinem Wartezustand schlafe, oder etwas „zu meinem Privatvergnügen“ tue.

Vielleicht könnte nun durch Ihre gütige Freundeshilfe das Rad ins Rollen gebracht und erreicht werden: entweder: dass meine Gehaltsstufe vom Ministerium in gerechter Weise in die 12. Klasse umgewandelt wird, was mir (wegen der dann verbesserten Wittwenpension) – das liebste wäre, oder: dass wenigstens bei Berufung eines anderen Ordinarius gleichzeitig meine Universitätstätigkeit (ich lese 12 Std. wöch.) anständig honoriert wird. (Die Studentenhonorare, die ich ja bekomme, sind momentan etwas reichlicher, werden aber geringer wenn ein Ordinarius da ist).

Ich habe Ihnen, lieber Freund, das alles genau auseinandergesetzt, damit Sie im Bilde sind und weil ich zu Ihnen, der wie kein anderer Mensch auf das Innere Leben zu sehen versteht, grenzenloses Vertrauen habe. Wissen Sie einen Weg, mir zu helfen?

Ihr herzlich ergebener Alfred Lorenz

L8.7: Alfred Lorenz an Ernst Kurth

München, 1. Januar 1930

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten mit Unterschrift von Alfred Lorenz und weiteren

Schade, schade, dass Sie nicht dabei waren!! 1000 Grüße Ihr Alfred Lorenz & Frau
[und weitere Unterschriften]

L9: Briefe von Eduard Lowinsky

L9.1: Eduard Lowinsky an Ernst Kurth

Heidelberg, 11. November 1931

1 Blatt: 207 x 296 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Heidelberg, 11. November 1931

Hochverehrter Herr Professor!

Binnen Kurzem soll als Beitrag zur Anfangsliteratur für das Klavier ein „Buch der Kindermusik“ erscheinen. Dieses Musizierbuch für den Anfang verfolgt zwei Tendenzen:

- 1.) den Kindern die ihnen entsprechendste, nämlich ihre eigene Musik zu geben. Es enthält die Kinderlieder der verschiedensten europäischen Völker.

- 2.) ein Beitrag zur Entwicklung des polyphonen Hörens zu sein. Es ist hier der Versuch gemacht, zu den national sondergearteten Kinderliedern nicht irgendwelche allgemeinen, gleichgültigen „Kontrapunkte“ zu schreiben, sondern ihnen entsprechende und doch eigen bewegte Gegenmelodien zu zugesellen, so dass die Kinder hörend, singend, spielend auf natürliche und lebendige Weise, ihrer Auffassungsstufe entsprechend, auf die musikalischen Anforderungen des polyphonen und des Bachspiels insbesondere vorbereitet werden. Das Buch enthält im ganzen 60 Kinderlieder deutscher, englischer, französischer, elsässischer, schweizerischer, holländischer, ungarischer und russischer Herkunft.

Nun sende ich Ihnen anbei eine kleine Auslese aus der „Kindermusik“ und möchte Sie, hochverehrter Herr Professor, um Ihr Urteil bitten.

Was mich zu diesem Schritt ermutigt, ist die Tatsache, dass Ihr Werk „der lineare

Kontrapunkt“, das – soviel lässt sich heute schon übersehen – eine neue Epoche der Musikbetrachtung herauf geführt hat, von der pädagogischen Praxis her kam und auf sie wieder hinielte. Das veranlasst mich, zu hoffen, dass Sie vielleicht auch für diesen kleinen Versuch, der ebenfalls der musikpädagogischen Praxis entspringt und an seiner bescheidenen Stelle ihr dienen will, Interesse haben.

Wenn Sie mir darum Ihr Urteil, an dem mir sehr gelegen ist, mitteilen wollen, so bin ich Ihnen zu herzlichstem Dank verpflichtet.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener Eduard Lowinsky

Heidelberg Plöck 83

M3: Briefe von Hugo Marti

M3.1: Hugo Marti an Ernst Kurth

Bern, 15. Oktober 1925

1 Blatt: 223 x 282 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Bern, 15. Oktober 1925.

Verehrter, lieber Herr Professor Kurth,

Schon vor zwei Tagen schickte mir der Verlag Ihr grosses neues Werk, das Bruckner-Buch, das die Frucht vieler Jahre und, wie ich weiss, einer innerlichen und tiefen Überzeugung ist, die auch auf mich und mein künstlerisches Empfinden nicht ohne Einfluss blieb.

Und heute senden Sie mir persönlich ein Exemplar mit einer herzlichen Widmung, die mir eines meiner wertvollsten Erlebnisse in Erinnerung ruft und fortan stets wachhalten wird. Ich danke Ihnen aus vollem Herzen für die schöne Gabe und für das liebe Wort – und vor allem für die freundliche Gesinnung, die mir aus Ihrer Handlung spricht. Ich sehe Sie so selten – man kann fast nicht einmal sagen: bloss alle Schaltjahre einmal! – aber Sie wissen gar nicht, wie treu ich innerlich Ihrem Wesen und Wirken in Dankbarkeit verbunden bin. Ich bin durch mein Schicksal an einen zugigen Platz gestellt worden, den ich nicht gesucht habe, den ich aber nach bestem Wissen und Gewissen auszufüllen trachte; nur die beschauliche Lebensweise, die mir einst vor allem erstrebenswert erschien, ist darob in die Weite verblasen worden. Dennoch muss ich stille Stunden der Selbstbesinnung haben, an denen ich mich sammeln kann, und da tauchen mir immer die Nachmittage in Ihrem freundlichen Heim wieder auf, die mir so unsagbar viel gegeben haben. Ich darf Ihr Werk als ein Siegen dieser Erlebnisse auffassen.

Ihnen in dieser Stunde eine Gegengabe anzubieten, ist fast lächerlich. Aber ich weiss nicht, ob Sie je meine Lieder vom Tode gelesen haben; ich könnte mir denken – wenn ich die beiden stattlichen Bände

Ihres Werks betrachte –, dass Sie in den letzten Monaten dazu kaum Zeit gehabt haben. Und da auch in diese wenigen Verse viel aus jener seelischen Stimmung der „Bruckner-Tage“ eingeflossen ist, erlaube ich mir, Ihnen als bescheidenes Zeichen tiefer Dankbarkeit das Heftchen meiner Gedichte vorzulegen.

Darf ich Ihnen verraten, dass sich Herr Bundi mit Eifer und höchstem Interesse in die Lektüre ihres Werks gestürzt hat? Ich habe mit ihm einige Worte, schon früher, darüber gesprochen, und ich bin der Meinung, es sei für die Bekanntmachung Ihres Buches in der bernischen weiteren Musikwelt von Wichtigkeit, dass gerade er es einigermassen ausführlich bespreche. Vielleicht habe ich Gelegenheit, Ihnen hierüber mündlich bald mehr zu sagen, als ich hier schreiben möchte.

Meine Frau und ich grüssen Sie und Ihre liebe Familie herzlich.

Ihr dankbar ergebener Hugo Marti

M5: Briefe von Hermann Matzke

M5.1: Ernst Kurth an Hermann Matzke

Spiez, 12. Oktober 1929

1 Doppelblatt: 135 x 209 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Spiez, 12. Okt. 29.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Vor einigen Tagen erhielt ich Ihr Buch „Aus Grenzgebieten der MW.“, worin ich mit Interesse las. Zu meinem Erstaunen merkte ich aber auf S. 105, dass Sie mich zu den Verteidigern der Musikmoderne und ihrer Theoreme rechnen. Diese Ansicht scheint vor Jahren in einigen Köpfen aufgetaucht zu sein, die alles zwangsmässig nach Modeschlagworten umdeuten, oder sie entsprang vielleicht auch feindseliger Absicht und schien mir längst wieder verschwunden. Da ich aber keinen Anlass habe, von Ihrer Seite Feindseligkeiten anzunehmen, und Sie zudem persönlich kenne, möchte ich Sie – gleichfalls rein persönlich – darüber aufklären, dass Sie sich in einem Irrtum befinden. Ich sende Ihnen gleichzeitig die (schon vor 2 ½ Jahren erschienene) Vorrede zur 3. Auflage meines „Linearen Kontrapunkts“¹, woraus Sie zur genüge [sic!] ersehen können, dass ich die Versuche, meine Lehre zugunsten der atonalen Musikmoderne umzudeuten gründlichst abschüttelte. Ich habe ferner meinen schroff ablehnenden Standpunkt gegenüber dieser Richtung samt allen ihren Gefahren z. B. in meinem Buche über Bruckner (S. 207 ff.) und bei anderen Gelegenheiten in einer Weise Ausdruck gegeben, dass man meinen sollte, ich sei vor einem Weiterleben solch falscher Auslegerungsversuche geschützt. Anscheinend verfolgten Sie nicht, dass gerade Gegner der Schönberg-Kreise, selbst hochkonservative Musiker, meine Bücher von jeher gegen jene Verirrungen entgegenhalten und auch ihrem Unterricht zugrundelegen.

Vielleicht geht Ihr Irrtum auf die absurden Bemerkungen von Berl zurück, mit denen er meint, meinen „Linearen Kontrapunkt“ als Rechtfertigung für die unharmonische Zusammenflickung melodischer Linien beanspruchen zu können, die sich mit dem Wort vom „Linearen“ in einem mir ganz fremden, missbräuchlichen Sinne zu decken versucht. Vollends die Bemerkung Berls, dass ich durch die Bejahung der romantischen Harmonik in meinem gleichnamigen Buche der Moderne eine Grundlage gebe, ist einfach borniert und würde nichts anderes bedeuten, als Schubert, Schumann, Wagner, Bruckner, Wolf für die gegenseitigen Verirrungen verantwortlich zu machen; denn ich habe die romantische Harmonik nicht geschaffen, sondern nur beschrieben, historisch wie theoretisch. [Zeilen durchgestrichen und in Steno neu geschrieben].

Es trifft sich als eigenartiger Zufall, dass ich Ihre Arbeit gerade in einem Moment aufschlage, wo ich aus Bernischen Lehrerkreisen angegriffen werde, dass ich „Historizist“ sei und die Jugend nicht die moderne Musikentwicklung mitmachen lasse! Deren Auswüchsen stand ich aber von jeher, auch in

¹ Für frdl. Rücksendung wäre ich dankbar, da ich nur noch einen Separatabzug besitze.

meiner gesamten Lehrtätigkeit, skeptisch und warnend gegenüber, ich gehöre also auch nicht zu den „Entzauberten“.

Mit hochachtungsvollen Grüßen bin ich Ihr erg.

Ernst Kurth

M8: Briefe von Dolores Menstell Hsu

M8.1: Dolores Menstell an Marie-Louise Kurth

London, 10. Dezember 1962

2 Blätter: 127 x 202 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

December 10, 1962
564 Park West
Marble Arch
London W2, England

Dear Frau Professor Kurth,

Very often during the past weeks I have thought of our visit together last September, when you were kind enough to invite me to your home and tell me of your husband's life and work in Bern. Since then we have travelled through Italy, France, Germany and now England. We are living in London, where both my husband and myself are busy doing research at the British Museum.

I am now writing the article on Prof. Kurth about which I spoke with you. It is due to appear in the Yale Journal of Music Theory some time next year. As relatively little information is available on Prof. Kurth in English, I plan to include a biographical survey, but the main portion of the article will deal with the Grundlagen des linearen Kontrapunkts. In this connection I feel it would lend great interest to the article if I could include the correspondence between Dr. Schweitzer and Prof. Kurth concerning the Grundlagen and their joint interest in Bach. You will recall that you read portions of several of Schweitzer's letters to me. I did not write down the exact words of the letters and would be most grateful if you would agree to send me copies of them. I would like very much to quote this material in my article and perhaps also reproduce the letters. I can well understand that you might hesitate to let these letters out of your possession for even a short time, but I thought it might be possible to have photostatic copies made in Bern.

As I mentioned during the course of our conversation, the Yale people are also interested in publishing a translation of the Grundlagen –; I shall keep you informed concerning this project.

We shall remain in London until the middle of January. At this time we will continue our trip to the Far East. It is not too great an inconvenience to you, I would very much appreciate hearing from you about these matters.

All good wishes.

Sincerely Dolores Menstell Hsu

M9: Briefe von Wilhelm Merian

M9.1: Wilhelm Merian an Ernst Kurth

Kurhaus Langenbruck, 4. August 1920

1 Doppelblatt: 135 x 214 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Kurhaus Langenbruck
4. Aug. 1920.

Lieber Herr Doktor,

Ihr Buch über die Romantische Harmonik ist mir hierher in die Ferien nachgeschickt worden, und ich danke Ihnen herzlich für dessen Zusendung und die liebenswürdige Widmung, die Sie ihm beigegeben haben. Ich werde mich nun gleich hinter die Lektüre machen. Im Durchblättern habe ich schon gesehen, welche Fülle neuer Beobachtungen Sie gemacht haben und welche Fülle von Anregungen aus Ihrer Darstellung wieder hervorgeht. Wie bei Ihrem Bach-Buch lenken Sie da, wo man bisher nur Schablone gelehrt hat, den Blick auf die innern Kräfte, und da, wo man bisher zu viel nur Einzelheiten sah, auf die grossen geistigen Zusammenhänge und die innern Grundspannungen. Tote Regeln und Tatsachen bekommen Leben. Ich freue mich, in Ihre Ausführungen einzudringen und werde es seinerzeit an mir zugänglicher Stelle besprechen, wenn es Ihnen recht ist.

Es wird Sie vielleicht interessieren, dass ich in nächster Zeit den Staatsdienst verlasse und in die Redaktion der „Basler Nachrichten“ als Feuilletonredakteur eintrete. Ich habe dort ohne materielle Einbusse nur halbtägigen Dienst und kann mich dann besser auf die akademische Laufbahn einrichten. Diesen Sommer habe ich in Vertretung des erkrankten Prof. Nef über die Musik des Altertums gelesen.

Wissen Sie schon, dass Dr. Gurlitt in Freiburg zum a. o. Prof. ernannt worden ist? Vor kurzem hat er es mir geschrieben.

Mit nochmaligem Dank und den besten Grüßen bin ich Ihr ergebener

W. Merian

M10: Briefe von Hans Mersmann

M10.1: Hans Mersmann an Ernst Kurth

Berlin-Charlottenburg, 21. Februar 1927

1 Blatt: 223 x 287 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Dr. Hans Mersmann
Berlin-Charlottenburg 2 am 21. Februar 1927
Bleibtreu Straße 12
Fernruf: Bismarck 1025

Herrn Prof. Dr. Ernst Kurth,
Spiez, Kanton Bern
Waldrand

Sehr verehrter Herr Professor,

die belanglosen Fragen des Tages werden beantwortet, aber wenn einmal eine große, unerwartete Freude kommt, so trägt man sie mit sich herum und läßt es den Geber nicht wissen. Eine solche Freude war mir ihr Brief. Ich habe oft darüber nachgedacht, wußte aber nicht genau, wie Sie zu meinen Arbeiten stehen würden. Denn ich habe mit den Gemeinsamkeiten unserer Anschauungen lange und intensiv gerungen. Sie hatten das alles früher formuliert als ich, doch bekenne ich Ihnen, daß ich Ihre ersten Bücher jahrelang unaufgeschlagen ließ, weil ich, nachdem ich von ihnen gehört hatte, fürchtete, daß sie in mich eingreifen würden. Ich habe dann erst gelesen, als es sich ganz in mir gefestigt hatte.

Nun ist mir die Unbedingtheit Ihrer Zustimmung eine ganz große Freude. So leid es mir tut, Ihnen durch mein Buch eigene Pläne gestört zu haben, so bin ich doch nun froh, neben Ihnen zu stehen und an der Verbreiterung der Basis mithelfen zu können, auf der sich unsere Arbeit entwickelt. Es drängt mich heute nur, Ihnen dies endlich zu sagen und Sie in aufrichtiger Verbundenheit zu grüßen.

Ihr Mersmann

M10.2: Hans Mersmann an Ernst Kurth

Berlin-Grünnewald, 11. März 1929

1 Blatt: 228 x 295 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Melos, Zeitschrift für Musik“

Berlin-Grünnewald, am 11. März 1929

Herrn Prof. Dr. Ernst Kurth,
Spiez/Kanton Bern
Waldrand (Schweiz)

Sehr verehrter Herr Kollege,

haben Sie besten und herzlichen Dank für Ihr ausführliches Schreiben. Was Sie mir schreiben, bestätigt vollkommen das Bild, das ich mir von der ganzen Angelegenheit inzwischen selbst gemacht hatte. Ich war es der an mich ergangenen Aufforderung schuldig, den Quellen der Notiz nachzugehen und bin Ihnen für Ihre Aufklärungen ungemein dankbar. Es ist selbstverständlich, daß ich keine Berichtigung oder Ergänzung der Notiz bringen werde.

Was in Köln hinter den Kulissen vor sich gegangen ist, insbesondere in dem Verhältnis Bückens zum Dekan, liegt außerhalb meiner Kenntnis und meines Interesses. Ich selbst stehe hier in Berlin seit etwa fünf Jahren „in der Habilitation“ an der Universität und habe die akademische Hintertreppenpolitik einigermaßen satt.

Meine Aesthetik bekommt eben noch eine kleine Schwester in einer „Musiklehre“, welche mehr nach der praktischen und pädagogischen Seite hin ausbaut und welche Ihnen zu überreichen, sobald sie nun erschienen ist, mir innerstes Bedürfnis sein wird.

Seien Sie mit besten Wünschen begrüßt von Ihrem sehr ergebenen

Mersmann

M11: Briefe von Elsbeth Merz

M11.1: Elsbeth Merz an Ernst Kurth

Higher Trammere, 24. Oktober 1925

1 Blatt: 211 x 265 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Higher Trammere, 24. X. 1925

Lieber Herr Professor,

Ich lag noch im Bett, als mir vor drei Tagen morgens um ½ 8 Uhr Ihr Paket gebracht wurde. Es war eine grosse Überraschung, und ich freue mich unglaublich darüber. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür und für alles, was ich dank Ihnen in den Brucknerstunden erleben durfte. Es ist mehr als ich sagen kann; eine lebendige Kraft, die in mein Leben übergegangen und davon nicht mehr zu trennen ist.

Ich hoffe, Sie haben sich nach dem Abschluss dieser Riesenarbeit Ruhe und Ferien gegönnt, bevor wieder ein anderes Werk von Ihnen Besitz ergreift und Ihnen die Erholung verunmöglicht. Ich wünsche Ihnen gute, schöne, ruhige Tage, die Ihnen für neue Arbeit Kraft geben.

Ich beginne hier langsam ungeduldig zu werden. Wenn ich nicht regelmässig arbeitete, wäre ich wahrscheinlich schon davongelaufen. Ich brauche eine gewisse Atmosphäre, um mich wirklich wohl zu fühlen, und diese gefühls- und gedankenarme Umgebung hier lässt mich innerlich vollständig

unberührt. Die Leute sind übrigens freundlich und entgegenkommend und tun ihr bestes, das gebe ich gern zu, und für ein paar kurze Monate ist es wohl zum aushalten.

Leben Sie recht wohl; ich bin mit meinem allerherzlichsten Dank und vielen guten Wünschen und Grüßen

Ihre Elsbeth Merz

M11.2: Elsbeth Merz an Ernst Kurth

Thun, 30. Januar 1929

1 Blatt: 212 x 275 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Thun, 30. I. 1929

Ich erhielt deine Karte gestern abend und kam bis heute nicht dazu, darauf zu antworten. Ich freue mich über deine Entscheidung und glaube, dass du das Richtige gewählt hast. Hoffentlich empfindest du es nicht als ein Opfer, das du uns bringst, sonst würde ich mich nicht mehr freuen. Ich wünsche sehr, dass du nun ruhig und zufrieden bist und dass das Gefühl der Anerkennung und Verehrung, die du in weiten Kreisen genieusst, dazu beiträgt, dich freier und glücklicher zu machen. Danke deiner Frau in meinem Namen für ihre Karte. Ich versuchte seit Sonntag dreimal, dich telephonisch zu erreichen, aber immer vergeblich. – Lass es dir gut gehen.

Mit vielen herzlichen Gedanken und Grüßen

Elsbeth

M11.3: Elsbeth Merz an Ernst Kurth

31. Mai 1946

1 Postkarte: 104 x 147 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Es gratuliert von Herzen mittels dieses lieblichen Engelsköpfchens die ganz und gar nicht engelhaftete Elsbeth.

Antwort: 10. VI

Ich bin zu bedrängt mit Arbeit, um weg zu können, was mir sehr Leid tut. Tausend Grüsse allerseits.

31. 5. 46

M14: Briefe von Maurice Meyer

M14.1: Maurice Meyer an Ernst Kurth

Evilard, 9. Juli 1936

3 Blätter: 214 x 330 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Maurice Meyer,

Evilard

a/Biel

9. Juli 1936

Herrn Prof. Dr. Ernst Kurth,
Musikwissenschaftler,
Spiez.

Sehr geehrter Herr Professor!

Da ich aus meinem einstigen Besuch weiss, mit welchem Eifer Sie stets für Bruckner getreten sind, und da ich von der Echtheit Ihrer Liebe überzeugt bin, erlaube ich mir, diesen an den Bruckner-Verein gerichteten Brief an Sie zu richten. Ich bedaure sehr, Sie nicht in Zürich angetroffen zu haben, denn am Liebsten hätte ich mich mündlich mit Ihnen darüber unterhalten. Da dies nicht möglich war, greife ich zur Feder.

Es hat mich ausserordentlich gewundert, dass die meisten Symphonien in den bis jetzt mir wenigstens unbekanntem Urfassungen gespielt wurden. Aber was ich noch tausendmal weniger begreifen kann, ist der Wahn, diese Urfassungen zu verlegen.

Da ich nämlich Gelegenheit hatte den Proben beizuwohnen, konnte ich die Unterschiede zwischen den verschiedenen Fassungen ganz genau feststellen. Ich will mich daher in diesem Brief nur auf diejenigen Werke beschränken, die ich gut kenne; da es in dieser Frage sehr leicht ist, ungerecht zu werden.

Insbesondere hat mich die Urfassung der 5. Symphonie empört. Ob zwar die übliche Fassung vollständig von Bruckner stammt, kann ich natürlich nicht feststellen. Aber es ist absolut einwandfrei, dass diese den geistigen Gehalt restlos zum Ausdruck bringt.

Wenn man den Erläuterungen des Programmes Glauben schenken würde, könnte man beinahe glauben, dass die Veränderungen sich auf die Musik als solche bezögen. Ich habe aber genau feststellen können, dass keine einzige dieser Veränderungen das rein Kompositionelle anbetrifft; sondern dass es sich einzig und allein um Orchesterretouchen handelt, und da diese ja von den Schülern selbst des Meisters vollzogen wurden, die eine intimste Erkenntnis derselben besaßen, und da sie als eminente Dirigenten das Orchesterhandwerk vorzüglich kannten, kann ich den Einwand gar nicht verstehen, umso mehr es sich ja nur um solche Retouchen handelt.

Denn für den objektiv Urteilenden ist es einwandfrei, dass in dieser Hinsicht Bruckners Schüler besser urteilen konnten, umso mehr der Meister nie Gelegenheit hatte, sein Werk selber zu hören. Hiermit möchte ich nicht im Geringsten Bruckner Unrecht getan haben. Aber ich halte es für Philisterei, an den Buchstaben kleben zu bleiben. Wahre Liebe macht hellsehend und schützend vor blindem Eifer, trägt dazu bei, die Realisation des Gedankens zu vervollständigen.

So haben Bruckners Schüler gedacht und so haben sie gehandelt. Die Proben haben mir dies einwandfrei bewiesen, was ich Ihnen an ein paar Beispielen zeigen möchte.

U.A. in der Einleitung des Finale den Oktavensprung unmittelbar nach dem Adagio. Wenn er, wie es in der Urfassung steht, nur von einer Klarinette geblasen wird, so klingt er geradezu zimperlich. Desgleichen die Exposition der Fuge[,] die, wenn sie nur von den Streichern gespielt wird, matt und ohnmächtig klingt.

Dieses mag vielleicht unserer modernen „Sachlichkeit“ gefallen, aber nichts destoweniger stellt dies einen gemeinen Verrat an Bruckners Idee dar, wenn man sie auf Grundlage der heutigen „ökonomischen“ Orchestration darstellen will. Es sei hiermit endgültig festgestellt, dass dieser Begriff der Musik vollständig fremd ist und es die Pflicht eines jeden kunstliebenden Menschen ist, diesen Schmarotzer endgültig auszutilgen.

Das klarste Zeichen eines Missgriffes liegt vielleicht im Schlusschoral[,] der, wie Sie es sehr wahrscheinlich [sic!] selber feststellen konnten, sehr unbefriedigend geklungen hat. Von der Idee mal ganz abgesehen ist es technisch unmöglich, dass Blechbläser, die ununterbrochen F.F. gespielt haben, noch eine Steigerung ausführen können, was sich im Konzert auf erbärmliche Weise gerächt hat.

Es gibt hier keinen andern Ausweg als den bisher gefolgten. Ein anderes Merkmal dieses Finale, das mir ausserordentlich aufgefallen ist, war die Reprise im Finale des 2. Themas. Ich zweifle ausserordentlich dass Bruckner, wenn er sein Werk hören könnte, dies billigen würde, und ich kann mir

nichts anderes vorstellen, als er diese Streichung ohne weiteres vollzogen haben würde. Dies kann nur von einem dem Werk fremd stehenden Philister in Abrede gestellt werden. Aber darum haben wir uns nicht zu kümmern, denn in der Kunst hat der Geist das erste Wort zu reden und nicht die Form.

Es ist sowohl metaphysisch als auch psychologisch gänzlich ausgeschlossen, dass nach dem Erringen der geistigen Welt[,] die der Eintritt des Chorals und die darauf folgende Doppelfuge kennzeichnet, der Rückfall in die irdische Versuchung stattfindet.

Etwas ähnliches sehe ich ebenfalls im Schluss des 2. Satzes. Der adäquate Ausdruck der Inspiration ist zweifellos die mystische, schwebende Quinte und nicht ein trockenes Pizzicato[,] der fast an Ballettmusik erinnert.

Die gleiche Bemerkung möchte ich übrigens für das Ende des Adagios der 1. Symphonie feststellen. Ich muss zwar zugeben, dass mir in diesem Werk manches in der Urfassung besser gefallen hat.

Dagegen ich mich mit der Wegnahme der „Dämpferstellen“ in der 9. Symphonie nicht zufrieden stellen, wofür ich das fortlaufende Pizzicato im Scherzo gutheisse.

Ich möchte mich also nicht durchaus gegen die Rückkehr an eine „Urfassung“ entgegensetzen, falls diese Urfassung wirklich dem Urgedanken entspricht. Denn einzig und allein darauf kommt es an. Ich würde nun vorschlagen, dass man, da man jetzt beide Fassungen besitzt, sie miteinander vergleicht und gewissermassen eine Synthese von ihnen zieht.

Ich bin mir durchaus im Klaren, dass dieses eine sehr heikle Aufgabe ist, aber ich zweifle nicht, dass jeder glühende Brucknerverehrer, der warme Liebe für den Meister hegt, aber nicht zerstörerischen Fanatismus, in seinem Innersten die Lösung finden wird.

Hoffend, sehr geehrter Herr Professor, dass Sie sich für meine Ausführungen interessieren werden und Sie bittend, meinen Brief an die Hauptpersönlichkeit des Brucknervereins weiterleiten und womöglich ihn in seinen Analen drucken zu lassen, verbleibe ich

Ihr Ergebener Maurice Meyer

M17: Briefe von Hans Joachim Moser

M17.1: Hans Joachim Moser an Ernst Kurth

Berlin- Charlottenburg, 22. Januar 1930

1 Blatt: 210 x 296 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift, Korrektur und Nachtrag
gedruckter Briefkopf „Der Direktor der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik“

Berlin- Charlottenburg 5, den 22. Januar
Schloss, Luisenplatz
Fernsprecher: Wilhelm 7833

Sehr verehrter Herr Kollege,

haben Sie verbindlichen Dank für Ihre freundliche Antwort in Sachen unseres Freundes Stradal. Ich sehe ein, dass mit der Ehrenpromotion viel weniger genützt wäre, als mit einem Ehrensold der tschechoslowakischen Republik. Der von Ihnen vorgeschlagene Weg einer gemeinsamen Eingabe von Ihnen und mir etwa zusammen mit Dr. Rychnowsky und Baron Prohaska scheint mit durchaus gangbar. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie etwa den Wortlaut festsetzten und Ihre gesamten Bekannten ebenso wie die internationale Brucknergesellschaft zur Unterschrift veranlassen könnten, Ich würde von mir aus dann mit unterschreiben und versuchen, noch weitere namhafte Unterschriften zu gewinnen. Vielleicht habe ich auch eine Möglichkeit, den hiesigen tschechoslowakischen Gesandten aufmerksam zu machen, oder ihn als Übermittler an seine Regierung zu benutzen. Vielleicht gehen Sie bei der Abfassung der Eingabe von der Tatsache seines bevorstehenden 70. Geburtstages aus. Eine

besondere Benachrichtigung oder Einverständniserklärung von Seiten Stradals halte ich eigentlich nicht für nötig, Im Gegenteil wird es vielleicht eine schöne Geburtstagsüberraschung sein, wenn der Antrag Genehmigung findet. Gegebenenfalls ist vielleicht der Modus am Praktischsten, mehrere Durchschläge zu versenden und dann die Unterschriften für das offizielle Exemplar der Eingabe zu sammeln. Gern möchte ich auch einflussreiche Mitglieder der Prager Universität und Prager deutschen Musikhochschule beteiligt sehen.

Mit herzlichem Dank für die freundliche Gesinnung gegenüber meinen Arbeiten, die Ihr wertenes Schreiben ausspricht, bin ich Ihr

Ihnen herzlichergebener H. J. Moser

[Nachtrag]

Meine Verehrung für Ihre Arbeiten wird durch den Dank für die ausgezeichnete Arbeit über Schulmusik vermehrt; gern bespräche ich da manches, ich sitze ja nun von Amts wegen im Zentrum der preuß. Schulmusikbewegung. Könnten wir nicht Teile des Aufsatzes in der Z. f. Schulmusik abdrucken?

M17.2: Hans Joachim Moser an Ernst Kurth

[Berlin-]Charlottenburg, 24. November 1933

1 Doppelblatt: 142 x 223 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

Charlottenburg 5
Knobelsdorffstr. 62
Den 24. Nov. 1933

Verehrter lieber Herr College,

als wir zuletzt briefwechselten, galt es dem guten Stradal zu helfen. Diesmal geht es um mich selber. Ich weiß nicht, ob es zu Ihnen gedrungen ist, daß unsere neue Regierung mich in meinem Hauptamt als Akademiedirektor zur Ersparnis meiner Stelle abgesägt hat, nachdem man mir schon vorher fast alle Nebeneinnahmen als Kritiker und an der Universität als "Doppelverdiener" weggenommen hatte. Ich bin weder Jude noch Marxist, im Gegenteil "rein arisch" und stets, wie Sie wissen, Nationalist gewesen; man hat mich auch ausdrücklich mit allen Ehren beigelegt, und ich habe so und soviel Ehrenämter beibehalten. Aber ich bin doch wirtschaftlich (mit einer geschiedenen Frau und zwei Kindern) und im Einfluß ungefähr auf das Stadium des halbierten Privatdozenten zurückgeworfen, und das ist mit 44 Jahren, nachdem man schon soviel hat tun dürfen, nicht ganz leicht.

Es käme mir recht widersinnig vor, wenn gerade ich mich unter irgendwelche Emigranten mischen sollte; die einzige Gegend, die man vielleicht nicht so sehr als Ausland rechnen würde, um mir dadurch die Rückkehr zu verbauen, wäre vielleicht Zürich (aber wäre da für einen Reichsdeutschen das solange fällige MW-Ordinariat heute zu erreichen?!) oder Upsala. Da ich nicht englisch spreche, kämen auch England und USA kaum in Betracht. Ich hoffe ja auch, daß man bei uns auf die Dauer meine Kräfte nicht wird leer laufen lassen wollen. Bis Herbst 1934 kann ich noch Ersparnisse zusetzen und bin ja auch solange noch durch die sehr kräfteaubende Arbeit am Musiklexikon für "unsern" M. Hesse voll beschäftigt. Die einzige Vakanz unseres Fachs in Deutschland (Frankfurt a. M.) und vielleicht der neu belebbare Direktorsposten am Bückeburger Forschungsinstitut sind zunächst noch "Mondschlösser". Denn heute abgelegt zu werden, ist für viele Fakultäten ein Schönheitsfehler per se, der erst wieder überwunden werden muß.

Ich schreibe Ihnen also eigentlich, ohne Sie um eine bestimmte moralische Unterstützung bitten zu können, sondern mehr aus dem Gefühl heraus: bis jetzt war ich aus allen Berufungslisten heraus, weil ich eine Endstellung erreicht zu haben schien. Jetzt bin ich wieder unter denen, die „Ehrgeizziele“ vor

sich sehen, und ich wollte Sie nur für den "Fall eines Falls" informiert haben – es muß ja nicht nur eine Univ.-Professur sein, sondern vielleicht auch ein schulmusikalisches Organisationsamt u. dgl.

Verzeihen Sie, daß ich in Ihre arbeitreiche Stille mit solchem dissonanten Weltgetön hereinfalle. Aber ich glaube doch Ihre freundliche Meinung gegen mich zu kennen.

In herzlicher Verehrung

Ihr ergebener Hans Joachim Moser

M17.3: Hans Joachim Moser an Ernst Kurth

[Berlin-]Charlottenburg, 16. November 1934

1 Blatt: 211 x 296 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Korrektur und Unterschrift, außerdem ein Durchschlag „für Fehr“ [anscheinend von Kurth nicht weitergegeben], Umschlag

Charlottenburg 5, Knobelsdorffstr. 62.

Den 16. Nov. 1934

Verehrter lieber Herr Kollege Kurth,

Sie haben mir vor einem Jahre, als ich Ihnen meldete, dass man mir beim politischen Umschwung mein Hauptamt als Akademiedirektor genommen, in menschlich so schöner und erwärmender Weise geschrieben, dass es mir Mut macht, Ihnen vom weiteren Verlauf der Sache zu berichten und Sie aus Ihrer dortigen Perspektive um einen freundschaftlichen Rat zu bitten. Denn ich bin im Augenblick so ziemlich ratlos. Meine Umstände haben sich seither noch um vieles verschlechtert. Ich brauche Sie nicht um Diskretion erst zu bitten, Sie werden ohnehin sehen, dass die Sache grösstes Vertrauen erfordert.

Inzwischen habe ich nicht nur meinen Musikkritikerposten beim "Tag" durch das durch die gleichen Verhältnisse bedingte Eingehen dieses Blattes verloren, sondern man hat mir am 15. September auch meine Honorarprofessur gestrichen und damit mein öffentliches Ansehen in der Zunft schwer geschädigt. Der offizielle Vorwand dieser zweiten Absägung ist der gleiche § 6 des nationalsoz. Beamtengesetzes wie schon bei meiner ersten Zurruesetzung "zwecks Einsparung von Stellen und zu Vereinfachungen in der Verwaltung", also durchaus ehrenvoll. Man hatte wohl vor Jahresfrist, als neue Leute in der Kunstabteilung des Kultusministeriums mich stürzten, einfach vergessen und übersehen, dass ich auch noch das Universitätsamt besass und hat das jetzt formalistisch nachgeholt, denn der "Honorarprofessor" ist bei uns seit einem halben Dutzend Jahren jemand, der anderswo sein Hauptamt hat, und dieses Hauptamt war mir ja genommen. Die Sache ist insofern schlimm, als das preussische Kultus- jetzt auch Reichskultusministerium geworden ist, und wer da abgesägt ist, hat auch im ganzen übrigen Deutschland keine Möglichkeit mehr, angestellt zu werden.

Damit noch nicht genug des Unheils; bisher hatte ich ja eine ganz schöne Pension, aber auch diese will man mir noch wegnehmen, und die schwer begreifliche Gegnerschaft von Leuten, die in der Behörde diktatorisch zu sagen haben, will man auch noch menschlich diffamieren. Ein wegen Unfähigkeit entlassenes Tippfräulein hat mich denunziert, ich hätte während der sechs Jahre während meiner Berliner Tätigkeit, d. h. seit ich geschieden bin, nähere Beziehungen nach einander mit zwei oder drei Studentinnen gehabt. Das trifft auch zu, aber es handelt sich um grossjährige Damen, die nicht meine direkten Schülerinnen gewesen sind, sodass ich überzeugt war, und die vorige Regierung war gewiss auch der gleichen Meinung, dies sei meine absolute Privatsache, die ich ja auch in keiner Weise mit amtlichen Dingen vermengt habe. Aber die neue Regierung ist anderer Meinung, zumal wenn man wie ich nicht Parteigenosse ist, und also hat man jene rachsüchtige Anzeige mit Eifer aufgegriffen und zum Gegenstand eines Disziplinarverfahrens gemacht, das nun seit etwa sechs Monaten an meinen Nerven frisst und noch immer nicht über das Stadium der Voruntersuchung hinausgelangt ist. Die Situation ist eben m.E. die, dass man infolge meiner mehrfachen Proteste inzwischen eingesehen hat, dass meine damalige Absägung zu Unrecht geschehen war und dass man

froh ist, wenn man ihr nun nachträglich einen solchen Grund geben kann. Bezeichnend ist (nicht, um Ihnen vorzuklagen, sondern nur um die Lage zu erklären), dass der Mann, der jetzt in meinem Amt als Akademiedirektor sitzt, mit seinem Gutachten dies mein Amt freigemacht hat, und dass sein Freund, der meine Abdankung formal erledigte, heut in dem Verfahren gegen mich Staatsanwalt ist. Was bei so gelagerten Dingen bei dem Prozess für mich herauskommen wird, ist mir nicht sehr zweifelhaft: vermutlich die Dienstentlassung, damit es wieder heissen kann, man habe einen Sumpf aus der vorigen Epoche freigelegt. Sollte ich wegen meiner sonst glanzvollen Amtsführung und in Würdigung meiner wissenschaftlichen Lebensleistung mildernde Umstände zugebilligt erhalten, so bestenfalls in der Form, dass man mir einen Bruchteil der Pension als Unterstützung bewilligt, sodass meine geschiedene Frau und meine zwei Kinder nicht gänzlich verhungern – aber für mich selbst, der ich seit Jahren gerne wieder heiraten möchte, käme garnichts heraus.

Ich habe schon an eine Reihe von amerikanischen Universitäts- und Musikgrössen geschrieben, ob man eine Berufung für mich wisse – aber es ist bisher nicht eine Antwort gekommen. Wir Deutschen sind nicht beliebt; ich kann auch kein jüdisches Hilfskomité beanspruchen, da ich Arier bin, und es wäre mir zuwider, den "Emigranten" mit Schmähungen gegenüber Deutschland zu spielen. Obendrein spreche ich nicht englisch – was sich ja aber lernen liesse.

Nun meine grosse Frage: lässt sich für mich in der Schweiz etwas machen? Was ich wissenschaftlich zu bedeuten habe, weiss niemand besser als Sie zu werten. In Zürich sitzt ja wohl Herr Gysi auf dem Lehrstuhl, in Fribourg Herr Fellerer (z.T. durch meine Empfehlung) und Basel ist überbesetzt. Nun ist meine Idee: wäre es möglich, dass man mir in Bern einen kleineren Lehrauftrag für ältere Musikgeschichte als Honorarprof. gäbe und mich etwa hauptamtlich dazu verpflichtete, die schweizerische Schulmusik auf die Höhe zu bringen? Etwa durch ein Schulmusikinstitut mit dauernden Fortbildungskursen? Sie wissen, dass ich das für Deutschland zentral gemacht habe, und wie die Akademie unter mir floriert hat. Vielleicht haben Sie die Güte, mit Prof. Fehr, der seit zwanzig Jahren mein alter Gönner ist, die etwaigen Fakultäts'- und Regierungswege dafür zu erwägen? Es wäre mir die grösste Freude und Genugtuung, da am gleichen Ort wie Sie wirken zu dürfen, ich bin verträglich, sogar seit langem eines Freundes bedürftig, und man könnte doch meinen Lehrauftrag so abgrenzen, dass wir uns nirgends überschneiden.

Wenn Sie es für nötig hielten, meine Eignung für die Schweiz hervorzuheben, so darf ich daran erinnern, dass ich erst eben in der Schw. Musikzeitung die älteste weltliche Musik eines Berners veröffentlicht habe, ebenso meine Studien zu Kotter, Sicher, Gletle usw. – bei Cherbuliez bin ich wohl der meistzitierte aller Autoren usw. Mein Vater war Oesterreicher, meine Mutter Deutschamerikanerin, mein Vater ist auf der Züricher Kantonschule unter Hegar aufgewachsen, ich habe in Zürich gesungen und vorgetragen etc.

Es wäre sehr gütig, wenn Sie mein Schicksal freundlich erwägen würde. Unter wieviel Schmerzen heut mein Lexikon fertig erschienen ist, kann man nicht sagen. Unter dem quälenden Prozess ist auch noch ein Bachbuch für Hesse fertig geworden, und schon ist mein neuestes Buch, "Tönende Volksaltertümer" halb fertig. Aber bitte schreiben Sie Krill nicht, wie ernst ich meine Lage hier beurteile, sonst verliert er noch den Mut, mich zu drucken.

Mit herzlichsten Grüssen Ihr herzlich ergebener

H. J. Moser

Ich lege Ihnen eventuell für Fehr noch einen Durchschlag bei.

M17.4: Hans Joachim Moser an Ernst Kurth

[Berlin-]Charlottenburg, 13. Dezember 1934

1 Blatt: 210 x 298 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Charlottenburg 5, Knobeldorffstr. 62.
Den 13. Dez. 1934.

Sehr verehrter, lieber Herr Kurth,

ich schulde Ihnen aufrichtigen Dank, dass Sie auf meinen Brief neulich so liebevoll eingegangen sind. Dass Sie mir für Bern keine Aussicht der angedeuteten Art machen können, ist zwar im Augenblick betrüblich, aber Ihre Argumente sind selbstverständlich alle durchaus überzeugend. Was Sie über die anderen Schweizer Universitäten sagen, ist ja in nichts tröstlicher, und so kann ich nur hoffen, dass es schliesslich und endlich vielleicht doch nicht so ganz verzweifelt für mich ausgeht, wie es vorläufig noch recht sehr den Anschein hat. Umso dankbarer bin ich, dass Sie sich des Plans für meinen Vortrag in Bern so aktiv annehmen wollen.

Da ich zufällig dieser Tage aus Zürich hörte, auch dort und in Basel denke man an eine Vortragseinladung, so scheint ja wirklich einige Aussicht dafür am Horizont aufzusteigen, und ich will mich besonders freuen, wenn ich auf diese Weise Sie nach vollen 26 Jahren wiedersehen dürfte- das erste Mal war es 1909 in Leipzig, als Sie der Frl. Brinkmann die Elsa korrepetierten und ich sämtliche Männer dazu sang... Verzeihen Sie meiner federlahmen Hand die heutige Schreibmaschinennüchternheit, und empfangen Sie herzlichen Dank und schönste Grüsse Ihres aufrichtig ergebensten

Hans Joachim Moser

M22: Briefe von Volkmar Muthesius

M22.1: Volkmar Muthesius an Ernst Kurth

München, 27. Februar 1920

1 Blatt: 222 x 285 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Sehr verehrter Herr Doktor,

ich habe Ihr Buch „Die Grundlagen des linearen Kontrapunkts“ durchgearbeitet. Ihnen zu sagen, dass es mir gefallen hat, würde mir nicht genügen, Ihnen vielleicht auch nicht.

Stünde es um das deutsche Geld nicht so übel, ich würde a tempo zu Ihnen kommen und von Ihnen lernen. Es kommt mir vor, als wären [Sie] der einzige Mensch, der weiss, was Musik ist. Es liegt mir so fern, Ihnen Schmeicheleien zu sagen. Aber Ihr Buch hat meine eigenen Gedanken so gestützt, bestätigt und erweitert, dass mir in meiner Einsamkeit im „deutschen Musikleben“ – lassen Sie uns von diesem Zerrbild schweigen – nun nie mehr bange werden wird.

Ich bin 20 Jahre [alt] und studiere hier an der Akademie der Tonkunst. Ich möchte Ihnen gern mein Herz ausschütten über diese „Anstalt“, überhaupt über diese „Kunst“ – aber was würde das helfen?

Darf ich Ihnen mal ein oder zwei Fugen von mir schicken? Ich würde gern Ihre rückhaltlose Meinung darüber hören. Ich bin – natürlich – noch lange nicht bei dem, was ich (für mich) Musik nennen würde, aber ein klein wenig, glaube ich, nähere ich mich der Sache schon.

Eines wollte ich Sie noch fragen: ich vermisse in Ihrem Buche das, was mir eigentlich als Konsequenz aus der ganzen Betrachtung hervorgehen zu müssen scheint: die Verwerfung, zum mindesten die mindere Bewertung aller nicht-„linearen“ Musik – also alles dessen, was nicht Bach ist – Sie sprechen so etwas nicht aus – wollen Sie es nicht – oder dürfen Sie es nicht?

Mit sehr dankbarem und ergebenen Grüssen

Ihr Volkmar Muthesius

München

Elvirastr. 22
27. II. 20

M22.2: Volkmar Muthesius an Ernst Kurth

München, 11. März 1920
1 Blatt: 224 x 284 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

München
Elvirastr. 22 p
11. III. 1920

Sehr verehrter Herr Doktor,

herzlichsten Dank für Ihren Brief vom 6. III. Sie können sich denken, wie ich allem, was Sie über Deutschland und sein „Theater“ und seine Musikkultur sagen, zustimme! Sie haben recht: nur die Einsamkeit kann die Regenerationskräfte aufquellen lassen. Im Getriebe der deutschen Musikkultur, wie sie jetzt ist, ist gar nichts zu wollen, nicht das mindeste. Ich würde so gerne bei Ihnen Unterricht nehmen, aber die Finanzfrage ist schwierig. Glauben Sie, dass es möglich wäre, sich den Lebensunterhalt irgendwie in der Schweiz zu verdienen? Wenn dazu irgend eine sichere Aussicht wäre, würde ich alles, Protektionen, Freundschaften, Beziehungen zu meinen Angehörigen – alles was ich in Deutschland habe, würde ich an den Nagel hängen nur dieser Sache willen.

Ich erlaube mir, einige Arbeiten mitzuschicken. Das 4. Stück aus VI. und die beiden Fugen aus XI halte ich für das relativ beste daraus, weil ich glaube, dem linearen Stil hier am nächsten gekommen zu sein. Ich bitte Sie, mir Ihre ganz rückhaltlose Meinung über die Arbeiten zu sagen.

Dass Sie die Konsequenzen der Höherstellung des linearen Stils dem harmonischen gegenüber nicht weiter ziehen wollen, wundert mich eigentlich etwas. Logischerweise scheint mir der ungleich höhere Wert des linearen Stils schon daraus hervorzugehen, dass eine „Ideal“-musik doch nur denkbar ist unter der Voraussetzung, dass in ihr das lineare Moment die Hegemonie hat; denn ein Vorherrschen des harmonischen Prinzips würde das lineare bis zu einem gewissen Grade ausschliessen, während eine Hegemonie des Linienstils doch der Harmonik völlige Freiheit lassen könnte.

Oder, von anderer Seite her gesehen: ist denn nicht das rein klangliche und die Harmonik für den Schaffenden nur das Material, das ihm zur Gestaltung vorliegt? Und ist nicht der Linienstil die einzige Möglichkeit: Gestaltung an dieses Material heranzubringen? Ich habe das Gefühl, als hätten sich die Klassiker und alle die nach ihnen kamen, nur zu oft damit begnügt, das blosses Material hinzubauen, anstatt es zu gestalten. Und ist nicht auch die geistige Haltung der alten Musik unendlich viel göttlicher – sans phrase – als die der späteren? Denn sie ist völlig unmittelbar, an nichts messbar, selbstgenügend, während die spätere immer eine Stimmung, eine Idee, einen Vorgang oder weiss Gott, was, gleichsam als Brücke zur Gestaltung braucht. Sie ist menschlich, die alte ist „un“-menschlich ist das nicht mehr?

Ich mache mich überall unmöglich mit meinen Ansichten und muss es doch immer wieder sagen: von Beethoven (abgesehen vom späten) scheint es mir ein gerader (und kein langer!) Weg zum heutigen Kitsch, zum unverwässerten Schund zu sein. Ich glaube nicht, dass ich mich darin irre.

Darf ich Sie bitten, mir bald Nachricht zu geben, ob Sie die Arbeiten bekommen haben; der Post ist in Deutschland nicht zu trauen; und da ich keine Abschriften habe, wäre ein Verlust eine harte Sache.

Mit dankbaren Grüßen Ihr ergebener Muthesius

N1: Briefe von Berthold Nennstiel

N:1.1: Berthold Nennstiel an Ernst Kurth

Berka an der Werra, 6. April 1931

1 Blatt: 210 x 297 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Berka a.d. Werra (am 6.4.31)]

Sehr geehrter Herr Professor!

Anbei unterbreite ich Ihnen das Einführungskapitel zu meiner „Lebensvollen“[sic!] Harmonielehre“. Soweit sich Ihnen bekannte Gedanken darin finden, sind sie anders geformt. Die Ausführungen sind ja nicht mehr allein eine Begründung der neuen Lehrweise (diese erfolgt vielmehr abgekürzt), sondern auch schon eine Anweisung und Vorbeugungsmassnahme gegen deren falschen Gebrauch. Es fehlt noch ein Abschnitt über die „harm. Formschrift“, aber die kennen Sie ja bereits in den Grundzügen.

Zum Lehrplan hörte ich insbesondere gerne Ihre Meinung betreffs der Stilgrundlage für die sog. Dritte Stufe (die übrigens – Genau wie die II. Stufe bereits in der I. genügend vorbereitet wird – schon in der „Klanglehre“, soweit die Hörstücke danach verlangen, eine gute Grundlegung erfährt, was aus dem Lehrgang nicht hervorgeht). Auch Ihr Urteil über meine „Revidierte Kadenz“ wird für mich von einschneidender Bedeutung sein (S. 13!) Ich habe eine Art „Kommentar“ dazugefügt, was aber erst nach Lektüre des kleinen Essay's [sic!] seinen Sinn erschliesst. Ich habe die Plauderei über die „Biologie der harmon. Funktionen“ in das Notenblatt (S. 13) hineingelegt. Weder Kommentar noch Essay sind für den Leser bestimmt, da es genügt, wenn er von dem Vorhandensein einer „Rev. Kad.“ „Kenntnis nimmt“. Ich würde aber eine derartige „Verkündung ohne Erklärung“ nicht verantworten, bevor ich Ihre Meinung darüber eingeholt habe.

Über Ihre „Musikpsychologie“, die ich nun einen Tag in Händen habe, kann ich vorläufig nur sagen, dass es wiederum ein sehr notwendiges Buch ist. (Ihre Entgegnung gegen den Göttinger Musensohn aus dem Lande der Pygmäen habe ich mit grosser Freude gelesen.) Ihre einzigdastehende Kunst, Worte für „Unsagbares“ zu finden, die trotzdem unmissverständlich klar sind, setzt mich immer wieder in Verzückung. – In der Hoffnung, auch heute Ihr Interesse zu finden, bin ich Ihr sehr ergebener Berthold Nennstiel

N2: Briefe von Georg H. Neuendorff

N2.1: Georg Neuendorff an Ernst Kurth

Hochwaldhausen, Oberhessen, 12. August 1918

1 Doppelblatt: 142 x 220 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Hochwaldhausen, Oberhessen, 12/8 18.

Verehrter Herr Doktor,

Ihre „Grundlagen“ sind mir inzwischen zugegangen, und ich danke Ihnen sehr dafür. Der Eindruck, den ich zuerst habe, ist der einer lebhaften Bewunderung des ungeheuren Fleißes, der auf das umfangreiche Werk verwandt ist. Dann kostete ich einige Abschnitte aus den „Grundlagen der Melodik[?]“ und sagte: „fein!“ Es wird meinem Mitarbeiter Höckner und mir eine Freude sein, das Buch zusammen mit einigen verständigen Erwachsenen und Primanern zu lesen und dann Stellung dazu zu nehmen. Aber bis dahin werden noch Monate vergehen. Vorläufig haben wir noch bis Anfang September Ferien.

Ich versuchte aber sehr, den musiktreibenden Lesern meiner „Dürerschule“ möglichst bald und, wenn es sein kann, wiederholt die Beschäftigung mit Ihrem Werk ans Herz zu legen. Wenn Sie Zeit

und Lust haben, zu diesem Zweck – sei es in der Form eines grundlegenden Beitrages oder in einer Selbstanzeige – das Wort dazu zu nehmen, würde ich Sie gern dazu einladen.

Freilich wird kein entsprechender direkter klingender Nutzen daraus entstehen; wir können unseren Mitarbeitern nur ein geringes Honorar zahlen; aber ich hoffe, daß der Erfolg sich irgendwie bei dem Absatz des Buches bemerklich machen wird; dafür sprechen ganz bestimmte Erfahrungen.

Das nächste Heft der DS erscheint Ende September. Bis Anfang September würde ich mir zusagendenfalls Ihre Handschrift erbitten. Den Umfang der Arbeit zu bestimmen; würde ich Ihnen überlassen; Sie haben ja wohl einige Nummern der „DS“ dort.

Ein kurzer Bescheid wäre mir erwünscht.

Mit freundlichem Gruß, und in der Hoffnung, daß ich Ihnen mal einen musikbeflissenen Schüler der DS schicken kann, Ihr ergebenster

Neuendorff

N2.2: Georg Neuendorff an Ernst Kurth

6. August 1920

1 Postkarte: 138 x 90 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Lieber Herr Doktor, Ihr neues monumentales Werk kommt mir in der verhältnismäßigen Ruhe eines Ferienaufenthaltes sehr à propos. Haben Sie einstweilen herzlichen Dank dafür; ich habe erst hineingesehen, merke aber doch schon so viel, daß es sich Ihren „Grundlagen“ gleich bedeutend an die Seite stellt, und will es in diesen Wochen studieren, so weit mein Laienurteil und meine Kenntnisse das erlauben werden.

– Hierneben sende ich Ihnen mit herzl. Gruß das neueste Buch der Dürerschule für eine geruhsame Stunde. –

Zu Ihrem Buche: Es ist ein so beruhigendes Gefühl, daß neben der Halmschen Grundlegung nun Ihr Weiterbau einsetzt; Sie haben Ihr Werk + ganzes Schaffen sicher so gemeint, und es gibt eben eine Einkreisung des gemeinsamen Zieles. Wir werden sicher treu zu Ihnen stehen und Ihre Arbeit als bescheidene [?] für die Schule und die Jugend fruchtbar werden lassen.

Herzlichen Gruß!

Ihr Neuendorff,

Nordseebad Langeoog, Haus 4, adr. Peter Kuper, 6/8 20.

N3: Briefe von Arthur Nikisch

N3.1: Arthur Nikisch an Ernst Kurth

Leipzig, 6. Oktober 1902

1 Doppelblatt: 138 x 220 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite
gedruckter Briefkopf „Gewandhaus-Konzertdirektion“

Leipzig, den 6. Okt. 1902

Sehr geehrter Herr Kurth!

Zu meinem grossen Bedauern muss ich Ihnen mitteilen, dass ich nicht in der Lage bin, Ihren freundlichen Wunsch zu erfüllen. Ich habe meine Dirigenten-Klassen am hiesigen Königl.-Conservatorium in folge [sic!] meiner zu zahlreichen ausländischen Engagements und damit verbundenen zu häufigen Abwesenheit von Leipzig bereits vor mehr als zwei Jahren aufgelöst. – Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr sehr ergebener Arthur Nikisch

N4: Briefe von Carl Nissen

N4.1: Carl Nissen an Ernst Kurth

Uppsala, 26. Oktober 1932

1 Doppelblatt: 156 x 160 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

Jamla Upsalagatan 40, Upsala
Schweden.
d. 26. 10. 32

Hochgeehrter Herr Professor!

Zuerst bitte ich wegen Ihrer immer gezeigten Freundlichkeit und Interesse und wegen allen unverwüchtlichen Wissens, das ich durch Ihre begeisternden Vorlesungen empfangen habe, meine tiefste Dankbarkeit aussprechen zu dürfen.

Jetzt bin ich unverschämt genug Sie zu bitten das mitfolgende Manuskript gefälligst durchzulesen, um zu sehen ob Sie damit zufrieden sind, ob etwas daran hinzuzusetzen oder wegzunehmen ist. Wenn Sie es erlauben, hätte ich nämlich gedacht mitfolgende – meiner Meinung nach ausserordentlich wertvolle – Aufzeichnungen, die ich in Bern machte, in der schwedischen Sprache herauszugeben.

Das einzige, was wir von solchen Schriften in unserer Sprache haben, sind zwei Harmonielehren: die eine aus dem vorigen Jahrhundert, die andere eine Übersetzung (A. Halms Harmonielehre). Ich glaube daran, dass ich allen Musikern, Musikschülern Schwedens einen grossen Dienst leiste, wenn ich dieses Manuskript in die schwedische Sprache übersetzte und drucken liesse.

Sie halten vielleicht dies alles für ein Unsinn. Andernfalls: Was für ein [sic!] Titel soll man dem Buch geben?

Der ökonomischen [sic!] Seite betreffend habe ich gedacht, dass der Verlag (noch nicht bestimmt) Ihnen eventuelle Einkünfte senden werde. Würden die Druckkosten durch die Einkünfte nicht gedeckt, will ich das Fehlende ersetzen.

Mit Dankbarkeit und Hochachtung

Ihr ergebener Carl Nissen Fil. kand.

N4.2: Carl Nissen an Ernst Kurth

Uppsala, 13. Dezember 1932

1 Blatt: 226 x 285 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

G: la Upsalag. 40 d. 13. 12. 32

Sehr geehrter Herr Professor

Wegen harter Arbeit habe ich kaum vorher meine grosse Dankbarkeit für Ihre freundliche Zumutung hervorbringen können. – Die Übersetzung will ich gern übernehmen und zwar so schnell wie möglich.

Den Verleger betreffend dürfte vielleicht die Vermittlung Max Hesses natürlich die natürlichste sein. In der letzten Hinsicht aber habe ich einige Bedenklichkeiten. Wenn ich Prof. Krill fragte, glaube ich, dass er gern selbst die Ausgabe der schwedischen Uebersetzung übernähme. Ich bin nicht davon überzeugt, dass die Verbreitung der schwedischen Ausgabe am grössten werde, wenn sie von einem nicht-schwedischen Verleger übernommen würde. Auch Schwierigkeiten mit der Buchstabierung und mit den weiteren Sendungen von Korrekturen könnten wohl nicht vermieden werden. Trotz dieser Bedenklichkeiten will ich ihn [sic!] schreiben und die Frage beraten.

Dann wollte ich Sie fragen, wann der erste Teil zu mir kommen könnte, wie viele Teile der Lehrgang umfassen würde und wann ungefähr alles fertig sein könnte.

Meine Frau und ich senden einen dankbaren Gruss zu Ihnen und Ihre Frau Gemahlin. – Meine Frau stammt von Beginn aus Österreich. Ihre Vorväter lebten da bis sie von unseren [sic!] Heldenkönig Gustaf Adolf nach Schweden gerufen wurden.

Ihr mit ausgezeichnete Hochachtung ergebener Carl Nissen

O1: Briefe von Willi Oberle

O1.1: Willi Oberle an Ernst Kurth

Baden-Baden, 8. Januar 1932

1 Blatt: 220 x 280 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Baden-Baden, 8. Januar 1932.

Willi Oberle
Baden-Baden
Geroldsauerstr. 61

Hochverehrter Herr Professor Dr. Kurth!

Jch bin soeben mit dem Studium Ihres hochinteressanten Buches: „Musikpsychologie“ fertig. Es drängt mich, Ihnen mitzuteilen, wie sehr es mich begeistert hat und – was mir besonders wichtig ist – wie viele neue Anregungen es mir gegeben hat. Vom ersten bis zum letzten Worte echte, wahre musikwissenschaftliche Forschung mit lebendigster Produktivität und Individualität. Der, vielseitige und an neuen Gedanken reiche Inhalt hat meine Arbeiten ungemein befruchtet (geometrische Symbolik der Musik). Jedem Musiker wäre das Studium Ihrer Arbeit dringend zu empfehlen, besonders den Pädagogen. Gerade unter diesen sind viele, die es sehr nötig hätten, sich mit Ihren Problemen zu beschäftigen. Vornehmlich Leuten wie „Schole“, alias „Musikps..“zoo“..loge“, wäre sehr zu raten, das Buch erst einmal zu studieren, nicht nur zu „lesen“, dann kämen sie erst zum Begreifen dessen, was es an tiefen Schätzen birgt. Mich dünkt jedoch, der Mann ärgert sich, weil er nicht fand, was Sie fanden.

Welch enorme Arbeit ruht allein in den „Anmerkungen“, die dazu noch mit eigenen Gedanken vielfach durchzogen sind.

In der Anmerkung 3 (S. 127) führen Sie eine Arbeit von Ermatinger (Bildhafte Musik) an, die sich mit ähnlichen Problemen beschäftigt, wie die meinige. Alle einschlägigen Werke sind mir bekannt, nur dieses nicht. Jch wäre Ihnen sehr zu Dank verpflichtet für Auskunft, wie bzw. wo ich dieses Buch leihweise erlangen könnte. Meine Verhältnisse erlauben es mir z. Zt. nicht, es käuflich zu erwerben. In welchem Verlage ist es erschienen? Ist Ihnen die Anschrift des Verfassers bekannt?

Kennen Sie Hans Kaysers „Orpheus“ (Vom Klang der Welt, Morphologische Fragmente einer allgemeinen Harmonik)? Kayser sucht vermittelst der Zahl als Klang die Brücke zur Seele zu schlagen. Er sagt: „Die Zahl, in ihrer Vereinzelung oder Gesamtheit nur als abstraktes Zeichen dastehend, entbehrt jeden Sinnes, jeder Berechtigung. Jede Ziffer ist nur in Bezug auf eine andere Wirklichkeit.“ Er

unterscheidet drei Stufen harmonikalen Denkens und Schauens: als erste die rein intellektualistische Erkenntnisform, als zweite die Bindung am seelische[n] Komplexe durch die Zahl und als dritte: die harmonikale Totalschau, gleichbedeutend mit intuitiver Schau. In knappen Worten lässt sich das Wesentliche über Kaysers Arbeit nicht sagen, man muss sie ganz gelesen haben, um sie in ihrem Kern zu erfassen.

Für baldigen Bescheid betr. Ermatinger wäre ich Ihnen sehr dankbar.
In tiefer Verehrung und Ergebenheit!

Willi Oberle

P1: Briefe von Karl Petraschek

P1.3: Karl Petraschek an Ernst Kurth

München, 5. Dezember 1928

7 Blätter: 223 x 285 mm, 13 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichem Nachtrag und Unterschrift

München, den 5. Dezember 1928.

Verehrter Herr Professor!

Nun will ich mein Vorhaben nicht länger hinausschieben und, ehe das Jahr zur Neige geht, wenigstens einen Teil der Last, die ich Ihnen gegenüber auf dem Herzen trage, abzuladen versuchen. Ich hatte so sehr gehofft, Ihnen während meines letzten Schweizer Aufenthalts persönlich gegenüberzutreten und einige Stunden in lebendigem Wechselgespräche mit Ihnen verbringen zu können; allein da diese Hoffnung sich nicht erfüllte, so will ich, wie schon wiederholt, die Hilfe des geschriebenen Wortes anrufen, um darin einen gewiß nur dürftigen Ersatz für die Fülle von seelischem Erleben zu finden, das eine persönliche Begegnung mit Ihnen geboten hätte. Und so lassen Sie mich gleich in medias res eintreten!

Dieser Tage sprach ich vor einem kleinen Kreis von Katholiken und katholisch interessierten Leuten über Franz von Assisi und – Sie werden staunen – Friedrich Nietzsche. Es war dies der zweite Vortrag einer aus 3 Vorträgen bestehenden Vortragsreihe unter dem gemeinsamen Titel „Christ und Antichrist“, die noch der Einfügung in den Rahmen der bayerischen Volksbildungsbestrebungen harret. Der erste Vortrag, den ich in dem gleichen Kreise im Frühjahr gehalten habe, behandelte Ignatius von Loyola und Eduard von Hartmann, der dritte, den ich wahrscheinlich im nächsten Jahre halten werde, wird sich mit Augustinus und Oswald Spengler beschäftigen. Wie Sie sehen, habe ich hier jeweils die gegensätzlichsten Denker zusammengetan, um ihre Gedanken- und Gefühlswelt einer vergleichenden Würdigung zu unterziehen: Ignatius als den größten und machtvollsten Vertreter der Idee der religiös sittlichen Autorität und Hartmann als deren unversöhnlichsten Gegner und hartnäckigsten Bekämpfer; Franziskus als die reinste und vollendetste Verkörperung des Gedankens der Nachfolge Christi und des Gehorsams gegen die kirchliche Obrigkeit und Nietzsche als den erbittertsten und wuchtigsten Ankläger des Christentums und Empörer gegen alle Priesterherrschaft; endlich Augustinus als den überzeugtesten Vertreter der Anschauung vom Ursprung des weltlichen Staates aus dem Bösen und der in der Aufnahme in den ewigen Gottesstaat sich verwirklichenden absoluten Bestimmung des Menschen und Spengler als den radikalsten Leugner einer absoluten Tendenz im Schicksal der Menschen und Kulturen sowie überhaupt eines entscheidenden Einflusses der Welt der „Wahrheiten“ auf die der „Tatsachen“ und beredtesten Verkünder der allumfassenden Bedeutung des Staates. Natürlich gehe ich als überzeugter Christ und Anhänger des Katholizismus darauf aus zu zeigen, daß die antichristliche Position der genannten 3 modernen Denker vor einem geläuterten sittlich-religiösen Bewußtsein nicht bestehen kann. Nun bin ich aber selbst ein Kind der modernen Zeit mit ihrer alles zerstörenden Skepsis und ihrem allen wahren Wert vernichtenden geistigen Hochmut, ja ich habe in meinem eigenen Innenleben einen langen und harten Kampf des Glaubens gegen den Unglauben bestehen müssen, in welchem ich nur allmählich in einer langsamen und noch keineswegs

abgeschlossenen Entwicklung zur Erkenntnis der ewigen Bedeutung der christlichen Lehre und ihrer mächtigsten Bewahrerin und Verkünderin, der katholischen Kirche, gelangt bin. Infolgedessen glaube ich auch jenen antichristlichen Denkern in ihrer Abneigung gegen den christlichen Theismus und das katholische Autoritätsprinzip menschliches Verständnis entgegenbringen, damit aber auch zugleich den tiefsten Grund ihrer widerchristlichen und kirchenfeindlichen Haltung erkennen zu können. Und weil diese ihre Haltung durchaus typisch ist für das moderne Antichristentum, dieses aber, wie ich meine, die Hauptursache der gegenwärtigen Weltkrise ist, so glaube ich damit zugleich den Finger auf den wundesten Punkt im Bewusstsein des modernen Menschen gelegt zu haben.

Nun möchte ich aber noch einen Augenblick bei meinem Vortrag über Franziskus und Nietzsche verweilen. Neben dem allgemeinen, im Vorstehenden angedeuteten Hauptzweck, den dieser Vortrag mit den beiden anderen Vorträgen gemein hat, verband ich mit demselben noch einen besonderen, durch die starke persönliche Sympathie, die ich – im Gegensatz zu Hartmann und erst gar zu Spengler – für Nietzsche hege, bedingten Zweck. Ich spürte nämlich alle Züge im Leben und Wesen des letzteren auf, welche ihn bei aller Gegensätzlichkeit zu Franziskus doch in die seelische Nähe des Heiligen rücken und siehe da, die Ausbeute war zu meiner Freude überraschend groß. Und so schloß ich meinen Vortrag mit dem Aufruf zur Beherzigung des Wortes Christi, nicht zu richten, damit man nicht selber gerichtet werde. An meine Ausführungen knüpfte sich dann eine kurze Aussprache, in welcher von Seite der Zuhörerschaft u. a. die Möglichkeit erörtert wurde, ob Nietzsche, wenn er noch länger in geistiger Gesundheit gelebt hätte, den Weg zum Christentum würde zurückgefunden haben. Aufgefordert, mich selbst hiezu zu äußern, erklärte ich, daß ich diese Möglichkeit keineswegs für ausgeschlossen halte und legte dann, einen Gedanken, der mir einmal in einem ganz andern Zusammenhang gekommen war, etwas näher ausführend, kurz dar, daß das Lebenswerk Nietzsches und das Bruckners vermöge des ungeheuren Leides und der gigantischen Größe der zu dessen Überwindung aufgebotenen Kraft, welche darin zum Ausdruck kommen, eine tiefe innere Verwandtschaft aufweisen, welcher die letzte Vollendung nur dadurch versagt geblieben ist, daß Nietzsche der Gnade nicht teilhaftig geworden ist, die Bruckner dazu befähigt hat, aus diesem gewaltigsten Ringen der Seele wieder sieggekrönt hervorzugehen. Und ich wagte die Anschauung, daß Nietzsche, der Hochmusikalische, durch Bruckners symphonische Werke, wenn er sie gekannt hätte, geheilt, d. h. Gott, dem Christengott wider zurückgegeben worden wäre. Ich wagte es auszusprechen, daß er in Bruckners Tonschöpfungen die vollkommene Überwindung dessen gefunden haben würde, was ihn bei Wagners Musik trotz ihres unendlich verführerischen Reizes, den vielleicht gerade er wie kein anderer empfand, zur radikalen Abwendung von ihr bestimmt hatte. Ich sagte dann noch einiges über die 5. und die 9. Symphonie und wagte die Behauptung, daß, verglichen mit Beethoven und zwar selbst in seiner gewaltigsten Schöpfung, der 9. Symphonie, Bruckners Tonwelt wie eine neue Welt erscheine, eine wahrhaft höhere Welt, in welcher das „Menschliche, Allzumenschliche“, welches jenem, wenn auch in edelster Gestalt, noch anhaftet, erst ganz und voll überwunden erscheint. Und zurückkommend auf Bruckners 5. rief ich begeistert aus: Wenn Nietzsche die überirdische Pracht dieser einzigartigen Schlusskrönung erlebt hätte, er hätte aufgejubelt unter einem Tränenstrom und wäre gläubig hingesunken vor der Herrlichkeit eines Gottes, der einer frommen Christenseele solches eingegeben. Gerade diese meine gar nicht vorgesehene Abschweifung vom engeren Thema meines Vortrags hat auf die Zuhörerschaft den stärksten Eindruck gemacht.

Die radikale Kampfansage Nietzsches gegen die gesamte abendländische Kultur in Verbindung mit der erschütternden Tragik seines persönlichen Schicksals erleuchtete mit einem Male blitzartig die lebensgefährliche Krise, der diese Kultur entgegengeht. Man kann darin mit Spengler den ersten grellen Auftakt zum Totentanz der abendländischen Kultur, insonderheit seiner musikalischen Kultur erblicken. Und damit würde in einer geheimnisvollen Verbindung das gleichzeitige Auftreten des Urphänomens Bruckner stehen. Sie selbst, verehrter Herr Professor, deuten höchst geistvoll einen Gedanken an, der Ihnen beim Versuch kam, Bruckners Stellung im Rahmen der Spengler'schen Prophetie zu betrachten. Sie sprechen da von dem unheimlichen Phänomen einer aufleuchtenden Frühkraft vor der Abendstimmung und erörtern die Möglichkeit, daß Bruckner einen solchen rätselhaften Augenblick in der Geschichte der abendländischen Kunst darstelle. Und ich mußte dabei an die merkwürdige Erscheinung denken, daß sich bei manchen in der Sterbestunde vor ihrem geistigen Auge noch einmal mit Blitzeseile ihr ganzes Leben und Wirken abrollt. So könnte auch Bruckner als die

ungeheure Endzusammenfassung der gewaltigen Entwicklung der abendländischen Musikseele vor ihrem Untergang in eine Gestalt von übermenschlicher Grösse bedeuten. Aber wie man sich auch zu dieser Ansicht stelle, was Sie in diesem letzten Abschnitt mit einer wie überall so auch hier bewundernswerten Plastik und Schönheit des Ausdrucks zusammenfassend über Bruckners geistesgeschichtliche Bedeutung sagen, ist mir aus tiefster Seele gesprochen.

Nun werden Sie vielleicht denken, lieber Herr Professor, wie kann ich das nur mit gutem Gewissen behaupten, der ich nichts weniger als Musiker von Fach bin, der ich demgemäß auch eine immerhin fragmentarische Kenntnis der abendländischen Musik, zumal der entfernteren Vergangenheit, besitze, der ich, um in die Werke Bruckners wirklich eingedrungen zu sein, doch vor allem dieselben an der Hand der Partitur und unter Führung Ihres unvergleichlichen, gerade auch im besonderen Teil so fabelhaft aufschlußreichen Buches studiert haben müsste, eine Voraussetzung, von deren Erfüllung ja keine Rede ist und leider wohl auch niemals wird die Rede sein können? Da kann ich nur sagen: Ich weiss selbst nicht, woher mir diese Gewißheit kommt. Er wird wohl in einer Eigentümlichkeit meines Wesens begründet sein, das mich mit der Zeit ein so unmittelbares Verhältnis zur Musik und überhaupt zur Kunst, aber auch zur Wissenschaft, wenigstens soweit sie ein philosophisches Gepräge aufweist, gewinnen ließ, daß ich wohl sagen darf, jedes Werk der Kunst oder Philosophie enthülle mir heute und zwar schon beim ersten Kennenlernen sein Wesentlichstes bis hinab in die letzten Gründe. Ich will aber damit beileibe nicht andeuten, als ob ich etwas von einem Mystiker in mir hätte und deshalb vom Mystiker Bruckner so unmittelbar ergriffen werde. Denn für einen Mystiker fehlt mir die Hauptsache: das wenn auch nur zeitweilige Ruhen in Gott. Ich fühle mich noch durchaus als einen Gott bloß leidenschaftlich Suchenden. Ich kann also nur von einem sicheren künstlerischen und philosophischen Instinkt sprechen, der mir eigen ist. Eines muß ich allerdings zugeben: Beim Erleben höchster Kunst, vor allem in der Musik und wiederum vor allem bei Bach und Bruckner, fühle ich mich buchstäblich der irdischen Welt entrückt. Sie werden vielleicht lächelnd einwenden: Wie kann ich dann aber aus der 5. Bruckner-Symphonie die Vertonung einer Bergbesteigung machen? Ja das ist sehr einfach: Die Natur in ihren erhabensten Formen hebt mich eben auch über alles Jrdische hinaus. Aber mehr noch. Es gibt ein Instrument, das mich schon vermöge [?] sinnlichen Wirkung seines Klanges unmittelbar in ein Jenseits der Sinnenwelt entrückt: die Orgel. Ich habe der feierlichen Einweihung der neuen großen Orgel im Passauer Dom zu Pfingsten beigewohnt. Was ich da empfunden habe, ist in einem Aufsatz ausgesprochen, von dem ich mir einen Durchschlag beizulegen erlaube. In einer etwas veränderten, mehr der besonderen Gelegenheit angepassten Form wurde er seinerzeit von der in Passau erscheinenden Donauzeitung abgedruckt. Jhn in seiner jetzigen Gestalt einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, habe ich mich bisher vergeblich bemüht.

Mit dem aus dem eben Gesagten sich ergebenden Vorbehalt darf ich Ihnen nun wohl auch zum Schluß ein paar Gedanken vorlegen, die mir beim Anhören der 7. und der bald darauf aufgeführten 8. Symphonie Bruckners gekommen sind. Es ist mir schon wiederholt aufgefallen, daß die Richard Wagner gewidmete 3. Symphonie so gar keine inneren Beziehungen zu dem Bayreuther Meister aufweist. Hingegen habe ich gerade diese Beziehungen auch diesmal bei der 7. herausgehört. Daß sie im langsamen Satz vorkommen, ist ja bekannt. Ich finde sie aber vor allem auch in den ersten Satz eingeflochten und zwar Anklänge nicht an Nibelungentöne wie im Adagio-Satz, sondern an Thannhäuser-Weisen [sic!]. Diese Anklänge, welche mit Nachempfindung selbstverständlich nicht das Geringste zu tun haben, erscheinen mir wie freundliche Zeichen dankbarer Erinnerung an die Anregungen, die Bruckner von Wagner empfing (nicht umsonst wird man gerade an Thannhäuser [sic!] erinnert). Ich denke eben daran, daß diese Symphonie die letzte ist, die Bruckner vor Wagners Tod komponierte; sollten jene Anklänge an Thannhäuser [sic!] die unbewussten Vorboten zur Trauermusik auf Wagners Tod sein, die Bruckner später bewußt dem langsamen Satz der Symphonie hinzufügte?

Diesmal, wo ich die 7. und 8. Symphonie kurz nacheinander gehört habe, empfinde ich jene nach Form und Inhalt durchaus als Vorstufe zu dieser. Die große Verwandtschaft, die sie miteinander verbindet, erblicke ich in der Verlegung des Höhepunkts des religiösen Aufschwungs in den langsamen Teil (im Gegensatz etwa zur 5. Symphonie). Den letzten Satz empfinde ich in beiden Werken als Rückkehr aus den Höhen ekstatischer Entrücktheit in die Niederungen der irdischen Welt, die nunmehr vor dem mit überirdischer Kraft ausgerüsteten Helden bereit liegt, daß er sie mit all ihrer Trägheit und Stumpfheit, ihren Bosheiten und Widerwärtigkeiten bezwinge; und er bezwingt sie mit

souveräner Meisterschaft. Den Hauptunterschied zwischen den beiden Symphonien sehe ich in dem mehr persönlichen Charakter des inneren Erlebens in der 7. und in der mehr die Ausweitung des Gefühles ins Kosmische, Überpersönliche betonenden Art der 8. Es fiel mir wenigstens auf, daß in der 8., zumal in deren erstem und letztem Satz, das Bachsche Urelement wieder stärker spürbar wird.

Und nun noch einige Worte über die 8. im besonderen. Der erste Satz zeigt eine eigentümliche zerflatternde, von höchster Unruhe durchzitterte Bewegung. Dumpfe erdbebenhafte Stöße durchschüttern von Zeit zu Zeit das Ganze, wilde dämonische Gewalten gefährden jeden Augenblick den Zusammenhalt des Weltgebäudes in der Tiefe und endlich zum Schluß hören, fühlen, ahnen wir im langsamen Verröcheln eines Menschenlebens, das wir mit unheimlicher Deutlichkeit wahrzunehmen meinen, das Nahen der großen Auflösung, des allgemeinen Zerfalls ... Es ist Weltuntergangsstimmung.

Über das Scherzo möchte ich nur dieses sagen: Es steht überall zu lesen, daß hier der deutsche Michel geschildert wird, wie er zuerst voll Übermut und derb zugreifender Lebenslust singt und pfeift, tanzt und poltert, um dann – im Trio – in jenen berüchtigten Traumzustand zu versinken, aus dem er erst wieder zur Wirklichkeit erwacht, als ihn die Klänge der Tanzmusik rufen. Mir sagte dieses vielleicht herrlichste Scherzo, das je geschrieben worden ist, etwas anderes. Den deutschen Michel lasse ich gelten. Aber ich sehe ihn in einem anderen, unvergleichlich edleren Licht. Für mich kehrt sich hier die Reihenfolge von Wirklichkeit und Traum um. Was dem Trio vorausgeht, gerade das ist der wirre Traum von vielen großen und kleinen Menschlichkeiten, die der Alltag, die gemeine Wirklichkeit in buntem Wechsel hinstreut. (Daß wir hier den Traum zu suchen haben und nicht im Mittelteil, darauf scheint mir schon ganz unmißverständlich das unnachahmliche, schwebend leichte und doch sinnenbetäubende Geigengeflirr hinzudeuten, womit das Scherzo einsetzt.) Aus diesem Traum erwacht Michel im Trio zur wahren Wirklichkeit, zu der höheren Welt, die für ihn allein Wirklichkeit bedeutet. Es ist der wunderbarste Augenaufschlag, den ich kenne, diese ersten Streicherzüge zu Beginn des Trios, es ist das ewig kindliche, staunende Auge des deutschen Genius, dessen bezaubernde Schönheit sich hier entschleiert.

Der 3. Satz enthält jene Wunderschöpfung des 4. Themas, die Sie mit so herrlichen Worten besingen. Ich möchte nun in aller Bescheidenheit den Eindruck wiedergeben, den ich beim letzten Hören des Übergangs von der vorhergehenden „wirr aufzuckenden Bildung hochmystischer Art vor der Erschließung des letzten Tiefblicks“ zu dem neuen Gebilde empfing. Schon als ich das vorletzte Mal diese Stelle hörte, fühlte ich mich wie in eine höhere Region von unendlicher Klarheit und Durchsichtigkeit entrückt, eine gleichsam engelhaft reine Atmosphäre, in welche eine unendlich rührende Menschenstimme von äußerster Zartheit herauftönt. Und diesmal kam mir auch wie eine Erleuchtung der Sinn dieser Bewegung zum Bewusstsein. Es ist die Frage des heiligen Augustinus, die hier an Gott gestellt wird, jene letzte und höchste Frage, welche sich den bebenden Lippen des Menschen entringt, wenn seine Seele, die Nähe des Unausdenkbaren erfühlend, die äußerste Spannung erreicht hat, die Frage: Herr, wirst du mich erretten? Und siehe da, ein Heer von Engeln schwebt mit rauschenden Fittichen hernieder, bettet warm und weich die zitternde Seele in seine Mitte und entführt sie vor Gottes Antlitz ... Aber noch darf sie nicht bleiben im Himmel; ihrer harret noch eine schwere Aufgabe auf Erden. Sie kehrt, eine verwandelte freilich, zu ihr zurück.

Der letzte Satz zeigt uns nun das Wirken des mit göttlicher Kraft ausgerüsteten Menschen in der Welt. Und hier treten auch wieder die irdischen Verhältnisse und Gewalten in ihre Rechte. Ein königlicher Wille regiert durch den ganzen Satz hindurch (der alte Franz Joseph, dem Bruckner das Werk widmete, war freilich nur eine Karikatur eines solchen königlichen Willens). Ein weites, überaus reiches Feld der Betätigung tut sich auf. Eine bunte Schar von Völkern zieht vor dem geistigen Auge vorüber, jedes durch den Reiz seiner Eigenart das Herz erfreuend, aber auch zugleich mit banger Sorge erfüllend, wie denn diese vielen wider einander streitenden Eigenarten sich würden zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügen lassen. Aber der Wille des Königs vermag alles. Mit eherner Faust zwingt er immer wieder die Widerstrebenden zusammen und in prachtvолlem Siegesklang übertönt sein mächtiges Gebieterwort ihr Kampfgeschrei. Da winkt endlich das langeersehnte[sic!] Ziel. Die verschiedenen Stimmen ordnen sich zur Fuge, die verschiedenen Stämme zur großen freien Gemeinschaft. Und über allen thront in gottgeschenkter Herrlichkeit ihr königlicher Herrscher. –

In den ersten Maitagen dieses Jahres befand ich mich auf der Rückreise von Wien, wo ich meinem Vater das letzte Geleite gegeben hatte. In Ebelsberg – St. Florian entstieg ich dem Zug und trat die

Fußwanderung nach meinem Ziele an. Die 8. Abendstunde war herangekommen und tiefes Dämmerdunkel lagerte auf den Fluren. Da löste sich vom schwarzen Rund der weiten Fläche, langsam und majestätisch aus der Tiefe emportauchend, die mattgoldene Scheibe des Nachtgestirns. Jch schritt fürbaß dahin, nichts regte sich weit und breit. Eine unsäglich weihevollle Stimmung bemächtigte sich meiner. Etwas von den Schauern einer verlassenen Urwelteinöde überkam mich. Jch war mit Gott und der Natur allein. Dann dachte ich wieder an das, was kommen sollte und der Boden unter meinen Füßen schien mir geheiligt. Der Mond stieg höher und höher und übergöß die Landschaft mit seinem magischen Licht. Jch beschleunigte die Schritte. Bald wich die Ebene einer freundlichen Hügellandschaft mit waldbekrönten Kuppen. Endlich tauchten die ersten Häuser des Dorfes St. Florian auf. Jch kannte den Ort nicht. Erwartungsvoll schritt ich durch die menschenleere Dorfstraße. Da plötzlich, bei einer Wendung, sah ich hoch zu meinen Häupten einen mondbeschienenen Riesenbau dem Schatten der Nacht entsteigen. Jch war überwältigt. Wie eine Veste, die für die Ewigkeit gebaut ist, so thronte das Stift in majestätischer Unnahbarkeit zwischen Himmel und Erde. Und doch, über die weißschimmernden Wände, da zitterte etwas wie der Hauch einer unendlich zarten und gütigen Seele hin. Es war traumhaft schön. Und all diese lichte Schönheit schien in der Tiefe gehalten und getragen wie von geheimnisvoll dunklen Urgewalten. Ja, diese Stätte war würdig, die Gebeine des Verewigten aufzunehmen, dem meine Wallfahrt galt! Ein tiefes Glücksgefühl bewegte mir die Brust bei diesem Gedenken und friedvoll schloß ich bald darauf die Augen zu erquickender Nachtruhe. – Was dann am anderen Tag folgte, will ich nicht ausspinnen; das entscheidende Erlebnis hatte ich am Abend vorher gehabt. Nur eines muß ich noch sagen: Eine schlichte Grabplatte mit dem Namen des Verewigten als einziger Jnschrift und darüber ein ganzes Gotteshaus als Grabdenkmal: Kann es etwas Würdigeres, Hehreres geben? Etwas, was dem Urwesen Bruckners angemessener wäre? Als ich die Kirche betrat, fand gerade Gottesdienst statt. Jch wohnte ihm bis zum Ende bei. Nachdem sich die meisten Kirchenbesucher entfernt hatten, trat ich unter die große Orgel und überließ mich meinen überströmenden Gefühlen. – – –

[handschriftlicher Nachtrag:] Ich erlaube mir noch [?] Stücke beizulegen, mit dem ich mich im kommenden Jahre an der hiesigen Universität für Kunstphilosophie[?] zu habilitieren gedenke[?].

Empfangen Sie, sehr verehrter Herr Professor, [?] mit den aufrichtigsten Wünschen für das[?] Jahr 1929 den Ausdruck größter Hochschätzung von Ihrem ganz ergebenen

Karl Petraschek

P2: Briefe von André Pirro

P2.1: André Pirro an Ernst Kurth

Niederbronn, 17. September 1927

1 Postkarte: 137 x 89 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Niederbronn, 17. IX. 27.

Très honoré Monsieur le Professeur,

Je me hâte de répondre à votre lettre, bien que je ne pense, du fond de ma retraite d'été, vous donner les renseignements que vous désirez, du moins avec la précision nécessaire. Dès que je serai de retour à Paris, au milieu d'octobre, je chercherai à vous mieux satisfaire. Il me semble cependant que la librairie P. dont vous me parlez, conviendrait assez bien pour éditer vos traductions, qu'elle pourrait d'ailleurs répandre non seulement en France, mais dans les autres pays de langue française. Pour un traducteur je crois que vous pourriez vous adresser à un jeune licencié de l'université de Strasbourg, bon pianiste, étudiant en musicologie, qui a travaillé à Paris cette année, et passera l'hiver prochain à Berlin. C'est N. N. Schneider, de Hagenau (Unterelsass). J'irai à Bâle à la fin de ce mois. J'aurais peut-être le grand plaisir de vous y voir. Agréez, je vous prie, l'expression de mes sentiments de haute considération

A. Pirro

P2.2: André Pirro an Ernst Kurth

Paris, 13. Januar 1928

1 Postkarte: 147 x 102 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

13. I. 28

Très honoré Monsieur le Professeur,

Le retour à Paris est toujours bien dangereux pour l'exécution des résolutions que l'on a prises pendant les vacances. A partir du moment où l'on sort de la gare, on est saisi par une infinité de soucis, on place la correspondance dans un carton, pour que rien ne s'égaré, et l'horrible détail de la vie empêche, durant des semaines et des mois, d'y jeter les yeux. Ce qui m'a aussi empêché de m'occuper de la traduction est que, le 17. IX. 27, je comptais voir tout prochainement Mr. Schn. à Hag. Sur ces entrefaites, je suis parti pour Bâle, et, à la fin du mois, il avait déjà quitté la ville quand j'y suis passé. Voici son adresse: Berlin-Tempelhof, 11 Moltke Strasse[.]

Je pense qu'il acceptera avec joie de rendre votre beau livre sur le Kpt. lin. accessible aux lecteurs français. Il me semble qu'il serait plus pratique de ne vous adresser à l'éditeur français qu'après avoir une réponse affirmative de S. S'il ne se décide pas (prière de lui dire que c'est de ma part qu'il est sollicité), je connais une traductrice de Strasbourg qui m'a offert de travailler à des ouvrages de musicologie. Dont dernièrement, on m'a parlé aussi d'une personne qui habite Paris. Mais l'expérience m'a prouvé qu'il faut être fort prudent, en de tels cas, et je préférerai toujours quelqu'un qui a fait des bonnes études allemandes à un germaniste d'occasion. La meilleure manière de me pardonner ma négligence est de me permettre de la réparer, par les démarches (P...ot [Payot] ou autre) qui vous paraîtront utiles[.] Excuses et sentiments de haute considération

A. Pirro

33 rue Vaneau VII.

P2.3: André Pirro an Ernst Kurth

Paris, 19. März 1928

1 Postkarte: 147 x 102 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

19 III. 28

Très honoré Monsieur le Professeur et cher collègue,

J'ai reçu enfin une lettre de Mr. Schneider (Berlin Tempelhof, Moltkestrasse 10), et une lettre de Mr. Payot. Pour le premier, tout semble prendre bonne tournure, mais le second paraît se réserver le droit de choisir, entre 2 traducteurs, dont est Mr. Schn., celui qui aura les moins [sic!] des exigences. Il me semble que c'est un détestable criterium. Espérons que l'éditeur se rendra aux arguments de la raison qui, pour toute affaire intellectuelle, doivent l'emporter sur ceux du gain immédiat. J'ai reçu de Berlin, la semaine dernière, les beaux livres que vous m'aviez annoncés. Je ne saurais trop vous remercier, d'abord pour tout ce que vous m'y apprenez, et avec une érudition si parfaitement ordonnée. Au fond, je suis bien de votre avis sur les questions relatives à Bach, et je ne me sépare de vous que quand vous portez sur mon essai d'esthétique un jugement dont je suis absolument indigne. Car ce n'est qu'une

œuvre d'amour et de bonne volonté et je frémis maintenant quand je pense que j'ai osé l'entreprendre il y a environs 30 ans. Quelle présomption d'un jeune homme!

Il est vrai qu'une ardeur continue, qui aide à l'intuition, soutient les imprudents de cette espèce. Mais si quelqu'un mérite les éloges les plus forts, pour son commentaire de Bach, c'est bien l'auteur des Grundlagen des linearen Kontrapunkts etc, puisqu'il a renouvelé la question qu'il traite.

Ne viendrez vous pas quelque jours à Paris? Je serais heureux de vous dire combien j'ai tiré profit de nos [?].

Avec l'expression de ma haute considération, et de mon cordial dévouement

André Pirro

P2.4: André Pirro an Ernst Kurth

Paris, 5. September 1929

1 Doppelblatt: 121 x 167 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten, mit Umschlag

Paris, 5 septembre 1929.

Monsieur,

J'étais absent quand votre [?] est arrivé à Paris; c'est pourquoi j'ai si longtemps tardé à vous remercier et à vous exprimer mon admiration pour votre travail. Grâce à votre point de vue, voici le vieux thème de Bach encore une fois renouvelé. Et vous le prenez dans ce qui tient à la création même. Je vous écris après une première lecture, rapide. Je suis certain qu'un examen plus approfondi ne fera que donner plus de force aux raisons que j'ai déjà[,] de vous louer et de vous féliciter.

Je vous prie, Monsieur, d'agréer l'expression de ma reconnaissance et de mes sentiments les plus dévoués.

A. Pirro

33, rue Vaneau (VII)

P3: Briefe von Eberhard Preussner

P3.1: Eberhard Preussner an Ernst Kurth

Berlin W 35, 14. November 1930

1 Blatt: 223 x 284 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Die Musikpflege“

Berlin W 35, den 14. November 1930.

Potsdamer Str. 120

Fernruf: Kurfürst 9919

Herrn Professor
Dr. E. Kurth,
Spiez Schweiz
Kanton Bern.

Sehr verehrter Herr Professor!

Für Ihre liebenswürdige Nachricht vom 10. d. M. danke ich Ihnen herzlichst. Ich habe unterdessen schon vom Verleger die Umbruchbogen Ihres Werkes erhalten. Im Dezemberheft der „Musikpflege“, in dem ich einen Gesamtüberblick über die wichtigsten Neuerscheinungen des Jahres 1930 bringe, habe

ich kurz über Inhalt, Aufbau und Bedeutung Ihres Buches referiert. In einem der späteren Hefte möchte ich dann noch ganz ausführlich über Ihr Werk berichten. Ich darf Ihnen heute schon schreiben, dass ich von der grundlegenden Bedeutung Ihres Buches nicht nur für die Musikwissenschaft, sondern auch für die Musikpädagogik überzeugt bin. Die Erweiterung, des besonders für den Musiker oft allzu einseitigen Standpunktes, den Stumpf in seiner Tonpsychologie anschlägt, werden sicher alle Musiker und nicht zuletzt die Musikstudierenden mit grosser Begeisterung aufnehmen. Ich habe Ihr Werk zunächst einmal mit grösstem Interesse ganz durchgelesen und werde mich nun mit den Einzelheiten näher und ausführlicher beschäftigen.

Indem ich mir erlaube, Sie zu der Vollendung dieses Werkes herzlichst zu beglückwünschen, bin ich mit verbindlichsten Empfehlungen Ihr sehr ergebener

Eberhard Preussner

P4: Briefe von Henry Prunières

P4.1: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 16. August 1920

1 Blatt: 135 x 210 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten mit Umschlag gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

Beilage: Pour paraître le 15 octobre 1920, La Revue Musicale, Directeur: Henry Prunières

Paris, le 16 Aout[sic!] 1920

Monsieur et cher Confrère,

Je suis si occupé que je ne me souviens plus si je vous ai remercié de l'envoi de votre magnifique volume. Je n'ai fait que le parcourir, mais il m'a paru d'une telle importance que j'ai prié un jeune musicologue de plus grand avenir qui est à la fois spécialiste de l'école romantique et excellent musicien, de lui consacrer un article d'étude et d'analyse pour une Revue. Je pense qu'il paraîtra dans le numéro de décembre. Je me suis permis de vous faire figurer parmi les collaborateurs de la Revue Musicale. J'espère que vous voulez bien m'envoyer un article dès que cela vous sera possible. Je vous signale qu'en dehors des articles de fond, je publie chaque mois un grand nombre de notes de 10 à 150 lignes de différents auteurs sur des sujets très variés et que je groupe par rubriques fixes. Si vous pouvez de temps en temps m'envoyer des mots au sujet d'une question musicologique, technique, pratique, d'une découverte bibliographique[,] d'un concert etc etc etc – je vous en serais très reconnaissant.

Veillez agréer, [???] & cher Confrère, l'assurance de mes sentiments les plus sympathique [sic!] dévoué

H. Prunières

P4.2: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 18. März 1930

1 Blatt: 136 x 214 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 18 Mars 1930

Mon cher Confrère,

C'est avec une joie profonde que j'apprends votre intention de traduire mon ouvrage sur Monteverdi. Il s'agit, bien entendu, du gros volume publié à la Librairie de France et non du petit volume publié chez Alcan, n'est-ce pas?

Je vous enverrai une liste de corrections qui seraient à faire car il y a eu plusieurs fautes d'impression ridicules, notamment „tambour“ pour „trombone“.

Il me semble que vous feriez toutefois prudemment en vous assurant d'un éditeur avant de commencer un travail aussi considérable. Il est vrai que grâce à votre nom l'ouvrage a les plus grandes chances d'être bien accueilli en Allemagne.

Parmi les petites modifications à faire il y aura lieu de remplacer les exemples musicaux que j'ai donnés par les exemples pris dans l'édition de Malipiero. En effet, j'ai cité une fois d'après l'édition Peters qui transpose le morceau, ce que j'ai beaucoup regretté après [sic!] coup.

Vous me dites que vous désireriez recevoir gratuitement les publications de la Sté Française de Musicologie, pour votre Séminaire de Berne, mais hélas notre pauvre Société est si misérable que jusqu'à ce jour elle n'a encore rien publié. Tessier va essayer de faire une ou deux petites publications bien modestes, moi j'entreprends une affaire énorme, la publication des œuvres complètes de Lully. Mais je vous avoue que cette publication va coûter tellement cher qu'il nous est impossible d'envisager des envois gratuits. Nous vendons les exemplaires bien audessous du prix de revient: 500 Fr par an pour 3 volumes in-folio représentant plus de 500 pages de musique gravée.

Je regrette que vous ne puissiez écrire l'article sur Bruckner que je vous avais demandé, car il nous aurait beaucoup intéressé. Voyez-vous un critique allemand ou suisse qui puisse écrire un article documenté sur la question?

Je vous signale que nous avons à Paris un apôtre ardent de Bruckner en la personne du chef d'orchestre Félix Raugel. Il a donné la Messe de Bruckner en particulier, à deux reprises. Si vous faites un Comité pour la France il serait indispensable d'y faire figurer son nom.

Veillez agréer, mon cher Confrère, l'assurance de mes sentiments les plus cordialement dévoués.

H. Prunières

Monsieur Ernst KURTH

P4.3: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 12. Mai 1930

1 Blatt: 136 x 214 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 12 Mai 1930

Mon cher Collègue,

Il y a plusieurs années j'avais reçu une lettre d'un jeune musicologue allemand, dont j'ai oublié le nom, qui me demandait l'autorisation de traduire mon livre sur Monteverdi. Je lui répondis aussitôt que je serais très heureux mais que la question essentielle était de trouver un éditeur. A partir de ce moment je n'ai plus jamais eu la moindre réponse de lui. Je considérais donc que cette affaire était définitivement terminée. Je n'ai jamais entendu parler d'un autre projet de traduction. Il est tout à fait invraisemblable que quelqu'un ait traduit ce volume sans me donner signe de vie depuis au moins 4 ans...

Je tiens à vous répéter combien je serais heureux si vous pouviez faire paraître en allemand cet ouvrage auquel je tiens et qu'il serait facile, par quelques additions peu nombreuses, de remettre tout à fait au dernier état de la question. Dans ce but, je pourrais vous envoyer un exemplaire corrigé et retouché par moi.

Veillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus sincèrement dévoués.

H. Prunières

Prof. E. KURTH

P4.4: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 2. Juli 1930

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 2 Juillet 1930

Mon cher Collègue,

Je suis bien heureux que vous ayez réussi à vous entendre avec Hesse et je pense que je n'aurai pas de peine à mon tour à me mettre d'accord avec lui. Je lui écris par le même courrier.

Je vais relire très attentivement mon exemplaire de Monteverdi en y apportant quelques corrections et vous le ferai parvenir.

Veillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus sincèrement dévoués.

H. Prunières

P4.5: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 5. August 1930

1 Blatt: 136 x 214 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

Paris, le 5 aout [sic!] 1930

Mon cher Collègue,

Votre lettre s'est croisée avec l'envoi de mon livre. Justement je m'étais un peu trop pressé et j'avais oublié d'y rajouter quelques documents inédits que j'avais trouvés à mon dernier passage à Venise. Si cela ne vous dérangeait pas de me le renvoyer je pourrais faire toutes les corrections nécessaires et vous renverrais le tout pour le 1er octobre très exactement.

J'ai accepté les offres de M. Max HESSE bien que la somme de 500 marks à partager avec l'éditeur soit une bien faible somme, mais hélas! nous savons tous qu'on ne fait pas de la musicologie pour gagner de l'argent.

Veillez agréer, mon cher Collègue l'assurance de mes sentiments cordialement dévoués.

H. Prunières

P.S. Ne viendrez-vous pas au Congrès de la Société internationale de Musicologie à Liège le 1er septembre, j'y serai certainement?

P4.6: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 3. Juni 1931

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 3 Juin 1931

Mon cher Collègue,

J'ai reçu une lettre de la Maison Max Hesse, à qui j'avais demandé 500 Mks pour l'édition allemande de mon Monteverdi, qui proteste qu'elle ne peut me donner plus de 400 Mks. Comme en ce moment la situation est très difficile partout, j'ai accepté cette somme très modeste. Mais je trouve bien naturel que vous exigiez un fixe convenable plutôt qu'un pourcentage très aléatoire. J'espère que vous pourrez vous entendre avec la maison Max Hesse car j'ai le plus vif désir de voir mon livre traduit en allemand et surtout traduit par un musicologue tel que vous.

Je vous remercie de m'avoir recommandé au journal de Berne auquel je serais très heureux de collaborer.

Veuillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus sincèrement dévoués.

H. Prunières

P4.7: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 26. August 1931

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 26 Août 1931

Mon cher Collègue,

Je voudrais bien savoir si, finalement, vous vous êtes entendu avec Max Hesses [sic] et si vous avez commencé la traduction de Monteverdi? Je serais si heureux si ce volume pouvait paraître prochainement.

Veuillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus sympathiquement dévoués.

H. Prunières

P4.8: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 13. Februar 1932

1 Blatt: 136 x 214 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 13 Février 1932

Mon cher Collègue,

Je pense que le moyen le plus simple de procéder serait que vous m'adressiez une longue liste de questions relatives aux phrases que vous ne comprenez pas ou sur lesquelles vous n'êtes pas d'accord avec moi. Mon secrétaire de rédaction, M. Goldbeck, connaît l'allemand parfaitement et grâce à son intermédiaire je pourrai vous répondre.

Je suis très embarrassé pour la question du second exemplaire, car malheureusement il ne reste qu'un tout petit nombre d'exemplaires français et j'hésite à en sacrifier un. Je vais rechercher si je ne pourrais trouver des épreuves, mais je ne crois pas les avoir conservées.

Si c'est seulement pour le texte italien que vous en avez besoin, je me demande si l'éditeur allemand n'aura pas intérêt à faire photographier et cliquer le texte, cela lui coûtera beaucoup moins cher qu'une nouvelle composition longue et difficile et nous évitera une correction particulièrement délicate car j'ai respecté l'orthographe de Monteverdi, qui est assez fantaisiste et qui s'exprime dans le patois lombardo-vénitien.

Je voudrais encore vous faire part d'un scrupule: mon ami Malipiero m'a démontré, et je commence à croire qu'il a raison, que Monteverdi signait ses lettres Monteverde et que ce que l'on prenait pour un point sur l'i était une sorte de paraphe, cela apparaît assez nettement sur plusieurs lettres. Sur les titres de tous ses ouvrages, à l'exclusion d'un (l'Orfeo), il a signé Claudio Monteverde, je pense qu'il serait préférable d'adopter cette dernière orthographe, mais, bien entendu, je m'en remets à vous.

Veillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus sincèrement dévoués.

H. Prunières

P.S. – N'aurez-vous pas l'occasion de venir à Paris? Ce serait évidemment le plus simple que nous puissions travailler ensemble quelques heures. Il m'est difficile d'autre part d'aller à Berne, surtout en ce moment. Je vous suggère toutefois, à tout hasard, que si l'on pouvait donner à Berne une conférence sur un sujet musical d'histoire du théâtre, ou de la musique, par exemple à l'occasion du tricentenaire de la naissance de Lully et que [sic!] cette conférence pût payer mes frais de déplacement, je profiterais de cette occasion pour faire le voyage.

P4.9: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 9. März 1932

1 Blatt: 136 x 214 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

Beilage: Notenbeispiele für Monteverdi-Buch

PARIS, le 9 Mars 1932

Mon cher Collègue,

Je viens de retrouver ces exemples musicaux qui ont servi pour l'établissement de mon Monteverdi. Je vous les envoie sans les trier, il y en a au moins 3 ou 4 que j'ai corrigés dans l'exemplaire que je vous ai donné et dont il ne faudrait par conséquent pas se servir sous cette forme, mais tous les autres pourront être clichés directement d'après ces épreuves sur papier couché, ce qui évitera des frais à notre éditeur.

Veillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus sincèrement dévoués.

H. Prunières

Prof. Dr. KURTH

P4.10: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, Juli 1932

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

Mon cher Collègue,

Je suis bien heureux que les indications que je vous ai données soient utiles.

Serait-il indiscret de vous demander de bien vouloir me communiquer votre traduction avant de l'envoyer à l'éditeur. Je tiendrais beaucoup à la relire moi même [sic!], il y a parfois des détails qui peuvent prêter à confusion.

Veillez croire, mon cher Collègue avec tous mes remerciements pour la peine que vous avez prise, à l'assurance de mes sentiments cordialement dévoués.

H. Prunières

P4.11: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 3. September 1932

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 3 Septembre [sic!] 1932

Mon cher Collègue,

Je reçois votre lettre juste au moment de prendre le train pour Venise. Je vous demande donc de vouloir bien patienter jusqu'à mon retour, le 16 Septembre, je vous enverrai sans faute à cette date la réponse à vos diverses questions.

A vous bien cordialement.

H. Prunières

P4.12: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 3. Oktober 1932

1 Blatt: 136 x 214 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 3 Octobre 1932

Mon cher Collègue,

Je réponds à vos différentes questions et j'espère que vous aurez maintenant tous les éléments nécessaires pour achever votre traduction et l'envoyer à l'éditeur

Je voudrais bien, toutefois, si ce n'est pas indiscret de ma part, vous demander de me la confier d'abord pour quelques jours. Il y a des choses si délicates dans les appréciations et dans les analyses des œuvres de Monteverdi qu'on peut toujours craindre un malentendu. Si donc vous n'y voyez pas d'inconvénient je vous demanderai la permission de relire rapidement votre traduction qui certainement doit être magnifique; après quoi je pourrai renvoyer directement le manuscrit à Max Hesse, à moins que vous ne préféreriez le lui remettre vous-même.

Veillez agréer, mon cher Collègue l'assurance de mes sentiments les plus cordialement dévoués.

H. Prunières

Prof. KURTH

A moins que vous ne préféreriez que je revoie non le manuscrit, mais la première épreuve?

P4.13: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 28. Oktober 1932

1 Blatt: 136 x 214 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 28 Octobre 1932

Mon cher Collègue

Je m'excuse de ne pas vous avoir encore accusé réception de votre traduction dont j'ai pris possession il y a déjà une grande semaine.

Je la relis actuellement avec mon collaborateur F. Goldbeck qui, étant moitié français et moitié allemand, parle parfaitement ces deux langues, en connaît toutes les nuances et m'est d'un secours précieux pour revoir le texte allemand. Nous ne trouvons pas de grandes erreurs mais beaucoup de petites inexactitudes dans la traduction des nuances.

Tout cela sera parfaitement remis au point, vous ne devez avoir aucune inquiétude.

Vous m'avez renvoyé l'exemplaire imprimé de mon Monteverde que je vous avais envoyé sur votre demande l'hiver dernier, mais j'aurais préféré que vous m'ayez expédié l'exemplaire dérelié que je vous avais envoyé primitivement et qui contenait toutes mes additions et corrections et notamment plusieurs corrections du texte musical très importantes. C'est cet exemplaire qui doit servir à l'éditeur Hesse pour les exemples musicaux. Voulez-vous avoir l'obligeance de m'expédier ce volume comme imprimé recommandé (mais sans valeur déclarée car cela m'obligerait à aller le chercher à la douane, ce qui est très ennuyeux). Je vous renverrai le second volume de Monteverde et j'expédierai celui-là à Max Hesse avec votre manuscrit aussitôt notre travail de révision [sic!] terminé, ce qui prendra encore environ 2 semaines.

Veillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus sincèrement dévoués.

H. Prunières

Prof. Dr. KURTH

P4.14: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 3. Februar 1933

1 Blatt: 136 x 214 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 3 Février 1933

Mon cher Collègue

Je suis désolé de voir que vous êtes mécontent du travail de révision de mon collaborateur, M. Goldbeck. Je ne suis pas capable d'apprécier la valeur artistique de son style allemand, mais je sais que j'ai vu avec lui tout votre travail et que j'ai constaté d'innombrables erreurs de traduction. Les unes très importantes, les autres très légères, mais vous devez comprendre que je tiens à ce que ma pensée soit fidèlement rendue et qu'on ne me fasse pas dire autre chose que ce que j'ai voulu dire. Il me semble aussi que vous y avez intérêt, autant que moi-même, la plus belle qualité d'une traduction étant d'être fidèle.

Si dans le style même de M. Goldbeck il y a des choses qui vous déplaisent, je trouve tout naturel que vous les arrangiez à votre idée, pourvu que vous ne me fassiez pas dire autre chose que ce que j'ai voulu dire.

Vous devez comprendre que ce n'est pas pour le seul plaisir de changer votre texte que je me suis assuré le concours de M. Goldbeck auquel je vais abandonner une partie de mes droits d'auteur, déjà si minimes, mais ce travail de révision m'a paru indispensable.

Veillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus cordialement dévoués.

H. Prunières

Prof. Dr E. KURTH

P4.15: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 6. Februar 1933

1 Blatt: 136 x 214 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 6 Février 1933

Mon cher Collègue,

Une lettre de Max Hesse m'informe qu'indépendamment des rectifications que j'avais demandées à M. Goldbeck pour les passages qu'il m'avait signalés et qui n'étaient pas rendus avec exactitude dans votre traduction, il a cru devoir faire également des corrections de pure forme. Je tiens à vous dire que je ne l'y avais pas autorisé et que je regrette vivement qu'il se soit permis de changer quelque chose à votre style.

Vous savez quelle admiration je porte à vos magnifiques travaux d'esthétique. Jamais je ne me serais permis de changer quoi que ce soit à votre traduction en dehors des passages où elle ne me paraissait pas conforme à ma pensée. Je suis consterné de tout ce malentendu.

Veillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus sincèrement dévoués.

H. Prunières

Prof. E. KURTH

P4.16: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 24. Februar 1933

1 Blatt: 210 x 269 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

Mit handschriftlichen Notizen Kurths

PARIS, le 24 Février 1933

Monsieur le Prof. E. KURTH
SPIEZ
(Suisse)

Mon cher Collègue,

J'ai lu avec beaucoup d'attention votre longue lettre et je suis désolé de constater qu'il y a eu un fâcheux excès de zèle de la part de mon collaborateur M. Goldbeck. Il m'a signalé quantité de points dans lesquels votre traduction ne rendait pas très exactement ma pensée. Je l'ai prié de les rectifier mais je ne me serais pas permis de lui demander de faire des corrections de style. Je tiens à m'excuser

vivement près de vous. Mon ignorance de la langue allemande m'a mis dans l'impossibilité de contrôler moi-même ce travail comme je l'aurais voulu.

Je crois que l'allusion que vous faites à une incorrection d'ordre musical technique qui constituerait une erreur, doit se rapporter au changement de „Tierces“ en „sixtes“, mais si vous voulez bien vous référer au nouvel exemple musical que j'ai donné d'après l'édition de Malipiero, vous verrez qu'en fait il s'agit bien de sixtes et non de tierces, comme on les trouvait dans l'ancienne édition Peters dont j'avais cru pouvoir me servir.

[handschriftlicher Kommentar Kurths:] Spiegelfechtere!

Les corrections de M. Goldbeck étant faites au crayon, il me semble que la seule chose à faire est d'effacer à la gomme toutes celles qui ne portent pas sur des rectifications du sens, car je crois indispensable de tenir compte de ces dernières.

[handschriftlicher Kommentar Kurths:] Diese Zumutung hatte ich bereits als „humoristisch“ abgelehnt.

Je ne comprends pas très bien les reproches que vous me faites au sujet de votre questionnaire. Je croyais vous l'avoir renvoyé sans tarder. Si je n'ai pu tout de suite indiquer les textes italiens originaux c'est que, durant l'été, je ne les avais plus sous la main, je les ai ajoutés ensuite.

[handschriftlicher Kommentar Kurths:] Nachweislich nach siebeneinhalb Monaten! (Mitte Februar-Anf. Oktober!)

Permettez-moi, mon cher Collègue, d'attirer votre attention sur ce fait que nous avons également intérêt tous les deux à ne pas fournir à l'éditeur Max Hesse un prétexte à ne pas publier votre grand travail. La dernière lettre que j'ai reçue de lui me donne l'impression qu'il serait très heureux de cette occasion d'éviter la publication d'un livre dans un moment où les affaires sont particulièrement difficiles.

Je ne puis mieux faire, je crois, que de vous exprimer encore une fois mes regrets pour les corrections qui n'étaient pas justifiées par une erreur d'interprétation et de m'en remettre entièrement à vous du soin de terminer cette affaire au mieux de nos intérêts communs, spirituels, et matériels.

Veuillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus sincèrement dévoués.

H. Prunières

P.S. – Il est exact que mon livre aurait gagné à être complètement remanié, maintenant que l'édition de Malipiero rend accessible toute l'œuvre de Monteverdi et qu'il n'est plus indispensable de mettre en partition des pièces prises un peu au hasard pour se faire une idée de l'ouvrage, mais alors, sincèrement, il aurait fallu recommencer tout et c'est un travail que j'estimais au-dessus de mes forces en ce moment. Je crois, d'ailleurs, que tel qu'il est, l'ouvrage est encore de nature à rendre beaucoup de services et je ne vois pas que les derniers travaux parus dans les Revues Musicologiques allemandes, sur Monteverdi, aient apporté grand chose d'intéressant et de bien nouveau.

[handschriftlicher Kommentar Kurths:] In der Antwort auf meine Fragebögen ausdrückliche Bejahung dieser Notwendigkeit.

Sehr [?] wichtig!

P4.17: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 17. April 1935

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 17 Avril 1935

Mon cher Collègue,

J'ai fait un important travail de remaniement de mon livre sur Monteverdi en vue de la traduction que vous avez bien voulu préparer pour Max Hesse. Je désirerais beaucoup rentrer en sa possession et vous serais reconnaissant de me le renvoyer.

Si vous aviez besoin d'un exemplaire non corrigé de mon livre je m'arrangerais pour vous en procurer un.

Veillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus distingués.

H. Prunières

P4.18: Henry Prunières an Ernst Kurth

Paris, 24. April 1935

1 Blatt: 136 x 214 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf «La Revue Musicale»

PARIS, le 24 Avril 1935

Mon cher Collègue,

Je vous avoue qu'en lisant votre lettre je comprends moins que jamais votre attitude et je suppose, en effet, qu'il y a eu entre nous des malentendus qui n'auraient pas dû se produire si j'avais connu convenablement la langue allemande.

Je vous ai écrit pour vous dire que, puisque vous ne vouliez pas publier la traduction de mon livre, (et je suppose qu'avec le mouvement hitlérien cette traduction ne pourrait, en tous cas, plus paraître en Allemagne). Je désirais rentrer en possession de l'exemplaire corrigé et annoté que je vous avais envoyé.

Il est en effet question pour moi d'une traduction de mon livre en langue italienne et je voudrais au moins que le travail que j'ai fait à votre intention ne fût pas entièrement perdu.

Je ne veux pas entrer en discussion avec vous, mais je vous avoue sincèrement que je ne crois pas qu'il y ait de mon côté le moindre tort et, en tous cas, pas le moindre désir de vous offenser, alors que j'ai toujours eu la plus vive admiration pour vos très beaux travaux musicologiques. Au premier abord, j'étais très honoré et ravi de voir mon livre traduit par un musicologue tel que vous.

Veillez agréer, mon cher Collègue, l'assurance de mes sentiments les plus cordialement dévoués.

H. Prunières

Prof. E. KURTH

P4.19: Max Hesse Verlag an Henry Prunières

Berlin, 26. Januar 1933

1 Blatt: 210 x 282 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite (Kopie)

K/2

26. 1. 1933

Herrn

Professor Henry Prunieres [sic!]

Paris (XIV^e)
132-136 bd. Montparnasse

Sehr geehrter Herr Professor!

Mit verbindlichem Dank bestätigen wir den Eingang Ihrer w. Zuschrift vom 13. 1. sowie Uebersendung das [sic!] Manuskriptes von Professor Kurth. Dieser Tage ist auch, getrennt von der ersten Sendung, das Monteverdi-Exemplar eingegangen. Ihrem Wunsche, die Fahnen zunächst an Professor Kurth und [d]ann zur nochmaligen Durchsicht an Sie zu senden, kann ich nicht nachkommen, da ich überzeugt bin, dass Herr Professor Kurth diese Kontrolle ablehnen wird. Ich muss Sie daher bitten, sich in dieser Angelegenheit mit Herrn Professor Kurth direkt in Verbindung zu setzen.

In vorzüglicher Hochachtung

P4.20: Max Hesse Verlag an Henry Prunières

Berlin, 2. Februar 1933

1 Blatt: 210 x 282 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite

K/2

2. 2. 1933

Herrn
Professor Henry Prunieres [sic!]

Paris (XIV^e)
132-136 bd. Montparnasse

Sehr geehrter Herr Professor!

Meinem Schreiben vom 26. 1. muss ich nach Durchsicht des mir übersandten Kurth'schen Manuskriptes einige Zeilen hinzufügen. Zunächst bin ich über die ungeheuerliche Form der Manuskripteingriffe durch Ihren Vertrauensmann entsetzt und muss darauf hinweisen, welchen Affront es bedeutet, eine Persönlichkeit von der Bedeutung und vom Rang Professor Kurths in solcher Weise stilistisch zu bevormunden. Ich bin überzeugt, dass auch Ihnen nicht die unglaubliche Taktlosigkeit des Korrektors entgangen ist und dass Sie sie verurteilen. Jedenfalls kann ich aus meiner langjährigen Praxis als Verlagsinhaber feststellen, dass mir ein solcher Fall noch nicht vorgekommen ist. Ich habe mir nun die einzelnen Verbesserungen des Korrektors näher angesehen und glaube mir als ehemaliger Philologe (Romanistik) ein einigermaßen zutreffendes Urteil bilden zu können. Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihr Vertrauensmann grobe grammatikalische und syntaktische Fehler, krasse Uebersetzungsfehler begangen hat und dass seine Verbesserungen vielfach ein klägliches Ausländerdeutsch darstellen. So finde ich gut gewählte, dem deutschen Sprachgefühl entsprechende Wendungen durch solche ersetzt, die sofort als undeutsch auffallen, teilweise geradezu komisch wirken. Ich weiss ja nun nicht, wie Herr Professor Kurth sich in dieser ganzen Angelegenheit verhalten wird. Jedenfalls halte ich mich für verpflichtet, Ihnen offen meine Meinung über die „Verbesserungen“ Ihres Gewährsmannes darzulegen und auf die schwierige Situation hinzuweisen, die durch die selbstherrlichen Eingriffe Ihres Korrektors in das Manuskript Professor Kurths geschaffen wurde.

In vorzüglicher Hochachtung ergebenst

P4.21: Ernst Kurth an Henry Prunières

Spiez „Waldrand“, 2. Februar 1933

1 Blatt: 161 x 208 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

PROF. D^R E. KURTH

SPIEZ „WALDRAND“, DEN 2 Febr 1933

Herrn Dr. Henry Prunières, Paris.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Hierdurch frage ich an:

- 1.) Ob Sie meine Antwort auf Ihre Zuschrift vom 28. Oktober 1932 erhalten haben, worin ich erklärte, dass ich etwaige sachliche Berichtigungen zu meiner Übersetzung bereitwillig prüfen werde, Ihre Zumutung aber, mir durch Herrn Goldbeck in die sprachliche Fassung dreinreden zu lassen, mir verboten habe.
- 2.) Ob Ihnen die Zurichtung meines Manuskriptes bekannt ist, die sich Herr Goldbeck herausnahm, und welche Stellung Sie dazu einnehmen.

Mit Hochachtung Ihr erg. E. Kurth

P4.22: Ernst Kurth an Henry Prunières

Undatiert

1 Blatt: 227 x 112 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Monsieur Henry Prunières,

Votre réponse du 24. Février 1933 qui sous tous les points de vue m'a paru vraiment [sic!] étrange me semble basée sur le fait – car je ne pense pas me l'expliquer autrement – que toute la correspondance échangée à ce sujet vous a été traduite d'une façon aussi imparfaite et erronée [sic!] que mon manuscrite et les questionnaires [sic!] que je vous ai soumis. C'est pour ce motif que je juge tout-à-fait [sic!] inutile de continuer une discussion.

Veillez agréer, Monsieur, mes salutations très distinguées.

E.K

R3: Briefe von Willi Reich

R3.1: Willi Reich an Ernst Kurth

Wien, 14. November 1931

1 Blatt: 237 x 290 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Wien, 14. November 1931
1., HOHENSTAUFENGASSE 10

Herrn
Professor Dr.
Ernst Kurth
Spiez (Kanton Bern)

„Waldrand“

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihr Kontrapunktbuch ist der Grund meines Schreibens. Während meiner ganzen kontrapunktischen Lehrzeit nach der Cantus-firmus Methode (Bellermann) habe ich das Kleben am Harmonischen schmerzlich empfunden. Auch später konnte ich Schülern nicht mehr bieten als etwas Abwechslung durch die Einbeziehung formaler Probleme. Erst Ihr Buch hat mir die Augen geöffnet und mir den Weg freigemacht zu einer Methode, die frei von aller Belastung durch den Cantus firmus sofort ins Gebiet des linearen Kontrapunkts und damit auch an Ihr Buch heran führt. Lange habe ich vergeblich auf das Erscheinen eines Elementarbuches gewartet, das auch dem Anfänger in die Hand gegeben werden kann, der Ihre tiefgründigen Ausführungen noch nicht zu fassen vermag. Das von mir mit grosser Spannung studierte Buch von Grabner „Der lineare Satz“ hat mich, obwohl es doch vielfach auf Ihren Ergebnissen fusst, wegen seiner allzugrossen Simplizität und seiner strengen Unterscheidung zwischen vokaler und instrumentaler Polyphonie sehr enttäuscht.

Ein mir befreundeter Verlag ist nun kürzlich an mich mit dem Ersuchen herangetreten meine eigene Methode zu publizieren. Da ich dies nun gerne in der Form tun möchte, dass mein Elaborat als Vorstufe und elementares Hilfsbuch zu Ihrem „Linearen Kontrapunkt“ angesehen werden kann, bitte ich Sie inständigst mir möglichst umgehend ganz offen Ihre Ansicht über ein derartiges Projekt bekanntzugeben. Da ich mir vollkommen klar darüber bin, dass ich den grössten und besten Teil meiner Methode Ihrem Werke verdanke, lege ich das Schicksal meiner Publikation in Ihre Hände. InErwartung[sic!] Ihrer Entscheidung verbleibe ich respektvollst grüssend

Ihr ergebener Willi Reich

R5: Briefe von Fritz Reuter

R5.1: Fritz Reuter an Ernst Kurth

Leipzig, 11. Mai 1928

3 Blätter: 225 x 285 mm, 6 handschriftlich beschriebene Seiten

Leipzig, Floßpl. 34 II.
11. V. 28

Hochverehrter Herr Professor!

Ich erhielt Ihren freundlichen Brief und das Vorwort zur 3. Auflage des „Lin. Kpts“ und habe mich über beides sehr gefreut. Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank dafür!

Vor allem bewundere ich Sie als Mensch, wie Sie es neben zwar gewiß nicht knapp bemessener Arbeit fertig bringen, stets nach ganz kurzer Frist mit Sendungen zu antworten. Das zeugt von einer menschlichen Vornehmlichkeit, für die ich ein außerordentlich feines [?] besitze u. die ich sehr hoch einschätze.

Daß Sie mich diesmal mit meinen Sachen sehr „kritisch“ behandeln, ist nur gut. Doch bin ich ehrlich genug, Ihnen einzugestehen, daß wahrscheinlich dieser erste Eindruck sich ändern würde, wenn Sie sich mit den Instrumental-Stücken längere Zeit hätten befassen können, sie vielleicht auch einmal recht ordentlich vorgespielt bekommen hätten können. Daß Sie mit den beiden Rilke-Liedern nichts anfangen können, verstehe ich vollkommen. Sie sind mir selbst wie ein Rätsel, u. ich verstehe an mir selbst nicht, wie sie um diese Zeit, besser Periode, meines Schaffens gerade so einfallen konnten. Ich habe sie ein ganzes Jahr im Schreibtisch liegen gehabt, bis ich sie wieder betrachtete und – das ist die Hauptsache – hörte. Ich entschloß mich dann doch zur Herausgabe u. bin heute noch der Meinung, daß ein Dichter wie Rilke, der einen solch subtilen, oft dunklen Gehalt vertritt mit seinen Sprachschöpfungen, daß er vielleicht richtig vertont ist in diesem Stile. Das wenigstens glaubte ich für

unsere Zeit. Diese Lieder sind übrigens, vielleicht interessiert es Sie, einst auf Bestellung geschrieben worden u. kamen erstmalig vor einem Riesen-Volkshochschul-Publikum mit sehr starkem Erfolge zum Vortrage. Und eben das war es, was mich stutzig machte.

Sehr gern hätte ich Ihre Stellung zur atonalen Musik u. zur Atonalität selbst gewußt. Ich halte sie für eine durchaus konsequente und natürliche Weiterentwicklung des tonalen Systems. Wenn unsere Tonalität mit dem konsonanten Zusammenklänge bemüht und sich die drei Hauptklänge einer Tonart schafft:



so ist für mich kein Zweifel, daß die Entwicklung etwa so weiter geht:



Das heißt, der Dominant-Klang ist im Vorteil vor der Tonika und Subdominante (Ich wähle der Einfachheit halber die Riemannschen Kurzstücke für die Funktionen). Die Dominante kann nämlich in diesem Zusammenhange eine Sept herausbilden, welche die Tonart nicht stört. Es entsteht so die starke aber offene Leiter wie Oettinger die Dominant-Leiter nennt. Daß hier eine Fortentwicklung nach der Aliquotenreihe in Frage kommt, scheint mir außer Zweifel zu sein, da wir uns im harmonischen Zusammenhange befinden. Die harmonische Weiterbildung zur Atonalität erblicke ich im einfachsten Falle in einer Verselbstständigung der beiden anderen Funktionen:



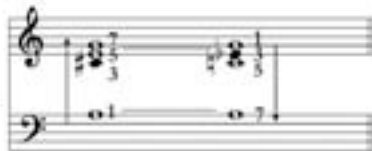
Freilich ist damit das Zentrum, die Tonika aufgehoben. Die Betrachtung zeigt aber ferner, daß die Verselbstständigung nur auf dem Wege über die Dissonanz erreicht würde. Sobald wieder eine Konsonanz erscheint, nimmt sie das Ohr als Zentrum auf. Dieses Herausbilden der Natursepten bei den Klängen scheint mir der einfachste Fall der Atonalitäts-Erreichung zu sein. Ein weiterer liegt nach Karg-Elert über die Sept-Verwandtschaften vor. Er verhält sich folgendermaßen:



Aus dieser Kette bildet er durch fortgesetzte Temperierung die Sept-Verwandten:



D.h., es lassen sich zwei Systeme aufstellen: a) der C-Moll - u. der A-Dur Klang sind über ihre Septimen hinweg verwandt:



Dur-Sept wird Moll-Prim u. umgekehrt.

Die Klänge des Systems b) stehen im Verhältnis der Kollektiv-Leittonigkeit:



Die Konsequenzen dieser Verwandtschaften können zur Atonalität führen. Man darf heute mit Bestimmtheit behaupten, daß es nach Karg-Elerts logischem System keinen Klang gibt, den er nicht auf die Grundfunktionen zurückführen kann.

Nach diesem kleinen Exkurs um die Theorie gebe ich zu Ihrem beigefügten Separat-Abdruck über. Mir hat es starkes Interesse eingeflößt. Aber..., und da Sie so offen und freundlich zu mir stets waren und sind, so möchte ich Ihnen meine Meinung nicht verbergen. Sie selbst deuten sie in Ihrem Briefe an mich an, wenn sie sagen, daß es vielleicht nicht richtig sei, sich mit „Betriebsmusikern u. Wissenschaftlern“ einzulassen. Ich kann nur hinzufügen, daß Sie den Leuten zu viel Ehre widerfahren lassen, wenn Sie auf ihr Gebelfer antworten. Ich kann Sie von mir aus versichern, daß alle diese Leute, die sich nicht genug tun können mit ihren Behauptungen, daß Musikwissenschaft in der Musik-Historie bestünde, daß diese doch erst durch Ihre spekulative Arbeit aufgerüttelt worden sind. Die faulsten Köpfe waren genötigt, sich mit ihrer Arbeit auseinanderzusetzen. Ich halte Ihren Fall für ähnlich wie den von Spengler. Jeder brave deutsche Universitätsprofessor beinahe wußte u. konnte es besser als Spengler in seinem „Untergange“, aber keiner hatte diese enorme Synthese aufgebracht zu einem solchen Werke. Und alle waren wie die Bienen emsig an der Arbeit, die Fehler Spenglers aufzuzeigen. Ich erlebte etwa 1920, wie Spengler in Leipzig im Histor. Institute einen Vortrag hielt. Vorher hatten sich die tüchtigen Bewahrer einer Wissenschaft schon geeinigt, wo u. wie Sp. anzugreifen sei. Nach dem Vortrag spürten alle die überragende Größe des Mannes, u. alle waren, ach, so klein. Die taten den Mund kaum auf.

So ähnlich wird es mit dem „Lin. Kpt“ auch gehen. Ich bitte sie, schon einmal darauf hinzublicken, was Riemann noch in seinen letzten Monaten zu uns jungen Studenten sagte: Der Kurth hat das bedeutendste Buch auf dem Gebiete der Musikwissenschaft geschrieben, das nach mir erschienen ist. – Nun Sie können sich zu Riemann einstellen, wie Sie wollen, aber wenn Ihnen dieser kolossale Köhner u. vor allem spekulative Kopf, der noch dazu von Ihnen angegriffen wird, dieses Lob ausstellt, dann sollten Sie die Kläffer bellen lassen. Denken Sie doch: Die 3. Auflage bei diesem hohen Preis, wer macht das noch!

Rein persönlich habe ich noch folgenden Eindruck. Ich bin Riemanns Schüler lange gewesen u. verehere heute noch meinen Meister mit inniger Liebe. Nie werde ich dulden, daß man despektierlich

von ihm spricht. Aber, u. das kann ich leider nicht verschweigen, die sterbliche Stelle Riemanns ist seine Polemik für mich. Ein so großer Wissenschaftler hätte nicht sich so weit herablassen sollen. – Der Effekt Riemannscher Polemik löste z. B. bei mir die Neugier nach Kretzschmar aus. Das Resultat war eine ernsthafte Beschäftigung mit ihm u. später auch eine Würdigung. Sie werden mich bitte nicht falsch verstehen, wenn ich Ihnen schreibe, daß ich nicht glaube, daß Sie nach mehreren Jahren noch reine Freude zu allen Sätzen dieses Vorwortes haben werden. Der Anfang des Zweifels Ihrer Polemik scheint schon in Ihrem Briefe an mich ausgesprochen zu sein. – Ihr „Lin. Kpt.“ ist so bedeutend, daß es all das gar nicht braucht. Ich lasse ihn in meinem Unterrichte regelmäßig durcharbeiten u. ergänze vieles Abstrakte mit lebendigen Beispielen am Klavier u. mit Analysen. Wir alle haben ungeheuer viel gelernt von Ihnen u. sind Ihnen dankbar dafür. Oder glauben Sie, daß z. B. ein Mensch wie Hold gerade aus purem Zufall nach Bern ging, um dort zu promovieren?

Doch für heute Schluß!

Ich danke Ihnen nochmals für Ihren lieben Brief und grüße als Ihr ergebener Fritz Reuter

R5.2: Fritz Reuter an Ernst Kurth

Leipzig, 21. Juni 1931

1 Blatt: 210 x 297 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

21. VI. 31

Dr. phil. Fritz Reuter
Leipzig C 1,
Weststrasse 70, Fernruf 16573

Hochverehrter Herr Professor!

Mit gleicher Post erhalten Sie ein Exemplar meines „Struwelpeter“ in der Klavierbearbeitung. Ich würde mich außerordentlich freuen, wenn ich von Ihnen darüber etwas hören würde.

Das Stück erlebte in Teilen mit Chor, Soli, Orchester am 14. VI. seine erste Aufführung im Lpz. Konservatorium. Der Erfolg war durchschlagend. Ich mußte mich mehrmals zeigen. Auch die Presse ist überwiegend ausgezeichnet. Der Rundfunk hat mich gleich noch in derselben Woche um Überlassung des Werkes für den Schulfunk [gebeten]. Dort wird es nun im Herbst aufgeführt werden. – Ich bin wirklich gespannt, was Sie mir darüber schreiben werden.

Im übrigen hoffe ich nun bald durch die schreckliche Situation durch zu sein: Am 27. VI.-2. VII. ist die letzte Etappe meines von mir geforderten Staatsexamens. A. 27. IV. legte ich das sog. wissenschaftliche in Deutsch, Philosophie u. Pädagogik mit „sehr gut“ ab. Als schriftliche pädagogische Arbeit wurde mein Buch „Musikpädagogik in Grundzügen“ angenommen. – Die reinen Wissenschaftler haben sich also entgegenkommend gezeigt. Nicht so Herr Prof. Kroyer. Er hat mir die Sache so schwer wie möglich gemacht. Aber ich hoffe, sie doch noch gut zu Ende zu bringen. Es tut mir leid, daß er sich so sehr in der Zähigkeit eines Menschen irren kann.

Ich bin beim Studium Ihres neuen Werkes u. möchte Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch dazu bringen. Es interessiert mich riesig, ich habe auch schon meine Schüler damit bekannt gemacht. – Nebenbei: Daß ich für wert befunden wurde, zweimal zitiert zu werden, war eine Extrafreude!

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr sehr ergebener Fritz Reuter

R7: Briefe von Günter Rhau

R7.1: Günter Rhau an Ernst Kurth

Ratzeburg, 18. März 1933

2 Doppelblätter: 145 x 181 mm, 6 handschriftlich beschriebene Seiten

Ratzeburg, am 18. März 1933.

Hochverehrter Herr Professor!

Nachdem ich nun schon eine Weile in Deutschland wieder weile, gestatten Sie mir bitte, Ihnen nochmals für all die mir erwiesene Freundlichkeit und die liebe Anteilnahme an meinem privaten Leben herzlich zu danken. War die Zeit meines Studiums leider nur sehr kurz bemessen, so war sie doch ungeheuer reich an neuen Erkenntnissen, an eine teilweise grundlegende Vertiefung meines bescheidenen Könnens, ich denke hierbei an Ihre Theorie-Vorlesungen, wie auch überhaupt ein Einführen in fast unbekannte Gebiete der Musikgeschichte des Mittelalters. Erst aus der Entfernung erkennt man allmählich die große Wissensbereicherung, welche ich durch Ihren Unterricht erfahren habe.

Aber auch auf außermusikalischem Gebiet ward mir wertvolles zuteil. Ich habe in Bern einen Kreis lieber Menschen gefunden, die mich wieder zu meiner eigenen Persönlichkeit zurückfinden ließen nach all dem Häßlichen der letzten Jahre. Hier wurde mir der Ansporn zu freudigem Weiterarbeiten gegeben, trotz aller Mühsal, die sich in den Weg stellte und noch stellen wird.

Somit darf ich mich glücklich schätzen, diese frohen Monate in Bern verbracht haben zu dürfen, wobei nicht zuletzt der größte Teil meiner Freunde Ihrer hochverehrten Person zuzuschreiben ist.

Mag meine Ausdrucksweise auch etwas ungeschickt sein, ich wollte damit nur ausdrücken, wie dankbar ich dafür bin, daß ich innerlich so viel bereichert heimkehren konnte.

Hoffentlich geht es Ihnen, verehrter Herr Professor, gesundheitlich wieder besser. ich möchte Ihnen nochmals die gesunde Luft des kleinen Inselstädtchens Ratzeburg für den Sommer empfehlen. Daß Sie mich und meine Braut durch einen etwaigen Besuch überglücklich machen würden, brauche ich wohl nicht erst ausdrücklich betonen. Und wenn der Ratzeburger See auch keine Riviera ist, so wird er Ihrem lieben Buben sicherlich doch gefallen. Es mag von mir ja recht unbescheiden sein, Sie so mir nichts dir nichts nach Ratzeburg einzuladen, aber Ihre mir gegenüber gezeigte Freundlichkeit gibt mir dazu den Mut.

Damit Ihr lieber Bub den gebrochenen Arm recht schnell und mich nicht ganz so schnell vergißt, habe ich mir erlaubt, ihm das beiliegende Buch für seine Bibliothek zu schenken. Mag er vielleicht aus dem Märchenstadium schon heraus sein, später wird er schon wieder hineinfliegen, um dort auch die übergroße Schönheit zu entdecken. Und wenn es ihm gefällt und er sie noch nicht besitzt, so wird der Ratzeburger Weihnachtsmann wohl auch noch die beiden anderen dazugehörigen Bände in seinem Gabensack für ihn finden.

Vielleicht wird es Sie interessieren, daß ich Glazunows fis-moll Variationen mit größtem Eifer studiere und sie in mein Konzertrepertoire aufnehmen will. Sie haben bisher nur allergrößten Gefallen erregt, sogar bei musikalischen Laien. Ich habe nämlich die Absicht, mich wieder der Öffentlichkeit als Pianist zu zeigen, neben meiner Dirigententätigkeit im kommenden Herbst, natürlich nach vorangegangenem intensivem Studium. Zwar wird der finanzielle Erfolg kaum eintreten, doch hoffe ich, eine Lehrtätigkeit an der Lübecker- oder Hamburger-Volkshochschule zu erhalten, wenn es auch viele Mühe kosten wird. Sonst sind die Verdienstmöglichkeiten gleich null, vielleicht bringt der naturnahe Umschwung bessere Zeiten, aber mein Glaube daran ist sehr gering.

Jedoch hat sich schon eine Besserung gezeigt. Das Ratzeburger Militärmusikkorps, das den festen Bestand neben der zahlreichen Verstärkung für unsere kommenden Sinfonie-Konzerte bildet, wird von 20 auf 27 Musiker verstärkt, in der Hauptsache Streicher. Somit freue ich mich schon heute ganz unbändig darauf, Bruckners „Nullte“ in einem guten Gewand dem norddeutschen Publikum vorzustellen. Je mehr man sich in die Klangwelt dieser Sinfonie vertieft, umso lieber gewinnt man sie und versteht ihre Ebenbürtigkeit neben den neun großen Schwestern. Denn schon hier spürt man die unendliche Weihe und Ruhe der Musik dieses Größten. Hoffentlich reicht mein geringes Können aus,

ihr auch die würdige Wiedergabe zu geben, denn ich möchte nicht den zweifelhaften Ruhm Weingartners als Brucknerinterpret auf mich angewendet wissen, ich würde darüber unglücklich sein.

Ich glaube, Ihnen all das geschrieben zu haben, was ich mir vorgenommen hatte, Ihnen mitzuteilen. Hoffentlich kann ich Ihnen recht bald erfreuliche Tatsachen schreiben.

Indem ich Ihnen völlige Wiedergenesung wünsche bin ich mit den ergebensten Grüßen, auch an Ihre verehrte Frau Gemahlin und dem lieben Buben Ihr dankbarer

Günter Rhau

Meine Braut bittet, sich meinen Grüßen anschließen zu dürfen.

R8: Briefe von Hans Richter

R8.1: Hans Richter an Ernst Kurth

Berlin, 18. Juni 1921

1 Blatt: 209 x 266 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
Rückseite mit Notizen von Kurth

Berlin W 8. den 18. Juni 1921.
Wilhelmstr. 68.

Sehr geehrter Herr Professor.

Er wird Ihnen bekannt sein, dass Herr Professor Abert den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Berlin abgelehnt hat. Angesichts der Schwierigkeiten, die durch die geringe Zahl von hervorragenden Musikhistorikern gegeben ist, die zugleich imstande wären, den organisatorischen Aufgaben der Musikpflege an der Universität Berlin gerecht zu werden, wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir Ihre Meinung darüber zukommen lassen könnten, wer von den gegenwärtigen Musikhistorikern geeignet sei, einen solchen Posten auszufüllen. Dabei würden auch gegebenenfalls solche Herren zu erwägen sein, die sich bisher an Universitäten noch nicht betätigt haben.

In ausgezeichnete Hochachtung Ihr sehr ergebener Prof. Dr. Richter

Ministerialrat u. Vortragender Rat im Ministerium für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung.

R13: Briefe von Roman Ryterband

R13.1: Roman Ryterband an Ernst Kurth

Lódz, 15. Mai 1946

1 Doppelblatt: 149 x 213 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Lódz, den 15. Mai 1946.

Meine lieben und verehrten Herr und Frau Professor,

Seit vier Wochen weile ich hier in Lodz[sic!], in der Stadt meiner Jugend. Vieles veränderte es sich während der letzten 7 Jahren, ich habe viel beobachtet und im Stillen nachgedacht... In zwei-drei Wochen gedenke ich die Reise anzutreten, mit Freuden werde ich Ihnen allerhand berichten, hier ist alles so anders wie in der schönen Schweiz! Meine Schwester ist tapfer, kämpft sehr hartnäckig um jede Kleinigkeit des Alltags, aber doch mit Erfolg. Ihr Sohn ist ein äusserst begabter Mechaniker-Mathematiker (16 Jahre alt), lernt leicht Sprachen, die Klavierlehrerin hat jedoch Mühe mit ihm, da er

zu Hause kaum übt. – Die Einreisevisas für die Schweiz sind für die beiden Angehörigen immer noch nicht da, ich telegraphierte bereits nach Bern; sollten sie bis Abgang des nächsten Repatriierungszuges nach der Schweiz nicht ankommen, so gehe ich solo, meine Schwester begreift es; die Reise mit demselben Zug St. Margrethen – Katowice war wunderbar, ich will diese Gelegenheit wieder benützen.

Zum Geburtstag am 1. Juni wünsche ich Herrn Professor alles Beste und alles Schönste, was ein wahrer Freund wünschen kann. Ich hoffe, Ihnen diese Wünsche auf Pfingsten persönlich aussprechen zu können.

Auf baldiges Wiedersehen, Ihr ergebenster

Roman Ryterband

R13.2: Roman Ryterband an Marie-Louise Kurth

Lódz, 7. August 1946

1 Telegramm: 209 x 147 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite

Prof. Kurth
Muri/Bern

Deeply touched most happy my feelings with you

Roman Ryterband

S1: Briefe von Gottfried Salomon

S1.1: Gottfried Salomon an Ernst Kurth

Hamburg, 18. Dezember 1923

1 Blatt: 141 x 223 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Hamburgische Universität, Philosophische Fakultät“

Umschlag

Hamburg 36, den 18. Dezbr. 1923.

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Bern
Universität.

Sehr geehrter Herr Kollege,

Aus einer Mitteilung des Herrn Kapellmeisters Schulz-Dornburg hat meine Fakultät ersehen, daß Sie Ende Februar kommenden Jahres im Auftrage des Bayreuther Bundes in Hamburg zu sprechen beabsichtigen. Die Fakultät würde es sich zur Ehre anrechnen, wenn Sie die Güte haben wollten, außer diesem Vortrage noch einen für Dozenten, Studenten und Gasthörer der Universität berechneten Vortrag über ein von ihnen zu bestimmendes Thema aus ihrer Wissenschaft zu halten bereit wären. Ich erlaube mir daher, Sie namens der Fakultät zu einem solchen Vortrage hierdurch ergebenst einzuladen und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir freundlichst bald mitteilen wollten, welcher Tag und welche Stunde Ihnen passen würde und welches Thema Sie gewählt haben.

In kollegialer Hochachtung Ihr sehr ergebenster Salomon z. Zt. Dekan

S1.2: Gottfried Salomon an Ernst Kurth

Davos, 5. Januar 1929

1 Blatt: 219 x 279 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Davoser Hochschulkurse“

DAVOS, Schweizerhaus 5. Januar 1929

Sehr verehrter Herr Professor,

Gestatten Sie mir, Sie zur Teilnahme an den Davoser Hochschulkursen im Frühjahr 1929 ergebenst einzuladen (17. März bis 6. April). Der Plan geht dahin, ein Gesamtbild der heutigen Philosophie und ihres Zusammenhangs mit den Geisteswissenschaften zu zeigen. In diesem Rahmen darf die Musikwissenschaft nicht fehlen und möchte ich an Sie mit dem Ersuchen herantreten, ob es Ihnen möglich wäre, 1-2 Vorträge über Probleme der heutigen Musikwissenschaft (im Zusammenhang mit der heutigen Musik) zu behandeln. Die Frage, ob Ihre Vorlesungen durch musikalische Darbietungen zu ergänzen sind, bitte ich zu erwägen. Es besteht jedenfalls die Möglichkeit, in Davos einen Pianisten oder Geiger mit dieser Sache zu betrauen.

Wir sind bereit, Ihnen die Reise- und Aufenthaltskosten (II. Klasse) und 3-4 Tage im Grand Hotel Belvedere) zu erstatten und bitten Sie, uns möglichst umgehend Bescheid zukommen zu lassen und das Thema Ihrer Vorlesung zu benennen.

Mit den besten Empfehlungen bin ich in aller Hochachtung Ihr ganz ergebener

Prof. Gottfried Salomon

S3: Briefe von Franz Schalk

S3.1: Franz Schalk an Ernst Kurth

Wien, 13. November 1925

1 Blatt: 213 x 269 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Staatsoper“, Umschlag

Wien, am 13. November 1925

Sehr geehrter Herr Doktor!

Verzeihen Sie, dass ich Ihnen nicht schon längst für die überaus freundliche Uebersendung Ihres Bruckner-Buches gedankt habe. Ich wollte mir vorher einen, wenn auch nur annähernden Begriff von dem Wert und der Art Ihres Werkes machen. Bis nun habe ich mich eingehend nur mit dem ersten Band beschäftigen können. Ich freue mich unendlich sagen zu können, dass ich in diesem ersten Band ein ausserordentlich tiefes Verständnis für das Wesen des seltsam grossen und mir so nahe vertrauten Meisters gefunden habe und dass es mich dünkt, dass in Ihrem Buche zum ersten Male seine ganze Grösse und Tiefe mit allen kosmischen Hintergründen erfasst ist.

Ich freue mich auf die Lektüre des zweiten Bandes und will Ihnen dann zu gelegener Stunde einige konkrete und tatsächliche Mitteilungen zukommen lassen.

Mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung Ihr ergebenster

Schalk

S4: Briefe von Hermann Scherchen

S4.1: Hermann Scherchen an Ernst Kurth

Berlin-Friedenau, 3. September 1920

1 Blatt: 219 x 283 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

[gedruckter Briefkopf:]

Verlagsgesellschaft Neudendorff & Moll

Berlin-Weißensee

Amt Weißensee 126

Postscheckkonto: Berlin 19028

Redaktion des „Melos“, Halbmonatsschrift für Musik

Herausgeber: Hermann Scherchen

Fernruf: Pfalzburg 8827

Berlin-Friedenau, den 3. September 1920

Wiesbadenerstr. 7

Hochverehrter Herr Kurth!

Ihr Brief vom 2. vor. Mts. erreichte mich auf einer Konzertournée [sic!] in Oberschlesien, die ich mit meinem Berliner Arbeiterchor in diesen Tagen absolvierte. Meine Freunde Wense, Erdmann, sowie jetzt auch Arthur Schnabel stehen in einem engen inneren Band zu Ihnen; Sie haben jetzt schon (vor allem durch das erste Buch) bestimmend und klärend auf die Jüngsten eingewirkt, daß ich mit Recht zu sagen glaube, an Ihren Büchern, an Ihrer Arbeit wird unserer Zeit die ästhetische Anschauung erwachsen, die ihr dringender als alles andere fehlt. Wir haben begabte Einzelheiten in allen Ecken, talentvolle Versuche – fast alles als Zufälligkeit, immer nur aus den Bedingungen des Einzelnen, nicht aber aus einer grossen allgemeinen Anschauung erwachsen. Ich fühle, wie diese ästhetische Anschauung heraufkommt und mit überraschender Schnelle ordnen und vereinfachen helfen wird. Ihr (verzeihen Sie das unangenehme Beiwort) unerhörtes neues Buch gibt die beste Gewähr dafür. Was ich Ihnen neulich schon andeutete: nicht nur für den Chorgesang sind Ihre Theorien von grösster fördernder Bedeutung, sondern mit Notwendigkeit wird die unmittelbare Frucht daraus ein neuer, oder vielleicht überhaupt erst ein Orchesterstil sein. Es besteht die Möglichkeit, daß ich noch in diesem Winter die Leitung eines neu zu begründenden Orchesters in Leipzig übernehmen werde; das ist mir dann die wichtigste praktische Arbeit: ich glaube, daß von Leipzig als Zentrum aus dann eine Revolutionierung unseres ganzen Orchesterspielens erfolgen wird.

Ich danke Ihnen für Ihr Buch, dessen erstes Kapitel ich im MELOS zum Abdruck bringe. In der nächsten Nummer erscheint dann mein Aufsatz, der Ihnen all das ausführlicher sagen wird, was ich oben nur angedeutet habe.

+ + +

Ich bedaure außerordentlich, daß Sie meiner Einladung nicht glauben folgen zu können. Auf die Gefahr hin zudringlich zu sein, wiederhole ich dieselbe: Sie haben auch die Pflicht, als das Kraftzentrum, das Sie durch Ihre Theorien für eine Reihe der Ernstesten geworden sind, nach Möglichkeit mit diesen selbst in Berührung zu treten, wenn auch nicht mit der breiten Öffentlichkeit.

Für Ihren Hinweis auf Willibald Gurlitt danke ich Ihnen bestens. Sie würden mich sehr erfreuen, wenn Sie mich auch auf andere Persönlichkeiten aus Ihrem Freundes- und Bekanntenkreise aufmerksam machen würden, die kompositorisch bedeutsam sind oder für MELOS eventuell in Betracht kommen.

Ich hoffe von Herzen, daß Sie gesundheitlich inzwischen wieder ganz hergestellt sind. Sollte es mir gelingen, in diesem Winter in die Schweiz zu kommen, so wird mein erster Weg direkt zu Ihnen sein.

Ich grüße Sie bestens und hoffe sehr, weiterhin mit Ihnen in Verbindung zu bleiben

Ihr herzlich ergebener H. Scherchen

S5: Briefe von Arnold Schering

S5.1: Arnold Schering an Ernst Kurth

Leipzig, 1. September 1917

1 Blatt: 113 x 179 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Leipzig, 1. Sept. 1917

Kantstr. 30.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Soeben geht mir Ihr Buch „Grundlagen des linearen Kontrapunkts“ zur Besprechung fürs Bachjahrbuch zu, und ich muss Ihnen sagen, dass es schon beim flüchtigen Durchblättern mein höchstes Interesse erregte. Da ich aber selbst eine Besprechung zur Zeit nicht übernehmen kann, frage ich an, ob Sie diese gern jemand Ihres Kollegen- oder Freundeskreises anvertraut wüssten. Es käme dabei hauptsächlich auf eine klare Herausstellung des über Bach Bezüglichen an. – Ferner frage ich an, ob Sie wohl geneigt wären und Musse hätten, irgend ein Thema aus Seb. Bach für das Bachjahrbuch zu behandeln. Unser Mitarbeiterkreis, schon zu Friedenszeiten sehr klein, ist durch die gegenwärtig Zeitlage noch mehr eingeschrumpft, sodass man erfreut ist, jemand zu begegnen, der wieder einmal etwas Selbstständiges zu sagen weiss. Über eine Zusage (Mscs. etwa bis Anfang Januar erwünscht) wäre hochofret Ihr verbindlich grüssender, ergebener

Arnold Schering

S5.3: Arnold Schering an Ernst Kurth

Leipzig, 6. Februar 1918

1 Postkarte: 139 x 92 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Leipzig, 6. II. 18. Kantstr. 30.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihr Brief vom 28. Jan. kam heute (6./II.) in meine Hände. Er kündigt mir den Empfang Ihres Manuscripts für die zweite Februarhälfte an, und ich hoffe, dass sich keine erhebliche Verzögerung einstellt. Es wird mich sehr interessieren, Ihre neuesten Stiluntersuchungen zu lesen, wahrscheinlich wird der gleiche Jahrgang eine Recension Ihres Buches enthalten.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr A. Schering

S5.6: Arnold Schering an Ernst Kurth

Leipzig, 28. August 1918

1 Doppelblatt: 141 x 222 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Leipzig, den 28. Aug. 1918

Kantstr. 30.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Von einer Sommerreise zurückgekehrt, finde ich Ihren eingeschriebenen Brief vom 19. Aug. vor.

Die Gereiztheit, mit der Sie Ihrer Missstimmung über gewisse Wendungen der Kritik des Dr. W. Luft machen, hat Sie zu so scharfen Ausdrücken hingerissen, dass ich darin – von allem Sachlichen abgesehen – eine schwere persönliche Beleidigung erblicke und die deutliche Absicht, durch Unterschiebung von hässlichen Motiven die kollegialen Beziehungen zu mir abzubrechen.

Dies ist Ihnen denn auch in vollem Masse gelungen.

Natürlich behalte ich mir vor, Ihren Brief zwecks Demonstrierung des kollegialen Anstandsgefühls sei es teilweise, sei es in extenso, wenn es notwendig sein sollte, zu veröffentlichen.

Hochachtungsvoll

Prof. Dr. A. Schering

S5.7: Ernst Kurth an Arnold Schering

Brunnen, 19. August 1918

4 Blätter: 214 x 326 mm, 4 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen (Entwurf)

Herrn

Dr. Arnold Schering, Professor an der Universität, Leipzig

Sehr geehrter Herr Professor!

Seit einigen Tagen im Besitz des B.-Jahrb. 1917 halte ich es für ehrlicher, Ihnen diesen Brief zu schreiben, als mit Kopfschütteln Ihr Vorgehen zu übergehen, das auch auf jeden Unbeteiligten einen überaus peinlichen Eindruck macht.

Es ist überflüssig zu versichern, dass ich mich nicht im Entferntesten gegen gegnerische und absprechende Kritiken meine[r] Bücher wenden würde. Zumal bei einem Buche das in derart starken Masse wie mein letztes in Kontrapunkt und Bach gegen hergebrachte theoretische, aesthetische und auch historische Begriffe den Kampf aufnimmt, kann ich nichts anderes als eine heftige und breite Gegnerschaft erwarten. Ich will sogar nicht verhehlen dass das überraschend schnelle Aufsehen und die nicht nur gute, sondern grossenteils enthusiastische [sic!] meines Buches, wie sie nicht bloß [sic!] in sehr zahlreichen Fachbesprechungen sondern auch sonst in jeder Hinsicht zum Ausdruck kommt, es ist, die mich eher an dem Werte meiner Arbeit etwas zweifeln macht.

Sie werden sich auch wohl erinnern, dass ich Ihr an die Bitte um einen grösseren Beitrag für das Bach-Jahrbuch 1917 geknüpftes Angebot, für eine Kritisierung des Buches einen meiner Freunde namhaft zu machen, ausschlug, da mir dies, als nicht objektiv, wertlos erschienen wäre; hieraus allein können Sie ersehen, wie wenig ich auf Kritiklob Wert lege oder Widerspruch und Bekämpfung scheue und ich füge hinzu, dass ich selbst einen gänzlich widersprechende Abhandlung sachlicher Art im Bach-Jahrbuch niemals im entferntesten übelgenommen hätte. Unter gleichzeitiger Inanspruchnahme meines wiederholt und dringend von Ihnen erbetenen Beitrages geben Sie hinterher einer Besprechung meines Buches über Polyphonie und Bach Raum, die auf den ersten Blick durch und durch von persönlich bösem Willen und Gehässigkeit diktiert ist, dies unter der Bekannten durchsichtigen Bemäntelung durch eine etwas aufdringliche Betonung des Gegenteils, nach abgebrauchtem Rezept. Ich brauche, ohne näher einzugehen, nur auf die Mittel hinzuweisen, deren sich ihr Verfasser bedient, u. A. mehrerer bewusst falscher und tendenziös verzerrter Behauptungen über den Inhalt meines Buches.

Ohne zwar daran zu zweifeln, dass Sie selbst hierfür die offenen Augen haben werden, glaube ich wenigstens einen Beleg zu schulden. Während z. B. – um eines herauszugreifen – nur ein Blick ins Inhaltsverzeichnis und Vorwort meines Buches darüber orientieren kann, dass es die gesamten musikalischen Gesichtspunkte wie die technischen und in Rede stehenden Stilwandlungsfragen als Ausdruck allgemeiner geistiger Grundlagen darstellt und ableitet, dies sogar der ganze Inhalt seiner Anlage ist, finden Sie in Herrn Wetzel's Kritik wortwörtlich den Satz: „Solche Stilwandlungsfragen sind nicht, wie Kurth es versucht, (!) von rein musikalischen Gesichtspunkten aus zu deuten, sondern können nur im engsten Zusammenhange mit der gesamten Geistesgeschichte der Zeiten gedeutet werden.“ Der Herr besitzt also nicht nur die Stirn, eine bewusste Unwahrheit unverfroren zu behaupten, sondern kann sich's nicht versagen, jene (an sich natürlich keineswegs neue) Idee wie einen

eigenen Einfall hinzustellen, der mich auf diesen Weg weisen sollte! Ich überlasse es Ihnen selbst, eine solche Sorte von „Kritik“ zu qualifizieren.

Auch der vorherige Satz sagt z. B. Entstellendes mit der mir zugeschriebenen „Konstruktion“; ich betone vielmehr in meinem Buch wiederholt nachdrücklich (z. B. Seite 164 u. a.), dass aus den historischen Vorformen die in Rede stehenden Gegensätze nicht im Entferntesten allein zu verstehen sind, sondern nur aus kunstpsychologischen Entwicklungsbedingungen. – Hierher gehört, auch als einer der Höhepunkte dieser Methode die Behauptung, (S. 174, Z. [sic!]), dass ich Mozart's und Haydn's Stilprinzip als das „melodische“ (!) Bach's Polyphonie gegenüberstelle; ein derart plamabler [sic!] Unsinn wird unverfroren einem Buch angedichtet, das vom Gegensatz der melodischen Satzanlage Bach's zur harmonisch-homophonen Anlage Haydn's schlechtweg ausgeht. – Mehr aus Mangel an Verständnis beruht zum Beispiel vielleicht eher die Erklärung von der Bedeutung, die ich dem „Tonhöhemoment“ gebe“; nicht auf dieses kommt es natürlich an, sondern ich spreche durchwegs von den treibenden Kräften, durch die es hervorgerufen ist. Auch hier entsteht natürlich völlige Entstellung; und noch vielfach sonst. Hauptinhalte des Buches sind bedachtsam totgeschwiegen.

Doch ist es mir damit nur um vereinzelte Belege meiner Behauptung tendenziöser, vom bösen Willen diktierte Entstellung zu tun, ein Eingehen auf die Kritik ist hier nicht meine Absicht, ich achte sie zu gering und lache wie zu den bisherigen auf Jahre zurückgehenden auch zu diesem krampfhaften Versuche dieses Herrn, mich „tot zu machen“, ehrlicher als ein solcher Kopf es sich wohl denken kann – zumal da Sie ebenso aussichtslos sind wie das von ihm diesmal fein verschwiegene Hauptmotiv, durch welches Sie diktiert sind: Die von mir als dilettantisch eingestuften Versuche Robert Mayhofer's, sein eigenes Steckenpferd, [handschriftliche Korrekturen und Umschreibungen nicht lesbar]

Ich wollte nur charakterisieren, welcher Art von Kritik Sie im Bach – Jahrbuch Raum geben, und frage Sie noch, ob es nach Ihrer Auffassung (abgesehen von alledem) nicht Aufgabe des Bach-Jahrbuchs, wenn es schon eine Kritik bringt, gewesen wäre, neue Gebiete wenigstens herauszuheben, die auf Bach's ein- und mehrstimmige Technik selbst Bezug haben, sich hier erstmalig und in neuer Art breit ausgeführt finden, die einfach verschwiegen sind? (dies ohne Rücksicht darauf, ob man mit meinen Untersuchungen einig gehe oder nicht).

Doch trifft schliesslich eine Herabwürdigung des Bach-Jahrbuch's nicht mich, und womit ich hier vor Sie trete, ist eine andere, noch persönlich zwischen uns schwebende Angelegenheit. Nicht ich habe mich bemüht, im Bach-Jahrbuch einen Artikel anzubringen, sondern Sie haben mich wiederholt und dringend gebeten, mit einem längeren Aufsatz einzuspringen um den Jahrgang zu ermöglichen. Ich half gerne und in erbetener kurzer Frist mit einem umfangreichen Beitrag, obwohl ich, wie Sie wussten, mit eigener Arbeit sehr überhäuft war. Einen Dank setzte ich nicht voraus, auch für eine allfällige Besprechung meines Buches über Bach nicht einmal die Voreingenommenheit freundlichen Willens, nur Objektivität.

Statt dessen lohnen Sie mein Einspringen und meine Mühe, kaum dass Sie die (unter allerhand Höflichkeiten über mein Buch) erbetene Gefälligkeit in der Hand haben, damit, dass Sie mir hinterher einen Tritt versetzen, mich zu schädigen versuchen, einem tendenziösen, von Gehässigkeit diktierten Versuch, mein Buch herunterzumachen, Raum geben! [sic!] Wenn Sie sich jedoch mit der Kritik und ihrem Geiste decken sollten, so begreife ich nicht, dass Sie meinen Aufsatz im Jahrbuch verwendeten, statt ihn mir zurückzustellen; nach meinem und ~~allgemeinen~~ Empfinden reimt sich dieses Vorgehen nicht; es widerspricht den Begriffen, die unter Akademikern herrschen, und die man insbesondere beim Verkehr mit einer hochstehenden wissenschaftlichen Jahreszeitschrift voraussetzt. Ich spare mir selbst die Qualifikation solchen Vorgehens und überlasse auch sie Ihrem eigenem Anstandsgefühl.

Hochachtungsvoll

Privatdozent an der Universität Bern.

BRUNNEN, den 19. August 1918

S6: Briefe von A.L. Schier

S6.1: A.L. Schier an Ernst Kurth

München, 28. Februar 1930

1 Blatt: 229 x 293 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums“

München den 28. Februar 1930.
S.j./IV.

Herrn
Professor E. Kurth
Bern/Schweiz
Universität

Hochverehrter Herr Professor!

Die Deutsche Akademie Ortsgruppe München beabsichtigt am 14. April unter der Leitung des Präsidenten von Hausegger in grossem Rahmen einen dem Gedenken Bruckners gewidmeten Festabend zu veranstalten. Der Abend soll eingeleitet werden durch das Vorspiel zu den Meistersingern und seine besondere Weihe durch die Aufführung der 5. Symphonie erhalten, deren Leitung Präsident von Hausegger mit dem Münchner Tonkünstlerorchester übernommen hat. Zwischen den beiden Musikwerken dachten wir einen Vortrag über Bruckner unter besonderer Berücksichtigung der Pflege seiner Werke durch die Münchner grossen Dirigenten (Levi, Mottl, Hausegger).

Wir erlauben uns, bei Ihnen anzufragen, ob Sie uns die grosse Freude bereiten würden, der Vortragende des Abends zu sein? Ihre Beziehungen zu Bruckner und seinem Werk liessen uns an Sie denken. Der Vortrag soll nicht länger als 35 Minuten dauern. Dürften wir Sie bitten, uns möglichst umgehend mitzuteilen, ob Sie Neigung haben, an der festlichen Veranstaltung durch Ihren Vortrag teilzunehmen. Wir bitten Sie gleichzeitig, uns bejahendenfalls das Thema bekannt zu geben, da wir das Programm baldigst festsetzen müssen, zumal wir mit dem bayerischen Rundfunk wegen Uebertragung des gesamten Abendprogramms in Verhandlung stehen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung
Deutsche Akademie
Ortsgruppe München

A.L. Schier

S7: Briefe von Fritz Schink

S7.1: Fritz Schink an Ernst Kurth

Berlin, undatiert

1 Blatt: 224 x 282 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Berlin S.W.29. Chamisso-Platz 6

Hochgeehrter Herr Professor,

seit langer Zeit ist mein Wunsch, Ihnen einmal persönlich für die grossartige Bruckner-Biographie und die Analyse seiner Werke danken zu dürfen, deren beide Bände dauernd auf meinem Schreibtisch liegen und die mir zu einem Seelenheilmittel geworden sind. Für mich ist seit 10 Jahren Bruckner der fünfte Evangelist, und obwohl ich Protestant bin, habe ich bereits dreimal eine Wallfahrt nach St.

Florian gemacht, um an der Bruckner-Orgel mich zu erbauen und an der durch ihn geweihten Stätte zu verweilen. Ich will Sie nicht damit aufhalten zu schildern, wie ich zu Bruckner gekommen bin, nur soviel, dass die Aufführung der 5. unter Werner Wolff nach dem Tode Nickisch's [sic!] den Dambruch für mich bedeutete.

1927 kam ich im Juli durch Bern und hatte mir vorgenommen, Sie daselbst aufzusuchen. Es wurde mir aber gesagt, dass Sie am Brienzer See weilten und so konnte ich mein Vorhaben leider nicht ausführen. Wenn ich nun heute mir die Freiheit nehme, an Sie zu schreiben, so will ich einmal ein immer wieder aufgeschobenes Unterfangen endlich ausführen und dann Ihnen das beiliegende Programmbuch aushändigen mit der ergebenen Bitte, an Furtwängler die Aufforderung zu richten, seine prachtvollen Aufführungen nicht durch Beckmesser-Aufsätze im Stile Hanslicks in den Augen des nicht selbst [sic!] urteilsfähigen Publikums mit Kopfschütteln aufnehmen zu lassen oder von Ihrer autoritativen Stelle aus in der Öffentlichkeit einmal diese Unverschämtheiten eines einflussreichen Kritikers festzunageln und sei es schliesslich nur in den Hörsälen, damit die Jugend erfährt, wie einer der grössten und verehrungswürdigsten Meister noch heute mit Schmutz beworfen wird. –

In der Hoffnung, dass Sie, hochgeehrter Herr Professor, diese Zusendung mit freundlichem Interesse annehmen möchten, bin ich

In vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener Fritz Schink

Kirchenmusikdirektor, 1. Vorsitzender des Vereins Berliner Organisten und Kirchenchordirigenten.

S9: Briefe von Paul Schnaller

S9.1: Paul Schnaller an Ernst Kurth

Basel, 15. Januar 1945

1 Blatt: 209 x 294 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Paul Schaller, Musikdirektor,
Rüttimeyerplatz 4, Basel.

am 15. Januar 1945

Sehr geehrter Herr Professor Dr. Kurth,

entschuldigen Sie gütigst, von einem Ihnen Unbekannten gestört zu werden. Sie kennen mich nicht. Ich kenne Sie seit meiner Gymnasialzeit in Einsiedeln, wo ich durch Sie mein erstes ganz grosses Brucknererlebnis hatte (zwei Vorträge), später war ich im Brucknerbund unbekannterweise tätig, studierte sieben Jahre an der Akademie der Tonkunst in München, wo ich sozusagen mit allen Ihren wissenschaftlichen und musikliterarischen Werken bekannt wurde, von welchen ich mich nie mehr trennen konnte. Ihren „Bruckner“ habe ich einige Male durchstudiert und lese heute noch fast jeden Tag zur inneren und beruflichen Erbauung darin. Der gütige Geist Ihrer herrlichen Bücher ist schuld, dass ich sozusagen ohne Hemmung getraue, Ihnen eine Anfrage zu unterbreiten.

Ich habe vom Verlag Otto Walter, Olten, den Auftrag, die Herausgabe einer Biographien-Reihe zu übernehmen. Stoff und Bestimmung: Grosse Meister der ferneren oder näheren Vergangenheit, wie etwa Bach, Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert, Bruckner, Wolf, – Palestrina, Vittoria, Schütz, etc. Der Autor darf gute, durchschnittliche Allgemeinbildung des Lesers voraussetzen. Die Reihe ist in erster Linie für Musikfreunde, Musikliebhaber bestimmt, nicht für den um analytische Spezialfälle interessierten Mann vom Fach. Der musiktreibende, musikhörende Arzt, Jurist, Lehrer, Pfarrer kommt in Frage, aber auch der musikliebende Bankbeamte, Ausläufer muss sich noch einigermaßen zurechtfinden. Das Biographische wird also überwiegen, [?]dung ins umgebene Kultur= und Weltbild, Stellung des Meisters zu grossen Lebensfragen, zu Kunstfragen im weiteren Sinne, Lebensanschauung, Religion, Künstlertum, Menschsein, etc. etc., wie sie sich dies ja gut vorzustellen vermögen.

Erlauben Sie mir, sehr geehrter Herr Professor Kurth, die höfliche Anfrage, ob Sie vielleicht ein solches Bändchen übernehmen würden. Welchen Meister? Für eine Antwort wäre ich Ihnen zu grösstem Dank verpflichtet. Eine Zusage Ihrerseits würde das Unternehmen ausserordentlich ehren und mich und viele andere Verehrer Ihrer einmaligen Musikbetrachtung innig freuen.

Orientierung des Verlags: alle Bändchen einheitliche Ausstattung, flexibel in Ballonleinen, Format ca.] 10 x 18 cm, 160 Seiten, 28 Zeilen pro Seite, 32 Buchstaben pro Zeile. Honorar: 10% des Ladenpreises.

Für Ihre Bemühung sage ich Ihnen, sehr verehrter Herr Professor Kurth, herzlichsten Dank. Und ich grüsse Sie in besonderer Hochschätzung sehr freundlich.

Paul Schnaller

S11: Briefe von Franz Schreker

S11.2: Franz Schreker an Ernst Kurth

Heiligendamm, 27. August 1921

1 Blatt: 225 x 291 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Ostseebad Heiligendamm“

Heiligendamm, 27. August 1921

Verehrtester Herr Professor!

Schon vor einem Jahre, gleich nach Antritt meiner Stellung in Berlin, war es mein Wunsch, Sie für unsere Anstalt zu gewinnen. Ich weiss nicht, verehrter Herr Professor, ob Ihnen das bekannt ist. Nunmehr höre ich, von Professor Kestenberg, dass Sie nicht abgeneigt sind, unserer Einladung Folge zu leisten. Ich möchte nicht versäumen, Ihnen mitzuteilen, dass damit ein Herzenswunsch von mir in Erfüllung ginge. Ich schätze Sie, ohne das Vergnügen zu haben Sie persönlich zu kennen, seit langem aus Ihren bedeutenden Schriften und glaube, dass Sie der Mann sind, an meiner Seite die etwas verfahrenen Geleise der Berliner Theorieschule in Ordnung zu bringen. Ich bitte Sie zu glauben, dass Sie an mir einen aufrichtigen Freund und Förderer Ihrer Bestrebungen an der Hochschule finden werden. Ich hoffe nun sehr, dass die Verhandlungen mit der Universität ein günstiges Resultat ergeben und ich Sie recht bald in der Mitte unseres Lehrkörpers begrüßen kann.

Ich verbleibe mit ausgezeichneter Hochachtung stets Ihr Sie schätzender Franz Schreker

S11.3: Franz Schreker an Ernst Kurth

Berlin-Charlottenburg, 12. September 1921

1 Blatt: 219 x 279 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlichen Korrekturen und Unterschrift

[gedruckter Briefkopf:]

Akademische Hochschule für Musik in Berlin

Charlottenburg, den 12. September 1921

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihr so lieber Brief hat mir aufrichtige Freude bereitet und Ihre so warmen Worte, mein Schaffen betreffend, haben mir sehr wohl getan. Besonders Ihre Anerkennung meiner Dichtungen ist mir

wertvoll. Sie glauben nicht, in welcher alberner und gehässiger Weise – auch von Leuten die als sogenannte Kritiker Namen haben – über diese geurteilt wird. Jeder Zeitungsschmierer, der nicht imstande ist einige Zeilen in anständigem Deutsch niederzuschreiben, jeder Textbücherfabrikant masst sich an, über meine Bücher Gericht zu halten, und ich stehe oft fassungslos dem Wust von Dummheit und Frechheit gegenüber, den ich zu lesen bekomme. Mich tröstet nur eins, dass gerade bedeutende und hervorragende Menschen – einer der ersten war Ferdinand von Saar – sich für meine schriftstellerische Betätigung erwärmt haben und für sie eintreten. Dies gibt mir immer wieder den Mut, auf dem als richtig erkannten Weg, allem Geschwätz zum Trotz, fortzufahren. Wenn es auch schmerzlich ist, das, was man aus ehrlichen idealem und ethischem Empfinden heraus geschaffen, verkannt und in den Kot gezerrt zu sehen.

Ihr Brief ist so recht *à tempo* gekommen. Das Nähere erzähle ich Ihnen hoffentlich recht bald mündlich. Nach dieser Abzweigung persönlicher Natur möchte ich Ihnen nochmals versichern, dass ich alles daran setzen werde, Ihr Hierherkommen möglich zu machen. Sie brauchen vor Berlin keine Angst zu haben. Man kann hier leben wie man will. Ich selbst lebe mitten im Trubel dieser Grosstadt zurückgezogen, meiner Arbeit und nur von einem kleinen Kreis Menschen umgeben, die mir wertvoll und lieb sind. Sie in meiner Nähe haben zu können, würde ich als Glück, als eine grosse Freude empfinden und soll, soweit es in meiner Macht steht, alles geschehen, Ihren Aufenthalt hier so zu gestalten, wie Sie es erstreben und wünschen. Ich hoffe, nach Rücksprache mit Professor Kestenbergh, Ihnen bald Näheres mitteilen zu können. Was Sie mir über Ihre Art des Unterrichts sagen, deckt sich überraschenderweise – dies werden Ihnen meine Schüler bestätigen – vollkommen mit meinen Anschauungen. Darüber wollen wir uns des näheren unterhalten und würde ich mich freuen, wenn zwischen unseren beiden Schulen durch Wechselbeziehungen ein inniges und für die Studierenden nutzbringendes Verhältnis geschaffen würde. Ich selbst werde gern Ihren Vorträgen mit meinen Schülern anwohnen und umgekehrt steht Ihnen und Ihren Jüngern stets meine Klasse offen. Ich hoffe sehr, dass es mir die Lage der Dinge gestatten wird, Sie recht bald offiziell zu berufen und verbleibe ich bis dahin mit herzlichsten Grüßen

Ihr Sie aufrichtig schätzender

Fr. Schreker

S12: Briefe von Georg Schünemann

S12.1: Georg Schünemann an Ernst Kurth

Berlin-Charlottenburg, 14. September 1920

1 Blatt: 145 x 223 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Akademische Hochschule für Musik Berlin“

Tgb.-Nr. 2745.

Charlottenburg, den 14. September 1920
Fasanenstraße 1

Sehr verehrter Herr Doktor!

Wie ich durch Vermittelung von Herrn Joachim Beck erfahren habe, sind Sie eventuell bereit, eine Stellung an der Staatl. Hochschule für Musik anzunehmen. Ich möchte Ihnen heute ohne Verbindlichkeit mitteilen, dass es sich bei dieser Vakanz um eine ausserordentliche Stelle in der Abteilung für Komposition und Theorie handelt. Die Honorierung ist leider nicht sehr hoch – etwa 15000 M im Jahre, doch könnte unter Umständen auch eine Erhöhung in Betracht kommen.

Dass wir uns ausserordentlich freuen würden, Ihre künstlerische Kraft gewinnen zu können, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu versichern und Sie würden unter den vorgeschrittenen Schülern der Kompositions-Abteilung ein gutes Material finden, mit dem Sie in Ihrem eigensten Sinne arbeiten könnten. Allerdings würden auch Theorie-Stunden für Anfänger daneben zu geben sein, und ich wollte

Sie freundlichst um Ihre Ansicht darüber bitten, ob Sie auch diesen Anfänger-Unterricht geben würden. Mit der Bitte um eine möglichst umgehende Nachricht bin ich mit den besten Empfehlungen

Ihr ergebenster G. Schünemann

S12.2: Georg Schünemann an Ernst Kurth

Berlin-Charlottenburg, 7. Oktober 1920

1 Blatt: 145 x 223 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Akademische Hochschule für Musik Berlin“

Tgb.-Nr. 3213

Charlottenburg, den 7. Oktober 1920
Fasanenstraße 1

Sehr verehrter Herr Doktor!

Zunächst muss ich um Entschuldigung bitten, dass ich Ihren freundlichen Brief vom 16. 9. 20. erst heute beantworte. Die Zwischenzeit ist mit Verhandlungen und Besprechungen über die Angelegenheit hingegangen. Es tut uns unendlich leid, dass die einzige Stelle, die zur Zeit für Ihr Gebiet frei ist, so gering dotiert ist, aber es lässt sich bei der heutigen Lage der Dinge nichts daran ändern. Wir werden Ihnen Nachricht geben, sobald eine andere, höher bezahlte Stelle frei wird. Vorläufig ist alles andere besetzt und wir müssen mit den einmal festgelegten Sätzen der Honorierung auskommen. Wir hoffen, dass Sie späterhin wenn wir Ihnen einmal finanziell mehr bieten können, unserm Antrag näher treten werden.

Mit dem Ausdruck meiner besonderen Hochschätzung bin ich Ihr ergebenster

G. Schünemann

S12.3: Georg Schünemann an Ernst Kurth

Berlin-Charlottenburg, 23. November 1920

1 Blatt: 145 x 223 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Akademische Hochschule für Musik Berlin“

Tgb.-Nr. 3795

Charlottenburg, den 23. November 1920
Fasanenstraße 1

Sehr verehrter Herr Professor!

Zunächst möchte ich Ihnen herzlichst gratulieren zu Ihrer Beförderung zum a. o. Professor und gleichzeitig auch der Musikwissenschaft zu ihrer Erhöhung und Gleichberechtigung in der philosophischen Fakultät. Wenn irgend einer Anspruch darauf hat, an hervorragender Stelle zu wirken, dann sind Sie es, der uns eine ganz neue Einstellung zu den wesentlichen und wichtigsten Problemen der Musik gegeben hat. Sie wissen ja[,] wie ich über Ihre Arbeiten denke, und es bedarf wohl keiner weiteren Worte, um der Musikwissenschaft zu Ihrer Ernennung Glück zu wünschen.

Ihr Buch „Romantische Harmonik“ ist eingetroffen und von mir der Hochschulbibliothek übergeben worden.

Nochmals möchte ich Ihnen zugleich im Namen von Herrn Professor Schreker für Ihre grosse Liebenswürdigkeit danken. Sie haben uns und der Schule damit einen ausserordentlichen Dienst getan.

Dass wir immer noch an Sie denken, werden Sie verstehen können und sobald wir hier irgendwie eine Position für Sie frei bekommen, werden wir nicht verfehlen, uns gleich an Sie zu wenden.

Mit den besten Empfehlungen auch von Herrn Direktor Schreker bin ich Ihr ergebenster Sie besonders hochschätzender

G. Schünemann

S14: Briefe von Otto Schulthess

S14.1: Otto Schulthess an Ernst Kurth

Bern, 21. April 1917

1 Doppelblatt: 109 x 187 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Bern, 21. April 1917

Sehr geehrter Herr Kollege,

Sie belasten mein Gewissen schwer durch die gewichtige Sache Ihrer Kontrapunktlehre, die Sie mir zu übersenden die große Güte hatten. Ich fürchte wirklich, daß ich der reichen Gabe nicht würdig bin; aber ich will mich bemühen, wenigstens die Hauptgedanken, die Grundelemente Ihrer Theorie, von denen mich die Energie und die Akkordspannung schon anlässlich Ihres letzten Buches lebhaft ansprachen, zu erfassen und zu verdauen.

Haben Sie vielen Dank für Ihre liebenswürdige Dedikation. In meinem Gärtchen ist seit Kriegsausbruch wenig gewachsen, da, wie Sie wissen, Amtsgeschäfte und nun seit mehr als Jahresfrist die abscheuliche Preßkontrolle mir alle freie Zeit auch in den sogen. Ferien rauben.

Ich habe kein Recht, Ihnen in Ihrem jungen Haushalt dreinzureden, deutlicher gesprochen, wenn Sie mit Ihrer Frau Gemahlin ganz zurückgezogen leben wollen, so begreife ich das sehr gut; aber wenn Sie mich mal zu abendlicher Stunde [?] besuchen, so freut es mich & verpflichtet ja zu nichts. Jedenfalls habe ich, da ich, wie Sie wissen, ohnehin nicht schüchtern bin, den Mut Sie zu bitten, mich Ihrer Frau Gemahlin „unbekanntermaßen“, wie man nach Knigge so schön sagt, zu empfehlen, in der Hoffnung, ihre Bekanntschaft gelegentlich machen zu dürfen.

Mit diesem ebenso langen wie schönen Satze schließe ich, indem ich Ihnen nebst wiederholtem verbindlichem Dank freundlichste Grüße sende als Ihr kollegial ergebener

Otto Schulthess

S14.2: Otto Schulthess an Ernst Kurth

Bern, 30. Juli 1920

1 Doppelblatt: 145 x 180 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Bern, 30. Juli 1920

Sehr geehrter Herr Kollege,

Sie sind wirklich zu liebenswürdig, mir, dem Musikknoten, Ihr neuestes Buch über „Romantische Harmonik“ zu schenken. Obgleich ich das Buch nicht verstehen werde, werde ich, sobald ich dazu Zeit

finde, einzelne Anschnitte lesen; denn eine Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses hat mir gezeigt, daß mich manches in Ihrem Buche interessiert.

Für heute möchte ich Ihnen lediglich dazu glückwünschen, daß Sie in diesen Zeiten, die der konzentrierten Arbeit so wenig hold waren, ein solches Buch herausgebracht haben, das so viel Arbeit und geistige Sammlung erheischt. Das verdanken Sie gewiß nicht zuletzt dem wohlthätigen Einfluß Ihrer Frau Gemahlin, der deshalb dieser Glückwunsch gleichfalls gelten soll.

Zum Glückwunsch nun aber vielen herzlichen Dank für ihre wertvolle Gabe.

Sodann, da ich andern Leuten gern Rate erteile, gönnen Sie sich, nachdem diese Geburt glücklich abgelaufen ist, die wohlverdiente geistige Erholung. Daß ich nicht bloß Rat erteile, mögen Sie aus der Mitteilung ersehen, daß ich, wenn morgen die Prüfungen und Sitzungen zu Ende sein werden, am Montag für 8-10 Tage nach Dießenhofen fahre, um dort meine Suche nach römischen Warttürmen endlich abzuschließen. So komme ich, ohne mich sonderlich anzustrengen, doch wenigstens an die frische Luft. Ich hoffe, heimgekehrt, Sie mit Ihrer verehrten Frau Gemahlin einmal an einem Abend in aller Gemütlichkeit und ohne alle Umstände zu einem Abendsitz bei mir sehen zu dürfen.

Für heute bin ich mit wiederholtem verbindlichem Dank und freundlichsten Grüßen an Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin

Ihr Otto Schulthess

S14.3: Otto Schulthess an Ernst Kurth

Bern, undatiert

1 Billet: 105 x 67 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Dr. Otto Schulthess
Professor an der Universität
Riedweg 19
Bern

Lieber Herr Kollege,

mit bestem Dank für Ihr Zutrauen, mir die beiliegenden Briefe zum Lesen zu geben, sende ich sie Ihnen umgehend zurück. Die beidseits zum Ausdruck genommene Gesinnung macht Ihnen, aber auch den Frankfurtern alle Ehre.

Mit herzlichen Grüßen an Sie & Ihre Frau Gemahlin stets Ihr treuer Otto Schulthess

S15: Briefe von Rudolf Schulz-Dornburg

S15.2: Rudolf Schulz-Dornburg an Ernst Kurth

Bochum, 5. Dezember 1923

1 Blatt: 225 x 285 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Städtisches Orchester“

Bochum, den 5. Dezember 1923

Hochverehrter Herr Professor!

Sie werden mich für einen sehr lästigen Menschen halten, wenn ich nochmals bittend auf Ihren letzten freundlichen Brief antworte. Ich weiss ganz wie Sie, zu meinem grössten Aerger, in welcher entstellter Weise oft viele Ihrer wichtigsten Schlussfolgerungen schlagwortartig in einem gänzlich

entstellten Sinn wiedergegeben werden. Gerade von diesem Standpunkt aus hätte ich es für die Beurteilung und rechte Einschätzung Ihrer Lehre in Deutschland für entscheidend angesehen, wenn Sie in jenen beiden Zentren persönlich und mündlich aufgeklärt hätten, in denen jetzt die deutsche Kultur sich entscheidend, am stärksten neu entwickelt: in Hamburg und im Ruhrgebiet. Wenn Sie nochmals bedenken wollen, dass Ihr Vortrag in einem ernsthaft durchgearbeiteten Zyklus neben dem des prachtvollen Professors Gurlitt aus Freiburg sein soll, dass ferner beide Vorträge in Hamburg auf Einladung der dortigen Universität, hier der Stadt, erfolgen, – könnte Sie das nicht doch noch überzeugen? Weiter handelt es sich bei dem Thema, das Sie sich frei stellen können, ja nicht um eine Verteidigung der modernen Musik, sondern um eine Beweisführung Ihrer Theorien, die ja so wundervoll gleichzeitig die herrlichsten Rückschlüsse auf die musikalischen Entwicklungsmöglichkeiten geben, die ja seit Wagner vorläufig gänzlich ungeklärt nach zwei Richtungen hin und her schwanken. Es kommt dazu, dass die beiden Vorträge sich zweckmässig günstig in den April verlegen lassen, also wahrscheinlich in die Osterferien der Universität, wobei für Hamburg etwa der 9. oder 10. April und anschliessend daran der 12., 13. oder 14. für Bochum folgen könnte.

Bitte nehmen Sie mir diese neuerliche Attacke nicht übel. Sie wissen, dass es nur aus sachlichen Gründen geschieht. Ebenso würde ich bei Ihrer endgültigen Ablehnung wissen, dass nur ernste Gründe Sie dazu veranlassen.

Ich bin für heute mit dem Ausdruck meiner ganzen Verehrung

Ihr sehr ergebener Rudolf Schulz-Dornburg

S17: Briefe von Bernhard Schuster

S17.1: Bernhard Schuster an Ernst Kurth

Berlin, 20. November 1925

3 Blätter: 230 x 294 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Korrektur und Unterschrift

gedruckter Briefkopf „Die Musik, Herausgeber: Bernhard Schuster, Verlag: Deutsche Verlags- Anstalt, Stuttgart / Berlin“

Berlin W 57, den 20. November 25

Hochverehrter Herr Professor,

obwohl ich noch mitten in der Lesung Ihres staunenerregenden Bruckner-Buches stehe, so habe ich doch schon bereits die unumstössliche Gewissheit, dass der gewaltige Stoff endlich den wirklichen Bezwinger gefunden hat. Ich kenne den grössten Teil der bisherigen Bruckner-Literatur und habe aus manchem Buch, namentlich aus Halm und Decsey, die auch Sie beide warm empfehlen, Gewinn gezogen. Aber all die Vorgänger sind doch nur Auftakte gewesen, wie erst jetzt erkennbar wird.

Zu einer Zeit, wo in Berlin nur ein ganz kärgliches Häufchen sich zu Antonius zu bekennen vorgab, hatte ich mit meinem Bruder im vierhändigen Spiel der Brucknerschen Sinfonien bereits buchstäblich ein Klavier zertrümmert. Und als 1901 die „Musik“ vom Stapel lief, war Bruckner ein Thema, zu dem ich eifrige Federn sofort ermunterte.

Das hervorstechendste Merkmal Ihrer Artbestimmung von Bruckners musikalischer Grösse scheint mir in dem Begriff „Mystiker“ zu liegen. Die Mystik wird nicht verkleinert, ja gestärkt, wenn Sie den gotischen Charakter als seelisches Wesensmerkmal hervorheben; zur Mystik, die ja nicht Askese sein will, gehört auch das „Königliche“, das „Prangende“, das „Raffaelitische“ in der Musik unseres Grossmeisters.

Wollte ich Einzelheiten hervorheben, so käme ich mit diesem Brief niemals zu Ende. Wie tief dringt der Gedanke: „Form ist Dynamik“, wie erquickend der Hinweis, dass die „Spannung bei Bruckner

bedeutungsvoller als die Erfüllung“ ist. Wie wird nun endlich alles klarer, wenn die Erkenntnis wächst von der „Beseelung durch die Pausen“.

Dem Ernst und der tiefgründigen Schwere Ihrer kongenialen Untersuchungen wird kein Abbruch getan durch die gelegentlichen Zurechtweisungen Kretzschmars, Niemanns, Weingartners. Es sind wohlthuende Intermezzi, die noch eine Verstärkung hätten erfahren dürfen durch eine Abfuhr jenes unseligen Herrn Dömpke, der fast noch schwereren Schaden angerichtet hat als Hanslick, weil er das Hochkommen von Bruckners Ansehen im Keim zu ersticken vermochte. Das miserable Geschlecht der törichten Schwätzer, ob tot oder lebendig, ist nun mundtot gemacht.

Einen hochgradigen Wert für die Praxis sehe ich in Ihrem Meisterwerk auch bezüglich der Unterweisungen, die Sie den Dirigenten zuteil werden lassen. Als ich früher in der „Musik“ noch kritisch tätig war, habe ich nie unterlassen, meine Stimme gegen irrige Auffassungen, falsche Tempi, unentschuld bare Kürzungen, unverständene Dynamik und Agogik zu erheben. Ja, ich habe nicht einmal Nikisch und Weingartner verschont. Das Niveau der Wiedergabe hat sich inzwischen sichtbar gehoben. Loewe war für mich der beste Interpret. Von Furtwängler, der leider Streichungen auch nicht umgeht, habe ich einen überwiegend guten Eindruck gehabt, der sich vor wenigen Tagen bei der sechsten Sinfonie unter Robert Heger (jetzt an der Staatsoper Wien) wiederholte. Welch innig schönes herrliches Werk. Ich stehe nicht an zu erklären, dass in dem Adagio-Satz thematische Gebilde auftreten, deren musikalische Empfindungskraft dem Siegfried-Idyll nicht nachsteht, ja sicher noch tiefer zu bewerten ist.

Ich wünschte nur, dass ich mich täglich aus diesem unerschöpflichen Füllhorn Ihrer festlichen Gedanken und klärenden Erkenntnisse speisen könnte. Vormittags dem eigenen Schaffen hingegeben, nachmittags strammer Bürodienst, abends Konzerte, Oper und Lektüre der eingelaufenen Manuskripte lassen mir leider zu geringen Raum. Ein Meisterbuch wie Ihr Bruckner ist Sommerarbeit, Krönung der Ferien, Belohnung nach schweren Winterplagen und Erfrischung, Verklärung, Erbauung. Es verlässt einen nicht mehr und geht mit dem von ihm Begnadeten als ständiger Begleiter durchs Leben.

Mit meinen herzlichsten Grüßen

In tiefster Verehrung Ihr Bernhard Schuster

P.S. Komme soeben von der Erstaufführung (15. November 25) des „Dieb“ aus Dortmund. Es war der erste ganz grosse Erfolg! Nach dem dritten Akt 26 Hervorrufe. Die Aufführung war gut. (deutlich und reinlich).

S18: Briefe von Ernst Schweingruber

S18.1: Ernst Schweingruber an Ernst Kurth

Bern, 14. Dezember 1930

1 Blatt: 214 x 270 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite

Bern, den 14. Dezember 1930.

Herrn Professor Dr. Ernst Kurth

Spiez

Mein lieber, hochverehrter Freund und Lehrer!

Ich möchte Ihnen hiemit[sic!] für die Zusendung Ihres neuesten Buches „Musikpsychologie“ meinen wärmsten, herzlichsten Dank aussprechen. Sie können sich gar nicht vorstellen, welche Freude Sie mir mit dem herrlichen Werke und ganz besonders auch mit der von ihnen eigenhändig eingetragenen Widmung gemacht haben. Mit Spannung, ja mit Bangen erwartete ich seit jenem denkwürdigen Kolleg, das mein Innerstes in Wallung gebracht hatte, das Erscheinen eines derartigen Buches. Mit Bangen deshalb, weil ich mich stets fragte: Ist es ihm bei all seiner Arbeit und bei der

Ueberfülle seiner Denk- und Forschungsergebnisse, die alle auch nach einer publizistischen Festhaltung geradezu rufen, wohl möglich, gerade diesen eminent schwierigen Stoff in Buchform der gesamten Mitwelt zu vermitteln? Ich beglückwünsche Sie, lieber, hochverehrter Herr professor[sic!], zu dieser heroischen, bahnbrechenden Tat. Und ich danke Ihnen dafür im Namen ungezählter Unbekannter. Ich wünsche nur das Eine: Mögen Sie uns allen noch recht recht lange erhalten bleiben. Möchte es mir nur gegeben sein, ein ganz Kleines dazu beitragen zu dürfen!

Ich hatte gehofft, am letzten Donnerstag ins Collegium musicum kommen zu können und persönlich zu danken. Leider wurde ich daran verhindert.

Und nun noch etwas mehr Geschäftliches: Herr Dr. Schreier, Präsident der Sektion Bern Stadt des bern. Lehrervereins, sagte mir letztthin, Ihr Vortrag über „Geschichte und Idee der Collegia musica“ müsse Umstände halber auf den Februar verschoben werden. Ich denke, Sie seien auch so dazu bereit und möchte Sie um Mitteilung bitten, an welchen Mittwoch- und Samstag-Nachmittagen Sie frei wären. Wir würden dann daraus den uns am besten passenden Tag auswählen und Ihnen sofort berichten.

Mit nochmaligem herzlichen Dank und besten Grüßen von Haus zu Haus bleibe ich Ihr sehr ergebener

Ernst Schweingruber

S21: Briefe von Carlo Sganzi

S21.1: Carlo Sganzi an Ernst Kurth

Bern, 21. September 1927

1 Blatt: 213 x 273 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Dekanat der philosophischen Fakultät der Universität Bern“

Bern, 21. September 1927

Herrn Prof. Dr. Ernst Kurth

Spiez

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich kann Sie versichern dass die Philos. Fak[.] I mit grosser Freude und Genugtuung die Mitteilung Ihres Entschlusses, derselben weiterhin angehören zu wollen, entgegennehmen und das ansehnliche Opfer, das Sie zu Ihrem Vorteil gebracht haben auch in Zukunft zu schätzen wissen wird.

Mit hochachtungsvollen Grüßen Ihr

C. Sganzi

Dekan

S21.2: Carlo Sganzi an Ernst Kurth

Bern, 10. Dezember 1930

1 Blatt: 144 x 93 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Bern, 10. Dez. 1930

Verehrter Herr Kollege!

Verzeihen Sie mir, wenn ich mich vorerst darauf beschränken muss, Ihnen meinen herzlichsten Dank für die liebenswürdige Überreichung Ihrer „Musikpsychologie“ zu äussern. Deren Inhalt ist für

mich von spannendstem Interesse nicht zuletzt da es, wie ich sehe, ganz grundsätzliche Fragen aufrollt. Es wird mir sicherlich ein Genuss sein, durch gründliche Lektüre in derselbe einzudringen und eine Freude[,] mich mit Ihnen darüber des Näheren auszusprechen. Dem ersten Eindruck nach, scheint es mir, dass Sie sich noch viel mit Problemen plagen, die vom Standpunkte der sich jetzt anbahnenden dynamischen (Verhaltens- und Situations-) Psychologie sich als Scheinprobleme erweisen, künstlich veranlasst durch jene gründliche Verkennung der psychologischen Erkenntnisaufgabe und der eigenpsychologischen Problematik, welche die tragen. Bewusstseinspsychologie samt aller Formen naturwissenschaftlicher Seelenerforschung auszeichnet.

Mit kollegialem Gruss Ihr

Sganzini

S22: Briefe von Kurt Singer

S22.1: Kurt Singer an Ernst Kurth

Berlin, 10. November 1925

2 Blätter: 225 x 289 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift

Dr. Kurth Singer

Berlin W 50, Rankestr. 15

Fernsprecher: Bismarck 4071

Berlin, den 10. November 1925

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth,
Spiez (Kanton Bern),
Waldrand

Hochverehrter Herr Professor!

Wie soll ich Ihnen danken für die grosse Freude, die Sie mir mit der Uebersendung Ihres Bruckner-Werks gemacht haben. Einen adäquaten Ausdruck fände ich nur, wenn ich ein Jahr lang in dem Werk studierte und dann Ihnen Bericht gebe über alles, was ich neu gelernt habe durch Sie. Dieses Werk haben alle, die zu Bruckner eine innere Beziehung in sich fühlen, seit langem erwartet, seit langem vermisst. Auch nachdem ich erst ein paar Duzend Seiten Ihres Werkes gelesen habe, nachdem ich in einzelnen Kapiteln versuchte, in die Materie einzudringen, auch da muss ich sagen, dass meine kühnsten Erwartungen durch Ihre Lebensarbeit übersteigert werden. Noch nie hat Jemand [sic!] in die Psychologie des Meisters und auch in die Psychologie seiner Kunst derartig tief hineingeleuchtet wie Sie, noch nie hat ein Schriftsteller und Forscher so Grundlegendes über den sinfonischen Grossmeister gesagt, wie es hier in Ihrem Werk geschehen ist. Man wird in manchem umlernen müssen und wird nunmehr erst recht den Boden gewonnen haben, auf dem auch ein Kenner stehen soll, wenn er Bruckner hört und verstehen will. Ich hoffe, dass ich in Zeitschriften mehr über Ihr Werk sagen kann, als es dieser kurze Dank tut.

Es ist für mich ebenso Ehre wie Freude, von Ihnen mehrfach in anerkennendem Wort zitiert zu sein. Ihr Brucknerwerk wird – das darf ich ohne Uebertreibung sagen – eine Zierde meiner Musik-Bibliothek sein, in der all Ihre andern Werke bereits einen Ehrenplatz hatten.

Mit nochmaligem Dank, in besonderer Verehrung und Hochschätzung Ihr sehr ergebener

Dr. Kurt Singer

Nervenarzt

Dozent an der staatlichen Hochschule für Musik.

S24: Briefe von Adolf Spemann

S24.1: Adolf Spemann an Ernst Kurth

Stuttgart, 21. Oktober 1925

1 Blatt: 225 x 285 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Musikalische Volksbücher“

STUTTGART/SILBERBURGSTRASSE 189

Den 21. 10. 1925

Herrn Professor DR. Ernst Kurth, Spiez

Sehr verehrter Herr Professor!

Soeben trifft Ihr „Bruckner“ bei mir ein, und heute abend gedenke ich, mit der Lektüre zu beginnen, auf die ich mich freue, wie ein Kind auf Weihnachten. Ich darf Sie zu der Vollendung des Riesenwerks von Herzen beglückwünschen. Schon äußerlich ist dieses Monumentalwerk geradezu imposant, und ich finde, daß auch Ihr Verleger seine Sache ausgezeichnet gemacht hat, wengleich ich offengestanden nicht recht verstehe, wie er es zu diesem billigen Preis möglich machen konnte. Ich möchte nun wirklich aufrichtig wünschen, daß das Buch trotz der Ungunst der Zeiten den großen Leserkreis findet, den es verdient; sicher ist es das wichtigste musikwissenschaftliche Ereignis seit langer Zeit.

Da Sie jetzt der großen Last des Korrekturenlesens an diesem Buche überhoben sind, möchte ich mich wieder einmal bei Ihnen melden und Sie fragen, ob ich Hoffnung haben kann, daß Sie in absehbarer Zeit den „Kontrapunkt“ und eventuell die Harmonielehre für die „Musikalischen Volksbücher“ schreiben? Nach wie vor lege ich auf Sie den größten Wert. Die „Musikalischen Volksbücher“ hatten natürlich auch unter den schlechten Zeiten sehr zu leiden, denn Sie werden ja selbst am besten wissen, wie schwer es Musikbücher in den letzten zwei Jahren gehabt haben, doch mag Ihnen ein Blick in die gleichzeitig Ihnen zugehenden Prospekte zeigen, daß wir rüstig an der Arbeit sind und sehr schöne Dinge gebracht haben und vorbereiten. Die „Erinnerungen“ von Eugenie Schumann erschienen vor wenigen Wochen; als nächstes wird das hervorragende Bülow-Buch Anfang November folgen, dann „Das Konzert“ von Kathi Meyer, eine buchtechnisch besonders hübsch gelungene Sache, und dann wird sich Blessingers „Formenlehre“ anschließen. Als Gegenstück zu Johners „gregorianischem Choral“ erscheint dann die „protestantische Kirchenmusik“ von Moser, und zur Abrundung dieser Gruppe „Musica sacra“ möchte ich dann noch ein Buch über den jüdischen Tempelgesang bringen. Ich warte nun schmerzlich auf Ihre Mitarbeit und hoffe, daß Ihre zahlreichen Verpflichtungen es Ihnen erlauben, meinen Wunsch zu erfüllen und daß Sie dazu überhaupt auch grundsätzlich noch Lust haben.

Auch im übrigen ist scharf gearbeitet worden, und ich darf Ihnen in einiger Zeit einen Katalog zusenden, der gerade in Arbeit ist. Interessieren wird Sie, daß Dr. Gawronsky, den Sie ja wohl auch kennen, nun auch mit einer kleinen Schrift über die Relativitätstheorie in unserem Verlag vertreten ist und daß von Otto Wirz Anfang November eine neue Erzählung „Novelle um Gott“ erscheint, über die ich Ihnen ebenfalls einen Prospekt beilege.

Ich hoffe, sehr verehrter Herr Professor, Sie erfreuen sich samt Ihrer Familie besten Wohlseins und lassen bald Günstiges von sich vernehmen.

Stets aufrichtig ergeben Ihr

Spemann

S31: Briefe von Fritz Strich

S31.1: Fritz Strich an Ernst Kurth

Bern, 31. Mai 1946

1 Blatt: 209 x 295 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Bern, Silvahof 31. 5. 46

Lieber Herr Kollege!

Nehmen Sie an ihrem 60. Geburtstag meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche entgegen. Sie können ihn im Bewusstsein feiern, bereits ein grosses, bedeutendes Lebenswerk vollbracht zu haben, und ich weiss, dass Sie uns noch weiterhin mit schönen Gaben bescheren werden. Auch darf man Sie dazu beglückwünschen, dass Sie in Ihrem Familienkreis so viel Freude und Glück gefunden haben und das junge Paar Ihnen so viel auch für die Zukunft verheisst. Darum noch einmal: Ihnen und Ihrer lieben Familie herzlichsten Glückwunsch und Gruss Ihr

Fritz Strich

S31.2: Fritz Strich an Marie-Louise Kurth

Bern, undatiert [Anfang August 1946]

1 Doppelblatt: 147 x 188 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Bern, Silvahof,

Verehrte, liebe Frau Professor!

Obwohl ich seit Wochen auf die Nachricht vorbereitet war, die nun wirklich heute eintraf, bin ich doch ganz durch sie erschüttert, und es sind mehr als nur konventionelle Worte, wenn ich Ihnen und Ihrem lieben Sohne sage, dass ich aufrichtigsten Anteil an dem Schicksal nehme, von dem Sie betroffen wurden. Ich habe in Ihrem nun hingeschiedenen Mann nicht nur den grossen Forscher bewundert, und nicht nur der liebe Kollege ist es, den ich betraure. Ich empfand ein wirklich freundschaftliches Gefühl für ihn und ich habe es immer tief bedauert, dass die weiten, äusseren Entfernungen einem innigeren Verkehr im Wege standen. Wie sehr bedaure ich es auch heute, dass ich ihn nicht mehr meiner lieben Frau vorstellen konnte, wie es doch schon verabredet war. Sie bittet mich, auch ihr aufrichtiges Mitleid Ihnen zum Ausdruck zu bringen.

Möge das junge Paar, an dem er auch so viel Freude erleben durfte, Ihnen Trost und Hilfe sein.

Ihr Fritz Strich

S32: Briefe von George Templeton Strong

S32.1: George Templeton Strong an Ernst Kurth

Genf, 17. Oktober 1930

1 Blatt: 210 x 269 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Templeton Strong

Roseraie, 29

Genève

17 Oct: 1930

Très honoré Prof: Kurth. –

Il me faut vous demander mille fois pardon de ne pas vous avoir écrit bien plus tôt. Dabord [sic] j'ai trouvé ici une masse de travail à faire, – des morceaux à composer pour maître Fernand Pollain, le violoncelliste français et ensuite l'orchestration d'un morceau d'un compositeur anglais, – ce qui pressait beaucoup. Après quoi j'ai eu et garde encore une attaque des reins (invention de Satan) qui m'immobilise, qui me fait perdre mon temps et qui me fait jurer comme un charretier! Mais j'ai pu lire attentivement votre magistrale Lineare Kontrapunkt et j'en suis entièrement enchanté de cette œuvre que j'espère voir traduite en anglais et en français.

J'espère pouvoir vous envoyer de mes compositions, pour votre délectation très problématique [sic!], la semaine prochaine et je n'oublierai pas quelques petits morceaux pour Frl: Mathys pour deux pianos.

Je vous envie votre home charmant à Spiez et j'y pense très souvent avec le plus grand plaisir.

Présentez, je vous prie, mes très respectueux hommages à Madame Kurth et veuillez me croire votre très sincère admirateur

Templeton Strong

Prof: Dr. Ernst Kurth

S32.2: George Templeton Strong an Ernst Kurth

Genf, 29. Oktober 1930

1 Blatt: 202 x 253 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Le 29 Oct: 1930

Cher et très honoré Prof: Kurth:

Je vous aurais écrit bien plus tôt, mais j'ai beaucoup souffert des reins (invention de Satan) en temps et j'en ai été quasi immobilisé, – et avec cela, du travail qui presse que j'ai du [sic!] laisser de côté. C'est seulement à présent que je commence à aller un peu mieux. Inutile de vous dire que j'ai pensé beaucoup à vous. Avec cette lettre je vous envoie de mes compositions dont je voudrais dire un mot, si vous permettez. Dabord [sic!], il m'est parfaitement indifférent [sic!] si on les joue ou si on les joue pas. Mon plaisir est de composer: ce qui advient après ne me préoccupe nullement. Je n'attends rien et ainsi je ne suis jamais déçu!

„The Songs of an American Peddler“: Dans le bon vieux temps, nos „critics“ en Amérique [sic!] disaient que nos compositeurs n'avaient ni mélodie [sic!], ni invention, ni originalité, – enfin que notre musique était mortelle et que les salles de concert devaient nous être fermées. (Voilà [sic!] pourquoi j'ai élu domicile en Europe depuis 1879). Dans le No. 1. „The Bull at the Picnic“ j'ai voulu d'abord [sic!] établir l'atmosphère un peu rustre et presque brutale d'un picnic Americain Irlandais où le whiskey coule: ensuite je montre les effets mortels sur tout ce qui entend ma musique, les autres petits chants s'expliquent. Du dernier, „The Church[?]“, j'ai voulu faire un „Witz“ mais je suis resté trop sérieux pour être compris du public.

Au Pays de Pan: Je ne connais rien du piano et mon écriture est assez gauche. Je crois que le No. V. Pan, est le meilleur, mais ça demande un „virtuos“ jeu de pédales. Ce n'est pas de la musique pour le public.

Les Miniatures et 25 Préludes ont été écrits [sic!] sur la demande de quelques professeurs au Conservatoire. Les Chœurs d'hommes ont été écrits pour un concours des chanteurs Vaudois et tous ont été refusés! Voilà la gloire! Die Verlassene Mühle sera chanté ici cet hiver avec orchestre. L'Elégie est jouée un peu partout: il faut l'orchestre.

Le Roi Arthur a été joué plusieurs fois. L'analyse est de Robert Godet, l'ami intime de Debussy et le „herausgeber“ [sic!] de l'original Boris Goudounoff [sic!] de Moussorgsky, (avant que Rimsky Korsakoff l'avait „corrigé“ à sa façon!) J'envoie ma transcription pour deux pianos pour faciliter la lecture, et si vous avez besoin d'une seconde exemplaire, je vous l'enverrai avec plaisir. Un pianiste aurait pu le rendre plus facile. Bientôt j'enverrai quelques petits morceaux pour 2 pianos à M^{lle} Mathys.

Permettez moi [sic!], je vous prie, de vous prier de ne pas faire la moindre propagande pour mes compositions, car ce n'est pas avec ce but que je me suis permis de vous les envoyer: c'est seulement un témoignage [sic!] de ma très grande admiration pour vous, rien d'autre.

Avec mes respectueux hommages pour Madame Kurth veuillez me croire votre sincère admirateur

Templeton Strong

Herrn Prof: Dr: Ernst Kurth

S32.3: George Templeton Strong an Ernst Kurth

Bex-les-Bains, 15. September 1940

2 Blätter: 208 x 296 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Hôtel des Alpes
M. Riekert, propriétaire
Bex-les-Bains
Téléph. 50.42

Bex, le 15 Sept: 1940

Très honoré et cher Dr. Kurth:

Votre magnifique lettre m'accablé de joie et de fierté! D'abord [sic!] c'était très généreux de votre part d'écouter mes compositions et, ensuite, c'était encore plus que généreux [sic!] de vous donner la peine de m'écrire, – vous qui êtes si occupé! Je vous remercie des deux mains pour le grand honneur que vous me faites, car une lettre, – une telle lettre provenant d'une sommité tel que vous l'êtes est hors de prix pour n'importe quel compositeur et je l'apprécie très, très hautement. Quand vous préconisez la profondeur de ma musique, il me faut en toute juste vous dire que ce sont les textes & mes mélodies que qui ont la profondeur et je n'ai fait que d'essayer de traduire cette profondeur en musique aussi bien que j'ai pu, – alors le mérite [sic!] va plutôt [sic!] aux poètes et je n'y suis que pour relativement peu de chose. Quant au Choral, c'est bien Hassler et pas moi qui mérite [sic!] les éloges! Sa divinement belle mélodie est tellement belle qu'elle a résisté [sic!] à mes efforts de l'embellir! Si ces choses ont fait plaisir à Madame Kurth et à vous, c'est une très grande récompense [sic!] pour moi, – j'en suis si content!

J'ai pris la liberté de faire copier votre chère lettre en plusieurs exemplaires, un pour mon père à New York, – il a 90 ans, – un pour chacune des dames Benoit et Salvisberg, – un pour M. Appia et encore un pour chacun de mes enfants qui en seront plus que fier [sic!]!

Etant Américain [sic!], je suis sans aucune valeur pour les éditeurs et pour les fabricants de disques de grammophone, – ils ne veulent rien savoir de moi. Tous les éditeurs à qui j'avais envoyé le MS du Choral me l'ont refusé: alors j'ai du [sic!] le faire imprimer moi-même aussi bon-marché que possible, – après quoi, o ironie, – on l'a joué un peu partout aux Etats Unis!! Si jamais on me fait l'honneur d'enregistrer quelque chose [sic!] de moi, c'est à vous le tout premier que je l'enverrai. Etant dans ma 85^{me} année, il me manque le courage d'aborder les fabricants de disques et ma colossale vanité, en grande partie disparue, (Gott sei Dank!), n'en souffre plus, – j'accepte mon destin avec philosophie et je suis, en ce qui concerne ces questions, parfaitement heureux.

Je deviens très sourd, mais je peux encore entendre la quintette [sic!] de Schubert (avec les deux violoncelles) et la grande C Dur Symphonie aussi de l'immortel „Franzl“, alors je ne suis pas encore à

plaindre! Il y a encore des choses que je peux entendre et qui me procurent une grande joie, – l'Angelus qui me fortifie et le chant du coq à l'aube, – qui me donne toujours de l'espoir et du courage! Malheureusement [sic!] je n'entends plus les chers Merles au Printemps et ça m'attriste indiciblement.

On m'annonce que vers la fin d'Octobre ou au commencement de Novembre le Radio-Genève me fera l'honneur de diffuser mon Elégie pour violoncelle et orchestre et je prendrai la liberté de vous aviser de la date et de l'heure.

Les melodies [sic!] que vous avez entendues sont publiées avec accompagnement de piano et je serais enchanté de vous les envoyer si elles pourraient vous intéresser, – ainsi que l'Elégie.

Encore très profondément touché par votre grande bonté à mon égard et en vous priant de présenter mes respectueux hommages à Madame Kurth, veuillez me croire, cher très grand Encourageur, votre très reconnaissant et dévoué admirateur

Templeton Strong

P.S. Oserai-je vous offrir la photo ci-jointe?! Elle est très laide, – je ressemble à un gorille, – mais on m'assure que c'est bien moi!

–

Je vous aurais répondu bien plus tôt, mais un [?] absolument royale m'a immobilisé! T.S.

S32.4: George Templeton Strong an Ernst Kurth

Genf, 22. November 1940

1 Blatt: 210 x 271 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Prof: D^r. Ernst Kurth

Gümligen.

Genève le 22 Nov: 1940

Cher et très honoré Prof: Kurth: –

Demain, Samedi, à 14 hrs 20 on va diffuser un de mes quatuors à cordes et je serais très honoré si vous aurez un instant pour l'écouter quoi que j'ai le regret de vous dire que mes excellentes artistes sont [?] de travail au Studis [sic!] et ils n'ont pas eu le temps pour le repeter [sic!] suffisamment; alors ce sera plutôt une lecture. C'est surtout le très difficile 1^{er} mouvement qui laisse beaucoup à désirer.; mes artistes me disent qu'il a besoin encore de quatre ou cinq répétitions [sic!]! Tant pis!

1 ^{er} mouvement	Effort et Découragement
2 nd „	Rêverie
3 ^{me} „	A la Montferrine

(La Montferrine est une danse rustique de la Suisse Romande.)

Je vous prie d'être très indulgent, – pas pour moi, mais pour mes très excellents collègues!

Avec mon souvenir les meilleurs pour Madame Kurth et pour vous, croyez moi, cher Prof: Kurth, toujours votre très profondément reconnaissant

Templeton Strong

S34: Briefe von Béla Szigeti

S34.1: Béla Szigeti an Ernst Kurth

Zürich, 20. Dezember 1933

1 Blatt: 226 x 287 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Béla Szigeti

Maestro alla Scuola Superiore di Musica – Milano

Konzertausbildungsklasse Musikakademie – Zürich

Milano – Corso Venezia 56 – Telef. 21-585

Zürich – Theaterstr. 12 – Telef. 43.408

Zürich, den 20. Dezember 1933.

Herr Professor
Ernst Kurth
Bern Universität

Sehr verehrter Herr Professor!

Als aufrichtiger Verehrer Ihrer musikwissenschaftlichen Werke erlaube ich mir, eine herzliche Bitte auszusprechen: Trotz eifriger Bemühungen in mehreren Städten gelang es mir nicht, Ihre Ausgabe der Bach'schen Violinsonaten und –suiten zu erhalten, da sie seit drei Jahren vergriffen und leider noch nicht neu erschienen sind. Da mir diese Studien auf meinen Reisen von grossem Werte sein würden, wäre ich Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn ich durch Ihre freundliche Vermittlung vielleicht noch ein Exemplar erhalten könnte.

Abschliessend danke ich Ihnen nur herzlich für Ihre evtl. Bemühungen. Insbesondere möchte ich einem lang gehegten Bedürfnis nachkommen und Ihnen meine aufrichtige Dankbarkeit aussprechen für Ihre ungewöhnliche Einfühlung in Bachs Wesen, die mir als ausübendem Künstler immer wieder anregend und vertiefend zustatten kam.

Ich verbleibe mit den aufrichtigsten Wünschen für die kommenden Festtage Ihr aufrichtig ergebener

Béla Szigeti

T5: Briefe von Geirr Tveit

T5.1: Geirr Tveit an Ernst Kurth

Oslo, 24. September 1938

1 Blatt: 211 x 276 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Oslo 24-9-[1]938

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Kurth.

Mit grossen [sic!] Interesse habe ich von dem Buch „Griegs Harmonik und die nordländische Folklore“ gehört, und ich danke Ihnen verbindlichst dafür, dass Sie mir auf diese Abhandlung des Herrn Kurt von Fischer aufmerksam gemacht haben. Ich werde jetzt versuchen, der Abhandlung irgendwie habhaft zu werden.

Vielen Dank für Ihren Brief vom 8. VI dieses Jahres, – viele Reisen und Arbeit stelle ich als Entschuldigung auf, – dafür dass ich mich noch nicht dafür bedankt habe. Leider habe ich nicht die Gelegenheit die nötigen zwei Semester an Ihrer Fakultät zu absolvieren, – so gern ich auch möchte, denn Ihre Werke haben mich immer mit Begeisterung und Bewunderung gefüllt, – obschon ich in einigen Grundprinzipien nicht ganz auf demselben Standpunkt stehe. Ein Theoretiker wie Sie, von solcher herrlichen Logik und Phantasie, – das ist mir niemals begegnet.

Ich weiss nicht was ich am Meisten bei Ihnen bewundern soll, die zahlreichen Einzelheiten [sic!] von so unerhörter scharfer Genauigkeit, – oder die Einheitlichkeit mit der Sie alles zusammenfassen zu einem Ganzen. Sie sind nur Theoretiker von einer unerhörten Logik, Sie sind ein Künstler, ein Virtuos der Theorie. – Sie gestatten wohl, dass ich Ihnen meine Begeisterung ausdrücke, – jetzt wo ich die Gelegenheit habe, Ihnen zu schreiben, und wo ich nicht (wie im letzten Brief) irgendwelche Bitte habe.

Meine Abhandlung über Grieg ist jetzt beinahe fertig, – und wenn Sie einmal gedruckt ist, werde ich mir gestatten, sie Ihnen zu senden.

Nehmen Sie bitte, aus dem hohen Norden, einen herzlichen Dank für Ihre Werke entgegen.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener Geirr Tveit

U1: Briefe von Bernhard Uffrecht

U1.1: Bernhard Uffrecht an Ernst Kurth

Wickersdorf, 28. April 1917

1 Blatt: 218 x 283 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Wickersdorf, den 28. April 1917.

Lieber Herr Doktor!

Meinen allerherzlichsten Dank für Ihre freundliche Zueignung Ihrer „Grundlagen des linearen Kontrapunktes“. Obgleich ich sehr wenig Zeit habe, hat mich das Buch doch so gefesselt, daß ich schon ziemlich viel vorgedrungen bin. Ich bewundere das Buch. Nach meinem Empfinden ist es geradezu grundlegend. Es lenkt endlich einmal den Blick auf die Hauptsachen, wodurch alles überraschend einfach und durchsichtig, vor allem aber viel wahrer wird, als es vorher dargestellt wurde. Seine ganze Auffassung, vom Ganzen ins Einzelne, anstatt vom Einzelnen auf[s] Ganze zu gehen, ist mir überaus sympathisch. Auch bewundere ich die Klarheit, mit der Sie alte Begriffe, wie etwa den Dissonanzbegriff, mit neuem Inhalt füllen. Viele Dinge, die mir längst auf der Zunge lagen, sind nun endlich einmal ausgesprochen und in richtigen Zusammenhang gestellt worden. Was mir lange nicht mehr vorgekommen ist, das ist bei der Lektüre Ihres Buches passiert, daß ich neulich in eine Art Enthusiasmus dabei geriet. Aus diesem heraus schreibe ich Ihnen und sage Ihnen meinen wärmsten Dank. Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich meine knapp bemessene Zeit lieber zum Weiterlesen als zum Weiterschreiben benutze und mich auf diese paar Zeilen beschränke. Sind sie auch kurz, so kommen sie doch von Herzen.

Mit herzlichem Gruß Ihr

B. Uffrecht

W1: Briefe von Peter Wagner

W1.1: Peter Wagner an Ernst Kurth

Schwefelbergbad, 31. Juli 1920

1 Postkarte: 140 x 90 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Z.Z Schwefelbergbad, 31. 7. 20

Hochgeehrter Herr Kollege!

Aus der Sommerfrische, wo es mit den Schreibmöglichkeiten ziemlich primitiv bestellt ist, kann ich Ihnen leider nur auf dieser Karte den Dank für die frdl. Überreichung Ihres neuen Buches – neuen und neue Pfadeweisenden! – melden. Wir stehen in einer Umbildung der musikwissenschaftl. Methoden: Sie haben dabei das grosse Verdienst, einen Zusammenhang mit den modernen philosoph. Strömungen hergestellt u. die „Aesthetik“ damit von Grund aus erneuert zu haben. Das ist die Überzeugung, die sich mir bei der Durchsicht der ersten Seiten Ihres neuen Buches wieder aufdrängte. Es wäre an der Zeit, dass man für Sie wenigstens ein Extraordinariat schüfe; die Herzen sollten froh sein, einen Denker, Forscher u. Künstler Ihres Schlages zu besitzen.

Herzl. Dank auch für Ihre Wünsche zu meiner Rektorswahl. Ich werde Ihnen wenn es soweit ist, meine Rektoratsrede zuschicken. Ihr ergebener

P. Wagner

W1.2: Peter Wagner an Ernst Kurth

Freiburg, 19. September 1927

1 Blatt: 210 x 267 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Freiburg 19. 9. 27

Hochgeehrter Herr Kollege!

Ihr frdl. Schreiben vom gestrigen Tage hat mich ausserordentlich gefreut; schon deshalb weil meine bescheidene Gabe Ihren Beifall fand, noch mehr aber wegen der so erfreulichen Nachricht, die es enthält.

In Wien – um damit anzufangen – ist Dr. Rob. Lach Nachfolger Adlers geworden und wie es heisst gegen Adlers Willen, aber mit starker Majorität der Fakultät. Lach's Extraordinariat soll entweder Dr. Rob. Haas, Vorsteher der staatl. Bibliothek, oder Ficker in Innsbruck erhalten.

Viel wichtiger und mir nahegehender ist Ihre Berufung nach Frankfurt. Da kann ich nur eines sagen: greifen Sie mit beiden Händen zu! Und ich freue mich, dass die Verhandlungen bereits fortgeschritten sind. Eine so glänzende Gelegenheit, eigener Herr zu sein und unabhängig von Kollegen, fernab Regierungsräten bietet sich so leicht nicht mehr, auch die Umwelt (das „Milieu“) ist doch in Frankfurt weit vorteilhafter als in Bern. Ich hoffe also, demnächst von Ihnen zu hören, daß die Sache perfekt sei, und entbiete Ihnen schon jetzt dazu meinen allerwärmsten Glückwunsch!

Auch in Deutschland gibt es jetzt allerlei „Schübe“. Nach Aberts Tod wird man lange suchen müssen, um „den“ Nachfolger zu finden, wenn man nicht an Sie gelangt. Moser ist aus Heidelberg an die Akademie zur Kirchen- und Schulmusik in Berlin berufen worden, als Direktor und zugleich als Honorarprofessor an die Universität. Wer sein Nachfolger in Heidelberg werden soll, weiss ich nicht. Von Mosers Assistent, der jüngst bei mir sich in gregorianischer Musik instruieren liess, Dr. Halbig (Privatdozent in Heidelberg) hörte ich, dass auch er nach Berlin gegangen werde [sic!], an die genannte Akademie. Von ihm hörte ich weiter – dies sub secreto – daß Gurlitt hoffe nach ... Frankfurt zu kommen, also an die Stelle, die man Ihnen anbot. Nun der Impresario Gurlitt – so hat man ihn getauft – wird noch warten müssen, bis seine Wünsche gestillt werden. Recht geschieht ihm schon, denn ausser

seiner Dr. Dissertation hat er noch nichts gescheites veröffentlicht, und auch sonst hat man allerlei gegen ihn.

Nun, wenn Sie gehen, haben Sie bereits so etwas wie einen Nachfolger in Petto? Ich wüsste in der Schweiz keinen. In Bonn habe ich jüngst die Bekanntschaft des Privatdoz. Dr. Arnold Schmitz gemacht, dessen beide Beethovenstudien gut aufgenommen wurden. Er macht einen sehr günstigen Eindruck auch als Mensch. Für den Fall, daß man aus irgend einem Grunde die Professur nicht gleich definitiv besetzen könnte, aber dennoch die Vorlesungen weiterführen lassen wollte bis zur Ernennung des Nachfolgers, würde ich eine eventuelle Einladung zu Vorlesungen und Seminarübungen schon übernehmen, wie das vor einigen Jahren mein hiesiger Kollege Büchi, der Schweizerhistoriker, hat, bevor der neue Professor für Schweizergeschichte für Bern ernannt wurde. Ich würde eine solche Stellvertretung annehmen, aus Rücksicht auf Sie, und nur meinen durch den Krieg vollständig zerrütteten Verhältnissen auf zu helfen. Doch alles dies ist Zukunftsmusik für den Fall, daß Sie sich entschliessen, Bern zu verlassen, was ich allerdings annehme.

Noch einmal, herzliche Gratulation und daß [sic!] für Sie und die verehrte gnädige Frau beste Empfehlung und Grüsse von Ihrem P. Wagner

W1.3: Peter Wagner an Ernst Kurth

Freiburg, 22. September 1927

1 Blatt: 210 x 267 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Freiburg 22. 9. 27

Hochgeehrter Herr Kollege!

Ihre neue Mitteilung überrascht und freut mich. Ich hatte sicher gedacht, dass Sie nach Frankfurt zögen: nun bleiben Sie uns erhalten und das freut mich. Zu der Beförderung zum Ordinarius und allen den angenehmen Beigaben sage ich aber aufrichtigen Glückwunsch.

Nun mehr, nachdem Sie abgesagt, wird Herr Gurlitt, der hoch hinaus will, erst recht auf Frankfurt reflektieren. Man wird ja sehen wie die Dinge gehen werden. Ich selber bin weit vom Schuss und komme auch für keinen der notwendigen „Schübe“ in Betracht.

Abert sah bereits in Wien sehr leidend aus; er hatte, wie man mir sagte, mit der Leber zu tun. Das Übermass der Arbeit, die der Berliner Ordinarius zumal im Seminar zu leisten hat – Abert sprach mir von 80 (!) Teilnehmern – kam dazu, und eine Operation in Stuttgart glückte nur zum Scheine. Er glaubte sich gerettet, da kam ein plötzlicher Schlaganfall. Ich stand zu ihm seit langem in guten Beziehungen, die aus seiner Beschäftigung mit alter Musik sich von selbst ergaben. Sicher wird sein Hinscheiden mehrfach Veränderungen in Berlin und anderswo zur Folge haben. Nach den Basler Besprechungen fahre ich nach Berlin, wo ich mit meinem Sohne eine wichtige Zusammenkunft habe; es ist ihm eine sehr günstige Stelle im Ausland angeboten worden und da möchte ich vorher noch mit ihm noch allerlei erledigen. Ausserdem bin ich zu Vorträgen in der Akademie für Schul- und Kirchenmusik eingeladen.

Schade ist es doch, dass Sie nicht nach Basel kommen wollen. Ich hätte Sie da selbst gerne begrüsst; auch Sie hätten gewiss dort allerlei Interessantes erfahren.

Mit den allerschönsten Grüßen Ihr ergeb.

P. Wagner

W1.4: Peter Wagner an Ernst Kurth

Freiburg, 10. März 1928

1 Blatt: 209 x 271 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Freiburg 10. 3. 28

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich freue mich, daß Sie nun mehr auch dem Mittelalter Ihre Sorge zu wenden: sicher werden Sie auch da neue Erkenntnisse zu Tage fördern.

Gerbert und Coussemaker sind in der hiesigen Univ. Bibl. und stehen Ihnen sicher zur Verfügung. Mein eigenes Exemplar trägt in eingeklebten Zetteln und Notizen starke Gebrauchsspuren und möchte ich dieses nicht aus der Hand geben. Aber in Basel, Einsiedeln u. St. Gallen werden Sie wohl die nötigen Exemplare auftreiben. – Vom Micrologus giebt [sic!] es noch eine Ausgabe von Amelli (Desclée el Cie, Tournai et. Rom). Der Wiener Commentar des Micrologus liegt in einer (aber sehr mangelhaften) Ausgabe Coelestin Vivells vor (Kais. Akad. der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 185. Bd., 5. Abhandlung); derselbe gab Frutolfi Breviarium de musica ed Tonarius heraus (ebenda 188. Bd., 2. Abhandlung). Eine ausgezeichnete Dissertation über die Alia Musica (Scriptores von Gerbert I) schrieb Wilh. Mühlmann, Leipzig 1914.

Sie haben Recht, das Mittelalter vermag einen festzuhalten; ich beschäftige mich damit seit mehr als 35 Jahren, immer noch aber gibt es Rätsel und Schwierigkeiten, die nur zum kleinen Teil den heute nicht mehr ausreichenden Editionen Gerberts und Coussemakers zuzuschreiben sind. Gott weiss wann das längst ersehnte Corpus scriptorum de musica medii aeri zustande kommt!

Es ist schade, daß Sie nichts zum Jahrbuch beisteuern können: allerdings habe ich genug Stoff und heute Nachmittag werden wir in Olten die beschlussfassende Vorstandssitzung haben. Die nächste Woche, wahrscheinlich am Mittwoch, reise ich wieder auf 4-5 Wochen nach Spanien, wo ich dem alten vorgregorianischen, sog. mozarabischen Kirchengesang auf den Leib rücken will. Mancherlei Material darüber besitze ich schon; eine erste Arbeit, mehr eine Übersicht, ist im Druck, weiteres projiziert. – Sie aber mögen die Ferien zur Erholung und Kräftigung benutzen, die Ihnen nach der bekannten gewissenhaften und strengen Semesterarbeit Not tut! Wollen Sie mich Ihrer verehrten Gattin bestens empfehlen!

Freundlich grüssend Ihr ergebener

P. Wagner

W1.5: Peter Wagner an Ernst Kurth

Freiburg, 19. Oktober 1928

1 Blatt: 209 x 274 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Freiburg 19. 10. 28

Verehrter Herr Kollege!

Sie wissen, dass ich mich auf Ihren „Bruckner“ sehr gefreut habe. Heute kam es an, die zwei starken Bände prächtig ausgestattet. Ich konnte mich nicht enthalten, ausser dem Vorwort auch die eine und andere Partie bereits heute durchzugehen [sic!].

Mein erstes Wort sei der herzliche Dank für die freundliche und wertvollste Gabe; ich füge hinzu, dass sie das willkommenste Geschenk war, das mir zu meinem 60. Geburtstage dargebracht wurde.

Dann darf ich auch meinem Staunen darüber Ausdruck geben über diese neue, enorme Leistung, die sie in so kurzer Zeit fertig gebracht. So ist ja alles Ihr eigenstes Werk, was darin steht und keiner unter den Zeitgenossen hätte diesen „Bruckner“ schaffen können. Sie müssen Tag und Nacht daran gearbeitet haben; anders kann ich mir die Sache nicht vorstellen. Dann mögen Sie aber die

wohlverdiente Ruhe in vollen Zügen geniessen und die Erholung die eine solche Anstrengung verdient hat. Und wenn Ihnen diese Grosstat noch andere Ehrungen einbringen könnte z. B. das Ordinariat an Ihrer Universität, so würde ich mich herzlich darüber freuen.

Nach den Sätzen, mit denen Sie die Kretzschmarsche Brucknerabhandlung abtun, zu schliessen, werden gewisse Herren in Berlin Ihnen recht böse werden. Andere aber, und ihre Zahl wächst zusehends, werden mit mir gehen, daß dieser „Bruckner“ die Krönung Ihrer grundlegenden, die gesammte [sic!] Musikwissenschaft auf neuen Prinzipien aufbauenden Theorien ist. Ich hatte im „Melos“, IV Heft 7/8 bereits Ihren Aufsatz über den „unmusikalischen Formbegriff“ gelesen; Ihre Definition der Form als Bezwungung der Kraft durch Raum und Zeit hatte starken Eindruck auf mich gemacht. Welch einfacher Satz, aber welche Folgerungen birgt er in sich? Ihr „Bruckner“ ist in dieser Weise ein Novum durch die, erlauben Sie mir schon das Wort (es soll wahrlich keine Phrase sein!), geniale Auffassung und Darstellung des künstlerischen Schaffens und seiner Gesetze. Da werden die Kärner zu tun haben bis Ihre neue Gedanken ausgemünzt sind.

Wir stehen am Anfang einer neuen Sprache der musikgeschichtlichen Literatur; Sie sind der Wegweiser und Ihr „Bruckner“ geht des Weges bereits ein weites Stück.

Wollen Sie, verehrter Herr Kollege, diesen paar Sätzen nur entnehmen den aufrichtigsten Dank für Ihr epochales Werk; und der Wunsch sei hinzugefügt dass diejenigen, die sich noch ablehnend verhalten, sich der Fülle von Geist, Scharfsinn und Arbeit ergeben mögen, die Sie in Ihren Veröffentlichungen, zumal im „Bruckner“ aufgespeichert haben

Ihre zwei Bände werden mich viele Wochen beschäftigen; so ein Werk darf nicht gelesen, es muss durchgearbeitet werden. Ich werde es tun und verspreche mir davon grössten Nutzen.

Ich bitte der gnädigen Frau Gemahlin ergebene Grüsse zu bestellen: Ihnen wiederhole ich herzlichen Dank und verbleibe mit aufrichtigen Wünschen

Ihr P. Wagner

W1.6: Peter Wagner an Ernst Kurth

Freiburg, 12. Februar 1929

1 Blatt: 210 x 268 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Freiburg, den 12. II. 29

Sehr geehrter Herr Kollege!

Vor einigen Wochen las ich, ich glaube in der Frankfurter Zeitung, eine kurze Notiz, wonach Sie einen Ruf an die Universität Köln ausgeschlagen hätten. Das war alles, was ich über die Angelegenheit wusste. Um so [sic!] mehr freue ich mich über Ihre ausführlichen Nachrichten, wie darüber, dass ich nunmehr die Gelegenheit habe, Ihnen zu diesem neuen & wohlverdienten Erfolge herzlich Glück zu wünschen.

Es war nur billig & recht, dass die dortigen Behörden Ihren Entschluss, dort zu bleiben, mit so ausserordentlichen Anerbietungen möglich machten, wie sie es getan haben. Unser Fach hat den Nutzen von der gewaltigen Liberalität, zu der sich die Berner Regierung verstanden hat. Auch dazu darf man aber Ihnen gratulieren.

Ihrer Bitte um Angaben von Musikwissenschaftlicher Literatur, die sie käuflich erwerben möchten, kann ich nun aus meinen eigenen Beständen nicht mehr entsprechen. Jüngst erhielt ich einen Katalog von Friedr. Meyer, Leipzig (Georgiring 3), dem zufolge am Montag den 25. Feb. eine Auktion auch von Musikliteratur in Leipzig stattfinden soll. Gewiss haben Sie aber denselben auch erhalten. Vielleicht wäre auch Dr. Werner Wolffheim in Berlin bereit, von seinen noch vorhandenen Beständen Ihnen allerlei abzugeben. Ich werde gerne diese Angelegenheit weiter im Auge behalten & bei sich anbietender Gelegenheit an Sie denken.

Noch einmal aufrichtige Glückwünsche für Ihre Erfolge & den Ausdruck der Freude, dass Sie in unserer Nähe bleiben;

Mit den schönsten Grüßen

Ihr P. Wagner

W4: Briefe von Albert Wellek

W4.1: Albert Wellek an Ernst Kurth

Leipzig, 6. November 1932

3 Blätter: 227 x 290 mm, 3 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift, handschriftlicher Notiz von Ernst Kurth auf Rückseite von Blatt 3

Dr. Albert Wellek
Leipzig S 3,
Arndtstr. 10
6.11.1932

Hochverehrter Herr Professor,

Ich habe es selbst als eine gewisse Verwegenheit empfunden, Ihnen meine zwar ehrlich gemeinte aber beileibe nicht allzu rücksichtsvolle Kritik selbst zu unterbreiten. Wenn ich dieses Gegengefühl zurückgeschoben habe, so war es deshalb, weil ich nicht das geringste Bedürfnis habe, eine Kritik an die Öffentlichkeit zu geben, die nicht nach meinem besten Vermögen sachgerecht wäre, und ich voraussah, dass bei der Schwierigkeit des Gegenstandes auch manches kleine Missverständnis unterlaufen sein mochte. Ich darf sagen, dass mir das Kritisieren nicht Selbstzweck ist, dass ich vielmehr den Wunsch hege, den Leser, den Verfasser und nicht zuletzt mich selbst sachlich dadurch zu fördern. Darum empfinde ich es nicht sowohl als Höflichkeit als vielmehr als Pflicht und persönlichstes Interesse, in einem so wichtigen Falle womöglich die Meinung des Verfassers noch zu hören, und ich rechne es mir zur Ehre an, dass Sie mir diesen Wunsch in so grosszügiger Weise erfüllt haben. Ich habe in meinen bisherigen Erfahrungen immer wieder mit einem gewissen trübseligen Erstaunen zur Kenntnis nehmen müssen, dass der zweite Punkt meiner kritischen Absicht, auch den Verfasser zu fördern, sich stets einigermaßen utopisch erwies: da selbst die redlichste kritische Bemühung dem Verfasser gegenüber in den Wind gesprochen zu sein pflegt. Umso erfreulicher kommt mir die grosse Unbefangenheit und Unbestechlichkeit, mit der Sie auf meine Ausführungen eingehen, und ich empfinde sie doppelt dankenswert und als echten Lohn meiner Bemühung. Dies umso mehr bei der vielfach so grossen Divergenz unserer Standpunkte.

Im besonderen gilt mein Dank einzelnen kleinen Berichtigungen Ihres Standpunkts; und auch Ihre konkreten Vorschläge zur gelegentlichen Abschwächung habe ich mir ziemlich restlos zunutze machen können. Das Wort „Amateur“ z.B. hatte ich nicht ohne eigenes Bedenken gesetzt, da mir kein besseres einfiel zur Bezeichnung des Gemeinten; Ihr Vorschlag „Aussenseiter“ kommt mir deshalb sehr zurecht.

Dagegen Ihr allgemeiner Einwand von der Relativität der heutigen psychologischen Methoden mag mich vielleicht nicht unvoreingenommen antreffen; aber wenn ich meinen eigenen methodischen Standpunkt nicht bloss als einen möglichen sondern als einen gültigen annehme, so bitte ich zu bedenken, dass ich anders allen Grund und Boden unter den Füßen verlieren müsste und mich unter meinen Fachgenossen unmöglich behaupten könnte. Auch wage ich zu sagen, dass meine fachmännische Voreingenommenheit kaum eine besonders starre sein kann aus dem Grunde, dass ich ja ursprünglich ebenso wie Sie von der Musikwissenschaft und Kompositionstheorie (und überhaupt von den Geisteswissenschaften) herkomme und mich erst später auf eigene Hand psychologisch ausgebildet habe, ohne auf irgendwelches Meisters Worte zuschwören. Was Sie mir über Ihre Erfahrungen mit „Fachpsychologen“ schreiben, ist in seiner Weise unbedingt charakteristisch und allerdings geeignet, einen „Aussenseiter“ an der gegenwärtigen Schulpsychologie verzweifeln zu lassen; und doch glaube ich, dass es weit mehr gegen die betreffenden Psychologen zeugt als gegen die

Psychologie. Die grossen Gegensätze bestehen nämlich m.E. nur zwischen den neuen psychologischen Schulen und den überall noch verstreuten Vertretern veralteter Schulen; während innerhalb der massgebenden neuen Schulen in allen Grundfragen wesentliche Einigkeit herrscht. Als solche kommen, soviel ich sehe, heute im grossen Ganzen nur drei Schulen in Betracht: die Berliner, die Leipziger und die Wiener, also die Kreise um KÖHLER, KRUEGER, BÜHLER; zu welchen alle ich unmittelbare Beziehungen unterhalte. Hier nun besteht, wie gesagt, grundsätzliche Einigkeit fast in allen ganz grundsätzlichen Fragen, so z. B. bezüglich des Primats des Ganzen, des bloss abstraktiven [sic!] Charakters der „Elemente“, der phänomenologischen Ausgangsmethode usw. (Letztere steht nicht in einer Linie mit der Methode der philosophischen „Phänomenologie“, die ich z. B. gerade in Ihrem Buch in den Zitaten aus EDELSTEIN denkbar ungünstig repräsentiert finde.)

Was den Aufsatz von HERBST betrifft, bin ich in seiner Ablehnung ganz einer Meinung mit Ihnen. Wenn ich ihn trotzdem erwähnt habe, so deshalb, weil meine Besprechung am selben Orte (bei Jeppesen) erscheinen wird. Der einzige Einwand, den ich von ihm akzeptiere, findet sich aber auch in der Besprechung von JANCKE im Arch. f. d. ges. Ps., und wiewohl er sehr nahe liegt, schien es mir doch korrekt, auf diese Vorgängerschaft hinzuweisen. Im übrigen hingegen enthält gerade meine Einleitung eine stillschweigenden Polemik gegen HERBST zu Ihren Gunsten; um aber Missverständnissen vorzubeugen, habe ich nunmehr zu der Fussnote ausdrücklich ergänzt, dass ich im übrigen mit HERBST „keineswegs übereinstimme“.

In der Frage der Oktaven- und Quintenparallelen habe ich meine von der Ihrigen abweichende Auffassung noch formuliert. Sonst habe ich im allgemeinen Ihren Bedenken und Wünschen fast überall wenigstens in einigem Grade Rechnung tragen zu können.

Die von Ihnen erfragte Polemik KRUEGERS gegen STUMPF findet sich in seiner „Theorie der Konsonanz“ in Wundts Psychologischen Studien Bd 1 und 2 (1906), 4 (1908) und 5 (1910), u. zw. Besonders in den letzteren Bänden, einiges auch schon vorher in der Abhandlung „Differenztöne und Konsonanz“, Arch. f. d. ges. Ps. Bd 1 und 2, 1903.

Zum Schluss möchte ich Ihnen nochmals herzlichen Dank sagen für Ihre Bemühungen, die ich mir zur besonderen Auszeichnung anrechne. Auch hoffe ich, die in so dramatischer Weise gewonnene Föhlung mit Ihnen weiterhin aufrecht erhalten zu dürfen. In diesem Sinne verbleibe ich

In herzlicher Verehrung der Ihrige: Albert Wellek

[Notiz von Ernst Kurth in Stenographie]

W4.2: Albert Wellek an Ernst Kurth

Leipzig, 19 November 1932

1 Blatt: 227 x 290 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift, Umschlag

Leipzig S 3, Arndtstr. 10.
19.11.1932

Sehr verehrter Herr Professor,

Für Ihren freundlichen Brief vom 12.d. recht herzlichen Dank! Ich habe mit Bestürzung daraus entnommen, dass Sie zurzeit leidend sind, und dass ich Ihnen also etwa mit meinen dringlichen Sendungen zur Last gefallen bin. Nun da dies leider schon geschehen ist, bleibt mir nichts weiter übrig als Ihnen recht baldige und gründliche Erholung zu wünschen.

Darum auch nur kurz zu unserer Diskussion.

Ihren Standpunkt, dass eine musiktheoretische Nomenklatur vorzuziehen war, könnte ich mir nur dann zueigen machen, wenn Musikpsychologie mehr oder minder eine Abart der Musiktheorie wäre und nicht, wie mir scheinen will, ein Sonder- und Grenzgebiet einer Psychologie.

Was meine Besprechung anlangt, so habe ich es als selbstverständliche Pflicht empfunden, vor allem eine, wenn auch gewiss dünne, Skizze Ihrer Gedankengänge zu bieten. In diesem Sinne habe ich inzwischen auch eine sehr viel kürzere Besprechung, die demnächst in der Bosseschen „Zeitschr. F. Musik“ erscheinen wird, aufgebaut: sie beschränkt sich vorwiegend auf das eigentliche Referat. (Eine weitere, ganz kurze Besprechung, um die ich vom Prager „Auftakt“ ersucht worden war, entfällt, da diese Zeitschrift inzwischen in grosse Raumnöte geraten ist.) An der Besprechung von JANCKE hatte mich die einseitige Haltung und die Unlust, auf das Wesentliche des Buches einzugehen, sogleich befremdet, umso mehr als ich angenommen hatte, dass er Ihnen persönlich irgendwie nahe stehe. Ob Herr Dr. JANCKE als psychologischer Ratgeber oder Opponent Ihnen besonders förderlich sein konnte, wage ich nicht zu beurteilen, ich glaube aber, dass seine richtungsmässige Orientierung nicht eben glücklich ist. Wenn er z.B. (sofern ich mich recht entsinne) die Erlebbarkeit von „Energie“ überhaupt in Abrede stellt, so steckt darin die alte und veraltete Borniertheit in Sachen der Gefühlspsychologie. Das schliesst nicht aus, dass ich für die Tonerscheinungen als solche (abgesehen von ihrem allfälligen Ausdrucksinhalt) den Begriff der Energie als Psychologe weiterhin ablehne.

Wenn Ihnen die Psychologie besonders liegt, so darf ich mir vielleicht den bescheidenen Rat erlauben, die kleine (nur 38 S. starke) Broschür [sic] KRUEGERS vom „Wesen der Gefühle“ (Leipzig 1929) gelegentlich zu lesen; hier findet man die notwendige prinzipielle Neuorientierung auf dem Gebiete der Gefühlspsychologie, die in der psychologischen Auseinandersetzung mit der Kunst am allerdringlichsten erfordert ist. Im Meritum wird Ihnen die Sache natürlich nichts Neues sein, da sie gerade als „Aussenseiter“ in die diesbezügliche Befangenheit des Fachpsychologen nicht geraten konnten, die ja überdies einem Künstler nie eingehen wird.

Ob sich aus den Ihnen im Oktober übersandten Abhandlungen von meiner Feder für Ihre „Musikpsychologie“ Konkretes herauslesen lassen wird, ist mir ungewiss. Immerhin würde ich allerdings, unter meinen Gesichtspunkten über Synästhesie, auf S. 243 f einiges von dem Gesagten ein wenig modifizieren oder ergänzen.

Die philosophische Phänomenologie hat sicherlich ihre Verdienste; aber gerade im Bereiche der Psychologie ist sie nicht zu brauchen. Und ganz sicher möchte ich Ihnen darin beistimmen, dass es, mindestens bei den schwächeren unter ihren Köpfen, (um mich etwas stärker auszudrücken) reichlich Wortmacherei und Getue gibt. (Zu diesen Schwächeren würde ich eben den schon genannten EDELHEIT zählen.)

Nun nochmals alle guten Wünsche für Ihre Gesundheit! Ich verbleibe in herzlicher Verehrung

Ganz ergeben der Ihrige: Albert Wellek

W5: Briefe von Arthur Willner

W5.1: Arthur Willner an Ernst Kurth

Wien, 2. Februar 1927

1 Blatt: 170 x 283 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

2. Februar 1927

Hochgeehrter Herr!

Lange schon hatte ich die Absicht eines meiner Werke Ihnen zu widmen, dessen Forscherarbeit uns ernstesten Künstlern von allergrösster Bedeutung ist. Wenn ich Ihrer Zustimmung gewiss bin, soll mein jüngstes Opus Ihren Namen obenan tragen: ein zweisätziges Streichorchesterkonzert, das am 15. Januar im altbekannten Musikvereinsaal unter dem Stab des Staatsoperndirektors Franz Schalk einen großen Erfolg errungen hat. Das polyphon gehaltene Werk ist innerlich mit meinen Klavierfugen verwandt. Da

die Partitur im Augenblick zum Druck vorliegt, kann ich allerdings erst das fertiggestellte Opus Ihnen zusenden, sobald es gedruckt ist.

Sie hatten mir seinerzeit den „Linearen Kontrapunkt“ zugeordnet, und ich würde mich heute nicht weniger als damals mit dem aus ihrer Hand an mich gelangenden Werk freuen, wenn es mir einige eigenhändig eingeschriebene Worte zuträgt.

Mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung

Arthur Willner

Wien VII. Zieglergasse 75.

W5.2: Arthur Willner an Ernst Kurth

Bern, undatiert

1 Blatt: 129 x 170 mm, 1 handschriftlich beschriebene Seite

Herrn Dr. Ernst Kurth, Bern

Sehr geehrter Herr!

Gestatten Sie mir, Ihnen meine Klavierfugen („Von Tag und Nacht“) zu überreichen mit dem Wunsche, ihnen ein Weniges zu bieten für die außerordentlichen künstlerischen und theoretischen Anregungen, die ich Ihren großartigen Werken verdanke.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Arthur Willner

Stellv. Direktor des Stern'schen Konservatoriums.

Berlin-Friedenau, Elsa=Str. 6.

W6: Briefe von Robert Wintgen

W6.1: Robert Wintgen an Ernst Kurth

Köln, 19. Dezember 1928

1 Blatt: 221 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Philosophische Fakultät der Universität Köln“

19. XII. 28.

Persönlich und vertraulich!

Herrn Prof. Dr. Ernst Kurth

Spiez b. Bern.

Sehr verehrter Herr Kollege!

In den Etat meiner Fakultät ist, wie mir vor einigen Tagen das Kuratorium mitteilte, mit Wirkung vom 1. April 1929 ein planmässiges Ordinariat für Musikwissenschaft eingesetzt worden. Damit ist ein langgehegter Wunsch vieler meiner Kollegen in Erfüllung gegangen. Eine von der Fakultät eingesetzte Kommission hat sich gestern eingehend mit der Besetzungsfrage beschäftigt und dabei in erster Linie

an Sie gedacht. Ich darf Ihnen vertraulich mitteilen, dass wir mit dem Gedanken umgehen, Sie unico loco vorzuschlagen, wenn wir die Gewähr haben, dass Sie einen an Sie ergehenden Ruf an unsere Universität annehmen.

Wir können uns vorstellen, dass, wenn Sie überhaupt Neigung haben, die bisherige Stätte Ihrer Wirksamkeit zu verlassen, die Ihnen so viele und schöne Erfolge brachte, Ihnen dieser Entschluss wahrscheinlich nicht leicht fallen wird. Sie wissen, was Sie aufgeben aber nicht, was Sie bekommen. Deshalb bin ich beauftragt, Sie, wie wir das auch mit Ihrem früheren Berner Kollegen Schöffler getan haben, herzlichst zu einem Besuch bei uns einzuladen. Sie können sich dann besser, als mir das brieflich möglich wäre ein Bild von den hiesigen Verhältnissen machen, sich Universität, Land und Leute ansehen und auf Grund Ihres eigenen Urteils prüfen, ob Sie glauben hier arbeiten zu können.

Für Ihren Besuch dürfte die Zeit vom 8. Januar ab, also unmittelbar nach den Weihnachtsferien, in denen sehr viele Kollegen verreist sind, auch das Kuratorium nicht arbeitet, die geeignetste sein.

Ich würde es mir zur Ehre anrechnen und es würde mir als Verehrer Bruckners eine ganz besondere Freude sein, sollte es mir gelingen, eine Persönlichkeit wie die Ihre unter mein Dekanat für die Universität Köln insbesondere meine Fakultät zu gewinnen.

In aufrichtiger Hochachtung Ihr sehr ergebener

Wintgen

W6.2: Robert Wintgen an Ernst Kurth

Köln, 3. Februar 1929

1 Blatt: 210 x 284 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Prof. Dr. R. Wintgen
Telephon Mosel 2005

Köln-Bayenthal
Bernhard-Strasse 159
3. 2. 29.

Sehr geehrter, lieber Herr Kurth

Ihr Brief, in dem Sie mir Ihren Entschluss mitteilten, nicht nach Köln zu kommen, hat unter den Mitgliedern meiner Fakultät, namentlich unter denen, die bei Ihrem Besuch Sie kennen lernen durften, großes Bedauern hervorgerufen

Ich wußte, daß Ihnen die Entscheidung nicht leicht fallen würde; je mehr ich über Sie nachdachte, um so wahrscheinlicher wurde mir Ihre schließliche Ablehnung. Ich würde an Ihrer Stelle wahrscheinlich nicht anders gehandelt haben. Daraus mögen Sie entnehmen, wie sehr ich Ihre Gründe – im Grunde ist es ja nur einer – respektiere. Trotzdem bin ich nun sehr traurig. Sie hätten so wie ich die Dinge sehe, hier im Rheinland nicht nur eine wissenschaftliche sondern darüber hinaus eine menschliche Mission gehabt. Gerade die, welche ich für die besten von uns halte, hätten Ihnen dabei treu zur Seite gestanden.

Es bleibt mir nun nichts anderes übrig, als demnächst der Kommission neue Vorschläge zu machen. Mit solcher Freude und Sicherheit wie bisher werde ich jetzt nicht mehr bei der Sache sein können, dafür wäre es besser gewesen, daß ich Sie nicht kennen gelernt hätte. Aber vielleicht können Sie mich beraten, ich bin sicher, daß Sie bei Ihrem Urteil das rein Menschliche, worauf es bei einem Lehrer gerade Ihres Faches doch neben dem Wissenschaftlichen ganz besonders ankommt, nicht zu gering bewerten werden.

Mit vielen Grüßen auch an Ihre sehr verehrte liebe Frau

Ihr Wintgen.

Herr Geheimrat Eckert, der Ihren Entschluss ebenso sehr bedauert, läßt Ihnen beste Grüsse übermitteln.

W6.3: Robert Wintgen an Ernst Kurth

Köln, 12. März 1929

1 Blatt: 221 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Philosophische Fakultät der Universität Köln“

12. März 1929

Herrn Professor Dr. E. Kurth

Spiez bei Bern

Sehr verehrter Herr Kollege!

Zu meinem grossen Bedauern sehe ich aus Ihrem Brief vom 9. 3. 29, welche grosse Sorgen Sie sich noch nachträglich über die Folgen Ihres Kölner Besuches machen müssen. Ich würde an Ihrer Stelle alles auf sich beruhen lassen. Auf jeden Fall liegt, was uns hier in Köln angeht, keine Veranlassung vor, in der Sache etwas zu tun. Wie der Stein ins Rollen kam, ist mit ein paar Worten gesagt. Bücken brachte mir bei der Doktorprüfung die Zeitungsnotiz aus „Melos“. Ich habe ihm darauf ungefähr Folgendes gesagt: „Herr Kurth kann gar nicht berufen sein, die Kommission hat ja bisher nicht einmal über die Liste entschieden, Herr Mersmann sollte sich doch besser informieren.“ Auf seine Frage, ob er ihm das schreiben dürfte, sagte ich ihm: „Selbstverständlich.“

Dass eine Inkorrektheit von Ihnen die Veranlassung dieser Notiz gewesen sein könnte, daran hat keiner von uns auch nur im Entferntesten gedacht. Sie haben also in meinem Sinn an Herrn Mersmann geschrieben. Kroll ist übrigens derselben Ansicht. Sicher auch Herr Schöffler, dem ich gelegentlich Ihren Brief zeigen will.

Schönen Dank für die gesandten Photographien. Meine Frau und ich waren uns direkt klar, dass man aus einer solchen Umgebung nicht weggeht.

Mit herzlichen Grüssen auch an Ihre Frau Gemahlin

Ihr Wintgen.

W6.4: Lene Wintgen an Marie-Louise Kurth

3. Februar 1929

1 Blatt: 208 x 283 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

3. II. 29.

Liebe Frau Kurth!

Ja, was soll man da machen! Als ich hörte, Sie kommen nicht, habe ich die Fahnen in meinem Gemüt auf Halbmast gezogen. Ich hatte überhaupt wenig Hoffnung gehabt, denn ich liebe die Alpen sehr und konnte mir denken, wie diese Sie beide umklammern würden, daß sie nicht gehen sollten; auch konnte ich mir vorstellen, was die Berner Freundschaft alles anstellen würde, um sie beide nicht zu verlieren; denn wir hätten ja auch manches angestellt, um Sie herzubekommen, wenn wir nur etwas Gescheites gewußt hätten. Wenn ich aber denke, Sie wären hergezogen und nachher wäre es nicht gut

für Sie gewesen und Sie hätten immer Heimweh nach Spiez gehabt, so finde ich, das wäre dann noch schlimmer gewesen als die Enttäuschung für uns. Auch bin ich, so sehr ich mit beiden Beinen auf der Erde stehe, ausserordentlich Wunder-gläubig. Warum sollte es nicht doch einmal geschehen, daß man in derselben Stadt wohnt! Vor allem hoffe ich, wir haben uns nicht zum letzten Mal gesehen. Die wenigen Stunden mit Ihnen zusammen sind uns eine schön gewärmte Erinnerung. Denken Sie nicht, es wäre unsere Art, jeden Fremdling derartig zu umarmen; es liegt bestimmt an diesen Fremdlingen, für die unsere Welt jederzeit freudig offen steht.

Den Anregungen gehe ich nach; ich hatte Gelegenheit, die 8. Sinfonie von Bruckner zu hören. Ausserdem erfreute ich mich an dem Bruckner Band I, 1[.] Teil. Durch dieses Buch ist mir diese Gestalt nahe gerückt und sympathisch geworden. Auch erfreuten mich die vielen selbstbiographischen Wendungen des Verfassers, die man fast in jedem Kapitel findet. Also: Leben Sie wohl und seien Sie vielmals und herzlichst begrüßt, auch Ihr verehrter Gatte, von Ihrer

Lene Wintgen

W13: Briefe von Gustav Wyneken

W13.2: Ernst Kurth an Gustav Wyneken

Spiez, 25. Dezember 1926

Abschrift Dr. Luitgard Schader

Spiez, 25. Dez. 26

Sehr geehrter Herr Dr.!

Mit Freude ergreife ich die Initiative. Gemäss der mir beigelegten Zeitungsnotiz muss aber der Vorschlag von einem Kuratoriumsmitglied eingebracht werden. Nach der allgemeinen Formulierung über dessen Zusammensetzung kenne ich - übrigens auch nur brieflich - bloss Schreker¹, der aber wohl eigene Schüler vorgebracht haben wird.

Daher entschloss ich mich, in Anbetracht der Eile, zu einem Schreiben an den Referenten über Musik im preussischen Unterrichtsministerium, Herrn Professor Leo Kestenberg, den ich vor 5 Jahren gelegentlich meiner Berufung nach Berlin persönlich kennen lernte.² Schon als ich damals mit ihm unterhandelte, wies ich ihn auf Halm, den er sehr zu schätzen scheint. Nehmen Sie also vertraulich von meinem heute an ihn abgehenden Brief Kenntnis, den ich in einer Abschrift beilege. (Leider kann ich ihn nicht "eingeschrieben" aufgeben, da das Postamt bis Montag zu ist.)

Halten Sie mir also bitte ein Verzeichnis aller Werke Halms (womöglich in Maschinenschrift) bereit, - falls Sie nicht vorziehen, von sich aus meine Anregung damit zu ergänzen. Rollands Schreiben halte ich vorläufig hier.

Leider sitzt im Kuratorium auch der "jeweilige Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Berlin", also Prof. Abert, der mir spinnefeind ist. Überhaupt fühle ich, dass mein Name in der musikalischen Welt weniger, wie Sie schreiben, "Gewicht" als Gegengewicht bedeutet. Insbesondere seit meinem "Bruckner". Kennen Sie dies verbrecherische Buch? Die Wissenschaft erklärt mich schon für eine Gefahr, was mir jedenfalls lieber ist als wenn sie mich zum Ehrenmitglied ernannt hätte.

1 In Erwartung der Berufung Ernst Kurths nach Berlin schrieb Franz Schreker am 27. 8. 1921: Ich schätze Sie [...] seit langem aus Ihren bedeutenden Schriften und glaube, dass Sie der Mann sind, an meiner Seite die etwas verfahrenen Geleise der Berliner Theorieschule in Ordnung zu bringen. (Brief im Nachlaß Ernst Kurths.)

2 Im Sommer 1921 reiste Leo Kestenberg zum Bodensee, um Kurth persönlich zu treffen.

Für heute nur dies und nochmaligen Dank für ihr Buch über den "Europäischen Geist"¹. Ich lese es mit Begeisterung und empfehle es an allen Ecken und Enden meiner immerhin engen Lebenskreise. Mit schönen Weihnachts- und Neujahrsgrüßen Ihr erg. Ernst Kurth
Gruß an Familien Halm und Schubert!

X1: Briefe der Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern

X1.1: Die Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern an Ernst Kurth

Bern, 19. Januar 1922

1 Doppelblatt: 220 x 348 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift vom Direktor Leo Merz
gedruckter Briefkopf „Die Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern“

Herrn Professor Dr. E. Kurth,

Bern.
Riedweg 19.

Unter Bezugnahme auf unsere Besprechung betreffend Ihre Berufung nach Berlin kann ich Ihnen nach sattgefundenem Meinungs-austausch im Schosse des Regierungsrates folgendes mitteilen:

Wir können Ihnen anerbieten, Ihr Gehalt ab 1. Januar 1922 auf das gegenwärtig zulässige Maximum für einen vollbeschäftigten Extraordinarius zu erhöhen. Dieses Maximum beträgt zurzeit 7,500 Fr. Dazu treten allfällige Teuerungszulagen, die letztes Jahr für Verheiratete auf 1,100 Fr. festgesetzt waren. Es ist möglich, dass in nächster Zeit diese Teuerungszulagen durch eine ungefähr gleich hohe Erhöhung der festen Besoldung abgelöst werden. Sie werden in diesem Falle wahrscheinlich mit einer festen Besoldung von rund 8,500 Fr. rechnen können. Ueber die Frage Ihrer Zugehörigkeit zu der staatlichen Hilfs- und Pensionskasse müssen wir uns noch verständigen. Es würde sich wohl aus verschiedenen Gründen empfehlen, wenn Sie derselben beitreten würden.

Was die Möglichkeit einer spätern Beförderung zum Ordinarius anbelangt, so scheint uns eine solche nicht von vornherein ausgeschlossen, doch können wir diesbezüglich keine bindenden Zusicherungen geben. Die Frage wird im Wesentlichen von der weiteren Entwicklung Ihres akademischen Faches an unserer Hochschule, sowie von der Stellungnahme der Fakultät zur Errichtung eines Ordinariates für dieses Fach abhängen und könnte unter allen Umständen erst nach einer längeren Reihe von Dienstjahren erwogen werden.

Ogleich wir uns nicht verhehlen, dass wir Ihnen in Bern nie eine so bedeutende Stellung schaffen können, wie sie Ihnen in Berlin anboten ist und es deshalb durchaus begreifen würden, wenn Ihre Wahl für Annahme der ausserordentlich ehrenvollen Berufung fallen sollte, so sprechen wir doch die Hoffnung aus, dass Sie sich entschliessen können, Ihre so erfolgreich begonnene akademische Tätigkeit an unserer Hochschule fortzusetzen.

Bern, den 19. Januar 1922.

Der Direktor des Unterrichtswesens: Leo Merz

1 Gustav Wyneken, Der europäische Geist, Lauenburg 1922; vermehrte Ausgabe, Leipzig 1926.

X8: Briefe und Verträge vom Max Hesse Verlag Berlin

X8.1: Hans Krill an Ernst Kurth

Bad Ischl, 10. August 1921

1 Doppelblatt: 225 x 287 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Bad Ischl, 10. VIII. 21.

Sehr geehrter Herr Professor!

Besten Dank für den so inhaltsreichen Brief vom 5. d. M. Ich staune ob der Fülle wissenschaftlicher Produktion bei so angestrenzter Lehr- u. Dirigententätigkeit. Selbstverständlich werde ich vollste Verschwiegenheit jedem gegenüber über Ihre literarischen Pläne beobachten. –

Da Sie mich nun als Verleger fragen, welche Werke Sie zunächst herausgeben sollen, so gestatte ich mir von diesem meinem Verlegerstandpunkt aus folgendes mit zu teilen:

1) Da wären aus Ihren Arbeiten über Bach zunächst einmal das Buch „Die Kunst des J. S. Bach im wohltemperierten Klavier.“ Es gibt – so viel ich weiß – eine ganze Literatur über das wohltemperierte Klavier, ich besitze in meinem Verlag ja auch Riemanns Analyse d. w. Kl. Ein Buch in der von Ihnen angedeuteten Weise, ein musikalisches Gegenstück zu Wölfflins kunsthistorischen Arbeiten wäre allerdings etwas ganz Neues u. wohl auch verlegerisch gut aus zu werten [sic!], da es, wie Sie schreiben, nicht nur für Studierende, sondern überhaupt für gebildete Laien in Betracht käme.

2) dann die Arbeit über Bruckner. Wenn Sie hier auch biographisch nichts Neues bringen, so scheint mir doch die von Ihnen in Aussicht gestellte Behandlung u. Einschätzung seiner Persönlichkeit u. seiner Werke bedeutend u. interessant, jedenfalls gehaltvoller als eine kompilatorische Biographie. Sie würden wohl auch eine Analyse seiner Werke bringen?

3) Sodann führen Sie als nahezu fertig eine Harmonielehre an, als das Ergebnis aus Ihrer Lehrtätigkeit, meinen allerdings, mit deren Herausgabe warten zu sollen, bis Sie mit Ihren Theorien aus dem [?]stadium heraus sind. Die Zahl der Harmonielehren ist ja Legion, ich besitze ihrer ebenfalls einige, 2 von Riemann, 1 von Leichtentritt (van Eyken)[,] 1 von Seiffert usw. trotzdem werden Sie auch hier sicherlich soviel Neues u. Praktisches zu sagen haben, daß Sie die Herausgabe unternehmen sollten.

Diese 3 Werke: Bach, Bruckner, Harmonielehre muß ich als Verleger, der einigermaßen Einblick in die Absatzfähigkeit des Buches hat, als diejenigen bezeichnen, deren Herausgabe Sie zuerst betreiben sollten. Von den dreien würde ich raten, die Harmonielehre als letztes heraus zu geben, da die beiden ersten geeignet sind, Ihre Stellung beim Publikum zu festigen und Ihren Theorien Eingang in weitere Kreise zu verschaffen.

Für einen allerdings kleineren Kreis wäre sicherlich auch ein Buch über Bachs Choralvorspiele für Orgel von besonderem Interesse. Ein großes Werk wie Ihre Geschichte der protestantischen Kirchemusik würde ich vom verlegerischen Standpunkt aus einstweilen zurück stellen, dasselbe gilt von den übrigen angeführten Arbeiten, Tonsymbolik, Schütz und den Spezialstudien über Harmonik.

Ich würde mit Freuden bereit sein, zunächst einmal als Mittler für die 3 erstgenannten Werke zu dienen und würde vorschlagen, alle 3 in die Handbücher auf zu nehmen, wo ich ihnen aus den schon öfter angeführten Gründen eine ziemliche Verbreitung von vornherein sichern kann. Haben wir uns mit diesen 3 Büchern durchgesetzt, was ich bestimmt annehme, dann wird es sich [?], daß wir an die Herausgabe der anderen angeführten Werke gehen. Darf ich Ihnen also Vertragsentwürfe bzw. Vorschläge bezüglich der 3 erstgenannten Werke machen? Wegen der Ablieferung würde ich Sie natürlich nicht drängen, denn ich weiß aus eigener Erfahrung, daß ein bestimmter Termin nur nervös macht und Drängen des Verlegers weder dem Autor, noch dem Werk, noch dem Verleger nützt. –

Mit näheren Angaben über die Eigenart des Manuldruckverfahrens stehe ich gerne zur Verfügung.

Da wir nun – wie ich wohl annehmen darf – mit Herrn Haupt im Reinen sind, wird es genügen, wenn ich Ihnen hier mitteile, daß für die 2. Auflage der romantischen Harmonik dieselben Bedingungen gelten wie die, welche wir für die dritte festgesetzt haben. Vielleicht haben Sie die Güte, mir das zu bestätigen. Dieser briefliche Austausch genügt, wenn Sie wünschen kann ich Ihnen auch einen Ergänzungsvertrag senden. –

Ich brenne schon auf Antwort, wünsche beste Erholung in diesen schönen Sommertagen von all den Strapazen Ihrer so vielgestaltigen Tätigkeit und begrüße Sie herzlich als Ihr ergebener

H. Krill

X8.2: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 22. Dezember 1922

1 Blatt: 224 x 288 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin W 15, den 22. Dezember 1922

Herrn
Univ.-Professor
Dr. Ernst Kurth
SPIEZ

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich schätze Sie bereits im Besitze der Freixemplare und hoffe zuversichtlich, dass die Ausstattung Ihren Beifall findet. Bei der Gelegenheit möchte ich etwas, das mich schon lange drückt, zur Ausführung bringen. Alle die am Buch beteiligt sind, stellen ihre Forderungen und müssen sie erfüllt bekommen. Und gerade der Autor, doch noch das Wichtigste am Buch, kommt am schlechtesten weg. Ich weiss ja nun, dass ich wie jeder andere Verleger nicht in der Lage bin, Sie entsprechend Ihrem Werte zu honorieren. Ich möchte aber doch einen Versuch in dieser Richtung unternehmen und stelle Ihnen für die soeben herausgekommene 2. und 3. Auflage des Linearen Kontrapunkts eine Honorarnachzahlung von M 50 000,- zur Verfügung, mit der Bitte, mir bekannt zu geben, wann, bzw. auf welchem Wege Sie über diesen Betrag verfügen wollen. Auch für die 2. und 3. Auflage der Romantischen Harmonik, die ja nun auch in Kürze erscheint, bitte ich mit mindestens dergleichen Honorarnachzahlung zu rechnen. Auch hierüber können Sie auf Wunsch

Bitte wenden!

gleich verfügen.

Zu dem kommenden Weihnachtsfest und für 1923 wünsche ich Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin alles Beste und grüsse Sie herzlich als Ihr ergebenster

H. Krill

P. S. Als kleine Weihnachtsaufmerksamkeit gestatte ich mir, Ihnen ein Halbfranz gebundenes Exemplar des soeben erschienenen Riemann-Lexikons zu übersenden mit der Bitte, dasselbe Ihrer Bibliothek, nicht aber der Seminar-Universitätsbibliothek in Bern, einzuverleiben.

[Notizen in Kurths Handschrift unleserlich]

X8.3: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 6. Februar 1923

1 Blatt: 224 x 288 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin W 15, den 6. 2. 1923

Herrn Professor
Dr. Ernst Kurth,
Bern.

Sehr geehrter Herr Professor!

Soeben teilt mir die Bank mit, dass sie ohne Bewilligung des Finanzamtes, Berlin nicht in der Lage wäre, die Überweisung von M 50 000,- auf ein Konto Professor Kurth, Bern auszuführen, da der Verdacht von Kapitalschiebung nach dem Ausland erst beseitigt werden müsse. Es ist wohl nun das Einfachste, ich zahle die M 50 000,- auf ein Separatkonto unter meinem Namen bei meiner Bank ein und Sie können jederzeit über den Betrag verfügen. Zugleich erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit für die Romantische Harmonik, deren Druck nun auch Ihrem Ende entgegengeht, M 100 000,- als Ergänzungshonorar für Sie bereit zu stellen und bitte Sie, mir mitzuteilen, ob ich auch diesen Betrag auf das oben genannte Konto einzahlen soll. Das Halbleinenexemplar des Lexikons an das Musikseminar ist unter Berechnung des Einbandes an Sie abgegangen. Für die Empfehlung des Werkes in Ihrem Schülerkreise danke ich Ihnen verbindlichst und gestatte mir, Ihnen einen kleinen Prospekt zur Verteilung an Ihre Schüler bzw. zur Aufnahme im Musikseminar als Drucksache zu senden. Dass der Bruckner „wird“, freut mich ungemein.

Bitte wenden!

Mit der Bitte mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen, bin ich mit besten Grüßen Ihr ergebenster
H. Krill

[in Kurths Handschrift:]
Hesse: Kalender. Dozentenliste?
Adler, [?]
Kritiken [?] (Bekker)
100 000

X8.4: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 15. Mai 1924

1 Blatt: 217 x 144 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin, den 15. Mai 1924.

Herrn
Universitäts-Professor
Dr. Ernst Kurth
Spiez.

Sehr geehrter Herr Professor!

Auf Grund vorhergegangener Verhandlungen wird § 5 des Vertrages vom 10. bzw. 16. Juli 1921 über die „Grundlagen des Linearen Kontrapunkts“ dahin geändert:

Die Verlagsfirma verpflichtet sich, dem Herrn Verfasser als Vergütung von der vierten Auflage ab für je tausend Exemplare Zweitausend Schweizer Franken und Vierhundert deutsche Rentenmark event. (d. h. im Entwertungsfalle) statt der Rentenmark Gegenwert in schw. Franken oder Edelvaluta in der Höhe von 500 schw. Franken zu bezahlen.

In vorzüglicher Hochachtung ergebenst Max Hesses Verlag

Prof. Dr. H. Krill

X8.5: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 15. Mai 1924

1 Blatt: 217 x 144 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin, den 15. Mai 1924.

Herrn
Universitäts-Professor
Dr. Ernst Kurth
Spiez.

Sehr geehrter Herr Professor!

Auf Grund vorhergegangener Verhandlungen wird § 5 des Vertrages vom 11. VII. bzw. 21. VIII. 1921 über die „Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners Tristan“ dahin geändert:

Die Verlagsfirma verpflichtet sich, dem Herrn Verfasser als Vergütung von der vierteln [sic!] Auflage ab für je tausend Exemplare Zweitausend Schweizer Franken und Vierhundert deutsche Rentenmark event. (d. h. im Entwertungsfalle) statt der Rentenmark Gegenwert in schw. Franken oder Edelvaluta in der Höhe von 500 schw. Franken zu bezahlen.

In vorzüglicher Hochachtung ergebenst Max Hesses Verlag

Prof. Dr. H. Krill

X8.6: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 12. August 1925

1 Blatt: 223 x 284 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin W15, den 12. 8. 1925.
Lietzenburger Str. 38

Herrn
Prof. Dr. Ernst Kurth,
Spiez/Kanton Bern,

Sehr verehrter Herr Professor!

Selbstverständlich nehme ich Ihren Vorschlag vom 7. 8. an, wonach das Honorar 15% der Ganzleinausgabe beträgt. (Eine Halbleinen-Ausgabe empfiehlt sich nicht.) Das vereinfacht das Rechnen, denn die broschierten, wie auch die Exemplare in Halbfranz werden ja weniger gekauft werden und sich ungefähr die Wage halten. –

Wir wollen also jedes Tausend für sich bezeichnen, als 1. 2. 3. 4. Tausend. Die Photographie lasse ich Ihrem Wunsche entsprechend grau oder graubraun, nicht zu bräunlich abziehen und lasse Ihnen übrigens noch Probedrucke vorlegen. Den Anzeigenteil sende ich Ihnen zur Korrektur, soweit er Ihre Bücher betrifft. Welcher Raum uns zur Verfügung [steht], kann ich natürlich vor Umbrauch des letzten

Bogens nicht sagen. Für die Kritik Albert Schweizers [sic!] besten Dank. Ich habe davon Kenntnis genommen, dass zu Band I und II Inhaltsverzeichnis und 3 Anhänge kommen. Die Aushängebogen sind bis 38 in meinem Besitz und an Dr. Holl bereits abgegangen u. zw. nach Frankfurt, von wo sie ihm nachgeschickt werden. Mit dem Druck bleibt die Druckerei nicht im Rückstand, denn sie kann eine ganze Reihe von Bogen schnell drucken. Die Hauptsache ist Umbruch und Korrekturen. Ich hoffe zuversichtlich, dass wir rechtzeitig fertig werden und kann Ihnen nachfühlen, mit welcher Aufopferung und welchem Energieverbrauch dieses Werk für Sie verbunden ist. Aber Sie schaffen damit etwas, was sich Ihren beiden früheren grossen Werken würdig an die Seite stellt, ja, sie womöglich übertrifft.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und besten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin bin ich Ihr ergebenster

Hans Krill
Max Hesses Verlag

X8.7: Hans Krill an Ernst Kurth

Sellin auf Rügen, 21. August 1925

1 Blatt: 224 x 289 mm, 2 handschriftlich beschriebene Seiten

Sellin auf Rügen
Strandhotel, 21. August 25.

Sehr geehrter Herr Professor!

Vor der unerträglichen Augusthitze habe ich mich auf einige Tage hierher geflüchtet u. kann in Folge des Witterungsumschlages wahrlich nicht mehr über Hitze klagen. Hier erhielt ich nun soeben Ihr w. Schreiben vom 18. d. M. und beeile mich, sofort darauf zu erwidern:

In der Honorarsache gehen wir nunmehr vollständig einig. Sie erhalten für jedes Exemplar 15% des Ladenpreises des in Ganzleinen gebundenen Exemplares. Ich lasse Ihnen nach meiner Rückkehr von Berlin aus einen entsprechenden Zusatzvertrag zugehen. –

Leider konnte ich das Vorwort nicht im Ms. lesen, da es wohl sofort von Berlin an die Druckerei weiter gegangen ist. Ich werde es nachholen. – Der Nachtrag zwecks Besprechung der mittlerweile erschienenen Brucknerliteratur wird allseitig begrüßt u. geschätzt werden und ich entscheide mich, da Sie es mir anheim stellen, für den Aufdruck 1. Tausend, 2. Tausend usw., so daß der Nachtrag [?] für jedes Tausend ergänzt werden kann. –

Nun die Fertigstellung der Werke. Daß die Druckerei mit den Reinbogen im Rückstand ist, will wenig besagen, weil der Druck tatsächlich nur eine Frage von Tagen ist und jederzeit bewältigt werden kann, während der Umbrucharbeiten. Daß die Revision erst bis Bogen 57 gediehen ist, ist schwerwiegender und ich schreibe heute gleich an den Inhaber der Druckerei, daß das anders und die verlorene Zeit eingeholt werden muß. Jedenfalls bitte ich überzeugt zu sein, daß ich mein Möglichstes für die rasche Beendigung der Arbeit tun werde, [?] fahre ich sofort nach meiner Rückkehr, die spätestens Mittwoch 25. erfolgt, nach Gräfenhainichen. Denn ich sehe vollständig ein, daß Sie, als auch Ihre verehrte Frau Gemahlin dringend der Erholung bedürfen, daß Sie beide die aber nicht haben u. genießen können, wenn Sie nicht die letzte Zeile druckfertig gegeben haben. Das Werk von Klose kann wohl unmöglich vor unserem Erscheinen und für Bekanntwerden Ihres Werkes in der gesamten Musikwelt habe ich bereits vorgesorgt. Zudem beginne ich schon zur Leipziger Messe (30. August) mit der eigentlichen Propaganda, so daß ein Zutvorkommen Klosens wohl nicht zu fürchten ist. – Für Ihre vertrauliche Mitteilung danke ich verbindlichst, sie ruht bei mir im Grabe und ist ein neuer Ansporn, die Fertigstellung des Bruckner mit allen Kräften zu betreiben. Meinen herzlichsten Glückwunsch habe ich mir noch auf, bis ich Endgiltiges[sic!] von Ihnen erfahre.

Ihren Vorschlag wegen des Einbandes gebe ich mit Dank an meinen Zeichner weiter; es macht wohl nichts aus, daß wir auf dem Titel (Deckel) gotisch, im Text Antiqua haben? Ich glaube[,] daß sich, da nur Bruckner von Ernst Kurth (?) auf den Deckel kommt, eine schöne Wirkung erzielen lässt. –

Mit der Druckerei will ich jetzt aus begreiflichen Gründen jede Auseinandersetzung wegen Korrekturstunden vermeiden, kommt aber noch. –

Nun wünsche ich noch von Herzen, daß Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin die letzte Spanne bis zum endgiltigen[sic!] Erfolg gut durchhalten, hoffe Ihnen in Bälde u. beglückt das erste Exemplar Ihres Monumentalwerkes vorlegen zu können und bin mit besten Empfehlungen bzw. herzlichsten Grüßen Ihr immer erg.

Hans Krill.

X8.8: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 15. April 1926

1 Blatt: 224 x 285 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin W15, den 15. April 1926.
Lietzenburger Straße 38.

Herrn
Prof. Dr. Ernst Kurth,
Spiez

Sehr verehrter Herr Professor!

Von meiner Osterreise zurück, finde ich mit bestem Dank Ihre beiden w. Zuschriften vom 31. 3. und 8. 4. vor. Die erwähnten Kritiken habe ich mit Dank zurückerhalten. Payot hat bisher noch nicht geantwortet. Einen lächerlichen Vertrag schliessen wir bestimmt nicht ab. – Dr. Lorenz hat mir seine Ernennung zum Honorar-Professor mitgeteilt und ich habe ihm herzlich zu diesem ganz besonderen Erfolge gratuliert. Dass ich die Verbindung mit Lorenz Ihnen verdanke, weiss ich sehr zu schätzen. Glauben Sie, dass ich seine Habilitationsschrift über Scarlatti verlegen soll?

Absatz Ihrer Bücher. Von Bruckner wurden im neuen Jahr im ersten Quartal 69 Exemplare abgesetzt. Diese Zahl ist nicht ermutigend, aber unter den heutigen Verhältnissen noch immer ein ganz gutes Resultat. Soll ich das Honorar für die bisher abgesetzten Exemplare auf meine geleistete aKontozahlung verbuchen oder wünschen Sie die Überweisung des Betrages und die aKontozahlungen später verrechnet? –

Vom Kontrapunkt besitze ich noch 144 gebundene, 659 brosch. und 400 rohe Exemplare. Von der Harmonik 354 gebundene, 307 brosch. und 1080 rohe Exemplare.

Wenn Sie mir empfehlen, eine Arbeit in Verlag zu nehmen, so bedarf es weiter keiner Prüfung durch meinen beratenden Fachmann und so bin ich im Prinzip bereits, Bachs Harmonik Ihres Schülers Zulauf in die Reihe meiner Handbücher aufzunehmen. Vielleicht veranlassen Sie Herrn Dr. Zulauf sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Mit besten Empfehlungen an Ihre Frau und herzlichen Grüßen an Sie bin ich Ihr

Hans Krill

[in Kurths Handschrift:]
Abrechnung April 1926

X8.9: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 19. April 1926

1 Blatt: 224 x 285 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin W15, den 19. 4. 1926.

Herrn
Prof. Dr. Ernst Kurth,
Spiez

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich beeile mich Ihre w. Zuschrift vom 17. 4. umgehend zu beantworten. Sie sind über den Absatz Ihrer Bücher deprimiert. Ich glaube jedoch, dass Sie zu schwarz sehen und die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, die in Deutschland herrschen, nicht genügend in Betracht ziehen. Von Bruckner wurden, einschliesslich der [sic!] Weihnachtsverkauf, bisher über 380 Exemplare abgesetzt. Das ist nicht überwältigend, aber auch nicht entmutigend. Die Interessenten sind nicht allzu dicht gesät und es ist nicht zu vergessen, dass von den interessierten Persönlichkeiten ein Teil Rezensionsexemplare verlangt und auch erhalten hat. Zudem kann ich die Erfahrung machen, dass grosse Werke schwer verkäuflich sind. Ich merke das selbst an Reimanns Musiklexikon in starkem Masse. Ich habe sonst von diesem Werk 10 000 Exemplare in 4 Jahren abgesetzt. Bei der jetzigen Auflage brauche ich mindestens 6-7 Jahre. Von der Romantischen Harmonik und vom Linearen Kontrapunkt wurden 2 000 Exemplare gedruckt. Der Absatz der Romantischen Harmonik lässt allerdings zu wünschen übrig, der des Kontrapunkts ist ja besser. Ich mache jetzt auch wieder eine grosse Propaganda anlässlich der Adressversendung des Musikkalenders und werde dabei den Kurth-Werken mein besonderes Augenmerk zuwenden. Es klingt bestimmt nicht unbescheiden, wenn ich sage: Wenn Hesse Verlag Ihre Werke nicht schneller absetzt, so würde es ein anderer Verlag bestimmt auch nicht schneller tun können. Ich weiss auch durch meine Beziehungen zu anderen Verlagen, dass der Absatz teurer Werke fast vollständig stockt. Dieselben Verhältnisse die bei mir sind, sind z. B. bei der Deutschen Verlagsanstalt, die ihre Berliner Niederlassung stark reduziert. Jedenfalls bitte ich überzeugt zu sein, dass ich an Reklame tue, was irgend möglich ist.

Die Scarlatti-Arbeit von Lorenz erlaube ich mir zur Einsicht zu senden mit der Bitte, mir Ihre Meinung vertraulich mitteilen zu wollen. Zur Arbeit gehört noch ein Band Noten, der etwa denselben Umfang, wie die eingesandte Arbeit hat. Die Herstellung wird wohl sehr teuer. Wer für den Kauf des Buches in Frage kommt, ist mir nicht recht klar.

Payot hat mir geschrieben, dass er den Linearen Kontrapunkt erhalten hat, ihn prüfen lässt und demnächst auf die Angelegenheit zurückkommen wird. Wollen Sie mir nicht wenigstens eine Andeutung machen, welche unterste Grenze, für ihre Forderung für eine französische Uebersetzung, Sie sich denken. Nochmals die Absatzfrage darf Sie nicht drücken, es geht mir und allen anderen Verlegern mit den besten Autoren so, wie ich Ihnen geschildert habe und ich darf und will gar nicht verzweifeln. Mit den besten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin u. herzl. Grüssen an Sie bin ich Ihr

Hans Krill

X8.10: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 12. Juli 1926

1 Blatt: 224 x 285 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin W15, den 12. Juli 1926.
Lietzenburger Straße 38.

Herrn
Prof. Dr. Ernst Kurth,
Spiez

Sehr geehrter Herr Professor!

Haben Sie verbindlichen Dank für Ihre w. Schreiben vom 17. 6. und 7. 7. Die Abrechnung über den Absatz des Bruckner im 2. Quartal hat sich verzögert, weil ich von der Leipziger Auslieferungsstelle den Abschluss verspätet erhalten habe. Das Resultat, das ich Ihnen zu melden habe, ist nicht günstig, aber auch bestimmt nicht deprimierend, wie Sie wohl auf dem ersten Blick hin glauben werden. Es wurden nur 31 Exemplare abgesetzt. Ich weiss aus vertraulichen Mitteilungen und merke es auch im eigenen Verlag, dass teure Werke nahezu gar nicht mehr gekauft werden können. Im Herbst gedenke ich den Absatz dadurch zu beleben, dass ich Ihre drei Werke mit Ratenzahlungen liefere. –

Payot hat unbegreiflicherweise seit 6 Wochen nichts von sich hören lassen. Einen Schluss, ob er unsere Bedingungen annimmt oder nicht, kann man aus diesem Stillschweigen nicht ziehen, denn er hat mir auch noch nicht den Vertrag über Riemann, Geschichte der Musiktheorie zurückgeschickt, wo wir vollständig einig waren.

Eaglefield-Hull hat ein Exemplar des Bruckner verlangt, das ich ihm geschickt habe und dabei an eine englische Ausgabe des Linearen Kontrapunkts erinnert. Hull ist bekanntlich die massgebende Persönlichkeit bei Dent & Sons. Soll an Prof. Kosch ein Bruckner geschickt werden oder genügt Ueberlassung zum halben Preis.

Dem Ansuchen des Börsenvereins um Ueberlassung eines Besprechungsexemplares Ihres Bruckner für die „Nuova Antologia“ ist wohl Folge zu geben? Sie sehen, es ist wirklich grosses Interesse auf allen Seiten für Ihr Buch vorhanden. Der Absatz lässt sich einfach bei den jetzigen Zeiten nicht erzwingen. –

An neuen Besprechungen ist die des Kunstwarts eingegangen. Besitzen Sie sie? – Kroll's Artikel in der Musikwelt bitte ich zu behalten. Ich brauche ja gar kein zweites Heft dieser Nummer. Indem ich Ihnen noch bestens für Ihre Wünsche zu meiner Vermählung danke (ich glaubte Ihnen eine Vermählungsanzeige im Juli vorigen Jahres geschickt zu haben) und Sie bitte, mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin bestens zu empfehlen bin ich mit besten Grüßen Ihr

Hans Krill
Max Hesses Verlag

X8.11: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 22. Januar 1927

1 Blatt: 224 x 285 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin W15, den 22. Jan. 1927.

Herrn
Prof. Dr. Ernst Kurth,
Spiez/Kanton Bern

Sehr verehrter Herr Professor!

Seit zwei Tagen bin ich wider im Verlag, nachdem ich eine unangenehme Grippe hinter mir habe. Ich beeile mich nunmehr Ihre w. Zuschrift vom 5. Januar zu beantworten und teile Ihnen wunschgemäss den Absatz des Brucknerwerkes im Jahre 1926 mit.

1. Vierteljahr 72 Exemplare
2. Vierteljahr 30 Exemplare

3. Vierteljahr 28 Exemplare

4. Vierteljahr 62 Exemplare

[Handschrift Kurths: 192 Exemplare
1925: 314 Exemplare
Zusammen bis 31. XII 26: 506 Exemplare]

Mit Rücksicht darauf, dass es sich um ein teures und vor allem angegriffenes Werk [Anmerkung von Kurth: das Publikum gibt ja leider viel auf Kritiken!] handelt, können wir mit dem Absatz zufrieden sein. Ich bin überzeugt, dass trotz der gehässigen Kritiken namentlich der Kretzschmar-Clique, die nun einmal in Deutschland einen grossen Teil Musikreferenten stellt und eine Reihe von Blättern beherrscht, Ihr Werk sich unaufhaltsam durchsetzen wird. Denn sachlich kann Ihnen ja doch keiner beikommen und ich merke selbst als Nichtfachmann, dass ihre Ideen immer mehr und mehr an Geltung gewinnen. Wir müssen einmal, wie bereits besprochen, mit einem billigen Buche, das weite Kreise interessiert, hervortreten. Das wäre bestimmt für den Absatz Ihrer grossen Werke förderlich. Darf ich in Bälde auf eine solche Publikation hoffen?

Soll ich das Honorar für die abgesetzten Exemplare auf meine bisherigen a Kontozahlungen verrechnen, oder wünschen Sie eine andere Verrechnung. Ich bitte mir unumwunden Ihre Wünsche bekannt zu geben. – Für Ihre Anerkennung über das Werk von Dr. Mersmann meinen besten Dank. Es geht mir hier wie bei allen grossen Werken. Die Persönlichkeiten, die als Käufer in Frage kämen, verlangen unter irgend einem Vorwand ein Besprechungsexemplar und dabei ist das Buch mit M 20.- wirklich äusserst kalkuliert. Es bereitet mir ein besonderes Vergnügen, Ihnen für Ihr Seminar ein Freixemplare [sic!] zu übersenden, das mit gleicher Post abgeht.

In der Hoffnung, bald etwas über Ihre neuen Pläne zu hören, bin ich mit herzlichen Grüssen Ihr ergebenster

Hans Krill

P. S. Zwei Zeitungsbesprechungen (Schles. Zeitung, Breslau und Düsseld. Lokal-Zeitung) sende ich separat als Drucksache an Sie ab. Ich besitze bereits ein Exemplar davon.

Zugleich erlaube ich mir Ihnen 1 Expl. von Gräflingers Bruckner (für Sie) zu übersenden.

X8.12: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin W 15, 5. Februar 1927

1 Blatt: 224 x 285 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag Berlin W15“

Berlin W15, den 5. Febr. 1927.

Herrn
Prof. Dr. Ernst Kurth,
Spiez

Sehr verehrter Herr Professor!

Die Beantwortung Ihrer w. Zuschrift vom 24. 1. hat sich dadurch verzögert, dass ich die Vorratszahlen Ihrer Werke von Leipzig nicht sofort erfahren konnte. Vom Linearen Kontrapunkt waren am 31. 12. 26 vorhanden: 633 brosch. 201 gebunden und 200 roh. Von der Romantischen Harmonik 295 brosch., 275 gebunden und 1080 roh. Von Bruckner wurden im Jahre 1925 314 Exemplare fest abgesetzt. – Dass Mersmann Ihren Beifall gefunden hat, freut mich sehr. Der Autor war bei mir und zeigte mir auch einen Brief von Ihnen, der sich sehr anerkennend über das Werk

aussprach. Könnten wir zu Reklamezwecken wohl einen Passus aus diesem entnehmen? Wenn Ihnen dies unangenehm ist, unterbleibt es selbstverständlich. Auch dass Sie das Brucknerbuch von Gräflinger gut finden, freut mich sehr. – Im Jahre 1927 werden Sie also die ersten knapperen Bücher abschliessen, die Sie jetzt beschäftigen. Ich bin schon begierig zu erfahren, worum es sich handelt. – In 14 Tagen bis 3 Wochen hoffe ich das Beethoven-Buch von Halm herausbringen zu können und werde Ihnen sofort nach Erscheinen ein Exemplar übersenden. – Ich habe nach all dem Schweren, das ich in der letzten Zeit erlebt habe, das Bedürfnis mich etwas auszuruhen. Vielleicht führt uns der Weg einmal nach der Schweiz und dann soll es die Hauptfreude unserer Reise sein, Sie aufsuchen zu dürfen. Vorerst allerdings haben wir hier in Deutschland mächtigen Respekt vor der Schweizer Grippe. Mit besten Grüßen Ihr ergebenster

Hans Krill
Max Hesse Verlag

P. S.

Eine eingegangene Brucknerbesprechung folgt mit gleicher Post. Die Nummer besitze ich doppelt.

X8.13: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 17. April 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Umschlag mit Notizen von Kurth zu Rechnungen über den Absatz seiner Bücher

Berlin-Schöneberg, den 17. April 1930

Herrn
Prof. Dr. E. Kurth,
SPIEZ, Kanton Bern

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Aus Ihrer w. Zuschrift vom 26. März ersehen wir mit Freuden, dass Ihre Arbeit soweit fertig ist, dass wir um Ostern, d. h. in den nächsten Tagen das Manuskript erhalten. Ausser Dr. Einstein und mir erhält kein Mensch Einsicht und selbstverständlich wird über das ganze Werk strengstes Stillschweigen gehalten. Ich gebe Ihnen heute eine genaue Aufstellung der Vorräte Ihrer 3 Werke auf meinen verschiedenen Lagern.

	roh	broschiert	Leinen	Halbleder	Halbleinen
Kurth, Bruckner	3.123	15	134	139	
Harmonik	680	231	153	137	
Kontrapunkt	--	287	102	--	
Kurth, Bruckner	--	1	2	1	
Harmonik	--	11	16	14	
Kontrapunkt	--	6	8	6	
Kurth, Bruckner	--	17	26	8	
Harmonik	--	6	16	16	1
Kontrapunkt	--	12	26	9	

Von den noch ausstehenden Büchern konnte ich auch nicht eines erhalten. Sie sind entweder sämtlich vergriffen bzw. nicht zu haben. Auf Wunsch bin ich gern bereit, sie in der hiesigen Staatsbibliothek für Sie auszuleihen.

Das Peters-Jahrbuch 1925 geht heute an Sie ab, ebenso 1 Exemplar „Adler, Musikgeschichte“ für Sie, „Wellesz, Instrumentation Band II“ für Ihr Seminar und für Ihre Arbeit „Mersmann, Musiklehre“, „Singer, Berufskrankheiten“ (Musik und Charakter ist nicht bei mir erschienen).

Ihren Vorschlag, den Monteverdi von Prunières zu übersetzen, habe ich mit Dr. Einstein durchbesprochen. Er meint folgendes: Eine Monteverdi-Biographie passt nicht recht in die Reihe

bitte wenden!

der Klassiker der Musik, da das grosse Publikum wenig Interesse dafür übrig hat. Ausserdem kann ich vertraulich mitteilen, dass mir die Monteverdi-Biographie schon von zwei Seiten angeboten wurde. So etwas dürfte nicht vorkommen, wenn ein Ernst Kurth sich bereit erklärt, ein Buch von Prunières zu übersetzen. – Ich aber sage Ihnen folgendes: Wenn Sie das Buch trotzdem übersetzen, so erscheint es natürlich bei mir, denn von Ernst Kurth lehne ich nichts ab.

Mit Freuden haben wir erfahren, dass es Ihrem Söhnchen und der verehrten Frau Gemahlin gut geht und die Nerven des Vaters werden sicher auch besser werden. Von uns kann ich zufriedenstellendes melden.

Den Ihrem letzten Schreiben beigelegten Brief habe ich sofort an Dr. Einstein weitergegeben.

Indem ich noch der ganzen lieben Familie Kurth von uns recht fröhliche Ostern wünsche bin ich mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.14: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 3. Mai 1930

1 Blatt: 224 x 285 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 3. Mai 1930.

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter Herr Professor!

Die Nachricht, dass Sie den Schlusspunkt unter Ihr neues Werk gesetzt haben, hat uns, nämlich Dr. Einstein und mich, mit grosser Freude erfüllt. Auch dass Sie den vereinbarten Umfang einhalten konnten, ist sehr erfreulich und wird auf den Absatz des Buches bestim�t wohlthwendigste Wirkung üben. Das Buch wird nicht nur musikalische Kreise, sondern auch die gesamte Psychologie interessieren und ich werde mein möglichstes tun, um Ihnen durch schnellen Absatz eine Kompensation für Ihren „Bruckner“ zu bieten.

Selbstverständlich wäre ich gern bereit, Ihr Manuskript mit 20 000 Franken zu versichern und auch für diesen Betrag zu haften, aber ich sage mir, wir müssen ganz sicher gehen. Was nützen Ihnen im Verlustfalle des Manuskriptes 20 000 Franken. Darum akzeptiere ich Ihren Vorschlag: Lassen Sie bitte das Manuskript rasch in Maschinenschrift schlecht und Recht [sic!] durch eine Spiezerin herstellen und übersenden Sie mir das Original in Teilen u. zw. einfach eingeschrieben. Die Maschinenschrift behalten Sie in Spiez. Sowie ich Teile des Manuskripts in Händen habe, lasse ich sofort mit dem Satz beginnen, damit das Buch rechtzeitig für das Herbstgeschäft fix und fertig vorliegt. Ich denke mir Format und

Ausstattung wie Ihre bisherigen Bücher und schlage Ihnen als Honorar 15% vom Ladenpreis vor. Damit die leidige Quartalsabrechnung vermieden wird, schlage ich Ihnen eine Voraushonorierung von 500 Exemplaren bei Erscheinen vor. Im übrigen ganzjährige Abrechnung über die abgesetzten Exemplare. Schwebt Ihnen eine andere Regelung vor, so bitte ich Sie um Ihre diesbezügliche Mitteilung.

Wegen des Prunières-Buches wird Ihnen Herr Dr. Einstein noch schreiben. Ich möchte klipp und klar erklären, wenn Sie die Arbeit unternehmen, ich mich glücklich schätze, sie in meinem Verlag herauszubringen.

Mit der Beantwortung Ihrer beiden Fragen, den Absatz Ihrer Werke betreffend, bitte ich Sie, sich doch noch einige Tage zu gedulden. Der Herr, der die Statistik führt, ist wegen Lungentuberkulose in einem Genesungsheim.

Indem ich noch hoffe und wünsche, dass die ganze Familie Kurth sich recht wohl befindet, namentlich Ihre verehrte Frau Gemahlin, bin ich mit herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

Hans Krill

X8.15: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 23. Mai 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 23. 5. 1930

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Durch einen Wust von Widerwärtigkeiten, zum Teil fast unerträglicher Art, bin ich nicht dazu gekommen, Ihr letztes Schreiben zu beantworten. Ich muss auch heute bitten, mir zu ausführlicher Beantwortung, die mir sehr am Herzen liegt, noch etwas Zeit zu lassen. Um Sie aber bei der dringenden Angelegenheit des neuen Werkes nicht länger warten zu lassen, erkläre ich hiermit, dass ich Ihren Honorarvorschlag für das neue Buch natürlich annehme: also einmalige Zahlung einiger tausend Franken und 15% Beteiligung am Ladenpreis. Sie haben wohl die Freundlichkeit und teilen mir noch mit, wie hoch Sie sich die erste Zahlung gedacht haben. Ich regele alles u. zw. gerne nach Ihrem Wunsche.

Nun wird das Manuskript ja zum Teil abgeschrieben sein und ich bitte um Uebersendung der fertigen Teile, damit ich alles weitere schnellstens veranlassen kann.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus – ich muss, wenn irgend möglich, doch einmal nach Spiez kommen – verbleibe ich Ihr ergebenster

H. Krill

X8.16: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 24. Juni 1930

2 Blätter: 224 x 284 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 24. Juni 30.

Herrn Prof. E. Kurth,
Spiez/Kt. Bern,

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Zunächst bestätige ich mit verbindlichem Dank den Eingang Ihrer Ersatzmanuskriptsendung vom 19. d. M. Die Aenderung wird wunschgemäss vor der Drucklegung vorgenommen. Herr Dr. Einstein hat bereits einen Teil Ihres Mausekriptes gelesen und hat sich mir gegenüber sehr begeistert darüber ausgesprochen.

Nun zum Kapitel Abrechnung: im Jahre 1922 wurden vom „Linearen Kontrapunkt“ zwei Auflagen in Höhe von je 1000 plus 10% für Frei- und Rezensionsexemplare gedruckt; im gleichen Jahre zwei Auflagen der „Romantischen Harmonik“, ebenfalls in Auflage von je 1000 plus 10% für Rezensionsexemplare und Freiexemplare. Von „Bruckner“ wurden einmal 4000 plus 10% für Rezensionsexemplare und Freiexemplare gedruckt. Ich hoffe[,] dass es Ihnen genügt, wenn ich die Bestände am 31. XII. 27., 31. XII. 28., 31. XII. 29. und die gegenwärtigen Bestände nenne.

Am 31. XII. 27. waren vorhanden =

		<u>„Bruckner“</u>			
	brosch.	42,	Leinen 268,	½ Led. 156,	roh 3123
Am 31. XII. 28.	„	38,	Leinen 206,	„ 154,	„ 3123
Am 31. XII. 29.	„	34,	„ 165,	„ 148,	„ 3123
Am 16. VI. 30.	„	32,	„ 139,	„ 147,	„ 3123,

		<u>„Kontrapunkt“</u>			
Am 31. XII. 27.	brosch.	606,	Leinen 196,	½ Led. 35,	roh ----
Am 31. XII. 28.	„	580,	„ 48,	„ 24,	
Am 31. XII. 29.	„	314,	„ 183,	„ 16,	
Am 16. VI. 30.	„	300,	„ 111,	„ 14,	

		<u>„Harmonik“</u>			
Am 31. XII. 27.	brosch.	288,	Leinen 105,	½ Led. 178,	roh 980
Am 31. XII. 28.	„	266,	„ 109,	„ 171,	„ 880
Am 31. XII. 29.	„	251,	„ 207,	„ 167,	„ 667
Am 16. VI. 30.	„	247,	„ 149,	„ 166,	„ 667

Auf Wunsch kann ich Ihnen natürlich auch zum mindesten vom Jahre

b. w.

1924 an die Bestände per 31. XII. eines jeden Jahres geben, aber einen besseren Einblick gewinnen Sie dadurch auch nicht. Von nun an erhalten Sie bestimmt vierteljährlich die genauen Absatzziffern. Ich begreife vollständig Ihren Missmut, dass Sie bei drei so epochenmachenden Werken finanziell keinen Erfolg erreicht haben. Bei der Honorarzählung für die 2. und 3. Auflage des „Kontrapunkts“ und der „Romantischen Harmonik“ trug die Inflation die Schuld; für „Bruckner“ haben Sie bisher RM 4. 000.– Honorar erhalten, was wohl das vertragsmässige Honorar für die abgesetzten Exemplare noch übersteigt, da bei der Honorarzählung von einem Bestand von 4. 000 Exemplaren auszugehen ist. Wenn Sie bei der ganzen Sachlage etwas trösten kann, so ist es vielleicht das, dass auch ich infolge des Verlages des „Bruckners“ nicht nur keinen Gewinn, sondern einen Verlust aufzuweisen habe. Ich betone ausdrücklich, dass ich Ihnen dieses Geständnis nur mache[,] um klarzustellen, dass auch ich unter der Ungunst der Verhältnisse leide. Nichtsdestoweniger, und das betone ich ausdrücklich, bin ich stolz darauf, Ihr Verleger zu sein und zu bleiben. Selbstverständlich werde ich Ihnen einige Tausend

Franken gelegentlich Ihrer nächsten Neuerscheinung zur Verfügung stellen, um Sie einigermaßen zu entschädigen. Ich hoffe dadurch die ganze Angelegenheit, an deren Entwicklung ich wirklich schuldlos bin, zu Ihrer Zufriedenheit zu regeln.

An den Verlag Librairie de France habe ich wegen Ueberlassung der Uebersetzungsrechte des „Monteverdi“ von Prunières geschrieben, bisher aber noch keine Antwort erhalten. Sowie ich Näheres weiss, teile ich es Ihnen mit. Dass ich Ihre Uebersetzung gern in Verlag nehme, kann ich immer nur wiederholen.

Mit den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus bin ich Ihr ergebenster

H. Krill

X8.17: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 2. Juli 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 2. Juli 1930

Herrn
Prof. Dr. E. Kurth,
Spiez, Kanton Bern/Schweiz.

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Zunächst bestätige ich die 3 Seiten Manuskript, die von Seite 67 an an Stelle der hier befindlichen Absätze zu setzen sind. Wenn Sie es wünschen, kann ich Ihnen den Stand der Vorräte des „Linearen Kontrapunkts“ und der „Romantischen Harmonik“ auch von den früheren Jahren geben. Für den neuen Verlagsvertrag schlage ich vor: 15% Honorar vom Ladenpreis eines jeden verkauften Exemplares; ausserdem eine einmalige Zahlung von 3. 000 Schweizer Franken bei Erscheinen des neuen Buches.

Ich erbitte mir Ihre Stellungnahme hierzu und zeichne mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus als Ihr

H. Krill

X8.18: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 7. Juli 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 7. Juli 30.

Herrn
Prof. Dr. E. Kurth,
Spiez/Schweiz,

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Besten Dank für Ihre w. Zuschrift vom 4. Juli. Zu Ihrem Vorschlag gestatte ich mir zu bemerken: Der Preis Ihres neuen Buches wird kaum höher als RM 15.– sein dürfen. Dabei erhalte ich bei einem

Rabatt von durchschnittlich 40% M 9.– pro Exemplar, davon 10% für Sie als Honorar = M 1,50 und bei einer Pauschalsumme von sfr. 5.000.– an Sie unter Zugrundelegung einer Auflage von 2000 (mehr wird man vorerst kaum drucken können) weitere M 2.– ab, sodass ich für das erste Tausend RM 5,50, für das zweite Tausend RM 4,75 pro Exemplar erhalte. Mit diesem Preis ist das Buch natürlich weder herzustellen noch zu vertreiben.

Nun liegt mir aber äusserst viel daran[,] Sie zufrieden zu stellen, und deshalb akzeptiere ich Ihren Vorschlag. Darf ich Ihnen nun einen Vertrag übersenden? Die Rechnungen der Maschinenschreiber werden sofort nach Eingang des Vertrages erledigt. Mit dem Druck müssten wir schnellstens beginnen, damit das Buch, dessen Satz und genaue Korrektur sicherlich schwierig ist, rechtzeitig im Herbst herauskommt.

Prunières hat mir geschrieben, dass er selbst mit mir verhandeln möchte. Dadurch werden die Rechte nicht billiger, aber ich bin ziemlich im Bilde[,] was man für wissenschaftliche Literatur bezahlt und werde, sowie ich zu einer Einigung gekommen bin, Ihnen das Resultat mitteilen.

Ich verreise auf fünf bis sechs Tage in meine Heimat und hoffe bei meiner Rückkehr Ihre endgiltige [sic!] Entscheidung vorzufinden.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

H. Krill

X8.19: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 24. Juli 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Beilage: Vollständiger Katalog der Musikabteilung von Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg

Berlin-Schöneberg, den 24. Juli 1930

Herrn

Professor Dr. Ernst Kurth

Spiez Kanton Bern/Schweiz

Waldrand

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Eben wollte ich Ihnen den Vertragsentwurf schicken, stosse dabei aber bei § 11 (vgl. Vertrag Bruckner) auf Schwierigkeiten. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir die von Ihnen gewünschte Fassung vorzuschlagen. In allen übrigen Punkten gehen wir nun konform. Das Manuskript selbst ist bereits in der Druckerei und wird abgetippt. In Kürze folgen dann regelmässig grössere Posten Fahnen. Für die rechtzeitige Fertigstellung habe ich bei meinem gestrigen Leipziger Besuch Vorsorge getroffen. Ich habe vorgemerkt, dass Sie mindestens drei Abzüge jeweilig erhalten.

Gerne bestätige ich Ihnen, dass Verlagsanzeigen Ihres Buches Ihnen vor Druck zur Genehmigung vorgelegt werden. Das bezieht sich auch auf Anzeigen Ihrer früheren Werke in dem neuen Buch.

Ihren Vorschlag, der Berner Universität eine grössere Anzahl meiner Verlagswerke zum Geschenk zu machen, habe ich mir durch den Kopf gehen lassen. Ich will ganz ehrlich zu Ihnen sein. Die wirtschaftliche Lage des Verlages wie die wirtschaftliche Lage in Deutschland überhaupt ist zur Zeit so schlecht, dass ich Ihren Wunsch beim besten Willen einfach nicht erfüllen kann. Die Schweiz befindet sich Gott sei Dank in ganz anderen wirtschaftlichen Verhältnissen als das verarmte Deutschland. Es ist bereits eine ganze Reihe von deutschen Hochschulen mit der Bitte um Werke meines Verlages herangetreten. Ich musste sie ablehnen. Dagegen möchte ich Ihnen einen anderen Vorschlag machen:

Ich bin gern bereit, für Ihre Seminar-Bibliothek ev. auch für bedürftige Studenten eine beliebige Anzahl von Werken meines Verlages zum halben Ladenpreis zu überlassen und füge zu diesem Zweck einen Verlagskatalog bei.

Es sollte mich freuen, wenn Ihnen mit diesem Vorschlag gedient wäre und bitte Sie, bei ev. Bestellung auf mein heutiges Schreiben Bezug zu nehmen.

Die Abrechnung des „Bruckner“ werde ich selber überprüfen, nur bitte ich, mir dazu noch etwas Zeit zu lassen, ich bin nur für zwei Tage in Berlin und gedenke bis Anfang August nach Swinemünde zu reisen. Der achttägige Aufenthalt in meiner Heimat war vom 1. bis letzten Tag verregnet.

Von Prunieres [sic!] habe ich noch keine Antwort erhalten, möchte Sie aber bitten, nicht Ihrerseits zu drängen, da dadurch die Verhandlungen für mich nicht erleichtert würden. Die Rechnungen der drei Maschinenschreiber begleiche ich unter einem.

Indem ich Ihnen noch recht gute Erholung von den anstrengenden letzten Monaten wünsche, bin ich mit herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus

Ihr stets ergebenster

H. Krill

X8.20: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 19. August 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 19. August 1930

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern /Schweiz
Waldrand

Sehr geehrter Herr Professor!

Inliegend finden Sie den Vertrag über die „Musikpsychologie“ und ich hoffe, dass er in allen Punkten Ihre Zustimmung findet.

Mittlerweile werden Sie auch die ersten Fahnen erhalten haben und ich kann versichern, dass die Druckerei nunmehr schnellstens das gesamte Werk absetzen wird. Titel und Inhalt des Buches werden selbstverständlich geheim gehalten.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.21: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 22. August 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 22. August 1930

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern
Waldrand

Sehr verehrter Herr Professor!

Ihre Karte vom 18. ist ja wohl nunmehr durch die regelmässigen Korrektursendungen zu Ihrer Zufriedenheit erledigt. Dass die Fahnen in Seitengrösse gesetzt sind, will noch keinen Umbruch bedeuten. Sie haben also bei Ihren Korrekturen freie Hand. Die Schriftgrade habe ich mit Herrn Dr. Einstein besprochen. Die Schrift wurde eigens angeschafft und wir möchten Sie bitten, wenn Sie nicht besonderen Wert auf eine Aenderung legen, es bei der jetzigen Einteilung zu lassen. Sie werden sehen, dass sowohl Satzspiegel als auch Schriftgrade sich im fertigen Buch äusserst schön und vornehm machen.

Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

H. Krill

X8.22: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 26. August 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 26. August 1930

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter Herr Professor!

Aus Ihrer w. Zuschrift vom 24. 8. entnehme ich, dass Sie mit Druck und Format Ihres neuen Werkes einverstanden sind. Selbstverständlich werde ich für eine ernste, dem Inhalt des Buches entsprechende Ausstattung Sorge tragen. Ich habe unter einem auch an die Druckerei geschrieben, dass das ganze Werk so schnell wie möglich abgesetzt werden muss, weil Sie eine grössere Reise antreten und hoffe zuversichtlich, das [sic!] unserem Wunsche entsprochen wird.

Selbstverständlich übersende ich Ihnen gleich bei der ersten Auflage die Freixemplare von zweien (also zusammen 14).

Ferner habe ich Ihnen heute die vereinbarten frs. 2500.- überwiesen und bitte um gefl. Empfangsbestätigung.

Zu § 7. Die Autorenkorrekturen trage wieder ich. Bezüglich der Rezensions- und Propagandaexemplare bin ich ganz Ihrer Auffassung und komme Ihnen wegen der Propagandafragen überhaupt, wenn es so weit ist, noch näher.

Mit besten Grüssen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

H. Krill

X8.23: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, Schöneberg, 29. August 1930

1 Postkarte: 147 x 104 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 29. 8. 1930

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Die Druckerei fragt heute an:

Für die Manuskriptseiten I bis IX hatten wir Order bekommen, dass wir vor dem Absetzen erst noch einmal anfragen sollen, ob hierfür Änderungen vorgesehen sind. Da wir auch gern dieses Manuskript zum Satz bringen möchten, ersuchen wir um gefl. Bescheid.

Darf ich um gefl. Stellungnahme bitten? Mit verbindlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr ergebenster Max Hesse Verlag

H. Krill

X8.24: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 4. September 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 4. 9. 1930.

Herrn

Professor Dr. Ernst Kurth

Spiez Kanton Bern/Schweiz

Waldrand

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich freue mich aufrichtig, dass Ihr Werk so prächtig fortschreitet. Umbruchkorrekturen hoffe ich in Kürze Ihnen zusenden zu können. Die Abfuhr, die Sie Schole erteilt haben, finde ich sehr treffend.

Übrigens ist auch von Professor Lorenz eine Kritik des Buches von Schole für die „Musik“ eingegangen, die eine scharfe Ablehnung bedeutet. Sollen wir die Kritik noch im Oktoberheft bringen? Ich kann es einrichten. Dr. Einstein ist zur Zeit nicht hier. Selbstverständlich unterrichtete ich ihn nach seiner Rückkunft.

Es wird Sie interessieren, dass nunmehr doch der Meistersingerband von Professor Lorenz in meinem Verlag erscheinen kann.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

H. Krill

X8.25: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, Schöneberg, 11. September 1930

1 Postkarte: 147 x 104 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 11. 9. 1930.

Sehr geehrter Herr Professor!

Wie Sie sehen, geht die Arbeit der Druckerei rasch von statten und ich bewundere auch Ihre schnelle Erledigung der ersten Korrektur. – Die Lorenz-Kritik über das Schole-Buch kann also in der

Oktober- oder Novembernummer der „Musik“ erscheinen. Im Oktoberheft möchte ich eine Anzeige Ihres Buches noch nicht bringen, sondern erst im Novemberheft. Den Text lege ich Ihnen vor. Mit schönsten Grüßen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.26: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 3. Oktober 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 3. 10. 1930.

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern

Sehr verehrter Herr Professor!

Ihrem Wunsche entsprechend ist die verlangte Anzahl der Abzüge bereits an Sie unterwegs und es wird weiter Ihrem Wunsche entsprechend gehandhabt.

Die gewünschte Korrektur auf S. 87 hat auch mittlerweile ihre Erledigung gefunden. Ich freue mich, dass ich Ihr neuestes Werk nunmehr bald der Oeffentlichkeit vorlegen kann.

Ich bin in der Lage, eine wirklich durchgreifende Propaganda jetzt schon zu beginnen und bitte um Ihre Mitwirkung. Es handelt sich um folgendes:

Ich möchte in der „Musik“, u. zw. in der November-Nummer, einen Vorabdruck von etwa 6-7 Seiten bringen und möchte Sie bitten, ein entsprechendes Teilkapitel dafür auszuwählen. Diese Propagandamöglichkeit dürfen wir uns unter keinen Umständen entgehen lassen. Bitte teilen Sie mir mit, welche Stelle in Betracht kommt. Wegen der übrigen Propagandamassnahmen schreibe ich noch rechtzeitig und lege sie Ihnen vor.

Mit herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

H. Krill

X8.27: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 11. Oktober 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 11. 10. 1930.

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez/Kanton Bern
Waldrand

Sehr geehrter, lieber Herr Professor!

Vor allem freue ich mich, dass Ihre Grippe so schnell und ohne Folgen für Sie vorüber gegangen ist. Ich hatte schon Angst, dass Ihr Gesundheitszustand das rechtzeitige Erscheinen Ihres Werks in Frage stellen könnte und freue mich nun doppelt.

Das Manuskript des Vorworts zwecks Vornahme kleinerer Aenderungen lasse ich Ihnen zugehen. Die Seitenüberschriften fallen also weg und werden ersetzt durch ein Inhaltsverzeichnis.

Was nun einen Vorabdruck in der „Musik“ betrifft, so möchte ich Sie bitten, auf diese Propagandamöglichkeit und unserer beider Interesse ja nicht zu verzichten. Ich habe dies auch mit Dr. Einstein besprochen und er rät Ihnen ebenfalls dazu, ein Stück auszuwählen. Es geht nun einmal nicht anders als das [sic!] wir das Interesse für Ihr Buch erregen.

Im übrigen wird Sie folgendes interessieren:

Ich war dieser Tage bei Professor Kestenberg und er deutete mir an, dass er erfahren habe, dass Sie eine „Musik-Psychologie“ schreiben. Er meinte, das wäre das Buch, das nicht nur er, sondern die gesamte Wissenschaft erwartet. Dieses Thema liege geradezu in der Luft. Woher Kestenberg von Ihrem Werk weiss, ist mir unergründlich. Zu befürchten ist ja nun nichts mehr.

Das Brucknerfest in München wird selbstverständlich Anlass zu reicher Beschickung der Münchener Musikalienhandlungen mit Ihrem „Bruckner“ geben.

Ohne mehr für heute bin ich mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.28: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 13. Oktober 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 13. X. 30.

Herrn
Prof. Dr. E. Kurth,
Spiez/Kt. Bern,

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Ihre Stellungnahme zu dem geplanten Vorabdruck in der „Musik“ hat mich schwer deprimiert, und ich kann Ihre Stellungnahme noch nicht als endgiltig [sic!] betrachten. Ich kann gewiss Ihre Bedenken würdigen, aber auf der anderen Seite müssen Sie einsehen, dass ich Ihnen nichts zumute, zu dem Sie nein sagen können.

„Die Musik“ ist, u. zw. jetzt erst recht, die grösste und vornehmste Musikzeitschrift. Wir sind in der Lage, hier eine Propaganda zu machen, die durchaus vornehm ist, und für die das Werk und seine Verbreitung von Bedeutung ist. Sie dürfen mir als Verleger bei dieser Sache nicht in den Arm fallen. Es ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, Ihr Buch ohne Propaganda zu verbreiten und es wird, damit sind wir beide getroffen, das eintreten, was wir beim „Bruckner“ beklagen. Ich habe mit prominenten Persönlichkeiten, ohne den Titel Ihres Buches zu nennen, über diese Angelegenheit gesprochen; niemand begreift Ihre Stellungnahme. Auch Einstein wird Ihnen in dieser Sache schreiben, und ich bitte Sie, verschliessen Sie sich nicht unseren gemeinsamen Vorstellungen. Die Zeit ist wirklich schwer genug und Bücher an das Publikum zu bringen bereits zur Kunst geworden.

Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

Max Hesses Verlag H. Krill

X8.29: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 17. Oktober 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 17. 10. 30.

Herrn Professor Dr. Ernst Kurth,
Bern/Spiez
Waldrand

Sehr geehrter, lieber Herr Professor!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Einverständnis mit dem Vorabdruck und bitte überzeugt zu sein, dass mich nur die denkbar besten Absichten leiten. Darum dürfen Sie auch nicht jedes Wort von mir auf die Wagschale legen. Ich freue mich ausserordentlich, dass Ihr bedeutendes Werk so schnell fortschreitet, und dass ich es nun bald der Oeffentlichkeit übergeben kann. Ihre Vorschriften für die Druckerei werden genauestens befolgt.

Bezüglich Dr. Preussners bin ich ganz Ihrer Ansicht, dass ihm erst Aushängbogen, keineswegs aber Einblick in die Korrektur gegeben werden dürfen. Ich werde eine evt. Anfrage der „Musikpflege“ also wohl in Ihrem Sinne dilatorisch behandeln.

Korrektur des Vorabdruckes in der „Musik“ ist wohl bereits unterwegs.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

H. Krill

X8.30: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 24. Oktober 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 24. Oktober 30

Herrn
Prof. Dr. E. Kurth,
Spiez, Kanton Bern/Schweiz, Waldrand.

Sehr verehrter Herr Professor!

In der Novembernummer der MUSIK, in welcher der Vorabdruck aus Ihrer „Musikpsychologie“ erscheint, möchte ich gern gleichzeitig das Buch anzeigen. Nun kann ich keinen Text abfassen; Herr Dr. Einstein hat auch eine gewisse Scheu, andererseits muss ich Ihnen doch den Text vorlegen. Ich bitte Sie daher, mir einen Text für eine ganze Seite, in welchem Sie das Wichtigste über Ihr Buch sagen, zuzusenden. Verzeihen Sie, wenn ich Sie dränge, aber ich bitte Sie, mir noch am Montag die paar Zeilen zuzuschicken.

Mit verbindlichem Dank und herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.31: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 3. November 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 3. 11. 1930.

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter Herr Professor!

Das mit dem Titelblatt stimmt schon. Wir hatten uns nur undeutlich ausgedrückt. Die Korrektur vom Vorwort, Inhalt, Sachregister und Titelblatt geht schnellstens an Sie ab.

Selbstverständlich möchten wir Ihre früheren Bücher anzeigen, doch bin ich sowohl beim Kontrapunkt als bei der Romantischen Harmonik einigermaßen in Verlegenheit und wäre Ihnen für Textentwurf zu diesen Büchern sehr verbunden. Sie haben ja die massgegebenen Kritiken. Für den Bruckner habe ich selber reichlich Material.

Ihren Rat, weniger die Musikwelt als die Psychologie-Kreise mit Rezensionsexemplare zu bearbeiten, werde ich selbstverständlich befolgen, auch Ihre Ausführungen über Schweizer Buchhandlungen und Schweizer Zeitungen.

Selbstverständlich möchte ich gern einen Prospekt drucken. Aber auch hier bin ich einigermaßen gehemmt, u. zw. sowohl durch meine Sachkenntnis als auch durch Ihre kritische Beurteilung von Verlegeranzeigen. Tuen Sie mir doch den Gefallen und entwerfen Sie mir einen ausführlichen Prospekt für die Musikpsychologie.

Die Anzeige im letzten Heft der „Musik“ hat wohl Ihren Beifall gefunden, da sie ganz nach Ihren Angaben gesetzt ist.

Mit verbindlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.32: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, Schöneberg 17. November 1930

1 Postkarte: 147 x 104 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 17. 11. 1930.

Sehr verehrter Herr Professor!

Nur kurz die Mitteilung, dass mit Ihrem neuen Buch alles in schönster Ordnung ist und Ihre Wünsche erfüllt werden. Sie können unter kurzer Mitteilung an mich direkt an Frankenstein & Wagner, Leipzig, Langestr. 14 druckfertig geben.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

H. Krill

X8.33: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, Schöneberg 21. November 1930

1 Postkarte: 147 x 104 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 21. 11. 1930.

Sehr geehrter Herr Professor!

Soeben erhalte ich Ihre Karte und Drucksache und schreibe gleichzeitig an die Druckerei, dass sie äusserst vorsichtig die Hauskorrektur zu lesen hat.

Die beiden Besprechung[en] in der „Musik“ und „Musikpflege“ erscheinen in der Nummer vom 1. 12. Ich hoffe zuversichtlich bis dorthin das Buch heraus zubringen, da ja nur noch ein Bogen bezw. Bogenteil von Ihnen druckfertig zu geben ist.

Mit verbindlichen Grüssen Ihr ergebenster

Max Hesses Verlag H. Krill

X8.34: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin-Schöneberg, 26. November 1930

1 Blatt: 224 x 140 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 26. 11. 1930.

Herrn

Professor Dr. Ernst Kurth

Spiez Kanton Bern/Schweiz

Sehr verehrter Herr Professor!

Besten Dank für Ihre Karte vom 24. und für das telegraphische Imprimatur. Selbstverständlich erfülle ich Ihren Wunsch nach sofortiger Einsendung von 14 Freiexemplaren und 10 weiteren gegen Berechnung von $\frac{3}{4}$ des Ladenpreises. Ferner erhalten die 4 im Vorwort genannten Helfer je ein Freiexemplar, sodass ich 28 gebundene Exemplare nach Spiez sende. Das Buch erscheint noch bis zum 1. 12. Mit Rezensionsexemplaren bin ich vorsichtig und verfare nach Ihren Ratschlägen.

Mit herzlichen Grüssen und in Eile Ihr

H. Krill

X8.35: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 10. Dezember 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 10. 12. 30.

Herrn

Univ.-Prof, Dr. E. Kurth,

Spiez/Kt. Bern,
Waldrand.

Sehr verehrter Herr Professor!

Ich schätze Sie im Besitz Ihrer „Musikpsychologie“ und hoffe, dass die Ausstattung Ihren Wünschen entspricht. An Reklame, Versendungen an Zeitungen usw. ist getan was wir konnten. Nunmehr müssen wir den Erfolg abwarten. Mit gleicher Post überweise ich Ihnen wie vereinbart weitere sfr. 2.500.– (Zweitausendfünfhundert), wünsche Ihnen besten Empfang und bin mit besten Grüssen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

[handschriftlich angefügt:] für die mir anlässlich des Jubiläums übersandten Wünsche herzlichsten Dank. Ich bin von deren Aufrichtigkeit felsenfest überzeugt.

X8.36: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 22. Dezember 1930

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 22. 12. 1930.

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Ihr Schreiben vom 16. 12. hat mich geradezu gerührt. So viele Anerkennung wie Sie mir zollen, tut meinem Verlegerherzen wirklich wohl. Ich freue mich von ganzem Herzen, dass die Ausstattung und die ganze Aufmachung Ihres Buches Ihren Beifall gefunden hat und Sie wissen ja, wie ich mich glücklich schätze, der Mittler Ihrer Ideen zum grossen Publikum hin sein zu dürfen. Und zu alle dem kommt noch mein persönliches Verhältnis zu Ihnen hinzu. Die Familie Krill hängt an der Familie Kurth mehr, als man in Spiez vielleicht ahnt und ich habe oft das Bedürfnis Ihnen wieder einmal nahe zu sein. Leider können sich unsere, und, wie ich aus Ihrem Schreiben entnehme, auch Ihre Wünsche einer Zusammenkunft jetzt nicht verwirklichen. Unser kleiner Sprössling gestattet uns doch nicht eine so weite Reise. Sowie wir aber können, soll unser erster Weg eine Zusammenkunft mit unseren lieben Spiezer Freunden sein.

Ich kann Ihnen die freudige Mitteilung machen: der Absatz der Musikpsychologie lässt sich sehr gut an. Infolge der Geldknappheit wird das Buch stark in Kommission verlangt. Ich hoffe aber, dass ein Grossteil dieser Exemplare wird abgesetzt werden können.

Ihre Nachricht, dass bei Quelle & Meyer ein pädagogisches Sach-Lexikon der Musik erscheint, hat mich zunächst erschreckt. Es hat mich auch ein bisschen [sic!] verdrossen, dass ich diese Nachricht zuerst von Ihnen erhalten habe. Sie verstehen mich schon. Ich muss gestehen, dass ich die Firma Quelle & Meyer seit längerer Zeit immer auf meinem Wege finde, so bei dem Ankauf der „Musik“, so bei dem Ankauf des Verlages Schuster & Löffler, so bei meinem Zusammenarbeiten mit Professor Kestenberg. Wenn es Ihnen nicht ein besonderes Bedürfnis ist, an dem Lexikon mitzuarbeiten, würden Sie mir eine grosse Freude bereiten, wenn Sie sich der Mitarbeit enthielten. Dies schreibe ich nur vertraulich.

Mit grosser Freude entnahm ich Ihrem letzten Schreiben, dass Sie auch nunmehr an die Prunieres[sic!]-Uebersetzung gehen wollen. Es ist bestimmt richtig, u. zw. auch vom geistig-hygienischen Standpunkt aus, dass Sie auf das so schwere Werk der Musikpsychologie die leichtere Arbeit einer Uebersetzung bringen.

Bei der Gelegenheit erlaube ich mir übrigens, Ihnen ein recht interessantes Buch meines Verlages zu übersenden „Glückhaben-Uebungssache“. Der Autor ist ein bekannter Berliner Nervenarzt. Das neue Werk von Lorenz lege ich ebenfalls bei.

Nun wünschen wir der ganzen Familie Kurth noch alles Beste zu Weihnachten und Neujahr und vor allem recht recht schöne Wintersporttage. Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Ihre

Krills

X8.37: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, Schöneberg 5. Januar 1931

1 Postkarte: 147 x 104 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 5. 1. 1931

Sehr verehrter lieber Herr Professor!

Schönsten Dank für Ihre so liebe Karte vom 29. 12. 30. Ich habe mich über Ihren Lob des Buches „Glückhaben – Uebungssache“ aufrichtig gefreut. Sie haben nun wunderschöne Tage in Adelboden verlebt und sie auch sicherlich verdient. Wenn irgend möglich, gedenke ich auch im Januar auf einige Tage ins Gebirge zu gehen. – Für die „Musikpsychologie“ arbeiten wir weiter soviel wir können. Wirklich selbstständige Besprechungen sind mir bisher nicht zu Gesicht gekommen. Sowie ich Material zusammen habe, übersende ich es Ihnen. Inzwischen herzliche Grüsse von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.38: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 3. Februar 1931

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 3. 2. 1931

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr geehrter, lieber Herr Professor!

Schönsten Dank für Ihre w. Zuschrift vom 28. 1. Selbstverständlich erkläre ich mich damit einverstanden, dass Sie Ihre Unkosten in der von Ihnen angegebenen Höhe mir belasten. Ich gedenke jetzt auch auf 10-14 Tage zum Wintersport ins Riesengebirge zu fahren und hoffe, es dort besser zu finden, als Sie in Adelboden. Von der Grippe sind wir bisher verschont.

Die Musikpsychologie lässt sich wirklich gut an. Ich hoffe, Ihnen nach meiner Rückkehr über sie und auch über Ihre übrigen Werke genaue Zahlen mitteilen zu können.
Inzwischen mit herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.39: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 14. April 1931

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 14. April 1931

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz

Sehr verehrter Herr Professor!

Zunächst schönsten Dank für Ihre Pariser Karte. Hoffentlich haben Sie sich recht gut erholt. Es bleibt nur zu bedauern, dass Sie nicht einmal auch den Weg nach Berlin finden! Es ist gar nicht so arg mit Berlin als es im Ausland verschrien [sic!] ist.

Heute bin ich auch in der Lage, Ihnen genaue Ziffern über den Absatz der „Musikpsychologie“ mitteilen zu können. Es wurden abgesetzt vom Erscheinungstage bis zum 31. 12. 1930

	191 Exemplare
im 1. Quartal	146 "
	337 Exemplare

was bei 10% vom Ladenpreis RM 13.50 RM 454.95 ergibt. Ich glaube, dass wir mit diesem Absatz sehr zufrieden sein können.

Bei der Gelegenheit möchte ich endlich auch einmal die Aufstellung des Absatzes Ihres „Bruckner-Buches“ ins Reine bringen. Gedruckt wurden 4400 Exemplare. Am 31. 12. 1929 waren vorhanden:

broschiert	34
Leinen	165
Halbleder	148
roh	3123
also im Ganzen	3470 Exemplare

Zu den Rohbeständen muss ich bemerken, dass in der Zahl ein sogenannter Zuschuss von 2% für die Verarbeitung inbegriffen ist. Es ist also denkbar, dass in Wirklichkeit nach und nach 2% weniger an gebundenen Exemplaren herauszuarbeiten ist. Da also 4400 gedruckt wurden und 3470 vorrätig waren, sind 930 Exemplare ausgeliefert worden. Davon sind 202 Besprechungs- und Freixemplare gewesen, sodass effektiv 728 Exemplare bis zum 31. 12. 1929 verkauft wurden und zu honorieren sind. Das ergibt bei 15% Honorar vom Ladenpreis des gebundenen Exemplars RM 35.– RM 3822.–

Im Jahre 1930 wurden abgesetzt:

1. Quartal	18	geb. Exemplare	1 brosch. Exempl.
------------	----	----------------	-------------------

2. "	2	geb. "	
3. "	8	geb. "	
4. "	25	geb. "	1 brosch. Exempl.
	35	geb. "	2 brosch. "

Das ergibt bei 15% vom Ladenpreis des gebundenen Exemplars RM 288.75. Im 1. Quartal 1931 wurden 10 Exemplare abgesetzt. Das ergibt ein Honorar von RM 52.50.

Bis 31. 3. 1931 sind also an Honorar RM 4163.25 aufgelaufen. Da bereits RM 4000.– bezahlt wurden, verbleibt ein Rest von RM 163.25. Zum Ausgleich des Honorars für „Bruckner“ und „Musikpsychologie“ bis 31. 3. 1931 überweise ich Ihnen also in den nächsten Tagen RM 618.20. Ich hoffe, dass wir nunmehr konform gehen.

Darf ich mich erkundigen, wie weit die Monteverdi-Uebersetzung gediehen ist. Ich kann jederzeit mit dem Verlag bzw. mit Prunieres [sic!] einig werden.

Meine Frau sowohl als auch ich können die schönen Spiezer Tage nicht vergessen, und wir haben beide das Bedürfnis, uns einmal gründlich mit unseren Spiezer Freunden auszusprechen. Wenn es nur nicht gar so weit wäre. Uns geht es gesundheitlich (unseren kleinen Jungen eingeschlossen) gut und wir hoffen von Ihnen allen dasselbe. Seien Sie alle herzlichst gegrüsst von meiner Frau und Ihrem

H. Krill

X8.40: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 27. Mai 1931

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 27. Mai 1931

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr geehrter Herr Professor!

Herr Dr. Einstein hat mir von seiner Unterredung mit Ihnen erzählt und ich möchte selbstverständlich, wenn möglich zum Herbst, Ihren Monteverdi herausbringen. Da ich Ihnen einen Vorschlag unterbreiten soll, gestatte ich mir, Ihnen eine 10%ige Beteiligung vom Ladenpreis anzubieten. Sollten Sie lieber eine Pauschalhonorierung haben, so füge ich mich auch Ihrem Wunsche, gestatte mir aber zu bemerken, dass eine Monteverdi-Biographie ein grosses Honorar nicht zulässt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland sind geradezu katastrophal und spitzen sich immer mehr zu. Mit Prunieres [sic!] hoffe ich, sowie ich Ihre offizielle Zustimmung habe, schnell einig zu werden.

Wir planen, an dem Verleger-Kongress in Paris teilzunehmen und dann wenn irgend möglich, wenn auch nur auf 1 oder 2 Tage nach Spiez zu kommen.

Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Ihr ergebenster

H. Krill

X8.41: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 5. Juni 1931

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 5. Juni 1931

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern
Waldrand

Sehr verehrter Herr Professor!

Besten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 31. 5. Wenn ich den Prunieres-Monteverdi [sic!] in den „Klassikern der Musik“ bringe, dann bringe ich ihn natürlich nur, wenn ihn Professor Kurth übersetzt. Dann bringe ich ihn aber auch gerne. Wegen des Honorars einigen wir uns bestimmt. Ich glaube, dass ich Ihren Vorschlag eines einmaligen Honorars von M 1000.– akzeptieren kann. Liesse sich die Uebersetzung bis zum Herbst bewerkstelligen? Mit Prunieres [sic!] kann ich jederzeit abschliessen.

Der Verlegerkongress in Paris ist vom 20-26. Juni. Wir führen dann gern über Bern bezw. Spiez nachhause. Lange können wir wegen unseres kleinen Jungen nicht fortbleiben.

Mit herzlichsten Grüssen von Haus zu Haus verbleibe ich Ihr

H. Krill

X8.42: Hans und Regina Krill an Ernst Kurth

Berlin, 4. Juli 1931

1 Blatt: 224 x 284 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 4. 7. 1931

Sehr verehrte, liebe Familie Kurth!

Nun sind wir wieder wohlbehalten in Berlin eingetroffen, haben unser Bübchen treu versorgt und in bester Verfassung wiedergefunden und der Alltag hat uns wieder mit Beschlag belegt. Es drängt uns, Ihnen beiden für die so liebevolle Gastfreundschaft und für die schönen Tage, die wir Ihnen verdanken, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Wir haben uns so unendlich wohl bei Ihnen gefühlt und namentlich ich habe das Gefühl, dass unsere Spiezer Reise und Aussprache mit Ihnen geradezu etwas Befreiendes und Notwendiges war. Nochmals schönsten Dank.

Ich freue mich aufrichtig, dass wir bezüglich des Monteverdi-Buches einig geworden sind und bestätige Ihnen hiermit unsere Abmachung. Ihr Honorar für die Uebersetzung des Monteverdi beträgt als einmalige Vergütung RM 1000.–. Ihrem Wunsche entsprechend werde ich den sich ergebenden Frankenbetrag von etwa 1230 Schweizer Franken auf ein Separatkonto bei meinem Bankkonto in Zürich festlegen und Ihnen die Bescheinigung zukommen lassen. Einen Termin für die Ablieferung festzulegen, erübrigt sich. Sowie das Manuskript fertig ist, erhalte ich es, und Sie können selbstverständlich wann es Ihnen beliebt, über das Honorar verfügen.

Auch die Resultate unserer Unterredung über Ihre zukünftigen Werke machen mich glücklich, und ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, wie stolz ich darauf bin, Ihr Verleger sein zu dürfen. Die Reihenfolge, die wir besprochen haben, scheint mir noch immer, unter allen Gesichtspunkten betrachtet, die beste zu sein: Zuerst das Buch à la [sic!] Wölfflin, dann das über Vorklassik und Klassik und das Buch über das Volkslied. Ich weiss, dass das noch Zukunftsmusik ist, aber ich weiss auch, dass Sie das alles verwirklichen werden. Ich kann Sie immer nur zu Ihrem Ideenreichtum beglückwünschen und glauben Sie mir, ich darf mir in aller Bescheidenheit das Urteil erlauben, dass Sie damit einzig sind.

Wir haben während der Rückreise soviel des Schönen und Guten von Ihnen dreien gesprochen, dass Ihnen die Ohren geklungen haben müssen. In Frankfurt haben wir noch einen schönen Vormittag verlebt. [sic!] und sind dann nach angenehmer Reise wohlbehalten und voll von Eindrücken zuhause angekommen. Diesen Brief, den ich mit meinem besten Dank begonnen habe, schliesse ich mit einer Bitte: Sie müssen uns die Freude eines ergiebigen Gegenbesuches machen. Ich verspreche Ihnen, Berlin und das Ihnen so lästige Treiben dieser Stadt fern zu halten und Ihnen dafür die reizende Umgebung Berlins zu bieten. Sollten Sie sich, wie ich ja fast befürchte, nicht so schnell entschliessen können, so müssen Sie uns wenigstens Ihre verehrte Frau Gemahlin und das nicht für so kurze Zeit schicken. Ich hoffe dann, dass es unseren vereinten Bemühungen gelingen wird, auch Sie zu einer Reise nach Berlin zu bewegen. Natürlich vergesse [ich] in der Zwischenzeit nicht die Schmetterling[s]kästen und die Prospekte über Rundreisen auf Deutschen Schiffen. Ist der Gitterfalter ins Netz gegangen? Und noch schönste Grüsse an Sie drei und nochmals besten Dank Ihre

Hans und Regina Krill

X8.43: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 1. September 1931

1 Blatt: 224 x 285 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 1. 9. 1931

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Seien Sie mir nicht böse, dass ich auf Ihr letztes Schreiben nicht geantwortet habe. Soeben erhalte ich Ihren Brief vom 30. 8. Trotz aller Vorgänge in Deutschland, die für den Verleger wirklich schwerste Zeiten heraufbeschwören, kann ich von meinem Optimismus nicht lassen. Selbstverständlich bringe ich Ihre Uebersetzung des „Monteverdi“ heraus, und ich bitte Sie, diese Entscheidung als endgiltig [sic!] zu betrachten. 1230 schweizer Franken als Honorar sind beim Schweizer Postscheckkonto deponiert und stehen jederzeit zu Ihrer Verfügung.

Tief betrübt hat mich Ihre Mitteilung, dass Sie mit Ihren Nerven ganz und gar nicht zufrieden sind. Ich hoffe zuversichtlich, dass die italienische Reise Ihnen die gewünschte Erholung bringen wird. Erfreulich ist die Nachricht, dass trotz des vollständigen Stagnierens des Absatzes Ihre „Psychologie“ sich wacker hält. Wir verkaufen selbst in dieser traurigen Zeit doch jede Woche einige Exemplare, was ich nicht von vielen meiner Verlagswerke sagen kann.

Gesundheitlich geht es uns Gott sei Dank gut. Von dem Wirtschaftlichen rede ich lieber nicht. Verbringen Sie recht schöne Italientage und seien Sie samt Ihrer lieben Familie von den Krills auf das herzlichste begrüsst. Stets Ihr

H. Krill

X8.44: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 29. September 1931

1 Blatt: 224 x 285 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 29. 9. 1931

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
z. Zt. Napoli (S.A.T.A.)
217

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Sie haben uns nicht wenig mit Ihrem Schreiben vom 25. 9. erschreckt und wir bedauern Sie beide, namentlich aber Ihre verehrte Frau Gemahlin, ungemein, dass die so schön begonnene und Ihnen beiden so gut bekommene Italienreise durch einen so unangenehmen und ernsten Zwischenfall gestört wurde. Wir hoffen beide zuversichtlich, dass bei Eintreffen dieses Briefes Ihre Frau Gemahlin sich, wenn auch nicht schon ganz wohl, so doch den Umständen entsprechend gut befindet, um die Reise nach Spiez gut zu überstehen.

Selbstverständlich überweise ich Ihnen sofort die 1230 Franken u. zw. nach Spiez. Die Angelegenheit wird sich dadurch ein oder zwei Tage verzögern, weil ich zur Ueberweisung die Bewilligung der Devisenzentrale der Reichsbank benötige. Sie können aber für die nächsten Tage bestimmt mit diesem Betrag rechnen.

Mit herzlichsten Grüßen und besten Wünschen an Ihre verehrte Frau Gemahlin von uns beiden verbleibe ich Ihr

H. Krill

P. S. Da ich nur die Freigabe von RM 1000.– von der Reichsbank erreichen konnte, überweise ich Ihnen 1550 schweizer Franken, den Rest im Oktober, wo ich wieder RM 1000.– frei bekomme.

X8.45: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 8. Oktober 1931

1 Blatt: 224 x 284 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Berlin-Schöneberg, den 8. 10. 1931

Herrn Prof. Dr. E. Kurth,
Spiez/Kt. Bern,
Waldrand.

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Heute habe ich Ihnen die restlichen sfr. 80.– überwiesen und darf um gelegentliche Bestätigung des Empfangs bitten. Ich hoffe, dass bei Eintreffen dieser Zeilen Ihre verehrte Frau Gemahlin wieder vollständig hergestellt ist, freue mich, dass Sie mit dem „Monteverdi“ bereits begonnen haben und bin mit den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus und besten Wünschen für Ihre Frau Gemahlin Ihr ergebenster

Dr. H. Krill

X8.46: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 13. Februar 1932

1 Blatt: 228 x 289 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift
gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Beilage: Abrechnung über verkaufte Exemplare von Bruckner und Musikpsychologie

Den 13. 2. 1932

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Anbei endlich die Abrechnung über den „Bruckner“ und die „Musikpsychologie“. Den Betrag überweise ich Ihnen in Schweizer Franken von meinem Züricher Postscheckkonto und bitte um gelegentliche Bestätigung.

Mit dem Erfolg der Musikpsychologie können wir bei den heutigen Zeiten zufrieden sein. Der Bruckner war ja schon immer ein Schmerzenskind. Herr Dr. Mönning hat mir den Erhalt der Bücher nicht bestätigt. Die Sache geht aber unter allen Umständen in Ordnung. Er hat sie erhalten. Dass er noch nicht geantwortet hat, möchte ich nicht als schlechtes Zeichen deuten, denn solche Dinge reifen auch in Amerika nur langsam.

Wir freuen uns, dass es Ihnen und Ihrer lieben Familie wohl geht. Ich kann von uns das selbe berichten. Wenn die Zeiten etwas besser werden, so gehört die Ausführung unseres Lieblingsplanes, Sie wieder aufzusuchen, zu unseren nächsten festen Vorsätzen.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

P. S. Ich darf Ihnen infolge der Devisensperre nur monatlich 200.– RM überweisen, sodass die Ueberweisung auf Februar und März geteilt werden muss.

[Beilage:]

Bruckner

II. Quartal 1931	4 Exemplare
III. ”	1931 2 ”
IV. ”	1931 6 ”
	12 Exemplare a RM 35.– = 420.–
	<u>15% = RM 63.–</u>

Musikpsychologie

II. Quartal 1931	73 Exemplare
III ”	1931 41 ”
IV ”	1931 58 ”
	172 ”
	2 Remittenden
	170 Exemplare a RM 13.50 = RM 2295.–
	<u>10% = RM 229.50</u>

X8.47: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 24. März 1932

1 Blatt: 228 x 289 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Den 24. März 1932

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Es drückt mich schon lange, dass ich Ihr Schreiben von Ende Februar noch nicht beantwortet habe. Ich darf Ihnen sagen, dass wir mittlerweile 14 Tage zum Wintersport in Schlesien waren und dass meine Frau mit unserem kleinen Jungen anschliessend daran drei Wochen in ihrer Heimat war. Nun sind wir wieder alle hier in Berlin, wenn auch nicht gerade zu fröhlichem Tun versammelt. Im übrigen aber lasse ich mich durch die nun schon fast chronische wirtschaftliche Depression dennoch nicht unterkriegen. Es wird auch wieder anders.

Vom linearen Kontrapunkt und von der Romantischen Harmonik kann ich Ihnen nicht den Absatz, wohl aber die Vorräte melden. Diese betragen am 1. März

Kontrapunkt:	175 brosch.	25 Ln.	8 Halbled.
Harmonik:	234 brosch.	72 Ln.	163 Halbled.

Demnach wird also der Kontrapunkt hoffentlich bald eine Neuauflage erleben. Sehr gefreut habe ich mich, dass der Monteverdi sozusagen fertig ist. Das photographische Verfahren zum Abdruck der Monteverdi-Briefe lässt sich sicherlich einschlagen. Ich werde einen Weg finden, um die französische Ueberschrift zu eliminieren. Leider habe ich von Monteverdi überhaupt kein Exemplar. Auch Dr. Einstein besitzt [sic!] es nicht. Wenn Sie wünschen, besorge ich Ihnen ein Exemplar, um Ihnen unnötige Arbeit zu ersparen, nur bitte ich dann um genaue Angabe der Ausgabe.

Wenn Sie wegen Ihrer amerikanischen Tournee etwas hören, bitte ich um Mitteilung. Ich weiss aus Erfahrung, dass all diese Dinge ganz langsam nur heranreifen.

Dass wir mit dem Plan umgehen, einen sogenannten kleinen Riemann zu schaffen, hat Ihnen Dr. Einstein wohl geschrieben. Praktisch ist durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, die ganz besonders auf Musik und Musiker drücken, der Absatz des grossen Riemann-Einstein nahezu 0 geworden. Ich glaube, dass wir geradezu die soziale Pflicht haben, einen Lexikontyp zu schaffen, der den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung trägt und für Studenten, Musiker und Dilettanten erschwinglich ist. Was meinen Sie dazu?

Mit den besten Osterwünschen und herzlichen Grüssen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

[handschriftlicher Kommentar:]

Endlich kann ich das lange versprochene Bildchen beilegen. (Januar 1932)

X8.48: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 28. Oktober 1932

1 Blatt: 228 x 289 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Den 28. 10. 1932

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Von der Firma Müller & Schade, Bern erhalte ich eine Zuschrift des Inhalts, dass Sie Müller & Schade mitgeteilt hätten, dass Ihre Schüler beim Bezug des Riemann'schen Musiklexikons einen Vorzugspreis geniessen, der gewaltig ermässigt ist. Ich komme dadurch in eine unangenehme Situation, weil Müller & Schade jetzt ausser dem Vorzugspreis natürlich noch Rabatt für die Besorgung verlangt. Das kann ich natürlich nicht. Mein Angebot an Sie bezog sich, soviel ich mich erinnere, nur auf Ihr Seminar und ging hervor aus unserem persönlichen Verhältnis und muss natürlich den Bezug durch eine Firma ausschalten. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie solche persönlichen Angebote vertraulich behandelten. Selbstverständlich halte ich mich nach wie vor an die Ihnen gegebene Zusicherung, Ihnen für Ihr Seminar Werke meines Verlages zum halben Preis zu liefern, gebunden.

Von Pruniere [sic!] habe ich noch nichts gehört. Ich hoffe, dass Sie und Ihre liebe Familie sich wohlauf befinden und bin mit herzlichsten Grüssen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.49: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 23. November 1932

1 Blatt: 228 x 289 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Den 23. 11. 1932

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Mittlerweile werden Sie meine Karte, in der ich um einige Tage Frist für die Beantwortung Ihres so wichtigen Briefes gebeten, erhalten haben. Ich wollte nicht sogleich antworten, weil ich bei Erhalt des Briefes wirklich überlastet war und auch Ihren Vorschlag gründlich durchdenken wollte. Heute bin ich nun soweit, um Ihnen klar und verantwortungsbewusst schreiben zu können.

Zunächst einen innigen und herzlichen Händedruck über 1000 km hinweg für das, was Sie Treue-Verhältnis zu mir nennen. Sie wissen gar nicht, wie wohl mir, gerade in der jetzigen Zeit, so etwas tut, wie selten solche Gesinnung ist und wie sie mich mit Ihnen fester und inniger als je verbindet. Nicht viel Worte, aber tausend Dank. –

Wenn innerhalb weniger Tage aus räumlich so entfernten Gegenden dasselbe Verlangen an Sie herantrat, so will das schon etwas bedeuten. Sie selbst wissen ausserdem, dass Ihr praktischer Lehrgang in Skripten äusserst verbreitet und dem Studium vielfach zugrunde gelegt wird. Nur zu sehr teile ich Ihre Ansicht von der Gefahr, die darin liegt, dass ungenaue und irrige Formulierungen einst als Ihr Werk ausgegeben werden können. Ich weiss aus meiner Studentenzeit, was es mit den Skripten auf sich hat.

Nichts liegt also näher als die offizielle und sanktionierte Ausgabe Ihres Lehrgangs von sich aus herauszugeben. Sie gehen wie immer mit äusserster Selbstkritik vor und bringen auch gleich alle Einwände, die gegen die Verwirklichung Ihres Planes sprechen. Sie könnten sehr rasch eine einbändige (ich würde wenn möglich bei einem Bande bleiben) Harmonielehre für Schulen und Selbstunterricht unterschreiben. Dieser Lehrgang würde in die Romantische Harmonik einmünden. Die Vorzüge, die Sie anführen, nämlich die Art der Darstellung (schulmässig bei aller wissenschaftlichen Fundierung), die Gliederung in Lektionen leuchten mir ohne weiteres ein. Auch was Sie mir von Ihren Plänen über die Handlichkeit des Werkes und seine praktische Innen-Einrichtung schreiben, erregt meine innige Anteilnahme und ich bitte Sie um nähere Mitteilungen. Diese Punkte sind für die Brauchbarkeit und für den äusseren Erfolg des Werkes von ausserordentlicher Bedeutung.

Nun Ihre Bedenken. Auf das erste antworte ich zum Schluss. Aufrichtig betrübt hat mich Ihr Bedenken Nr. 2, nämlich, dass Sie gesundheitlich sich nicht ganz auf der Höhe fühlen und [an] der Schlaflosigkeit leiden und anderes mehr. Ich hoffe zuversichtlich, dass diese Erscheinungen nur rasch vorübergehender Art sind. Ihr 3. Bedenken, die gegenwärtige Zeit sei in wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht kaum ein geeigneter Zeitpunkt für die Herausgabe, hat natürlich viel für sich, trifft aber auf alle Unternehmungen zu und müsste letzten Endes zu einer allgemeinen Lähmung und Verödung führen. Zu Ihrem 4. Bedenken wage ich nicht Stellung zu nehmen, sollte aber meinen, dass nach Ihren Ausführungen die Redigierung Ihres Lehrganges Sie nicht allzu sehr absorbieren wird, sodass noch Zeit übrig bleibt für das neue Werk, das nach Ihren Ausführungen von allen Ihren bisherigen Ideen wohl die weittragendste und das neuartigste darstellt. Aber ich darf wohl sagen, dass Sie ja hier zeitlich nicht gebunden sind und bei einer Teilung Ihrer Zeit wohl den Hauptteil zunächst dem Lehrgang zuwenden müssten. Ueber das neue Buch schreiben Sie mir wohl noch ausführlicher. Und nun zum 1. Bedenken: Lieber Herr Professor, ich nehme Ihre Anregung des Lehrganges in meinem Verlag mit Freuden auf und bin stolz darauf, auch diesem Werk den Weg in die Oeffentlichkeit bahnen zu dürfen. Das sind keine leeren Worte, das ist meine innerste Ueberzeugung und Sie haben meine vollste Bereitwilligkeit und zugleich mein Versprechen, als Ihr Verleger für Ihr Werk zu tun, was in meinen Kräften liegt. Verfügen Sie über mich. Teilen Sie mir noch näheres über Umfang, Notenbeispiele, Honorarforderung usw. mit und ich werde Ihnen dann Vorschläge unterbreiten. –

Dass das Monteverdi-Buch nicht eingetroffen ist, muss ich auch heute wieder melden. Sie mit der Müller & Schade-Angelegenheit zu belästigen, dafür sind Sie mir zu schade. Der Held heisst übrigens Kurt von Finter.

Dass ich unsern Spiezer Besuch im Auge behalte, brauche ich kaum zu erwähnen; wir hätten so viel zu besprechen und ich glaube, beide Familien haben das Bedürfnis, sich wieder einmal zu sehen. Könnten wir uns denn nicht auf halbem Wege irgendwo in Süddeutschland treffen? Es muss ja nicht gleich sein. Sie wissen ja, welche Devisenschwierigkeiten wir haben, ganz abgesehen von allem anderen.

Und nun verehrter Herr Professor lassen Sie mir bald entscheidendes zukommen und seien Sie alle drei (einschliesslich des „hochaufschliessenden Buben“) von uns dreien (mein Kleiner macht mir täglich mehr Freude in dieser bösen Zeit) aufs herzlichste gegrüsst.

Ihr H. Krill

X8.50: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 24. Dezember 1932

1 Blatt: 228 x 289 mm, 2 maschinenschriftlich beschriebene Seiten mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Den 24. 12. 1932

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz

Waldrand

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Es musste schon der Heilige Abend herankommen, um Ihnen zunächst für Ihr letztes Schreiben, auf das ich geradezu stolz bin, zu antworten. Das mir neuerdings bewiesene freundschaftliche Vertrauen ehrt mich ungemein und ich bitte versichert zu sein, dass Sie es nicht an einen Unwürdigen verschwenden.

Mittlerweile ist auch ein Schreiben von Herrn Karl Nissen eingegangen, der sich mit mir auf Ihre Anregung hin wegen der schwedischen Ausgabe in Verbindung setzt. Ich werde ihm unmittelbar nach den Feiertagen antworten und einen Durchschlag des Briefes Ihnen übersenden, damit wir immer konform vorgehen. Mit all Ihren Vorschlägen vom 27. 11. bin ich nach wie vor gänzlich einverstanden. Für den Augenblick sehe ich leider keine Möglichkeit, von Ihrer so herzlichen Einladung Gebrauch machen zu können. Wir müssen also trachten, die schwebenden Fragen schriftlich zu erledigen. Eine Möglichkeit einer Zusammenkunft wäre vielleicht im Mai gegeben, wo wir zur Brahms-Zentenarfeier, die von der Deutschen Brahms-Gesellschaft in Wien veranstaltet wird, nach Wien müssen. Von dort aus wollen wir dann, wenn irgend möglich den Umweg zu unserer verehrten Familie Kurth machen. Wir freuen uns schon unbändig auf Sie.

Auch ich verspreche mir von Ihrem Lehrgang ungemein viel und für die internationale Verbreitung wird uns allen nunmehr Ihr Wirken in der internationalen Schweiz zustatten kommen. Bitte informieren Sie mich also genau als möglichste über Ablieferungszeit und vielleicht auch Umfang Ihres Manuskriptes, damit wir raschest an die Verwirklichung herangehen können. Die Bestellung für Ihr Musikwissenschaftliches Seminar hoffe ich in Ihrem Sinne erledigt zu haben.

Ueber die vielleicht gar nicht beabsichtigten, aber jedenfalls vorhandenen Unverschämtheiten des Herrn Goldbeck ist es wohl am Besten einfach zur Tagesordnung überzugehen. Ich habe leider das Manuskript von Prunières noch nicht erhalten und es ist wohl angebracht, dass Sie bei ihm wegen rascher Uebersendung drängen.

Heute ist es mir direkt Herzensbedürfnis, Ihnen und Ihrer lieben Familie zum Weihnachtsfest, zum neuen Jahr und zugleich für alle Zukunft alles nur erdenklich Beste zu wünschen. Das sind nicht die üblichen Weihnachts- und Neujahrswünsche, sondern es ist der Ausdruck der Gefühle, die bei uns immer vorhanden sind für unsere verehrten und lieben Kurths in Bern.

Nochmals alles Beste von Haus zu Haus Ihre

Regina und Hans Krill

X8.51: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 26. Januar 1933

1 Blatt: 228 x 289 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Den 26. 1. 1933

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz
Waldrand

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Zunächst habe ich Ihnen für Ihre lieben Zeilen vom 8. 1. bestens zu danken. Ich ersehe daraus, dass die Harmonielehre zum Teil bereits im Stenogramm ganz ausgeführt ist und darf mich der Hoffnung hingeben, noch vor dem Sommer alles druckfertig erhalten zu können. Und nun eine heikle

Sache. Von Prunieres [sic!] habe ich Ihr Monteverdi-Manuskript zurück erhalten und vor zwei Tagen auch das Exemplar des Cl. Monteverdi. Ankündigt waren mir beide Sendungen mit dem Schreiben vom 31. 1. Ich wage nicht an das Absetzen des Manuskriptes heranzugehen, ohne es Ihnen vorher übersandt zu haben [sic!]. Ich fürchte, Sie werden Ihr Manuskript nicht mehr wieder erkennen. Zugleich habe ich an Prunieres [sic!] den beiliegenden Brief geschrieben und hoffe, in Ihrem Sinne gehandelt zu haben. Sollten, wie ich annehme, die mit Blaustift gemachten Veränderungen auf das Konto des betriebsamen jungen Mannes zu setzen sein, dann bitte ich Sie, in Ihrem eigenen Interesse diese Albernheiten und diese Ueberheblichkeit nicht tragisch zu nehmen. Die Januar-Abrechnung folgt in allernächster Zeit. Ich sehe Ihren weiteren Nachrichten in der Monteverdi-Sache mit grösstem Interesse entgegen und bin mit herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.52: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 2. Februar 1933

1 Blatt: 228 x 289 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Den 2. 2. 1933

Herrn

Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz

Sehr verehrter Herr Professor!

Zunächst gebe ich meiner Genugtuung Ausdruck, dass Sie die Frechheiten des Herrn Goldbeck, anders kann man dieses Gehabe wohl kaum bezeichnen, nicht allzu tragisch nehmen. Schmerzlich ist nur, dass der Korrektor sozusagen Ihr Manuskript unleserlich gemacht hat. Ich hoffe aber doch, dass es Ihnen bei nochmaliger Lektüre gelingen wird, all den Unsinn dieses Herrn zu beseitigen, sodass Ihr Manuskript wieder zutage kommt. Ich darf Ihnen einen kleinen Vorwurf, der aber gut gemeint ist und den Sie mit wohl nicht übel nehmen, nicht ersparen: Ein Professor Kurth soll Herrn Prunieres [sic!] sein Manuskript eben nicht schicken. Es bedeutet eine Ehre für Prunieres [sic!], wenn Kurth ihn übersetzt.

Sie fragen mich um meine Meinung zu Ihren beiden Vorschlägen. Es wäre doch jammerschade, wenn Sie, wie Sie sich ausdrücken, Herrn Prunieres [sic!] den Krempel hinschmissen. Sie haben so viel daran gearbeitet und sicherlich eine wunderschöne Monteverdi-Biographie geschrieben. Ich neige zu Ihrem 2. Vorschlag, auf alle „Verbesserungen“ zu verzichten und das Manuskript noch einmal durchzusehen, von den sogenannten Verbesserungen zu reinigen und in Druck zu geben. Das wird sich – bei einiger Mühe allerdings – schon erreichen lassen. Die neue Anfertigung eines Manuskripts ist doch mit zuviel Schwierigkeiten verbunden. Dass Prunieres [sic!] nach Erscheinen Ihres Buches Ihre Uebersetzung schlecht machen könnte glaube ich nicht, denn sachlich wird es unmöglich sein und ich hoffe auch, dass mein Brief an Pruniere [sic!] von dem ich einen Durchschlag beilege, ihm über die Qualitäten des Herrn Goldbeck die Augen öffnen wird. Und schliesslich und endlich vertragen wir auch eine gehässige Kritik in Prunieres [sic!] Zeitschrift. Ich hoffe also, dass Sie sich bald entscheiden und bin mit herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

X8.53: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 25. Februar 1933

1 Blatt: 228 x 289 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Beilage: Abrechnung über verkaufte Exemplare von Bruckner und Musikpsychologie für das Jahr 1932

Den 25. 2. 33

Herrn
Universitätsprof. Dr. Ernst Kurth,
Spiez, Kant. Bern, „Waldrand“.

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Für mich ist die Angelegenheit Goldbeck vom Anfang an erledigt gewesen, sie ist einfach als eine Frechheit zu bezeichnen. Ich bin ja nur noch neugierig, wie Herr Prunières sich aus der Affäre ziehen wird. Ich glaube, wir können Gewehr bei Fuss abwarten. Die übersandten Schreiben gebe ich Ihnen mit bestem Dank zurück.

Zugleich füge ich die Abrechnung bis 1. 1. 33 bei. Den Betrag habe ich von der Devisenstelle angefordert. Ich möchte Montag auf 10 Tage zur Erholung ins Riesengebirge, ich kann sie gut gebrauchen.

Mit herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus Ihr

H. Krill

[Beilage:]

Febr. 33.

Abrechnung für
Herrn Prof. Dr. E. Kurth, Spiez/Kt. Bern, Waldrand

1932:

I. Quartal					
Bruckner	4 Exempl. geb.	126.-	15%	=	18.90
Musikpsych.	18 Exempl. geb.	218.70	10%	=	21.87
II. Quartal					
Bruckner	3 Exempl. geb.	94.50	15%	=	14.18
Musikpsych.	11 Exempl. geb.	137.50	10%	=	13.75
III. Quartal					
Bruckner	9 Exempl. geb.	283.50	15%	=	42.63
Musikpsych.	20 Exempl. geb.	243.-	10%	=	24.30
IV. Quartal					
Bruckner	11 Exempl. geb.	346.50	15%	=	
	1 Exempl. ½ Led.	37.80			57.65
Musikpsych.	11 Exempl. geb.	133.65	10%	=	13.37

RM 206.55

X8.54: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 7. April 1933

1 Blatt: 228 x 289 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Den 7. 4. 33

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Ueber die Handlungsweise von Prunieres [sic!] und seines Genossen ist eigentlich keine Antwort mehr zu verlieren. Auch die Perfidie, die er mir gegenüber am Platze glaubt, lässt mich vollständig kühl. Die ihm von Ihnen zuge dachte Antwort finde ich vollkommen richtig. Es ist nur ewig schade, wenn Ihre Arbeit umsonst getan sein soll. Ich betone jedenfalls, dass Sie über mich jederzeit verfügen können. Wenn Sie Ihren MONTEVERDI herausbringen wollen, so erscheint er selbstverständlich bei mir. Die beiden Schreiben lege ich wieder bei. – Ich bin natürlich längst vom Riesengebirge zurück. Wir haben uns dort gut erholt und haben die Erholung auch brauchen können. Mittlerweile hat sich in Deutschland einiges ereignet. Vieles muss man als Reaktion, die einmal kommen musste, billigen, manches natürlich ablehnen. Ich bin überzeugt, genau so würden auch Sie als objektiv eingestellter Mensch urteilen. Jedenfalls sind die Greuel-Geschichten, die im Ausland verbreitet sind, Greuel-Märchen.

Wir hoffen immer noch auf einen Besuch bei Ihnen im Sommer und werden uns dann gründlich aussprechen. Inzwischen die allerherzlichsten Grüsse von Haus zu Haus. Wie immer Ihr Ihnen ergebenster

H. Krill

X8.55: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 2. Juni 1933

1 Blatt: 228 x 289 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Den 2. 6. 33

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Herr Dr. Westphal ist uns auch als Mitarbeiter der MUSIK wohl bekannt. Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihren Hinweis auf seine Dissertation, muss aber bei den heutigen Zeiten darauf verzichten, sie zu verlegen. Ich würde nie die benötigte Anzahl von Käufern finden.

Ich hoffe zuversichtlich, dass es Ihnen gesundheitlich gut geht. Sie müssen es jetzt ja herrlich in Spiez haben. Aus unserer Wiener Fahrt zum Brahmsfest ist infolge der politischen Verhältnisse leider nichts geworden. Dadurch ist auch unser Besuch bei Ihnen wieder in weitere Ferne gerückt. Ich bedauere dies aus allen möglichen Gründen, denn ich hätte das Bedürfnis gehabt, mich mit Ihnen einmal nach Herzenslust auszusprechen. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Mit herzlichsten Grüssen von Haus zu Haus verbleibe ich wie immer Ihr ergebenster

X8.56: Hans Krill an Ernst Kurth

Berlin, 23. Dezember 1933

1 Blatt: 228 x 289 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Schöneberg“

Den 23. 12. 33

Herrn
Professor Dr. Ernst Kurth
Spiez Kanton Bern/Schweiz

Sehr verehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie, wenn ich auf Ihr letztes Schreiben erst heute antworte. Ich ersehe daraus, dass Sie gesundheitlich ein böses Jahr hinter sich haben, freue mich aber auch von Herzen, dass es Ihnen jetzt wieder bedeutend besser geht. Seit wir uns nicht gesehen haben, hat sich vieles ereignet und ich kann nur immer wiederholen, dass es mir Herzensbedürfnis wäre, mich mit Ihnen einmal gründlich auszusprechen. Leider wird dies in der nächsten Zeit nicht möglich sein; aber die Zeit wird kommen. Jedenfalls bleiben die Gefühle der Verehrung und Freundschaft, die ich Ihnen gegenüber hege, die alten.

Mit dem „Monteverdi“ ist es infolge des unqualifizierten Benehmens von Prunieres [sic!] ja nun leider nichts geworden. Ihren Vorschlag, [sic!] der Honorarverrechnung auf die Ihnen zustehende Honorarbeträge der „Musikpsychologie“ usw. nehme ich selbstverständlich an. Machen Sie sich keine Gedanken darüber.

Den „Bruckner“ haben Sie wohl mittlerweile erhalten, ich habe, da ich den Brief persönlich beantworten wollte, erst auf Ihre Reklamation hin die Bestellung an die Expedition gegeben. Ich bitte das zu entschuldigen.

Mein heutiges Schreiben soll Ihnen und Ihrer lieben Familie, von [sic!] allem unsere besten Glück- und Segenswünsche für Weihnachten und für ein recht glückhaftes 1934 überbringen. Diesen Wünschen schliesst sich selbstverständlich auch meine Frau aufs Herzlichste an. Mit besten Empfehlungen und Grüßen Ihre

Krills

X8.57: Regina Krill an Marie-Louise Kurth

Brand, 16. November 1946

1 Doppelblatt: 176 x 226 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten
Umschlag

Brand den 16. XI. 46

Sehr verehrte, gnädige Frau!

Vielleicht ist noch eine kleine Erinnerung an Frau Krill, Hesse Verlag, Berlin. Es sind ja so viele Jahre vergangen seit wir in Spiez waren und mit Ihnen und Ihrem Gatten so schöne Stunden verbracht

haben. Vieles hat sich verändert und ich kann Ihnen all das Schwere, was uns betroffen hat nicht in wenigen Briefzeilen schildern. Bei meinem Aufenthalt in Berlin, ich bin erst wieder seit einigen Tagen hier, las ich von dem Tode Ihres von uns so sehr verehrten Mannes. Ich war sehr erschüttert darüber und wenn ich Ihnen den Grund dazu schreibe, werden Sie es verstehen. Mein Mann wollte gleich nach unserer Aussiedlung aus der C.S.R., wo wir mit den restlichen Sachen unserer Villa im [?] und dem Verlag in mein Elternhaus im Jahre 43 gegangen sind, an Ihren Gatten schreiben. Zehn Tage vor der Aussiedlung ist mir mein Mann ganz plötzlich gestorben: Und somit sind wir Leidensgenossen geworden. –

Nehmen Sie, liebe gnädige Frau, meine innigste Anteilnahme entgegen. Sie glauben gar nicht wie oft wir auch in den letzten Jahren von Ihnen gesprochen haben und wie mein Mann bedauerte nicht früher einmal wieder nach Spiez gefahren zu sein.

Dieser Brief soll nichts von dem Leid, dem Elend, den furchtbaren Erlebnissen berichten, die hinter mir und meinem Jungen liegen, er soll Ihnen nur sagen, dass wir Sie und Ihren Gatten niemals vergessen haben und nachfühlen auch im Sinne meines Mannes, welcher schwerer Verlust Sie getroffen hat.

Nehmen Sie bitte, gnädige Frau mit Ihrem Herrn Sohn mein tiefstes Mitgefühl entgegen.

Ihre Regina Krill

X8.58: Regina Krill an Marie-Louise Kurth

Brand, 2. März 1947

2 Blätter: 209 x 296 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

Umschlag

Brand den 2. III. 1947

Sehr verehrte Frau Kurth!

Über Ihre lieben Zeilen habe ich mich sehr gefreut, wenn mir auch vieles darin weh getan hat. Es ist ja so schwer in einem Briefe vieles zu erklären, vielleicht gibt es einmal die Möglichkeit einer mündlichen Aussprache. Schade, daß wir nicht öfters in die Schweiz kamen und Sie Gelegenheit gehabt hätten meinen Mann, seinen Charakter, seine Gesinnung kennen zu lernen. Ich bin vor wenigen Tagen von einem erneuten Besuch aus Berlin zurückgekommen und hatte dort Gelegenheit unter anderem auch mit der Sekretärin meines Mannes Frau Benske zu sprechen und fand vieles ja noch mehr bestätigt, was ich selbst schon wusste. Mein Mann hat noch einige Male an Ihren Gatten geschrieben und nie eine Antwort erhalten. Mein Mann hat, wie Sie vielleicht auf Umwegen erfahren haben nur durch seinen persönlichen hundertprozentigen Einsatz es durchgesetzt, die Bücher Ihres Gatten, des von ihm so hochgeschätzten Prof. Kurth und einiger anderer im Ausland lebender Autoren zu verkaufen. Er hat auch vielleicht einer von vielen, ein eigenes Konto für die damals im Ausland lebenden Autoren geführt und ganz im Sinne meines Mannes werden wohl alle Honorare gezahlt, sobald die Konten geöffnet werden. Zur Zeit sind ja alle Banken und alle Konten in russ. Zone gesperrt. Daß mein Mann infolge seiner Treue zu allen seinen früheren Autoren ganz großen Schwierigkeiten ausgesetzt war, können Sie wohl verstehen. Es gab schlimme, sehr schlimme ernste Situationen. Niemals wäre uns mein Mann so bald und gerade in der furchtbarsten Zeit gestorben, wenn ihm nicht so weh getan worden wäre. Er konnte das ganze Unglück, den Zusammenbruch seiner ganzen Lebensarbeit, den Verlust seiner Sammlungen, seiner Kunstschatze (wir haben in der C.S.R. für 2 Mill. Mark Werke zurücklassen müssen) nicht ertragen, völlig unbelastet und unverschuldet, wie wir drei doch waren! Ich habe mich von allem losgelöst, seit dem Tode meines Mannes, lebe nur für den Jungen, denn sonst was mir das Leben nicht mehr lebenswert gewesen, bin heimatlos geworden und versuche nur mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln für den Jungen das Lebenswerk seines Vaters dem die ganze Liebe, sein Wissen, seine ganze Energie gehörte, zu erhalten. –

Sie, gnädige Frau, werden vielleicht ermessen können, was es heißt, allein mit einem Jungen zurück zubleiben, nur daß Sie in der glücklichen Lage sind, versorgt zu sein!

Verzeihen Sie, wenn ich nun mit einer Bitte zu Ihnen komme! Man darf aus der Schweiz ein Paket schicken und wenn es nicht zu unbescheiden von mir ist, würde ich Sie herzlich bitten für meinen 17. jähr. Sohn dem es an manchem fehlt, eines zu senden, aber nur dann, wenn ich Ihnen die Auslagen an eine Ihnen genehme Adresse senden darf. Für mich selbst käme ich auch mit einer kleinen Anfrage. Ich benötige sehr schwarze Stopfwohle d. h. Twist[?] und 1. od. 2 Paar schwarze Seidenstrümpfe, aber bitte, gnädige Frau, nur dann, wenn ich Ihnen keinerlei Ungelegenheiten und Mühe mache und nur, wenn ich alles begleichen darf!

Seien Sie mir bitte nicht böse, aber vielleicht verstehen Sie meine Bitte als Mutter, die gerne gerade jetzt ihrem Sohn etwas Gutes tun möchte und keinen Weg scheut es zu tun. – Ich kann mich Ihres Sohnes noch sehr gut besinnen und ich wünsche Ihnen und ihm alles erdenklich Gute! Ich würde mich von Herzen freuen[,] wenn Sie mir wieder schreiben würden besonders, was ihr Sohn macht und wie es Ihnen geht.

Mit herzlichen Grüßen auch von meinem Jungen ergebene[n] [?] bin ich Ihre tief traurige

Regina Krill

X8.59: Regina Krill an Marie-Louise Kurth

Berlin-Halensee, 16. März 1948

1 Blatt: 209 x 295 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift gedruckter Briefkopf „Max Hesse Verlag, Berlin-Halensee“

Umschlag

16. 3. 48

Sehr verehrte gnädige Frau,

Ihren lieben Brief vom 8. Dezember [6. Dezember, X8.60] 1946 habe ich am 2. März 47 beantwortet. Da ich von Ihnen keine Antwort erhielt, habe ich in der Zwischenzeit noch einmal geschrieben. Nun versuche ich es heute wieder. Es wird Sie sicher interessieren, dass nach dem Tode meines Mannes mein Sohn und ich Inhaber des Max Hesse-Verlages geworden sind. Da unser Archiv infolge Verlagerung verlorengegangen ist, möchte ich Sie bitten, Abschriften oder Photokopien der seinerzeit mit Ihrem Gatten abgeschlossenen Verträge zu übersenden.

Für Ihre warmen, lieben Worte in Ihrem Dezemberbrief 46 möchte ich Ihnen nochmals danken. Wir beide, mein Junge und ich, versuchen mit unserem schweren Los fertig zu werden; wir geben die Hoffnung nicht auf, dass die jetzigen Verhältnisse sich bessern und wir wieder etwas mehr Freude am Dasein finden.

Ich denke oft und gern an die schönen Tage bei Ihnen und wünsche, ich könnte Sie nach so langer Zeit einmal wieder sehen und sprechen.

Mit meinen herzlichsten Grüßen an Sie und Ihren Sohn Ihre

Regina Krill

X8.60: Marie-Louise Kurth an Regina Krill

Muri bei Bern, 6. Dezember 1946

2 Blätter: 147 x 208 mm, 4 handschriftlich beschriebene Seiten

Muri bei Bern, Egg 3 d. 6. Dez. 1946

Sehr verehrte Frau Krill,

Die Nachricht vom Tode Ihres Mannes hat auch mich sehr bewegt und ich spreche Ihnen auch im Namen meines Sohnes, unser tiefes Mitgefühl aus. Zugleich möchte ich Ihnen danken für Ihr Schreiben und die lieben Worte des Gedenkens zum Ableben meines Mannes.

Ich brauche Ihnen wohl nicht besonders zu betonen, wie sehr sich mein Mann über ein Lebenszeichen seines Verlegers gefreut hätte, er konnte und wollte bis zuletzt nicht an dessen Treulosigkeit glauben, obwohl ja äusserlich alles dafür sprach. So hat er sich auch bis kurz vor seinem Tode, der nach vierwöchiger, schwerer Krankheit (Encephalitis) am 2. August eintrat, geweigert, seine Bücher einem schweizerischen Verleger zu übergeben, obwohl er schon lange von allen Seiten gedrängt wurde, seine Bücher vergriffen waren und immer wieder verlangt wurden.

Da aber nach dem Krieg der Verlag Hesse trotz Nachforschungen in Deutschland nicht auffindbar war, andererseits derselbe seit 1932 an den Autor Ernst Kurth keine Zahlungen mehr leistete, obwohl Bücher weiter verkauft und zuletzt „ausverkauft“ wurden, die Verträge damit offensichtlich von Seiten des Max Hesse Verlag gebrochen wurden, übernahm die Firma Krompholz in Bern mit Erlaubnis meines Mannes eine Neuherausgabe der „Grundlagen des linearen Kontrapunkts“, die zum 60. Geburtstag m. Mannes erschien, also kurz vor seinem Tode. Ich nehme an, dass mit dem Ableben von Prof. Krill der Verlag Max Hesse, Berlin, aufgehört hat zu existieren, erkläre aber im Namen der Erben von E. K. alle Missverständnisse zu vermeiden, einem ev. Rechtsnachfolger gegenüber, dass der Verlag Hesse durch sein Vorgehen jegliches Recht, die Werke von Ernst Kurth, auch in Übersetzungen, herauszugeben, verwirkt hat. Auch ev. Restbestände dürfen nicht mehr verkauft werden. Für die meinem Mann vom Max Hesse Verlag während des Hitler-Regimes vorenthaltenen Geldsummen will ich Sie nicht verantwortlich machen; ~~ob sich eine solche Handlungsweise mit der Ehre des Max Hesse Verlag verträgt, müssen Sie selber entscheiden~~ vielleicht ist Ihnen diese Tatsache auch gar nicht bekannt. Ich überlasse es Ihnen, zu entscheiden, ob sich ein solches Vorgehen mit der Ehre des M. H. V. verträgt.

Dass Sie selbst und Ihr Junge so schweres durchmachen mussten, tut mir leid, und schmerzt mich ganz besonders, wenn ich an die schönen Tage denke, die wir zusammen in Spiez verlebt haben. Dass dann alles so anders kam, als wir es uns damals dachten, ist Schicksal, das jeder auf sich nehmen muss. Von Herzen wünsche ich Ihnen Mut und Kraft, die schwere Aufgabe, die Ihnen mit der Erziehung Ihres Sohnes ohne die Hilfe des Vaters auferlegt ist, zu vollenden. Möge Ihnen diese Pflicht auch helfen, das Gefühl des Verlassenseins zu bannen.

Mit herzlichen Grüßen, auch seitens meines Sohnes Ihre

Marie-Louise Kurth

X8.61: Marie-Louise Kurth an Regina Krill

Undatiert

2 Blätter: 145 x 210 mm, 3 handschriftlich beschriebene Seiten

Sehr geehrte Frau Krill,

Mit bestem Dank bestätige ich Ihnen den Erhalt Ihres Schreibens vom 16. 3. 48. Ihre Mitteilung, dass Sie mit Ihrem Sohn nunmehr Inhaber des M. Hesses Verlag geworden sind, freut mich für Sie Beide, kann aber an dem Umstand, dass ich das Vertragsverhältnis meines verstorbenen Mannes mit dem M. Hesses-Verlag als gelöst betrachte, nichts mehr ändern; es hat daher keinen Sinn, Ihnen die Verträge zu übersenden. Ich schrieb Ihnen ja bereits am 8. Dez. 1946, dass der Verlag durch sein Verhalten seit 1932 jegliches Recht verloren hat, die Bücher von Ernst Kurth weiter herauszubringen und die Tatsache, dass inzwischen sowohl der Lin. Kontrapunkt wie auch die Musikpsychologie beim Verlag Krompholz in Bern erschienen sind und dass die Herausgabe des Bruckner vom gleichen Verlag vorbereitet sind, dürfte genügen, um Ihnen klar zu machen, dass ich die Konsequenzen aus dem Vertragsbruch Max Hesses längst gezogen habe. ~~Sollten Sie aber die Verträge suchen, um Einsicht in die Zeit 1932 geschuldeten Honorare zu bekommen, so kann ich Ihnen mitteilen, dass das Honorar 15% vom Ladenpreis jedes Exemplares beträgt. Damit wäre wohl das Nötigste gesagt.~~

Ich wiederhole, dass ich es sehr bedauere, dass alles so gekommen ist, und dass ich Ihnen trotz allem von Herzen wünsche, Sie möchten mit Ihrem Sohn auch wieder schönere Zeiten erleben.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihren Sohn, auch von dem meinen, Ihre

M. L. Kurth

X8.62: Hans Krill an Paul Haupt

Berlin, 25. November 1937

1 Blatt: 211 x 294 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite

Kopie

Firma

Paul Haupt

Verlag

Bern/Schweiz

Falkenplatz 14

K/2

25. 11. 1937

Sehr geehrter Herr Haupt!

In Ihrem Schreiben vom 23. 11. betonen Sie, dass Sie die gesamten Werke von Herrn Professor Kurth gern in Ihrem Verlag vereinigt hätten, aber die Vorräte von Bruckner und Musikpsychologie schrecken Sie ab. M. E. brauchen Sie weder die oben angeführten Vorräte noch meine Forderung von RM 6000.– abschrecken, denn betrachten Sie einmal die Sache von dieser Seite:

Es steht wohl ausser Zweifel, dass die „Romantische Harmonik“ in einigen Jahren ausverkauft wird. Davon sind vorhanden

730 Exemplare roh bzw. Broschiert [sic!], das ergibt einen Ladenpreis von RM 7884.–	
ca. 10 Leinen	135.–
ca. 130 Halbfranz	2106.–
	<u>10125.–</u>

ab 30% Rabatt, ergibt einen Erlös von RM 6750.–. Das heisst doch praktisch, dass Sie aus den Vorräten der „Romantischen Harmonik“ allein mehr herauslösen, als Sie an mich bezahlen, sodass Sie also alle Rechte und Vorräte der übrigen Werke umsonst erhalten. Zudem bin ich bereit, Ihnen auch den anastatischen Nachdruck der letzten Auflage des Kontrapunkts zu gestatten, sodass die Kosten einer Neuauflage des am besten gehenden Werks beträchtlich verringert sind. (Stehsatz ist nicht vorhanden).

Betrachten Sie mein Angebot unter diesem Gesichtspunkt und seien Sie überzeugt, dass ich dabei Herrn Professor Kurth die Sorge um seine Bücher abnehmen will.

Ich sehe Ihrer Stellungnahme mit Interesse entgegen. In vorzüglicher Hochachtung

X8.63: Karl Fischer an Willibald Gurlitt

Berlin, 14. Februar 1947

1 Postkarte: 152 x 108 mm, 1 maschinenschriftlich beschriebene Seite mit handschriftlicher Unterschrift

Herrn Professor Dr. Willibald Gurlitt, Freiburg i. Br.

Berlin, den 14. 2. 47

Sehr geehrter Herr Professor,

auf Ihre Anfrage vom 27. I. teilen wir Ihnen mit, dass die Werke von Kurth seit Jahren nicht mehr lieferbar sind. die [sic!] restlichen Rohbestände sind durch Kriegshandlungen vernichtet worden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Max Hesses Verlag D
Der komm. Leiter
(Karl Fischer)

β14: Kurths Vorlesungen an der Universität Bern

β14.1: Übersicht zu Ernst Kurths Vorlesungen an der Universität Bern der Jahre 1912-28

6 Blätter: 220 x 349 mm, 6 maschinenschriftlich beschriebene Seiten

Professor Kurth.

Vorlesungen an der Universität Bern.

W.S. 1912/13	Die Instrumentalformen J.S. Bachs, Harmonielehre für Anfänger	2 stdg. 2 stdg.
	Harmonielehre für Vorgeschr. und Kontrapunkt	2 stdg.
	R. Wagners „Parsifal“	1 stdg.
S.S. 1913	Fortsetzung der Harmonielehre	2 stdg.
	Kontrapunkt	2 stdg.
W.S. 1913/14	Einführung in den Stil der älteren klassischen Schule	2 stdg.
	Kontrapunkt und Imitationsformen (Fortsetzung)	2 stdg.
	Collegium musicum	3 stdg.
W.S. 1914/15	J.S. Bachs Johannes-Passion	1 stdg.
	Theoretische Studien in zwei Gruppen, zus.	4 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
W.S. 1915/16	Historische Studien zu den Uebungen des Collegium musicum	2 stdg.
	Harmonielehre	2 stdg.
	[3] → für Anfänger	
	Kontrapunkt	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
S.S. 1916	Die Harmonik in Wagners „Tristan“	1 stdg.
	Fortsetzung der Harmonielehre und Analysen	2 stdg.
	Fugentechnik (Kontrapunkt-Fortsetzung)	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.

W.S. 1916/17	Die Entwicklung der klassischen Musikformen von Haydn bis Beethoven	2 stdg.
	Historische und stilistische Studien zu J.S. Bach	2 stdg.
	Modulationstechnik und Alteration	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
S.S. 1917	Choraltechnik	2 stdg.
	Bachs Choralvorspiele für Orgel	2 stdg.
	Studien zu Wagner	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
W.S. 1917/18	Musikgeschichte von Beethoven bis zur Gegenwart	2 stdg.
	Einführung zur Musiktheorie	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
S.S. 1918	Anton Bruckner als Symphoniker	2 stdg.
	Volksliedharmonisierung	1 stdg.
	Entwicklung der Harmonik bei Mozart, Beethoven und Schubert	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
W.S. 1918/19	Beethovens Leben und Werke	2 stdg.
	Musikalische Formenlehre I: Die klassischen Formen	2 stdg.
	Geschichte der Oper von ihren Anfängen bis zu Wagners Tod	2 stdg.
	Uebungen in musikalischer Stilkritik	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
S.S. 1919	Die Entwicklung des Liedes von Schubert bis Hugo Wolf	2 stdg.
	Die hauptsächlichen Schriften R. Wagners	1 stdg.
	Musikwissenschaftliche Uebungen: Die Harmonik J.S. Bachs	2 stdg.
	Musikal. Formenlehre II: Die polyphonen Formen	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
W.S. 1919/20	Die mus. Romantik in ihrer psychologischen und historischen Entwicklung	2 stdg.
	Harmonielehre für Anfänger	2 stdg.
	Grundzüge der musikalischen Symbolik und Stilpsychologie	2 stdg.
	Musikwissenschaftliche Uebungen (Einführung in das Studium von Kunstwerken)	1 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
S.S. 1920	Die Entwicklung der klassischen Klaviersonate	2 stdg.
	Die Harmonik Wagners	1 stdg.
	Harmonielehre II: Modulationen, Chromatik, Choraltechnik	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
W.S. 1920/1	Anton Bruckner	2 stdg.
	Kontrapunkt	2 stdg.
	Händel	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
S.S. 1921	Beethovens Sonaten	2 stdg.
	Wagners Leben und Werke	2 stdg.
	Musikwissenschaftliche Uebungen (Bestimmung älterer Kunstwerke)	2 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.

W.S. 1921/2	Seminar: Uebungen zur Musikgeschichte von Palestrina bis vor Bach Geschichte der Klaviermusik seit Beethovens Tod Harmonielehre für Anfänger Collegium musicum	2 stdg. 2 stdg. 2 stdg. 2 stdg.
S.S. 1922	Allgemeine Musikgeschichte: Das Zeitalter der Renaissance Das musikalische Volkslied der europäischen Völker Studien zur Harmonik und Melodik Schuberts Seminar: Uebungen zum Kolleg über Musikgeschichte Collegium musicum	2 stdg. 2 stdg. 2 stdg. 1 stdg. 2 stdg.
W.S. 1922/3	Allgemeine Musikgeschichte: das 17. Jahrhundert in Italien und Deutschland Wandlungen des musikalischen Formbegriffs Kontrapunkt Seminar: Entwicklung der Harmonik bei Bruckner und Reger Collegium musicum	2 stdg. 2 stdg. 1 stdg. 1 stdg. 2 stdg.
S.S. 1923	Allgemeine Musikgeschichte: das Zeitalter Bachs und Händels Die Symphonien Beethovens Seminar: Uebungen zur hist. Vorlesung Collegium musicum	2 stdg. 2 stdg. 2 stdg. 2 stdg.
W.S. 1923/4	Grundprobleme der Musiktheorie (mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik) Allgemeine Musikgeschichte: von Gluck bis zu Beethovens Anfängen Proseminar: Wandlungen von Stil und Musikanschauung seit dem Mittelalter Seminar: Studien zu Kunstwerken verschiedener Zeitrichtungen Collegium musicum	2 stdg. 2 stdg. 1 stdg. 1 stdg. 2 stdg.
S.S. 1924	Einführung in das Studium älterer Musikstile Allgemeine Musikgeschichte: Das Zeitalter des späteren Beethoven, Schuberts und der Frühromantik Formkritische Uebungen im Anschluss an die musikgeschichtliche Vorlesung Seminar: Die Johannes-Passion von Schütz und von Bach in musikgeschichtlichem Vergleich Collegium musicum	1 stdg. 2 stdg. 1 stdg. 2 stdg. 2 stdg.
W.S. 1924/25	Harmonielehre für Anfänger Allgemeine Musikgeschichte: Die romantische Musikentwicklung von Schumann bis Wagner Proseminar: Kolloquium und ergänzende Studien zur musikgeschichtlichen Vorlesung Seminar: Messe und Motette in der Entwicklung des 16. Jahrhunderts Collegium musicum	2 stdg. 2 stdg. 1 stdg. 1 stdg. 2 stdg.
S.S. 1925	Uebungen zur Harmonik für Vorgeschrittene (Choraltechnik und Analyse von Kunstwerken) Allgemeine Musikgeschichte: R. Wagner seit den Nibelungen und die Neuroromantik bis zu seinem Tode Proseminar: Klassische Kammermusik mit besonderer Berücksichtigung des Streichquartettstiles Seminar: Die Kirchentönearten und ihre Entwicklung in der Mehrstimmigkeit bis 1600 Collegium musicum	2 stdg. 2 stdg. 1 stdg. 1stdg.[sic!] 2 stdg.

W.S. 1925/26	Kontrapunkt und seine Anwendung in einfachen Formen	2 stdg.
	Allgemeine Musikgeschichte: Die Musikentwicklung und ihre Probleme von Wagners Tod bis zur Gegenwart	2 stdg.
	Proseminar: einführende Studien zur mittelalterlichen Musik	1 stdg.
	Seminar: Bachs Choralvorspiele und ihre historischen Grundlagen	1 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
S.S. 1926	Geschichte des deutschen Kunstliedes von Schubert bis Brahms und Hugo Wolf	2 stdg.
	Studien zu Bachs wohltemperiertem Klavier	2 stdg.
	Proseminar: Musikwissenschaftliche Grundfragen und Uebungen für Anfänger	1 stdg.
	Seminar: Geschichte der Kompositionstechnik vom 14.-16. Jahrhundert	1 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
W.S. 1926/27	Musikalische Formenlehre: die klassische Aufbauweise und ihre historischen Grundlagen	2 stdg.
	Musikgeschichtliche Anschauungslehre: Darstellung ausgewählter Kunstwerke aus verschiedenen Stilperioden	2 stdg.
	Proseminar: Die Kompositionstechnik in den italienischen Schulen des 16. Jhdts.	1 stdg.
	Seminar: Bachs Kantaten	1 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
S.S. 1927	Der französische Impressionismus mit Debussy als Mittelpunkt und die modernen Russen	2 stdg.
	Grundriss der Operngeschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart	2 stdg.
	Proseminar: Studien zur Musikgeschichte des beginnenden 17. Jahrhunderts	1 stdg.
	Seminar: Heinrich Schütz in seinen grösseren Kirchenwerken	1 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
W.S. 1927/8	Grundprobleme der Musiklehre mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik und musikalischen Jugendbewegung	2 stdg.
	Bruckner als Symphoniker (mit Darstellungen am Flügel)	2 stdg.
	Proseminar: Uebersicht und Studien zur älteren abendländischen Musikgeschichte	1 stdg.
	Seminar: Historische Stilvergleiche aus verschiedenen Musikperioden	1 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.
S.S. 1928	Die Entwicklung der Klaviermusik im 18. und 19. Jahrhundert und Rückblick auf die Vorgeschichte	2 stdg.
	Franz Schubert	2 stdg.
	Proseminar: Repetitorium der Musikgeschichte vom ausgehenden Mittelalter an	1 stdg.
	Seminar: Die Geisteswelt der mittelalterlichen Musiktraktate	2 stdg.
	Studien zur Harmonik für Vorgeschrittene: Die Entwicklung bei Debussy und Skrjabin	1 stdg.
	Collegium musicum	2 stdg.

ß14.2: Übersicht zu Ernst Kurths Vorlesungen an der Universität Bern der Jahre 1928-46

7 Blätter: 209 x 296 mm, 7 maschinenschriftlich beschriebene Seiten

ERNST KURTH VORLESUNGEN UNIVERSITÄET BERN WS 28/29 bis SS 46

WS 28/29	Harmonielehre für Anfänger Musikgeschichte von Händels und Bachs Anfängen bis zu Mozarts Tod Bachs h-Moll Messe und Bruckners f-Moll Messe in stilgeschichtlichem Vergleich
----------	---

- Studien zur harmonischen und kontrapunktischen Technik verschiedener Musikperioden
(Proseminar)
Lektüre und historische Kommentierung spätmittelalterlicher Musiktraktate (Seminar)
Collegium musicum
- SS 29 Harmonielehre für Fortgeschrittene
Musikgeschichte von Beethovens Jugend bis zu den Anfängen der Romantik
Besprechung ausgewählter Kunstwerke (Proseminar)
Bachs Vorgänger in der Orgelkomposition (Seminar)
Collegium musicum
- WS 29/30 Allgemeine Musikgeschichte: Das Zeitalter der Romantik bis zu Wagners „Nibelungen“
Kontrapunkt
Renaissance-Probleme in der Musik (Proseminar)
Übungen zur Geschichte der Fuge und ihrer Vorformen (Seminar)
Collegium musicum
- SS 30 Musikgeschichte von Wagners späteren Werken bis gegen 1900
Studien zu Mozarts und Beethovens Symphonien
Die Musikformen im kontrapunktischen Stil bis 1750 (Proseminar)
Der Messenstil Palestrinas und seiner römischen Zeitgenossen (Seminar)
Collegium musicum
- WS 30/31 Dramaturgie der Oper in historischer Beleuchtung
Übungen in der musikalischen Analyse (17.-19.Jh.)
Studien zur Satztechnik G.F. Händels (Proseminar)
Heinrich Schütz (Seminar)
Collegium musicum
- SS 31 Bachs „Wohltemperiertes Klavier“
Das musikalische Volkslied der europäischen Völker mit Berücksichtigung der Schweiz
Domenico Scarlatti (Proseminar)
Übungen zur Geschichte der Harmonik (Seminar)
Collegium musicum
- WS 31/32 Geschichte der deutschen und italienischen Musik des 17. Jahrhunderts, an Beispielen dargestellt
Bach-Studien (mit bes. Berücksichtigung d. Klavierwerke)
Studien zur Liedtechnik von Brahms und Hugo Wolf (Proseminar)
Englische Musik vom Elisabethanischen Zeitalter bis zu Purcell (Seminar)
Collegium musicum
- SS 32 Geschichte der Musik im Zeitalter Bachs und Händels an Beispielen dargestellt
Die Stilentwicklung von Haydn bis Beethoven
Studien zur Rezitativtechnik von Gluck bis Wagner (Proseminar)
Historische Kompositionslehre 1550 bis 1650 (Seminar)
Collegium musicum
- WS 32/33 Die Musikentwicklung seit Wagners „Nibelungen“ in Deutschland, Frankreich und Russland
Harmonielehre mit besonderer Berücksichtigung ihrer pädagogischen und psychologischen Grundlagen
Die Hauptprobleme der mittelalterlichen Musikgeschichte (Proseminar)
J.S. Bachs Kantaten und ihre Vorgeschichte (Seminar)
Collegium musicum
- SS 33 Besprechung musikalischer Kunstwerke des 19. Jahrhunderts
Harmonielehre für Fortgeschrittene
Historische Stilkunde (Proseminar)
Studien zur Geschichte der Messe (Seminar)
Collegium musicum
- WS 33/34 Einführung in das Verständnis musikalischer Kunstwerke

- Kontrapunkt
Die musikalischen Kulturkreise der beginnenden Neuzeit (Proseminar)
Orlando di Lasso und seine Zeit (Seminar)
Collegium musicum
- SS 34 Kontrapunktische Formen
Mozart und Beethoven
Die Harmonik [sic!] Wagners und seiner Nachfolger (Proseminar)
Übungen zur Geschichte des Generalbass-Zeitalters (Seminar)
Collegium musicum
- WS 34/35 Beethoven und die Frühromantik
Stillehre für musikalische Darstellung I (mit bes. Berücksichtigung d. Klavier- und Gesangwerke)
Wandlungen des musikalischen Formprinzips vom Spätmittelalter an (Proseminar)
Monodie und Instrumentalstil nach 1650 (Seminar)
Collegium musicum
- SS 35 Geschichte des Liedes von Schubert bis Hugo Wolf
Die Johannes- und Matthäus-Passion von Bach
Historische Kompositionstechnik (1450-1600) (Proseminar)
Die Söhne Bachs (Seminar)
Collegium musicum
- WS 35/36 Psychologische und pädagogische Grundfragen der Musik (als Einführung in die Theorie)
Die Oper und ihre Dramaturgie in historischer Beleuchtung
Die Chorschulen nach 1500 (Proseminar)
Deutsche und italienische Vorläufer der Klassik (Seminar)
Collegium musicum
(Keine Einschreibliste vorhanden, möglicherweise ausgefallen?)
- SS 36 Richard Wagners Leben und Werke
Die Wiedergabe Bachs und ihre historischen Voraussetzungen
Die norddeutsche Organistenschule seit Scheidt (Proseminar)
Scarlatti und sein Einfluss auf Haydn (Seminar)
Collegium musicum
- WS 36/37 Geschichte der Symphonie
Harmonielehre für Anfänger
Darstellungsprobleme bei historischer Musik (Proseminar)
Die Satztechnik in den Anfängen der Kantatenkunst (Seminar)
Collegium musicum
- SS 37 Harmonielehre II: (Choraltechnik, Modulationen und einfache Analysen)
Musikalische Volksliedkunde (mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz)
Darstellungsprobleme historischer Musik II (Proseminar)
Doppelchor- und Orchestertechnik im 18. Jh. (Seminar)
Collegium musicum
- WS 37/38 Studien zur Harmonik verschiedener Geschichtsperioden
Musikgeschichte der Renaissance
Die Anfänge der abendländischen Mehrstimmigkeit und ihre Rekonstruktion (Proseminar)
Die Prinzipien der Orchesterbehandlung in der [sic!] Klassik und Frühromantik (Seminar)
Collegium musicum
- SS 38 Analysen musikalischer Kunstwerke verschiedener Epochen
Musikgeschichte des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts
Studien zur frühen Mehrstimmigkeit (Proseminar)
Die Prinzipien der Orchesterbehandlung der Hochromantik (Seminar)
Collegium musicum
- WS 38/39 Das Zeitalter Bachs und Händels

- Die russische Musik im 19. Jahrhundert
Die Entwicklung der Mehrstimmigkeit von Dufay bis gegen 1550 (Proseminar)
Historische Stilkunde
Collegium musicum
- SS 39 Leben und Werke von Bach und Händel (mit Schallplatten)
Die russische Musik im 19. Jh. (mit Schallplatten)
Kompositionstechnik im 16. Jh. (gemeinsam mit PD L. Balmer) (Proseminar)
Definitorium und Repetitorium zu [sic!] älteren Musikgeschichte (Seminar)
Collegium musicum
- WS 39/40 Das Zeitalter Haydns und Mozarts bis zu den Anfängen Beethovens
Harmonielehre für Anfänger
Definitorium und Repetitorium (Mittelalter) (Proseminar)
Bachs Choralbegleitungen für Orgel (Seminar)
Collegium musicum
- SS 40 Beethoven und die Anfänge der Romantik (mit Schallplatten)
Harmonielehre für Fortgeschrittene
Übungen zur Frührenaissance (gemeinsam mit PD L. Balmer) (Proseminar)
Studien zu Orgelwerken Bachs (Seminar)
- WS 40/41 Die Hauptperioden der Musikgeschichte
Beethoven und seine Zeitgenossen von ca. 1800 an
Übungen zur Musikgeschichte des 15. Jh. (Proseminar)
Bachs Phantasien, Praeludien und Fugen für Orgel (Seminar)
Collegium musicum
- SS 41 Hauptperioden der Musikgeschichte II (mit Schallplatten)
Franz Schubert (mit Schallplatten)
Niederländische und italienische Musik nach 1500 (Proseminar)
Studien zu Bachs Orgelwerken
Collegium musicum
Harmonische Analysen für Vorgeschrittene
- WS 41/42 Hugo Wolf. Leben und Werke
Das romantische Zeitalter von Schumann und Berlioz
Studien zur Musik um 1600 (Proseminar)
Orlando di Lasso (Seminar)
Collegium musicum
- SS 42 Ausgewählte Kapitel aus der musikalischen Hochromantik
Ausgewählte Streichquartette der Klassik
Die Musik des beginnenden 17. Jh. (Proseminar)
Studien zu Heinrich Schütz (Seminar)
Einführung in verschiedene Musikperioden und Einzelwerke
Collegium musicum
- WS 42/43 Ausgewählte Kammermusikwerke der Klassik
Geschichte der Oper (mit Illustrationen an Schallplatten)
Einführung in verschiedene Musikperioden und Einzelwerke anhand von Schallplatten
Einführende Studien zur Musik um 1700 (Proseminar)
Heinrich Schütz II (Seminar)
Collegium musicum
- SS 43 Geschichte der Oper von Gluck bis über die Anfänge der Romantik
Die Symphonien von Beethoven
Proseminar gemeinsam mit PD Dikenmann-Balmer (Thema?)
Studien zu Beethovens Streichquartetten (Seminar)
Collegium musicum (wurde nicht durchgeführt)

- WS 43/44 Die Symphonien von Beethoven (V.-IX.) mit Darstellung an Schallplatten
Die Oper des 19. Jahrhunderts (Illustrationen an Schallpl.)
Satztechnik in verschiedenen [sic!] Musikperioden (Proseminar)
Studien zu Beethovens Streichquartetten (Seminar)
Collegium musicum
- SS 44 Operngeschichte von Wagners Reformen bis 1914
Bachs Matthäuspasion mit stilgeschichtlichen Vergleichen
Formprobleme bei Beethoven (Seminar)
Musikalische Grundbegriffe in historischen Wandlungen (Pros.)
Collegium musicum
- WS 44/45 Mozarts und Verdis Requiem in stilgeschichtlichem Vergleich
Ausgewählte Studien zur neueren Musikgeschichte
Der Sonatenbegriff seit der Vorklassik (Proseminar)
Formprobleme bei Bach
Collegium musicum
- SS 45 Ausgewählte Studien zur neueren Musikgeschichte
J.S. Bachs Leben und die geschichtlichen Grundlagen seines Schaffens
Historische Stilkunde (Proseminar)
Studien zur Vorlesung über Bach (Seminar)
Collegium musicum
- WS 45/46 Geschichte der Symphonie (an Schallplatten)
Ausgewählte Studien zur neueren Musikgeschichte (an Schallpl[.])
Studien zu Bach (Seminar)
Definitorium und Repetitorium zur abendländischen Musikgeschichte. Gemeinsam mit PD
Dikenmann-B. (Proseminar)
Formprobleme bei Bachs Fugen (Seminar)
Collegium musicum

† 2. 8. 46